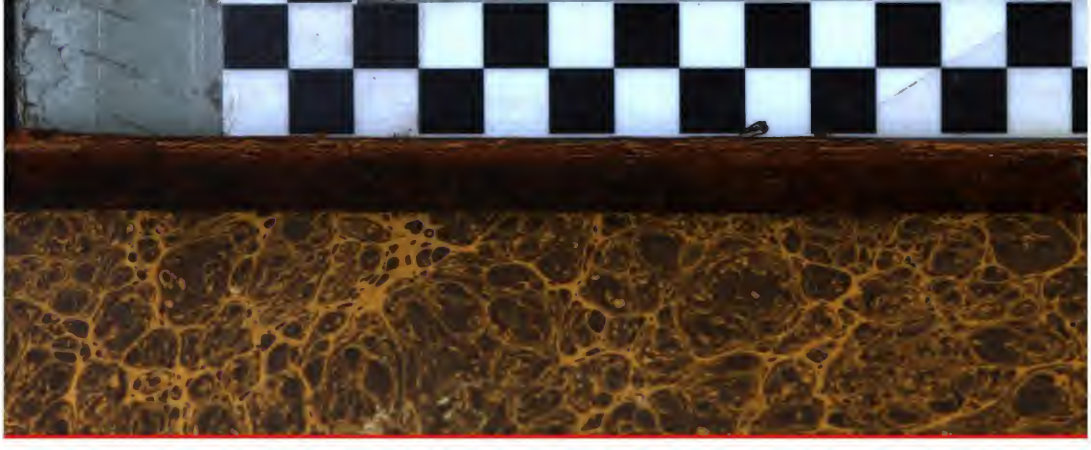
image
not
available



Digitized by Google

Digitized by Google

I publ. E.
319 - 1816, 1
Posselt

Digitized by Google

<36605981700012

<36605981700012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäische Annalen

Jahrgang 1816

Erster Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1816.

120 I

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

I.

Frankreich und die Bourbons im Jahr 1814.

Aus des in Lausanne privatisirenden russischen Grafen von Golowkin Considérations sur la Constitution morale de la France, à Genève chez Paschoud 1815. 131. S. 8°.

Das erste Resultat der siegreichen Koalition, durch die das Jahr 1814 in den Jahrbüchern der Geschichte so große Auszeichnung erhielt, war die Aufstellung eines Staatsrechts, das auch die überspannteste Phantasie zu begreifen Mühe hatte, das die Moral und Religion vollends zu Grunde richten musste, und das sogar von denen, die dabey am meisten interessirt schienen, nur wenige Tage bewundert ward. Die fürstlichen Sieger wollten das besiegte Volk über die ihm angemessenste Regierung zu Rathe ziehen. Sie fühlten es also nicht, diese Fürsten, welche so weit her, mit so viel Mühe, Aufwand und Ruhm, die ihre Völker theuer bezahlt hatten, gekommen waren, — sie fühlten es nicht, daß sie, in einem Feldlager versammelt, gleichsam einen Bund aller souverainen Gewalt bilden, und daß sie für die Erhaltung eben dieser, dem Glück der Welt so nothwendigen, Souverainetät gekämpft, und mit des Himmels Gunst den Sieg errungen hatten! Sie vergaßen, daß die Nation, der sie auf solche Weise das unnütze und gefährliche Opfer ihrer persönlichen Würde und ihres Kriegsruhms brachten, die nämliche war, aus der seit 25 Jahren die Werkzeuge hervorgingen, welche mit fanatischem Eifer den Umsturz der Thronen und das Verderben aller Völker bereiteten, daß eine der Weisheit und der Tugend höchst selten nur dargebrachte Huldigung, ohne Verletzung der Gerechtigkeit, der Klugheit

und alles Wohlstandes, unmöglich einer Rotte, die so große Verbrechen verübt hatte, dargeboten werden durfte. Sie sahen also nicht vor, daß durch solche Sanktion des Aufruhrs und der Verbrechen unter einem fremden Volke sie dieselben in ihren eignen Staaten gleichsam patentirten, und daß das, von Langem her an den Mißbrauch des Sieges gewöhnte, Volk in den Opfern, die der Sieger brachte, nur entweder den Rückgedanken der Furcht, oder die Vorsicht-Maßnahmen aufgeschobener Falschheit erkennen konnte.

Wenn in dem ewig denkwürdigen Kampfe, wo sich's um die höchsten Interessen der politischen und moralischen Welt handelte, die verbündeten Monarchen sich nur als Krieger betrachtet hätten, die für ihren Ruhm in's Feld zogen, dann ja freylich waren sie ohne Zweifel vollkommen berechtigt, nach Gutdünken über das Eroberte zu verfügen; sie konnten es behalten, unter sich theilen oder zurückgeben. Es hing dies einzig von ihrem Belieben ab, zumal das Recht des Siegers unter allen Rechten das älteste und am sichersten begründete ist; wenn sie hingegen, wie die in allen ihren Verhältnissen gekränkte, in allen ihren Angelegenheiten verrathene, Menschheit es hoffte, nur als Vertheidiger des Throns und des Staats die Waffen ergriffen hatten, welches Schmerzgefühl musste jene ergreifen, als sie mit einer zügellosen Kriegerschaar, mit Verbrechern, auf denen untilgbare Blutschuld haftete, und mit einem leichtsinnigen Volke unterhandeln sah, das für solch' romantische Redlichkeit ihnen weder Reue des Verbrechens, noch Schaam erlittener Niederlage, noch Besorgniß bevorstehenden Unglücks, noch Dankbarkeit für unverhoffte Rettung darbot. Wenn es in den Plan ihres edeln und großherzigen Unternehmens gehörte, dreyßig Millionen Menschen unter die Herrschaft religiöser und sittlicher Gesetze zurückzuführen, wie konnten sie diesen Gesetzen ihr Ansehen wiederzugeben glauben, indem sie das auf zehn Jahrhunderte ansteigende Ansehen der Fürsten in Frage setzen; mussten sie

Digitized by Google

sich nicht als ihre von Gott selbst berufene Vertheidiger ansehen? Konnten sie glauben, während sie ihnen nur eine entweihte Krone zurückgaben, den so lange mißkannten Rechten einen Glanz zurückzustellen, dessen konventionelle Dinge niemals entbehren mögen? Sollten die durch sie wieder eingesetzten Könige nicht früh oder spät über die Anwendung ihres Sieges von ihnen Rechnung fordern können, und konnte eine, unter grausamen Verhältnissen der Nothwendigkeit geschlossene, Verbindung durch Zeichen der Verachtung, welche jede gewöhnliche Freundschaft zu Grunde richten müsste, sich fester knüpfen? Doch ich halte hier inne. Der Fragstyl, in den ich unwillkürlich gerathen bin, mißfällt mir selbst, indem er Dinge zu verletzen scheint, für die ich die höchste Achtung zu tragen gewohnt bin; ich würde mich auch ganz unbedingt tadeln, wenn beym Nachdenken über die mannichfaltigen Interessen, von denen die künftigen Schicksale der Welt abhängen, der Geist auf andre Weise sich Aufklärung, und das Gemüth auf anderm Wege sich Beruhigung verschaffen könnten; wenn beym Anblick so viel befremdlicher und besorglicher Resultate, so viel seltsamer oder drohender Wirkungen, man sich ihren Ursachen und Beweggründen nachzuforschen enthalten könnte. Bisweilen ist es härter und verdrießlicher, die Wahrheit nachzuspüren, und sie auszusprechen, als sie anzuhören; ich fühle dies gerade jetzt. Aber wo sich's um Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung handelt, da soll man, im Einen wie im Andern, seiner Pflicht Genüge zu leisten wissen. Wir wollen aber jetzt den Faden der Ereignisse auffassen, vielleicht daß er manche Aufgabe zu lösen geeignet ist.

Frankreich, das vor der gerechten Rache Europa's zittern musste, sah sich plötzlich in den Fall gesetzt, statt dessen nur die Großmuth der Sieger zu preisen. Ihr Einzug in Paris war ein Triumph der Gnade, der Güte, der Mäßigung, der Bescheidenheit; aber vergebens und umsonst war

das Beyspiel dieser seltenen Tugenden, so wie jenes einer hohen Frömmigkeit, die in Gott den Leiter aller menschlichen Schicksale kennt. Die Franzosen sahen in diesen erhabenen Feyern nur glänzende Feste. Die einstweiligen Führer des leichtsinnigen Volks waren nur beschäftigt, die Vergessenheit begangener Verbrechen sattsam bekräftigen zu lassen; alle Parteyen hoben wieder kühn ihre Häupter empor; Ungewißheit blieb allein nur für die Anhänger der rechtmäßigen Gewalt übrig; Vorurtheile bestunden gegen diese Letzteren allein nur, und begünstigt wurden hingegen alle Arten von Interessen. Als Niemand etwas zu fürchten und die Ränkesucht Vieles zu hoffen hatte, da entstund der, von einem solchen Areopag befremdliche, für Frankreich verderbliche, Gedanke der repräsentativen Regierung.

Was konnten die Bourbons in einem so entscheidenden Zeitpunkt, nach so lange hoffnunglos gebliebenem Unglück thun, was sollten sie thun? Sie mussten, ich sage es keckhin, ausschlagen. Ihre Würde, die Klugheit, die Politik mussten sie bewegen, auszuschlagen, und durch beharrlichen Ausschlag alles das zu erhalten, was durch Zustimmung ihnen verloren ging. Die Mächte waren zu weit vorgerückt, um zurücktreten zu können; die Ungewißheit, welche durch jene Weigerung in alle Verhältnisse überging, hätte sie über die Gefahr, der Nation allzuviel einzuräumen, schnell aufgeklärt. Obgleich die Besiegung und Demüthigung Bonaparte's befriedigender für sie seyn musste als sein Tod, so konnte der Gedanke, ihm die Krone zurück zu geben, doch unmöglich bey ihnen Eingang finden. Sein Sohn und eine Regentin, die in Frankreich nur schuldigen, ehrgeizigen oder furchtsamen Menschen gefallen konnten, hätten in die Wagschale von Europa eine zu große Ungleichheit gebracht, als daß die Mehrheit der Mächte ihre Einwilligung dazu geben durfte. Noch weniger war denkbar, daß sie sich zu der Immoralität erniedrigen könnten, den Thron einem

Digitized by Google

General oder einem glücklichen Abenteurer, wie Bernadotte, anzubieten, dessen Daseyn nur ein bedauerliches Denkmal ihrer frühern Schonung bleibt. Die Herstellung der Republik wäre die Losung des Aufstandes unter allen Truppen und der allgemeinen europäischen Staats-Umwälzung geworden. Es blieb ihnen demnach aus allen Hinsichten der Staatsklugheit, der Vorsicht, des Ruhms, der Tugend und der Achtung für ihre eigne Würde endlich anders nichts übrig, als die königliche Krone Frankreichs einfach und unbedingt an ihre rechtmäßigen Eigenthümer zu übergeben, und diese durch Abordnung oder auch persönlich, dort, wo sie in Britannien sich aufhielten, aufzufordern und zu beschwören, daß sie durch ihren Beytritt dem großen und ritterlichen Werk der Verbündeten das Siegel aufdrückten.

Die Bourbons urtheilten anders; ihre Bestimmung-Gründe liegen außer dem Gebiete der Geschichte, die sie zwar immerhin entschuldigen wird. Bemerkenswerth hingegen ist, daß sie schlimme Rathgeber hatten; daß vom Augenblick an, wo die politische Bahn sich ihnen wieder öffnete, sie ihr Zutrauen an Personen schenkten, die so schwierigen Umständen keineswegs gewachsen, weder Frankreich noch die Franzosen kannten, und die kleinlichen Umtriebe (l'intrigue), worin sie sich stark glaubten, und durch die allein sie sich wichtig zu machen wusten, der gerechten und offnen Gewalt vorzogen, welche der König, durch wunderbare Schicksale an die Spitze der Kräfte von ganz Europa gestellt, hätte ergreifen sollen. So geschah es, daß dieser Fürst die Stelle des gewählten Haupts der repräsentativen Regierung annahm, welche die Kaiser und die Könige ihm, aus Auftrag der konstitutionellen Partey, anboten. Von diesem Augenblick beginnt eine lange Reihe Mißgriffe und Fehler, die ich um so genauer aufzuzählen gesinnt bin, als sie einen vollständigen Inbegriff von Lehren für die Zukunft enthalten, und von denen ich auch um so mehr unbedenklicher sprechen kann,

Digitized by Google

weil sie alle Privatpersonen nur zum Ruhme gereichen würden, indem sie nur aus einer unerschöpflichen Quelle von Güte und Redlichkeit hervorgingen. Die Schwierigkeiten und die Gefahren, welche innerhalb zehn Monaten sich um den Thron häuften, werden für alle Zukunft solchen Fürsten zur Lehre dienen, die weise genug sind, ihren Lehrmeister und Rathgeber in der Geschichte zu suchen; sie werden darin mit unvertilgbaren Schriftzeichen die große Wahrheit verzeichnet finden, daß, wenn nur Wenigen aus ihnen die Ereignisse zu leiten vergönnt ist, Alle hingegen sich solche zu Nutzen zu machen berufen sind.

Hatte Ludwig XVIII., durch Annahme irgend einer Verfassung, auf die Rechte seiner Geburt und seiner Krone verzichten zu sollen geglaubt, so musste er von nun an den Thron Ludwig XIV. vergessen. In tiefer Erniedrigung mag man nur mittelst einer völligen Offenheit und unbedingten Redlichkeit sich neue Kraft erwerben, indem man sich in den Besitz des öffentlichen Vertrauens setzt, das uns jene auf dem gleichen Wege wieder verschaffen kann, die benutzt wurden, um uns darzuthun, daß wir sie nicht mehr besäßen. Es konnte dies auch das einzige Mittel seyn, um die Gemüther zurückzuführen, und die Meinung eines Volks zu gewinnen, das durch den Anblick aller Laster der Ehrsucht von Langem her verderbt, die väterliche Beschäftigung eines guten Königs vor Augen haben und ihr täglicher Zeuge seyn musste, auf daß die Begriffe von Königthum und Tyranney sich in seinem Gemüth wieder trennen, und der Wahn zerstört werde, als könne auch die beste begründete Gewalt des Truges und der Argliſt nicht entbehren?

Das dargebrachte Opfer einer ererbten und rechtmäßigen Gewalt konnte und sollte benutzt werden, um dem König, welcher so vielfache aus jenem hervorgehende Opfer zu bringen hatte, das Recht zu sichern, deren hinwieder von Andern zu fordern. Vom Augenblicke an, wo das Staats-Ober-

Digitized by Google

haupt einwilligte, nur ein unter gewissen Bedingungen erwählter Souverain zu seyn, mussten alle Prinzen seines Hauses, alle Großen des Reichs, alle bevorrechteten Stände gemeinsam mit ihm sich unter die Zeitumstände biegen, und die Nation ihrerseits, gegen alle Rückwirkungen (réaction) gesichert, musste zum blinden Gehorsam der Gesetze, die sie selbst sich gegeben zu haben schien, zurückkehren. Der konstitutionelle König durfte weder für sich noch für Andere weiter markten. Zuverlässig war ein so durchgreifender Entschluß von vielen widrigen und sogar empörenden Folgen begleitet, aber um wahrhaft groß und nützlich zu seyn, muß ein solcher unbedingt durchgeführt werden. Also keine weisse Kokarde mehr, keine blauen Ordensbänder, keine alten rothen Bänder. Die Ehrenlegion, durch Heinrichs IV. verehrtes Bild gereinigt, und eine der Erinnerung an die Restauration gewidmete Dekoration mussten hinreichen, um das Verdienst sowol als die Eitelkeit zu befriedigen, und die dreyfarbige Kokarde, die in den Augen der Nation das Zeichen ihres militärischen Ruhmes war, erhielt, vom Könige getragen, einen noch höhern Adel. Weil man den Königs-Mördern verzeihen musste, oder richtiger gesagt, weil man verheißen hatte, Alles zu vergessen, so durfte man sich nicht freywillig der großen Talente mehrerer unter ihnen berauben; man durfte nicht glauben, wenn man sie heimlich zu Rathe zöge, so würden sie den Schimpf ihrer öffentlichen Ausschliessung vergessen, man musste die sonderbar günstige Gelegenheit nicht versäumen, um alle Heerführer der feindlichen Armee für die eigene zu gewinnen. Nachdem man sich laut erklärt hatte, daß man in den Anführern der Bonaparte'schen Armee die eigenen Stützen erkenne, so mussten ihnen alsbald alle Ehrenstellen bey Hofe geöffnet werden, und anstatt durch die Beschaffenheit der ihnen ertheilten Gunstbewilligungen, sie gleichsam als Scheidunglinie zwischen Kaiserreich und Königthum aufzustellen, sollten sie vielmehr gebraucht

Digitized by Google

werden, um den Gegensatz beyder zu mindern. Von besonderer Wichtigkeit war es, den stolzen Trotz vormaliger Großen zurückzuweisen, welche Erinnerungen, die ihnen allein übrig geblieben waren, keckhin über alle geleistete Dienste jeder Art, und über alle diesen zu Theil gewordene Belohnungen hinaufsetzten, und durch lächerlichen Ton und Manieren ein Mißvergnügen unterhielten, dessen Folgen einzig auf den König zurückfielen, der so völlig geeignet war, durch sein liebenswürdiges Betragen den Zeitgenossen zum Vorbild zu dienen, und von seinen Umgebungen verehrt zu werden. Wer fühlt es nicht, daß es starker Entschlüsse und eines sehr festen Charakters bedurfte, um immerdar zu vergessen, zu vergeben, zu bewilligen, Einhalt zu thun, um stets zu erheben, wofür man keine Achtung tragen konnte, und immerdar niederzuhalten, was man von Jugend an hochzuschätzen gewohnt war.

Der König verwarf jene unverschämte Verfassung, worin die Vortheile des Staats und der Krone den Vortheilen des Eigennutzes und der Ehrsucht untergeordnet waren; er handelte hierin als König; aber seine gerechte Entrüstung durfte sich nicht mit der Rettung seiner Würde befriedigen. Er musste Zeit gewinnen, um über einen so wichtigen Gegenstand, als die Entwerfung einer Verfassung-Urkunde ist, nachzudenken; er musste Zeit haben, um den Charakter und die gegenwärtigen Bedürfnisse der Nation zu erforschen, ehe sie in den Debatten der Kammern sich aussprächen; die nöthige Zeit, um die Vorsteher der Departements gehörig auszuwählen und zu ernennen, und um den Umfang und die Größe der Forderungen reiflich zu überlegen, die er an eine in ihren Hülfquellen, Einsichten, Grundsätzen und Neigungen erschütterte Nation machen sollte. Die Urkunde, welche eine neue Grundlage alles persönlichen und Eigenthums-Rechts werden und darum alle Besorgnisse und alle Hoffnungen aufregen musste, durfte nicht durch etliche Vertraute in der Ge-

Digitized by Google

heimkanzley des Königs entworfen werden, im Gegentheil war es unstreitig bey dieser Gelegenheit, wenn jemals der Fall, eine aus allen Klassen gewählte Anzahl durch ihre Talente in verdientem Ansehen stehender Personen zu versammeln, die dem König durch eine so schmeichelhafte Ernennung allein schon zugethan werden mussten; in dieser Versammlung, deren beschränkte Gliederzahl keine Besorgnisse erregen konnte, die aber doch zahlreich genug war, um böswilliger Auslegung zuvorzukommen, durfte der König sich schmeicheln, jenen Wechseltausch des Zutrauens und der Einsichten zu finden, worauf alle Kraft der repräsentativen Regierung beruht, und ohne welche die Verfassungen nur Schlingen sind, die zu ungleichen Zwecken gebraucht werden. Hier wäre, vor den Augen der Nation, die Staatsurkunde entworfen worden, welche die Gewalt des Monarchen und die Rechte der Kammern festsetzen sollte. Weit entfernt, in diesem Zeitpunkte an die Herstellung der königlichen Garde (maison militaire) zu denken, die, zu Befriedigung weniger veralteter Ehrgeiziger, die Eitelkeit der Armee aufreizen musste, war es vielmehr der Fall, die Leibwache Bonaparte's um sich zu sammeln, und von den Bajonetten der Tyranney umringt, dem erstaunten Frankreich seinen Vater zu zeigen. Ich weiß Alles, was kleine Geister, deren Begriffe in den Klugheitkreis gewöhnlicher Hofleute gebannt sind, dagegen einwenden können; aber die Lage des Königs war von solcher Art, daß gewöhnliche Mittel nicht ausreichten. Gefahren, denen man nicht die offene Stirne bietet, wird man nicht leicht ausweichen. Hier musste man ihnen entgegengehen, offene Redlichkeit musste den Muth bewähren, und Zuversicht musste Sicherheit geben. In den Verhältnissen, unter denen der König zum Thron gelangte, musste er sein erstes Regierungjahr wie einen jener gewagten, aber doch glänzenden, Feldzüge betrachten, welche den Krieg endigen, und über Gegenwart und Zukunft entscheiden. Siegen oder sterben

ist ein wahrhaft königlicher Gedanke, der sich zur Erhabenheit steigert, wenn man sich, um den Sieg zu erringen, keiner andern Waffen, außer denen der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Güte und Redlichkeit bedienen will.

Ein zweyter Mißgriff, welcher die ersten Verhandlungen der Regierung bezeichnete, und der an ihrer kurzen Dauer wesentliche Schuld trägt, war die Umwandlung der provisorischen Regierung in das Ministerium des Königs. Ein Mann von großem Rufe, welcher in der Rückkehr des Königs, neben dem Glück seines Vaterlands, eine ganz einzige Gelegenheit wahrnahm, die Vergessenheit großer Verirrungen sich zu verdienen; dieser Mann, durch das Zutrauen der Souverains berufen, die verschiednen Personen zu bezeichnen, aus denen jene einstweilige Regierung gebildet werden sollte, glaubte nur zweyerley Leute wählen zu sollen, theils vormalige konstitutionelle, deren Grundsätze jenen, so die Sieger zu Tage legten, und denen er auch selbst huldigte, verwandt waren, theils dann solche, die durch irgend ein großes, von der abgetretenen Regierung erlittenes, Unrecht erbittert waren. Allein die Ankunft des Monarchen hatte die Stellungen wesentlich verändert. Jener Gruppe aus der konstituirenden Versammlung knüpften sich die merkwürdigsten Erinnerungen der Revolution an; indem man sie an der Spitze der Regierung behielt, wurden die Farben eines Gemähldes neu aufgefrischt, das nicht schnell genug vollends ausgelöscht werden konnte. Es ziemt sich nicht, dasselbe in solcher Nähe des Königs zu lassen, und, die Wahrheit zu gestehen, mit Ausnahme dessen, der die Gruppe gewählt hatte, und eines Einzigen darin, dessen Talente noch vollends der Rolle, die er spielen wollte, lange nicht entsprachen, besaß keiner der Uebrigen sattsamen Ruf und Ansehen, um das Zutrauen eines Fürsten zu begründen, der in jedem seiner Schritte und seiner Erinnerungen einen entschiednen Charakter ausdrücken musste. Die Nachtheile des eingeschlagenen

Digitized by Google

Weges wurden bald sichtbar. Mit Ausnahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, wohin Einsicht und Würde alsbald zurückkehrte, nahm man in allen übrigen nur Systemgeist und einen schwankenden, unsichern Schlendrian wahr, dem anders nichts als das eigensüchtige Streben nach Einfluß und persönlicher Benutzung der Umstände die Wage hielten. Die zusammenwirkende Eintracht der Minister ist inzwischen bey der repräsentativen Regierungform vollends von der höchsten Wichtigkeit, weil sie sich vereinzelt nur als Sekretärs (commis) betrachten, und durch zusammenwirkende Absicht und That allein eine wirkliche Kraft erhalten können. Hier aber legte sich der National-Charakter um so unverhüllter zu Tage, als es in den Personen der ersten Staatsbeamten geschah, und nichts konnte gleich von Anfang deutlicher darthun, wie wenig die neue Regierungform jenem sich aneigne. Jeder Minister fing damit an, sich zu vereinzeln, seinen Kollegen entgegenzuarbeiten und sie anzuschwärzen, und wenn zufällig Einer dem Andern sich näherte, so war die Anschließung stets nur für den Augenblick auf Privatvortheile berechnet, und nicht durch Staats-Interessen bestimmt. Der König hatte den Ministern, die ihm dargereicht wurden, zwey andere hinzugefügt; aber der eine, auf seinen Wirkungkreis beschränkt, sprach nur von Nachsicht und Gnade, und anstatt sich Gehorsam zu verschaffen, und strenges Recht zu üben, unterhandelte er mit den Schuldigen, und schloß mit den Uebelgesinnten Verträge; dem andern genügte es, den Charakter seines Herrn zu kennen, und in den Mißhelligkeiten seiner Kollegen das sicherste und schnellste Mittel zu finden, um zu der Allgewalt zu gelangen, deren Glanz und Verantwortlichkeit er zu fürchten sich das Ansehen gab, ohne darum die Huldigungen auszuschlagen, die sich in Frankreich mehr und früher als anderswo um sie sammeln. Welchen Eindruck mußte eine solche Organisation auf die Einwohner einer königlichen Hauptstadt, wie Paris ist, her-

Digitized by Google

vorbringen, deren Neugier und Leichtsinn allenthalben nur Schauspiele und Vergnügungen sieht, die Restauration nur als ein neues Ereigniß betrachtete, und wo es von Freunden der Verwirrung und Beförderern der Unruhen, die aus diesen Nutzen zu ziehen hoffen, wimmelt. Alle Geheimnisse der frühern Revolution lagen denen jetzt offen zu Tage, die von ihnen nicht Zeugen gewesen waren, noch sich Aufschlüsse darüber hatten geben lassen. Die wiederholten Fehler ihrer Urheber sowol als ihrer Opfer reichten ihnen den Schlüssel zu Lösung jedes Zweifels; die Ohnmacht der Regierung und des Königs scheinbare Gleichgültigkeit bestürzten vollends die Freunde der Ordnung und des Friedens, indem sie den nahen Untergang der neuen Monarchie nur allzugewiß verkündigten.

Das aktive Publikum theilte sich in Verdiente und Prätendenten, die nach Verfluß von ein Paar Monaten eine Gesammtmasse von Mißvergnügten bildeten, weil der Hof, welcher seinerseits sie in Leute theilte, die geschont werden mussten, und in solche, die man unbedenklich vernachlässigen könnte, hauptsächlich anfangs weder alle diejenigen gewinnen konnte, vor denen er Scheu trug, noch allen denen Stillschweigen aufzulegen vermochte, die er ihrem Schicksal zu überlassen gesinnt war. Es bildete sich demnach ein System der Langmuth, das, während es alle Stimmen gewinnen und allen Widerwillen überwinden wollte, in der That nur das Mißvergnügen der Einen und den Uebermuth der Andern vermehrte, und vollends den Beweis leistete, wie viel Unannehmlichkeit und Verdruß sich der König ersparen konnte, wenn er entschieden, und vom Tag seiner Ankunft an gefordert hätte, daß Jeder, im Verhältnisse seiner Ansprüche und Rechte, an den nothwendigen Opfern Theil nehme, zu denen er selbst mit so vorleuchtendem Beyspiel voranging. Das Schloß der Tuillerien sah einem Bienenkorbe gleich, wo neben den Arbeitbienen in buntem Gemische Wespen, Hor-

Digitized by Google

nissen, Schmarotzerfliegen und Geschmeiß aller Art Zutritt fanden. Die Königs-Mörder, dem Beil entgangen, säumten nicht, unter der Hand sich für Stellen und Gehalte zu bewerben. Sie fanden, nachdem sie Gnade erhalten hätten, sey die Erhaltung von Gnaden nicht eben etwas so Sonderbares, daß sie darauf freywillig verzichten sollten, und man muß gestehen, daß ihre Berechnung, zwar allerdings unverschämt, aber keineswegs ganz unvernünftig war. Die Meisten empfingen mehr, als ihr Unterhalt erfordert hätte, und diese Schwäche ward die Stütze von mannichfachen Ansprachen, welche Andere geltend zu machen sich berechtigt hielten. Die neuen Großen wollten sich verkaufen, das will sagen, sie verlangten Alles, und wollten sich wichtig genug machen, damit ihnen nichts könne abgeschlagen werden. Die Alten glaubten, unerträglich gutherzig, ihnen gehöre Alles von Rechtswegen, und die Opfer, die der König brächte, können für sie weder Beyspiel noch Regel seyn; sie sprachen nur von Ersatz und Rückgabe. Der kleine Adel, der Provinzial-Adel, verlangte anfangs Brot und Unterhalt, die man ihm schuldig war, hernach aber Belohnung seiner Treue und Entschädigung für die unüberlegte Auswanderung. Die große Mehrheit dieser zahlreichen und geschwätzigen Klasse forderte laut, der König solle von allen seinen feyerlichen Verheißungen gerade jene, welche allein einigen Eindruck gemacht hatte, die verheißene Garantie des Verkaufs der Nationalgüter, verletzen. Ihre Besitzer, die anfänglich für übel erworbnes, obgleich seither als Erbgut, Aussteuer u. s. w. rechtmäßig gewordenes Eigenthum besorgt gewesen waren, hatten inzwischen Zeit gehabt, sich gegen Angriffe und Ansprüche in Vertheidigungstand zu setzen. Diese Franzosen alle, die so entschlossen waren, sich einander nichts zu vergessen und nichts zu vergeben, folgten jedoch insgesammt nur einer Fahne; es war dieselbe allerdings nicht jene ihres Königs, es war diejenige der Selbstsucht, welche nie einsehen

Digitized by Google

wird, daß die Regierung, ehe sie sich mit den Individuen beschäftigen kann, erst den ganzen Staatsverein gesichert haben muß, und daß, wenn sie durch die Moral, welche nachgeben, und die Religion, welche verzeihen lernt, nicht unterstützt wird, ihre Bemühungen und ihr Ansehen fruchtlos bleiben.

Vergeblich versuchten einige Stimmen, an Wahrheiten zu erinnern, deren Würdigung den Franzosen so überaus wichtig seyn mußte, in Ermanglung der Moral und Religion doch wenigstens sorgfältigere Berechnung der Umstände, in welchen sich Herrscher und Staat befanden, zu empfehlen, und den Großen begreiflich zu machen, daß, wenn sie auf ihr schönstes Vorrecht, den Geringen in rühmlichem Beyspiel vorauszugehen, verzichten, sie sich der Wuth einer drohenden Mehrheit preisgeben. Alles war umsonst, und nur Spott ward der Weisheit zum Lohne. Gesellschaftsäle und Familien hatten sich in Klubbs verwandelt, die, mehr und minder gefährlich, jedoch alle unvorsichtig und strafbar waren; es wurden hier die übertriebensten und unzeitigsten Klagen, und wechselsweise gleich übel berechnete Beschuldigungen und Vertheidigungen der Regierungen gehört; Damen vom ersten Range, welche für geistreich gehalten wurden, und die seit einem halben Jahrhundert gewöhnt waren, im Gebiet ihres Lehnsessels ihre Urtheile geltend zu machen, führten laute Beschwerde über eine abscheuliche Verwaltung, welche ihnen nach Verfluß von drey Monaten die Rückzahlung alles seit dem *tiers consolidé* erlittenen Vermögens-Verlustes noch immer nicht geleistet hätte! Alle Schätze und alle Macht der Welt würden, wenn auch der König sie besaß, nicht ausgereicht haben, um eine Nation zu befriedigen und zu geschweigen, die so eben noch ihr Blut und ihre Schätze ohne Murren hingab, die auch den brennendsten Schmerz stillschweigend ertrug, und einem fremden Tyrannen ohne Bedenken ungleich mehr bewilligte, als jetzt die Religion von

ihr

Digitized by Google

ihr forderte, und ein rechtmäßiger König aus ihrer Mitte je zu verlangen versucht seyn konnte. Eine einzige Klasse fand sich, gemischter Art, aber vorzüglich aus dem Civilstand und Provinzial-Adel herrührend, und aus Leviten bestehend, die nicht ausgewandert waren, die weder von der Republik noch von dem Kaiser Wohlthaten angenommen, sondern sich an Entbehrungen aller Art gewöhnt hatten, welche sie durch ein Talent der Kunst oder des Vergnügens zu versüßen wusten, die, vom Volk und von der Menge geehrt und geachtet, besser als die Regierer selbst wusten, wie man regieren sollte, diese Klasse beeilte sich keineswegs, die Dachstuben, worauf ihre Dürftigkeit sie beschränkte, zu verlassen, und, indem sie zwar die Dienste, wozu Erfahrung und Eifer sie eigneten, anbot, verschmähte sie jedoch Zudringlichkeit und Intriguen. Mit Leuten aus dieser Klasse sollte sich die noch schwankende und unsichere Regierung umringen, und aus ihr, welche vorleuchtendes Beyspiel ächter Vaterlandsliebe seyn konnte, Beschützer und Rathgeber wählen; aber der König verließ Frankreich, ohne sie kennen gelernt, und seine Minister, denen sie nicht unbekannt geblieben, entfernten sich, ohne sie angestellt zu haben.

Der König, durch das Uebermaß seiner Güte zwischen Unbesonnenheit und Tollkühnheit in der Mitte stehend, wählte keines der Mittel, die seine Würde befestigen konnten, und ward hingegen solche zu ergreifen verleitet, die diese vollends zernichten musten. Beyde verdienen zur Lehre für die Zukunft hier aufgezählt zu werden. Nur die von Thatsachen ausgehenden Betrachtungen können Nutzen bringen, und wo sich's um die Stellung einer Regierung und um das Glück eines Volks handelt, ist nichts der Aufmerksamkeit unwerth.

„Gaben und Geschenke werde ich so lange nicht austheilen, bis ich die Mittel besitze, um solche in angemessenem „Verhältniß zu geben. Bewilligungen werde ich nicht machen,

„bis ich über jedes Verdienst gehörig unterrichtet bin. In„zwischen verlange ich, daß man auf mein Herz vertraue, „meine Hingebung nachahme, und für meine Würde die ge„hörige Achtung trage. Der Tag meiner Salbung, welcher „nicht eher stattfinden soll, bis die neuen Einrichtungen im „Königreich vollendet sind, wird der Tag seyn, an dem Je„dem sein Recht zu Theil werden soll. Bis dahin wird man „die Ansprüche hören, Klagen aber werden vergeblich seyn, „und der Ungehorsam soll bestraft werden.“ Durch diese wenigen Worte, in denen der König sich gerecht, weise und kräftig aussprach; durch Verschiebung auf günstigere Zeiten, sowol der Herstellung des Schlosses von Versailles, als der so kostbaren Bildung seiner Leibwache, und des äußern Glanzes, womit einige Minister sich zu umgeben die Bewilligung und die Mittel empfingen; durch Entfernung ränkesüchtiger Umtriebe; durch Bestrafung frechen Uebermuthes, und durch Zulassung von keinerley Ausnahmen, außer wo bewährtes Unglück solche begründen konnte, hätte der König seine Stellung und das öffentliche Zutrauen befestiget, und dies einfachere und leichtere Verfahren hätte ihn vor vielen Nachtheilen desjenigen bewahrt, das er vorzog, und das seinen Untergang bereitete. Allein es war Bedürfniß für sein Herz, sich alle Herzen zu gewinnnen, und der strafbare Ehrgeiz einiger Personen, die nicht frühe genug Frankreich und Europa die Größe ihres Einflusses darthun konnten, benutzte dies, um ihn in ein Labyrinth zu verwickeln, von welchem der einzige Ausgang sich bald nur durch das seiner Residenz zunächst gelegene Thor des Königreichs fand.

Gnadenertheilungen wurden schon in den ersten Monaten ohne Ziel und Maß verschwendet. Ordensbänder, Beförderungen, Ehrenstellen, nichts ward gespart; da war Keiner, wenn er auch nicht einen Schuß Pulver abfeuern sah, oder seit 25 Jahren in Ruhe gelebt hatte, der nicht die Stelle verlangte und erhielt, welche er ohne die Revolution vielleicht

Digitized by Google

erlangt hätte; von diesem Augenblick an hatten die Erstern in den Augen derer, welche sie verdient hatten, weiter keinen Werth mehr, und diese verlangten und erhielten nun Stellen, auf die sie Ansprüche zu machen noch nicht berechtigt waren; so daß mit Ausnahme der Marschälle, denen nur noch die Aussicht auf den Rang der Connetable, der noch nicht ertheilt werden konnte, übrig blieb, alle Stufen der militärischen Hierarchie dem Verhältniß der geleisteten Dienste völlig entrückt waren. Gleichmäßig verhielt sich's mit den Kreuzen der Ehrenlegion und des St. Ludwig-Ordens. Jene wurden an Kinder sogar, und diese an Personen des Civilstandes ertheilt, und jede Beschwerde über dem, einen oder andern der beyden Orden angeblich eingeräumten, Vorzug gebar neue, scheffelweise aus den Ministerial-Bureaux hervorgehende, Dekorationen, um die Beförderungen auszugleichen. Als Jedermann sie empfangen hatte, da zeigte sich der National-Charakter in seinem ganzen Leichtsinn; die Verachtung der empfangnen Gunst folgte alsbald der langen Sehnsucht. Die alten Royalisten gaben sich das Ansehen, als ob sie das Legionkreuz, und die neuen Militärs, als ob sie das Ludwigskreuz nur aus Gehorsam annehmen, und solche zu tragen der Mühe nicht werth achteten. Mit jeder andern Hofgunst verhielt es sich gleichmäßig. Damen vom alten Regime, die sich übrigens auf die ununterbrochene Reinheit ihrer Meinungen viel zu gut thaten, suchten die Umstände zu benutzen, um vormalige Unterscheidungen abzuschaffen, welche sie nicht genossen, und die ihnen darum stets mißfallen hatten; die Damen der neuen Ordnung wollten auf gleicher Reihe mit allen übrigen stehen, und der König, um alle mögliche Ansprüche in Masse zu erdrücken, ließ die Thüren des Heiligthums Allen öffnen, die sich zum Eintritt berechtigt glaubten, indem er diese dem Anschein nach so nichtigen, in der That aber da, wo Alles das Mißvergnügen vermehren hilft, doch sehr ernsthaften Fragen der Galanterie, den Vorurtheilen

Digitized by Google

und dem launigten Ungestüm einiger Höflinge, die begierig darnach griffen, überließ.

Das Klagen und die Unzufriedenheit vermehrten sich. In Paris fanden sie sich, zwar nicht unterdrückt, aber doch gemildert durch die entgegengesetzten Aeußerungen, welche der tägliche Anblick eines Königs veranlasste, der persönlich geliebt war. Seine schöne Gestalt, das Vertrauen, welches er zu Tage legte, seine glanzvollen Spazierfahrten, von denen alle jene Vorsicht-Maßnahmen entfernt blieben, womit sich Bonaparte die Majestät des Souverains befleckt hatte, die Neigung einiger guter Bürger, das zu lieben, was Ehrfurcht gebot, die französische Beweglichkeit, die jedem lauten Rufe folgt, alles dies vereinte sich, um den Monarchen in den Augenblicken zu täuschen, wo er glaubte, durch eigne Ansicht die Wirkung seiner guten Absichten beurtheilen zu können; aber in den Provinzen verhielt es sich anders, und seine Minister sollten ihn darüber in Kenntniß setzen. Die Präfekten, welche durch die Militär-Behörden entweder nicht gehörig unterstützt, oder getäuscht und denen mitgespielt wurde, vermochten theils kaum den Ausbrüchen gespannter Gemüther vorzubeugen, theils wurden sie ohne Hülfe und Weisung gelassen, wenn sie sich an Minister wandten, welche, auf ihre Macht und Einsicht vertrauend, die erhaltnen Anzeigen gewöhnlich nur als unnütze Beweise eines übertriebnen Diensteifers ansahen. Die Sorglosigkeit ging hierin so weit, daß zur Zeit der Abreise des Königs noch über vierhundert Maires nicht zur Eidleistung hatten angehalten werden können, und daß in verschiednen Departements der Minister konstitutionwidrig und aus eigner Gewalt durch die Präfekten eingeleitete Prozesse wegen Majestät-Verbrechen aufgehoben hatten. Was bey Bonaparte's Rückkehr geschah, hat nur allzusehr die Besorgnisse bestätigt, welche eine solche Regierung erregen musste; aber damals bewirkten sie weiter nichts, als daß

Digitized by Google

man die Prinzen nacheinander in die verdächtig geachteten Provinzen sandte. Diese Maßnahme, die beym ersten Anblick einige Vortheile zu versprechen schien, indem dadurch die angeerbte Güte der regierenden Familie und die guten Eigenschaften des Thronfolgers dem gesammten Königreich kund werden konnten, vollendete jedoch in der That nur die Verwirrung. Sobald eine große Stadt oder ein Departement die besondere Aufmerksamkeit der Regierung zu erheischen schien, so wurden eine Reiseroute und Instruktionen entworfen, und der Prinz, zum Voraus erfreut über das Gute, das er stiften würde, reiste alsbald ab, mit einem Herzen voll Liebe zu König und Vaterland, und voll Mißtrauen gegen die Beamten und Bedienstеten der zu besuchenden Landschaft. Sein natürlicher Charakter oder der, welchen er von Personen seines Gefolges entlehnte, ward sein einziger Wegweiser. Unter den Blumen, mit denen man seinen Weg bestreute, verbargen Haß und Ränkesucht ihre Pfeile. Eine Menge widersprechender Berichte und falscher Angaben vergrößerten von Stadt zu Stadt eine ungeheure Sammlung unrichtiger oder unnützer Resultate. Gunst und Geklatsch, die bey solchen Anlässen nie ausbleiben, liessen den Zweck verfehlen. Belohnungen wurden Strafbaren zu Theil, und das mißkannte oder gekränkte Verdienst erkaltete in seinem Eifer. Der Prinz kam mit der Ueberzeugung zurück, dem König und dem Staat wichtige Dienste geleistet zu haben, und während der Souverain über seine Berichte sich freute, und der Minister hingegen über die immer steigende Verwirrung jammerte, befestigten sich die Vertrauten des Prinzen in Stellen, die ein günstiger Zufall ihnen einzunehmen vergönnt hatte. Seine ersten Kammerherrn, seine wachehabenden Offiziers, nebst den Kabinets- und Geheimsekretärs errichteten Kanzleyen im Schlosse der Tuillerien, zu denen Ehrsucht und Ränkesucht sich um so viel lieber hindrängten, als die Kunst, in trübem Wasser zu fischen, überaus allgemein in

Frankreich verbreitet ist. Madame selbst konnte für einen sehr mächtigen Minister gelten, und die vormaligen Fünfmänner, das Direktorium, schien durch und für die Bourbonen wieder auferstanden. Was der Eine verweigert hatte, das erhielt man von dem Andern; der Minister und der König selbst wussten oft nicht, wem sie Gehör geben sollten; die Ernennungen kreuzten und stießen sich, sie veranlassten die offenbarsten Ungerechtigkeiten und Auftritte, die unter allen Umständen unschicklich, dies vorzüglich in einer Zeit waren, wo nur Einheit der Macht und des Ansehens die so gebrechliche Maschine zusammenhalten konnte, und wo durch die vereinzelte Stellung, in welche sich jeder Minister willkürlich versetzt hatte, bald nicht nur alles Ansehen der königlichen Gewalt, sondern vollends auch jede Kraft des Gemeinwesens, durch die jene wieder hergestellt werden konnte, zu Grunde ging.

Eine der wichtigsten Regierung-Maximen besteht darin, daß man die gesetzliche Gewalt nur da anwende, wo man ihres Erfolgs versichert seyn kann. Versuche dürfen und sollen gemacht werden, wo es um Gegenstände des Kunstfleisses, des Landbaues, des Handels, der Schifffahrt zu thun ist, niemals aber im Fache der Gesetzgebung und Polizey; wenn man aber diesen großen Fehler begangen hat, dann ist's besser, die Sache durchzusetzen, als umzukehren. Das Erste kann einen Stoß herbeyführen, den man zum Voraus berechnen und sich dabey in Vortheil setzen kann; beym Letztern ist sinken unvermeidlich, und weil dabey nur Zweifel oder Furcht zum Grunde liegen, so kann das Resultat auch nur Verlust der Achtung oder Schande seyn. Ich will als Beweise hiefür an solche Ereignisse erinnern, die mir in sich selbst am merkwürdigsten und in ihren Folgen am verderblichsten vorkamen.

Daß ein Monarch Religion habe, konnte nur Franzosen in Verwunderung setzen; daß er seine Religion öffentlich

zu Tage legte, wäre in jedem andern Lande für Staatsklugheit gehalten worden, und daß er verlangte, es solle ihr öffentliche Achtung erwiesen werden, hätte man sonst überall für anders nichts, als für die Erfüllung einer heiligen Pflicht jedes Einzelnen angesehen. Ludwig XVIII., welcher noch eine zu gute Meinung von seinem Volk hatte, um sich von den Fortschritten der Irreligion bey demselben einen vollständigen Begriff zu machen, wollte die Kirchenaufsicht, die jeder redliche Monarch für Pflicht achtet, durch Herstellung der dem Gottesdienst gebührenden Ehrfurcht beginnen. Er selbst gab das Beyspiel, und fügte diesem Vorschriften hinzu, deren Beobachtung und Haltung verlangt ward; von einer Regierung, die sich noch weder mit Herstellung der Bisthümer, noch mit Vollständigung der nützlichen Landpfarrer beschäftigt hatte, und die nicht daran dachte, die Klöster herzustellen, war es wohl nicht zu viel gefordert, wenn sie wöchentlich eine Stunde aktiver oder passiver Andacht von dem Publikum verlangte. Paris hatte sich inzwischen an das anstößige Vorrecht gewöhnt, die einzige Stadt der Christenheit zu seyn, wo die Sonntagsfeyer keine Unterbrechung des Handels, der Geschäfte und der Vergnügungen macht; die einzige, wo der Frömmigkeit keine gemeinsame Stunde ruhiger Gedankensammlung vergönnt ist, und wo der Irreligion im Gefolge des Lasters kein glücklicher Zufall Augenblicke der Ueberlegung und des Nachdenkens darbietet. Das Volk war erstaunt, und sah nicht ohne Vergnügen die Rückkehr einer Sitte, welche seiner Noth einige Ruhepunkte zur Pflicht machte. Die rechtschaffnen Bürger freuten sich über eine Maßnahme, die zum Theil wenigstens den Verbrechen, welche in den großen Städten zu Hause sind, durch jene Stille und unsichtbare Polizey vorzubeugen geeignet ist, die dem häuslichen Leben Sicherheit bringt, und die Ruhe der Familien in manchen Fällen einzig gewährleisten kann. Aber den Gelehrten (hommes de lettres), den Militärs, den

Digitized by Google

Elegants und den Vielbeschäftigten kam das Zusammentreffen der Stunde des Gottesdienſts mit jener ihres Frühſtücks oder ihrer erſten Toilette läſtig vor; alte große Herren, die ſich auf ihren zweydeutigen Ruf geiſtreicher Köpfe im Andenken einiger mit Voltaire, Helvetius, Laharpe (vor ſeiner Bekehrung) und andern Häuptern des Unglaubens eingenommener Abendmahlzeiten — nicht wenig zu gut thaten, fingen zu ſchreyen an, nicht gegen den König, dies wagten ſie noch nicht, aber gegen den wackern Miniſter, dem die Aufſicht über die Sitten anvertraut war, und der ihnen gern ſo bald möglich ihre ſicherſte Stütze verſchaffen wollte. Die Proteſtanten, welche durch die von ihnen weſentlich beförderte Revolution zu einem Anſehen gelangten, worauf ſie ſtolz waren, ſetzten ihren bittern Spottreden und Klagen keine Schranken; Junge und Alte endlich, Leute aller Stände und von der verſchiedenſten Denkart, verkündigten in die Wette die nahe Rückkehr des Fanatismus, und predigten die Nothwendigkeit, ſich ohne Säumniß ſeinen Verfolgungen zu widerſetzen. Der König muſſte, in ſeiner dreyfachen Eigenſchaft, als Handhaber der Geſetze, als Chriſt und als verſtändiger Mann eine in ſeinem Namen erlaſſene Verordnung behaupten. Die Verfaſſung-Urkunde berechtigte ihn, gegen diejenigen Strenge zu üben, die ein Geſetz herabwürdigten und verletzten, das an der Spitze aller bekannten Geſetzbücher ſteht; er hatte darüberhin das, auch dem geringſten Bürger zuſtehende, Recht, ſeine Thüre Jedem, der ſich allgemeinen Polizey-Maßnahmen nicht fügen will, zu verſchlieſſen, und er durfte nicht erſt daran erinnert werden, daß ein Monarch, welcher der Religion nicht Achtung zu verſchaffen weiß, freywillig auf das ſicherſte Mittel, ſich ſelbſt Achtung zu verſchaffen, verzichtet. Seine Räthe waren andrer Meinung. Die Verordnung ward nicht aufgehoben, aber man beſchloß, ihre Befolgung dem Gewiſſenstrieb derer zu überlaſſen, für die ſie gemacht war; den Miniſter überließ man

Digitized by Google

dem Schimpf und allen Widerwärtigkeiten einer Stelle ohne Ansehen. Zwey an sich selbst höchst verschiedne, in ihren Folgen jedoch ähnliche, Ereignisse mussten bald hernach sogar den Verblendetesten die Augen öffnen, und auch bey den Unerschrockensten Besorgnisse erregen; ich meine die Todtenfeyer Ludwig XVI. und das Leichenbegängniß der Demoiselle Rancour.

Die Versetzung der Leiche des königlichen Märtyrers, und jener der Königinn, seiner Gemahlinn, nach St. Denis, war eine so einfache, natürliche und anständige Handlung, daß auch der geringste Bürger keinen Anstand nehmen, noch seine Nachbarn in Zweifel lassen konnte, über ein solches Zeichen frommer Liebe für seine Familie. Der Rath des Königs und die Kabinetter waren jedoch für und wider getheilt, und in Paris wurden für den Sieg der einen oder der andern Meinung Wetten geschlossen. Man konnte wenigstens auf die Neugier der Einwohner rechnen, daß sie die Feyer ungestört lassen würde, aber die Mehrheit der Stimmen befürchtete böswillige Störung, und einflußreiche Personen fanden, das Beste, was man thun könne, wäre, den König und Madame nach Trianon zu bringen, wo sie im Stillen den Tod und die Hinrichtung, ich sage nicht ihres Bruders, Vaters und Königs, sondern des redlichsten der Menschen, beweinen konnten, dessen erhabene und friedfertige Erinnerung allen denen, die sich von der Pflicht, seine Asche zu ehren, durchdrungen fühlten, ein schrankenloses Feld öffnete. Dringende und geheime Mahnungen oder vielmehr das Gewissen und der Takt des Königs bewahrten ihn und die königliche Familie von der langen und tiefen Nachreue, welche die Unterlassung der frommen und rührenden Feyerlichkeit zur Folge gehabt hätte, so wie vor dem schändenden Vorwurfe, nicht in Paris selbst eine Pflicht erfüllt zu haben, die zur gleichen Stunde alle in Wien versammelten Souverains zu erfüllen sich beeiferten. Durch das lange Schwanken gingen

Digitized by Google

inzwischen ein Theil der Vortheile verloren, die man aus dem wichtigen Umstande ziehen konnte, und anstatt dafür, so wie für die Reue des Vergangenen und die Nothwendigkeit ihrer öffentlichen Kundmachung die Gemüther vorzubereiten, anstatt das unbeständige und leichtsinnige Frankreich nach und nach an die Ehrfurcht vor Dingen von hohem und unvergänglichem Werthe zu gewöhnen, ließ man den flüchtigen Eindruck in einigen kalten Zeitungartikeln sich verlieren oder verwirren, die sogar auch noch zu spät erschienen, um die Wirkung hervorzubringen, welche sie einige Wochen vor dem 21. Januar erzielen konnten.

Hier versäumte man eine ganz einzige Gelegenheit, um die Nation zur Erkenntniß ihrer eignen Strafbarkeit zu bringen; aber beym Leichenbegängniß einer Schauspielerinn, die durch unwandelbare Anhänglichkeit an die Sache ihrer Gebieter noch mehr als durch ihr Kunsttalent berühmt war, bot man eben jener Nation die Gelegenheit dar, ihre wahren Gesinnungen zu Tage zu legen, und durch die Billigung oder Entschuldigung eines in der Residenzstadt eines Königs, in der Hauptstadt eines polizirten Landes, unerhörten Vorfalls dem Thron und dem Altar gleichzeitig Troz zu bieten. Das Gesetz, welches den Unglücklichen, der, vom Hunger getrieben, in der vorhergehenden Nacht die Thüre meines Hauses erbrochen hätte, ohne Barmherzigkeit zur Strafe zog, verstummte vor Possenreißern, die am Morgen darauf bey hellem Tage, von einem Haufen des gemeinsten Pöbels unterstützt, die Thore der Kirche von St. Roch vor den Fenstern des königlichen Palastes und in Gegenwart der bewaffneten Macht gewaltsam erbrachen, und frech genug waren, den Altar zu besteigen, um die Kerzen anzuzünden, und den Priester zu bedrohen, der den heiligen Tempeldienst zu verrichten kam. Ich kenne Alles, was von dem lang erlittenen Unrecht, worüber die Schauspieler mit gutem Grund klagten, ist gesagt worden; aber dies war keineswegs der Ge-

Digitized by Google

Gesichtspunkt, woraus der ärgerliche Vorfall damals betrachtet werden durfte, oder hier betrachtet werden soll; auch war es dies nicht, was die Pariser so sehr aufhetzte, und sie Allem Trotz zu bieten veranlasste, was sonst sogar rohe Menschen achten zu sollen glauben, wo auch nur einiges Sittlichkeit- und Ehrgefühl in einer Nation übrig blieb. Die Polizey hatte sich etlicher der Schuldigen bemächtigt, die Gerichte sollten ihre Strafbarkeit beurtheilen, aber der Staatsrath hielt für gerathener, durch ihre Freylassung den Vorfall der Vergessenheit zu übergeben, als durch Bestrafung das Scandal in neue Erinnerung zu bringen.

Was die Aufmerksamkeit der Regierung vorzugsweise beschäftigte, und eben darum auch jene der Nation am meisten auf sich zog, war die Armee. Die Ernennung des Herzogs von Dalmatien zum Kriegsminister ward ungemein gepriesen und ungemein getadelt. Dieser Mann, der sich durch tapfern Muth in wenig Jahren von der Muskete zum Marschallsstab gehoben hatte, und, immer höher steigend, das Zurücksinken für unmöglich zu halten gewöhnt war; der, nachdem er sein Glück vollständig sah, aufrichtig wünschen musste, seinen neuen Gebieter so mächtig wie den ersten zu wissen; dieser Mann schien für den Zeitpunkt, worin er wieder auftrat, vollkommen geeignet, und der König, welcher nicht zu Pferd steigen konnte, fand in ihm alle erforderliche Thätigkeit, um die Armee, aus deren Mitte er ihn zog, glauben zu machen, daß er sich mit ihr mehr als mit allen übrigen Verwaltung-Zweigen beschäftige. Allein der neue Minister war zu spät an seine Stelle gelangt, und sein Verfahren war in zu offenem und beständigem Widerspruch mit der angewöhnten Langsamkeit und dem konstitutionellen Schwanken seiner Kollegen, um eine schwache Maschine, die der geringste Anstoß gefährden konnte, nicht zu verrücken. Die Berathungen im Staatsrath wurden stürmisch, und der aus

der Ferne des Königreichs herkommende Donner fing an, sich dem Ohr des Königs zu nähern.

Man hatte mit verschwenderischer Hand alle Gunstbezeugungen, welche geeignet schienen, die Armee der Regierung zu gewinnen, ausgetheilt; die Rückstände waren berichtigt; das Laufende ward regelmäßig bezahlt; aber das dumpfe Mißvergnügen dauerte darum nichts desto minder fort. Niemanden, und dem Militär am wenigsten, genüget die Gegenwart, und ein gesicherter Besitz hat bald seinen Reiz verloren; der Mensch lebt immer in der Fernsicht auf hundert Meilen vorwärts, und es bedarf der Hoffnung, um ihn einigermaßen zu regieren. Die Ruhe, wie nöthig sie auch jedem Einzelnen seyn mochte; ein langer Friede, wie groß auch sein allgemeines Bedürfniß war und gute Garnisonen — was konnten diese für Aussichten dreymalhunderttausend Raublustigen gewähren, denen man unstreitig anfänglich darzuthun Mühe hatte, daß tyrannische Gewalt auf Erden das Heiligste sey, die aber zuletzt doch sich überzeugten, daß der herzlose Krieger der rechtmäßige Besitzer alles dessen sey, was er sich zu eigen machen kann, und die dies auch auf dem heiligen Boden des Vaterlands geltend zu machen schon öfters versucht hatten. Um einer solchen Armee Meister zu seyn, musste man ihrem Stolze schmeicheln, und dafür gab es kein sichereres Mittel, als das in andrer Hinsicht eben schon bezeichnete. Die kaiserliche Garde musste zum Dienst der Tuillerien, und alle Linientruppen müssten abwechselnd nach Paris berufen werden; diese Anordnung musste allen Garnisonen kund gemacht, der erstern mussten Beförderungen, und allen übrigen Zutritt in dies privilegirte Korps, je nach ihrem Diensteifer und ihrer guten Disziplin, zugesichert werden; auf Bildung einer andern Leibwache (maison militaire), als die der König bey seiner Rückkehr antraf, musste man verzichten. Aber wie einem solchen Vorschlage Eingang verschaffen, der dem Anschein nach so gewagt, in der That jedoch

Digitized by Google

der einzige war, welcher Sicherheit gewähren konnte? Wie ließ er sich Ministern vorschlagen, die sich beleidigt glaubten, sobald man von Gefahr sprach; Höflingen, die sich für erbliche Beschützer des Königs und der königlichen Familie hielten; Ausgewanderten, die glaubten, ihnen allein gebühre die Ehre, seine Umgebung zu bilden? Die Verlegenheit war nicht klein, und sie musste durch alle aus ihr selbst hervorgehenden Unschlüssigkeiten und halben Maßnahmen noch verwickelter werden. Aus dem fehlerhaften Kreise konnte der Hof nur mittelst einer jener festen Entschlüsse heraustreten, für die unglücklicherweise stets erst eine Veranlassung erwartet wird, welche immer zu spät kommt. Das Gewagteste war das Gerathenste; aber wo fanden sich die Minister, die Fähigkeit und Muth hatten, diese Partey zu ergreifen und durchzuführen. Eine auf die Dauer wohl berechnete, damals aber sehr unzeitige, Sparsamkeit glaubte durch Zustimmung zum System der halben Gehalts-Zahlungen für Alles gesorgt zu haben, ohne dabey weder das Mißvergnügen jener, welche die Reform treffen musste, und deren Zahl groß war, vorzusehen, noch die Folgen, die dieses herbeyführen musste oder konnte. In Paris selbst mochten sie unbedeutend seyn. Die Bewohner der Hauptstadt musften mit heimlichem Vergnügen jene großen und stolzen Krieger unfreywillig in die bescheidnen Verhältnisse einfacher Bürger zurückgebracht sehen; Vergnügungen und Zerstreuungen aller Art konnten die üble Laune oder die Redseligkeit des Unbescheidnen besänftigen, und nichts hinderte, die Unbescheidensten, deren Zahl immer sehr beschränkt blieb, nach der Strenge der Kriegsgesetze zu behandeln. Aber die Minister fingen nun an, sich ganz eigentlich zu fürchten, und diese Furcht vor offenkundigen Dingen, die gar nicht furchtbar waren, hielt sie über jene geheimen und stillen Verschwörungen in Ungewißheit, welche so oft über ihr und ihrer Gebieter Schicksal entscheiden. Es wurden, an einem Tag, alle jene, die, zufolge

Digitized by Google

dem neuen Reglement, nicht in Dienstaktivität blieben, mit einziger Ausnahme der Generale, verwiesen; denn es waren in der That Verweisungen, da jedem Einzelnen der Ort bezeichnet ward, wo er seinen Gehalt beziehen konnte; hiermit ward aber, statt des bald von selbst erlöschenden und leicht zu beaufsichtigenden Brennpunkts in Paris, ein ähnlicher muthwillig in jeder Stadt und in jedem Marktflecken des Königreichs errichtet. Weil Alles, was in einem Staatsrath vorgeschlagen, behandelt und beschlossen wird, den Anschein von Vernunft und Ueberlegung für sich hat, so folgt gerade daraus nicht selten, daß weiteres Nachdenken für überflüssig gehalten wird, und daß Dinge zum Vorschein kommen, die weder vernünftig noch überlegt sind. So entstund jene geheime, aber fürdauernde Verfolgung, welche die Stelle strenger und öffentlicher Zucht einnahm, der öftere Uebermuth der Truppen, die sich plötzlich aller Besorgnisse enthoben sahen, die kühnen Wagstücke und die schlimmen Beyspiele einiger Generale, das Steigen und Fallen des Ministerialkredits, das schwankende Ansehen der höchsten Gewalt, die zur Untersuchung und Beurtheilung der Kriegsgerichte überwiesenen Civilvergehen, die vom Urtheil des Königs an die Kammern Recurs nehmenden, strafbaren und verurtheilten Militärs, der von einigen Gliedern dieser Kammern begierig ergriffne Anlaß, die Befugnisse der königlichen Gewalt ungewiß zu machen und in Zweifel zu ziehen, jene schnelle Folge von Befehlen und Gegenbefehlen, und endlich jene Güte des Fürsten, der sich jederzeit zwischen die Strafbaren und das Gesetz hinstellte, und damit endigte, sein Schicksal den Jakobinern und den Gehülfen des vertriebnen Tyrannen preiszugeben. *)

*) Ich gestehe gern, daß mir jene schwachen Entschlüsse zuwider sind, bey denen man Alles wagt, während man der Welt zeigt, daß man den Muth nicht hat, etwas zu wagen. Ich

Digitized by Google

Man hatte jedoch keineswegs nur den Anlaß versäumt, sich gleich anfangs der Truppen zu versichern, man hatte überdem einen Gedanken gefaſſt und denſelben auch ausgeführt, der eben ſo außerordentlich und die künftige Ruhe von Frankreich gefährdend, als das königliche Anſehen bedrohend war, indem man jene zahlloſen Nationalgarden erſchuf, und ihre Leitung einem einzigen Manne anvertraute. Wie konnte ein Bruder Ludwigs XVI. an Herſtellung und an ſo bedeutende Vermehrung der Nationalgarden denken! Wie konnte ein König von Frankreich ein Amt aufſtellen, welches ungleich viel bedeutender und wichtiger, als das des Maire du Palais, und viel anſehnlicher, als jenes des Kronfeldherrn (connetable) war, das ſeine Vorgänger ſeit einem Jahrhundert nicht wieder beſetzen zu können glaubten! Man muß an einen ſehr gebieteriſchen und ſehr geheimen Beweggrund für eine ſolche Maßnahme glauben, und man möchte ihn, um ſein Erſtaunen zu mildern, ausfindig machen können, ſo oft man daran denkt. Die Verdienſte von Monſieur preiſen, von des Generals Deſolles Treue ſprechen, und den guten Geiſt der Nationalgarde rühmen, wäre hier nicht an der Stelle, und keineswegs geeignet, die Bildung eines Korps zu erklären oder zu rechtfertigen, das aus mehr denn drey Millionen, auf eigne Koſten bewaffneter, Männer beſtund, die Alle Franzoſen, und Alle von jenem National-Charakter beſeelt ſind, der, ſich jederzeit in Extreme zu ſtürzen bereit, davon ſeit 25 Jahren ſo viele furchtbare Beweiſe geliefert hatte. Beyde, ſowol Monſieur als der General Deſolles, konnten nur in ihren, dem Staat zu leiſtenden, Dienſten unſterblich ſeyn; ihre rieſenhaften Be-

weiß, wie ſehr kühne Gemüther ſich ſolche Nachgiebigkeit zu Nutzen machen, und wie ſie nicht ſelten zu den ſchlimmſten Extremen dadurch verleitet werden. (*Fenelon*, Affaires de l'abbé de St. Aignan devant la cour de Rome.)

Digitized by Google

fehlshaberstellen mussten einst an Andere übergehen. Konnte da die Wahl immer auf einen Prinzen vom Geblüt, auf einen Bruder und Freund, und auf den treuesten Diener seines Königs, auf einen Unterthan fallen, der Philosoph genug war, um die Mittel ungebraucht zu lassen, die man in seine Hand legte, und durch die er unfehlbar sich zum Beherrscher Frankreichs aufwerfen konnte? Und wie wollte man in einem Staate, der, man mag nun sagen und thun, was man will, doch immer nur eine militärische Monarchie seyn wird, wie wollte man eine große besoldete Armee der bewaffneten Gesammtbevölkerung des Reichs gegenüber stehend behalten? Sollten die Könige denn immerhin nur mitten zwischen aufgepflanzten Kanonen regieren? Welch' neuer Abgrund sollte hiermit dem Leichtsinn der Nation und der systematischen Immoralität eines großen Theils derselben geöffnet werden? Sollten denn alle Städte Frankreichs jederzeit zum Kampfe gerüstet seyn, und sollte sogar mitten im Frieden und durch's ganze Land jeder Abgabenpflichtige vor den friedlichen Verwaltungs-Beamten bewaffnet zu erscheinen das Recht haben? Nein, solche Maßnahmen können nirgends für zweckmäßig erachtet werden, und auch das verständigste und geprüfteste Volk würde sie weder als Belohnung, noch als Pfand seiner Sicherheit verlangen. Der wahrscheinlichen Gefahren, die dem Staatsvereine drohen, sind so viele, daß man nicht erst noch zuverlässige Gefahren hinzufügen soll, und wer immer die schlimmsten Unfälle fürchtet, der ruft sie eben dadurch herbey. Worin läge denn nun der Unterschied zwischen civilisirten und wilden Nationen, wenn jene, wie diese, sich stets nur mit den Gefahren des Angriffs und mit dem Unglück der Vertheidigung beschäftigen sollten? Und zeugen nicht die besoldeten Heere des einen sattsam genug von dem Verwandtschaft-Verhältniß, worin sie noch mit den andern stehen?

Ein Uebel, welchem Regierungen, die sich ihrem Sturze nahe fühlen, nicht leicht entgehen, besteht darin, daß sie wissent-

wissentlich unpassende und verderbliche Mittel für ihre Erhaltung wählen. Die Untersuchung, ob dies auf Rechnung der schiefen Angriffe zu bringen ist, die nach gleicher Taktik immer sich dahin richten, wo Blößen zum Vorschein kommen, oder ob jene Verwirrung Schuld trägt, die eine Folge des stets sich erneuernden Angriffs ist — würde müßig und unnütz seyn. In Frankreich geschahen diese letztern so offenkundig, und so ohne alle Vorsicht, daß weder Zweifel noch Ungewißheit deshalb obwalten konnten, und dennoch entsprachen die Mittel, welche man anwandte, nirgends, weder der Kenntniß, die die Regierung von der drohenden Gefahr haben musste, noch der ihr durch die Verfassung eingeräumten Gewalt, noch dem natürlichen Rechte, das Jedem zusteht, in großen Gefahren bey diesen selbst Rath zu holen, das will sagen, frey und offen die Mittel, welche Rettung bringen können, anzuwenden. Das Bestreben und die Sucht der Parteymänner und Verräther, den Verstand des Königs, seine Talente, seine guten Absichten zu rühmen, und ihn als einen sonst liebenswerthen und ehrwürdigen Fürsten zu bezeichnen, dessen persönlicher Muth, in einem kritischen Augenblick den Staat zu retten, hinreichend wäre; von Besorgnissen und Vorsicht nur in Bezug auf seine unmittelbaren Nachfolger zu sprechen, und als einzig würdigen Thronfolger einen Fürsten zu nennen, der seiner Stellung nach nur durch ein Verbrechen dazu gelangen konnte; dies Benehmen war vollkommen hinreichend, um die einzig passenden Mittel anzudeuten. Statt aber dem Polizeyminister und den Gerichtshöfen die Antwort auf solche persönliche und täglich wiederholte Angriffe zu übertragen, glaubte man, neue Untersuchungen längst entschiedner Rechte veranstalten zu sollen, und man übertrug die schöne aber unnütze Arbeit an Personen, welche die sonderbare Wichtigkeit, die ihnen damit zu Theil ward, nur durch literarisches Verdienst und einige Ansprüche auf akademische Würden rechtfertigen konnten. Nun ward,

Digitized by Google

was man zum großen Bedauern der Wissenschaften während der Revolution so oft und kürzlich erst im königlichen Staatsrath gesehen hatte, neuerdings offenbar, der große Unterschied nämlich, der zwischen dem Dichter, dem Romanschreiber, dem Geschichtschreiber, wie verdient und groß ihr Ruf auch immerhin seyn mochte, und dem, wenn auch eben noch nicht außerordentlichen, Staatsmanne vorhanden ist. Die Schreibart, und bisweilen nicht einmal die passende Schreibart, sollte Alles ersetzen. Mangel an Logik und unverständige Wahl der Mittel wurden theils mühsam verborgen, theils selbstgefällig mit blumenreicher Ausschmückung zur Schau getragen. Vergebens suchte man große, starke, wahre und entscheidende Gedanken, oder auch jene glücklichen Einfälle, die freylich durch das persönliche Ansehen dessen, von dem sie herrühren, mehr als durch sich selbst gehoben, bisweilen kräftiger als Bajonette wirken. Hochtönende oder süßlichte Phrasen, die ein Sanhedrin alter Frauen berathen und belobt hatte, waren die Artillerie, womit der Thron des ersten Königs der Christenheit umzingelt ward; damit sollten die Revolutionwerke zusammengeworfen werden, die der Reihe nach wieder zum Vorschein kamen, und die der Verfassung-Urkunde sich als Schild und als Keule zugleich zu bedienen gedachten; Volksgespenster, die vor den Schatten der Hospital und Moles nicht hätten Stand halten mögen.

Es würde überflüssig, ich sage nicht, es würde unschicklich seyn, denn unschicklich kann es nicht heißen, wenn man in unglücklicher Vergangenheit für drohende Zukunft Hülfe zu finden hofft; es wäre überflüssig, noch länger bey einer Katastrophe zu verweilen, die das Spiegelgemählde vollenden konnte, das den Franzosen musste vorgehalten werden, oder bey den Mitteln, die man hätte anwenden können, um wenigstens einige seiner häßlichsten Züge zu vermeiden. Die Abreise des Königs kann uns beynebens einige Pinselzüge liefern, welche denen nichts weiter zu wünschen übrig lassen,

Digitized by Google

die aus Thatsachen lieber als aus Vernünfteleien die Menschen beurtheilen mögen. Ehe ich davon spreche, erlaube ich mir jedoch eine Bemerkung, welche dem Gegenstand, wovon die Rede ist, nicht fremdartig gefunden werden dürfe.

Woher mag es kommen, daß ein König von geistreichem und liebenswürdigem Umgang, der viele Kenntnisse besitzt, und dessen Herz keine Geheimnisse zu bewahren hat, woher mag es kommen, daß er unter Verständigen, wo Alles, was vom Mittelpunkt ausgeht, schnell und allgemein wirksam ist, sich die nützliche Erholung versagt, täglich in seinem Kabinet einen Kreis von Personen zu versammeln, die er aus allen Klassen, aus Eingebornen und Ausländern, wählen konnte, durch die er sich dem Hofkreise entrücken mochte, worin meist nur Namen, Titel und Würde, Schmeichler und Intriganten zu finden sind, und wodurch er allein sich jene Stärke zueignen konnte, die ihn von seinen Ministern und Höflingen unabhängig machte, welche hinwieder ihn derselben zu berauben sorgfältig bemüht waren. Man weiß, daß Friedrich der Große, die unsterbliche Katharina, Joseph II., Gustav III. öfters bezeugt haben, daß sie in ihren Abendgesellschaften mehr Hülfe und Einsichten fanden, als in ihren Staatsräthen; daß der freye Gang einer zwanglosen Unterhaltung ihnen vielfachen Aufschluß über Dinge dargereicht habe, die sie bis dahin vergeblich kennen zu lernen bemüht gewesen waren; daß sie hier Bekanntschaft mit Talenten machten, die ihnen vom Thron herab völlig entgangen waren, und Wahrheiten hörten, die ihnen anderswo nicht wären gesagt worden; was ihnen aber vollends dabey wichtig war und was sie nicht sagten, war die Gelegenheit, sich Zuneigung und Liebe zu gewinnen, sich ein von ihrem Rang unabhängiges Ansehen zu verschaffen, und dasjenige leicht und schnell als unbestrittene Wahrheit verbreiten zu können, was auf jedem andern Weg mitgetheilt für übertriebene Schmeicheley wäre angesehen worden. Kein König war besser geeignet,

Digitized by Google

ein solches Mittel zu benützen, als Ludwig XVIII., und keine Nation konnte dazu hinwieder leichter benutzt werden, als die französische, durch ihre Liebenswürdigkeit, ihren eigenthümlichen Geist und ihre Standhaftigkeit. Ein zuverlässigeres Mittel ließ sich nicht ausfindig machen, um die schwere Beschuldigung schnell zu beseitigen, es sähe der König nur durch die Augen eines einzigen Ministers, der in gänzlicher Unwissenheit über Frankreich und die Franzosen, sich selbst zu unterrichten, kein andres Mittel als Untergeordnete und Intriganten kannte, und der, um den König zu beherrschen, nur ihn zu isoliren wusste. Jedermann war es bekannt, daß der Franzose, dem Intrigue Bedürfniß und Gewohnheit ist, sich vor einem ersten Minister biegt, und vermöge einer ziemlich allgemein herrschenden Mischung von Galanterie und Immoralität sich einer Maitresse zu Füßen wirft, hingegen nie sich an Günstlinge gewöhnen konnte. Alles musste demnach dem König darthun, daß, nachdem er einmal nur konstitutionell zu regieren eingewilligt hatte, er am sichersten und besten zur Herrschaft dadurch gelangen könne, wenn er so geschwind als möglich sich der ministeriellen Vormundschaft entziehe, welche aufrührerischen Unternehmungen als Ursache oder Vorwand dient. Ludwig XVIII. konnte, wie Karl V., zugenannt der Weise, unter seinen Vorgängern vielleicht der gewandteste, sein Königreich allein aus seinem Lehnstuhl oder von seinem Katheder (de sa chaire), wie man ehemals sagte, regieren, die Herzen gewinnen und die Geister beherrschen. Die vereinte Unwandelbarkeit seines Charakters, seiner Einsichten und seiner Grundsätze hätten die seiner Stellung erforderliche Majestät und Ansehen vollendet.

Die Ankunft eines Eilboten, welcher unter andern Umständen und bey einem andern Volk der Regierung nur eine Veranlassung geworden wäre, zu zeigen, daß sie für Alles gesorgt habe, dem Publikum aber einen erwünschten Unter-

Digitized by Google

haltungsstoff gebracht hätte, diese Ankunft hatte auf die konstitutionelle Monarchie von Frankreich die Wirkung des Hauches auf ein Kartenhaus. Ich will hier nicht erzählen, was in den wenigen Tagen vorging, deren Bonaparte für seine Reise von Cannes nach Paris bedurfte, und eben so wenig will ich die Bestürzung der Minister schildern, die, man möchte sagen, auf der That ihrer Unwissenheit und ihres Eigensinns ergriffen wurden, der jene der Höflinge, denen ihr Stolz unnütz geworden war, oder endlich der Günstlinge, die mehr bekümmert waren, ihre Schätze und Familien in Sicherheit zu bringen, als zu überlegen, was für den König und für den Staat noch zu thun übrig bleibe. Der König hatte sich, wie man behauptet, für den edelsten Entschluß erklärt, der jederzeit auch der sicherste ist... Er musste Herr seyn, ihn auszuführen, und Personen, die keine besondere Verbindlichkeit gegen ihn hatten, würden sich alsdann um ihn versammelt haben, denn es übt der Anblick eines rechtmäßigen, guten und unglücklichen Königs eine große Macht auf redliche Gemüther aus... Aber ich wünschte Titians Pinsel oder den Griffel des Tacitus zu besitzen, um mit unauslöschbaren Zügen das Benehmen der französischen Nation in so entscheidendem, des Blickes der Nachwelt so würdigem, Augenblick darstellen zu können; jenes geschwätzige Erstaunen, das mit einfältiger Betäubung abwechselte; die neben der allgemeinen Apathie sich aussprechende Selbstsucht; jenes Schwanken aller Stände und Klassen, das den völligen Mangel aller Grundsätze verrieth; die wilde Freude beym Annähern des entscheidenden Moments für den Untergang von Religion und Sittlichkeit neben dem Ausdruck eines gemeinen und unedlen Schmerzes, der weder zu jener seine Zuflucht nehmen, noch auf diese vertrauen mag; die unvertilgbare Eitelkeit, welche, von allen Seiten Gefahr erblickend, das schändliche und furchtbare Joch eines Korsen, eines Tiberius, der einfachen Dazwischenkunft einer frem-

Digitized by Google

den Macht, zum Vortheil der rechtmäßigen Gewalt und der National-Unabhängigkeit, vorzog; die Menge der, beym Anblick des Wagens, womit die Pfänder des Friedens sich entfernen, in Thränen schwimmenden Augen, mit all' den unbeweglich die Ketten erwartenden Armen . . Mein Herz ist gepreßt, die Feder entfällt meiner Hand; mir ist, als sähe ich das, der Menschheit zur Schande gereichende, Ereigniß, dessen Erinnerung keine Zeit zu schwächen vermag, noch vor mir . . . .

II.

Ueber

die letzten Unruhen in Nismes.

Das Publikum kennt bisher über die Unruhen von Nismes und dem ganzen Gard-Departement keine andre Nachrichten, als die verschiednen Auszüge aus dem Zeitungblatt l'Aristarque français vom 31. Jul. dieses Jahrs, und aus einer kleinen Denkschrift, betitelt: Défense des protestans du Bas-Languedoc. Die Verfasser dieser Auszüge scheinen die in obigen Akten enthaltenen Angaben für reine Wahrheit angenommen zu haben, obwol beyde neben einigen interessanten Thatsachen meist nichts als ein Gewebe von Lügen, Uebertreibungen und schändlichen Verläumdungen enthalten. Was besonders die sogenannte Schutzschrift der Protestanten des untern Languedok anbelangt, so trägt sie das Gepräge eines Werks der Finsterniß; sie erschien ohne Namen des Verfassers, des Druckers und Herausgebers; ja sie gibt nicht einmal die Stadt an, wo sie gedruckt worden ist. Es ist jedoch so ziemlich gewiß, daß sie in Paris verfasst worden ist, und daß man sie mit großem Eifer im verwichenen Au-

Digitized by Google

gust und September in den Cevennen und der Gardonnenque unentgeldlich verbreitet hat. Der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes kennt die nähern Umstände von den blutigen Auftritten in Nismes durch seinen Briefwechsel mit einer dortigen angesehenen Familie, die eben so viele protestantische als katholische Mitglieder unter sich zählt, und die eben so große Beweise von rührender Treue gegen den rechtmäßigen König, als von Duldunggeist in Religionsachen gegeben hat. Er besitzt die Originalbeschlüsse und Proklamationen der östreichischen Generäle, so wie die des jetzigen königlichen Präfekten im Gard-Departement, Marquis von Arbaud-Gouques, und außerdem noch die wichtigsten Schriften, die in Nismes selbst über diese traurige Geschichte, alle mit dem Namen des Verlegers, mehrere mit dem Namen des Verfassers, erschienen sind, wovon er hier nur einige anführt, nämlich das Journal officiel du Gard; les causes véritables des troubles arrivés à Nismes en Juillet 1815; le Recueil des faits en réponse aux faussetés et aux calomnies insérées dans divers journaux sur les derniers évènemens de Nismes; l'Adresse au Roi de la garde Nationale du département des Basses-Alpes; l'Histoire impartiale des évènemens arrivés à Nismes en 1790 jusqu'à 1815 par le Vicomte de Verrossel. — Er ist somit im Stand, dem Leser die reine Wahrheit unparteyisch vorzulegen. Wer in dieser unglückseligen Fehde die meiste Schuld hat, lässt sich leicht bestimmen; aber weder die eine noch die andre der streitenden Parteyen ist schuldlos; und dieser Umstand ist es eben, der den Menschenfreund am meisten in Trauer versetzt. Eben so traurig, aber eben so richtig ist die Bemerkung, die der Leser zu machen sich genöthigt sehen wird, daß in Nismes und dem Gard-Departement, mit einigen wenigen Ausnahmen, die Benennungen Royalist und Katholik, so wie Bonapartist und Protestant, ungefähr einerley sind; daß sich folglich, in einem Theil wenigstens von Frankreich, zu den

übrigen leidenschaftlichen Umtrieben, welche dessen Bewohner von einander trennen, auch der religiöse Fanatismus gesellt.

Die nähere Veranlassung zu allem diesem Jammer gab freylich die Rückkehr des Usurpators nach Frankreich; dadurch bekamen alle Leidenschaften offenen Spielraum; allein die feindlichen Elemente waren früher vorhanden. Die royalistisch-katholischen französischen Schriftsteller kehren bis in's Jahr 1790 zurück, um die erste Veranlassung zur Feindschaft zu suchen, welche die Gemüther der Bewohner des Gard bis zu dem Augenblick in steter Spannung erhielt, wo sie endlich ausbrechen konnte. Die Billigkeit will, daß wir weiter zurückgehen. — Durch die Widerrufung des Edikts von Nantes im Jahr 1685 legte Ludwig XIV. in der That den Grund zu dem tödtlichen Hasse, der die Franzosen der mittäglichen Provinzen in neuern Zeiten entzweyte. Wer kennt nicht die Wuth, mit der von jenem unseligen Zeitpunkt an die Protestanten in den südlichen Provinzen verfolgt wurden; die Dragonaden, Strafgesetze und sonstigen gehässigen Maßregeln, deren man sich gegen dieselben bediente? Ludwig XVI. machte diesem Unwesen ein Ende; aus freyem Antriebe seines wohlwollenden, reinen Herzens gab er seinen protestantischen Unterthanen einen Theil der natürlichen, unveräußerlichen Rechte wieder, die sein Elternvatter ihnen widerrechtlich geraubt hatte. Sein Toleranz-Edikt erschien im Jahr 1787, nur zwey Jahre vor dem Ausbruche der französischen Revolution; kaum waren die Protestanten in den Besitz der ihnen vom Könige wiedergeschenkten Rechte und Freyheiten getreten; so schenkte ihnen die Revolution noch viel ausgedehntere und größere Rechte; dadurch wurde der wohlthätige Eindruck verlöscht, den dasselbe Edikt, wäre es einige Jahre früher erschienen, in den Protestanten hervorgebracht hätte. Sie segneten nun die Revolution und ihre Urheber für das theure Geschenk der Gewissens- und Religion-Freyheit, und vergassen den Dank, den sie dem edeln Könige schuldig waren.

Digitized by Google

Die französische Staats-Umwälzung hatte jede religiöse Scheidewand, welche Bürger von Bürgern trennte, niedergerissen; sie hatte die vollkommene Gleichheit der Rechte Aller hergestellt; — herrliche Güter, welche Frankreich als die köstlichste Ausbeute aus dem allgemeinen Schiffbruche davon trug, und heute noch genießt. War es ein Wunder, daß die Protestanten die Revolution leidenschaftlich liebten, und sich an die ersten Apostel des neuen Evangeliums auf's Innigste anschlossen? Allein sie überschritten nur zu bald die Schranken der Mäßigung; die lange tief in treuer Brust verschlossene Wuth brach aus; sie wurden aus Unterdrückten Unterdrücker, aus Verfolgten Verfolger!

Sonntags den 13. Junius 1790 fingen in Nismes die blutigen Auftritte an, die in den neuesten Tagen so viele ähnliche erzeugten. Die große Mehrheit der Offiziere und Soldaten der Truppen, die damals zu Nismes in Garnison lagen, bestand zufällig aus Protestanten. Es waren das Regiment Guienne, eine Dragoner-Kompagnie, und mehrere Legionen Nationalgarden. Die Linientruppen waren durch fortdauernde Schmausereyen, Tänze und Lustbarkeiten, welche die Nationalgardisten ihnen zu Ehren angestellt hatten, und durch die geheimen Umtriebe der revolutionären Machthaber gänzlich verdorben, und kannten keine Kriegszucht mehr. Um sieben Uhr Abends, an obbemeldtem Tage, brachte ein katholischer Nationalgardist den protestantischen Dragonern, die im bischöflichen Palaste einquartiert waren, ein Handschreiben, worin denselben bedeutet wurde, daß, wenn sie nicht gutwillig den Palast verliessen, man sie daraus verjagen würde. Die Dragoner verhafteten den Nationalgardisten. Sogleich drangen einige seiner Kameraden auf dessen Befreyung. Statt aller Antwort gaben die Dragoner Feuer, sieben katholische Nationalgardisten wurden getödtet, noch mehrere wurden verwundet. Sogleich bewaffneten sich beyde Parteyen, das Gemetzel wurde allgemein, und dauerte

bis zum 16. Junius gegen Mitternacht. Mehr denn 1000 Katholiken wurden ermordet, nur wenige Protestanten blieben im Kampfe. Die Sieger kannten keine Mäßigung, mit kannibalischer Wuth fielen sie nach dem Kampfe über die Wehrlosen her, rissen sie aus dem Schoße ihrer Weiber und Kinder, zerschmetterten und zerstörten Alles in den Häusern, hierauf fielen sie über die Mönche der verschiednen Klöster her, mordeten dieselben und plünderten ihre Kirchen. —

Die Protestanten hatten ihre Macht kennen gelernt — ob sie gleich nur den dritten Theil der Bevölkerung dieser reichen Handelsstadt ausmachten, so waren sie in Kurzem im Besitz aller bürgerlichen und militärischen Stellen; langer Druck hatte sie unter sich vereinigt; Einigkeit machte sie stark! Der Ankauf der ehemaligen geistlichen Güter und der Fabrikfleiß machte sie reich. Ihre Macht war fest gegründet; sie wäre es geblieben, nicht allein so lange die Revolution dauerte, sondern sogar noch, als bereits der rechtmäßige Thron der Bourbonen hergestellt war. Die große Charte machte keinen Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten, sie setzte die Gleichheit der Rechte Aller fest. Die Religionfreyheit blieb ungestört. Es ist also eine schändliche Verläumdung, wenn die Verfasser des berüchtigten Aufsatzes im Aristarque und der Schutzschrift der Protestanten vorgeben, die Letztern wären, gleich nach dem Wiedereintritt Ludwigs XVIII. in das Erbtheil seiner Väter, verfolgt und mit noch größern Verfolgungen bedroht worden. Der katholische Pöbel in Nismes erlaubte sich freylich, auf den Straßen Lieder anzustimmen, welche fanatische Ausdrücke enthielten; allein Niemand wurde gedrückt, Niemand mißhandelt, Niemand auch nur von Weitem bedroht. Die Verhaftungen, welche in Nismes und im Gard während der ersten Restauration stattfanden, wurden von denselben Machthabern, welche die Fülle der Allgewalt fortdauernd seit 1790 besaßen, gegen Royalisten und Katholiken verordnet, welche über den

Digitized by Google

Eingang ihrer Häuser die Inschrift hatten setzen lassen: „Die Bourbonen oder den Tod!" oder welche auf den Straßen: „Es lebe der König!" gerufen hatten. —

Die Revolution-Sünden waren größtentheils ungestraft geblieben; der König hatte zu viele Nachsicht und Schonung bewiesen; die Königs-Mörder hatten sich in den ersten Stellen zu erhalten gewußt; der König und seine Räthe schienen aus dem falschen Grundsatze auszugehen, „nur bey dem Verbrechen sey Muth, nur bey dem Laster sey Kopf." Die Franzosen waren, ihrer Aussage nach, unüberwunden geblieben; sie brüsteten sich mit der Ausbeute der Welt; sie prassten mit dem Raube derselben Völker, die siegreich ihre Hauptstadt besetzt, aber zu gutmüthig, ihren Sieg nicht zu benutzen verstanden hatten. So konnte, so durfte es nicht bleiben! Da fasste und vollzog der Korse seinen Entschluß, mit einer Handvoll Abenteurer sein Felsen-Eyland zu verlassen, und Frankreichs Boden zu betreten. Sein Marsch nach der Hauptstadt glich einem Triumphzug; seine frühern Raubgenossen gesellten sich ihm von allen Seiten zu; Marschälle, Generale, Obristen, Offiziere und Soldaten vergaßen ihre Ehre, brachen ihre Eide, verriethen ihren König, und gingen zum Thronenräuber über. Das Verbrechen siegte; Ludwig XVIII. musste Paris und Frankreich verlassen, und im Ausland Schutz und Hülfe gegen seine und seines Volkes Feinde suchen. —

Der allgemeine Schwindelgeist, der die französische Nation in ihr Verderben stürzte, ergriff vorzüglich die Machthaber von Nismes und dem Gard. Sie machten mit den eidbrüchigen Soldaten gemeinschaftliche Sache; sie bezeugten laut ihre Freude über die Empörung gegen den besten der Könige. Lügenhaft ist das Vorgeben einiger katholischen Schriftsteller, alle Protestanten des Gard wären auf die Seite des Usurpators getreten; Olivier, Vater, Pfarrer und Konsistorial-Präsident; sein wackerer Sohn, einer der Kommandanten der

Digitized by Google

Nationalgarde; Herr von Barre, Marechal-de-camp, Oberbefehlshaber des Departements und andre edle Männer dieses Glaubens-Bekenntnisses standen als die unerschütterlichsten Säulen des Royalismus da, und bewährten ihre Treue durch Opfer jeder Art; allein wahr ist es, daß die große Mehrheit der Protestanten, und unter denselben vorzüglich die Fabrikanten, die reichern Güterbesitzer und die Staatsbeamten, die Sache des Usurpators begünstigten, der doch keiner Religion wohl wollte, und der namentlich den Protestantismus verabscheute, dessen liberale Grundsätze so wenig mit seinen Zwecken vereinbar waren. Wahrlich! unbegreiflich wäre diese Verblendung, von der man im Elsaß gleichfalls nur allzuviele Beyspiele sah; wüßte man nicht durch die Geschichte und eine lange Erfahrung, wie leichtgläubig der Pöbel aller Stände durch verschmitzte Betrüger sich gängeln zu lassen pflegt, und ihren Angaben Glauben schenkt, sobald sie dieselben nur oft wiederholen, und mit den vorwaltenden Leidenschaften in Einklang zu bringen wissen. So ließ sich im Jahr 1797, als die Mehrheit des französischen Direktoriums sich gegen seine Kollegen, Carnot und Barthelemy, die Minorität der beyden Gesetzgebungräthe gegen die Majorität auflehnte, bey Weitem die größte Anzahl der protestantischen Einwohner des Elsasses die Lüge gefallen, die der Direktor Reubel dem nach Strasburg abgehenden Courier mündlich zu verbreiten befohlen hatte, sobald er Saarburg erreicht haben würde: „daß ohne die Revolution des 18ten und 19ten Fructidor es um ihre heiligsten Rechte und Freyheiten, ja um ihr Leben geschehen gewesen wäre. — Dasselbe Gerücht brachten die Verschwörer im verwichenen Mai mit allerley gehässigen, gegen den König und dessen erlauchte Familie gerichteten Zusätzen von Neuem in Umlauf, und es fand bey denselben Menschen dieselbe willige Aufnahme. In Nismes trat noch ein besondrer Umstand

Digitized by Google

ein, der die Protestanten der Sache des Königs abhold machte. Der Herzog von Angouleme befand sich gerade während der Charwoche in dieser von so vielen Protestanten bevölkerten Stadt; er wohnte mit vielem Eifer und Andacht den gottesdienstlichen Ceremonien bey, welche in diesen heiligen Tagen in seiner Kirche üblich sind. Dieser lobenswerthe Eifer wurde allgemein getadelt, und brachte die bereits fanatisirten Protestanten noch mehr gegen den Prinzen und gegen die Sache des Königs auf. Zwar ließ sich ein Theil derselben in das schnell errichtete Korps der königlichen Freywilligen einschreiben, aber bey Weitem nicht im Verhältniß mit ihrer Anzahl; und auch unter den Angeworbenen blieben nur einige dem musterhaften Beyspiel ihres biedern Glaubensgenossen, Olivier, und der guten Sache getreu. — Der Verräther Gilly führte damals als Division-General der neunten Militärdivision den Oberbefehl in Nismes; unter ihm kommandirten die Generale Merle, Briche und Pelissier; Alle umringten täglich den Prinzen, und erschöpften sich in Betheurungen ihrer Treue und ihrer Ergebenheit. Merle ging so weit, daß er seinen Degen zu den Füßen des Prinzen legte, und ihm sagte: „er „wünschte denselben aus seinen königlichen Händen wieder zu „empfangen, um sich desselben gegen den Usurpator und für „den König zu bedienen.“ —

Der Prinz glaubte ihnen Allen; allein nur die braven Generale, Graf Pelissier und der Baron Briche blieben der Ehre und ihrem Könige treu, und wurden Opfer ihrer edeln Ergebenheit; Gilly und Merle betrogen und verriethen den Prinzen. Indessen machte sich die königliche Armee marschfertig, an ihrer Spitze befand sich das 10te Linienregiment, das nicht einen Augenblick die Bahn der Ehre verließ; der Prinz übernahm den Oberbefehl; er durchzog das Drome-Departement, und marschirte gerade gegen Grenoble. Nachdem er aber bey verschiednen Gelegenheiten Be-

Digitized by Google

weise hohen Muths und seltner Geistes-Gegenwart, namentlich bey der Brücke von Montelimart, abgelegt hatte, so sah er sich im Rücken von allen seinen Verbindungen abgeschnitten und verrathen; statt also die Isere zu Romans zu passiren, war er genöthigt, sich nach Pont-St.-Esprit zurückzuziehen. Gilly marschirte mit 3000 Mann gegen den Prinzen; Merle zog mit seinen Truppen verrätherischerweise ab, und der Prinz war genöthigt, zu kapituliren.

Nachdem der Prinz kapitulirt hatte, trennte er sich unter vielen Thränen von seinen Treuen, und vertheilte den kleinen Vorrath seiner Kriegskasse unter dieselben, worauf sie sämmtlich, in Gefolge der Kapitulation, auseinander gingen, und die Straße einschlugen, welche sie auf dem nächsten Wege in ihre Heimath führte; allein die Anhänger des Tyrannen wussten nichts von Treue und Glauben, sie brachen die Kapitulation, welche der Prinz doch nur darum unterschrieben hatte, um das Leben seiner Getreuen zu retten; sie beschimpften, kränkten und mißhandelten diese Edeln auf alle Weise; die Einen wurden von der Brücke von St. Esprit unter dem Empörung-Geschrey: „Es lebe der Kaiser!" in die Fluthen des Rhonestromes geworfen; Andre rein ausgeplündert; Manche ganz nackt ausgezogen; Andre, und zwar in sehr großer Anzahl, namentlich in Arpaillargues bey Uzes, meuchelmörderisch umgebracht. Diejenigen, welche den Dolchen der Mörder auf ihrem Wege entgingen, und in Nismes anlangten, fanden daselbst keine Sicherheit, sondern nichts als die schnödesten Mißhandlungen, ja Viele den Tod.

Der dritte April war der Tag, an dem sich Nismes für den Kaiser erklärte, nachdem der Prinz bereits in Gefangenschaft gerathen war; die Generale Briche und Pelissier mussten Alles erdulden, was sich die empörten Soldaten des 63sten Regiments gegen sie erlaubten; die Miquelets, so benannte man spöttischerweise die königlichen Freywilligen, die dem Tode entgangen waren, wurden von diesem Tage an wie

Digitized by Google

reißende Thiere in Nismes und in der ganzen Gegend verfolgt; wer sich nicht mit der Flucht retten konnte, wurde ein Opfer der Parteywuth; mit derselben Grausamkeit verfolgten die Bonapartisten die Verwandten und Freunde der Miquelets. In Nismes wurden an vielen Orten Vereinigung-Plätze bestimmt, wo sich die Mächtigen des Tages versammelten, namentlich das Kaffehaus zur Eintracht und das zur Insel Elba, auf dessen Schilde man mit großen Buchstaben die Worte las: Il a entendu nos vœux; d. i. Er hat unsre Wünsche vernommen. In den Zimmern dieses Kaffehauses sah man nichts als abscheuliche Gemählde; z. B. einen Affen, wie er dem Herzog von Angouleme eine Hostie anbietet. In diesen Vereinigungorten prassten und schwelgten Bonaparte's Anhänger, während die königlichen Freywilligen vergebens eine Freystätte suchten, und in Wäldern und Hölen und in den Klüften der Erde von ihren erbarmungloſen Feinden aufgesucht und verfolgt wurden, wie einst ihre Eltervåter die Hugenotten verfolgt hatten. Die Nationalgarde, die, dem Zwecke ihrer Errichtung gemäß, diesen Gräueln hätte steuern sollen, die aber seit dem dritten April aus fast nichts als Bonapartisten bestand, begnügte sich nicht, diese Abscheulichkeiten zuzulassen und zu beschützen; nein, sie machte sogar kleine Abstecher nach Bouillargues, nach Garans, nach St. Gilles und mehrern andern benachbarten Orten, wo sie die Häuser ausplünderte, und sich vom Raube derer mästete, die sie des Royalismus auch nur von Weitem her verdächtig fand. Während die Masse der Nationalgardisten, im Geiste ihres Oberhaupts, sich solche Mißhandlungen gegen ihre Mitbürger erlaubte, ehrten Einzelne, und zwar namentlich Protestanten, die Waffen, die sie zu tragen berufen waren; mit Gefahr ihres eignen Lebens leisteten sie den katholischen Royalisten die ausgezeichnetsten Dienste, und retteten vielen Familien Leben und Habe. —

Digitized by Google

Aber die Vorsehung wollte den Verbrechen ein Ziel setzen; die gute Sache trug zu Mont-Saint-Jean (Waterloo) den glänzendsten Sieg davon; mit Blitzes-Schnelle drang die Nachricht davon bis in die fernsten südlichen Provinzen; aber wie verschieden war die Wirkung, die sie in Nismes auf die Royalisten und die Bonapartisten hervorbrachte! Die Bonapartisten sahen ein, daß sie durch den Sturz ihres Oberhaupts und Abgotts auch alle Macht verloren hätten; Traurigkeit, Beschämung und Verwirrung las man auf ihren Gesichtern; Freude und Hoffnung glänzte auf dem Angesichte der Royalisten, ihre langen Leiden hatten ein Ende.

Indessen versuchten Bonaparte's Raubgenossen noch Alles, ehe sie sich unterwarfen; sey es, daß sie den groben Lügen, die er absichtlich verbreiten ließ, als ob er im Einklang mit dem Kaiser von Oestreich, seinem Schwiegervater, und mit den Engländern handle, als ob Marie Louise schon auf dem Wege nach Paris sey, und die bösen Preußen allein sich als seine Feinde erklärt hätten, Glauben beymaßen, oder daß sie nur den Schein davon haben wollten; genug, sie detaschirten ein zahlreiches Korps der Nationalgarde gegen Beaucaire, wo bereits die weisse Fahne wehte, welches aber in traurigem Zustand, nach erlittenem großen Verlust, in Nismes wieder einzog; wo noch mehrere Tage lang die rebellischen Behörden in ihren Aemtern blieben. —

Die Armee, welche die königlichen Kommissarien zu errichten bemüht waren, sammelte sich in und bey Beaucaire. Das Kommando erhielt Herr von Barre, Marechal-de-camp, von Nismes gebürtig, ein eben so eifriger Protestant als aufrichtiger Royalist. In Kurzem war die Armee marschfertig, die Parteyen stunden einander gegenüber. Am 5. Julius schlossen die Abgeordneten des Munizipalraths von Nismes mit dem königlichen Kommissär, Grafen von Berins und dem General von Barre einen Waffenstillstand, in dessen Gefolge beyde Parteyen auf ihr gegenseitiges Gebiet

sich

Digitized by Google

sich zurückziehen sollte, bis das Schicksal von Paris das vom Gard und von Nismes von selbst bestimmt haben würde.

Die zu Beaucaire in Eile aufgestellte Armee bestund aus den Trümmern des royalistischen Heeres, das unter dem Herzog von Angouleme kapitulirt hatte, aus jenen braven und treuen Miquelets, die, obwol noch in kleiner Anzahl, doch das Korps der Bonapartischen Nationalgarde zurückgeschlagen hatten, welches sogleich, nach der Nachricht von den Vorfällen im Norden, aus Nismes gegen sie ausgezogen war. Die Drohung mit einem zweyten kräftigen Angriff war nichts als Pralerey; denn man wusste damals in Nismes nur allzugut, daß bereits alle benachbarten royalistischen Gemeinden sich zu bewaffnen versucht hatten. Diese Landgemeinden hatten keine Kunde von dem abgeschlossenen Waffenstillstande erhalten, und bezeichneten ihre ersten Schritte auf der militärischen Laufbahn durch Plünderung einiger Landhäuser, ohne Rücksicht auf die Religion der Eigenthümer derselben. Die Bonapartisten hatten diesen Bauern nur allzuoft das Beyspiel des Raubens, des Plünderns und Prassens auf Kosten der Unterdrückten gegeben, als daß sich dieselben, als gelehrige Schüler, nicht gern nach ihrem Muster gefügt haben sollten. Diese Frevel wurden im Hauptquartier zu Beaucaire erst einige Tage später bekannt, und die Generale trafen sogleich alle Maßregeln, um fernern Unordnungen vorzubeugen. Indessen organisirten die royalistischen Landgemeinden zuerst Kompagnien, dann Bataillone, welche, so wie sie gebildet waren, nach Beaucaire abgingen. —

Am 15. ging der Waffenstillstand durch die Nachricht zu Ende, welche man zu Nismes um ein Uhr Morgens von dem Einzug des Königs in seine Hauptstadt erhielt. Vergebens hatte Gilly versucht, den Eilboten, der diese Nachricht überbrachte, verhaften zu lassen; er war seinen Nachstellungen glücklich entkommen. Um acht Uhr Morgens versam-

melte sich der Munizipalrath. Während man nun über die Umstände berathschlagte, ließ Gilly auf der Anhöhe von Tourmagnes, welche die Stadt und ihre Zugänge beherrschte, Kanonen aufführen; bald darauf sah er ein, daß bey der veränderten Lage der Dinge diese Maßregeln vergebens wären; er setzte sich also zu Pferd, und entkam, unter dem Vorwand, als wollte er sein Geschütz untersuchen, mit einigen Jägern zu Pferd, aus der Stadt. Abends um sechs Uhr zeigten sich die Gendarmen mit der weissen Kokarde vor ihrer Kaserne. Einige Soldaten des 13ten Linienregiments, von Einwohnern aufgehetzt, zogen zu wiederholten Malen in Schlachtordnung, mit dem Sack auf dem Rücken und zusammengerolltem Ueberrock um den Körper geschlungen, in Waffen vor ihnen auf und nieder; einer derselben schlug auf einen Gendarmen an; bald stellten sich das ganze 13te Linienregiment und die Jäger des 14ten Regiments zu Pferd auf dem Kasernenplatze in Schlachtordnung. Auf alle Zugänge wurden Kanonen geführt. Die Kanoniere der Nationalgarde stellten sich bey ihren Stücken mit brennenden Lunten auf, und brüllten aus vollem Halse: Es lebe Napoleon II.! Die Gendarmerie vertauschte wieder die weisse Kokarde mit der dreyfarbigen. General Maulmont befahl den Jägern zu Pferd, sich zu ergeben; sie weigerten sich, verliessen aber bald darauf nach einer lebhaften Streitigkeit, die unter ihnen selbst entstanden war, die Stadt, und fassten eine Stunde Wegs davon bey einem prächtigen Landhause Posten, wo sich bereits die meisten auf halben Sold gesetzten Offiziere eingefunden hatten. Nun war es möglich, die weisse Fahne am Hotel der Präfektur und an dem Stadthause aufzupflanzen; einige beherzte Royalisten brachten dieselbe an ihren Fenstern an, allein die Soldaten und Nationalgardisten behielten noch immer ihre dreyfarbigen Kokarden. Zwey Royalisten, die unbewaffnet über die Straßen gingen, wurden von den Meutern Nachmittags todtgeschossen. In der Nacht blieb Alles ruhig.

Digitized by Google

Am 16., als am Sonntage, wurde die Proklamation über den Einzug des Königs in seine Hauptstadt verkündigt. Abends erfuhr man, daß die Soldaten des 13ten Linienregiments sich zu den Jägern des 14ten begeben und ihre Kanonen mit sich fortführen wollten. Schon waren sie im Begriff, die Pferde des Artilleriezugs vor dieselben zu spannen, als das Volk auf dem Platze zusammenlief, und sich dem Abführen der Kanonen widersetzte. Die Nacht vom 16. auf den 17. war stürmisch, aber sie verging ohne Blutvergießen; das Volk lagerte sich auf dem Pflaster vor den Kasernen, und zeigte seinen festen Willen, die Kanonen nicht abführen zu lassen. Am 17. Morgens fingen einzelne Royalisten-Haufen eigenmächtig an, die Nationalgarde zu entwaffnen; auf Befehl des Maire wurden diese Entwaffnungen eingestellt; bald darauf kam von Beaucaire ein Detaschement der königlichen Armee, darunter etwa 300 Bürger von Nismes, welche zu den Miquelets gehört hatten; ihnen folgten zahlreiche Schaaren Bewaffneter aus den benachbarten Landgemeinden, welche am meisten von der Bonaparte'schen Garde in frühern Zeiten gelitten hatten. Die Soldaten waren in ihren Kasernen konsignirt worden, aber sie zeigten sich schlagfertig hinter dem Gegitter der Kasernen; das Volk drang fortdauernd auf die Auslieferung der Kanonen; gegen neun Uhr erschien die Kompagnie Marduel, das Gewehr im Arm, vor den Kasernen; kaum hatten sie sich aufgestellt, als die rebellischen Soldaten ihre Gewehre auf sie abfeuerten und sie zum Rückzuge nöthigten; sie sammelten sich wieder auf dem Karmeliterplatz; gegen Abend hub der Kampf abermals an; von den Kasernen und den benachbarten Häusern schossen die Bonapartisten auf die Freunde des Königs. Weiber, Kinder und andre Unbewaffnete wurden getödtet. Die Nacht trennte die Kämpfenden; man schlug den Soldaten eine Kapitulation vor, welche auch angenommen wurde. In Gefolge dieser Kapitulation sollten die Soldaten ihre Gewehre

Digitized by Google

und Kanonen ausliefern, und aus der Stadt ziehen. Der Abzug selbst gab zu den schändlichsten Auftritten Anlaß. Als die Gegitter sich öffneten, und die Soldaten wehrlos auszumarschiren anfingen, fand es sich, daß zwey Kanonen fehlten, die in einem Brunnen des Kasernenhofs entdeckt wurden, und daß eine dritte vernagelt war; mehrere Soldaten trieben gleichfalls ihre Verblendung so weit, daß sie in der mißlichen Lage, worin sie sich befanden, noch fortfuhren: Es lebe der Kaiser! zu rufen. Hierdurch gereizt, stürzte der Pöbel über die Soldaten her, und ermordete sie. Zwey Drittheile des 63sten Linienregiments und das gesammte 13te Linienregiment fielen als Opfer ihrer strafbaren Verblendung, und der teuflischen Wuth eines rasenden Haufens! Die Rotte der Mörder erstürmte hierauf die schönsten und reichsten Häuser der Stadt; bis zum 23sten dauerte das Rauben und Morden; alle Häuser der Protestanten und Bonapartisten sollten geplündert und zerstört werden; dies war die Absicht der Rasenden; allein die Wuth ist blind; nicht die größere oder kleinere Schuld der Unglücklichen leitete in diesen Tagen des Schreckens die Schritte der wilden Rotte, sondern die Hoffnung eines größern Gewinns, einer reichern Ausbeute. So wurde das Haus eines der eifrigsten Katholiken und Königsfreundes, des Herrn Vincent-Mourgues, rein ausgeplündert, während viele Bonapartistische Raubhöhlen verschont blieben. Nichts vermochte den Rasenden, besonders vom Landvolke, Einhalt zu thun; vergebens boten der königliche Kommissär, Graf René von Bernis, der Präfekt, Baron von Calvière, der Befehlshaber des Departements, von Barre, der Polizey-Kommissär, Vidal, seine Söhne und alle bürgerlichen und militärischen Gewalthaber alle ihre Kräfte auf, um dem Plündern Einhalt zu thun; vergebens wagten sie ihr eignes Leben, um das Vermögen von denen zu retten, die noch vor Kurzem als ihre ergrimmten Feinde ihnen so viel Uebels zugefügt hatten;

Digitized by Google

erst am 23sten konnte diesen Schrecknissen und Gräueln ein Ziel gesetzt werden. So folgte die Strafe der Verletzung der Kapitulation von Lapalud dem Verbrechen auf dem Fuße; so wurde das unschuldig vergossene Blut der Miquelets gerochen; so gesellten sich neue Frevel zu den alten; so brachte die blutige Aussaat eine noch blutigere Ernte hervor! so wurden Verfolger Verfolgte, und beyde die unglücklichen Opfer des religiösen und politischen Parteygeistes! —

Im August wurde die Ruhe im Gard abermals gestört. Kaum hatte der neu ernannte Präfekt, Marquis d'Arbaud-Goucques, seine Verrichtungen angetreten, als im Norden, im Osten und im Westen des Departements einzelne Insurrektionen ausbrachen. Ausreisser, Föderirte, flüchtige Bonapartisten aus den benachbarten Departementen sammelten sich unter den Fahnen von Gilly, von Blanc-Pascal, und andern ehr- und treulosen Offizieren, die ihren König verrathen hatten; man bemerkte ihre verbrecherische Nähe an den frechen Lügen, womit das Departement in Kurzem überschwemmt ward, als wenn die Oestreicher nur darum einrückten, damit sie Napoleon II. als Kaiser der Franzosen ausrufen könnten, wie er bereits in allen benachbarten Departementen ausgerufen worden wäre. Die protestantischen Gemeinden der Vaunage und der Gardonnenque nahmen diese neuen lügenhaften Sagen mit Enthusiasmus auf, und Viele von ihnen stießen zu der rebellischen Horde. Am 24. August wurden zwey Schwadronen des Regiments der königlichen Jäger unter dem Oberbefehl des Herrn Marquis von Calvière-Vezenobre nach Alais in Garnison gesandt. Als sie in der Gemeinde von Boucoiran gegen sieben Uhr Abends ankamen, so konnte diese Gemeinde nicht alle beherbergen, und man war genöthigt, einen Theil des Korps nach Nars ziehen zu lassen, um daselbst einquartiert zu werden. In der Nacht wurde der Befehlshaber der Truppen in Nars be-

Digitized by Google

nachrichtigt, daß sich ein großer Haufen Bewaffneter in der Nähe der Gemeinde zeigte, und daß derselbe verdächtige Absichten zu haben schiene. Der Befehlshaber ließ seine Jäger aufsitzen, sandte Patrouillen aus, worauf alles stille wurde. Einige Stunden später entdeckte man einen Haufen Bewaffneter mitten in den Straßen des Orts. Der Befehlshaber schickte einen Offizier mit einem Detaschement auf Kundschaft aus, der alte Maire zeigte den Weg. Als das Detaschement bey dem bewaffneten Haufen anlangte, so wurde es mit einem Kugelregen empfangen, der Maire wurde getödtet, und der Offizier schwer verwundet. Sogleich fingen die Einwohner an, aus ihren Fenstern auf die Jäger zu schießen, worauf sich diese der Person des Adjunkten bemächtigten, und außerhalb dem Orte bivouacquirten. Den andern Morgen wurde die Sache nach Nismes berichtet, worauf sogleich 600 Tyroler Scharfschützen und 200 Jäger zu Pferd auszogen, und Nachmittags gegen zwey Uhr bey Nars ankamen; sie fanden die Rebellen in Schlachtordnung, welche auch sogleich auf sie feuerten; allein in Kurzem waren die Rebellen in die Flucht getrieben; sie verloren mehr als 60 Todte und Verwundete; die Gefangenen wurden nach Nismes geführt, und auf Befehl des östreichischen Befehlshabers, Grafen von Stahremberg, erschossen. Protestantische Geistliche begleiteten sie nach dem Gerichtsplatz.

In der Nacht vom 25. auf den 26. wurden neuerdings französische und östreichische Truppen gegen die Rebellen abgeschickt, welche sich wieder gesammelt hatten. Zu derselben Zeit erließ der Präfekt eine Proklamation, in Gefolge derer alle Einwohner von Nars und den benachbarten Distrikten, die sich in Empörung-Zustand gesetzt hatten, entwaffnet, und alle diejenigen, welche irgend ein Zeichen der Rebellion an sich tragen, oder sich für den Usurpator erklären würden, sogleich verhaftet, und den Gerichtshöfen übergeben werden sollten. Diese kräftigen Maßregeln wirkten; bey Ankunft der Trup-

Digitized by Google

ven waren die Rebellen zerstreut, die Ruhe hergestellt, und die Empörung gedämpft. Die Urheber aller Uebel wurden theils seitdem verhaftet, theils irren sie flüchtig und unstät umher, wie Cain. W.

III.

Die Isländische Revolution im Jahr 1809 und die neueste Geschichte dieser Insel.

(Aus Journal of a tour in Iceland in the summer of 1809 by William Jackson Hooker F. L. S. and fellow of the Wernerian Society of Edinburg — not published. Yarmouth 1811 mit Kupfern.)

Wenn auch die hier geschilderte Revolution so sehr von allen andern großen Staats-Umwälzungen unsrer Zeit verschieden war, daß bey derselben nur 12 Männer gebraucht wurden, kein Leben verloren, kein Tropfen Blut vergossen, keine Kanone abgefeuert, kein Säbel geschwungen ward, so verdient sie doch wegen der Sonderbarkeit der Unternehmungen selber, welche zu den manchen abenteuerlichen Auftritten der neuesten Zeit gehört, um so mehr genauere Erwähnung und Berichtigung der Nachrichten, welche in öffentlichen Blättern über dieselbe enthalten waren, da der Schauplatz derselben eben so sehr durch seine physische Beschaffenheit, als durch seine historische und poetische Wichtigkeit, bekanntlich immer in hohem Grade die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Eine solche ausführliche Darstellung mit allen Aktenstücken und Belegen ist in dem gedachten Werk enthalten, welches mit Benutzung der Manuscripte des berühmten

Digitized by Google

Menschenfreundes, Sir Joseph Banks, und anderer Quellen, in Yarmouth für die Freunde des Verfassers gedruckt wurde, und, wie der Titel: Not published beweiset, nicht in den Buchhandel kam, daher in Deutschland unbekannt ist, ungeachtet es nicht minder gekannt zu werden verdient, als die Schilderung des Statthalters Mackenzie. Mit dem Verfasser glaube ich keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn ich die kurze Skizze der Geschichte von Island voranschicke, welche er in der Einleitung seines Werks lieferte.

Island, eine der größten europäischen Inseln, liegt im nördlichen Theile des atlantischen Meeres zwischen dem 63sten und 68sten Grade nördlicher Breite und dem 10ten und 11ten westlicher Länge von Greenwich; seine Länge schätzt man auf 260 brittische Meilen vom westlichen zum östlichen Vorgebirge, und seine Breite von Nord nach Süd etwa auf 200. Sein frühester Entdecker war ein berühmter Seeräuber (Vickinger, wie es im alten Norden hieß), Namens Naddok, der im Jahr 861 auf einer Reise von Norwegen nach den Faeroer dahin verschlagen ward, und wegen der Menge Schnee, mit dem alle Berge bedeckt waren, es Schneeland nannte. Doch schreckte ihn dieser unfreundliche Anblick nicht ab, und die Nachrichten, welche er in seine Heimath davon mitbrachte, waren so beschaffen, daß sie Andre anlockten, zu Auffindung desselben auszusegeln; der erste von ihnen, ein Schwede, Namens Gardar Saaverson, schiffte 864 dahin, nahete den Ostküsten, und schiffte rings um die Insel zu einem nördlichen Hafen, wo er vor Anker ging, und den Winter an einem Platze zubrachte, der nachher Skialfiond genannt worden ist. Um sich selbst wegen dieser That unsterblich zu machen, verwandelte er den Namen der Insel in Gardarsholm. Der nächste Abenteurer war Floco, der in Ermanglung des noch unentdeckten Kompasses, um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, einige Raben mit in's Schiff nahm, von denen er einen losließ, als er am Ziele seiner

Digitized by Google

Reise zu seyn glaubte, in der Hoffnung, durch seinen Flug nach dem Lande, welches er suchte, geleitet zu werden. Allein nachdem der Vogel sich sehr hoch in die Lüfte erhoben hatte, wendete er seinen Flug nach Haitland, dem Hafen, den sie verlassen hatten, und zeigte Floco, daß er noch weiter von Gardarsholm, als von Norwegen entfernt sey. Nachdem er also seine Reise einige Zeit fortgesetzt hatte, so befreyte er einen zweyten Raben, der, unfähig Land zu entdecken, seine Zuflucht auf dem Schiffe suchte. Einige Tage darauf entließ er den dritten Raben, der, glücklicher als seine Vorgänger, nach dem ersehnten Lande flog. Gleich seinen Vorgängern näherte sich Floco zuerst der Ostküste, segelte aber von dort südlich um die Insel, lief endlich in den großen Meerbusen, zwischen den beyden Vorgebirgen, die nachher den Namen Snaefel-Näs und Reica-Näs (Näs ist Spitze Isländisch) erhielten, und brachte, nachdem er etwas nordwärts gesegelt war, den Winter in Watnsfiondar im Golf von Breidafiond zu. Die Menge von Eis, welche im folgenden Winter den Meerbusen (Fiond auf Nordisch) erfüllte, war so groß, daß sie Floco veranlasste, den Namen des Landes zum dritten Mal zu verändern, und ihm die Benennung zu geben, die es noch jetzt trägt (Is-land, Ice-land Eis-Land). Er brachte einen zweyten Winter im südlichen Theile des Landes vor seiner Rückkehr nach Norwegen zu, wo es auf die Nachricht des Gebrauchs, den er von den Raben gemacht hatte, nachher den Namen Rafnafloko erhielt. Gelockt durch Floco's Beschreibungen beschloß Ingulf, ein Normann von vornehmer Geburt und großen Reichthümern, die Tyranney des berühmten Königs Harald Haarfagers (des Schönhaarigen) fürchtend, zugleich mit seinem Freunde Hionleif sich in Island niederzulassen, weshalb der erstere 870 aussegelte, um die Gegend zu untersuchen. Doch geschah keine Niederlassung vor dem Jahr 874, wo sie Beyde in Begleitung ihrer Familien auswan-

Digitized by Google

derten. Nach einem religiösen Gebrauche, der damals unter den Normännern herrschte, warf Ingulf, als er die Küste erreichte, die Thürpfosten seines Hauses in die See, um seine Kolonie an der Stelle anzulegen, wo sie an's Land geworfen werden möchten. Da er selbst indessen in einer von ihnen abweichenden Richtung fortgetrieben ward, so sah er sich genöthigt, bey einem Vorgebirge zu landen, welches noch bis auf diesen Tag Ingulfshöfde heißt, und im südöstlichen Theile der Insel liegt. Auch währte es keine drey Jahre, so fand man die Thürpfosten an der Stelle der Bucht, wo jetzt Reikavik liegt, wohin sich Ingulf mit seiner Familie sogleich begab, und dort seine Wohnung erbaute. Hionleif, weniger dem heidnischen Aberglauben unterthan, ließ sich an einem Platze nieder, der Hionleifshöfde heißt, und beschäftigte sich mit dem Anbau des Landes. Inzwischen hatte er im folgenden Jahre das harte Schicksal, durch die Verrätherey einiger isländischen Sklaven, die er aus Norwegen mitgenommen hatte, ermordet zu werden. Sie suchten nachher in den fast unzugänglichen Felsen der Westmanns-Inseln Schutz, aber Ingulf verfolgte sie dahin, und erschlug sie. Diese ersten Kolonisten fanden Island unbewohnt, doch fand Ingulf einige kleine Geräthschaften, die auf den römisch-katholischen Glauben deuteten, wie Glocke, Kreutze ꝛc., welche ihn auf die Muthmaßung brachten, die Küste müsste zufällig von irischen oder schottischen Fischern, unter denen diese Religion herrschte, besucht worden seyn. Das ganze Land war mit Wäldern überwachsen, durch welche sie sich mit der Art einen Weg bahnen mussten, so oft sie eine Reise durch das Land machten. Die Anzahl der Normänner, welche jetzt Ingulf nach Island folgten, um dem Joche eines stolzen Tyrannen in ihrer Heimath zu entfliehen, war so groß, daß in der Zeit von 60 Jahren, seit Ingulfs erster Ankunft, die ganze Küste und der größte bewohnbare Theil des Landes eingenommen gewesen seyn soll. Die Re-

Digitized by Google

gierungform, welche die ersten Ansiedler unter sich einführten, war ein Gemisch von Demokratie und Aristokratie. Von jeder neuen Kolonie, die ankam, eignete sich der Anführer ein großes Stück Land zu, welches er nachher zwischen sich und seine Gefährten vertheilte, deren Oberhaupt er unter dem Namen Godi zu seyn fortfuhr. Indessen erwuchsen die Unruhen und Feindschaften, die von einem solchen gesellschaftlichen Zustande unzertrennlich sind, bald darauf unter den benachbarten Kolonisten zu einem so furchtbaren Grade, daß man, um so viel möglich der Fortdauer und Vermehrung dieser Beleidigungen und Streitigkeiten vorzubeugen, im Jahr 928 einen Laugsalögumadur mit großer Gewalt und Würde erwählte. Er war der öffentliche Sprecher, Richter in allen verwickelten Fällen, und hatte den Auftrag, alle neue Gesetze, welche das Volk gegeben oder gebilligt hatte, auf der Insel bekannt zu machen; doch behielt er seinen Platz nicht länger, als er des öffentlichen Zutrauens genoß. Desseungeachtet fand man, daß es unmöglich sey, Ruhe und Ordnung unter den vielen Anführern zu erhalten, die alle gleichen Rang, aber ungleiche Macht besaßen. Es fielen häufige, ernsthafte Schlachten vor, und die Sturlunga-Saga redet von einem blutigen Treffen mit 20 Schiffen, welche 1300 Mann enthielten, in dem die streitenden Theile so geschwächt wurden, daß die ganze Gewalt endlich die leichte Beute einiger weniger unternehmender Männer wurde, die sie, wie es zu geschehen pflegt, zur Unterdrückung ihrer Landsleute, und zur Beförderung ihrer eignen Privatabsichten gebrauchten. Ungeachtet aller dieser innern Unruhen nahm indessen die Macht der isländischen Republik zu, und sie dauerte 368 Jahre fort, ohne die Herrschaft irgend einer andern Nation anzuerkennen, in welcher Zeit die Normänner sie immer mit eifersüchtigem Blick betrachteten, und ihr König Hakon wiederholt Gesandte abschickte, um die Isländer zu bewegen, ihm tributair zu werden. Doch widerstan-

Digitized by Google

den sie seinem Ansuchen und seinen Drohungen bis zum Jahre 1260, in dem sie ihm huldigten, und Norwegen zinsbar wurden. So lange dieses Land unabhängig blieb, blieben auch sie der Vereinigung getreu, und wurden nachher zugleich mit Norwegen 1387 der Krone Dänemark unterthänig.

Die Insel Island ist durch ihr Klima, ihre Lage und die außerordentliche Kahlheit ihres Bodens nothwendig zu allen Zeiten gezwungen, größtentheils von der Zufuhr an Lebensmitteln aus fremden Ländern abzuhängen; so daß sie selbst in den Jahren, welche man unter die fruchtbarsten rechnet, nicht hinreichenden Unterhalt für ihre ärmliche Bevölkerung hervorbringt, und so oft ein ungewöhnlich strenger Winter dem Vieh der Einwohner zerstörend wird, oder eine unergiebige Fischerey sie verhindert, für den Winter Vorräthe getrockneter Fische zurückzulegen, so kann nur die reichlichste Einfuhr einer Hungersnoth vorbeugen. Der dänische Mutterstaat fand es in Friedenszeiten nicht schwierig, sie von den zahlreichen Norwegischen Häfen oder von Kopenhagen aus mit Lebensmitteln zu versehen, aber seit dem Ausbruch des letzten unglücklichen Krieges zwischen diesem Lande und Großbritannien hat die See-Ueberlegenheit des letztern alle Verbindung des erstern mit seinen Kolonien sehr schwierig gemacht, und die unglücklichen Isländer hatten die größte Mühe, die dringendsten Bedürfnisse ihrer bloßen Existenz zu befriedigen. Die brittische Regierung, welche den traurigen und vertheidigungslosen Zustand der Insel erwog, gab darauf den großmüthigen Wunsch zu erkennen, daß sie in einem Zustande von Neutralität verbleiben möge, und ging in der Folge noch weiter, indem sie Licenzen zum Schutze der Schiffe zugestand, welche Dänen gehörten, und Lebensmittel oder andre Bedürfnisse brachten, und den englischen Schiffen erlaubte, ähnliche Ladungen dahin zu führen. Ein menschenfreundliches Interesse (wie sich der Graf Trampe, Stiftsamtmann daselbst, ausdrückt) ist von den Engländern gegen

Digitized by Google

das Schicksal den Einwohnern geäußert, und stets werden sich diese dankbar des erhabnen Menschenfreundes, Sir Joseph Banks, erinnern, der bey dieser Gelegenheit ihr Förderer war. Dessenungeachtet fand kein Handels-Verkehr zwischen den Engländern und Isländern Statt, und es trug sich unglücklicherweise zu, daß der erste Besuch, den sie von unsern Landsleuten erhalten sollten, wenig dazu geeignet war, ihnen vortheilhafte Meinungen von uns einzuflößen. Denn so wohlthätig auch die Absicht unsrer Regierung war, so erfolgte doch keine öffentliche Bekanntmachung derselben, und die Isländer waren daher dem Angriffe unsrer Kaper ausgesetzt. Einer von ihnen, befehligt von Capitain Gilpin, landete 1808 mit gewaffneter Macht, und nahm aus den öffentlichen Kassen ungefähr 30,000 Rthlr., welche zur Erhaltung der Schulen und des Armenwesens bestimmt waren. Sehr verschieden von dieser Unternehmung war die Absicht des Mr. Shelvs, eines ausgezeichneten und geachteten Kaufmanns in London, der zufällig von (dem Helden dieser Begebenheiten) Jürgensen erfuhr, daß eine große Menge Isländischer Produkte in den Häfen dieser Insel zur Ausfuhr fertig liege, und den Entschluß faßte, eine direkte Kommunikation zu eröffnen, welche für beyde Theile gleich ersprießlich war. Ohne Verzug rüstete er in Liverpool ein Schiff, Namens the Clarence, aus, und, um allen Hinderniſſen zu entgehen, suchte er noch Jürgensens Rath, und erhielt von der Regierung die Erlaubniß, keine andre Artikel auszuführen, als solche, die zum Unterhalt der Einwohner nothwendig erforderlich waren, wie Mehl, Kartoffeln, Salz und einen sehr kleinen Vorrath von Rum, Tabak, Zucker und Kaffe, der nicht über 10 Tonnen ausmachte, indem er sich besonders in Acht nahm, keine brittischen Manufakturwaaren mitzunehmen, und dadurch der Beschuldigung Raum zu geben, er wünsche die Insel zur Niederlage verbotner Waaren zu machen, um sie von dort allmählig in den Kontinent einzuschmuggeln.

Digitized by Google

Das Schiff war mit einem Kaperbriefe versehen, aber um die achtungwürdige Absicht des Kaufmanns zu beweisen, war es ausdrücklich von dem Eigenthümer ausbedungen worden, daß der Capitain, Mr. Jackson, weder in den Häfen von Island, noch im Gesichte seiner Küste ein Schiff aufbringen solle; die Verletzung dieser Bedingung ward mit 8000 Pfund verpönt. Mit diesem Schiffe segelte Jürgensen selbst, den seine Kenntniß der dänischen Sprache und seine Kunde in dergleichen Geschäften besonders brauchbar machte, nebst einem Engländer, Mr. Savigniac, ab, welchen man als Supercargo brauchte. *) Das Schiff segelte in den letzten

*) Jürgen Jürgensen ist der Sohn eines sehr geschickten und wohlhabenden Uhrmachers in Kopenhagen, und kam früh in den brittischen Dienst als Lehrling der nautischen Kunst; er diente auf verschiednen Schiffen, um sich in der Schifffahrtskunde zu vervollkommnen, trat darauf in unsre Marine, in der er, nach vielem hartem Dienste, auf manchen langen und schwierigen Reisen, vollkommene Kenntniß des Seewesens und der Seegesetze von Großbritannien erwarb, und, seinen eignen Ausdrücken zufolge, mit der Kenntniß der nautischen Angelegenheiten auch die Grundsätze und Vorurtheile der Engländer einsog. In einem Alter von 25 Jahren, nach 10 bis 12jähriger Abwesenheit in brittischen Diensten, kehrte er 1806 nach Kopenhagen zurück. Hier gab er sich so wenig Mühe, seine politischen Meinungen in Rücksicht auf England zu verbergen, daß er sich eine große Menge von Feinden machte, indem er seine Parteylichkeit für ein Land, unter dessen Flagge er vor Kurzem und so lange gedient hatte, und sehr offen seinen Unwillen über die Tyranney und Usurpation der Franzosen erklärte, einer Nation, deren Meinungen und Grundsätze er von dem größten Theil seiner Landsleute gebilligt fand. Kurz nach der letzten Expedition von Großbritannien gegen Kopenhagen trat der Kronprinz in Off- und Defensiv-Allianz mit Frankreich, und da ein Aufruf an alle Personen von jedem Range und Stande von 18 bis 50 Jahren, um auf eine oder auf die andre Art dem Vaterlande zu dienen, erlassen

Digitized by Google

Tagen des Decembers ab, und traf in Island im Anfang des folgenden Monats Januar 1809 ein. Die Jahreszeit wurde für so gefährlich gehalten, daß Mr. Shelps Keinen finden konnte, der die ganze Ladung hätte assekuriren wollen. Da sie sich vorstellten, daß die Regierung der Insel weniger Schwierigkeiten bey der Ertheilung der Erlaubniß zum freyen und offnen Handel zwischen den Einwohnern und dem Supercargo machen würde, wenn es den Anschein hätte, als gehörten die Waaren Neutralen, so hielt man es für das Beste, die amerikanische Flagge aufzuziehen, und Schiffspapiere dieser Nation vorzuzeigen. Aber dieser Versuch glückte nicht, denn die Erlaubniß, irgend einen Theil der Ladung zu löschen, ward eben so peremptorisch verweigert, wiewol bekannt war, daß das Land an verschiednen an Bord befindlichen Artikeln im höchsten Grad Mangel litt. Unter diesen Umständen wurde die brittische Flagge aufgesetzt, und die Licenz vorgelegt, aber mit eben so wenig Erfolg, und Mr. Savigniac, der zu keinem Aeußersten schreiten wollte, war im Begriff, nach England zurückzukehren, als die Eingebornen so dringend ihren Wunsch ausdrückten, die Güter

ward, so übernahm auch Jürgensen das Kommando des Admirals Imel, eines Kapers von 28 Kanonen, mit dem er in die Gewalt zweyer brittischer Kriegsschiffe, Sappho und Clio, gerieth. Er griff sogleich das erstere an, musste aber nach einem Gefechte von 41 Minuten seine Flagge streichen, und ward als Gefangener nach Yarmouth gebracht. Von dort kam er nach London, wo er sein Ehrenwort gab, und dem zufolge ruhig blieb, bis die Umstände, welche hier folgen, eintraten, ihn zweymal veranlassten, das Königreich ohne Erlaubniß der Regierung zu verlassen, und folglich sein Wort zu brechen; wiewol er es nicht in der Absicht that, gegen Großbritannien zu dienen, sondern, wie der Ausgang das Erstemal, und seine Isländische Proklamation das Zweytemal zeigte, immer mit dem Entschluß, nach England zurückzukehren.

Digitized by Google

gelandet zu sehen, daß er es für passend hielt, um der Regierung ein Gefühl von Pflicht und Interesse einzuflößen, den Capitain Jackson von der Clausel im Kontrakte, welche ihm verbot, Prisen in Island zu machen, zu entbinden. Dieser begann darauf die Feindseligkeit, indem er eine dänische Brigg aufbrachte, die gerade von Norwegen mit Proviant einlief. Die Regierung-Beamten, welche jetzt ihre Lage überdachten, und mehrere ähnliche Aufbringungen besorgten, sahen sich nun genöthigt, einen Vertrag zu schließen, welcher die Eröffnung eines Handels-Verkehrs zwischen den Einwohnern von Reikavik und Hrn. Savigniac verstattete; eine Maßregel, die jedoch von wenigem Erfolge war, da die Eingebornen, schüchtern durch die Drohung der Regierung-Beamten, sich in keinen Handel mit den Engländern einzulassen wagten. Alles ging, wie zuvor, durch die Hände der dänischen Mäkler, die gerade so viel kauften, als sie für eigenen unmittelbaren Gebrauch bedurften. Wie hart dies war, wird man leicht ersehen, wenn man weiß, daß von allen verschiednen Artikeln am Bord der Clarence nur zwey, nämlich Salz und Korn, auf irgend eine Art den Isländern verschafft werden konnten, und daß das letztere ganz einem Monopol der Regierung überlassen, und zu keinem geringern Preise als 22 Rthlr. per barrel zu erkaufen war, einem Preise, der in der That einem Verbote gleich kam, und es ganz außer dem Bereich selbst Vieler aus den höhern Klassen der Einwohner setzte. Mr. Savigniac bot dagegen das seinige tief unter der Hälfte dieses Preises aus, aber er fand keinen Käufer, und konnte sich eben so wenig einige Isländische Produkte zum Austausch verschaffen. So ganz in seinen Erwartungen getäuscht, sah er sich zu dem Entschluß genöthigt, selbst in dem Lande zu bleiben, seines Geschäfts wahrzunehmen, und bessere Zeiten zu erwarten, während Mr. Jürgensen mit der Clarence mit Ballast nach England zurückkehrte, nachdem jedoch die dänische Brigg zuvörderst

ihren

Digitized by Google

ihren Eigenthümern wiedergegeben war. Der Gouverneur, Graf Trampe, der unterdessen in Kopenhagen gewesen, erfuhr diese Unterhandlung bey seiner Rückkehr nach Island am 6. Junius 1809, und er erklärte darauf: so sehr er über eine solche Konvention betroffen sey, so wolle er doch die Heiligkeit des Vertrags anerkennen, und gedenke nicht, den brittischen Unterthanen die dadurch erlangte Befugniß zu schmälern, wiewol Mr. Savigniac selbst der Konvention entgegengehandelt, und ihm längst hinreichende Ursache zur Aufhebung desselben gegeben hätte. Im Anfange des nämlichen Monats traf Capitain Nott mit S. M. Kriegs-Sloop, the Rover, in dieser Gegend ein, und am 16. schloß er einen Vertrag mit dem Grafen Trampe, wodurch bestimmt ward, brittische Unterthanen sollten während des Kriegs Erlaubniß zum freyen Handel auf der Insel haben, aber zugleich den dänischen Gesetzen unterworfen seyn. Der Gouverneur versichert uns in seinem Berichte, er habe sogleich Ordre gegeben, eine Menge Abschriften dieser Konvention zu drucken, und in allen Theilen der Insel zu verbreiten, da aber das Land nur eine Presse besitze, die viele Meilen von Reikavik entfernt sey, so habe er sie beyden Amtmännern, Mr. Thoranſen und Mr. Stephenſen, bekannt gemacht, und eben so dem Landvogt Mr. Frydersberg und dem Syſſelmann Koefoed Befehl ertheilt, sie in der Nachbarschaft zu publiziren. *)

*) Der Verfasser bemerkt hier, daß er, ohne die Aufrichtigkeit und guten Absichten des Grafen in Zweifel ziehen zu wollen, doch nicht unterlassen könne, zu bemerken, daß eine sehr große Nachlässigkeit stattgefunden haben müsste, denn die Konvention sey noch nach fünf Tagen nicht gedruckt gewesen, wiewol die Hälfte dieser Zeit hinreicht haben würde, ja es sey sogar eine Proklamation auf dem Lande verbreitet, und in der Stadt angeschlagen gefunden, welche den Eingebornen bey Todesstrafe den Handel mit Engländern verboten hätte. Die

Digitized by Google

Während dieser Lage der Sachen in Island entwarf Mr. Phelps den Plan zu einer zweyten Unternehmung, die noch sorgfältiger betrieben und bedeutender war, als die erstere, in der Hoffnung, seinen Lieblingsplan zu erfüllen, und den erlittenen Verlust zu ersetzen. Er rüstete also früh im Sommer zu London the Margaret and Anne aus, ein schönes Schiff von 10 Kanonen, mit einem Kaperbriefe versehen, und mit den Artikeln beladen, die Hr. Savigniac als die passendsten bezeichnet hatte. Zugleich sendete er die Brigg Flora, mit Korn beladen, zum Gebrauch der Insel ab. Ja, dieser Gegenstand lag ihm so sehr am Herzen, daß er beschloß, in dem erstern dieser Schiffe mitzusegeln, um allen Irrthümern vorzubeugen, und darauf zu sehen, daß nichts die Harmonie unterbräche, die er hergestellt zu sehen wünschte. Er nahm Hrn. Jürgensen mit sich, dessen Bekanntschaft mit den Verhandlungen dieses Winters mit den Isländischen Kaufleuten und der dänischen Sprache, welche sie alle sprechen, ihm für den Ersatz der Unternehmung äusserst wichtig machten. Den 21. Juni, nur zwey oder drey Tage nach dem Abgang des Rover, legte sich die Margaret and Anne im Reikaviker Hafen vor Anker, und Mr. Savigniac begab sich sogleich an Bord, um Mr. Phelps von den Hindernissen des Handels mit den Engländern, der Ankunft des Grafen Trampe und der Konvention zwischen ihm und Capitain Nott zu unterrichten. Als Mr. Phelps dies Letztere vernahm, so wartete er mehrere Tage

Proklamation sey während der Abwesenheit des Grafen gedruckt, aber bis zu seiner Ankunft aufbewahrt, und sicher unter seiner speziellen Leitung herausgegeben worden. Er klagt zugleich über die Erbitterung des Etatsraths Steffensen (den er nach der Aussprache des Dänischen immer nur den Fatsroed nennt) gegen die Engländer, und führt eine Stelle aus einem Pamphlet desselben an, welches 1808 in Kopenhagen herauskam.

Digitized by Google

mit dem Ausladen, in der Erwartung, er werde eine offizielle Nachricht von derselben erhalten, oder sie werde wenigstens in den Straßen angeschlagen werden. Doch erfolgte nichts dergleichen, und da die obengedachte Proklamation noch nicht widerrufen war, so mußte man sie im Lande noch als geltend ansehen, so daß im Junius, wo sonst bey Weitem der größte Theil der Eingebornen zum Einkauf nach Reikavik zu reisen pflegt, kaum ein Einziger von ihnen da gesehen ward; denn Alle fürchteten die schwere Strafe, welche in der Proklamation angedrohet war, und wußten, daß sie Alles, dessen sie bedurften, nur bey den Engländern finden konnten. Da nun die Sache des Hrn. Phelps so stand, und die Konvention bis zum 25. unpublizirt blieb; so fand er, ein längerer Aufschub würde seinem Interesse sehr zuwider seyn, und er also durch die Nothwendigkeit gezwungen werden, Maßregeln zu ergreifen, die eben so wenig mit seiner Neigung als mit seinen Gefühlen übereinstimmten. Er befahl nun dem Capitain Liston, der die Margaret and Anne führte, kraft der Gewalt, welche ihm der Kaperbrief ertheile, sich des Gouverneurs zu bemächtigen; zugleich autorisirte er ihn, noch ehe er diesen Schritt thäte, den Orion, eine Brigg, die dem Grafen Trampe gehörte, aufzubringen, da sie zwar eine Licenz von der brittischen Regierung besaß, solche aber nach Hrn. Jürgensen außer Kraft gesetzt hatte, indem sie erst ihre Ladung nach Norwegen geführt, daselbst darüber disponirt, und eine andre nach Island eingenommen hatte.*) Demzufolge landete er mit 12 bewaffneten Seeleuten, stellte sie an die Thüre des Hauses des Gouverneurs, trat zugleich

*) Ein Theil dieser Ladung, welcher dem Grafen Trampe gehörte, machte 6000 Rthlr. v. c. an Gütern aus, die umsonst unter die unglücklichen Isländer ausgetheilt werden sollten, eine Bestimmung, die sicher dem Edelmuth der Herren Phelps und Jürgensen unbekannt war.

Digitized by Google

mit Mr. Phelps in das Zimmer, wo dieser mit Hrn. Kofaed saß, und machte ihn ohne einigen Widerstand seiner Seits zum Gefangenen. Hierauf verschloß er die Thür seines Zimmers, die er dem Grafen mit seinem eignen Siegel zu versiegeln erlaubte, und führte ihn unter bewaffneter Eskorte an den Bord der Margaret and Anne. Alles dies geschah, ohne einen Versuch der Verheimlichung in der lebhaftesten Stunde des lebhaftesten Wochentages, an einem Sonntag Nachmittag nach dem Gottesdienste, so daß dieser Umstand den größten Beweis für Mr. Jürgensens Behauptung liefert, daß die Sache selbst den Eingebornen nicht mißfiele, von denen sich eine Menge vor dem Hause befand, und zwar mit den langen Stangen mit eisernen Spitzen in den Händen, womit sie über den Schnee zu gehen pflegen, und welche sie jetzt als Angriffs-Waffen gebrauchen konnten. Statt dessen sahen sie mit der größten Gleichgültigkeit zu, wiewol ihre Anzahl so groß war, daß die Hälfte derselben leicht hätten die Invaliden überwältigen können, die als Wache an der Thür standen; denn es ist hinlänglich bekannt, daß in Kriegszeiten die Mannschaft der Kauffahrteyschiffe gewöhnlich aus denen besteht, die für den Dienst Sr. Maj. untauglich sind. Als Mr. Phelps diesen Schritt gethan hatte, bedachte er, als brittischer Unterthan habe er nicht das Recht, irgend eine Regierung ohne die Zustimmung seiner eignen in der Insel zu errichten oder auch nur zu erhalten; man beschloß daher, daß Mr. Jürgensen, der kein Unterthan von der Krone Großbritanniens, oder ihr für seine Handlungen verantwortlich wäre, für den Augenblick den Oberbefehl übernehmen solle. Diesem Beschlusse gemäß begann dieser Mann sogleich seine Gewalt durch folgende Proklamation auszuüben:

Proklamation.

Reikavik den 26. Junius 1809.

Art. 1. Alle dänische Autorität hört in Island auf.

Digitized by Google

Art. 2. Alle Dänen und Mäkler, die mit dänischen Handelshäusern in Verbindung stehen, haben sich in ihren Häusern zu halten, und nicht auf den Straßen sehen zu lassen, noch miteinander zu reden, noch Einer dem Andern schriftliche und mündliche Nachrichten ohne Erlaubniß zu überschicken.

Art. 3. Alle Beamte der dänischen Regierung dürfen nicht ihre Häuser verlassen, und sind denselben Bestimmungen, wie die im vorhergehenden Artikel gedachten, unterworfen.

Art. 4. Alle Arten von Waffen sind sogleich abzuliefern.

Art. 5. Im Fall einer unter den Eingebornen, ihre Weiber oder Kinder ohne Erlaubniß Nachrichten zu oder von einem Dänen überbringen, so sollen sie als Feinde des Staats bestraft werden. Sollte ein Kind aber nicht mit seinem Verbrechen bekannt seyn, so soll der Absender an der Stelle des Kindes bestraft werden.

Art. 6. befiehlt die Auslieferung der Schlüssel aller öffentlichen und Privat-Vorrathshäuser. Alles Geld oder Banknoten, welche dem Könige oder Mäklern, die mit dänischen Handelshäusern in Verbindung stehen, gehören, sollen unter Schloß und Riegel gelegt werden.

Art. 7. Zur Ausführung dieser Ordre sind in Reikavik 12½, in Havnfiord 12 Stunden zugestanden.

Art. 8. Alle Eingeborne haben nichts zu besorgen.

Art. 9. Werden diese Befehle schleunig befolgt, so werden sie vieler unnöthigen Unruhe und vielem Blutvergießen vorbeugen. Sollte sich im Gegentheil Jemand dem hier Beschlossenen widersetzen, so ist er unmittelbar darauf zu arretiren, vor ein Kriegsgericht zu stellen, und zwey Stunden nach der Begehung seines Verbrechens zu erschießen. Der Angeber erhält eine Belohnung von 50 Reichsthalern.

Unterz. Jürgen Jürgensen.

Digitized by Google

Gleich darauf erschien folgende Proklamation:

Reikavik den 26. Junius 1809.

1) Island ist frey und unabhängig von Dänemark.

2) Alle öffentliche Beamte, die in Island geboren, ihrem Vaterlande treu sind, und einen Eid wegen Fortsetzung ihrer Geschäfte ablegen wollen, sollen ihren vollen Gehalt bekommen.

3) Alle öffentliche Beamte, die geborne Isländer sind, und ruhig bleiben, sollen respektirt werden.

4) Alle Pensionen an Wittwen, Kinder oder abgezogene Beamte sind auszuzahlen.

5) Die Beamten in den verschiednen Aemtern und Distrikten sollen dafür Sorge tragen, daß ein redlicher und achtungwürdiger Mann, der die Lage seines Vaterlandes kennt, erwählt werde, um seinen Distrikt zu repräsentiren. Alle Gesetze und öffentliche Akten sollen von diesem Repräsentanten ausgehen. Sie sind auf Kosten des Staats zu unterhalten, und auf eben dem Fuß zu behandeln, wie derjenige, welcher vor der Abhängigkeit der Insel von dem Königreich Norwegen stattfand.

6) Es folgen einige andre Bestimmungen über die Beamten.

7) Nur Eingeborne können Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung werden, oder das Volk in ihren verschiednen Distrikten repräsentiren.

8) Island hat seine eigne Flagge.

9) Island soll mit allen Nationen im friedlichen Verhältnisse stehen, und der Friede ist mit Großbritannien herzustellen, welches es beschützen wird.

10) Island ist in Vertheidigung-Zustand zu setzen.

11) Alle Hospitäler und Schulen sind auf einen bessern Fuß, wie bisher, einzurichten.

12) Alle Schulden an die vormalige Regierung oder die

Digitized by Google

Mäkler, die mit dänischen Häusern in Verbindung stehen, sollen nicht bezahlt werden.

13) Keine Kornart soll zu einem übermäßigen Preise verkauft werden.

14) Alle Isländer sind bis zum 1. Juli 1810 von der Hälfte ihrer Abgaben befreyt.

15) Die Einwohner können sich ununterbrochen von Ort zu Ort begeben und handeln, mit wem sie wollen, ausgenommen mit dänischen Kaufleuten, die sich nicht in Island niedergelassen haben.

16) So lange, bis die Eingebornen ihre Repräsentanten eingesendet haben, sollen alle Beamten ihre Besoldung von mir erhalten.

17) Keiner soll nach Versammlung der Repräsentanten gerichtet oder verurtheilt werden, als wenn ihn 12 seiner Mitbürger strafwürdig erklären.

18) Alle Kommunikation mit dänischen Schiffen wird verboten; hinführo soll Sorge getragen werden, daß die Insel immer auf ein Jahr mit Korn versehen ist.

19) Kein Isländer soll einen Dänen beleidigen, weil er ein Däne ist.

20) Die Anzahl der Repräsentanten sind drey vom südlichen Amte, einer vom östlichen, zwey vom nördlichen und zwey vom westlichen. *)

Unterz. J. Jürgensen.

*) J. Jürgensen selbst entschuldigt die Konfiskation alles dänischen Eigenthums damit, daß das Land äußerst arm geworden wäre, wenn man die Wegführung eines solchen Eigenthums erlaubt hätte, da alle Güter und Waaren auf der Insel, sie mochten in den Vorrathshäusern liegen, oder selbst bey dem armen Bauer auf dem Lande seyn, den Dänen gehörten, und die niedere Klasse tief an die dänischen Mäkler verschuldet wäre. Es sey auch eben so gerecht als angemessen, alles dieses öffentliche und Privat-Eigenthum zurückzuhalten, denn Island besitze einige Kapitalien in Kopenhagen,

Digitized by Google

Am Abend des nämlichen Tages erschien die zweyte Proklamation, welche viel weiter ging als die erste, und Mr. Jürgensen bezog das Haus der Regierung, und ließ in dem dortigen Bureaur alle öffentliche Geschäfte, wie gewöhnlich, verwalten. Die Besoldungen der verschiednen Regierung-Beamten wurden ausgezahlt, wiewol sie mit den neuen Einrichtungen so wenig zufrieden schienen, daß einige der vornehmsten ihre Stelle aufgaben. Einige wenige, die aber auch mit der vorigen Regierung unzufrieden waren, erklärten ihre individuelle Abneigung dagegen, daß man eine republikanische Verfassung einführen wolle, da ein Eyland, dem die Natur alle innern Hülfquellen versagt habe, in einen Zustand der Unabhängigkeit versetzt worden sey, indem es keine Mittel finde, sich zu erhalten. Der Tatsvord und der Amtmann des westlichen Theils (Magnus und Henric Stephensen) erklärten ihren Wunsch, ihre Geschäfte nur für das laufende Jahr und nach den Landes-Gesetzen zu verrichten. Dagegen unterzeichneten bey der jährlichen Kirchenversammlung sowol der Bischoff als viele von der Geistlichkeit ein Dokument, in dem sie ihre Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage der Dinge, und ihre Absicht, sie aufrecht zu halten erklärten, auch alle Klassen des Volks aufforderten, das Nämliche zu thun. Viele Eingeborne kamen

für welche es eine Art von Aequivalent verlangen könne. Vor einigen Jahren erfolgte nämlich ein schrecklicher Ausbruch des Berges Hekla, wodurch viele Menschen umkamen, und Andre alles Ihrige verloren. In Dänemark und andern Ländern wurde auf Subscription eine große Summe Geldes zusammengebracht, um die armen Isländer zu unterstützen, und in Kopenhagen deponirt. Die Summen, welche zu diesem Zweck zusammengebracht sind, sind nie an die Isländer ausgezahlt sondern von der dänischen Regierung zurückbehalten. Der Kopenhagener Hof könne also die dänischen Kaufleute reichlich aus den Isländischen Fonds entschädigen.

Digitized by Google

auch in Gemäßheit des 10ten Artikels der letztern Proklamation, um ihre Dienste zur Errichtung eines Korps von Soldaten anzubieten, aber aus Mangel einer hinreichenden Anzahl von Waffen (denn ungeachtet einer Haussuchung in Reikavik am Tage nach der Verhaftung des Grafen Trampe, fand man nur 20 bis 30 alte Gewehre, die meistens unbrauchbar waren, nebst einigen wenigen Säbeln und Pistolen) beschränkte man die Anzahl der Angeworbenen auf 8 Mann, die in grünen Uniformen, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet und gut beritten, das Land in verschiednen Richtungen durchstreiften, die Dänen in Furcht setzten, und dem neuen Gouverneur sehr nützlich wurden, indem sie sich des zu konfiscirenden Eigenthums bemächtigten. Als ein andrer Akt der Autorität, und um die Milde der neuen Regierung zu zeigen, wurden Gefangene aus dem Tugt-Huus oder Zuchthaus, einem der bedeutendsten Gebäude der Stadt, befreyt, und dies Haus selbst in Baraken für die Soldaten verwandelt. Einige derselben wurden sogleich gebraucht, um zwey Civilbeamte zu verhaften, den Landvogt Frydenberg nnd den Assessor Einersen, wovon der Erstere eine Nacht, der Letztere 8 bis 10 Tage im Arrest blieb, beyde, weil man sie beschuldigte, an der Spitze einer Verschwörung zu stehen, um nach der Verhaftung der Engländer in der Stadt die Margaret and Anne anzugreifen, und die Mannschaft zu Gefangenen zu machen. Alle Laden und Waarenlager in Reikavik, die nicht in Island ansässigen Dänen gehörten, wurden gleich am ersten Tage in Beschlag genommen, und der Inhalt konfiscirt, auch Abgeordnete nach den verschiednen Orten geschickt, um das Nämliche auszurichten. Nachdem Hr. Jürgensen sich noch in den Besitz der höchsten Gewalt gesetzt, und den Titel Sr. Excellenz, Protektor von Island, Oberbefehlshaber zu Lande und zur See angenommen hatte, erließ er am 11. Juli eine neue Proklamation, in deren erstem Artikel er erklärte:

Digitized by Google

Wir Jürgen Jürgensen haben selbst die Regierung übernommen, bis eine ordentliche Konstitution von den Repräsentanten abgefasst werden kann, und zwar mit der Gewalt, mit fremden Potentaten Krieg zu führen und Frieden zu schließen. Im 2ten Artikel heißt es, daß die Armee (nach dem obigen aus 8 Eingebornen bestehend) ihn zu ihrem Anführer und Chef des ganzen Kriegs-Departements ernannt habe; im 3ten Artikel wird eine neue Flagge, bestehend aus drey Stockfischen im dunkelblauen Grunde, errichtet, deren Ehre Herr Jürgensen mit Blut und Leben zu vertheidigen verspricht; im 4ten verbietet er das alte Siegel des Landes, und befiehlt, sein eignes Privat-Siegel (J. J.) zu gebrauchen, bis die Repräsentanten des Volks wegen eines neuen übereingekommen sind; in dem 5ten wird die, den Civilbeamten zugestandene, Frist, um ihren Gehorsam oder ihre Abdankung zu erklären, auf 10 Tage für die nächsten, und vier Wochen für die entferntesten Theile des Landes bestimmt, nach welcher Zeit Alle, die keine Erklärung abgegeben haben, von ihren Bedienungen zu suspendiren sind; der 6te Artikel befiehlt, alle Beamten, die resigniren würden, nach den Westmannä-Oer (den Westmann-Inseln) zu verweisen, bis sich eine Gelegenheit findet, sie nach Kopenhagen zu convoyiren. Der 7te verspricht dem Theile der Geistlichkeit, der sich für ihn erklärt, daß ihre Umstände verbessert werden sollen; der 8te wiederholt den Befehl, die Insel in Vertheidigung-Zustand zu setzen; der 9te erklärt die Absendung eines Gesandten an Se. brittische Majestät, um Frieden zu schließen; der 10te bestimmt die Rechte und Pflichten der in Island befindlichen brittischen Unterthanen; der 11te erklärt, daß nur Isländer zu Staatsämtern befördert werden sollen; der 12te, daß Herr Jürgensen in seinem Posten zu verbleiben gedenke, bis eine ordentliche Konstitution eingeführt sey; der 13te befiehlt wieder die Konfiskation des dänischen Eigenthums, welche der 14te den Amtmännern auszuführen gebie-

Digitized by Google

tet; aus dem 15ten ersehen wir, daß einige Civilbeamte, um sich gegen den Unwillen ihres Herrn des Königs zu sichern, den Wunsch ausgedrückt haben, man möchte sie zur Ausübung ihrer Staatsämter zwingen. Der 16te ist bestimmt, die Autorität des neuen Gouverneurs aufrecht zu erhalten, indem er jedes unehrerbietige Benehmen gegen seine Person verbietet; der 17te endlich erklärt, daß die Gesetze und Verordnungen in Kraft bleiben, bis die neue Konstitution bekannt gemacht ist; ausgenommen daß es jedem Isländer erlaubt sey, ohne Paß von dem Amtmann oder andern Autoritäten sich von einem Orte zum andern zu begeben; ferner ist es bestimmt, daß alle Urtheile und Bescheide vor ihrer Exekution von Mr. Jürgensen unterzeichnet seyn müssen. *)

Die Isländischen Farben, welche diese Proklamation bestimmte, bestanden in drey Stockfischen im dunkelblauen Felde (das ist auch das alte ächte Wappen von Island), und sie wurden bald darauf auf einem dortigen Waarenlager unter dem Gruße von 11 Kanonenschüssen der Margaret and Anne aufgepflanzt, auch nachher bey festlichen Gelegenheiten und an Sonntagen aufgesteckt. Hierauf reisete Herr Jürgensen, vielleicht eben sowol um zu sehen, welche Waaren man zum Einkauf finden könne, als um auf die gehö-

*) Sowol Graf Trampe als der Tatsvord hielten diese Erlaubniß, ohne Paß von einem Orte zum andern zu reisen, für eine Begünstigung aller verdächtigen Personen und Missethäter, Jürgensen aber hält sie um so mehr für gerecht und nothwendig, da nach dem bisherigen Gesetze Keiner sich ohne schriftliche Erlaubniß eines Beamten von einem Orte zum andern begeben konnte; daher ereignete es sich oft, daß dieser Beamte auf keine andre Bedingung einen Paß ausstellen wollte, als wenn der Bauer versprach, die nothwendigen Lebens-Bedürfnisse für seine Familie von einem bestimmten Manne zu kaufen, dem er sie vielleicht doppelt so theuer als andern bezahlen musste.

Digitized by Google

rige Befolgung seiner verschiednen Proklamationen zu bringen, quer durch das Land nach den nördlichsten Gegenden. Allenthalben ward er mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen, sowol als er seine Garde von fünf Soldaten bey sich hatte, als da ihn ein einzelner Isländer begleitete. Allenthalben drängten sich die Eingebornen um ihn her, erzählten, welche Abgaben ihnen von den Dänen aufgelegt wären, und versicherten ihn ihrer Freude über die Aussicht einer baldigen Befreyung von der Tyranney derselben. Unterdessen war Mr. Phelps damit beschäftigt, einige Ordres Sr. Excellenz auszuführen. Er setzte die Stadt und den Hafen von Reikavik in Vertheidigungstand, welches Geschäft er nur zur Sicherung des bedeutenden Eigenthums, welches er dort besaß, und dessen, was er noch aus England erwartete, übernahm. Demzufolge ward nahe bey der Stadt eine Batterie, unter dem Namen Fort Phelps, aufgeworfen. Die Isländer arbeiteten in großer Menge zugleich mit der Mannschaft der Margaret and Anne so eifrig an der Errichtung derselben, daß sie bald vollendet, und mit sechs Kanonen besetzt war, welche man aus dem Sande der Seeküste, in der sie lange gelegen hatten, hervorzog; sie waren vor 140 Jahren aus Dänemark dahin gesendet. Der Befehl, alles dänische Eigenthum auf der Insel zu konfisciren, den man gleich nach Bekanntmachung der zweyten Proklamation auszuführen begann, wurde nach der Rückkehr des Mr. Jürgensen aus dem Norden noch thätiger in's Werk gesetzt. Das Eigenthum in den Waarenlagern zu Reikavik, welche seit dem ersten Tage mit Wache besetzt waren, ward nun mit Sequester belegt, und einige Leute nach Havnfiord, Köbbvig und andern entfernten Faktoreyen geschickt, um auf die pünktliche Erfüllung des Dekrets zu dringen. Unter andern nahm man 2600 Rthlr., die der öffentlichen Kasse gehörten, eine Partey Thran und Wollengut, welche einer Handelskompagnie in Flensburg gehörte, und eine andre

bedeutende Menge von Waaren, einem andern merkantilischen Verein in Norburg zusteheud, in Besitz.*)

Ich habe schon früher erwähnt, daß das Schiff Orion aufgebracht war, jetzt ward gleichfalls die Ladung konfiscirt, welche es am Bord hatte. Bald darauf kam ein andres dänisches Schiff unter Capitain Holme, welches nach Graf Trampe's Behauptung englische Licenzen hatte, mit Lebensbedürfnissen nach Island. Diese ganze Ladung nebst 10,000 Rthlr. zur Bezahlung der Besoldungen und öffentlichen Ausgaben wurde als gesetzmäßige Beute angesehen; und der Landvogt Frydenberg ward gezwungen, die öffentliche Landeskasse, welche 2700 Rthlr. enthielt, auszuliefern. Graf Trampe, der diese Maßregeln nur als ein regelmässiges Plünderung-System, welches Hr. Phelps und Hr. Jürgensen allein bezweckt hätten, ansah, gibt die folgenden vier Umstände (über welche der Verfasser jedoch in den Anmerkungen die Rechtfertigungen anführt, welche er selbst von Jürgensen, seinem Reisefährten, erhalten hat) als die

*) Graf Trampe bemerkt, daß nach einer Spezifikation des Mr. Phelps die ganze Summe der öffentlichen Gelder, deren sich Jürgensen in Island bemächtigte, 19,220 Rthlr. 86 Schl. Dänisch-Courant ausmache; dagegen gibt dieser, der sehr genaue Rechnung über die Summe gehalten zu haben scheint, welche er sowol durch Konfiskation oder von den öffentlichen Beamten erhielt, als an Besoldungen und zu öffentlichen Zwecken wieder ausgab, die Summe der Einnahme an zu 16,955 Rthlr. 2 Mk. 8 Schl., und dagegen die Auslage zu 16,961 Rthlr. 5 Mk. 4 Schl. Andre Summen schoß Hr. Phelps zur Befriedigung der Forderungen einzelner Personen vor, und diese sind nicht mit berechnet worden. Merkwürdig ist es, daß der Sysselmann Kofoed 1295 Rthlr. an Abgaben für die K. Kasse eingenommen hatte, Jürgensen aber keinen Anspruch darauf machte, da er vernahm, dieser Mann habe sie zum Einkauf von Landbesitz verwendet.

Digitized by Google

schwerſten und ungerechteſten der ſtattfindenden Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen an:

1) daß Hr. Savigniac ſich bewaffnet nach der Niederlaſſung von Oreback begab, die einem Kaufmann, Namens Lambertſen, gehörte, eine Menge von Pferden, welche mit vielen Waaren, namentlich mit Tabak, Kaffe und andern Luxusartikeln, beladen waren, mit ſich führte, den Kommiſſarius des Herrn Lambertſen, ſie anzunehmen zwang, ungeachtet dieſer, weit entfernt, ſie beſtellt zu haben, vielmehr dagegen bey Herrn Jürgenſen proteſtirt hatte, und ihn dagegen nöthigte, eine Menge von Waaren anzugeben, von welchen der Regierung vorläufige Anzeige geſchehen war;

2) daß eine Anklage wegen Unterdrückung und Erpreſſung gegen Hrn. Poulſen, der bey dem Etabliſſement des Hrn. Petreux zu Weſtmannoere angeſtellt war, angebracht, und dieſer hierauf, ohne weitere Unterſuchung, oder die Erlaubniß, ſich zu vertheidigen, nach Reikavik berufen, und mehrere Tage zurückgehalten worden ſey, mittlerweile alle Waaren auf der Inſel, ſie mochten nun zu der Faktorey oder andern Perſonen gehören, konfiscirt wurden;

3) die Aufbringung und Konfiskation der Ladung eines, Hrn. Clauſen gehörenden, und mit einer brittiſchen Licenz verſehenen, Schiffes, welches jedoch nachher wieder zurückgegeben ward;

4) daß der erwähnte Kaufmann von Oreback, Herr Lambertſen, nach ſeiner Rückkehr nach Island aus Dänemark, vertrauend auf die Sicherheit, welche ihm die Licenz Sr. brittiſchen Majeſtät verhieß, gleichfalls Ordre erhielt, in Reikavik zu erſcheinen, woſelbſt er einige Zeit zurückgehalten und die Ladung, die er nach dem Lande brachte, konfiscirt ward.

Ein eben ſo unvorhergeſehenes, als für die damalige Lage der politiſchen und kommerciellen Verhältniſſe ungünſti-

Digitized by Google

ges, Ereigniß war die Ankunft der Kriegs-Sloop Talbot unter dem Befehl des Capitains Alexander Jones zu Havnfiord. Die Kommissionäre der deutschen Kaufleute an diesem Orte verloren keine Zeit, ihm eine so übertriebene und parteyische Erzählung von allem Vorgefallenen zu geben, wie man nur von Leuten erwarten konnte, deren Leidenschaften und Interessen dabey so wesentlich in Anspruch genommen waren. Um sich also von diesen Begebenheiten genauer zu unterrichten, segelte er unverzüglich nach der Reikaviker Bay, wo er sogleich die dunkelblaue Flagge mit den drey weissen Stockfischen auf einem der Waarenlager der Stadt wehend bemerkte. Gleich darauf bat ihn Graf Trampe, der auf der Margaret and Anne als Gefangener gehalten wurde, um eine Unterredung, und behauptete, daß er selbst allem Völkerrecht zuwider behandelt worden sey. *)

Graf Trampe behauptete, Jürgensen sey nicht nur ein Verräther an seinem eignen Vaterlande (Dänemark), sondern auch an Großbritannien, dem er zuerst gedient, und

*) In seinen Berichten sagt der Graf: Niedergedrückt unter dem Gewichte von so vielem Unglück, hatte ich das Loos, in eine enge schmutzige Kajüte, und bisweilen, wenn es Capitain Listen einfiel, sogar in ein kleines Gemach oder vielmehr Behältniß ohne alles Tageslicht eingesperrt zu werden. Beständig war ich während dieser Zeit von neun Wochen der Gesellschaft lärmender und betrunkener Matrosen ausgesetzt, und musste mit ihnen eine Nahrung theilen, welche diese Leute selbst für ungewöhnlich schlecht erklärten; ja als einer meiner Freunde, Bischof Videlin, für mich um die Erlaubniß anhielt, auf einem kleinen unbewohnten Eylande, nahe am Schiffe, frische Luft schöpfen zu dürfen, so wurde mir doch, ungeachtet ich mich dazu unter der Anwesenheit einer bewaffneten Eskorte der Mannschaft, die ich dafür bezahlen wollte, verstanden hätte, auch diese Erlaubniß von Hrn. Jürgensen und Hrn. Phelps abgeschlagen. Der Verfasser hält diese Klagen für ungegründet übertrieben.

Digitized by Google

darauf gegen dasselbe gefochten habe. Jetzt befände er sich im Rebellion-Zustande gegen beyde, indem er die gedachte Flagge aufgepflanzt, und die Insel unabhängig und neutral erklärt hätte. Zufolge der eingegangenen Nachrichten hielt es Capitain Jones für seine Pflicht, von Hrn. Phelps einen Bericht über sein Benehmen einzuziehen, und erhielt in der Antwort eine gedrängte Erzählung der Maßregeln, welche er seit seiner Ankunft ergriffen, und eine Auseianandersetzung der Gründe, welche ihn dazu bewogen hätten. *) Nachdem nun Capitan Jones von allen Seiten die authentischen Berichte eingezogen, und von Hrn. Jürgensen selbst erfahren hatte, in welchem Verhältnisse er zu England stehe, so hielt er sich durch seine Dienstpflicht aufgefordert, sich in eine Angelegenheit zu mengen, bey der die Ehre seines Vaterlandes gefährdet war, und er gab daher Ordre, die neue Isländische Flagge sogleich herunter zu nehmen; zugleich befahl er, daß Hr. Phelps das Kommando der Inseln nicht länger in den Händen des Hrn. Jürgensen lassen, sondern bis zur Einziehung der weitern Befehle der brittischen Regierung entweder die vorigen Autoritäten wieder einsetzen, oder einigen der achtungwürdigsten Einwohner die höchste Gewalt übertragen solle, daß die Batterie zerstört, und die Kanonen auf's Schiff gebracht, daß die Eingebornen nicht länger zum Kriegsdienst genöthigt seyn sollten, daß ferner ein Bericht über alles Vorgefallene abzufassen, und an die brittische Regierung einzusenden sey, Mr. Jürgensen und Graf Trampe aber sogleich nach England einzuschiffen wären. Diese Bedingungen wurden angenommen, und eine Ueber-

*) In dem Anhange ist die Korrespondenz zwischen Jones und Phelps, welche die Details des Vorgefallenen noch genauer enthält, und ein Brief von Capitain Jones an den Admiral Sir Edmund Neagle zur Rechtfertigung seines Betragens befindlich.

Digitized by Google

Uebereinkunft zwischen Capitain Jones und Mr. Phelps einerseits, und dem Tatsvord Stephensen und seinem Bruder, dem Amtmann, andrerseits geschlossen, wodurch bestimmt ward, daß diese beyde Letztern, welche am Range die Ersten nach Graf Trampe waren, die Regierung der Insel übernehmen, und für das Eigenthum und die Personen der brittischen Unterthanen verantwortlich gemacht werden sollten. Demzufolge schiffte sich Mr. Phelps nebst dem Grafen Trampe und Lieutenant Stewart vom Talbot (Letzterer mit den Depeschen des Capitains Jones) in der Margaret and Anne, und Mr. Jürgensen in dem Orion nach England ein. Am dritten Tage der Reise steckten aber die dänischen Kriegsgefangenen, wie der Verfasser in der Reisebeschreibung erzählt, die Margaret and Anne in Brand, indem sie in der Sonnabend-Nacht um 10 Uhr in den untern Raum herabstiegen, und die Wolle anzündeten, welches wegen des allmähligen Fortglimmens, das derselben eigen ist, erst am folgenden Morgen bemerkt wurde, wo der Wind sie so schnell zur hellen Flamme anfachte, daß man alle Böte in's Wasser setzen musste, um nur die Mannschaft zu retten, welche der Geschicklichkeit und Entschlossenheit des Mr. Jürgensen, der sich auf dem andern Schiffe Orion befand, ihre Erhaltung verdankt. Das ganze Schiff mit einer Ladung von 25,000 Pfd. Strl. am Werth (wobey der Verfasser, der sich am Bord desselben befand, zugleich seine Sammlungen und Manuscripte verlor) ward eine Beute der Flamme. Der Verdacht, den man auf einige Kriegsgefangene warf, ward bey näherer Untersuchung durch ihr Geständniß bestätigt, und sie wurden deshalb in Ketten nach England geführt. Der Orion brachte die Passagiere und Mannschaft wieder am 29. August nach Reikavik zurück, worauf Mr. Phelps und Jürgensen mit Lieutenant Stewart sich auf dem Orion und Graf Trampe mit seinem Sekretär, einem Dänen und einem Sysselmann in Island, den der Graf für einen

nothwendigen Zeugen ansah, mit Capitain Jones auf dem Talbot nach England einschifften. Nachdem ich nun den Theil meiner Erzählung, der den Hrn. Jürgensen betrifft, zu Ende gebracht habe, so wird es vielleicht einige meiner Leser interessiren, zu erfahren, was ihm nachher begegnet ist, und welche Strafe er für den Bruch seines Ehrenworts erlitten hat. Nach der Rückkehr in London nahm er seine vorige Wohnung in dem Spreadeagle, Wirthshaus Gracechurch-street, wieder ein, wo er, weit entfernt, Verborgenheit zu suchen, Briefe unter seiner Adresse erhielt; selbst an die Admiralität schrieb, und sich den Lands-Commissioners dieses Gerichtshofs vorstellte. Doch nahm keines der öffentlichen Kollegien auf das Vorgefallene Rücksicht, bis aus Privatrache bey dem Transport-Board die Angabe erfolgte, er hätte sein Wort gebrochen. Demzufolge ward er arretirt, und in Totthillfields gefangen gehalten, worauf man ihn nach dem gewöhnlichen Depot der Kriegsgefangenen von ähnlichem Prädikate zu Chatham brachte. Am Bord des Bahama, in einem Schiffe mit 500 und bisweilen 700 Gefangenen der schlechtesten Art, ward er 12 Monate im engen Gewahrsam gehalten. Während dieser Zeit hatten die Dänen, seine bittersten Feinde, häufige Gelegenheit, Anklagen gegen ihn vorzubringen, worauf er nichts zu erwiedern im Stande war. Jetzt ist er jedoch aus dieser strengen Verhaftung befreyt, und in einen, vergleichungweise so zu nennenden, Zustand der Freyheit auf sein Ehrenwort zu Reading versetzt, und hier will ich um die Erlaubniß bitten, diese Skizze seiner Schicksale mit einer Stelle aus seinem Manuscript über die Isländische Revolution, welche er selbst während seiner strengen Gefangenschaft schrieb, zu schließen.

„Gibt es Beschuldigungen gegen mich, so lasst meine Ankläger frey und offen auftreten — Lasst sie mich von Angesicht zu Angesicht sehen, und wie bald werde ich sie beschämen. — Aber das fürchten sie; vor der Wahrheit müssen

sie zittern. Wo, im Namen Gottes, gibt es in Island einen Mann, der mit Recht Klage über mich führen kann? Ist Jemand in seiner Freyheit oder in seinem Eigenthum beeinträchtigt worden? Ist dort unschuldiges Blut geflossen, welches Rache gegen mich schreyt? Wenn ich das Blut eines meiner Nebenmenschen gerecht oder ungerecht vergossen habe, so mag mein Kopf dafür bezahlen! Wenn ich nur einen Schilling von den Staatseinnahmen für mich behalten habe, so möge man mir die rechte Hand abhauen! Habe ich einen Einzelnen oder mehrere Personen einschließen lassen, weil sie meinen Grundsätzen entgegen waren, so lasse man mich selbst alle Schrecken einer lebenslänglichen Einsperrung empfinden. That ich aber nichts von dem Allen, so lasst mich die Freyheit genießen, welche ich für das einzige wahre Gut auf Erden halte." —

Gleich nach seiner Ankunft in London ergriff Graf Trampe mit Freuden die Gelegenheit, welche sich ihm darbot, dem Unter-Staatssekretär einen vollständigen Bericht über die neuesten Ereignisse abzustatten, die mit der Isländischen Revolution im Zusammenhang standen, und zugleich eine Bittschrift, um Vergütung der Beleidigungen, welche nach demselben die dänische Regierung und die dänischen Kaufleute erhalten haben sollten (denn es ist wohl zu bemerken, daß weder die Person noch das Eigenthum eines einzelnen Isländers angegriffen ward) einzureichen. Ich habe niemals erfahren können, auf welche Art diese Vorstellungen von unsrer Regierung aufgenommen worden sind. Wenigstens hat man nicht öffentlich Notiz von ihnen genommen. Um aber weitern Angriffen auf die Insel von Kapercapitainen, welche vielleicht von minder achtungwürdigen Absichten, wie Mr. Phelps, geleitet wurden, vorzubeugen, verwendete sich Sir Joseph Banks wieder zu Gunsten seiner geliebten Isländer, und seinen wohlthätigen Bemühungen und Andringen verdankt man die Erlassung eines Befehls

des geheimen Raths, welcher alle Feindseligkeiten gegen die armen und vertheidigungslosen Kolonien der dänischen Herrschaften streng untersagt, und ihnen erlaubt, mit dem Mutterlande Handel zu treiben, ohne durch brittische Kreuzer beunruhigt zu werden. Ein solches Benehmen unsrerseits musste die lebhafteste Zufriedenheit des Grafen Trampe erwecken, dessen eigne Ausdrücke über diesen Gegenstand sind: „die besondre Gunst, welche Island und alle dasselbe betreffende Angelegenheiten gefunden, und die Art, auf welche die Minister Sr. brittischen Majestät sich für dessen Wohlfahrt verwendet haben, vorzüglich aber die Sicherheit, welche für die Folge zugestanden ist, haben alle Bitterkeit aus meinem Herzen verbannt."

In einem andern Schreiben an mich sagt er, indem er von der Proklamation redet, welche die Insel für neutral und ihre Einwohner mit andern befreundeten Ausländern gleich zu achten erklärt: „Ich bin überzeugt, daß die Isländer mit der größten Angst Nachrichten aus England erwarten, und ich würde es für Pflichtverletzung halten, wenn ich sie ihnen nicht so schnell als möglich zukommen ließ, da sie so tröstend und in jeder Rücksicht so beruhigend sind."

Die hier folgende Proklamation, erlassen den 7. Febr. 1810 (at the court at the Queen's palace; present the kings most excellent Majesty in council unterz. W. Tawkend.) erklärt: daß die Einwohner der Faarroe Inseln, von Island und den grönländischen Niederlassungen von allem Angriff und aller Feindseligkeit der Staatskräfte und der Unterthanen Sr. Maj. ausgenommen seyn sollen.

So scheint es denn, daß die unglücklichste Spekulation und die seltsamste Revolution gerade die Mittel gewesen sind, der Insel eine größere Sicherheit als bisher zu verleihen, und es ist ein Weg eröffnet, um die Lage ihrer Einwohner zu verbessern, falls die dänische Regierung nur Mitleiden genug besitzt, um zu erlauben, daß die menschenfreundlichen

Digitized by Google

Absichten der Minister Sr. brittischen Maj. gegen die unglücklichsten ihrer Unterthanen von Wirkung seyn können. Sollte das nicht der Fall seyn (und dies scheint mehr als wahrscheinlich aus den letzten Verfügungen dieses Landes, welche allen Verkehr mit den Engländern strenge bey Todesstrafe untersagen), so wird die Lage der Eingebornen noch unglücklicher als zuvor werden, wenn nicht, wie ich mir aufrichtig schmeichle, daß es der Fall seyn wird, England länger bey der Ausführung eines Schrittes zweifelhaft ist, den jeder geborne Isländer als den größten Segen seines Landes betrachtet, und der, meiner Ueberzeugung nach, England verschiedne besondre Vortheile verschaffen würde, ich meine nämlich die Besitzergreifung von Island und Erhaltung desselben unter den von England abhängigen Ländern. Island, so befreyt vom Joche eines anmaßenden, aber ohnmächtigen, Tyrannen, würde dann, gesichert durch den Schutz unsrer Flotten, und versorgt durch die liberale Polizey unsrer Handelsgesetze, einer Sicherheit entgegensehen, welche Dänemark ihm nie verschaffen konnte, und einem Glücke, welches den Eigennutz der Dänen immer verhindert hat, während England sich durch die Ausdehnung seiner Fischereyen, als der sichersten Quelle von dessen Glück, und durch die Sicherheit, welche die zahlreichen Häfen dieser Insel seinen Kauffahrteyschiffen gegen die Stürme und Gefahren des arctischen Oceans gewähren, für sein großmüthiges Betragen belohnt sehen würde.

Man sieht aus diesen letzten Aeußerungen des Verfassers, der selbst mit dem Schiffe des Hrn. Phelps abging, und zu dessen Freunden gehört, daß er im Vertrauen auf Jürgensens Aeußerungen und die Maßregeln, an denen er vielleicht mittelbaren Antheil genommen hat, eine heftige Antipathie gegen die dänische Regierung gefaßt hatte. Uebrigens veranlaßte der Erfolg des russisch-französischen Feldzugs schon im Anfang des Jahrs 1813 in allen dänischen Be-

sitzungen, und daher auch in Island, mildere Maßregeln und stillschweigende Erlaubniß des Verkehrs mit England, der seitdem fortdauerte, bis ihn der Kieler Friede vom 14. Jan. 1814 öffentlich sanktionirte, und dadurch den Vorschlag des Verfassers wegen der Occupation von Island bestätigte. Die Beschuldigungen gegen die dänische Regierung sind übrigens um so weniger gegründet, da Island, dem sein historisches, philologisches und politisches Interesse eine noch größere Wichtigkeit in den Augen desselben geben, jetzt ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit geworden ist, und da die Isländer selbst, in denen das Nationalgefühl ihrer scadinavischen Abstammung, von der sie sich mit Recht für die Nachkommen halten, welche Sprache und Sitten des Alterthums am meisten erhalten haben, sehr lebhaft ist, schwerlich gerne in die Verwandlung in eine englische Kolonie sich finden würden. Man weiß aus mehrern neuen Schilderungen der Insel, und namentlich aus Molbecks Nachrichten von der englischen Bibelgesellschaft im Decemberstück 1813 der dänischen Zeitschrift Athene, wie sehr die Isländer an ihrer Eigenthümlichkeit hängen, und Hooker selbst äußert sich in der Einleitung seines Werks folgendermaßen darüber: Was die Erholungen der Isländer betrifft, so sind sie keineswegs darauf berechnet, die düstere und schwermüthige Stimmung, in welcher sie sich immer finden, zu zerstreuen; und in der That sind sie jetzt fast einzig und allein auf das Lesen und das Wiederholen ihrer alten Sagas beschränkt; diese sind das Vergnügen der Jugend wie des Alters; während aber die authentischen historischen Handschriften aus alten Zeiten für sie das Mittel sind, ihre Sprache zu erhalten, und in ihrer eigenthümlichen Reinheit zu sprechen, sind die mehr traditionellen voll absurder (?) Abenteurer, welche die Lust am Wunderbaren reizen, und den Geist der untern Volksklassen mit abergläubischen Begriffen anfüllen. Sonst beschäftigten sie Karten, Musik und Tanz in ihren Muße-Stunden; jetzt hört

man wenig mehr davon. Ihre Anhänglichkeit an ihr Vaterland ist überaus groß, und könnte wundervoll scheinen, da das Land von allen Dingen entblößt ist, welche zur Bequemlichkeit des Lebens beytragen, und sogar zu dessen nothdürftigen Erhaltung erfordert werden. Der schwedische Erzbischof von Troil, der mit Sir Joseph Banks Island besuchte, bemerkt sehr richtig: die Vorsehung hat weislich dem Menschen Liebe zu dem Boden, auf dem er geboren wurde, eingeprägt, und vermuthlich mit Rücksicht darauf, daß diejenigen Stellen, welche die Natur nicht mit ihrem ausgesuchtesten Segen beglückt hat, nicht ohne Einwohner bleiben möchten, kann man mit einem gewissen Grade von Gewißheit behaupten, daß die Liebe zum Vaterlande im umgekehrten Verhältnisse mit der Gunst zunimmt, welche die Natur gegen dasselbe bewiesen hat. Dies läßt sich in der That auf den geduldigen und genügsamen Isländer anwenden, der selten seine kalten und nackten Felsen für alle Reize und Bequemlichkeiten eines milderen Klima's verläßt. Die ersten Kolonisten, berühmt durch ihre See-Expedition, waren indessen mehr zum Raube geneigt. Torwald ward dadurch gereizt, die Entdeckung einer Küste im Norden von Island zu unternehmen, welche Erich Rufus zuvor gesehen hatte. Im Jahr 928 machte er hier eine gute Landung, und nannte sie Grönland. Nachdem er hier mehrere Jahre gelebt hatte, bewog er verschiedne Personen, sich in diesem Lande niederzulassen, kehrte aber selbst nach Island zurück. Man erbaute dort die beyden Städte Garda und Alba, errichtete ein Mönchskloster, welches dem heiligen Thomas geweiht ward, und alle Einwohner erkannten den König von Norwegen als ihren Oberherrn an. Diese Kolonie dauerte bis 1348, wo die Verwüstungen der schrecklichen Pest, welche der schwarze Tod genannt wird, eintrafen, und seit der Zeit scheinen diese Niederlassungen ganz vernachlässigt oder vergessen worden zu seyn, wiewol Egede in seiner Geschichte von Grönland

Proben anbietet, daß die alte Kolonie nicht gänzlich erloschen sey, und sogar Mittel zu ihrem Wiederfinden in Vorschlag bringt. Es war während einer dieser Reisen, daß ein Isländer, Namens Biarn, durch stürmisches Wetter im Jahr 1801 südwärts getrieben, flaches und mit Waldung bedecktes Land entdeckte, welches man entweder für Labrador oder Newfoundland hält. Es wurde wieder von einigen Einwohnern von Grönland besucht, welche es wegen seiner Produkte Weinland nannten, und eine kleine Kolonie anlegten, an welche sich viele Isländer und Grönländer anschlossen. Da mich aber eine ausführliche Nachricht dieser Niederlassungen, wiewol sie mit der Isländischen Geschichte verflochten ist, zu weit führen würde, so verweise ich die Leser in dieser Rücksicht auf den ersten Theil von Percys northern Antiquities (oder vielleicht noch passender auf die eigentliche Quelle in den letzten Kapiteln des ersten Bandes der Heims-Kringla von Snorra Sturleson nach der Folioausgabe). Die letzten Nachrichten aus Island, welche in dänischen Blättern enthalten sind, gehen bis zum Herbst des verflossenen Jahrs 1814, und nach denselben hatte, ungeachtet des milden Winters 1813—1814, doch der Graswuchs an mehrern Orten gelitten, und die Fischereyen waren meistens verunglückt; die Mortalität gewährte gleichfalls kein günstiges Resultat, und nach den eingegangenen Listen waren 66 Menschen aus Mangel, und eine noch größere Zahl wegen des Genusses unverdaulicher und verdorbener Speisen umgekommen. Im Sommer wurde aber der Handel von Flensburg, Kopenhagen und Norwegen nach der Insel wieder lebhafter, und man darf hoffen, daß auch dieses Land bald die Wunden geheilt sehen werde, welche der letzte Krieg ihm geschlagen hat.

Digitized by Google

IV.

Uebersicht der Hauptbegebenheiten der Revolution im spanischen Amerika,

seit ihrer Entstehung bis auf die neuesten Zeiten.

Erste Periode.

Wenn gleich diese Annalen, schon ihrem Namen der Europäischen nach, allein oder doch vorzugsweise der Darstellung der neuern Zeitgeschichte unsers Welttheils gewidmet sind, so ist doch gegenwärtig die Ansicht unsers Planeten als eines organischen Ganzen, indem kein Theil sich ohne die Kunde des andern und des Ganzen begreifen lässt, so allgemein anerkannt, daß es nicht als streitend mit ihrer eigentlichen Tendenz angesehen werden wird, wenn sie auch die neuesten Begebenheiten von Amerika ihrer Aufmerksamkeit würdigen. Denn man mag nun Europa das Herz oder das Haupt der Erde nennen, so lässt es sich nicht verkennen, daß eine vollständige Erkenntniß desselben nur aus der umfassenden Kunde aller andern Glieder und Theile, in die das Leben immer aus-, und aus denen es zum Mittelpunkte zurückströmt, möglich sey, eine Ansicht, die um so weniger Widerspruch finden dürfte, wenn man nur die großen Veränderungen berücksichtigt, welche sich für die politischen und merkantilischen Verhältnisse von Europa, aus der Unabhängigkeit von Amerika entwickeln, und zunächst für das spanische Mutterland von den wichtigsten Folgen seyn müssen, zu geschweigen, daß nach der individuellen Ansicht, welche der Verfasser mit mehrern andern Schriftstellern theilt, und in seinen monatlichen Darstellungen der Begebenheiten dieser Revolution im poli-

Digitized by Google

Journal (Jahrgang 1810 bis April 1813 und Januar 1814 in einer kurzen Ueberſicht) geäußert hat, dort eine neue Welt der Zeit in der neuen Welt des Raumes hervortritt. Freylich darf er ſich bey der großen Unvollſtändigkeit der Nachrichten, welche aus der Entfernung und der wenigen Verbindung mit dieſer weiten Ländermaſſe entſteht, und die bis zu dem Befreyungsjahre 1814 noch durch den Mangel der Kommunikation mit England und mit andern Welttheilen vermehrt ward, nicht vermeſſen, hier etwas Vollſtändiges liefern zu wollen. Da aber ein Gegenſtand von dieſer Wichtigkeit das allgemeine Intereſſe in hohem Grade auf ſich zieht, und vielleicht noch geraume Zeit darüber hingeht, ehe wir aus der einzigen ſichern Quelle, den Berichten eines unbefangenen Beobachters, oder beſſer noch, aus der Vergleichung der vollſtändigen Nachrichten beyder entgegengeſetzten Parteyen zu einem befriedigenden Reſultate gelangen, ſo glaubt er die Stunden, welche er der Darſtellung der Hauptmomente und des Hauptganges dieſer Begebenheiten, inſofern ſie uns jetzt bekannt ſeyn können, gewidmet hat, um ſo weniger für ſich und Andere verloren zu haben, da ſie einer folgenden vollſtändigen Geſchichte als geordnete Zuſammenſtellung aller dieſer oft widerſprechenden und verworrenen Nachrichten dienen können, und in dieſem Falle vielleicht ſelbſt der Irrthum durch ſeine nachfolgende Enthüllung zum Gewinn wird. Da wir keine neuern Schriften ſeit dem Anfange der ſpaniſch-amerikaniſchen Revolution über dieſen Gegenſtand, ſo viel dem Einſender bekannt iſt, beſitzen, ſo muß er ſich auf die Nachrichten der vorzüglichſten öffentlichen Blätter, und namentlich der engliſchen, die über dieſen Gegenſtand am reichhaltigſten ſind, beſchränken, indem er ſeine eignen Darſtellungen im politiſchen Journal bis zum April 1813, in denen er alles damals Bekannte mit möglichſter Sorgfalt ſammelte, zum Leitfaden wählt, und ſie nach den neuern Nachrichten ſeit Wiederherſtellung der allge-

Digitized by Google

meinen Weltverbindung ergänzt und berichtigt; seit diesem Termin aber aus der Vergleichung der verschiednen Zeitung-Nachrichten unter sich und mit den nothwendigen Verhältnissen jener Länder selbst nach den neuesten Beschreibungen derselben die Wahrheit auszumitteln sucht. —

Da eine nur einigermaßen vollständige, historische und geographische Schilderung des spanischen Amerika's nach den besten darüber erschienenen Werken, welche nothwendig einer Geschichte dieser Revolution vorangehen muß, hier nicht mit der Bestimmung dieser Zeitschrift und der Beschränkung des Raumes zu vereinigen seyn dürfte, so verweisen wir die Leser in dieser Rücksicht auf die ausführlichen Nachrichten spanischer Beschreibungen seit der Eroberung, die jedoch mit gehöriger Kritik zu benutzen sind, die bekannten Schriften von Raynal und Pauw, die neuen englischen und deutschen Werke, und vor allen auf Humboldts Schilderungen; wem an einer kurzen Uebersicht der Lage dieser Kolonien unter spanischer Herrschaft genügt, der lese Heerens treffliches Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Kolonien (1809 S. 80. ff.). Folgende Notizen sind daher mehr zur Erinnerung an bekannte Thatsachen und zur nothwendigsten Erläuterung bestimmt, als daß man sie als eine Einleitung ansehen dürfte; eben so sehr glauben wir uns in Rücksicht der Bemerkungen beschränken zu müssen, zu denen diese Begebenheiten so reichhaltigen Stoff darbieten, und in einem vollständigen Werk ihre Stelle finden werden, um in der Darstellung der Thatsachen selbst nicht durch die nothwendige Rücksicht auf eine zu große Ausdehnung beschränkt zu werden. Nur das glauben wir vorläufig bemerken zu müssen, daß eine Sonderung der einzelnen Staaten des spanischen Amerika's nach den verschiednen Theilen, in welche sie zerfallen, nothwendig im Auge zu halten ist, um nicht die mannichfaltigen Ereignisse so zu verwirren, wie es in vielen öffentlichen Blättern der Fall war. Dies

unermeßlich große Gebiet, welches sich jetzt vom Mutterlande losreißen will, bestand bisher aus 11 großen Statthalterschaften, wovon 4 Vicekönigreiche heißen; diese sind: das Vicekönigreich Meriko oder Neu-Spanien, Neu-Meriko, Florida im nördlichen Amerika, Guatimala nach der Landenge von Panama zu, welche beyde Theile verbindet, das Vicekönigreich Neu-Grenada, Venezuela nebst Carracas, das aus 80 Provinzen bestehende Vicekönigreich Peru, Chili und das Vicekönigreich la Plata in Südamerika; Cuba und Portorico in Westindien. Keiner von diesen 11 Vicekönigen und Statthaltern war bisher dem andern untergeordnet.

Wiewol die Insurrektion in diesen zum Theil schon lange unruhigen Gegenden fast um dieselbe Zeit ausbrach, so standen sie doch in keiner unmittelbaren Verbindung, und konnten es um so weniger, da es immer zu der Kolonialpolitik des Mutterlandes gehörte, die Provinzen von einander abgesondert zu halten; deshalb fand auch keine Postenverbindung zwischen ihnen statt, und die Briefe aus einer Provinz nach der andern machten erst die lange Reise nach Spanien, um von dort nach Amerika zurückzukehren, deshalb war man oft in einer Statthalterschaft mit den neuesten Begebenheiten in der angränzenden unbekannter als die Europäer. Die Republikaner im südlichen Amerika sind mehr miteinander in Verbindung getreten, als mit denen des nördlichen, welche nur mit ihnen durch eine schmale Landenge verbunden, und deren Länder sogar nach einem neuen Vorschlage nebst Westindien als ein eigener Welttheil, unter dem Namen Columbia, von dem südlichen Kontinente zu trennen sind, ein Vorschlag, der durch den Plan der Junta von Carracas, die gedachte Landenge zu durchstechen, noch mehr gerechtfertigt werden würde. In Südamerika unterscheidet man 1) Carracas im Norden, wo die Revolution begann, und die Republik der vereinigten Staaten von Venezuela sich bildet; 2) Neu-Grenada, auch das Vicekönigreich Santa Fé, nach seiner

Hauptstadt genannt, welche jetzt auch die kleine Republik von Carthagena nördlich und das zu Peru gehörende Quito südlich in ihren Verein zu ziehen scheint; 3) Peru und 4) Chili, welche abgesonderte Staaten bilden, und sowol mit den nördlichen Republikanern von Neu-Grenada als den südlichen von Buenos-Ayres Kriege führten, bis auch dort nach den neuesten Nachrichten die Freyheit allgemein proklamirt ward; 5) die Republik Buenos-Ayres, welche mit Peru, Brasilien, und besonders mit dem durch den la Plata getrennten Montevideo einen mehrjährigen Krieg führte, der endlich durch die Eroberung dieser letzten Stadt beendigt ward. Diese Republik nannte sich jetzt die vereinigten Staaten von la Plata. In Nordamerika zieht vorzüglich 1) Mexiko unsre Aufmerksamkeit auf sich; Neu-Mexiko ist noch unangebaut, und im Besitze der Indianer, die eifrigen Antheil an der Sache der Insurgenten nehmen; 2) Florida, trotz seiner natürlichen Fruchtbarkeit eben so sehr von der spanischen Regierung vernachlässigt, wird von den vereinigten Staaten von Nordamerika in Anspruch genommen, welche die dortigen Republikaner unterstützt. Obgleich im spanischen Westindien ebenfalls Unruhen ausbrachen, so behielt doch die königliche Partey daselbst die Oberhand, und Cuba ist jetzt ihr Hauptsitz. Diese Eintheilung soll der nachfolgenden Darstellung zum Grunde liegen. Kurz bemerken wir Folgendes über die frühere Verfassung und die Ursachen der Unzufriedenheit im spanischen Amerika.

Seit dem 16ten Jahrhundert gehört der größte und beste Theil der neuen Welt der spanischen Krone. Golddurst und Fanatismus durch die Schenkung Alexanders VI. und die Hoffnung, den christlichen Glauben auszubreiten, angefeuert, veranlasste jene beyspiellose Kühnheit einzelner Abenteurer, welche ein beyspielloser Erfolg, nicht sowol durch die unbekannte Gewalt der europäischen Kriegskunst, als durch die geistige und physische Schwäche der Eingebornen,

Digitized by Google

(deren Lande eine ſpätere Geburt der allerzeugenden Fluthen ſind, woſelbſt noch die vegetabiliſche Welt den Vorrang vor der animaliſchen behauptet), oder vielmehr durch eine beſondere Schickung des Weltgeiſtes, der in der Geſchichte waltet, begünſtigte. Sie, die ſich anfänglich auf die Beherrſchung der Inſeln des Golfs von Mexiko, beſonders des goldreichen Domingo, beſchränkt hatten, eroberten kurz nacheinander unter Fernando Cortez von 1519 bis 1521 Mexiko, unter den Pizarren 1529 bis 1535 Peru, Quito und Chili, ſeit 1532 die Terra firma. Später erſt (1736) ward Neu-Grenada bezwungen, die innern Länder, zu denen auch der berühmte Jeſuiten-Staat von Paraguay gehört, ſind größtentheils noch unentdeckt, viel weniger erobert, wenn gleich die Spanier ſie unter ihre Provinzen zählen. Dieſe eroberten Länder von ungeheurem Umfange und von noch größerm Reichthum wurden Provinzen des Mutterlandes, und blieben es, wozu die Verfaſſung, welche man ihnen gab, viel beytrug. Sie war ihrer Grundlage nach ſchon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts ausgebildet, und hat ſich ſeitdem wenig verändert. Wie gewöhnlich kopirte man, ſo weit es anging, die Verfaſſung des Mutterlandes; freylich konnte aber jenſeits des Oceans nicht Alles werden, wie es daheim war. Hier ward die ganze Verwaltung einem höchſten, blos vom Könige abhängigen, und von Ferdinand VII. vor Kurzem wieder eingeſetzten Kollegium, dem Rathe von Indien, übertragen, dem in Handelsſachen ein Handlungs- und Gerichtshof untergeordnet wurde, und eben dadurch eine feſtere Kolonialpolitik, wie bey irgend einer andern Nation, gegründet. Dort wurden Vicekönige (Virreyes) als Stellvertreter des Monarchen ernannt; für die Juſtiz aber Audiencies als höchſte inländiſche Tribunale und Staatsrath der Vicekönige errichtet; die Städte wählten ſich ihre Cabildos oder Munizipalitäten. Aber noch feſter als die politiſchen Bande waren die, welche die Religion zwiſchen dem

Digitized by Google

Mutterlande und den Kolonien hier knüpfte. Indem das Christenthum mit seinem ganzen äußern Apparat der Hierarchie, den Klöstern, und bald auch der Inquisition, aber auch mit der daran geknüpften wissenschaftlichen Kultur und den dazu gehörigen Instituten dahin übertragen ward, bildete sich hier mit dem politischen zugleich ein kirchlicher Staat, der ganz den Königen, nicht den Päpsten, untergeordnet wurde, und den Untergang der Kultur, und mit ihr die Nationalität der einheimischen Völker zur natürlichen Folge hatte. Aber die Masse des Volks konnte sich wegen der Verschiedenheit der Abstammung doch nie zu Einer Materie bilden, und an diesen wichtigen Unterschied knüpften sich von selbst wichtige politische Verschiedenheiten an. Da die Weissen herrschten, so erschien Alles, was farbig war, gegen sie im tiefen Abstande; nicht nur die Indianer selbst, obgleich die Gesetze sich ihrer angenommen, und ihnen ihre persönliche Freyheit gesichert hatten, sondern auch die Mittelarten der Mestizen, Terzeronen und Quarteronen, die aus der Mischung mit ihnen entstanden waren, wozu durch den afrikanischen Sklavenhandel die Neger kamen, aus deren Mischung mit den Europäern wieder eine andre zahlreiche Zwischenart die der Mulatten entstand. Diese verschiednen Klassen trieben auch fast ausschließend verschiedne Beschäftigungen, und so entstand hier eine wahre Kasten-Eintheilung, bey der man die Weißen als eine Art Adel betrachten konnte, der aber wieder in die einheimischen Familien (Creolen), und die neuen Ankömmlinge (Chapetons) — fast immer im Besitz der wichtigsten Stellen — zerfiel. Unglücklicherweise empfand Spanien bald das Bedürfniß, die Einwanderungen aus dem Mutterlande (denn andre blieben gänzlich verboten) unter eine strenge Polizey zu stellen, der es die Erhaltung der bisherigen Abhängigkeit seiner Kolonien nicht am wenigsten verdankt. Inzwischen herrschte auch unter den beyden Klassen der Weissen ein tödtlicher Haß. Die Chapetons

waren nur dahin gekommen, um ſich auf Unkoſten des Landes ſchnell zu bereichern, und ihr einziges Beſtreben, mit der Beute der neuen Welt zum alten Kontinente zurückzukehren; ſie bedienten ſich überhaupt der Gewalt, welche ihnen die eiferſüchtige und furchtſame ſpaniſche Regierung ausſchließlich anvertrauet hatte, um die in den Kolonien gebornen Spanier zu bedrücken und zu berauben. Dieſe Letztern, unter denen ſich viele aufgeklärte und gebildete Männer im Beſitze großer Reichthümer und Anſehen unter dem Volke befanden, ſchloſſen ſich um ſo enger an die Farbigen an, und die Spannung war daher im Innern ſchon ſeit langer Zeit ſo groß, daß es nur eines günſtigen Hauchs bedurfte, um die glimmenden Funken dieſes Haſſes zur hellen Flamme anzufachen. Der Geiſt der Freyheit, welchen die franzöſiſche Revolution bis in die fernſten Theile der Erde verbreitete, trug nebſt dem frühern Beyſpiel des glücklichen Erfolgs der anglo-amerikaniſchen Inſurrektion nicht wenig dazu bey, die Idee der Unabhängigkeit zu verbreiten; Englands Politik verſuchte die Creolen zu der Zeit, wo Frankreich und Spanien alliirt waren, in Aufſtand zu bringen; ein Eingeborner, der bekannte Gefährte von Dumourier, General Miranda,*) machte ſogar ſchon im Frühling 1806 den Verſuch, ſein Vaterland Carracas zu befreyen, und bemächtigte ſich wirklich der Margarethen- oder Perlen-Inſel, wenn auch ſeine geringen Hülfmittel (eine Anweiſung von 60,000 Pfund auf Newyork, 3 Schiffe und 900 entſchloſſene Männer) nicht mit der Größe des Unternehmens im Verhältniſſe ſtanden. Was war unter ſolchen Umſtänden natürlicher, als daß die Amerikaner die günſtige Gelegenheit der franzöſiſchen Uſurpation von Spanien benutz-

*) Ueber die frühern Verſuche zur Inſurrektion befinden ſich in verſchiednen Jahrgängen des politiſchen Journals, und namentlich in der Biographie von Miranda, nähere Nachrichten.

benutzten, und weder die eigenmächtige Gewalt der dortigen Junta (die, ohne die Autorität angestammter Herrschaft zu besitzen, die Freyheit und den Handel der Kolonien eben so großen Einschränkungen als die bisherigen unterwerfen wollten), noch den neuen Buonapartischen König Joseph I. anerkennen wollten? Und dennoch schritten sie, eben so wenig wie früher Holland und Nordamerika, zur Erklärung der ewigen Trennung und gänzlichen Unabhängigkeit vom Mutterlande fort, sondern die falschen Maßregeln der spanischen Regierung rissen sie erst in der Folge der Begebenheiten, gleich jenen, dazu hin.

Der erste Schauplatz dieser großen und in Spanien unerwarteten Revolution war das Land der Carracas auf der spanischen Terra firma, eines der reizendsten und fruchtbarsten Länder der Erde. Rechts von den Landungen von Panama oder Darien erstreckt sich an der Küste des atlantischen Meers nach Osten hin die Provinz der Carracas. Sie macht einen Theil der 45,000 Quadratmeilen großen südamerikanischen Terra firma aus, auf welcher die Spanier erst im Jahr 1736, nach vielen blutigen Kämpfen mit den tapfern und zahlreichen Eingebornen und unerhörten Grausamkeiten, ihre Herrschaft befestigten; noch vor 25 bis 30 Jahren boten die Ur-Einwohner der Landenge von Panama aus ihren Wäldern und Gebirgen der spanischen Regierung Trotz. Der neueste Reisebeschreiber dieser interessanten und unbekannten Weltgegegend, der französische Agent Dagens, stellt die Capitainerie Carracas (welche aus den Provinzen Venezuela, Maracaibo, Varinas, Spanisch-Guyana, Cumana, und der Margarethen- oder Perlen-Insel besteht) als einen Landstrich dar, den die Natur mit allen ihren Schätzen gesegnet hat. Und was könnte er nicht seyn, wenn die Kultur ihm die Hand böte! Die Gold- und Silber-Bergwerke in den Provinzen Santa Martha und Popayan, die Perlenfischereyen in den Gewässern von Panama und Carthagena, die Sma-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

ragden, Sapphire und Marmorbrüche von Neu-Andalusien und St. Martha geben diesem Lande den Namen Goldkastilien. Wichtiger noch, wiewol nicht gehörig benutzt, ist der Vortheil, den die Oberfläche des ergiebigsten Bodens und die durch ein mildes, zum Theil nur zu fruchtarmes, und daher dem Europäer gefährliches, Klima begünstigte Vegetation darbietet. Der Boden bringt Mais, Reis, Kaffee, Cacao, Vanille, Baumwolle, Zucker, Tabak, Aloe, China, Gummi, Ebenholz, Brasilienholz, Cedern, Palmen, Citronen, Granatäpfel und andre Südfrüchte in Menge hervor. Die Viehzucht und die Vermehrung nützlicher zahmer und wilder Thiere (aber freylich auch beschwerlicher Insekten, Würmer und Schlangen) übersteigt allen Glauben. Dagens schätzt die Zahl der in den drey Provinzen, Venezuela, Barcelona und Spanisch-Guyana befindlichen Ochsen auf 1,200,000, die der Pferde auf 180,000, der Maulesel auf 90,000, die Zahl der Hirsche, und besonders der Schafe und Hämmel, wovon Venezuela unübersehbare Herden hat, lässt sich gar nicht angeben. Den jährlichen Ertrag dieser Produkte berechnet dieser Reisende zu sechs Millionen Franken. Die Bevölkerung der Provinz Venezuela beträgt nach seiner Angabe 500,000 Seelen, Maracaibo enthält 100,000, Cumana 80,000, Spanisch-Guyana 34,000, die Margarethen-Insel 14,000 Einwohner, so daß die Volksmenge dieses ganzen Landstrichs aus 728,000 Seelen besteht. Diese beschränkte Bevölkerung in einem Lande von solchem Umfange und Reichthum schreibt Dagens dem Umstande zu, daß bisher nicht nur kein Fremder, sondern selbst kein Spanier oder Creole ohne besondere königliche Erlaubniß dort zugelassen wurde. Die Weissen machten hier zwey Zehntheile, die Sklaven drey Zehntel, die Freygelassene und ihre Nachkommen vier Zehntel, und die übrigen Einwohner ein Zehntel aus. Diese $\frac{8}{10}$ schlugen sich zur Partey der Republikaner, wozu die Mehrzahl der Creolen unter den Weissen gehörte.

Digitized by Google

Die Stadt Carracas, gleich merkwürdig durch den Ausbruch der Revolution und eines fast beyspiellosen Erdbebens, heißt auch San Jago de Leon oder Leon de Carraques (daher manche Verwechslungen öffentlicher Blätter, die bald diesen, bald jenen Namen gebrauchten). Sie liegt an der Nordküste der Terra firma, und hat sich zur größten Handelsstadt der weiten Distrikte von Venezuela, Maracaibo, Barinas, Cumana und der Margarethen-Insel erhoben. Angebaute Anhöhen und große Cacaowaldungen umgeben die Straßen dieser schönen, von 24,000 Einwohnern bewohnten, Stadt, die bald aus ihren Trümmern prächtiger hervorzugehen verspricht. An einem Meerbusen, den ein Kanal mit dem See Maracaibo verbindet, liegt Cara oder Venezuela, merkwürdig in doppelter Rücksicht, theils weil es seine Erbauer klein-Venedig (Venezula) nannten, da es, wie jene italienische Stadt, auf Inseln und Pfählen über der Wasserfläche emporsteigt, theils wegen der deutschen Niederlassung. Acht und zwanzig Jahre lang war die bekannte Familie Welser zu Augsburg im Besitze der Landschaft Venezuela, die ihr der Kaiser Karl V. im Augenblicke der Geldverlegenheit für eine ansehnliche Summe abtrat oder verpfändete. In dieser Periode blühte die Stadt, erbauet von deutschen, über Genua dahin geschickten, Kolonisten auf, ein Beweis, wie schnell und leicht der Flor dieser Gegenden unter einer, die Industrie nicht hemmenden, Administration gegründet werden kann. Sie haben zugleich die günstigste Lage für den Handel, dem mehrere Meerbusen, Landseen und große Flüsse, besonders der das Land der Carracas durchschneidende und in zehn Mündungen ins Meer ausströmende Oronoko vielfältige Kanäle eröffnen. Was wird ein von der Natur so freygebig ausgesteuertes Land werden, wenn es als ein unabhängiger Staat sich sein eigenes Wohl zum Ziel setzen kann, wenn es, als solcher, vermöge des Plans der Durchschneidung der Erdenge von Panama, an welche es gränzt, der Sitz des Welthandels wird;

Digitized by Google

und was war natürlicher, als daß die Idee der Unabhängigkeit, befördert durch fremden Einfluß und Miranda's frühere Unternehmungen, daſelbſt zuerſt erwachte, als die politiſche Exiſtenz des Mutterlandes aufgehoben ſchien. Ueber die erſten Aeußerungen derſelben fehlen uns noch beſtimmte Nachrichten, aber es hatten ſich ſchon mehrere politiſche Klubbs und Vereinigungen gebildet, als die große Neuigkeit der Thronentſagung Ferdinands VII. und Carls IV. und des Blutbades in Madrid eintraf; ſie erwarteten nur den günſtigen Moment einer öffentlichen Erklärung und den Bericht von dem Vordringen der franzöſiſchen Heere nach Sevilla, und die Vertreibung der daſelbſt errichteten Junta gab der Hauptſtadt Carracas das Signal zum Ausbruch der Inſurrektion. Was der 14te Julius 1789 für Frankreich war, das ward der 19te April 1810 nur in einem beſſern Sinne und unter minder ſtürmiſchen Auftritten für Südamerika. Die Revolution, welche ſchon lange vorbereitet ſeyn mochte, brach an dieſem Tage zugleich in der Hauptſtadt San Jago de Leon und zu Venezuela aus, und es floß dabey kein Blut, da die ingeheim voraus unterrichteten Truppen ſogleich zu den Inſurgenten übergingen. Des militäriſchen Schutzes entblößt, blieb dem General-Intendanten, dem Repräſentanten der ſpaniſchen Regierung und den Beamten nichts übrig, als dem Volk ſeinen Lauf zu laſſen. Auch beging es (ſehr von den franzöſiſchen Revolutionären verſchieden) nicht den geringſten Exceß; ſelbſt die verhaſſten Beamten wurden nur verhaftet, entfernt und mit allem ihrem Eigenthum nach Cuba oder Porto-Rico eingeſchifft. An ihre Stelle traten einſtweilen, bis die Bewohner der verſchiednen Diſtrikte in ordnungmäßigen Abſtimmungen ihren Willen ausſprachen, eine ſogenannte Junta Suprema, die aus 23 der ausgezeichnetſten Einwohner von Venezuela und Carracas beſtand, und deren Präſident der Marquis de Caſa Leon ward. Für die vier Verwaltungzweige der auswärtigen Angelegenheiten, der

Digitized by Google

Rechtspflege, der Finanzen und des Kriegs- und See-Departements wurden vier Sekretäre ernannt, die der Leitung der höchsten Junta untergeordnet waren. So war die neue provisorische Regierung errichtet, welche gleich am folgenden Tage, den 20. April, die vorgefallene Revolution durch ein Manifest zu rechtfertigen und die Ursachen der politischen Wiedergeburt von Carracas zu entwickeln suchte. Diese Proklamation enthielt eine Uebersicht der Ereignisse, welche auf die Eroberung der Päße von Sierra Morena und die Fortschritte der französischen Waffen im südlichen Spanien folgten, stellte den Zustand der Dinge auf jener Halbinsel als hoffnungslos dar, und erklärte, daß der Zweck der Revolution dahin gerichtet sey, sich gegen die Ansprüche Frankreichs und der andern europäischen Nationen, und selbst gegen die Absichten zu schützen, welche die spanische Junta auf ihr Land haben könnte, sich in ihrer politischen Würde zu behaupten, die spanische Dynastie so viel als möglich zu unterstützen, die Lage Ferdinands VII., wenn er aus der Gefangenschaft befreyt werden sollte, erträglicher zu machen, und den Ruhm des spanischen Namens durch Erhaltung der Ueberbleibsel dieser edeln Nation in einem Asyle aufrecht zu erhalten, welches sie ihren Brüdern des Mutterlandes gegen alle Versuche anderer europäischen Nationen anböte. Statt dieses weitläufigen, hier seinem wesentlichen Inhalt nach mitgetheilten, Manifests führen wir folgende zweyte Prokamation (die ein Auszug aus derselben und in der sonst auf dem festen Lande nicht bekannten Carracas-Zeitung enthalten ist) an:

Venezuela den 27. April.

„Das Publikum hat den ersten Akt unsrer politischen Wiedergeburt gesehen, und ist durch ein Manifest von den Beweggründen, Mitteln und fernern Verfügungen benachrichtigt worden, die uns dazu bewogen haben, und darin erhalten. Es ist nunmehr unsre Pflicht, es von den fernern Maßregeln zu unterrichten, welche die höchste Junta ergriffen

hat, um dem Vertrauen zu entſprechen, welches das Volk ihr widmet, damit Alle das kennen, was Alle intereſſirt, und daß jedes Individuum von dem Zutrauen durchdrungen werde, welches eine ſo offenbare Einſtimmigkeit der Geſinnungen einflößen muß. Der 19te April trug überall das Gepräge des Wohlwollens und des Edelmuths, und in den Straßen hörte man nicht eine einzige Stimme, als nur zu Gunſten beſcheidener Bitten, gerechter Anſprüche, wohlverdienter Belohnungen zugleich mit Vivat-Acclamationen. Den 20ſten bezeichneten mehrere Dekrete, die den Charakter einer väterlichen Regierung ausſprechen, und des Volks würdig ſind, welches dieſe einſetzte. Die proviſoriſche Regierung erließ in dem erſten Augenblicke, der ihr die Aufmerkſamkeit auf die öffentliche Sicherheit geſtattet, ein Dekret, welches alle Lebensmittel und unentbehrliche Konſumtion-Artikel von der tyranniſchen Abgabe der Alcavala befreyte, damit Privatvortheile den öffentlichen Ueberfluß herbeyführen, welcher unter den gegenwärtigen Umſtänden ſo weſentlich nöthig iſt; hiernächſt erhob ſie den von den Indianern bisher erpreſſten Tribut auf, damit die Urbewohner unſers Bodens zuerſt mit die Vortheile unſrer bürgerlichen Wiedergeburt genießen möchten. Darauf gab man dem Ackerbau eine Menge nützlicher Perſonen wieder, welche unter dem Vorwand einer irrigen Polizey und hinterliſtigen Sicherheit zum großen Nachtheil des Intereſſes des Ackerbaues, gebrandmarkt mit dem falſchen Namen von Landſtreichern, in Ketten ſchmachteten. Die Truppen, welche die Waffen nur ergriffen, um einem Entſchluſſe, an dem Gewalt keinen Antheil hat, die gehörigen Feyerlichkeiten zu geben, erhielten doppelten Sold zur Belohnung ihrer Geſinnungen und des Muths, der eine ſo günſtige Entſcheidung unſers Schickſals hervorbrachte. Dieſe glänzende Erſcheinung hat unſre Ausſichten erhellt, und die Trugbilder der Zwietracht zerſtreut, welche ſonſt der Deſpo-

Digitized by Google

tismus vorspiegelt, damit gegenseitiges Mißtrauen uns in eine dichte Wolke hülle, welche vor unsern Blicken den Horizont unsers Glücks verschleiern sollte. Der belebende Hauch der Freyheit erzeugt eine allgemeine Wiederbeseelung, und Alle, die ihn einathmen, stürzen sich in die Arme des schützenden Genius von Venezuela, um ihren Söhnen Treue zu schwören, die Segnungen des Vaterlandes, die Umarmungen seiner Repräsentanten zu empfangen. Alle die Autoritäten und Korporationen, die an dem ersten Akt keinen Antheil nahmen, haben freywillig der provisorischen Regierung den Eid geleistet, und das Konsulat hat durch das Organ seines Vorstehers alle Gegenstände des Handels-Interesses unter ihre Disposition gestellt. Der Patriotismus hat gleich einem elektrischen Konduktor, eine allgemeine Anregung unter allen Klassen der Gesellschaft bewirkt, welche einzeln und in Korporationen kommen, um ihr Eigenthum, ihre Personen, ihre Talente und ihre Dienste mit Wort und That der höchsten Junta, der provisorischen Inhaberin der Souverainetät anzubieten.*)"

„Die äußere Sicherheit konnte nicht erreicht werden, wenn die vereinigten Provinzen, welche unter dem alten System das Gouvernement von Venezuela ausmachten, nicht mit der Hauptstadt eine Konföderation bildeten, welche den von uns gefaßten Entschluß achtungwürdig macht. Die provisorische Regierung wählte daher unter den Bewohnern dieser Provinzen solche Personen aus, welche durch ihre Talente, ihre Anhänglichkeit an die allgemeine Sache und ihren Einfluß auf ihre Mitbürger am besten geeignet waren, den Beruf einer Mission zu erfüllen, welche uns unter den Auspicien

*) Gleich den deutschen Blättern im letzten Kriege liefert hier die Carracas-Zeitung eine Liste von Unterschriften zu freywilligen Beyträgen an Geld, Vieh, Lebensmitteln, Kleidungsstücken ꝛc.

Digitized by Google

eines gegenseitigen Nutzens berechtigt, ein glückliches Resultat zu erwarten. Diese Missionäre erhielten außer besondern Instruktionen Abschriften einer an die Provinzen gerichteten Proklamation, welcher eine kurze Adresse angehängt ist, die die Pflichten des Friedens und der Subordination einschärft, und den Grundsatz ausspricht, daß es ohne Tugend weder öffentliches noch Privat-Wohl gäbe.“ —

Man bemerke, daß in dieser Proklamation der Trennung vom Mutterlande noch nicht ausdrücklich erwähnt wird, aber bald darauf erschien eine dritte, welche schon einen kühnern Ton annimmt, und an die spanischen Amerikaner im Ganzen gerichtet ist. Sie lautet folgendermaßen:

„Causa quæ sit videtis, nunc quid agendum sit considerate. Amerikaner! Die politische Ordnung der andern Hemisphäre hat Spanien dahin gebracht, daß dies edle Volk nach einer Reihe von Unfällen auf dem Punkt steht, aus dem Katalog der Nationen ausgestrichen zu werden, und nicht länger zu existiren, als in der Erinnerung der Menschheit und den Annalen des Heroismus. Die Verhältnisse, welche uns bisher zu Theilnehmern seiner Bestimmung machten, sind im Begriff aufzuhören, oder haben vielleicht schon aufgehört. So ist die verhängnißreiche Katastrophe beschleunigt worden, welche für immer die beyden Welten trennen muß. Das erstaunte Europa, welches selbst noch nicht weiß, was endlich sein Schicksal werden wird, hat bisher seine Augen auf Amerika gerichtet, welches bestimmt ist, die Garantie und das Opfer aller der Verträge und Traktaten zu werden, womit die europäischen Kabinette sich gegenseitig betrogen haben. Unsre unverletzliche Treue gegen unsern König, unser Vaterland und unsre gemeinschaftliche Religion hat das Schwert über Spanien schwebend erhalten, unter der Voraussetzung, daß die Eroberung desselben die Eroberung unsrer Meinungen nach sich ziehen würde. Da Venezuela mehr im Bereiche liegt, und von Küsten-Nieder-

Digitized by Google

lassungen andrer Nationen umgeben ist, die ein verschiednes Interesse besitzen (holländischen, französischen, portugiesischen Besitzungen und den englischen Eroberungen in Westindien), so hatte es auch größere Ursache, über sein künftiges Schicksal unruhig zu seyn, und sich in Ansehung der Zukunft von Spanien zu vergewissern. Es konnte dies mit größrer Leichtigkeit bewirken, und es hatte dringendere Beweggründe, zuerst für seine eigne Sicherheit zu sorgen. Unser Zweck ist gewesen, uns zur Erhaltung unsrer eignen Existenz von den Wechseln des Schicksals in Spanien loszusagen, und uns in den Stand zu setzen, unsern Mitbrüdern und Landsleuten eine Freystätte gegen die Unfälle, welche sie bedrohen, anzubieten. Diese heiligen Gegenstände im Auge, beschlossen wir, die politische Unabhängigkeit anzunehmen, welche die Ordnung der Dinge uns wiedergegeben hat, und dies geschah mit aller der Mäßigung, aller der Menschlichkeit und dem vollständigen Erfolge, die eine solche Sache verdiente. Amerikaner! Venezuela hat sich schon in die Reihe der freyen Nationen von Amerika gestellt — ein Ereigniß, welches es sich beeifert, seinen Nachbarn bekannt zu machen, damit sie, wenn die Gesinnungen der neuen Welt mit den seinigen übereinstimmen, demselben eine hülfreiche Hand auf der großen, aber schwierigen, Laufbahn reichen mögen, auf welche es getreten ist. Tugend und Mäßigung waren bisher unser Wahlspruch; Bruderschaft, Einigkeit und Edelmuth sollte der eurige seyn, damit die vereinigte Wirkung dieser großen Elemente das erhabne Werk vollenden möge, Amerika zu der politischen Würde zu erheben, die ihm mit Recht gebührt."

So scheint es, als wenn die republikanische Partey sich erst der Billigung ihrer großen Unternehmungen von Seiten der Nation versichern wollte, ehe sie zu dem entscheidenden Schritte der Proklamation immerwährender Unabhängigkeit schritt. —

Digitized by Google

Inzwischen hatten die Europäer, unterstützt durch die Macht der westindischen Insel Porto-Riko, wo sie einen Zufluchtort fanden, noch viele Anhänger, und Privathaß, Raubsucht und alle Leidenschaften, welche bey solchen Staats-Umwälzungen in ihrer ganzen, durch das südliche Temperament der Einwohner noch erhöhten, Stärke hervorzutreten pflegen, erregten bald Verschwörungen, Aufstand, blutige Unruhen und endlich Bürgerkrieg. In der ganzen Provinz, und namentlich in der Hauptstadt, sah man die stürmischen Tage der französischen Revolution wiederkehren; der Ausruf Freyheit und Gleichheit ertönte durch die Straßen, auf den verschiednen Stadtthoren erblickte man Köpfe auf Piken mit der Ueberschrift: „Dieser Mann ist wegen Verrath am Vaterlande gestorben," und das Blut floß so häufig, daß bisweilen 12 Bürger an einem Tage hingerichtet wurden. Die Ausbrüche eines solchen Terrorismus ahnend, hatten viele Personen allmählig ihr Vermögen fortgesendet und in Sicherheit gebracht; was zurückblieb, ward konfiscirt. Einen berühmten Vertheidiger mehr erhielt die Sache der Freyheit an dem bekannten General Miranda (dessen Biographie sich im politischen Jornal befindet), und der zu Guayra mit größern Hoffnungen landete, als denjenigen, mit denen er vor vier Jahren den Boden seines Vaterlandes, wie wir früher erwähnten, betreten hatte. Der Weg von Guayra bis zu seiner Vaterstadt Carracas, wo er mit Enthusiasmus und großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, war für ihn ein wahrer Triumphzug, und bald stellte ihn die höchste Junta an die Spitze der Kriegsmacht. Inzwischen brach der bürgerliche Krieg mit allen seinen Schrecken aus, welche durch die Bitterkeit des Parteyhasses, persönliche Leidenschaften und die Erinnerung an vormals erlittenes Unrecht noch vergrößert wurden, und bald theilte sich das ganze Land in zwey Parteyen, die einander mit der äußersten Wuth bekämpften. Für die Unabhängigkeit waren außer der Hauptstadt Carracas auch

Digitized by Google

Laguira, Porto-Cavallo, Cormena, Barcellona und mehrere andre Orte, dagegen gewann in Venezuela die royalistische Partey das Uebergewicht, und ihre Anhänger in Meruabo, Santo Domingo und Santa Martha wurden von Porto-Rico aus unterstützt. Die Republikaner rüsteten inzwischen Briggs und zwey Sloops, die der Junta gehörten, als Kaper aus, und brachten ein Heer von 17,000 Mann zusammen, welches Venezuela zu Wasser und zu Lande angriff, aber mit Verlust von 560 Mann und mehrern Offizieren zurückgeschlagen wurde. Unter diesen Umständen übernahm Miranda den Oberbefehl desselben, und beschleunigte die Unabhängigkeit in der Hauptstadt, ungeachtet sein Plan, daselbst eine Konsular-Regierung, an deren Spitze er selber stehen wollte, für das ganze spanische Süd-Amerika zu errichten, mißlang.*)

Endlich kam eine nähere Verbindung unter folgenden Provinzen des spanischen Amerika zu Stande, Carracas, Cumana, Barinas, Margaretha, Barcellona, Taurillos und Merida. Diese sieben Provinzen erklärten sich für unabhängig unter dem Namen der vereinigten Provinzen von Venezuela. Am 5. Julius 1810 ward die Akte der unbedingten Freyheit und der republikanischen Verfassung geschlossen; am 6. proklamirten die Städte Carracas und Porto-Cavallo ihre Unabhängigkeit unter dem Ausrufe: Tod Ferdinand dem VII. und allen europäischen Spaniern, und unter dem Jubel des Volks unterzeichneten darauf am 14. Jul. alle Deputirten des Freystaats von Venezuela die Urkunde, die den neuen Freystaat in dieser Gegend der Welt gründete. Verkündet ward ein goldenes Zeitalter der neuen Welt, und schon traf die Rache des Volks Jeden, der sich seiner Wieder-

*) Vielmehr erklärte sich schon im May desselben Jahrs das vorige Königreich Neu-Grenada für selbstständig, indem es einen General-Kongreß nach Santa Fé di Bagata berief; von dem Schicksale dieses Staats werden wir in der Folge handeln.

Digitized by Google

geburt zu widersetzen wagte. Die Fahne des neuen Freystaats ist gelb mit einem roth und blauen Streifen, und nach dem Muster des nördlichen vereinigten sich die Volks-Repräsentanten in einen General-Kongreß, dessen erster Präsident Don Christoval de Mendoza und dessen Obergeneral Miranda ward. *)

In andern Distrikten schlossen sich die Royalisten inzwischen desto enger an einander, und Neu-Valencia ward ihr Hauptsitz. Miranda brach sogleich im August mit 4000 Mann gegen sie auf, unterwarf die Städte San Filippo und Virgua (von deren Junta die erstere dem Kongreß ein Glückwünschungsschreiben mit einer ansehnlichen Summe zum öffentlichen Gebrauch übersendete), und rückte gegen Valencia vor. Die Spanier, unvermögend mit offener Gewalt zu widerstehen, bedienten sich hinterlistig treuloser Waffen. Sie unterzeichneten eine Kapitulation, und empfingen Miranda, der arglos in die Stadt einzog, unerwartet mit einem so lebhaften Feuer von allen Fenstern und Dächern, daß er sich mit großem Verlust zurückziehen und neue Verstärkungen erwarten musste. Er brach nun zum zweyten Mal gegen Valencia vor, doch nicht mit besserm Erfolge, und musste sich nach Verlust von 500 Mann abermals zum Rückzug entschließen. Fest auf seinem Vorsatze beharrend, und auch durch den Willen des Kongresses zu den äußersten Anstrengungen gegen die widerspenstige Stadt bestimmt, erschien er zum dritten Mal vor Valencia, und jetzt ward es eingenommen, und dem neuen Freystaate auf der Terra firma einverleibt. Der General

*) Merkwürdig ist die Uebereinstimmung der Tage; am 19. April 1775 veranlasste die Unternehmung des Generals Gage gegen die Provinzial-Versammlung zu Concord das erste Gefecht bey Lexington, das Signal zum amerikanischen Freyheits-Kriege; am 4. Juli 1776 erklärten sich auch die 13 vereinigten Provinzen für unabhängig; am 14. Juli 1789 brach bekanntlich die französische Revolution aus.

Digitized by Google

Miranda unternahm am 13. August einen Sturm, der auf acht verschiednen Punkten zugleich statthatte. Bedrängt und von aller Kommunikation mit dem Wasser abgeschnitten, wollten die Valencianer am folgenden Morgen kapituliren, worauf sich aber Miranda, gewarnt durch die frühere Erfahrung, nicht einließ. Sie mußten sich noch am nämlichen Tage auf Discretion ergeben, und mit dem Platze ihre Waffen, ihre Artillerie, ihre aus fünf bewaffneten Fahrzeugen bestehende Marine und die Fahne des noch royalistischen Venezuela überliefern. Bald darauf berichtete der General Miranda dem Kongresse, daß er im Arsenal von Neu-Valencia eine große Menge von Munition, 17 Artilleriestücke von großem Kaliber, Proviant auf zwey Monate, und im Schatze 70,000 Piaster gefunden habe, daß auch der Erfolg seiner Bemühungen, den Geist der Einwohner für die neue Ordnung der Dinge zu stimmen, mit wenigen Ausnahmen ganz vollkommen geglückt sey. Zu diesen Ausnahmen gehörte denn Valencia, an dem er eine zwar gerechte doch strenge Rache übte, indem er einen großen Theil der Besatzung beym Einzug über die Klinge springen ließ. Nachdem er hierauf eine Besatzung von 2000 Mann in Valencia zurückgelassen hatte, rückte er an der Spitze eines bis auf 8000 Mann vermehrten Heers gegen Venezuela an, welches sich, durch das Beyspiel der verbündeten Stadt geschreckt, sogleich unterwarf. So hatte denn nun die Sache der Freyheit in der ganzen Republik den Sieg errungen, und hierüber erfreuet, erließ der General-Kongreß der vereinigten und unabhängigen Provinzen von Venezuela am 18. August folgendes Dekret:

„Der Kongreß der vereinigten und unabhängigen Staaten von Venezuela kann keine Ausdrücke finden, die stark genug wären, seine Gefühle über das vortreffliche Betragen des Oberbefehlshabers Don Francesco Miranda während der Belagerung, des Sturms und der Einnahme der Stadt Neu-Valencia, so wie über den Patriotismus, die

Tapferkeit und Disziplin der Truppen unter ſeinem Kommando auszudrücken. Man wird die ganze Wichtigkeit dieſer Expedition begreifen, wenn man bedenkt, daß ſie zum Reſultate hatte, die verführten Individuen aus ihrem Irrthum zu ziehen, und die erklärteſten Feinde des Bundes der Provinzen von Venezuela zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Die Mitglieder des Kongreſſes richten daher im Namen der Diſtrikte, die ſie repräſentiren, die aufrichtigſten Dankſagungen an Don Francesco Miranda, und befehlen, daß das gegenwärtige Dekret in die Staats-Edikte eingerückt werde. Gegeben im Föderalpalaſte von Carracas den 18. Auguſt 1811.

Chriſtoval de Mendoza, Präſident.
M. Iſanza, Staats-Sekretär.
Franciſco Isnardi.

So hatte Miranda ſeinen lang und heißgenährten Wunſch erreicht, in ſeinem Vaterlande eine ausgezeichnete Rolle zu ſpielen, und die eifrigſten Republikaner, die anfangs ſeine Ehrſucht fürchteten, waren jetzt in Rückſicht ſeines Patriotismus vollkommen beruhigt. Inzwiſchen veranlaſſten die Verſchwörungen, welche man nicht mit Unrecht den Spaniern Schuld gab, in der Hauptſtadt mehrere Deportationen und Hinrichtungen, wobey freylich wohl das Verfahren oft etwas übereilt und unregelmäßig ausfallen mochte, da man in dem jugendlichen Freyſtaat die Hauptſorge auf die unmittelbare und nächſte Sicherheit richten muſſte. Bald aber beruhigte ſich dieſe etwas terroriſtiſche Gährung der Gemüther, die Regierung nahm einen ruhigern Charakter an, und erwarb ſich die Zuneigung der Bürger, die durch freywillige Opfer auf dem Altar des Vaterlandes ihren Eifer für die Sache des Vaterlandes bewieſen; außer der Junta von San Filippo überſendete auch die Junta ſuprema der (angränzenden und einen eigenen Freyſtaat ausmachenden Staaten von Neu-Grenada) dem General-Kongreß ein Glückwünſchung-

Digitized by Google

schreiben, und eine Summe von 250,000 Piastern, die zum öffentlichen Dienste verwendet werden sollte. Inzwischen hatte die königliche Partey im Innern des Landes noch viele Anhänger, und kaum war ein Monat verflossen, so brach (am Schlusse des Septembers) in Valencia eine neue Revolution aus, welche die Absicht hatte, die neuen Autoritäten dieser Stadt zu stürzen, und das Ansehen der Junta von Cadix wiederherzustellen; selbst viele Soldaten, die dem General-Kongreß den Eid der Treue geschworen (unter ihnen die Garden des Palastes), nahmen an der Verschwörung Antheil, und der Palast ward von ihnen um Mitternacht angegriffen. Allein die treugebliebenen Regimenter eilten zu den Waffen, und es entstand ein Gefecht, welches länger als eine Stunde dauerte, und mit der gänzlichen Niederlage der Royalisten endigte. Beym Anbruche des Tages sah man die Straßen mit 700 Leichen bedeckt, und 200 angesehene Personen wurden bald darauf verhaftet, und größtentheils hingerichtet. Aehnliche Scenen waren auch in andern Theilen der vereinigten Provinzen nicht selten, feindliche Streifparteyen durchstrichen das Land, und fanden in den undurchdringlichen Waldungen desselben einen sichern Zufluchtort, und kaum war die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt, als eine Erderschütterung, wie die Geschichte der Erde wenig ihres Gleichen aufzuweisen hat, den neuen Freystaat auf's Neue zum Sitze der blutigsten Unruhen machte, und sogar seine politische Unabhängigkeit auf lange Zeit vernichtete. Englische und deutsche Blätter haben eine ausführliche Schilderung dieses schrecklichen Phänomens mitgetheilt, welches sich von Carracas aus über einen großen Theil der Terra firma bis auf die westindischen Inseln Guadeloupe, Martinique, Dominique ꝛc. erstreckte, ein Schiff, welches von den Inseln unter dem Winde in England eintraf, brachte die erste Nachricht von der Zerstörung des größten Theils der Stadt Carracas, den Untergang von 10,000 Menschen, der Verwüstung von Puerto-Caballo, wo

Digitized by Google

gegen 80 Häuſer einſtürzten, den gänzlichen Ruin von Vittoria, der Zerſtörung von Leon, dem Verſinken ganzer Landſtrecken, an deren Stelle Seen entſtanden waren, und allen andern Folgen, welche dieſe furchtbare Natur-Erſcheinung zu begleiten pflegen, nach Europa, und die Abſendung des Don Martin Tova Ponte und ſeines Sekretärs Manuel Eſtenvich beſtätigten nur zu ſehr die Wahrheit dieſer Begebenheit, welche um ſo trauriger war, da ſie ſich gerade an einem Oſtertage zutrug, an welchem der größte Theil der Einwohner in den Kirchen verſammelt war, und unter ihren Trümmern begraben wurde. Der Raum erlaubt uns nicht, die ausführlichen intereſſanten Erzählungen über die Wirkungen dieſes Erdbebens zu wiederholen, welche man in engliſchen Blättern, in der Allgemeinen Zeitung und dem deutſchen Beobachter angeführt findet, nur auf die politiſchen Folgen deſſelben glauben wir hier aufmerkſam machen zu müſſen. Die Macht des Fanatismus, der Spanien und alle Länder, die ihm vormals gehorchten, vorzugsweiſe zu dem Sitze ſeiner großen, aber fürchterlichen Aeußerungen gewählt zu haben ſcheint, ließ die zitternden Einwohner dies Natur-Ereigniß als eine Strafe des Himmels für ihre Inſurrektion anſehen, und die Mönche, unter denen ſich viele Anhänger der königlichen Partey befanden, benutzten dieſe Stimmung, und predigten laut: „Gott ſelber habe wider die Inſurrektion geſprochen.“ Dazu kamen andre Unfälle, die ein großes allgemeines Unglück zu begleiten pflegen, Hungersnoth, anſteckende Krankheiten, Unordnungen, Räubereyen.

Was war unter ſolchen Umſtänden natürlicher, als daß die Royaliſten ſich auf's Neue erhoben, und in Venezuela (oder Cara) das Signal des Abfalls gaben, zu dem ſich auch bald Maracaibo, die Margarethen-Inſel, manche Gegenden von Guyana, und vor allen Valencia, verleiten lieſſen. Die letztere Stadt, deren Eroberung erſt vor Kurzem ſo viel Blut gekoſtet hatte, nahm ſogar eine Abtheilung ſpaniſcher Truppen

aus

Digitized by Google

aus Porto-Rico in ihren Mauern auf, und im April 1812 kam es schon zu hitzigen Gefechten. Die Lage der neuen Republikaner war sehr gefahrvoll, und zwar um so mehr, da es der Regierung an allen Kriegs-Bedürfnissen fehlte, denn die Engländer hatten schon vor dem Ausbruche der Revolution ungeheure Vorräthe von Baumaterialien und andern Vorräthen, deren Werth man auf acht Millionen Piaster schätzte, zum Bedürfnisse ihrer Truppen in Amerika weggenommen, und auf die freywilligen Beyträge war nicht mehr so viel als vorher zu zählen, da eine große Zahl der Einwohner in ihren Meinungen schwankend geworden war. Um so enger schlossen sich die aufrichtigen Republikaner an einander, und man kann ihre patriotische Anstrengungen zur Erbauung neuer Kriegsschiffe und zur Ausrüstung und Verstärkung der Landarmee als ein Seitenstück des allgemeinen Enthusiasmus in Frankreich zu der Zeit, als Carnot an der Spitze des Kriegs-Departements stand, ansehen. Freylich waren sie auch nicht ganz ohne auswärtige Hülfe, denn Nordamerika, welches die Sache der Schwester-Republiken in der ganzen neuen Welt lebhaft unterstützte, sendete, sobald die Nachricht von den schrecklichen Verwüstungen des Erdbebens in Washington bekannt ward, für den Werth von 50,000 Pfd. an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen nach Carracas, und verhieß neue Unterstützung an Korn und Waffen; auch die Indianer, welche treue Bundesgenossen der Republikaner waren, entwickelten bey dieser Gelegenheit eine Beharrlichkeit und Unerschrockenheit, welche sehr gegen die Schwäche ihrer Vorfahren vor drey Jahrhunderten absticht. Sie zeichneten sich selbst in Seegefechten aus, die häufig auf dem Oronoko geliefert wurden, bis es am 27. May daselbst zwischen der Flotte der Independenten und der spanischen Ausrüstung von Cumana zu einer dreystündigen Schlacht kam. Obgleich die republicanische Eskadre zum Theil nur aus Böten mit Indianern bestand, welche, mit Pfeilen bewaffnet, den furcht-

baren Wirkungen der Feuerwaffen entgegen kämpften, obgleich sie unter ihren Kriegsschiffen nur Kanonenböte und Korvetten zählten, so wurden die Europäer doch gänzlich in die Flucht geschlagen, und eine Fregatte fiel den Siegern in die Hände. Auch zu Lande fanden die Spanier, welche Carraccas ganz vernichtet, und Miranda geflüchtet glaubten, am 3. May heftigen Widerstand. Antonio Fernando de Leon ward in Carracas am 19. May zum Finanz-Minister, Bisico und Paro zu Chefs der Kriegs-Departemente, Miranda, der sein Hauptquartier wieder in Makaray aufschlug, zum Generalissimus und zum Diktator erwählt, und zwey Tage darauf von ihm daselbst folgende Proklamation erlassen:

Francesco de Miranda, Generalissimus der vereinigten Staaten von Venezuela an die Gouverneure der konföderirten Provinzen und sämmtliche Mitbürger, die Befehlshaber der Provinz Venezuela und ihre Einwohner.

Die Gefahren, welche seit einiger Zeit das Vaterland so nahe bedrohten, und die außerordentlichen Umstände, unter denen es sich im gegenwärtigen Augenblicke befindet, haben zuvörderst den geehrten Kongreß und darauf die Provinzialstände der Union gezwungen, Maßregeln zu ergreifen, die unsrer gefahrvollen Lage angemessen sind. Venezuela's Provinzen, die von allen Seiten mit Einfällen bedroht wurden, die bis jetzt vergeblichen Unternehmungen in Guyana, die verabscheuungswürdigen Corianer, diese niederträchtigen Feinde der Freyheit, welche sich in das Herz der Provinz Carracas den Weg bahnen, nachdem sie verheerte Gemeinden überrascht und ausgeplündert hatten, alle diese Ereignisse vereint, haben die Größe der Gefahr und die Nothwendigkeit gezeigt, ihr mit Kraft und Schnelligkeit zu begegnen. Diese Lage der Dinge hat verlanlasst, daß alle Städte der Union durch eine Akte vom 26. April, die am 4. May bekannt gemacht ward, mir eine uneingeschränkte Diktators-Würde übertragen, und durch eine Akte vom 19. May noch erweitert haben.

Digitized by Google

Diese Maßregeln der Regierung haben mir also eine große und außerordentliche Gewalt übertragen, doch in gleichem Maße ist auch meine Verantwortlichkeit vergrößert worden, und ich würde niemals alle meine Pflichten erfüllen, wenn es nicht mein einziges Augenmerk wäre, die Freyheit und Unabhängigkeit meines Vaterlandes zu gründen. Bürger, ich will den ehrenvollen, aber gefährlichen, Ruf annehmen, beyde wieder zu erheben, und rechne in diesem Vorhaben auf die einstimmige und gleichzeitige Mitwirkung der Regierung und der Gemeinden. Von der Erstern erwarte ich Kraft und Klugheit in der Ausführung meiner Befehle, von den Letztern den glühendsten Patriotismus zum Schutze ihres Eigenthums, ihrer Personen und ihres Lebens. Dies sind unentbehrliche Erfordernisse, welche ich von ihnen zu erwarten, ja zu fordern wage. Die Frucht dieser Anstrengungen wird die Errichtung und Bewaffnung einer National-Armee, die Vertilgung unsrer Feinde, die Vereinigung aller Provinzen, die Wiederkehr der Freyheit, und endlich des Friedens unter allen Einwohnern von Venezuela seyn, welche in der Zukunft nur eine einzige große Familie ausmachen müssen. Um diese Palmen zu erringen, ist es nothwendig, die großen Fehler zu ergründen und hinwegzuräumen, welche sich der Erreichung dieser Absicht entgegenstellen. Einer dieser Hauptfehler war die Unordnung in unserm Finanzsystem und der Mißkredit unsers Papiergeldes. Man ist im Begriff, beyden abzuhelfen, indem man rechtliche und einsichtvolle Männer an die Spitze der Finanzen stellt, Banken errichtet, um die National-Münze in Umlauf und Kredit zu setzen, und Grundsätze annimmt, die nur das gemeine Beste bezwecken. Der Mangel an verschiednen Gegenständen, die unentbehrlich sind, um jeden Krieg mit Schnelligkeit und Erfolg zu führen, hat uns veranlasst, Maßregeln zu ergreifen, um sich diese mit größerer Leichtigkeit zu verschaffen. Ich bin daher mit einer eignen Vollmacht versehen worden, mit den fremden Nationen und den Freystaaten

von Nordamerika zu unterhandeln, und die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um der Republik Waffen, Truppen und Munition zu verschaffen, um ihre Freyheit und Unabhängigkeit erkämpfen zu können. Obrigkeiten, Vorsteher der Provinzen und ihrer Gemeinden, feyerlich verpflichte ich mich, das Schwert, das ihr mir anvertraut habt, nie der Scheide wieder zu geben, bis ich die Ungerechtigkeiten gerächt, welche unsre Feinde gegen uns begingen, bis ich die National-Freyheit innerhalb der Gränzen des ganzen Venezuela wieder gegründet habe. Nie werde ich den wichtigen Posten, an den ihr mich stelltet, verlassen, bis ich euer Zutrauen und eure Wünsche vollkommen erfüllt habe. Die Republik Venezuela soll in der Folge durch ihre eigne Konstitution beherrscht werden, welche für diesen Augenblick außer Kraft gesetzt ist, und stets werde ich bereit seyn, meine Ruhe und mein Leben ihrer Erhaltung und Vertheidigung aufzuopfern."

Hauptquartier Macaray den 21. May 1812.

Miranda.

So sah Amerika das erste Beyspiel der Erschaffung einer Diktatur, die, wie in Rom, zur Rettung der Republik aus drohenden Gefahren errichtet ward. Auch schien Miranda anfangs nicht diese Hoffnungen zu täuschen, ein großer Theil des spanischen Guyana ward wieder erobert, und noch, im siegreichen Gefechte am 25. May, in dem ein ansehnliches feindliches Korps abgeschnitten und zur Uebergabe seiner Waffen genöthigt ward, belagerte er das eben so reiche als feste Venezuela, welches sich jedoch diesmal hartnäckiger vertheidigte, als in den vorhergehenden Jahren. Bald darauf erließ er jedoch, veranlasst durch den hartnäckigen Widerstand der Insulaner von St. Margarita, folgende Proklamation, welche die Energie seiner Maßregeln zu erkennen gibt:

„Einwohner, Bürger, Freunde! Ein Theil der Einwohner der Republik Carraccas, worunter sich vorzüglich viele Insulaner befinden, hat sich von übelgesinnten Personen ver-

leiten lassen, sich von seinen Brüdern zu trennen. Niedergerissen hat er der Freyheit heilige Eichenkronen, die seinen Tempel umkränzten, seine Hände den Fesseln des Despotismus dargeboten. Aufgebracht über diesen Sklavensinn hat das Vaterland einige hundert seiner treuen Söhne zusammenberufen; ihnen hat es die Vollziehung seiner Rache übertragen, eine Rache, die in der Befreyung und Beglückung der Schuldigen besteht. Schon haben viele Bürger dem Rufe des Vaterlandes gehorcht; andre aber wollen ruhige Zuschauer des Ruhms, den ihre Brüder erwerben, oder des Unglücks eines Kriegs seyn, der den schrecklichen Charakter des Bürgerkriegs angenommen hat — Bürger, diese Gleichgültigkeit ist ein Verbrechen; sie trägt das Gepräge unsers alten Systems: ewig müssen wir sie verbannen aus einem Menschenverein, der geschworen hat, frey zu leben oder zu sterben. Keiner, Keiner von allen darf einem Andern überlassen, sein Leben, sein Eigenthum und die Freyheit zu vertheidigen, zu deren Erringung er selbst beytrug. Greise, Weiber und Kinder nimmt die Natur von dieser Pflicht aus, das Gesetz Niemanden. Eilt denn, Bürger jedes Standes und Alters, euch bewaffnet bey den Heeren der Republik einzufinden; schafft euch Waffen, wenn ihr sie nicht besitzt. Vertraut der Vorsorge der Regierung, euch unter diesen verhängnißvollen Umständen zu leiten, verachtet die Vorurtheile, die Fanatismus und Unwissenheit euch entgegenstellen; vergesst für einen Augenblick eure friedliche Heimath, um sie für euer ganzes übriges Leben zu retten. Bürger, ich rede zu euch mit der Herzlichkeit, die euer Vertrauen mir einflößt. Bey meiner Geburt athmete ich die Luft von Carraccas, von fernen Zonen eilte ich zu eurer Rettung herbey; Manche von euch führte ich zum Siege, und glaube, euch zu dieser kurzen Aufoferung eurer Ruhe auffordern zu dürfen. Republikaner, lasst uns hinziehen nach Coro, Maracaibo und Guyana; lasst uns die Höhlen jener Banditen

zerstören, die das erste Vaterland von Amerika's Freyheit-Söhnen mit Knechtschaft bedrohen; dann wollen wir der Ruhe genießen, dann uns Alle als Brüder umarmen; dann mögen Gatten, Eltern und Kinder sich den heiligen Freuden der Natur und der Liebe weihen, die des Vaterlandes Noth auf einen Augenblick unterbricht; es ruft euch, Bürger, und seine Stimme tönt mächtiger zu euren Herzen, als die gezwungene Aushebung, welche das Gesetz gebietet. Hört, und befolgt sie; greift zu den Waffen, eilt zu den Gränzen, eure Freyheit zu erobern, und kehrt nicht zur Heimath zurück, bis sie auf ewig und unerschütterlich gegründet ist."

Hauptquartier Makaray den 28. May 1812.

Francesco Miranda.

Bis hierher sind die Nachrichten von der Revolution in den vereinigten Provinzen von Venezuela einigermaßen vollständig und zusammenhängend, aber von nun an werden sie sehr zerstreut, unsicher und selbst widersprechend, entweder weil die englischen Blätter (unsre Hauptquelle, seitdem wir durch den Krieg die nordamerikanischen entbehrten) nach der Unterjochung der neuen Republik durch die Spanier nicht mehr die Zeitung von Carraccas benutzen konnten, und sich auf Schiffer-Nachrichten beschränkten, oder weil alle nordamerikanische und europäische Zeitungen über dem nähern und wichtigen Interesse des eignen Schicksals und des großen europäischen Freyheit-Krieges jeden entferntern Gegenstand außer Acht liessen. Indem wir also vorläufig hier diese Schilderung abbrechen, um den Blick auf die Begebenheiten in den übrigen Theilen des spanischen Amerika's zu richten, bemerken wir nur vorläufig, daß die königliche Partey, unterstützt durch ihre Anhänger in Carraccas und ansehnliche Verstärkungen europäischer Truppen aus Porto-Rico und Cuba den General Miranda, der Valencia belagerte, zurückschlug, und zu einem Vergleich nöthigte, zufolge dessen die Hauptstadt in ihre Hände fiel, daß Miranda mit Mühe dem Unwillen seiner Mit-

Digitized by Google

bürger entronnen, in Cadix eine Freystätte gefunden haben soll, und daß die Spanier nach vergeblichen Versuchen, die Insurrektion bald durch Grausamkeiten und häufige Hinrichtungen, bald durch mildere Verfügungen der Cortez zu Gunsten der Kolonien zu stillen, gegen die im Innern des Landes versammelten Patrioten einen zweyjährigen blutigen Bürgerkrieg führten, bis nach den letzten Nachrichten Ferdinands VII. willkürliche und despotische Handlungen alle Parteyen im spanischen Amerika gegen ihn vereinigten, und auch die Unabhängigkeit der Staaten von Venezuela zur Folge hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Der Marschall Soult.

Unter den französischen Generalen, die während den letzten fünf und zwanzig Jahren eine vorzügliche Rolle gespielt und noch in den jüngsten Zeiten die öffentliche Aufmerksamkeit gefesselt haben, verdient der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, besonders erwähnt zu werden, um so mehr, da auch im gegenwärtigen Augenblick sein Betragen vor und seit der Rückkehr Bonaparte's, durch die bekannte Ordonnanz des Königs von Frankreich vom 24. Juli 1815 dem Urtheil der beyden gesetzgebenden Behörden, der Pairs und Repräsentanten-Kammer, unterworfen ist, und seine, wenigstens temporäre, Verbannung aus seinem Vaterland entschieden zu seyn scheint. In jeder Hinsicht gehört Soult in die Reihe der ausgezeichnetsten Heerführer des neuern Frankreichs. Sein militärischer Scharfblick, seine ausgebreiteten Kenntnisse in allen Zweigen der Kriegs-Wissenschaft,

Digitized by Google

die er sich erst in spätern Jahren durch Selbststudium erwarb, nachdem er sich schon lange zuvor auf den Schlachtfeldern als praktischer Militär ausgezeichnet hatte; seine persönliche Tapferkeit und seine Gewandtheit in Leitung der Zügel einer ausgedehnten Administration schienen ihn zu den wichtigen Stellen, die er bis in die letzten Zeiten ruhmvoll bekleidete, vorzüglich berufen zu haben, und welches auch, nach Beendigung der politischen Stürme seines Vaterlandes, sein Wirkungskreis seyn mag, so verdient er dennoch durch das, was er bisher gewesen ist, von seinen Zeitgenossen für die Nachwelt hervorgehoben zu werden.

Wie beynahe alle französische Heerführer, die sich während der Revolution-Kriege durch eigenes Verdienst emporgeschwungen haben, war auch der jetzige Marschall Soult (geboren zu St. Amans in Languedoc im Jahr 1769) von niederer Herkunft; er nahm schon in seinem sechzehnten Jahre (1785) aus Vorliebe zum Militärstande Dienste im Regiment König Infanterie. Bis zur Revolution blieb er gemeiner Soldat, erklärte sich aber sogleich beym Ausbruch derselben mit Enthusiasmus für die Grundsätze dieser Staats-Umwälzung. Da er alle taktische Handgriffe vollkommen kannte, und sein Enthusiasmus ihn bey den Anhängern des neuen Systems vorzüglich beliebt machte, so ernannte man ihn beym Ausbruch des Revolution-Kriegs (1792) zum Instruktor von mehrern Bataillonen freywillig marschirender Nationalgarden des oberrheinischen Departements. Diese begleitete er in's Feld zur Rhein-Armee, und schon im folgenden Jahr wurde er zum Hauptmann in einem dieser Bataillone erwählt, das damals bey der Mosel-Armee stund. In den Feldzügen dieses Heerhaufens von 1793 und im Anfang von 1794, der nacheinander unter der Anführung von Houchard, dann von Hoche, und endlich von Moreau aus Rocroi (der nicht mit dem nachmals so berühmt gewordenen Oberfeldherrn gleichen Namens verwechselt werden muß) stund, und in das all-

Digitized by Google

gemeine Vertheidigung-System der französischen Republik so thätig eingreifend war, zeichnete er sich durch kühne Unerschrockenheit, so wie durch kluge Anordnungen so sehr aus, daß ihn in den ersten Monaten von 1794 die mit ausgedehnter Vollmacht versehenen Volks-Repräsentanten bey der Moselarmee zum Generaladjutanten bey derselben beförderten, und er, in dieser Eigenschaft, in den Generalstab der Armee vorrückte. Im Frühling von 1794 ward die mit der Ardennen-Armee vereinigte Mosel-Armee an die Sambre detaschirt, und erhielt den Namen Sambre- und Maas-Armee. Charbonnier und dann Jourdan waren ihre Anführer. Soult war, als Generaladjutant, bey der Division des nachherigen Marschalls Lefebvre angestellt, und leitete die Bewegungen derselben mit einer Umsicht und einer Geschicklichkeit, welche die Aufmerksamkeit der Generale auf ihn zogen. Bey den wichtigen Offensiv-Operationen dieser Armee an der Sambre, namentlich in der folgereichen Schlacht von Fleurus, und bey dem nachherigen Vordringen durch Belgien an den Rhein zeichnete er sich vorzüglich aus. Die Ernennung zum Brigade-General war die Belohnung seiner hier geleisteten Dienste. In den Feldzügen der Sambre- und Maas-Armee von 1795 und 1796 befehligte er eine Zeitlang ein Korps leichter Kavallerie. In den vom Direktorium bekannt gemachten offiziellen Berichten wird seiner sehr häufig, und immer mit dem größten Lob erwähnt, vorzüglich beym Uebergang über die Lahn, bey den Gefechten und Treffen von Altenkirchen, Kleinniester, Wetzlar, in der Gegend von Mainz, bey Friedberg ꝛc., wo seine Brigade sich stets an der Spitze der Avantgarde befand.

In diese Epoche, wo er während der Ruhe, deren die Armee genoß, mehrere Monate im Cleviſchen in Kantonnirung lag, fällt seine Vermählung mit der Tochter eines reichen Fabrikanten von Crevelt, mit der er eine sehr glückliche Ehe führte, und die auch seitdem in den ersten Cirkeln des

Digitized by Google

französischen Hofs durch ihre Bildung und ihren Verstand sich sehr auszeichnete. Seine Familie besteht aus einem Sohn und einer Tochter, die eine vorzügliche Erziehung genossen haben.

In dem zweyten, im Jahr 1799 begonnenen, Revolution-Krieg ward er bey der Rhein-Armee unter Jourdan angestellt, mit der er nach Oberschwaben vordrang. Ungeachtet der für Frankreich sehr unglücklichen Wendung dieses Feldzugs erntete Soult dennoch sehr großes Lob ein, besonders in dem Treffen bey Stokach, wo er mit beyspielloser Tapferkeit kämpfte, und den Rückzug der geschlagenen Armee deckte.

Nun erhielt er seine Beförderung zum Division-General, und zugleich seine Anstellung als solcher bey der Donau-Armee unter Massena in der Schweiz. Hier befehligte er einen Theil des rechten Flügels in den kleinen Kantonen, und zeigte sich, so wie Lecourbe, als bewährter Kenner des Gebirgs-Kriegs. Als Massena im September 1799 wieder angriffsweise zu Werke ging, war es Soult, der den kühnen Linth-Uebergang unternahm, und mit seltener Geschicklichkeit und Kühnheit ausführte, das Hozesche Korps vernichtete, und dadurch zur Fehlschlagung der Plane des über den Gotthart gekommenen Suwarow vorzüglich beytrug. Dann übernahm er das Kommando über das an den Bodensee vordringende Korps, und trieb die Russen vollends aus der Schweiz zurück.

Zu Anfang des Jahrs 1800 begleitete er Massena zur italienischen Armee, unterstützte ihn in allen seinen Operationen, besonders in der heldenmüthigen Vertheidigung von Genua, wo er gegen Ende der Belagerung das Unglück hatte, bey einem Treffen in der Umgegend dieser Stadt verwundet und gefangen zu werden. Noch im Laufe desselben Sommers kehrte er aus der Kriegsgefangenschaft nach Frankreich zurück.

Digitized by Google

Seine Freylassung war in der Konvention von Alessandria, zwey Tage nach der Schlacht von Marengo, stipulirt worden.

Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Oberbefehlshaber in Piemont ernannt. Dann erhielt er das Kommando eines der Korps der Konsulargarde, die in der Folge in die kaiserliche Garde umgewandelt wurde.

Bey den wiederbegonnenen Rüstungen im Jahr 1805 wurde er zum Oberbefehlshaber eines bey Boulogne gebildeten Armeekorps befördert; an der Spitze desselben zeichnete er sich in den Feldzügen von 1805, 1806 und 1807, namentlich in den Schlachten von Austerliz, Jena, Eylau vorzüglich aus. Eine Zeitlang war er Gouverneur von Berlin.

Wie er in der Folge zuerst eines der Armeekorps in Spanien, dann die ganze mittägliche Observation-Armee in diesem Lande mehrere Jahre lang befehligte, im Feldzug von 1813 den damaligen französischen Kaiser bey Lützen und Bauzen unterstützte, dann wieder eiligst nach Spanien zurückkehrte, um Joseph Napoleons und Jourdans grobe Fehler zu verbessern, hierauf mehrere Monate lang das südliche Frankreich schützte, die Mordschlacht bey Toulouse lieferte, sich dann dem König von Frankreich unterwarf, einige Monate später von demselben als Kriegsminister berufen wurde, diese Stelle bald nach Bonaparte's Landung bey Cannes niederlegte, im Lauf des letzten Sommers Major-General der großen französischen Armee wurde, und nach der Rückkehr des Königs auf die zweyte Proscriptionliste gesetzt ward, ist hinlänglich bekannt.

Soult hat so eben eine merkwürdige Vertheidigungsschrift seines Betragens, seit der Rückkehr des Königs von Frankreich auf den Thron seiner Voreltern, bekannt gemacht, die unter dem Titel: *Mémoire justificatif de Monsieur le Maréchal Soult, Duc de Dalmatie*, in den letzten Tagen Novembers 1815 bey Chaumerot in Paris erschienen, und von ihm selbst vom Schloß St. Amans (im Lozeredepar-

Digitized by Google

tement), wohin er sich mit Bewilligung des Polizeyministers Fouché zurückgezogen hat, datirt, unterzeichnet ist. In dieser Denkschrift gibt er über mehrere wichtige Ereignisse, besonders während der Zeit, da er das Kriegsministerium bekleidete, wichtige Aufschlüsse.

„Soldat — so beginnt seine Vertheidigungsschrift — seit dem Alter von fünfzehn Jahren, hat mich die Revolution in den Lagern gefunden. Ich habe dieselben seitdem niemals verlassen. Stets allen Faktionen, so wie allen Intriguen, fremd, die mein Vaterland zerfleischt haben, wusste ich nur, mich für dasselbe zu schlagen, und Wünsche für sein Glück zu hegen. Als ich endlich, nach langen Arbeiten und dem Staat in meiner militärischen Laufbahn gelieferten Diensten, zur Ehre des Oberbefehls der Armeen gelangt war, sah ich mich mehrmals von Neid und Mißgunst verfolgt... Neid und Mißgunst haben mich nicht verschont während der denkwürdigen Ereignisse seit der ersten Invasion der fremden Mächte, da die Umstände und das Zutrauen der Regierung mich zu einer wichtigen Rolle berufen hatten. Allein in der Ueberzeugung, meine Pflicht als freymüthiger und biederer Krieger erfüllt, und das Beyspiel von gränzenloser Ergebenheit gegen Fürst und Vaterland gegeben zu haben, hielt ich es unter meiner Würde, mich zu vertheidigen, so lange es nur darauf ankam, verwegenes Geschwätz oder elende Deklamationen zurückzustoßen. Ich musste es der Zeit, der Ueberlegung, der Regierung, meinen eignen Handlungen überlassen, die öffentliche Meinung aufzuklären und mich zu rächen. Auch konnte ich mir bis jetzt zu diesem Entschluß nur Glück wünschen.

„Allein jetzt klagt mich die Regierung selbst an, oder vielmehr, sie drückt mich nieder, bevor sie mich angeklagt hat. Sie stellt mich Frankreich und Europa als einen schuldigen und gefährlichen Mann dar. Ich darf nun nicht mehr länger schweigen. Ich muß sprechen, um den König aufzuklären,

Digitized by Google

den man in den außerordentlichen Umständen, die ihm nicht gestattet haben, selbst zu sehen und zu urtheilen, auf eine unwürdige Weise getäuscht hat. Ich bin es meinem Ruf, meiner Familie und dem Fürsten selbst schuldig, der Interesse hat, den Irrthum seiner Minister wieder gut zu machen. Und sollte meine Stimme nicht bis zum Throne dringen, so ist es wenigstens meine Pflicht, alle die Biedermänner, die mir ihre Achtung geschenkt haben, zu überzeugen, daß ich nicht aufgehört habe, derselben würdig zu seyn."

Nachdem Soult sich darüber beschwert hat, daß man in der Ordonnanz vom 24. Juli nicht angibt, welches Vergehens man ihn eigentlich beschuldigt, so glaubt er denn doch, aus der Gesammtheit der Verfügungen dieses königlichen Befehls schließen zu können, daß er wegen Verrätherey und Aufruhr gegen den Monarchen angeklagt ist. Er glaubt also, von allen ihn betreffenden Ereignissen, seitdem Ludwig XVIII. König von Frankreich im Jahr 1814 geworden ist, Rechenschaft ablegen zu müssen, um zu beweisen, daß er während dieses Zeitraums nie aufgehört hat, seinen Pflichten treu zu seyn.

Er beschäftigt sich hierauf mit der Untersuchung der einzelnen ihm gemachten Vorwürfe.

„Man hat mein Betragen zur Zeit der Schlacht von Toulouse (April 1814) heftig angegriffen. Eine Faktion rechnete es der Armee und ihrem Feldherrn zum Verbrechen an, mit Muth und Ergebenheit den Nationalruhm und den Boden des Vaterlands vertheidigt zu haben. Allein Alle, die ein französisches Herz in ihrem Busen tragen, selbst unsre Feinde, schenkten diesen edelmüthigen Bemühungen ihren Beyfall. Der König ließ uns vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Er bezeugte der Armee und deren Obergeneral seine vollkommene Zufriedenheit. Er ernannte mich zum Gouverneur einer der wichtigsten Provinzen von Frankreich (von Bretagne).

„Auch mein Betragen, während ich mit diesem Gouvernement beauftragt war, wurde der Kritik unterworfen. Der Vorschlag zur Errichtung eines Denkmals zu Ehren der unglücklichen Schlachtopfer von Quiberon war der Vorwand, dessen sich meine Verläumder bedienten, um mich zu verunglimpfen.

„Ich brauche mich deßfalls vor dem König nicht zu rechtfertigen. Die Idee zu diesem Monument mag ein Gegenstand des Tadels oder des Lobes seyn, so weiß Se. Majestät, daß ich in dieser Hinsicht die schriftlichen Befehle des Herzogs von Angouleme befolgte. Uebelwollende allein können übrigens behaupten, man habe durch dieses Denkmal die französische Armee beschimpfen wollen. Konnte man unsre Tapfern beschimpfen, wenn man den Tod von zweytausend Franzosen bedauerte, die zugleich als Opfer der Treulosigkeit einer fremden Regierung und der Barbarey der unsrigen fielen? Gibt es wohl einen Franzosen, der nicht auf dem Grabe des unglücklichen Sombreuil Thränen vergossen hätte? Und waren nicht diejenigen, die ihn besiegt hatten, und die man zwang, ihn zu opfern, die Ersten, die seinem Muth und seinem Unglück den schuldigen Zoll entrichteten?

„Uebrigens ist es unnöthig, die Akten meiner Verwaltung im Gouvernement von Bretagne zu rechtfertigen, da ich diesen ehrenvollen Posten nur verließ, um die noch erhabnere eines Kriegsministers von Frankreich zu übernehmen.“

In Betreff seiner Verwaltung des Kriegsministeriums geht nun Soult in umständliche Details ein, aus denen wir dasjenige, was historisches Interesse hat, hier ausheben wollen.

„Als mir das Ministerium durch die Grafen von Bruges und Blacas angeboten wurde, verweigerte ich es lange, mich mit einem so wichtigen Amte zu beladen. Ich hielt mich theils demselben nicht für gewachsen, theils schreckten mich die Schwierigkeiten ab, welche die Verwaltung des Staats

Digitized by Google

damals nothwendigerweise darbieten mussten. Diese Schwierigkeiten entstanden größtentheils aus der Beschaffenheit der Dinge selbst und aus der falschen Leitung, welche der Gang der Regierung erhalten hatte.

„Inzwischen konnte ich den schmeichelhaften Aufforderungen, die mir gemacht wurden, nicht widerstehen. Ich hoffte, vielleicht mehr als ich sollte, daß allem Uebel noch abzuhelfen sey. Ich hatte gesehen, wie gut der König in Frankreich war aufgenommen worden, und welche lebhafte Freude die Ankunft Sr. Majestät erregt hatte; die sehr große Mehrheit der Nation war mit Hoffnungen belebt. Zwar sah ich auch, daß die öffentliche Meinung wieder rückwärts gegangen war, und Besorgniß die Stelle der Hoffnung eingenommen hatte. Allein ich war mit vielen andern Bürgern überzeugt, daß mehrere Fehler der Minister, welche der König nicht getheilt hatte, als Ursache dieser Veränderung der öffentlichen Meinung angesehen werden mussten. Es schien mir leicht, diese Fehler wieder gut zu machen, und neue Fehler zu vermeiden. Ich schmeichelte mir, die Veränderung einiger Minister würde auch eine Veränderung des Systems herbeyführen; die Minister würden künftig nur das Interesse und den Sinn des Königs zu Rathe ziehen, mit Festigkeit an der Erhaltung des Throns arbeiten, die öffentliche Meinung wieder gewinnen, und alle Franzosen um den König und die Konstitution vereinigen.

„Die Geschichte wird einst sagen, warum diese Hoffnung getäuscht wurde. Mein Beyspiel wenigstens konnte den Fehlern der andern Minister nicht zur Entschuldigung dienen. Ich darf sagen, daß ich Alles realisirt habe, was brennender Eifer, gänzliche Ergebenheit und rastlose Thätigkeit Nützliches hervorzubringen vermögen... Die zahlreichen Beamten und die Papiere im Ministerium mögen bezeugen, mit welcher Thätigkeit und Ehrlichkeit ich gearbeitet und Alles gethan habe, was dem Staat vortheilhaft seyn konnte. Sie werden

Digitized by Google

sagen, ob meine zahlreiche Arbeiten, um die verschiednen Zweige der Verwaltung in Ordnung zu bringen und zu verbessern, von einem Minister herrühren können, der auf den Umsturz der Regierung sinnt? Sie werden sagen, ob ich mir nicht die Pflicht auferlegt und getreulich erfüllt habe, in allen nur einigermeßen wichtigen Angelegenheiten dem Ministerialconseil meine Berichte vorzulegen.

„Nicht zufrieden, dem König jedesmal von der Arbeit des vorigen Tages Rechenschaft abzustatten, entwarf ich für Se. Majestät alle acht Tage eine Uebersicht der Arbeiten der verflossenen Woche. Durch diese Methode konnte der König, indem er die schon vorhandenen Entscheidungen vor Augen hatte, verificiren, ob sein Wille erfüllt worden war; er konnte die Irrthümer, in die ich verfallen war, wieder gut machen.....

„Ich arbeitete beynahe ununterbrochen mit dem Grafen von Bruges, und benutzte seine Einsichten. Er war mit meinen Arbeiten und meinen Ideen vertraut. Diese Verbindung und der Ruf des Grafen von Bruges hätten schon hinreichen sollen, um jeden Vorwurf von Verrätherey von mir abzuwenden.

„Man wirft mir vor, durch verschiedene ungerechte oder unzeitige Maßregeln die Unzufriedenheit der Offiziere veranlasst, und zu ihrem Nachtheil Chouans, Vendeer und Ausgewanderte begünstigt zu haben. Der Hof weiß wohl, daß diese Letztern nur auf seinen Befehl Stellen und Gunstbezeugungen erhalten haben; er glaubte, dies sey eine ihnen schuldige Gerechtigkeit. Nichtsdestoweniger beklagten sich Emigranten, Vendeer und Chouans über mich, daß sie nicht Alles erhielten, was sie zu fordern hatten. Diese gegenseitigen Vorwürfe beweisen wenigstens, daß ich in kein Extrem verfallen bin.

„Niemand weiß besser, als ich, daß ein großer Theil der französischen Offiziere nicht die Gunstbezeugungen, die

Pensio-

Pensionen und Stellen erhalten haben, die sie so wohl verdient hatten. Allein, um mir deßfalls einen Vorwurf zu machen, müsste man beweisen, daß ich Mittel in Händen hatte, ihren Beschwerden vorzubeugen. Man kennt ja die damalige üble Lage der Finanzen des Staats. Es ist Thatsache, daß die mit großer Strenge reduzirten Ausgaben sich auf 298 Millionen beliefen, während das Budget von 1814 für das Jahr 1815 dem Kriegsminister nur 200 Millionen angewiesen hatte.

„Man musste also das in 98 Millionen bestehende Deficit decken, während Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit vielmehr eine beträchtliche Vermehrung der angewiesenen Fonds erfordert hätten. Damals musste man die Organisation der Armee ergänzen, und für die Bedürfnisse von 58000 Mann neu ausgehobener Mannschaft sorgen. Eine Remonte von 7500 Pferden war unumgänglich nothwendig geworden. Die Gränzfestungen mussten in gehörigen Vertheidigungszustand gesetzt und verproviantirt, das Materielle der Artillerie musste hergestellt werden. Außerdem sollte die Liquidation der rückständigen Schulden des Kriegsministeriums, die sich auf mehr als 500 Millionen belief, zu Stande kommen. — Wie will man mir nach Allem diesem einen Vorwurf wegen der großen Sparsamkeit in allen Ausgaben meines Departements machen?

„Auch mein Betragen in der Angelegenheit des Generals Excelmans ist leicht zu vertheidigen. Man hat mir nicht nur vorgeworfen, diesen General mit ganz außerordentlicher Strenge behandelt, sondern auch eigenmächtig, gegen den Willen des Königs, dieser Sache eine große Publizität gegeben zu haben. Ich darf mich hierin nur auf das Zeugniß des Königs berufen.

„Im ersten Konseil der Minister, welchem ich beywohnte, wurde mir der Brief des Generals Excelmans an den König von Neapel, der mit mehrern andern aufgefangen worden war, zugestellt. Ich bat den König um seine Befehle.

Se. Maj. hatte die Güte, mir zu erkennen zu geben, daß, so groß auch das Unrecht des Generals zu seyn scheine, Sie ihm doch nur eine Disciplinarstrafe zuerkennen wolle. Um diese Absicht zu erfüllen, ertheilte ich dem General Befehl, sich nach Bar sur Ornain zu verfügen. Es ist bekannt, mit welcher Hartnäckigkeit er sich weigerte, diesen Befehl zu vollziehen. Ein solcher Ungehorsam konnte die ernstlichsten Folgen haben, wenn er unbestraft bliebe, und diese Folgen waren leicht vorauszusehen. Nachdem ich alles Mögliche versucht hatte, um mich eines strengen Verfahrens überheben zu können, durfte ich, ohne meine Pflicht zu verletzen, dem König nicht länger diesen nicht zu entschuldigenden Widerstand verschweigen. Ich mußte seine Befehle deßfalls verlangen; nach diesen Befehlen wurde der General vor ein Kriegsgericht geschickt. Alles Uebrige ist bekannt. Ich enthalte mich, von dem Urtheil und von dem Einfluß zu sprechen, den es auf die Stimmung und auf die Disciplin der Armee nothwendigerweise hervorbringen mußte. Kann auch in dieser Sache meine Treue im Mindesten beargwohnt werden? . . . . . "

Nun kommt Soult auf Bonaparte's Landung bey Cannes.

„Wenn — sagt er — seine Rückkehr in Frankreich vorbereitet war, und ich an der Verschwörung, die ihm den Weg zum Throne bahnen sollte, Antheil genommen hatte, so mußte ich als Kriegsminister seine Fortschritte erleichtern. Ich war hiezu im Besitz großer Mittel. Ich mußte von seiner Straße alle Linientruppen entfernen, die ihm Widerstand leisten konnten, oder auf derselben Generale und Korps aufstellen, die seiner Sache ergeben waren, ja ihm sogar im Augenblicke seiner Landung als Eskorte dienen, und ihm beystehen konnten, um die Hindernisse zu beseitigen, welche er in den Verwaltung-Behörden, den Nationalgarden und den dem König ergebenen Truppen finden konnte.

„Auch meine heftigsten Widersacher behaupten nicht,

daß ich das erste Mittel angewendet habe; denn am 1. März war der Stand der Besatzungen im ganzen Königreiche gerade derselbe, wie am Tage, da ich das Ministerium übernahm. Allein sie haben es gewagt, mir vorzuwerfen, ich hätte Bewegungen angeordnet, und Streitkräfte aufgestellt, um Bonaparte's Invasion zu begünstigen.

„Ungeachtet meines guten Gewissens und meines ganzen Betragens würde ich mich dennoch nicht beruhigen, wenn der Zufall gewollt hatte, daß Bonaparte in den ersten Departementen, die er durchzog, von den dort befindlichen Generalen und Truppen unterstützt worden wäre. Allein gerade das Gegentheil ist erfolgt.

„Die erste Garnison, auf die er bey seinem Zuge stieß, die von Antibes, ergab sich ihm nicht allein nicht, sondern nahm die Offiziere und Soldaten in Verhaft, die abgesandt worden waren, um sie zum Abfall aufzufordern. Das Var-Departement ist das erste, das er durchzieht. Keiner der Generale, Offiziere und Soldaten, die in dieser Gegend stunden, tritt unter seine Fahnen. — Ein General und ein Regiment befinden sich im Hauptort des Niederalpen-Departements, gerade auf seinem Weg. Dieser General ist Loverdo, dessen Anhänglichkeit an den König so bekannt ist. Sein Regiment liefert an Bonaparte auch nicht einen einzigen Rekruten.

„Zwey im Rhonemündungen-Departement in Besatzung stehende Regimenter werden gegen ihn abgeschickt, sobald man von seiner Landung benachrichtigt war. Diese Korps und ihre Befehlshaber marschirten bis Gap. Sie kamen nach Aix zurück, ohne daß ein einziger Mann gefehlt hätte.

„Die Stadt Grenoble war auf dieser Seite der wichtigste Platz. Das Kommando der dortigen Division war einem achtbaren Krieger anvertraut, der seine Pflicht erfüllt, und alle von ihm abhängende Vorsicht-Maßregeln getroffen hat, um die Plane Bonaparte's scheitern zu machen. Seine

klugen Maßregeln wurden aber durch ein Ereigniß vereitelt, das jede menschliche Klugheit nicht verhindern konnte. Die von Grenoble gegen Bonaparte abgeschickte Vorwache war im Begiff, auf ihn zu feuern, als der Offizier und die Soldaten beym Anblick ihres alten Generals, der sich ihren Streichen ohne Vertheidigung darbot, plötzlich ihre Waffen senkten.

„Lyon war, nach Grenoble, der wesentlichste Punkt, theils wegen seiner Bevölkerung, theils wegen der dort versammelten Truppen. Ich schlug Sr. Majestät vor, Monsieur zu veranlassen, sich dahin zu begeben, und durch seine Gegenwart den Eifer der Lyoner für die königliche Familie zu beleben, und die Truppen in ihrer Pflicht zurückzuhalten. Die Generale, die ich unter Monsieur anstellte, sind gerade diejenigen gewesen, deren Treue am wenigsten zweydeutig war.

„Alle diese Thatsachen scheinen sich zu vereinigen, um die Verläumdung, von der ich verfolgt werde, völlig Lügen zu strafen. Nichtsdestoweniger will man wissen, warum wenig Tage nach Bonaparte's Landung zu Cannes sehr beträchtliche Truppenzüge sich aus verschiednen Theilen des Königreichs nach Cannes in Bewegung setzten? Warum andre Korps bereits Befehl erhalten hatten, eben dahin aufzubrechen?

„Ich verhehle es nicht, daß diese Umstände, die der Wahrheit gemäß sind, im Publikum mehr oder minder große Zweifel in Ansehung der Reinheit meiner Gesinnungen haben erregen können. Da der Beweggrund dieser militärischen Bewegungen nicht bekannt gemacht worden ist, und dieselben gleichzeitig mit Bonaparte's Landung statthatten, ja Letzterer sogar auf dieselben Punkte marschirte, die zum Sammelplatz der Truppen angewiesen waren, so bedurfte es für diejenigen, die mir übel wollten, nicht mehr, um mich mit einigem Erfolg verläumden zu können.

„Allein diesen Erfolg können sie nicht beym König gehabt haben, der wohl weiß, daß ich nur seine Befehle be-

Digitized by Google

folgt habe. Und überdies bedarf es nur einer sehr einfachen Erläuterung, um jeden Argwohn in dieser Hinsicht zu zerstören.

„Am 19. Febr. hatte der bevollmächtigte Minister von Frankreich zu Wien an den König geschrieben, daß bey der in Italien herrschenden Gährung man wünsche, daß ein Korps von 30,000 Mann zwischen Lyon und Chambery vereinigt werden möchte, um auf jedes Ereigniß vorbereitet zu seyn. Der Fürst Talleyrand fügte bey, die Bewegung müsse mit so wenig Aufsehen, als möglich, gemacht werden, um bey Oestreich und Sardinien keinen Argwohn zu erregen. Nachdem mir der König diesen Brief mitgetheilt hatte, ertheilte er mir die nöthigen Befehle zur Vollziehung des vorgeschlagenen Plans. Ich verfertigte sogleich meine Arbeit. Ich unterwarf sie der Genehmigung des Königs. Sie wurde gutgeheißen. Die nöthigen Befehle ergingen an die Generale und die Truppen, die bestimmt waren, das Observationkorps zu bilden, ohne daß die andern Minister davon unterrichtet wurden. Erst einige Tage nachher erhielten sie davon Kenntniß, nachdem durch einen zweyten, am 23. Febr. geschriebenen, Brief der General-Lieutenant Ricard mir auf Befehl des Fürsten Talleyrand meldete: „neue Ansichten und Veränderungen, die in den politischen Verhältnissen eingetreten seyen, erregten den Wunsch, die Versammlung der 30,000 Mann mit weniger Geheimhaltung zu betreiben; es wäre vielmehr zweckmäßig, wenn diese Bewegung im Ausland bemerkt würde, um der Wirkung vorzubeugen, welche die Aeußerungen, die Hr. von Metternich über die Nullität unsrer militärischen Streitkräfte zu verbreiten affektirte, haben könnte."

„Durch einen zufälligen Umstand konnte die Mittheilung dieser militärischen Verfügungen und ihrer Beweggründe im Ministerialconseil nicht eher als gerade an dem Tage erfolgen, da durch eine telegraphische Depesche die weit wichtigere

Nachricht von Bonaparte's Landung eintraf. Es ist nicht zu verwundern, daß man bey dieser letztern Nachricht auf alles Andre nicht mehr aufmerksam war, und daß das Publikum nicht von einer politischen Maßregel benachrichtigt wurde, die mitten unter so wichtigen Ereignissen ohne Interesse war. Es ist jedoch bemerkenswerth, daß, als ich im Ministerialconseil von jenen Bewegungen Nachricht gab, man einstimmig diese Maßregel für ganz ausnehmend vortheilhaft in gegenwärtigen Umständen hielt, weil durch einen glücklichen Zufall Rüstungen, welche die neue Lage gebot, bereits angeordnet waren.

„Diese Meinung blieb in dieser Hinsicht dieselbe, so lange sich die Hoffnung erhielt, Bonaparte bey seinem ersten Vordringen aufhalten zu können. Allein sobald man von dem Abfall der bey Grenoble versammelten Truppen benachrichtigt war, erlaubte man sich, sogar im Conseil der Minister, der Idee Eingang zu verschaffen, ich schiene die Streitkräfte aus keinem andern Grund auf diesen Punkt gerichtet zu haben, als um sie dem Feinde Frankreichs in die Hände zu spielen. Man ging so weit, mir Vorwürfe zu machen, daß ich nicht Befehle zum Rückzug aller in den mittäglichen Departementen befindlichen Truppen in's Innere gegeben hätte, wie wenn ich allein hätte voraussehen können und sollen, daß sie abfallen würden; wie wenn ich andre Mittel zu meiner Verfügung gehabt hätte! Und wenn ich denn das Unglück gehabt hätte, eine solche Maßregel vorzuschlagen, die man mich jetzt versäumt zu haben beschuldigt, dann erst hätte man mich der Verrätherey fähig gehalten, dann hätte man behauptet, ich handle im Einverständniß mit Bonaparte, weil ich alle Mittel vernachlässigt hätte, ihm Hindernisse in den Weg zu stellen, um seinen Marsch aufzuhalten, und sein gewagtes Unternehmen scheitern zu machen.

„Diese Betrachtungen boten sich von selbst dar, und legten im Conseil denjenigen Stillschweigen auf, die sich diese al-

berne Beschuldigung erlaubt hatten. Allein am folgenden Tag — es war der eilfte März — erfuhr ich mit Unwillen, daß dieselben Ideen in den Bureaux der Deputirten-Kammer verbreitet worden waren; daß sie in dem Munde derjenigen Personen, die sie entwickelten, und bey der allgemein herrschenden Bestürzung Wichtigkeit erhielten, und bereits eine solche Wirkung hervorgebracht hätten, daß von nichts Geringerm die Frage sey, als mein Betragen der Kammer und dem König zu denunciiren, und auf die Untersuchung desselben anzutragen.

„Sobald ich hievon benachrichtigt war, übersah ich mit einem Blick die nachtheiligen Folgen, welche eine solche Meinung von mir, so ungegründet sie auch seyn mochte, nicht nur für mich, sondern auch für den Staat haben musste. Wie konnte ich noch hoffen, etwas Gutes thun zu können, wenn ich das öffentliche Zutrauen verloren hatte. In gewöhnlichen Zeiten hätte ich mir schmeicheln können, dasselbe bald wieder zu erwerben; allein in einer solchen Krisis war dies unmöglich. Ich entschloß mich daher, meine Lage Sr. Majestät vorzustellen, und um meine Entlassung zu bitten.

„Der König hatte die Güte, mir sein Verlangen, mich im Ministerium zu behalten, zu erkennen zu geben. Allein ich glaubte, auf meiner Entlassung beharren zu müssen. Am Ende billigte der Monarch meine Beweggründe, und meine Entlassung wurde angenommen."

Der Marschall beschwert sich hierauf, daß man auch die Gedanken, die ihn bewogen hatten, seine Entlassung zu geben, falsch gedeutet, und in denselben eine abermalige Treulosigkeit wolle bemerkt haben.

„Der König — sagt er — hat sich über die Ursachen der von mir genommenen Entlassung nicht täuschen können; er sah dieselbe nicht als einen feigen Abfall an. Ich bewies ihm hinlänglich, daß ich eines solchen unfähig war, da ich

Digitized by Google

ihn ersuchte, meinen Degen zu seiner Vertheidigung anzuwenden, und mir zu gestatten, meinen letzten Blutstropfen in der Reihe der Tapfern zu vergießen, auf deren Treue er zählen konnte.

„Se. Majestät wusste ferner, daß bereits mehrere Tage vor meiner Entlassung alle nöthige Verfügungen getroffen worden waren, um in ganz Frankreich die gehörigen Vertheidigungmittel zu organisiren; daß man dem Feind in der Nähe der Hauptstadt alle mögliche Hindernisse entgegengesetzt hatte; daß dafür gesorgt worden war, auf den Fall einer Niederlage in den westlichen und südlichen Provinzen neue Hülfmittel zu organisiren. Es war Sr. Majestät bekannt, daß auf die erste Nachricht von gefährlichen Bewegungen im Norden von Frankreich ich den Marschall Mortier nach Lille geschickt und ihm Befehl ertheilt hatte, die Generäle, Graf von Erlon und Lallemand, in Verhaft zu nehmen. Wenn alle diese Maßregeln nicht hinreichend waren, wenn man einige derselben gar nicht zur Ausführung gebracht hat, so ist es nicht mein Fehler, und man muß dieses Ursachen und Ereignissen zuschreiben, die von meiner Ergebenheit und von meinem Eifer ganz unabhängig waren.

„Auch hatte Se. Maj. die Güte, mein Erbieten, ihr zu dienen, nicht zu verwerfen, und mir neue Beweise ihres Zutrauens zu versprechen. Wenige Tage nachher gab mir der König durch folgenden Brief Kenntniß von seinen Gesinnungen in Hinsicht auf mich.

„Paris, 15. März 1815. Mein Vetter! ich schreibe Ihnen diesen Brief, um Sie von dem Empfang des Ihrigen zu benachrichtigen. Ich habe darin mit vielem Leidwesen die Wirkung der verläumderischen Gerüchte gesehen, die man in Hinsicht auf Sie verbreitet hat. Sie werden mich nicht abhalten, Ihrer Ehre und Ihrer Treue stets Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und Ihnen immer neue Beweise

Digitized by Google

meines Wohlwollens zu geben. Ich bitte Gott, er möge Sie, mein Vetter, in seinen heiligen Schutz nehmen."

Unterz. Ludwig.

„Uebrigens wird Herr von Bruges, den ich einige Stunden vor der Abreise des Königs bey mir zu sehen die Ehre hatte, erklären, daß bis auf den letzten Augenblick der König, Monsieur, und er selbst, mich als einen treuen und ergebenen Diener betrachteten."

Soult kommt nun auf die, nach des Königs Abreise stattgehabten, Ereignisse, insofern sie Bezug auf ihn hatten.

„Bonaparte saß wieder auf dem Thron. Was war nun das Betragen und das Schicksal der Verräther, die zu seinen Gunsten konspirirt, und mit Gefahr, ihr Leben und ihre Ehre zu verlieren, den Sturz der Bourbonen vorbereitet haben?

„Sie mussten sich um ihren neuen Monarchen sammeln, und von ihm den Preis der wichtigen Dienste verlangen, die sie ihm geleistet hatten; er musste sie mit Ehrenstellen, Ansehen und Belohnungen überhäufen. Wenn sich nun unter ihnen ein Mann befand, der die höchsten Militärstellen bekleidet, der lange Zeit hindurch einen ziemlich großen Ruf besessen, der unter der gestürzten Regierung an der Spitze eines Ministeriums gestanden, und diese wichtige Stelle benutzt hatte, um von langer Hand her den günstigen Erfolg der Bemühungen des Usurpators vorzubereiten, so musste nun nothwendigerweise ein solcher Mann mit allen Gunstbezeugungen überhäuft, er musste zu den höchsten Würden des Staats berufen werden.

„Nun denn — ich war dieser Mann, wenn man der Verläumdung Glauben beymessen darf. Vergleichen wir nun, was in dieser Voraussetzung hätte geschehen sollen mit dem, was wirklich geschehen ist.

„Bonaparte zog am 20. März Abends in die Tuil-

lerien ein. An demselben Tage hatte ich mich mit meiner Familie auf das Land begeben.

„Am 26. März war ich noch nicht bey ihm gewesen. Wenn ich mich an diesem Tage zu ihm begab, so geschah es nur, weil er mich zu zwey verschiednen Malen durch den Grafen Clauzel und den Herzog von Rovigo hatte berufen lassen.

„Warum hatte ich nicht alle diejenigen, auf die meine Verläumder einigen Eindruck gemacht haben, zu Zeugen dieser meiner ersten Unterhaltung mit Bonaparte? Ich dürfte wohl alsdann mich nicht gegen den Vorwurf vertheidigen, zur Revolution des 20. März mitgewirkt zu haben.

„Wenn ich aber auch des Vortheils, die Umstände meiner Unterhaltung mit Bonaparte anzuführen, beraubt bin, so kann ich doch wenigstens von dem Resultat derselben sprechen. An demselben 26. März kehrte ich auf's Land zurück, und blieb bis zum 11. May der neuen Regierung ganz fremd, ohne Ministerium, ohne Kommando, ohne Amt.

„Ich beschränke mich darauf, die mir gemachten Vorwürfe durch Thatsachen, die nur meine Person betreffen, zu widerlegen. Ich habe mich begnügt, zu beweisen, daß ich nicht konspirirt habe, ohne zu untersuchen, ob wirklich eine Verschwörung vorhanden war, welche die Rückkehr Bonaparte's bezweckte. Diese letztere Untersuchung hätte mich zu weit geführt; sie steht mit zu delikaten Verhältnissen in Verbindung, als daß ich mir gestatten könnte, sie zu berühren, es müsste denn seyn, daß mir die Sorge für meine Vertheidigung deßfalls eine Verpflichtung auflegt. Ich sage hier nur so viel, daß meine nachherigen Unterredungen mit Bonaparte mich in Stand gesetzt haben, eine bestimmte Meinung über die wahren Ursachen zu fassen, die ihn bewogen hatten, seine Unternehmung zu wagen, und daß viele vorgefasste Meinungen, die ich mit einer Menge von Zeugen dieser auf-

Digitized by Google

serordentlichen und unglücklichen Begebenheit anfangs theilte, hierdurch sich als ganz irrig zeigten."

Im letzten Abschnitt seiner Denkschrift berührt Soult sein Betragen vom 11. May bis zum 24. Juli.

„In diesem Zeitraum habe ich nur wenige Thatsachen anzuführen, über die kein Streit entstehen kann.

„Ich wurde zum Major-General der Armee ernannt; ich nahm diese Stelle an. In dieser Eigenschaft habe ich einen Tagsbefehl an die Soldaten unterzeichnet, der das Werk der Regierung war, welcher ich gehorchte. Ich habe die Preußen und Engländer bey Fleurus und Waterloo bekämpft.

„Wenn dies Verbrechen sind, so bin ich strafbar.

„Allein ich bin berechtigt, zu glauben, daß mein Betragen auch hierin nicht verbrecherisch war, und um davon überzeugt zu seyn, wird es hinreichen, dasselbe ohne Vorurtheil zu untersuchen, und es nicht von den Umständen zu isoliren, in denen sich Frankreich damals befand.

„Der König hatte sich seit geraumer Zeit aus seinem Reich entfernt. Diese Entfernung, die dem wahren Interesse Sr. Maj. zuwider war, hatte den Muth der Royalisten niedergeschlagen. Die Kapitulation des Herzogs von Angouleme beraubte sie ihrer letzten Hoffnung. Allenthalben folgte Unterwerfung auf frühern Widerstand. Zuverlässig bedauerten viele Franzosen ihren rechtmäßigen Monarchen, und sahen nur mit Schrecken den neuen Herrscher, allein sie wichen Alle dem gebieterischen Gesetz der Nothwendigkeit. Ganz Frankreich war unterworfen, und die Regierung des Usurpators faktisch begründet. Niemand wird diese Thatsache läugnen können.

„In dieser Lage der Dinge wurden wir immer mehr mit dem Einfall der Armeen der fremden Mächte bedroht. Zahlreiche Heerhaufen von Preußen, Engländern und Oestreichern liessen auf den Gränzen Worte des Hasses und der Rache erschallen. Die fremden Höfe hatten anfangs erklärt,

Digitized by Google

sie würden die Waffen nur ergreifen, um die Dynastie der Bourbons wieder auf den französischen Thron zu erheben, allein in einer nachfolgenden Erklärung nahmen sie diese feyerliche Erklärung wieder zurück.

„Bey der herannahenden Gefahr, verursacht durch Völker, die so lange von unsern Armeen besiegt worden waren, und in deren Mitte kein einziger Franzose erschien, mussten die Bürger von allen Meinungen nur den Ruin von Frankreich erblicken.

„Ich beklagte im Schoß meiner Familie und meiner Freunde das traurige Geschick meines Vaterlandes, als ich meine Ernennung zu der Stelle des Major-Generals und zugleich den Befehl erhielt, mich zur Armee zu begeben.

„Ich gehorchte, aber nicht als eine Kreatur von Bonaparte, um eine Gewalt zu vertheidigen, von der ich mein Glück erwartete oder schon hatte. Es ist der ganzen Armee bekannt, daß ich mich über diesen Mann stets zu beklagen hatte, und daß Niemand mit größerer Aufrichtigkeit seine Tyranney verabscheute, ob ich ihm gleich mit Eifer und Treue gedient hatte.

„Ich gehorchte, aber auch nicht als Feind des Königs; er hatte mir nur Beweise seiner Achtung und seines Zutrauens gegeben, und ich kann nicht undankbar seyn.

„Allein ich gehorchte als Bürger, als Militär demjenigen, der sich damals an der Spitze der Regierung befand.

„Mein Herz kann mich getäuscht haben. Allein es sagte mir, daß ein Marschall von Frankreich seinen Degen nicht in der Scheide lassen kann, sobald die ganze Armee zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen ergriff. Die Geschichte hat den Admiral Blake nicht getadelt, als er die englische Flotte unter einem Usurpator befehligte; ob er gleich dessen Gewalt verabscheute, so kämpfte er dennoch mit Tapferkeit für die Vertheidigung des Nationalruhms und der Freyheit seines Vaterlandes. Die Geschichte hat die Worte aufbe-

Digitized by Google

wahrt, mit denen er seine Matrosen anredete. „Unsre Pflicht ist, für das Vaterland zu streiten, in welche Hände auch die Regierung fallen mag.“

„Uebrigens bedarf es keiner fremden Beyspiele. Während der ersten Jahre unsrer Revolution, als Frankreich unter der verabscheuten Schreckens-Regierung seufzte, wurden dennoch die Tapfern geehrt, die der Stimme der Führer des Staats gehorsam, in den Tod gingen, um die Feinde ihres Vaterlandes zurückzutreiben. Von jenen Zeiten hat die Geschichte schon gesagt: „die Ehre von Frankreich hatte sich in die Lager geflüchtet.“

„Wenn die Unterwerfung unter die nach dem 20. März eingesetzte Regierung als ein Verbrechen angesehen werden kann, so wäre die ganze Nation strafbar. Die Zahl derer, die Frankreich verlassen haben, um sich der Gewalt des Usurpators zu entziehen, ist sehr gering.

„Es ist wohl unnöthig, zu beweisen, daß die Bürger, die sich der bestehenden Ordnung unterworfen haben, durch die Umstände gerechtfertigt sind. Der König hat diesen Grundsatz in seiner Proklamation vom 28. Juni anerkannt; er sieht nur solche als nicht zu entschuldigen an, die als Anstifter und Urheber des Komplotts, das ihn zur Entfernung aus Frankreich gezwungen hat, angesehen werden müssen; er will alle Ereignisse, die seit seiner Abreise von Lille bis zu seinem Einzug in Cambrai stattgehabt haben, mit einem Schleier bedecken.

„Da ich nun dem erwähnten Komplott, wie mein Betragen beweist, ganz fremd bin, und der unrechtmäßigen Regierung nur in dem Zwischenraum der beyden erwähnten Epochen gedient habe, wie konnte man mich in der Ordonnanz vom 24. Juli begreifen, da meine Sicherheit auf meiner Unschuld und auf dem Versprechen des Königs beruhte?

„Mein Betragen seit jener Proklamation des Königs kann mich der Gnade Sr. Majestät nicht beraubt haben. Die

Digitized by Google

Armee und die Hauptstadt kennen dasselbe, und es könnte vielleicht hinreichen, um mir das Wohlwollen des Monarchen wieder zu erwerben.

„Das Ministerium hätte den König benachrichtigen sollen, daß schon vor dem 28. Juni und unmittelbar nach Bonaparte's Abdankung, sobald ich meine Meinung frey erklären konnte, alle meine, sogar mit Gefahr verbundene, Bemühungen dahin gerichtet waren, die Truppen, die Bürger und die Staats-Behörden unserm rechtmäßigen Fürsten wieder zu nähern. Während die Faktionen über die Frage debattirten, wem man die französische Krone übertragen sollte, die man für erledigt hielt, zauderte ich nicht einen Augenblick, die Rechte der Bourbonen anzuerkennen und zu proklamiren. Ich that es mitten in der Pairskammer, in der Sitzung der provisorischen Regierung, in Gegenwart aller, im Königreich versammelten, Generale, welche über die Vertheidigung von Paris berathschlagten. Ist es nöthig, zu erwähnen, daß mein freymüthiges Bestreben, zu zeigen, daß Frankreichs Glück nur von der schnellen Unterwerfung unter den König abhänge, mich der Regierung verdächtig machte, und mir meine Abberufung von der Armee zuzog, deren Oberbefehl dem Marschall Grouchy übertragen wurde?

„Ist denn mein Name an die Spitze einer Proscriptionliste gesetzt worden, weil ich beynahe allein in einem so kritischen Augenblick den Muth hatte, das wieder freygewordene Frankreich zu seiner Pflicht zurückzurufen?“

Wenn aber alle diese Gründe keinen Eingang finden sollten, so begehrt der Marschall ohne Verzug vor ein Gericht gestellt zu werden, das über sein Schicksal sprechen soll. Er verlangt diesen Akt der Gerechtigkeit als eine Wohlthat, weil dies ihm das sicherste Mittel zu seyn scheint, seine Unschuld feyerlich zu beurkunden. Diese Wohlthat, sagt er, sey ihm

Digitized by Google

durch alle Gesetze zugestanden, und er könne von Sr. Maj. eines so heiligen Rechts nicht beraubt werden.

Er schließt mit der Versicherung, „daß, welches auch sein Schicksal seyn möge, er immer ein treuer Unterthan des Königs bleiben, seine Tugenden bewundern und immer bereit seyn werde, auf den ersten Wink sein Leben für seinen Fürsten und sein Vaterland zu wagen. Seine Devise sey stets gewesen: „Thue, was du sollst, geschehe dann, was da wolle.“ Er habe dieselbe unter allen politischen Stürmen nie aus den Augen verloren, und sein Gewissen sage ihm, daß er derselben treu bleiben müsse.“

VI.

Kleine historische Denkwürdigkeiten.

Zur Geschichte der Schlacht bey Trafalgar. *)

Als vor der Schlacht von Trafalgar der Befehl kam, die Schiffe in segelfertigen Stand zu setzen, wurden alle Männer, besonders diejenigen, die an den Seedienst gewohnt waren, zur Bemannung des spanischen Geschwaders gepreßt. Der große Verlust in jenem Kampf traf daher vorzüglich die Bewohner von Cadiz, wo zahllose Wittwen und Waisen den Tod von Gatten und Vätern beweinten. Die Bewohner der Stadt haben mir oft mit unbeschreiblicher Bewegung die Besorgnisse, die Hoffnungen, die Unruhe, und die Trauer geschildert, wovon Alle erfüllt waren in den wenigen denkwürdigen Tagen, als die vereinten Geschwader von Frankreich und Spanien unter den Gebeten und Segenswünschen des Volks von Cadiz absegelten, in der eitlen Hoffnung, einen Feind zu schlagen, der sie so lange in ihren eignen Vesten eingesperrt hatte. An dem Tage, als die Schiffe absegelten, war Alles voll Erwartung und Unruhe. Am folgenden Tage wuchs die Qual der Ungewißheit, und die Regungen des Volks stiegen zu einer Art von Wahnsinn. Am dritten Tage kam die Nachricht, daß die Geschwader sich einander näherten, und alle Vorbereitungen

*) Travels in the south of spain, in letters written A. D. 1809 et 1810. By W. Jacob. London 1811.

zu einem entscheidenden Treffen machten. Man konnte die Schiffe von den Wällen der Stadt nicht sehen, aber die Volkshaufen, welche sich hier versammelten, hörten den fernen Donner des Geschützes. Die Angst der Weiber gränzte an Raserey, aber mehr Verzweiflung als Hoffnung sah man in jedem Gesichte. In diesem furchtbaren Augenblicke verkündete ein Ton, lauter als man ihn noch gehört, und eine schwarze Rauchsäule, daß ein Schiff aufgeflogen war. Das rasende Volk ward wüthend gegen England, man brach in Verwünschungen aus, und drohte augenblicklichen Tod Jedem, der die Sprache des Feindes redete. Zwey Amerikaner, die sich unter das Volk gemischt hatten, flohen und verbargen sich, um der Wuth des Volks zu entrinnen, welches in die abgespannte Ruhe der Verzweiflung sank, als der Geschützdonner schwieg. Man hoffte nicht mehr auf glücklichen Erfolg, man schmeichelte sich nicht mehr, die Mitbürger als Sieger zu begrüßen, Jeder hoffte nur, daß seine Angehörigen gerettet wären, und in dieser Hoffnung fand man Trost, indem man das Unglück des Vaterlandes ahnete. Der Sturm, welcher der Schlacht folgte, ließ die Schreckniße des Tages während der Nacht fortdauern, und bereitete das Volk auf das traurige Schauspiel des folgenden Morgens, als die Trümmer der schwimmenden Bollwerke an die Küste trieben, und Einige, welche der Schlacht und dem Sturm entronnen waren, in der Bay vor dem verfolgenden Sieger Schutz suchten. Die lebhaft aufgeregten Gefühle, welche die Gemüther des Volks während des Kampfes so heftig bewegt hatten, wurden jetzt auf die Pflichten der Menschlichkeit gerichtet, welche die Verwundeten forderten. Die Frauen erwarteten sie am Strande, um ihnen bey dem Landen zu helfen, und sie in Klöster und Krankenhäuser zu führen, während die Priester denjenigen, welche verschieden, ehe sie jene Zufluchtörter erreichten, die letzten Wohlthaten der Religion gewährten. Als die erste Bewegung vorüber war, äußerte das Volk lebhaft seine Verachtung gegen die Franzosen, welche sie beschuldigten, daß sie in der Stunde des Kampfes von ihnen gewichen wären. Die Aufmerksamkeit, welche Lord Collingwood den verwundeten Spaniern erwies, veranlaßte sie, das Betragen der großmüthigen Feinde mit dem Benehmen ihrer treulosen Bundesgenossen zu vergleichen.

Ld.

Annalen
der
Stände-Verhandlungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der Anwachs der bürgerlichen Gesellschaften entwickelt von Zeit zu Zeit neue gesellschaftliche Bedürfnisse, die, anfangs nur dunkel gefühlt, den Menschen zur Befriedigung derselben gleichsam nur durch politischen Instinkt treiben. Setzen sich der Befriedigung Hindernisse in den Weg, so schwillt die Masse der unbefriedigten Kräfte zu einer Höhe an, wo, — wenn die Bedürfnisse in der Natur des Menschen wirklich gegründet sind, — ein gewaltsamer Ausbruch nothwendig erfolgen muß. Man nennt diese Ausbrüche, wenn sie mit einer allgemeinen Völker-Bewegung verbunden sind, und von einem idealen Grundsatze ausgehen, Weltkämpfe, und solcher Weltkämpfe zählen wir drey: die Kreuzzüge, den Reformationskrieg und den Revolutions- oder Feodalitätskrieg. —

Jeder dieser Kämpfe bereicherte wieder das Gebiet der menschlichen Kenntnisse mit einigen, wenigen, Sätzen und Ansichten, die, als Erzeugnisse der gährenden Zeit, durch keine menschliche Macht vernichtet werden konnten, und jedesmal eine Umformung der gesellschaftlichen Verhältnisse gebieterisch erheischten. So haben die Kreuzzüge den sogenannten dritten Stand in's Daseyn gerufen, und ihm das Gefühl seiner bürgerlichen Rechte und seiner Wichtigkeit eingeimpft. Der Reformationskrieg errang ihm die religiöse Freyheit, und eröffnete dadurch ein neues Reich geistiger Ansichten, die bald den beschränkten Zustand der bürgerlichen Gesellschaften fühlbarer machten, und — mittelbar — den Revolutionskrieg herbeyführten, der die feodalen und merkantilischen Bande sprengen sollte. Scheint gleich dieser Zweck auf einige Zeit ausgesetzt zu seyn, so hat doch

dieser Kampf eine solche Masse neuer politischer Ansichten entwickelt und durch alle Bürgerklassen aller Völker verbreitet, daß der genannte Zweck moralisch nothwendig erreicht werden wird. Wir wollen versuchen, die Ausbeute des letzten Kampfes an neuen gesellschaftlichen Ansichten in Kürze zusammen zu stellen; es sind eben so viele Prämissen, aus denen man die Ereignisse der nächsten Zeit mit Zuversicht folgern kann.

Das Bedürfniß einer kriegerischen Erziehung der Völker, da die Erfahrung an uns selbst gezeigt, daß sentimentale Weichlichkeit und der Hang, die Lösung metaphysischer Fragen und Zurückgezogenheit von allem praktischen Leben als das Höchste anzusehen, die Völker zur Unterjochung reift; die Nothwendigkeit der gleichen Besteurung und gleichen Gerechtigkeitspflege für alle Klassen der Staatsbürger, jene der Aufhebung oder Einlösung feodaler Vorrechte, die, in Zeiten entstanden, wo der Adel den Krieg auf seine Kosten führen mußte, von dem Augenblicke an drückend und ungerecht wurden, wo die Last des Kriegführens (und selbst die Last der Besteurung) vorzüglich den Landbebauer traf; die Ueberzeugungen, daß eine auf bürgerliche und religiöse Freyheit, auf Theilnahme des Volks am Besteurungs- und Gesetzgebungsrechte, und auf Volksvertretung gegründete monarchische Verfassung die möglich beste sey; — daß die einzig vortheilhafte Volksvertretung aus allen Volksklassen, und nicht aus einigen privilegirten Kasten hervorgehen müsse; — daß es Grundsätze eines natürlichen Volksrechts (nicht nur Völkerrechts) gäbe, deren Verletzung jeder Eroberer schwer büssen müsse. Solche angeborne Volksrechte sind: Selbstständigkeit unter einheimischen Königen; Besitz der Seeküsten und der Mündungen der einheimischen Flüsse; Freyheit des Meers, dieser großen Völkerstraße; Unverletzlichkeit des Privateigenthums in Seekriegen wie in Landkriegen; Freyheit der Ladung unter neutraler Flagge; Preßfreyheit und

Digitized by Google

Achtung der moralischen Volksthümlichkeit; Konsolidirung nach gemeinschaftlicher Abstammung, und Begränzung nach Sprachen- und Wasserscheiden — — Dieses sind die Ansichten und Grundsätze, welche so viele Heldentode der Menschheit erkauften. Auf diese Grundsätze soll ein neuer Bau der bürgerlichen Gesellschaft aufgeführt werden. Gebaut wird, daran ist kein Zweifel, denn es liegt die Bestätigung vor unsern Augen; und wenn wir allenthalben jene Grundsätze anerkannt und zu Grundlagen des neuen Baues angenommen sähen, so könnten wir unbekümmert die Entwicklung der neuen gesellschaftlichen Formen abwarten. Allein so ist es nicht.

Eine Partey, für die 25 Jahre großer Erscheinungen fruchtlos sich abrollten, will sie für nicht dagewesen erklären, weil sie ihren Privilegien verderblich waren; eine ganze Generation, die in einer neuen Schöpfung entstanden und gelebt, soll in die Trümmer der alten hinabsteigen, und da ihren Himmel finden; beugen soll sich die Willensstärke der unendlichen Mehrzahl vor dem Eigensinn der schwächlichen Minderzahl. Sie erklärt sich gegen gleiche Besteurung und gleiche Gerechtigkeitspflege, und, erzürnt, daß Völker und Könige aneinander sich schließen, weil diese Eintracht beyde gerettet, drängt sie sich als unberufener Volksvertreter zwischen beyde und ruft: „Nicht für eure Selbstständigkeit ward der lange „Kampf gekämpft, sondern für Wiederherstellung meiner „Herrschaft über euch beyde; nicht die magna charta soll gel„ten, die Gott in jedes Menschen Herz geschrieben, sondern „nur das, was meine Pergamente besagen.“ Aber diese Partey ist nicht die einzige, welche dem Wohlseyn der Völker und ihrer Eintracht mit ihren Herrschern im Wege steht; demokratische Bewegungen drohen wieder, die hablose Menge in ihre Wirbel zu ziehen; Ehrgeiz will den erwachten kriegerischen Geist der Völker zu Eroberungen verleiten; merkantile Habsucht wirft die natürlichen Volksrechte, kaum dem bluti-

Digitized by Google

gen Schwerte, an dem sie hingen, entrissen, in ihre Wagschale und ruft: „mit Gold wäg' ich sie auf!" Auch die Hierarchie sendet allenthalben ihre Diener aus, um dem neuen Baue die Richtung zu geben, die ihr die ersprießlichste ist.

In diesem Sturm der empörten Zeit bleibt uns nur ein Anker übrig, die Volksvertretung (repräsentative Verfassung). Es ist zu hoffen, daß allenthalben, wo diese gegeben ist, Männer auftreten werden, welche, aus allen Klassen der Staatsbürger hervorgegangen, folglich mit den Ansprüchen und Bedürfnissen aller Klassen vertraut, aus der gegenseitigen Reibung das Beste an's Licht fördern werden; denn würde es nicht auf diesem Wege erreicht, so ist nicht abzusehen, auf welchem. Es ist zu hoffen, daß diese Männer die bürgerlichen Rechte gegen jede Beeinträchtigung in Schutz nehmen werden, weil im gedrückten, gedemüthigten Volk der Fürst geschwächt und verunehrt wird; daß sie auch die verfassungsmäßigen Vorrechte der Krone vertheidigen werden, weil in mächtigen und selbstständigen Fürsten die Völker verherrlicht und gesichert sich erblicken; es ist zu hoffen endlich, daß sie der schönen Forderung des Zeitgeistes, der von Anerkennung der Menschenrechte einen Schritt vorwärts zur Anerkennung der Volksrechte schritt, entsprechend, beyde zum Gegenstande ihrer Sorgfalt machen und in furchtloser Verfechtung derselben die Belohnung finden werden, nach der so viel edle Gemüther vergebens gerungen: Erreichung des Ziels.

Außer den persönlichen Eigenschaften der Volksvertreter gibt es noch einige Nebenhülfsmittel, die dahin führen. Ein vorzügliches und vielleicht unerläßliches ist ein gemeinschaftlicher Berührungspunkt für Volksvertreter. Da nun Zusammentreten unter den Vertretern der verschiednen Völker physisch unmöglich ist, so kann dies moralisch möglich gemacht werden durch eine Zeitschrift, welche aus den Verhandlungen aller volksvertretenden Versammlun-

Digitized by Google

gen nur das heraushebt, was den Menschen als Bürger und als Volksglied betrifft, folglich Interesse für jene Männer haben muß, welche zu dem ehrenvollen Range eines Vertreters seiner Mitbürger, und eines Vertheidigers volksthümlichen Ruhmes berufen sind.

Diesen Zweck zu erreichen, hat sich diese Zeitschrift vorgesetzt, und dabey die Schwierigkeiten sich nicht verhehlt, mit denen sie zu kämpfen haben wird. Entspricht sie den Forderungen, die man an sie machen kann, und die sie zuerst selbst an sich gestellt, so kann sie die mannigfaltigsten Vortheile gewähren. Was Volksvertreter hier nicht zur Sprache brachten, vielleicht nicht bedachten, ward dort verhandelt; und kann nun mit den nöthigen Aenderungen hieher verpflanzt werden; ein Vorschlag, der dort zum Gesetze erhoben, üble Folgen hervorbrachte, kann hier als warnender Leuchtthurm von ähnlichen Versuchen zurückhalten, und wie dort die öffentliche Meinung sich vernehmen ließ, so kann man auch erwarten, daß sie hier sich aussprechen werde; denn Völker gleichen sich in ihren Ansichten, Bedürfnissen und Leidenschaften wie einzelne Menschen.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet werden die Stände-Versammlungen der einzelnen Völker in einem höhern, geistigen Lichte, sie werden uns als integrirende Special-Versammlungen einer allgemeinen Völker-Repräsentation, eines Völker-Areopagus erscheinen, unsichtbar wie die geistige Kirche, aber einig in Willen und Zweck wie sie.

Nutzen wird diese Zeitschrift selbst jenen Völkern gewähren, die keine repräsentative Verfassung haben, sie wird ihre Führer nöthigen, mit den Fortschritten der repräsentativen Regierungen gleichen Schritt zu halten, und an den Wohlthaten derselben ihre Völker Theil nehmen zu lassen.

Diese Zeitschrift ist auch bestimmt, Vorschläge aufzunehmen, welche, die Bedürfnisse und das Wohl der Völ-

Digitized by Google

ker und Regenten bezweckend, nirgends noch zur Sprache gekommen, oder im Lärm der Zeit überhört worden sind. Alle Männer, die Volk und Regent lieben, sind eingeladen, solche Vorschläge in der Form kurzer Sätze, Fragen und Wünsche der Redaktion einzusenden, welche zu dem Ende auch ihre ausgebreiteten Verbindungen im Auslande benutzt. Denn gleich dem alten: homo sum: nihil humani a me alienum puto, soll auch jedes Volk ausrufen: „Nichts, was einem andern Volk, fern oder nah, widerfährt, darf mir fremd bleiben!“ Die Freyheit hat das Eigene, daß die Vorschritte und Rücktritte, die sie nimmt, von allen übrigen Völkern gefühlt werden. Daher muß auch der Völkerhaß, der draußen wüthet, in diesen Blättern schweigen, als einem Heiligthume, wo der Menschheit höchste Interessen verhandelt werden. Haß sey nur gegen jene gerichtet, welche eine Kaste über die Gesammtheit der Bürger setzen, oder die Kräfte eines Volkes zur Unterjochung der andern mißbrauchen wollen.

Wir eröffnen die Annalen der Stände-Verhandlungen mit denen des englischen Parlaments über den Wiener Kongreß; diesen Kongreß, von dem Europa seine Wiedergeburt und seinen Frieden — wie einst die Kirche den ihrigen vom Constanzer Kongresse — erwartete, die aber beyde, ohne den großen Erwartungen zu entsprechen, die sie erregt hatten, mit einem Auto da fe endigten, das seine Feuerbrände weit umherschleuderte. Wir beginnen mit diesen Verhandlungen, weil sie uns auf einen Standpunkt stellen, von dem aus wir, was seit neun Monaten geschah, übersehen, und Manches voraussehen können, was die nächste Zukunft für uns im Schoße trägt.

Ein Theil dieser Verhandlungen ist bereits in der Allgemeinen Zeitung enthalten; ein Theil erscheint hier zum ersten Male gedruckt. Des Zusammenhanges wegen glaubte man auch erstere hier geben zu müssen; sie erscheinen überdies hier vollständiger, und mehr chronologisch geordnet, als es dort möglich war, sie zu liefern. Alles, was blos auf England Bezug hatte, wurde daraus, für diesmal, weggelassen.

Digitized by Google

I.

Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 9. Febr. 1815 eröffneten beyde Parlamentshäuser, in Folge der letzten Vertagung, ihre Sitzungen wieder. Der Kanzler der Schatzkammer forderte die Aufmerksamkeit des Unter-Hauses für gewisse Finanzmaßregeln auf, die, wenn sie Beyfall fänden, die Erneuerung der Eigenthumstaxe unnöthig machen würden. Auf seinen Antrag beschloß das Haus, sich am 13. in ein Komite zu verwandeln, um über die Restriktionsbill der Bankzahlungen in baarem Gelde, die ihrem Ablauf nahe ist, zu berathschlagen. Hr Whitbread bemerkte, da man mit dem Vorschlage der Finanzmaßregeln so sehr eile, so müsse er glauben, die Angelegenheiten von Europa seyen endlich unabänderlich festgesetzt, oder wenn auch kleinere Gegenstände übrig blieben, so sey man doch über die zu Wien so lang bestrittenen Hauptsachen einig. Also möchte er gern wissen, ob Sr. Majestät Minister jetzt über einige Umstände besser unterrichtet wären, als sie es vor der Vertagung des Parlaments am 1. Dec. gewesen; ob sie im Stande wären, die Proklamation des Fürsten Repnin, von der sie damals nichts wusten, abzuläugnen? ob sie über Genua's Schicksal, von dem sie damals keine Kenntniß hatten, jetzt Auskunft geben könnten? Diese Gegenstände würden doch nun in Ordnung seyn? Er wolle nicht von den widrigen (disgraceful) Beschlüssen, wenn es Beschlüsse wären, die der Kongreß erlassen habe, sprechen, noch von der auffallenden Weise, mit welcher zu Wien die wichtigsten Gegenstände behandelt worden wären, indem man erklärt habe, so und so viel Millionen Unterthanen gebührten diesem Herrscher, und eine Bilanz von 250,000 Unterthanen einem Andern, gleich als wären die Herrscher Alles und die Völker Nichts; gleich als hätten die Abscheulichkeiten der französischen Staats-Umwälzung einen solchen Eindruck auf die Gemüther der Menschen gemacht,

Digitized by Google

daß keine Fehlgriffe (fantastic tricks) von Seite der Monarchen sie auf ihren Thronen erschüttern, und jene schrecklichen Erschütterungen, welche ganz Europa umgeworfen haben, erneuern könnten? Es sey dringend und wichtig, daß das Haus die auf dem Kongresse zu Stande gekommenen Verabredungen erfahre, und er halte den Augenblick für den schicklichsten, darnach zu fragen, wo man einen bestimmten Finanzplan ankündige. — Der Kanzler der Schatzkammer, Hr. Vansittart, erklärte diese Fragen im gegenwärtigen Augenblicke, wo nur von den Bankzahlungen die Rede sey, für unregelmäßig. Da sein edler Freund (Lord Castlereagh) nächstens von Wien zurück seyn und seinen Sitz im Unterhause wieder einnehmen werde, wo man dann volle Auskunft über die getroffenen Verabredungen erwarten könne, so erkläre er (Vansittart), daß er bis zu dessen Ankunft keine Fragen in Bezug auf den Kongreß beantworten werde (hört!); wobey jedoch keineswegs Mangel persönlicher Achtung gegen die ehrenwerthen Herren von der Seite gegenüber zum Grunde liege (hört!) — Hr. Whitbread erinnerte mit wenigen Worten den Kanzler daran, daß, als das Haus sich vertagte, er ganz bestimmt Auskunft über alle Fragen versprochen habe, sobald es wieder zusammenträte, nicht, sobald Lord Castlereagh zurückkäme. Hr. Ponsonby vertheidigte Letztern gegen den Vorwurf: die Motion des Kanzlers unschicklich unterbrochen zu haben; da sie, sagte er, das Finanzsystem, und folglich auch die Art betrifft, wie alles baare Geld ausgegeben wurde, so war es nicht unschicklich zu fragen, wie weit es denn mit Ordnen der Angelegenheiten Europa's gekommen sey? Er meinte, man könne wohl auch mit den Finanzangelegenheiten bis zu Lord Castlereaghs Zurückkunft warten, da man doch jetzt in Unwissenheit über den Stand von Europa sey. Das Dringendste, was das Haus zu thun habe, wäre, die öffentlichen Ausgaben so sehr zu vermindern, as es nur immer die Ehre

des Reichs zuließ. (Hört! hört!) Am 10. verwandelte sich das Unterhaus in ein Komite wegen des Handels von Malta. Hr. Robinson schlug vor, den Handel zwischen den englisch-westindischen Kolonien und Malta freyzugeben. Freylich thue dies Englands bisherigem Kolonial-Handelssystem Abbruch; allein man sey davon schon abgewichen, als man während des letzten Kriegee die Ausfuhr aus den westindischen Kolonien nach allen westlich von Finisterre gelegenen Häfen unter der Bedingung freygab, Korn als Rückladung in die Kolonien einzuführen. Nun aber meine er, auch diese Einschränkung sey aufzuheben, und allen Schiffen, welche Kolonial-Erzeugnisse aus dem brittischen Westindien nach Malta führen, zu erlauben, was immer für eine Rückladung zu nehmen, und sie, gleich andern englischen Schiffen, zu bringen wohin sie wollen; nur dürften sie für die Kolonien keine Waaren rückladen, die den englischen Fabriken Abbruch thun könnten. Der Zweck der Maßregel sey: dem französischen und spanischen Handel mit Kolonial-Erzeugnissen im mittelländischen Meere den brittischen an die Seite zu stellen. *) Ferner sollten die Gesetze über den levantischen Handel dahin abgeändert werden, daß jene levantische Erzeugnisse, die nur aus den Ländern, wo sie wuchsen, oder aus besonders bezeichneten Häfen ausgeführt werden konnten, künftig auch von Malta ausgeführt werden dürften, und dies sollte auch von gedrehter Seide ꝛc. gelten. Doch verstünde es sich von selbst, daß der türkischen Handels-Gesellschaft von allen diesen Waaren die gebräuchlichen Abgaben zu entrichten bleiben, weil sie es sey, welche die Kosten der Handelsdiplomatik (Konsuln, Agenten ꝛc.) in der Levante und zu Konstantinopel bestreitet. — Auf Hrn. Forbes Frage: ob jene Handels-

*) Der Zweck ist sehr bescheiden ausgedrückt; Spanier und Franzosen würden vielleicht sagen: „unsern Handel zu unterdrücken.“

Erweiterung auch die ostindischen Erzeugnisse begreifen solle? antwortete Hr. Robinson, dies sey nicht seine Absicht, weil es schwer wäre, den Handel nach Ostindien für Malta zu öffnen, ohne ihn nicht auch allen andern Theilen von Europa freyzugeben. Uebrigens wären über diese zweyte Frage die Meinungen getheilt, und es würde wohl darüber zu vielen Erörterungen kommen; er habe jetzt nur den Punkt im Auge, der keinen Anständen unterliege, nemlich die Freygebung des Handels von Malta nach Westindien. Unter mehrern auf jenen Vorschlag Bezug habenden Entwürfen war auch der: die aus dem mittelländischen Meere nach Westindien ausgeführten Weine denselben Abgaben zu unterwerfen, wie die Weine von Madeira.

Am 13. Febr. hielt Hr. Whitbread im Unterhaus eine lange Rede über das Verfahren des Kongresses, die, mit Weglassung der Beywörter abscheulich, schwarz, unmenschlich, schaamlos u. s. w. so lautete:

„Obgleich die sehr ehrenwerthen Herren, welche hier die Regierung vertreten, entschlossen scheinen, ihre Würde, ihre Verschwiegenheit oder ihre Unwissenheit durch ein hartnäckiges Stillschweigen über die Verhandlungen des Kongresses zu retten; obgleich der Kanzler der Schatzkammer erklärt hat, daß er vor der Rückkehr unsers Unterhändlers (des Lords Castlereagh) keine Frage beantworten wolle, die auf jene Verhandlungen Bezug habe, so halte ich mich doch für verpflichtet, die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen höchst wichtigen Gegenstand zu lenken, und zu dem Ende das politische Betragen unsers Unterhändlers beym Kongresse hinsichtlich aller Punkte, welche die Ehre dieses Landes und die künftige Ruhe von Europa betreffen, zu durchgehen. — Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß derselbe in der Anwendung gänzlich von jenen Grundsätzen abgewichen ist, welche die Verbündeten noch vor Kurzem so laut und so stolz verkündiget haben. Der Entwurf mit Sachsen ist eine offenbare Thatsache, und die Aechtheit von Fürst Repnins Proklamation zu Dresden *) kann

*) Siehe die Nummern 35. und 84. im Codex diplomaticus der Europäischen Annalen von 1815.

nicht länger in Frage gesetzt werden. Man wird sich erinnern, daß der Minister sie zur Zeit, als davon die erste Kunde verlautete, in Zweifel zog, und doch ist es jetzt gewiß, daß unser edler Unterhändler durch seine Unterschrift jene Proklamation, welche die Uebertragung Sachsens an Preußen begründen sollte, bekräftiget hat. Während ich hier meinen Abscheu vor dem bloßen Gedanken, daß ein englischer Minister solch einer Maßregel beystimmen könne, ausdrückte, nahm unser Unterhändler als Genosse Theil daran. Aus diesem Hergange muß man schließen, entweder daß derselbe, ohne dazu ermächtigt zu seyn, so handelte, oder, daß die Regierung — durch die öffentliche Stimme geleitet — seine Instruktionen seitdem abgeändert, und den edeln Lord angewiesen hat, der Vereinigung Sachsens mit Preußen zu widersprechen. Mag das Eine oder das Andere der Fall seyn, Sachsen ist um nichts weniger in Preußens Besitz gekommen. Ich will darüber eine Erklärung weder verlangen noch erwarten. Aber die Thatsache selbst liegt vor den Augen dieses Landes und ganz Europa's, das über ihren moralischen Werth und über die Grundsätze ihrer Urheber das Urtheil fällen wird. Wie? — gerade Jene, die seit so manchem Jahre gegen den Mißbrauch der Gewalt an die Meinung der Menschen appellirt; Jene, die so laut Menschlichkeit, Gerechtigkeit und jeden heiligen Grundsatz zum Beystand gegen den Kaiser von Frankreich aufgerufen; Jene, die Aller Herzen und Hände gegen die Gewalt, die nicht mehr ist, so thätig aufgeregt, werden nun erfunden, daß sie mit ihren Verfahren die schlimmsten Handlungen jener Gewalt nicht nur nachahmen, sondern selbst verdunkeln! — Die Art, wie gegen Italien unter der Bekräftigung des Kongresses verfahren wird, ist allenthalben, wo man liest, eben so bekannt, als in dem Lande, wo man darunter leidet. In diesem Lande sind nach glänzenden Versprechungen von Wiederherstellung der italischen Unabhängigkeit solche Scenen vorgefallen, die das Gefühl eines Jeden empören müssen, der Achtung für Menschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit hat. Ja, Italiens Unabhängigkeit stand auf unsern Standarten; sie schallte aus den Proklamationen unsers Truppenführers, als er jenes Land betrat! In jener v. 14. März 1814 rief Lord Bentink nach seiner Landung in Toscana Italiens Völker auf: „sich zu waffnen gegen den Herrscher „Frankreichs; das italienische Heer solle mitwirken zur Abschüttelung des fremden Joches, zur Wiederherstellung der Rechte und „Unabhängigkeit des Vaterlandes; diese sey sein einziger Zweck,

„dafür verpfände er Großbritanniens Redlichkeit, wovon die Be„weise in dessen Betragen gegen Portugal, Spanien, Sizilien und „Holland vor Augen lägen.“ — Wie ward diese pomphafte Verkündung ausgeführt, wie das gegebene Wort gehalten? In einer andern Proklamation, die Lord Bentink nach Genua's Besitznahme im April 1814 erließ, versprach er unter andern Dingen Genua seine alte Verfassung. Was geschah? Der 5te Jan. 1815 war der Tag, wo Genua seine Freyheit wieder erhalten sollte. Einige Tage vorher (den 28. Dec.) wurden die Genueser von Lord Dalrymple (der zu Genua befehligte) benachrichtigt: „ein vom „Kongreß gesendeter Bote habe die Erklärung gebracht, daß sie „nicht unabhängig seyn sollten, daß alle zu Paris gemachten Erklä„rungen hohl und oberflächlich, und sie selbst die Opfer des neuen „Spoliationssystems wären!“ Kein Vorwand, kein Schatten von Vorwand ward zur Rechtfertigung dieses Verfahrens angeführt! Wahrlich, anders war das Betragen Frankreichs, dessen Grundsätze man sich zum Vorbilde genommen zu haben scheint! Wenn Frankreich sich eines Staates bemächtigte, so ersann es wenigstens einen Grund, um sein Betragen zu bemänteln; es erzählte den Völkern, die es überzog, daß ihre Regierungen verderbt wären, daß sie unter dem Joch der Tyranney seufzten, und daß es mit Bruderliebe komme, sie zu befreyen. Zu seinem Betragen gegen Genua war zwar gewiß Bruderliebe nicht die Veranlassung; doch scheint es mir, daß sie nicht als unvereinbarlich mit demselben gedacht werden konnte. General Dalrymple hingegen gab sich nicht die Mühe, die Genueser bereden zu wollen, daß ihre Regierung schlecht sey, und daß sie unglücklich unter ihr wären. Im Gegentheil, er erhob derselben Vortrefflichkeit, lobte das rechtliche Betragen der Einwohner, und fügte dann diesem Eingange die Nachricht hinzu: daß sie über alles das der Krone von Sardinien wären zugeschrieben worden. Gab es je ein gefühlloseres Benehmen? Und auf wessen Befehl handelte General Dalrymple so? auf den Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Regenten! Zu sehen wünschte ich diese abscheuwerthe Vollmacht; wissen möchte ich, in welchen Worten sie abgefasst sey; wissen, wer dem Prinzen Regenten zur Erlassung des Befehls, einen alten und freyen Staat seiner Unabhängigkeit zu berauben, gerathen, und wer diesen Befehl unterzeichnet habe! Mögen — nach diesen Aufklärungen — die Minister immer, wenn es ihnen gefällt, in ihrem furchtbaren Stillschweigen verharren; mögen sie ruhig die Ankunft Lord Ca st-

Digitized by Google

lereagh's abwarten, und mag auch das Haus gezwungen seyn, eben darauf zu warten, um zu erfahren, ob erwähnte Urkunde im auswärtigen Departement vorhanden sey: so wage ich dennoch zu behaupten, daß alle Mächte der Welt kein gesetzliches Recht haben, Genua unter die Herrschaft von Sardinien zu setzen! Ich hoffe, die Völker der Erde werden ihre Rechte gegen einen Bund von Mächten vertheidigen, wie sie es mit Erfolg gegen jene einzige gethan, die auf Alleinherrschaft zielte. Ich bin erstaunt, das Wort Bürgschaft (Garantie) in einer Proklamation zu finden, welche die größte Verletzung aller Bürgschaft ist! — Nun, sind meine Angaben wahr oder falsch? Wollen die Minister sie läugnen? Wollen sie die ausgefertigten Befehle vorzeigen, oder sie in Stillschweigen eingraben und nicht wagen, solche Verhandlung zu vertheidigen? Lasst sie gewähren! Ihre ist die Schande, und vielleicht thun sie recht, wenn sie sich nicht zu vertheidigen suchen; Stillschweigen ist ihre einzige Hülle. — Was war die Folge jenes Betragens in Italien? Die Genueser empfingen die Nachricht von ihrer Entwürdigung auf eine Art, die nach der Meinung Jener, welche den italienischen Charakter genau kennen, am besten ihre Gefühle bezeichnet. Keine Ausrufung, keine Drohung, kein Zeichen des Unwillens entschlüpfte ihnen; sie hörten ihr Loos mit Stillschweigen — mit einem Stillschweigen, das laut zeigte, daß sie auf Gelegenheit warten, sich zu rächen! . . . . ich wünsche aufrichtig, sie möchten dessen fähig seyn. — Oestreichs Betragen in Italien war ungewöhnlich. Es nahm bedingungsweise vom Lande Besitz, in Folge eines mit dem Vicekönig abgeschlossenen Vertrags. Alle Italiener sprechen den Namen des Letztern mit Enthusiasmus als eines Mannes aus, dessen Charakter, voll Ehre und Treue, sich von den Umständen nicht beherrschen ließ. Nicht er, glauben sie, habe sein Versprechen gebrochen, wohl aber die Mächte, mit denen er unterhandelte, das ihrige. General Bellegarde nahm, dem Vertrag zufolge, Besitz von Italien im Namen der Verbündeten, nicht in Oestreichs Namen. Dennoch warf Letzteres in alle Festungen seine Besatzungen, und begehrte mit einem Heere nach Turin zu ziehen. Sardinien, dem wir Genua zu beschützen aufgetragen hatten, konnte diesem Begehren nicht widerstehen. Dem Pariser Traktat zufolge war Oestreich nur berechtigt, dasjenige Land in Besitz zu nehmen, das ihm vor der letzten Umwälzung Europa's gehörte, dennoch besetzte es Venedig, Lucca und jenen Theil vom Mailändischen, der ihm vor jener Epoche nicht

Digitized by Google

zustand. Vergessen wir nicht, daß wir 75,000 Mann auf dem festen Lande unterhalten zum Schutze der Staaten, und nicht zu ihrer Vernichtung! . . . . und leiden jene Staaten nicht unter Zwangsgesetzen, Auflagen, Verhaftsbefehlen? *) Das waren also die ersten Resultate der feinen Worte, womit man zu Paris so freygebig war; dies die ersten Früchte des Baumes des Heils, der den Baum der Freyheit ersetzen sollte? Wie kann man Personen wegen Meinungen verhaften, über welche man sie zur Rechenschaft zu ziehen kein Recht hat! . . . . Ich hoffe, es herrsche noch Sprechfreyheit genug in Europa, um dagegen sich zu erklären, und brittischer Sinn genug in unserm Kabinette, um zu Gunsten jener unglücklichen Personen seine Pflicht zu erfüllen. . . . — Noch andre Punkte muß ich berühren. Vor Schluß der letzten Parlamentssitzung machte ich verschiedne Fragen über Belgien. Die Minister kennen nun die festen Plätze dieses Landes. Wollen wir sie wieder herstellen, oder etwa den absurden Plan ausführen, verschanzte Läger in den Zwischenräumen anzulegen? Meine Meinung ist: jenem Volk eine Verfassung, eine Regierung zu geben, für die es fechten wolle; dann wird es weder Festungen noch verschanzte Läger brauchen. Von jeher waren jene Provinzen der Kriegsschauplatz großer Mächte; jetzt wo sie auf immer holländisch werden sollen, muß man sie durch eine freye Verfassung stark machen, welche sie besser, als künstliche Mittel, schützen und allein vor der Gefahr bewahren kann, in wenig Jahren wieder der Schauplatz feindlichen Einfalls zu werden. — Ich weiß nicht, ob das, was ich gesagt, den Ministern eine Antwort entlocken wird; widersprechen sie aber nicht, so muß ich meine Auflärungen für richtig ansehen, und sie selbst werden sie in den Augen der Welt zu bekräftigen scheinen! (Hört! hört! von der Ministerialbank.) — Der Kanzler der Schatzkammer: Mit welchem Rechte der ehrenwerthe Herr einen Abwesenden anklage, wage ich nicht zu beurtheilen; das Gefühl des Hauses möge hier entscheiden; Alles, was ich darüber sagen will, sey, daß solch Verfahren unerhört ist im Parlament! (Hört! hört!) Ich werde einer Antwort auf seine Rede nicht vor-

*) Was Hr. Whitbread in den ersten Augenblicken militärischer Besetzung sagte, gilt jetzt nicht mehr. Die Auflagen wurden seitdem in der Lombardey beträchtlich vermindert; der Ausfuhrzoll auf rohe Seide auf das Sechstheil herabgesetzt, die Fleischpreise durch Gestattung der Einfuhr des Schlachtviehs aus Ungarn verringert, die Landpfarrer unterstützt u. dgl.

Digitized by Google

greifen, so wenig ich auch darüber in Verlegenheit wäre; mir genügt, daß jene Fragen jetzt keiner Erörterung bedürfen. — Hr. Ponsonby: Unmöglich können gewisse Thatsachen dem ehrenwerthen Herrn (dem Kanzler) ganz unbekannt seyn; will er demungeachtet nicht antworten, so ist es klar, daß er sie weder widerlegen noch rechtfertigen kann. . . . Hr. Sprecher, werfen Sie Ihre Augen auf jene Bank, ob Sie wohl eine Person dort sitzen sehen, die dem Gesagten zu widersprechen wage? und wenn Sie Ihre Augen hinwerfen, was geht in Ihrem Innern vor? Fühlen Sie sich zum Tadel oder zum Mitleid gestimmt? (Hört! hört! — Gelächter.) Die Unterhandlungen übersteigen alle Beschreibung; es ist kein Mann im Königreich, der je erwartet hätte, den brittischen Namen so herabgewürdigt zu sehen! — Hr. Whitbread (gegen den Kanzler sich richtend): Ich habe Lord Castlereagh als Glied der Regierung angegriffen; (hört, hört) und die Regierung, die ihm solche Aufträge gab, muß vor den Augen der Welt angeklagt werden. Ich klage sie an wegen Sendung sich widersprechender Instruktionen an Lord Castlereagh — wegen Theilnahme an Sachsens Spoliation — wegen Theilnahme an Italiens Zerstückelung. . . .

Hier rief der Sprecher Hrn. Whitbread zur Ordnung, indem es ihm blos erlaubt sey, in Erklärungen des Gesagten sich einzulassen.

Am 15. Febr. forderte im Oberhause der Marquis von Buckingham die Aufmerksamkeit der Kammer für einen Gegenstand, wobey Kredit und Charakter des Reichs wesentlich berührt wären: nämlich das Verfahren gegen Genua. Nachdem er die dortigen Ereignisse und die sich widersprechenden Proklamationen des Lord Bentink beynahe mit denselben Worten, wie Hr. Whitbread, am 13. im Unterhause vorgetragen, fuhr er fort:

So wurden Lord Bentinks Verheißungen erfüllt, so brittisches Wort gehalten. Ich möchte nun die Fragen stellen: Ob die erste Proklamation des Lords von Sr. Majestät Ministern befohlen war? Ob sie, im entgegengesetzten Fall, gemißbilligt wurde? Ob die Proklamation, wodurch Genua an Sardinien kam, von Sr. Majestät Ministern befohlen war? Kann der edle Graf mit dem blauen Bande (Liverpool) — der erste Minister des Landes! —

jene Proklamationen abläugnen, so wird die Schmach hinweggenommen; kann er sie nicht abläugnen, so wurde nimmer in den wüsteſten Momenten der fränkiſchen Staats-Umwälzung eine ſchmachvollere und ſchändlichere Ungerechtigkeit begangen! Wir boten ganz Europa gegen Frankreichs Anſichreißung oder Uebertragung unabhängiger Staaten auf; und wir ſchließen den Krieg mit einer Handlung, die ſo abſcheuwerth iſt, als irgend eine, welche die civiliſirte Welt gegen Frankreich in Waffen brachte! Die Stimme des brittiſchen Parlaments, des brittiſchen Volks, möge laut werden, und ihren Beyſtand der Ungerechtigkeit der Miniſter verſagen! — Ich hoffe, Italiens Völker werden, durch beſcheidnen Gebrauch ihrer eignen Kräfte, jene Unabhängigkeit erringen, von der wir „das Wort der Verheißung zu ihren Ohren gebracht," die wir aber gegen unbeſchränkte Herrſcher ihnen ausgetauſcht haben! — Werden meine Fragen nicht genugthuend beantwortet, ſo iſt es offenbar, daß das Syſtem der Miniſter gegen alle aufrichtige Politik und Völker-Ehrlichkeit verſtieß, und das Gegentheil von dem Betragen war, was unſre größten Staatsmänner in den glänzendſten Zeiten unſrer Geſchichte beobachteten. — Graf Liverpool: ..... Ich will mich nicht zu einer Erklärung über eine Verhandlung verleiten laſſen, deren Umſtände noch nicht alle zur Kenntniß Ihrer Herrlichkeiten gebracht ſind; aber ich verbinde mich, zu beweiſen, daß die brittiſche Regierung die Treue nicht gebrochen, und keine Erwartungen getäuſcht habe, zu deren Hegung die Genueſer berechtigt worden wären; daß folglich jene Anklage gegen Sr. Majeſtät Miniſter grundlos ſey. Für jetzt erlaubt mir das Gefühl meiner Pflicht nicht weiter zu ſprechen; kommt aber die ſchickliche Zeit, ſo werde ich die vollkommenſte Erklärung nicht verweigern. — Graf Lauderdale: Eine Antwort iſt eben jetzt nöthig. Man hat nicht geſagt, warum man jetzt keine Antwort geben könne. So lange eine Unterhandlung noch im Gange iſt, und Aufklärungen darüber ihr nachtheilig werden könnten, mag des Lords Antwort genügen. Aber das iſt der Fall nicht. War eine zweyte Uebertragung Genua's im Vorſchlag? Kann man ſagen, daß die Uebertragung noch nicht vollſtändig ſey? („Nein!" rief Lord Liverpool.) — Der edle Lord (Liverpool) hat nicht den leiſeſten Wink gegeben, daß eine weitere Uebertragung eintreten konnte; auch nicht geſagt, wann eine Erklärung mit Erfolg zu begehren ſey. Wenn die Zeit derſelben unbeſtimmt bleibt, ſo gilt das ſo viel als eine Verweigerung; es ſey dann, man er-

Digitized by Google

klärte den Grund, warum man damit zurückhält. — Ich wünsche, zu erfahren, wann die Zeit der Erklärung kommt? (Lange Pause.) — Marquis Buckingham: Da keine Antwort erfolgt, so werde ich Montags einen Antrag auf Vorlegung der Urkunden machen, auf welche ich mich bezogen; insbesondere der Proklamationen von Lord Bentink und General Dalrymple.

Am 20. Febr. machte der Marquis von Buckingham seine schon am 15. angekündigte Motion um ministerielle Aufklärung über die widersprechenden Proklamationen, die Lord Bentink und General Dalrymple zu Genua erlassen hätten.

„Dem genuesischen Abgeordneten hätten, sagte er, die friedenschließenden Theile in Paris die Unabhängigkeit Genua's versprochen; allein weil sie die Gebirgspässe von Savoyen an Frankreich überliessen, und somit diesem den Weg in das Herz jenes Landes öffneten, hätten sie für gut befunden, Sardinien mit Genua zu entschädigen. Die Sache sey eben so unpolitisch als ungerecht!" — Graf Liverpool. Diese Sache hängt so sehr mit den gesammten Verhandlungen des Kongresses zusammen, daß man sie nicht einzeln untersuchen kann; die Zeit ist nicht fern, wo dieser große Gegenstand zur Sprache kommen, und es offenbar werden wird, daß England nicht wortbrüchig sey. — Der Herzog von Sussex. Wir haben Genua seine alte Konstitution schon lange versprochen, und dies Versprechen war der Grund, warum Bonaparte es Frankreich einverleibte. Wir sind also doppelt wortbrüchig. — Lord King. Die Vereinigung von Hildesheim mit Hannover ist gleichfalls eine, dem Charakter des Landes zu nahe tretend, Maßregel. — Lord Grenville. Das Traurigste bey der Sache ist, daß wir durch unser Verfahren gegen Genua uns selbst der Mittel beraubt haben, das Verfahren des Kongresses auf der Bahn des Rechts zu erhalten; wir sind ja selbst als Verletzer aller Gerechtigkeit und Treue, Beyspiele gebend, den Uebrigen vorangegangen. Ich fürchte sehr, unsre Ehre wird aus den Gesammtverhandlungen des Kongresses nicht glänzend hervorgehen. —

Buckinghams Vorschlag ward durch die vorläufige Frage mit 27 gegen 13 Stimmen verworfen.

Am 21. Febr. erhob sich im Unterhause Hr. Lambton: „Von jenem Brandmal in unserm Charakter, von Ge-

Digitized by Google

nua's Auslieferung will ich jetzt sprechen, und ich hoffe, die Minister werden ihr Stillschweigen nicht länger fortsetzen, unter dem Vorwande, es müsse das Ganze der auswärtigen Angelegenheiten dem Hause vorgelegt werden. Wenn es dem edeln Lord zu Wien (Lord Castlereagh) erlaubt ist, über die wichtigsten Angelegenheiten und Interessen unsers Landes, ohne Vorwissen des inländischen Kabinets, ohne Vorwissen des Parlaments zu entscheiden, so sind die Verrichtungen dieses Hauses zu Ende. Wird jenes Stillschweigen fortgesetzt, so dürfte wohl ein Tag kommen, wo das Land nicht länger durch so verschlossene Minister sich wird entehren lassen wollen! (Hört! hört!) Wenn im Privatleben ein Mann eines ehrlosen Verbrechens beschuldigt wird, so ist es nicht genug, sich herumzudrehen und zu sagen, er sey unschuldig, oder er könne sich nicht vertheidigen bis sein Gefährte zurückkomme, der so schuldig ist, als er selbst. Vor dem Hause klage ich Sr. Majestät Minister an, daß sie ihr Wort gegen Genua gebrochen, daß sie die Genueser wie eine Heerde Vieh dem König von Sardinien überliefert, und England zum Werkzeug solcher Unterdrückung herabgewürdigt haben! Entschuldigt euch, und fügt nicht länger Zweydeutigkeit zur Ungerechtigkeit! Welches Gleichgewicht der Macht, diese Bemäntlung jeder Gewaltthätigkeit, kann jene Maßregel rechtfertigen? Das beste Gleichgewicht beruht in der festen Anhänglichkeit der Völker an die Fürsten, und um diese zu gewinnen, muß man ihre Herzen und nicht ihre Köpfe zählen! (Hört! hört!) Keine der unseligen Maßregeln, die seit Kurzem in Europa genommen wurden, berührt England so nahe als Genua's Spoliation. Im April 1814 verhieß Lord Bentink den Genuesern ihre Unabhängigkeit, sprach von der Wiederkehr der Tage des alten Ruhms, des vorigen Glücks, und gab ihnen zum Unterpfand Englands Namen hin. Jedes englische Herz schlug stolz dem Gedanken entgegen, den Völkern ihre verlornen Rechte wiedergeben zu können! (Hört! hört!) Acht Monate später, während denen sie mit falschen Freuden tantalisirt wurden, übergibt ein Befehl des Wiener Kongresses sie dem König von Sardinien. Die Uebertragung wird ihnen in einer englischen Proklamation bekannt gemacht, und diese ist von einem englischen Offizier unterzeichnet! — Ich frage nun Sr. Majestät Minister, ob sie ihren Befehl anerkennen oder nicht? Thun sie es nicht, so fällt die ganze Verantwortlichkeit auf General Dalrymple; erkennen sie denselben an, so mögen sie sich auch in den Augen der Nation

Digitized by Google

rechtfertigen, daß sie Englands Wort gebrochen, und Englands Namen auf lange Zeit in Europa verdächtig gemacht haben; vergebens hofften sie, man werde sie über diesen Punkt, wie über manchen andern, stillschweigen lassen; dies wäre nicht ihnen allein, sondern auch der Ehre des Landes nachtheilig. Ich mache daher den Antrag, daß die Proklamationen des Lords Bentink und Generals Dalrymple, der Briefwechsel der Minister mit erstern und ihre Instruktionen an ihn, rücksichtlich seines Betragens in Italien und gegen die italienischen Kriegsgefangenen, dem Hause vorgelegt werden. Aus letztern wird man ersehen, daß die Regierung die Freyheit Genua's nicht allein gegen die Angriffe Frankreichs, sondern gegen die der ganzen Welt verbürgt hat." (Lauter Beyfall von beyden Seiten des Hauses.) — Obrist Wood: Ich trage auf die Tages-Ordnung an. Lord Castlereagh äußerte bey Uebernahme seiner Sendung (nach Wien), daß er einer fürchterlichen Verantwortlichkeit sich unterziehe, aber dabey auf die Billigkeit des englischen Volks zähle; beurtheilen wir also den Verantwortlichen nicht, bevor er sich verantworten konnte. Die Maßregel mit Genua kann nicht als das Werk unsrer Regierung allein angesehen werden; sie steht mit den übrigen Vorkehrungen des Kongresses zur Befriedigung der Welt in Verbindung; vom Kongresse muß man nicht zu viel erwarten. (Gelächter.) — Ich verstehe das Gelächter, aber wiederhole: man kann vom Kongresse für Europa nichts als vorübergehendes Ausruhen von Tyranney und Blutvergießen erwarten. — Der Kanzler der Schatzkammer fand den Vorschlag des Herrn Wood unschicklich, in Erwägung des geschickten, regelmäßigen und parlamentarischen Benehmens des Motionstellers; wiederholte aber übrigens die Einwendung, daß man über den Fall mit Genua nicht sprechen könne, bevor das Ganze der Kongreßverhandlungen dem Hause vorgelegt würde. — („Das könnte wohl noch drey Jahre anstehen!" rief Hr. Whitbread.) — Hr. J. Mackintosh: Die Minister wünschen Aufschub, — das haben sie mit allen Leuten gemein, die ihrem Urtheil entgegen gehen. Sie entschuldigen sich mit Politik. . . . Politik ist oft weiter nichts, als ein gütlicher Vergleich zwischen entgegengesetzten Interessen; ein Abwägen zweyer Uebel. Ob Genua's Auslieferung politisch oder unpolitisch war, kommt hier gar nicht in Frage, wo es sich um Gerechtigkeit — um Rettung der Ehre des englischen Namens handelt. Hier fragt sich: 1) haben wir eine Unge-

Digitized by Google

rechtigkeit begangen? 2) haben wir sie gegen ein Volk begangen, dem wir unser Wort verpfändeten? Keine Beschuldigung kommt der gleich, daß dieses Land Theil nehme an jenem Theilungssyste-me, das mit Polen anfing, während der französischen Staats-Umwälzung weiter um sich griff, und jetzt wohl seinen Sitz, aber nicht seine Natur veränderte! (Hört! hört!) Eine Ungerechtigkeit ist aber begangen worden, weil, nach Vattels Grundsätzen, „das siegende Volk dem früher unterdrückten und durch den Sieg „befreyten Volke nicht den Herrn verändern, sondern seine alte „Freyheit zurückgeben soll." Unser Wort ist aber für Genua's Freyheit verpfändet worden, als Oestreich dessen Einverleibung mit Frankreich für hinlänglichen Grund zur Kriegs-Erklärung an-sah (1805 Sept.); als Rußland aus demselben Grunde seine Ver-mittlung zwischen England und Frankreich (1805 Nov.) zurück-nahm; im Frieden von Amiens; im Traktat von Chaumont, in welchem bedungen worden, daß bey Abschluß des allgemeinen Frie-dens allen Völkern ihre vorigen Rechte und Freyheiten zurückgege-ben werden sollten. (Hört! hört!) . . . Der Wiener Kongreß hält sich für berechtigt, anders zu entscheiden; hat er aber mehr Recht, über Genua, als über die Grafschaft Middleser zu verfü-gen? — Das feste Land hat seine Augen auf unsre Verhandlun-gen gerichtet; seine Meinung von uns sank, als es uns den Maß-regeln des Kongresses beypflichten sah; sie steigt, seitdem sich bey uns eine männliche Opposition dagegen erhebt. — Hr. Wel-lesley Pole: Man kann weder den Kongreß, ohne eine einzige Urkunde zu haben, auf's Wort hin verdammen (Gelächter), noch die Minister, weil sie die Dokumente nicht theilweise vorlegen wollen. Nur noch einige Tage Gedult, dann sollen alle, nicht nur Genua, sondern auch Sachsen und Polen betreffende Papiere beygebracht werden. . . Hr. Mackintosh vermengt ganz un-schicklich Gerechtigkeit mit Politik. — Hr. Whitbread: Aus gewissen Briefen will man wissen, daß der edle Lord (Castle-teagh) seinen Kollegen den Auftrag gegeben habe, jede Eröff-nung über die Angelegenheiten des Kontinents zu verweigern; die schwere Bußzeit ist nun vermuthlich zu Ende, weil Hr. Pole die Papiere über Genua, Sachsen und Polen verspricht. Daß man ja diese Erklärung des Münzmeisters, des hohen und verantwortlichen Kron-Ministers, der uns bisher mit kompulsori-scher Gedult im Zaume hielt, nicht vergesse!! (Hört! hört!) Er behauptet, es sey unschicklich, Politik und Gerechtigkeit zu ver-

Digitized by Google

mengen; aber sie sind unzertrennlich, und immer wird eine ungerechte Handlung auch eine unpolitische, ja oft eine thörichte seyn... Das Betragen der Minister läuft den Instruktionen Lords Bentink gerade zuwider. Der Lord ward ausgesandt, Italien gegen Bonaparte aufzuwiegeln, die italienischen Kriegsgefangenen zu organisiren, geheime Gesellschaften zu errichten; die Häupter der neuen Freystaaten zu ernennen; Genua's Deputirte wurden wirklich angenommen. Aber diejenigen, welche gegen die Freyheiten Europa's verschworen scheinen, haben Genua seinem bittersten Feinde überliefert. Der genuesische Minister in Wien protestirte, und der Rath von Genua legte seine Würde nieder. Zur Entschuldigung setzte man in einige Zeitungen ein Bedauerungs-Schreiben des Lords Castlereagh, worin man ihn von einem Bevollmächtigten die Auskunft erhalten läßt: les républiques ne sont plus à la mode!.. Doch „wartet nur Lords Castlereagh Ankunft ab, dann sollt ihr Aufschluß über das Ganze haben!" — Um den Herkules nach dem Fuße zu beurtheilen, was mag das für ein Ganzes seyn! Rücksichtlich Polens antwortete man immer, Rußland habe 500,000 Mann daselbst stehen, gleiches kann man doch nicht von Genua sagen? — Hr. B. Bathurst: Könnte durch Zauberkünste Lord Castlereagh täglich von Wien aus in unsrer Mitte erscheinen, so würde das kein Jota ändern am Laufe der Dinge, und der gesunde Verstand des Hauses würde selbst nicht wollen, daß er vor Abschluß der Geschäfte erzähle, was gestern Kaiser Alexander, heute der König von Preußen oder Fürst Hardenberg zu ihm gesagt. — Mein Freund (Hr. Pole) hat zwar bey Castlereaghs Rückkehr die Vorlegung gewisser Papiere versprochen, aber ich wollte behaupten, er hat kein Wort von jenen über Sachsen und Polen gesagt. (Lautes Klatschen von der Oppositionspartey.) Ja, ich behaupte es. (Hört doch! rief Hr. Whitbread.) Meint der ehrenwerthe Herr, daß ich eine Unwahrheit sage? (Hr. Whitbread: Ganz und gar nicht!) — Hr. W. Pole: Ich habe wirklich die Mittheilung der Papiere über Genua, Sachsen und Polen versprochen; man muß aber das nicht au pied de la lettre nehmen, als ob jede vertrauliche Depesche dem Hause vorgelegt werden sollte. — Hr. Whitbread: Ich kenne die Minister zu gut, um das, was sie sagen, au pied de la lettre zu nehmen. — Hr. Horner ging in einer langen lebhaften Rede nochmals das Betragen der Regierung gegen Genua durch, das er vorzüglich auch aus dem Grunde tadelnswerth

Digitized by Google

fand, weil jene Proklamationen dem englischen Heere die Thore Genua's öffneten, und den ganzen Norden Italiens in seine Hände gaben. „Der moralische Einfluß der englischen Verheißungen, nicht die Bajonette (Hört! hört!) hätten die Franzosen in Italien bezwungen, und jetzt, wo die Vortheile errungen wären, bräche man ohne Scheu sein Wort." Er stimmte für Hrn. Lambtons Motion, die aber durch die vorläufige Frage mit 115 gegen 60 Stimmen beseitigt wurde.

Am 6. März erschien Lord Castlereagh zum ersten Male seit seiner Rückkehr von Wien im Unterhause. Sogleich erhob sich Hr. Whitbread, und fragte, ob Se. Herrlichkeit Willens sey, einen Tag anzusetzen, an welchem er dem Hause von dem Resultate seiner beendigten Sendung Kenntniß ertheilen werde, oder ob es wahrscheinlich sey, daß er von dem Prinzen Regenten bald beauftragt werden würde, dem Hause über diesen Gegenstand Bericht abzustatten?

Lord Castlereagh: Noch habe ich von Sr. königlichen Hoheit keinen Auftrag erhalten, dem Hause über die Wiener Unterhandlungen eine Mittheilung zu machen, aber ich werde nicht unterlassen, wenn die Zeit dazu eingetreten seyn wird, dem Hause davon Anzeige zu machen, so wie von den Vorschlägen, die ich demselben noch zu thun haben möchte. Wünscht der geehrte Herr aber vorher Nachricht über einen besondern Punkt zu erhalten, so möge er einige Fragen thun. Ich dächte jedoch, es wäre besser, er wartete eine schickliche Gelegenheit zu einer mehr regelmäßigen Motion um Aufklärung über so wichtige Angelegenheiten ab; auf diese Art könnte man sie dem Hause im Zusammenhange und unter einer Uebersicht vorlegen, während ich jetzt auf unzusammenhangende Fragen doch nur unzusammenhangende Antworten geben kann. Denn der geehrte Herr wird gewiß einsehen, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Erläuterungen, die ich geben kann, in mancher Hinsicht sehr beschränkt seyn müssen; er soll bedenken, daß die Kongreßangelegenheiten noch nicht beendigt sind, obgleich sehr viel in denselben gethan ist. Mit großem Vergnügen gebe ich dem Hause die Versicherung, daß, welche verschiedne Meinungen über die noch nicht berüchtigten Punkte sich auch erheben möchten, dasjenige, was vollendet sey, die allgemeine Zustimmung aller großen europäischen Mächte erhalten habe. Außer-

Digitized by Google

dem kann ich mit Vergnügen dem Hause anzeigen, daß über alle die Punkte, deren Entscheidung dieses Land interessiren kann, alle großen Mächte sich geneigt erklärt hätten, ihre Genehmigung zu ertheilen, um den Geist des Friedens und der Freundschaft zu bewahren, den zu befestigen ihr Hauptzweck sey. Alle großen Punkte, an denen Großbritannien ein besonderes Interesse nimmt, sind zu meiner vollkommenen Zufriedenheit, und mit allgemeiner Zustimmung der unterhandelnden Theile beendigt, und ich hoffe, daß man in der Folge einsehen wird, daß sie es auch zur Zufriedenheit des Parlaments sind. Ich kann mich aber über diese Punkte nicht erklären, noch können sie dem Parlamente vorgelegt werden, weil sie von den Mächten noch nicht genehmigt sind. — Hr. Whitbread: Nach dem, was der edle Lord so eben sagte, sollte ich nicht denken, daß er derselbe Mann sey, der so lange Zeit in Wien gewesen; er spricht gerade, wie seine Kollegen während seiner Abwesenheit. Ich würde es lieber gesehen haben, wenn Se. Herrlichkeit von selbst sich umständlich über die Kongreß-Angelegenheiten ausgelassen hätte, anstatt daß er erwartet, daß man Fragen an ihn thue oder Motionen mache, um Erläuterungen darüber zu erhalten; wenn der edle Lord bey seiner Weigerung beharrt, so sehe ich mich genöthigt, eine solche Motion zu machen.

Am 16. März erschien Lord Castlereagh wieder im Unterhause, nachdem Hr. Whitbread aus Rücksicht auf des Lords Unpäßlichkeit eine Motion wegen Englands äußerer Verhältnisse zeither verschoben hatte. Nun fragte er den Lord, ob ihm der nächste Montag dafür gelegen wäre, oder ob vielleicht in der Zwischenzeit irgend eine Mittheilung von Seite des Prinzen Regenten an das Parlament gelangen werde, wodurch seine Motion unnütz würde. Uebrigens könne er nicht umhin, zu erklären, daß er für seine Person zu keiner Maßregel stimmen werde, die zum Zweck hätte, Großbritannien in Frankreichs innere Angelegenheiten zu mischen, so weit deren Gegenstand kein unmittelbares Interesse für Großbritannien habe. Lord Castlereagh erwiederte, er kenne den Inhalt von Hrn. Whitbreads Motion nicht, wünsche sie aber keineswegs verschoben zu sehen. Er wisse,

Digitized by Google

daß man über das Betragen der brittischen Minister und der Verbündeten viele Unwahrheiten und Verläumdungen verbreitet habe, werde es sich aber zur Pflicht machen, sie zu widerlegen. Was den Zustand Frankreichs betreffe, so habe Englands Politik es nie mit sich gebracht, Frankreich Gesetze vorschreiben zu wollen, was es zu thun habe; allein das Haus könne nicht von ihm erwarten, daß er seine Pflicht so weit vergessen sollte, daß er ihm schon jetzt den Gang enthüllte, den der Prinz Regent, gemeinschaftlich mit seinen Bundsgenossen, bey den außerordentlichen Umständen, worin sich Frankreich befinde, zu beobachten sich entschließen würde.

Ausländische Angelegenheiten.

Am 20. März machte Hr. Whitbread seine lang angekündigte Motion über Lord Castlereaghs Sendung zum Wiener Kongreß. Nachdem er den Verdiensten des edeln Lords Gerechtigkeit widerfahren lassen, die Hoffnungen, die seine Abreise erregte, und das Erstaunen, vor Beendigung seiner Geschäfte, durch einen andern (Lord Wellington) abgelöst zu sehen, geschildert hatte, versicherte er, daß seine Anklage nicht des Lords Person betreffe, sondern einzig auf die Urkunden sich beziehe, die über Sachsen, Genua und Polen durch die Zeitungen bekannt geworden wären.

„Wenn diese Urkunden, fuhr Hr. Whitbread fort, die so großen Schatten auf das Betragen der Verbündeten werfen, nicht ächt sind, so möge der edle Lord sie für unächt erklären; sind sie aber ächt, so möge er seine Stimme mit der unsrigen vereinigen, um gegen jede Mitwirkung unsers Landes zu solchen Maßregeln zu protestiren. Die Verbündeten haben sich in der Erklärung von Frankfurt (Dec. 1813), im Manifest nach Aufhebung der Unterhandlungen von Chatillon, in den Aufrufen ihrer Generale als die Retter von Europa, als die Vertheidiger seiner Unabängigkeit angekündigt — im Siege und auf den Höhen von Montmartre haben sie eine preiswürdige Mäßigung gezeigt, und in Paris haben

Digitized by Google

sie einen Frieden geschlossen, der (mit Ausnahme der Bewilligung des Sklavenhandels) die Zustimmung der ganzen Welt hatte. Zuerst muß ich fragen: sind jenem Frieden geheime Artikel beygefügt, die dem Hause unbekannt blieben? In diesem Falle wäre desselben Genehmigung des Pariser Traktats erschlichen worden; denn man kann nicht genehmigen, was man nicht ganz kennt. Ueberhaupt sind alle geheimen Artikel immer nur Deckmantel und Quelle von Hinterlist und Verderbtheit; dies war der Fall bey den geheimen Artikeln des Tilsiter Friedens, die den Vorwand zur Expedition nach Kopenhagen gaben. Es heißt die Völker betrügen, wenn man ihnen die Anlässe verhüllt, durch die sie in Krieg gezogen werden könnten. Vorzüglich aber ist man diesem Hause Wahrheit schuldig. Ehe der Lord England verließ, sagte er zu vielen edeln Genuesern und Polen, die ihres Vaterlandes wegen besorgt waren: „Genua sey ein unabhängiger Staat, und Polens Theilung sey der Same zu allem Unglück Europa's gewesen." Lord Bentink sagte in seinen Aufrufen in Hinsicht Genua's dasselbe. Der Kanzler der Schatzkammer hat in des Lords Abwesenheit versichert, daß Lord Castlereagh zu Polens Theilung und Sachsens Uebertragung seinen Namen nicht verleihen könne. Nun muß ich fragen, ist jene bekannte Note Talleyrands an den Fürsten von Metternich vom 10. Dec., worin er sich über das Betragen und die Absichten der Mächte beschwert, ächt? Ist sie es, so möge der edle Lord sich und die verbündeten Mächte vertheidigen gegen die Beschuldigungen, als wären sie von den Grundsätzen abgewichen, die sie vor Bonaparte's Abdankung verkündigten. Der edle Lord hat ja gesagt, daß er zwar vom Kongreß abgereist sey, ohne einen Vertrag abgeschlossen zu haben; daß aber alle große Angelegenheiten berichtigt, und alle großen Mächte zufrieden gestellt wären. Darunter wird man gewiß auch Frankreich gezählt haben. Es fragt sich nun, hat Frankreichs Minister die Protokolle des Kongresses unterzeichnet, oder hat er dagegen protestirt? — Die Schritte des edeln Lords in Wien scheinen dem Charakter unsers Landes nicht angemessen. Wie konnte er Völker unter neue Herrschaft zwingen, die mit uns zur Abschüttelung von Bonaparte's Joche und zur Verbesserung ihrer Verfassung gekämpft hatten? Wie konnte er in Uebereinstimmung mit Mächten, die kurz zuvor mit jener Riesen-Gewalt, die nun gestürzt ist, im Bunde standen, einer von diesen Mächten gerade dieselben Entschädigungen zuerkennen, die sie sich früher in ihrem Ver-

Digitized by Google

trage mit Bonaparte gegen Rußland ausbedungen hatte? Als ganz Europa voll Jubel über Bonaparte's Niederlage war, als zwey verbündete Herrscher hier in diesem Lande mit Entzücken und dem ihren Verdiensten gebührenden Lob empfangen wurden, und jeder Engländer vergaß, daß einst auch sie mit Frankreichs Kaiser gegen dies Land verbündet waren — wer hätte da an die Verläugnung der Grundsätze gedacht, deren Aufstellung zu so großem Jubel Anlaß gab? Wenn etwas den Riesen wieder hinaufsetzen kann, so ist es die Annahme solcher Grundsätze, die seine Macht gegründet. Ich klage demnach den edeln Lord und die Verbündeten an, daß sie die Lehre vergaßen, die aus Napoleons Schicksal hervorgeht: Justitiam moniti et non temnere divos. Doch alle Erfahrung scheint verloren. Weder Finnland kam an Schweden zurück, noch Norwegen an Dänemark. Rußlands Monarch soll wegen Polen in Verlegenheit gewesen seyn, aber der Tagsbefehl, den der Großfürst Konstantin in Warschau erließ, beweiset, daß er in keiner war, und dessen Aeußerung gegen einen vorzüglichen Kongreßminister: (vielleicht gegen den edeln Lord selbst?) „Er habe 500,000 Mann in Polen stehen," läßt vollends keinen Zweifel über dessen Entschluß übrig, den gordischen Knoten zu zerhauen, wenn er ihn nicht lösen könne. Wir erinnern uns noch Alle, daß die Minister auf die Anfrage wegen des Aufrufs, den der Fürst Repnin in Dresden erließ, antworteten: „Die Besetzung Sachsens durch die Preußen könne nur einstweilig seyn; die wirkliche „Uebertragung Sachsens an Preußen sey schon deswegen unmöglich, weil damals der Kongreß noch nicht eröffnet gewesen." Es ist nun an dem edeln Lord, sich zu verantworten, ob er diese Uebertragung anfangs genehmigte, ob er — nach erhaltenen Gegenbefehlen von hier aus — durch eine Note dagegen protestirte? Möge der Kongreß in Hinsicht Sachsens was immer für eine Erklärung erlassen haben, er hatte kein moralisches Recht, über jenes Land zu entscheiden, und es ist empörend, die Ansprüche der Fürsten nach der Zahl der Seelen, die sie beherrschten, auszumessen, ohne auf Recht und Gerechtigkeit Rücksicht zu nehmen. Wenn Monarchen nicht auf den Gang des menschlichen Geistes achten, wie Kaiser Alexander zu Paris sagte, wenn sie nicht mit der ausgebildeten Beurtheilungskraft ihrer Unterthanen gleichen Schritt halten, so wird ein Tag der Vergeltung kommen. (Hier ging Hr. Whitbread über Sachsens Betragen in's Einzelne, fragte, wie Mächte, die sich früher im gleichen Falle, wie Sachsen, befun-

Digitized by Google

den, ein so hartes Urtheil über selbiges fällen könnten; behauptete, daß weder der König noch das Volk anders handeln können, als sie handelten; lobte des Königs Standhaftigkeit, und tadelte die gewaltsamen Maßregeln, wodurch man das sächsische Volk abhalten wolle, seine Gesinnung zu äußern, besonders jene gegen zwey Generale, die gegen den gemeinschaftlichen Feind tapfer gefochten hatten, aber, als sie Adressen gegen die Absetzung ihres rechtmäßigen Königs nach Wien sendeten, auf die Festung geschickt wurden. Er verglich dies Betragen mit den Grundsätzen des Vertrags zu Chaumont; freylich damals wären die Verbündeten kränklich und folglich fromm gewesen; seitdem sie sich vollkommen wohl befänden, wären sie auch nicht länger mehr fromm.) Rücksichtlich Italiens seye im Pariser Frieden ausgemacht worden, daß Oestreich alle seine vorigen Besitzungen in Italien zurückerhalten sollte. Es hat demzufolge auch Venedig besetzt, obgleich Venedig keine altöstreichische Besitzung sey. Schon For hat in seiner Rede von 1800 (die man wohl eine divinæ Philippicam famæ nennen könnte) von dem Lüneviller Frieden gesagt, daß der Raub Frankreichs kein Recht für Oestreich gründen solle noch könne. Man habe die von dem Grafen Bellegarde mit dem Vicekönig, dessen Wahlspruch und Handlungsweise von jeher „Treue und Ehre" gewesen, eingegangenen Verpflichtungen nicht gehalten, während man Mürat in seinem Besitze anerkannte, Kaiser Alexander ihm darüber schrieb, und der edle Lord seine Zustimmung dazu gab. Jetzt, heißt es, hat man auch Mürat bedeutet, er solle vom Throne steigen. Die Genueser sind getäuscht worden, wenn Lord Bentinks Aufrufe ächt sind. Sie kamen fünf Tage nach ihrem Erscheinen zur Kenntniß des edeln Lords, der ihnen nicht widersprach; die Genueser überließen sich der Freude, mit dem 1. Jan. ihre alte Verfassung wieder aufleben zu sehen; aber einige Tage vorher kommt Befehl an General Dalrymple, sie an Sardinien auszuliefern. Wie kann der edle Lord sich darüber rechtfertigen? Lord Bentink verläugnen, nützt zu nichts, denn die Ehre unsers Landes ist zu tief in diese Sache verwickelt. (Hier las Hr. Whitbread die Abschrift eines Briefs von Lord Castlereagh aus Wien, 20. Dec. 1814, worin der Lord anfangs seine Bereitwilligkeit, den Wünschen der Genueser zu willfahren, darthut, und mit der Phrase schließt, daß man ihnen nicht willfahren könnte, ohne das ganze für Italien angenommene System zu schwächen, und zu gefährden.) Ich weiß nicht, ob dieser Brief ursprünglich

Digitized by Google

Englisch oder Französisch geschrieben war; im letztern Fall würde er tournures de langage enthalten haben, die freylich in der Uebersetzung verloren gehen mussten; ich vermuthe fast Letzteres, denn unter vielen Wundern der gegenwärtigen Zeit erzählt man sich auch, daß der edle Lord eine drey Stunden lange Rede französisch auf dem Kongresse gehalten! (Gelächter.) Aber gewiß ist, daß eine solche Zweyzungigkeit — die Wünsche eines Volks erstlich anzuerkennen, und sie sodann doch zu vereiteln, jedes heilige und ehrliche Gefühl im Manne verletzt. Und wenn man nur bey der Auslieferung mit jener Schonung zu Werke gegangen wäre, mit der Napoleon Ligurien Frankreich einverleibte, wo Doge und Senat von Genua nach Paris kamen, dieselbe zu verlangen, und Napoleon den Doge noch einmal nach Genua zurückschickte, um sich der Gesinnung zu vergewissern." (Hierauf ging Hr. Whitbread auf den Sklavenhandel über, dessen Beybehaltung in Frankreich, troz der dagegen ausgesprochenen Gesinnungen des russischen Kaisers, man einzig dem edeln Lord Schuld gäbe; er hoffe, der Lord werde auf dem Kongresse den Fehler gutgemacht haben; der zweyte Artikel des Vertrages mit Ferdinand VII. gäbe zu dessen Abschaffung in Spanien wenig Hoffnung. Die Wiedererscheinung Bonaparte's gab Hr. Whitbread dem Betragen der vereinigten Mächte Schuld, dem persönlichen Charakter Ludwigs XVIII. ertheilte er großes Lob; er fragte, ob Bonaparte's Erklärung aus Bourgoing ächt, und die darin angeführten Thatsachen wahr wären, und schloß mit der Motion zu einer Adresse an den Prinzen Regenten: „er möchte dem Hause „über die Erfolge des Kongresses von Wien und andre Gegenstände alle sachgemäßen Aufklärungen ertheilen lassen.")

Lord Castlereagh erhob sich hierauf und sprach: „Die europäische Konföderation erklärte als ihren Zweck: ein System aufzustellen, unter dem alle Völker friedlich leben könnten; wäre ihre Erklärung so zu verstehen, als wenn alle Staaten, die während des Revolutionskriegs untergegangen waren, wieder aufleben sollten, ohne Rücksicht, ob sie nicht auch die alten Gefahren für Europa zurückführen könnten, so müsste ich mich schämen, daß England einem so blödsinnigen System (system of such imbecillity) beygetreten wäre. Die Frage ist, ob der Grundsatz, von welchem der Kongreß bey den Unterhandlungen ausging, fehlerhaft oder nicht war; und wenn er es nicht war: ob der Kongreß von ihm abgegangen, und somit das Zutrauen getäuscht habe, das

Digitized by Google

Europa in ihn setzte. Nun aber ist es der Fall, daß die Monarchen bey den Friedens-Unterhandlungen auf Wiederherstellung der beyden großen Mächte, die der Krieg zerstört oder geschwächt hatte, Oestreich und Preußen, ausgingen. Zunächst mußte für Deckung ihrer Seiten gesorgt, es mußten zwischen dem Norden Deutschlands und Frankreich, und zwischen Italien und Frankreich Schranken gesetzt werden, um Berührungen zu verhindern. *) So ward auch die Beybehaltung der Schweiz und die Wiederherstellung der Konstitution der deutschen Staaten nothwendig. Es fragt sich nun: ob bey Verfolgung dieser großen Zwecke die Mächte ungebührlich auf eigne Vergrößerung gedacht, oder gewissenhaft ihr Wort erfüllt haben. Man wird Sachsens Vereinigung mit Preußen anführen; allein diese Vereinigung floß nothwendig aus dem aufgestellten Grundsatz der nöthigen Vergrößerung Preußens. Doch ehe ich hiervon spreche, will ich untersuchen, ob wir unser Wort gegen Genua brachen. Zuerst wünsche ich die Frage wegen Genua, von jener wegen Wiederherstellung eines Königreichs Italien, die wir in einer frühern Proklamation sollen versprochen haben, zu trennen. Erstlich sind nie genauere Umstände über die Verfassung oder den Fürsten dieses Königreichs bekannt geworden. Sodann haben die Italiener nichts gethan, um das französische Joch abzuschütteln; alle Erfolge daselbst verdanken die Verbündeten nur ihren Waffen; Italien ist daher als erobertes Land anzusehen. Endlich mußte Oestreich für den großen Bund gewonnen, und zu seinem alten Range erhöht werden, und das konnte nur geschehen, wenn das nördliche Italien unter einen Fürsten käme, der kein Italiener wäre. Uebrigens war Oestreich durch den Pariser Traktat auf den Po und den Tessin beschränkt. Ich habe Lord Bentinks Proklamation vom 12. März in Paris mit Bedauern gelesen, und dem neapolitanischen Abgesandten, der darüber anfragte, gesagt, daß ich nicht mit ihm denken könne, daß die Proklamation Italiens Unabhängigkeit erkläre. Ich warnte auch sogleich Lord Bentink schriftlich, nicht länger den Schein sich zu geben, als begünstige er besondere Interessen, die jenen der andern Mächte entgegen wären. In besonderer Rücksicht auf Genua ward Lord Bentink zu jener Proklamation vom 12. März nicht berechtigt, seine Instruktionen verboten ihm einen sol-

*) Anmerk. Dem Grundsatze, daß große Staaten sich nicht berühren sollen, verdanken also Holland und Savoyen ihr Daseyn.

chen Schritt. Alles, was Lord Bentink in Genua verfügte, konnte ja vernünftigerweise nur als einstweilig, bis zur Genehmigung des Kongresses gültig, angesehen werden; wann hatte je ein General die Macht, Regierungen aufzurichten oder abzusetzen? Das Verfahren des Kongresses mit Genua war weislich, rücksichtlich Europa's; und recht, rücksichtlich Genua's. Seine Einverleibung mit Sardinien ward von den Herrschern noch zu Paris als ein wesentlicher Grundsatz des neuen Staatenbundes anerkannt. Sodann hat auch nicht Ein Genueser dem englischen Heer die Hand gereicht, wohl aber haben sie die Herrschaft Frankreichs bedauert; sie können wohl an unsern guten Willen, aber nicht an unsre Treue den Anspruch stellen, daß wir herausgeben möchten, was nach allen Gesetzen des Völkerrechts uns als Eroberung zusteht. (Der Lord las hierauf den Brief, den er von Dijon vom 30. März an Lord Bentink geschrieben, auf daß er zur Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien beytrage; dessen Antwort vom 27. April, und seine (Lords C.) Gegenantwort vom 6. März, aus welchen allem sich die Maßregeln ergeben, die man gegen Genua ergriff.) Die Genueser selbst haben von uns nie mehr als unsre Verwendung bey den Verbündeten für Aufrichtung ihrer alten Regierung erwartet, und Alles, was hierin geschehen, als einstweilig angesehen; sie wurden also in ihren Erwartungen nicht getäuscht. — Genua's Verein mit Piemont muß aus dem Gesichtspunkt der militärischen Sicherheit Italiens betrachtet werden; man hatte in dieser Hinsicht den Grundsatz aufgestellt, daß die ganze nördliche Gränze Italiens, von der Schweiz an bis an's Meer in der Hand eines einzigen Fürsten sich befinden müsse. Genua als Freystaat hat in hohem Grade zur Schwäche und Umwälzung Europa's beygetragen; ein Aufstand daselbst erregte Mißhelligkeit zwischen ihm und Piemont, und diese gab Frankreich Veranlassung, sich in die Angelegenheiten dieser Staaten auf die ihm eigne Art zu mischen. Die Verbündeten führten Krieg, nicht, um eine Macht von Unterjochung zu retten, sondern um die ganze europäische Gemeinwelt vor Unterjochung zu bewahren, und ihr Schutz zu geben gegen die Rückkehr der alten Gefahren. Daher konnte auf die Vorurtheile der Genueser keine Rücksicht genommen werden; Volks-Vorurtheile erheischen nur dann Rücksicht, wenn keine sichern Zwecke ihnen im Wege stehen; nun aber haben sich die Verbündeten im Traktat von Paris anheischig gemacht, die Sicherheit Europa's zu begründen; diese allge-

allgemeine Sicherheit machte es nothwendig, den Empfindungen der Genueser Gewalt anzuthun. — Genua ist die wichtigste militärische Position im nördlichen Italien; die Frage war also: entweder diese Position für die allgemeine Sicherheit in Besitz zu nehmen, oder daraus eine handelnde Republik zu errichten. Englands Vortheil hätte unstreitig Letzteres erheischt, und die Genueser waren auch bereit, in Bund mit uns zu treten, und uns aus ihrer Position allen Nutzen für unsre verschiednen Operationen ziehen zu lassen. Würde aber dann das feste Land nicht geschrieen haben: Seht, England hat sich vom allgemeinen Zwecke losgerissen, um seine besondern Interessen zu verfolgen! — Die Verbündeten waren durch nichts gezwungen, Genua an Piemont zu geben; die Rücksicht auf das allgemeine Wohl war es allein, was sie dazu vermochte, und aus dieser Rücksicht stimmte selbst Frankreich der Einverleibung bey, so sehr dessen besondres Interesse eine Absonderung beyder Staaten zu fordern schien. Auch nicht Vorliebe für den König von Sardinien war Beweggrund jener Maßregel, sondern die Ueberzeugung, daß er auf diese Art zum großen politischen Zwecke am besten mitwirken könne. Der König von Sardinien wird nichts verfügen, was gegen die Ehre und den Vortheil der Genueser wäre, und seine Regierung dürfte leicht populärer seyn, als die der alten Oligarchen war. So viel von Genua.

Rücksichtlich der übrigen italienischen Uebereinkünfte der europäischen Mächte kann ich, mit Ausnahme des südlichen Italiens, worüber ich noch keine Aufklärungen geben darf, versichern, daß sie fast ganz nach der Form des letzten Traktats abgeschlossen wurden. Keine jener Mächte hat eigennützige Absichten gezeigt. Frankreich hat sich sehr gut auf dem Kongresse benommen. Die Mäßigung Oestreichs und Preußens kann nicht in Zweifel gesetzt werden. Die Wiederherstellung dieser Mächte ist das Bollwerk Europens gegen künftige Angriffe; vorher kann es sich nicht selbstständig nennen. Dennoch wünschten sie nichts als den Besitzstand von 1805. Hätte Oestreich den von 1792 verlangt, wo es die Niederlande, aber nicht Venedig besaß, so hätte es eine Periode gewählt, wo es um 2 Millionen Einwohner mehr zählte. Preußen bekommt nur 40,000 Einwohner mehr, als er vor seiner Zerstückelung durch Frankreich hatte. Sachsens Einverleibung mit Preußen war seit langer Zeit im Vorschlag. Ich war dagegen, und manche Interessen Hollands und Hannovers

Digitized by Google

wurden aufgeopfert, um Bewilligungen zu Gunsten des Königs von Sachsen zu erhalten. Das Recht der Eroberung kann allerdings in gewissen Umständen zur Einverleibung eines Staats mit einem andern berechtigen, und hinsichtlich Sachsens wurde es mit Recht angerufen. Ich will dem Könige von Sachsen nicht zu nahe treten, möge er lange über sein Land herrschen! aber er ist in unglückliche Zeiten gefallen. Er kehrte zu seinen Verbindungen mit Frankreich zurück, nachdem er schon daran gedacht, sich davon los zu machen; allein er glaubte die entgegengesetzte Verfahrungsart seinem Interesse vortheilhafter. Kein Schriftsteller läugnet den Satz, daß ein Land und Volk, was mit den Waffen in der Hand dastand, als es erobert ward, dem Sieger zufalle. Man kann dagegen nicht anführen, daß andre Mächte auch im Bündniß mit Bonaparte gestanden. Sie haben später zur Rettung Europens beygetragen, und die Vergeltung fällt natürlich auf denjenigen, welcher zuletzt kam. Ich hielt die Einverleibung Sachsens mit Preußen hauptsächlich aus dem Grunde für unrätblich, und mehr zu Preußens Schaden als Vortheil, weil die Aufopferung einer alten Dynastie ganz Deutschland gegen Preußen aufgebracht hätte. Rücksichtlich der Proklamation des Fürsten Repnin weiß ich nicht, wie der Fürst in das Mißverständniß verfallen ist; sobald mir die Proklamation bekannt wurde, schickte ich sie den russischen und preußischen Ministern zu, und beyde antworteten mir, daß sie ihnen bisher unbekannt und vollkommen unermächtigt sey. — Polen wird gewiß mit derselben Liberalität und Gerechtigkeit behandelt werden, welche die übrigen Anordnungen der Mächte leitete. Die Hauptsache ist, das Volk durch Wegräumung verschiedner Lokalschwierigkeiten und persönlichen Lasten zu gewinnen; was es immer für eine Regierungsform erhalte, so werden doch von nun an die Polen als Polen regiert werden; aber ich wünsche, daß über die Formen, welche die verschiednen Besitzer Polens wählen dürften, nicht vor Mittheilung näherer Aufschlüsse geurtheilt werde. Ein besonderes Königreich Polen zu errichten ist auch deswegen unthunlich, weil große Theile davon seit vielen Jahren mit andern Staaten, so zu sagen, zusammengewachsen sind, und jetzt nicht mehr abgesondert bestehen können. Bey den Verhandlungen, die England zunächst betreffen, würde ich wenig Befriedigung finden, wenn sie einzig Englands Vergrößerung und Interesse beträfen. So ist Hollands Wiederherstellung nach dem neuen System nicht blos unser

Vortheil, sondern alle verbündete Mächte gewinnen verhältnißmäßig dabey. Sie so gut als wir, hätten darunter gelitten, wenn Frankreich alle Küsten von den Pyrenäen bis an den Texel inne gehabt; nun aber steht Holland, durch die vormals östreichischen Provinzen vergrößert, als mächtiges Königreich ihm gegenüber; und der Herrscher desselben aus dem Hause Oranien hat, so sehr als irgend einer seines erhabnen Berufes, das Zutrauen und die Mitwirkung all seiner verschiednen neuen Staatsgebiete sich zu erwerben gewusst. (Hört! hört!) Was von Holland gesagt wurde, gilt auch von Hannover; auch hier sind die Interessen der Verbündeten nicht weniger, als jene Großbritanniens zu Rathe gezogen worden. Den Truppen, die wir von daher zogen, verdanken wir einen großen Theil unsrer Siege in Portugal und Spanien; wer kann sagen, ob nicht gerade jener Zuwachs von Macht (durch die deutschen Legionen von 12 bis 15,000 Mann) dem Schicksal Europens den Ausschlag gab? — Die nachbarliche Lage von Hannover und Holland — in einer Linie von 150 Meilen — und die Erwerbung des Hafens von Embden, gibt Hannover eine Selbstständigkeit und Wichtigkeit, die es in frühern Zeiten nie gehabt. *) In Hinsicht des Traktats mit Spanien, glaube ich, kann man bey den gegenwärtigen Umständen nicht mehr sagen, als was gesagt worden ist: England kann sich nicht zum Schiedsrichter zwischen Spanien und seinen empörten Unterthanen aufwerfen. Zwar muß ich gestehen, daß Spanien in Handelsrücksicht sich nicht mit derselben Liberalität benommen hat, mit der wir ihm gedient; Wolken von Vorurtheilen hindern es zu sehen, wie sehr seine Interessen mit den unsrigen verknüpft sind. Der Eifer, den England in Abschaffung des Sklavenhandels zeigte, hat unsern auswärtigen Verhältnissen sehr geschadet, indem die Seemächte, von denen wir dies Opfer forderten, andre Opfer von uns als Entschädigung verlangten. Man kann in der That ihnen kein Verbrechen daraus machen, wenn sie etwas langsam in dieser Sache zu Werke gehen, da doch unser eignes so erleuchtetes Haus so viele Jahre brauchte, ehe es den Beschluß fasste, den Sklavenhandel abzuschaffen. Wir müssen allen Verdacht entfernen, daß wir bey unserm Verlangen: andre Mächte sollen ein Gleiches thun, von eigennützigen Kolonialabsichten geleitet werden, wie man zu verstehen gegeben. Als ich das Letzte

*) Anmerkung. Und was verlor wohl Deutschland dadurch an der seinigen?

mal hier über diesen Gegenstand sprach, sagte ich, daß Frankreich den Sklavenhandel nach Verlauf von fünf Jahren, Portugal ihn stufenweise abschaffen wolle. Spanien hatte sich zu nichts verbindlich gemacht. Der Kongreß hat nunmehr erklärt, daß er es als seine Sache ansehe, daß dieser schändliche Handel aufhöre, sobald es nur die Anstalten, die jede Macht deswegen in ihren Besitzungen treffen müsste, erlauben würden. Man muß gestehen, daß das viel erhalten haben heißt. Der Kongreß faßte zwar keinen förmlichen Beschluß in dieser Sache; aber er verwies sie an Kommissäre, die zu Paris und London sich deshalb versammeln sollen; und er erklärte sich für berechtigt, über die Zeitpunkte der Abschaffung zu entscheiden, und zu verfügen, daß keine Kolonial-Erzeugnisse von jenen Mächten gekauft werden sollten, die den Sklavenhandel über die bestimmte Zeit ausdehnen würden. Dänemark erklärte, daß es in zehn Jahren, Spanien und Portugal, daß sie in acht Jahren jenen Handel abschaffen wollen; ich erhielt überdies, in Bezug auf Afrika, von Spanien, daß es zehn Grad nördlich von der Linie, von Portugal aber, daß es gleich nördlich von der Linie dem Sklavenhandel entsagen, und von Spanien, daß es ihn nur mit eignen Schiffen treiben wolle. Könnte man die Linie als die Gränze jenes Handels für alle Mächte aufstellen, so würde halb oder Nord-Afrika von der fürchterlichen Geißel befreyt seyn. Ich hoffe jedoch, jene Mächte zu noch günstigern Gesinnungen zu stimmen. Das Haus wird die Beweise meiner Angaben in den Papieren finden, die ihm darüber vorgelegt werden sollen. Welches politische System England rücksichtlich Frankreichs befolgen wird, kann ich aus Pflichtgefühl für das Staatswohl hier zu bestimmen nicht auf mich nehmen; aber das ist gewiß, daß von dem Ausgang des Kampfes in Frankreich ein großer Theil des Glücks und der Ruhe der Welt für die Zukunft abhängt. Gelingt es Bonaparte, seine Herrschaft in Frankreich wieder herzustellen, so muß man am Frieden verzweifeln; wenigstens an einem solchen Frieden, wie wir ihn jetzt zu genießen hoffen konnten. (Hört! hört!) Die Frage ist nun: muß Europa noch einmal zu dem schrecklichen System, das es so lange befolgte, zurückkehren; muß Europa noch einmal eine Sammlung bewaffneter Nationen werden, und muß Großbritannien in ihrer Mitte noch einmal den Zustand von Glück und Wohlstand, dem es nun entgegensah, aufgeben, um die Stellung eines kriegerischen Volks wieder anzunehmen, und noch einmal für die Unabhängigkeit der Welt zu

Digitized by Google

kämpfen? .. Dieses sind Fragen von keiner geringen Wichtigkeit, die von dem Ausgange der eben obschwebenden Ereignisse, von einem neuen und unerwarteten Kampfe, worin die Freyheit des Menschengeschlechts abermals in Gefahr gerathen ist, abhängen. Es handelt sich nicht blos darum, ob die Familie der Bourbons (welche zwar schon Frankreich so viele Wohlthaten, und darunter die größte von allen, den Frieden, mitgebracht hat) auf dem französischen Throne bleiben soll, sondern ob Tiranney und Despotism neuerdings über die jetzt unabhängigen Nationen des festen Landes herrschen, ob die Britten den glücklichen Zustand genießen sollen, den sie in einem langen Ringen durch ihr Blut erkauft haben; oder ob wir vielmehr noch einmal zu dem erkünstelten System, welches wir während dieses Ringens behaupten mussten, zurückkehren sollen? Ueber diese Punkte kann nur Ein Gefühl vorhanden seyn, und ich hoffe, die Vorsehung wird den einzigen, für die gute Sache erwünschten, Ausgang gewähren! (Hört! hört!) Uebrigens wird man mir keinen Vorwurf daraus machen, wenn ich nicht, wie Einige wünschten, versuchte, die freyen Grundsätze der brittischen Konstitution überall einzuführen; ich war nicht wie ein Missionär ausgegangen in die Welt, um ihre Vortrefflichkeit und Anwendbarkeit zu predigen; denn ich bin überzeugt, daß sie in Ländern, wo verhältnißmäßig mehr Unwissenheit und ein dem unsern entgegengesetztes System herrscht, nicht füglich eingeführt werden kann. Meinem Lande aber glaube ich wesentlich genutzt, und des Hauses Zufriedenheit verdient zu haben. (Lebhafter Beyfall.) — Hr. Ponsonby erwiederte auf des Lords Schutzrede, daß er die ganze Schuld wegen Genua auf Lord Bentink zu wälzen suche, und trug auf Vorlegung der demselben ertheilten Instruktionen an. Rücksichtlich Polens und Sachsens schienen ihm des Lords Auskünfte unbefriedigend, und unparlamentarisch und außerordentlich wäre es, daß der Lord heute seine Vertheidigungsrede hielte, die Beweisschriften aber zu einer andern Zeit dem Hause vorlegen wolle. Er werde deshalb nach den Osterferien eine eigne Motion machen. — Hr. Whitbread äußerte, daß der edle Lord keine der ihm entgegengesetzten Urkunde abgeläugnet, und sie daher bey Kräften erhalten habe. Vom linken Rheinufer habe er gar nichts, von Belgien, Sachsen und Genua ausweichend, von Polen ganz unverständlich gesprochen. Was soll das heißen: „Die Polen sollen nunmehr als Polen regiert werden?“ Die Leibeigenschaft ist ih-

Digitized by Google

nen wieder gegeben worden, sonst nichts von ihrem alten Zustande. Fürst Repnins Aufruf aus Dresden stellt der edle Lord als unermächtigt vor, allein Preußen hat ihn nicht diplomatisch abgeläugnet. Nirgends findet man eine befriedigende Auskunft, wohl aber ein ungeheures Vertrauen des Lords in sich selbst, das ihn ermächtigte, ohne Instruktionen zu entscheiden. Hr. Whitbread schloß mit der Hoffnung, der Kongreß werde zu Ende seyn, wie Bonaparte bey seiner Landung ausgerufen. — Hr. Wilberforce stattete dem edeln Lord wegen seiner Bemühungen für die Schwarzen Dank ab. Auf Hrn. Ponsonby's Anfrage: wann die den Kongreß betreffende Papiere vorgelegt würden, versprach sie der Lord nach den Osterferien.

Am 3. April hielt das Unterhaus nach einer zehntägigen Unterbrechung wieder seine erste Sitzung. Hr. Whitbread fragte, ob die Regierung gesonnen sey, dem Hause, in Bezug auf die neuerlichen außerordentlichen Begebenheiten, eine Mittheilung zu machen. Hr. Vansittart (Lord Castlereagh war nicht zugegen) erwiederte, vermuthlich würde der Prinz Regent dem Hause bis nächsten Mittwoch von den Maßregeln Anzeige machen, die er unter den gegenwärtigen Umständen für nöthig erachtet. Hr. Whitbread machte hierauf einige Bemerkungen über die Wiener Erklärung vom 13. März. Er hoffe, sagte er, diese Urkunde sey nicht ächt, und man habe fälschlich angegeben, daß die Lords Wellington, Clancarty, Cathcart und Stewart sich befugt geglaubt hätten, eine Urkunde dieser Art zu unterzeichnen, eigenmächtig Krieg gegen irgend eine Macht zu erklären, und den Meuchelmord zu empfehlen oder zu rechtfertigen. Er that hierauf verschiedne Fragen über die Aechtheit jener Akte, und ob die englischen Gesandten zu deren Unterzeichnung bevollmächtigt gewesen? Er führte ein englisches Journal vom 2. April an, das, gestützt auf jene Akte, öffentlich die Lehre vom Meuchelmord vertheidigt habe, welche Lehre noch vor einigen Jahren im Oberhause durch den Marquis v. Wellesley (damaligen Minister) und im Unter-

Digitized by Google

hauſe durch Hrn. Percival (der nachher durch Meuchelmord umkam) ſo nachdrücklich gemißbilligt worden ſey. — Der Kanzler der Schatzkammer antwortete, Hr. Whitbread gebe der Erklärung vom 13. März eine irrige Auslegung; ſie enthalte keine Aufforderung zum Meuchelmord, und die königlichen Miniſter wären nicht von Lord Wellesleys und Hrn. Percivals Denkungsart abgewichen. Die der Akte, „falls ſie ächt wäre," beygefügten Namen bürgten hinlänglich, daß ſie nichts enthalten könne, was nicht ehrenhaft, rechtlich und ſachgemäß wäre. Da Hr. Whitbread darauf beharrte, zu wiſſen, ob die Regierung gedachte Erklärung anerkenne, und ſie dem Hauſe vorlegen werde, ſo beſchränkte ſich Hr. Vanſittart darauf, zu ſagen, er ſey nicht geſonnen, ſie abzuläugnen, und ſie enthalte nichts Unſchickliches.

Am 6. April wurde beyden Häuſern von Seite des Prinzen Regenten folgende Botſchaft überbracht: „Der Prinz Regent, im Namen und von Seiten Sr. Majeſtät, hält es für angemeſſen, das Haus der Lords (der Gemeinen) zu benachrichtigen, daß die neulichen Ereigniſſe in Frankreich, welche mit den im verfloſſenen April zu Paris mit den verbündeten Mächte übernommenen Verpflichtungen in geradem Widerſpruch ſtehen, und äußerſt gefährliche Folgen für die Ruhe und Unabhängigkeit von Europa zu haben drohen, Se. kön. Hoheit vermocht haben, Befehle zu Vermehrung der Land- und Seemacht Sr. Majeſtät zu geben. Desgleichen hat der Prinz Regent für nöthig erachtet, keinen Augenblick zu verlieren, um mit Sr. Maj. Bundsgenoſſen in Mittheilungen einzutreten, damit das gemeinſchaftliche Einverſtändniß vollkommen begründet werde, das am wirkſamſten zur allgemeinen und dauerhaften Ruhe Europens beytragen kann. Se. k. Hoheit verlaſſen ſich mit vollem Vertrauen auf den Eifer des Hauſes der Lords, um zu allen Maßregeln, die zu Erreichung dieſes wichtigen Zweckes nöthig ſeyn können, beyzutragen."

Digitized by Google

Lord Liverpool erinnerte das Oberhaus, daß es morgen (den 7.) die Botschaft in Erwägung ziehen solle; die verletzten Verträge seyen die von Fontainebleau und Paris.

Graf Grey: Ich wünsche, die beyden von der Regierung getroffenen Maßregeln möchten auf dem Grundsatze der Vertheidigung beruhen, und keinen Angriffskrieg bezwecken; da sie aber zu einem Krieg gegen den neuen Herrscher von Frankreich führen könnten, so solle man das Haus nicht übereilen; es könne unmöglich eine Meinung äußern, ohne Aufklärung aus den nöthigen Urkunden geschöpft zu haben, und besonders, ohne von den Gesinnungen der verbündeten Mächte unterrichtet zu seyn. Wenn daher die Botschaft blos als Anzeige der getroffenen Vertheidigungs-Maßregeln anzusehen sey, so habe er gegen eine Dankadresse nichts einzuwenden; nicht aber so, wenn das Haus zugleich seine Meinung über Krieg oder Frieden äußern solle. — Graf Stanhope: Der Botschaft scheint die Erklärung des Kongresses vom 13. März zum Grunde zu liegen; diese Erklärung sollte also dem Hause vorgelegt werden. So viel man weiß, heißt es in jener Erklärung: „daß dem Könige oder dem Volke Frankreichs, oder „jeder andern Regierung, die angegriffen seyn „könnte, Beistand geleistet werden solle u. s. w." Diese Erklärung schließt einen fürchterlichen Sinn in sich, denn die Verbündeten könnten sich verpflichtet halten, die Stuarts, wenn sie es verlangten, wieder nach England zurückzuführen, oder den Cortes und dem Volke von Spanien gegen König Ferdinand beyzustehen; denn wenn die Souverainetät der Cortes und des Volks von Spanien nicht anerkannt werde, so ist auch Ferdinand nicht rechtmäßiger Herrscher, indem nur sie es waren, die ihm bey Lebzeiten seines Vaters die Königswürde übertrugen. Ich wollte lieber unter Martern sterben, als einer Kriegs-Erklärung beytreten, die auf solchen Grundsätzen beruhte. — Marquis von Lansdown: Besteht etwa ein geheimer Artikel im Traktat von Paris, der die Verbündeten zu solchem Beystande verpflichtet? — Graf v. Liverpool verneinte es, versprach die Vorlegung der verlangten Verträge und der Erklärung, und sagte, daß die Dankadresse weiter nichts als die Gutheißung der von der Regierung bereits gemachten Schritte begreifen solle.

Unterhaus. Der Sprecher verlas die von Lord Castlereagh überbrachte königliche Botschaft, und trug

darauf an, sie morgen in Erwägung zu ziehen. Hr. Whitbread erklärte sich gegen jede übereilte Erklärung über diesen so wichtigen Gegenstand, und schlug vor, sie bis zum 10. zu verschieben. Sodann stellte er zwey Fragen an Lord Castlereagh: 1) ob ein geheimer Artikel im Pariser Traktat die Verbündeten zur Erhaltung der Bourbone auf dem Thron verpflichte? 2) Ob der 1814 zu Chatillon vorgeschlagene Traktat, worin die Verbündeten sich bereit erklärt hätten, mit Bonaparte zu unterhandeln, dem Hause, wenigstens auszugsweise, vorgelegt werden könnte? Lord Castlereagh verneinte das Daseyn des erstern, und versprach über den letztern während der morgigen Erörterungen alle nöthigen Aufschlüsse zu geben. Diese Erörterung länger zu verschieben sey gegen die Ehrfurcht, die man einer Botschaft des Prinzen Regenten schuldig sey. Hr. Whitbread sagte: ein Tag mehr wäre zur geziemenden Ueberlegung der Dankadresse hinreichend gewesen; allein der edle Lord, nach seiner überlegenen Parlamentstaktik, habe absichtlich mit der Vorlegung der Botschaft bis heute (Donnerstag) gewartet, weil in dieser Woche nur einmal noch Sitzung ist. (Freytags nämlich, denn Sonnabends und Sonntags ist das Parlament verschlossen.) Lord Castlereagh entschuldigte sich mit dem Umstand, daß das Oberhaus erst Mittwochs seine Sitzungen (nach den Ferien) eröffnet habe, und immer ein Tag zur Vorbereitung auf die Botschaft erforderlich sey. Hr. Ponsonby beschwor das Haus, sich in seiner Adresse nur an die Anerkennung der zwey in der Botschaft mitgetheilten Regierungsmaßregeln zu halten, welche als nöthige Vertheidigungsvorschriften allen Dank verdienten; aber darüber hinaus möge sich das Haus auf nichts einlassen, damit der Friede Europa's nicht gestört werde. Lord Castlereagh versicherte, mehr würde auch in der Adresse nicht verlangt werden; das künftige Betragen der Minister, und ob der Erfolg der Rüstungen Krieg oder Frieden sey, hänge einzig von den nächsten Zeitumständen ab.

Digitized by Google

Sitzung vom 7. April. Oberhaus. Graf Liverpool machte die Motion, die königl. Botschaft in Erwägung zu ziehen.

„Ich hegte nie die Hoffnung, sagte er, die Angelegenheiten Europa's nach 25jährigen Stürmen schnell und ohne weitere Stöße in einen festen Zustand übergehen zu sehen; aber ich muß gestehen, daß ich das neueste Ereigniß in Frankreich nicht vorausgesehen habe. Man hat die Liberalität, mit der die Verbündeten Frankreich behandelten, als die Veranlassung jenes Ereignisses ansehen wollen. Hätten sie aber anders gehandelt, hätten sie ihre großen Vortheile dazu benutzt, die französische Nation herabzuwürdigen, so hätte man einen Friedensbruch bey nächster Gelegenheit mit Recht befürchten müssen. So wie der Pariser Traktat, so war auch jener von Fontainebleau ein Werk weiser Politik und der Umstände. Man hatte den Monarchen von Rußland und Preußen bey ihrem Einzug in Paris vorgestellt, das einzige Mittel, nach der vorgefallenen Revolution, die öffentliche Meinung zu gewinnen, die Zustimmung der Marschälle zu erhalten, und einen Bürgerkrieg zu vermeiden, wäre dem ehemaligen Herrscher von Frankreich eine Pension (a retreat) zuzusichern. Marmont war damals der einzige Marschall, der sich von Bonaparte losgesagt hatte. Bonaparte selbst hatte noch 30,000 Mann; Soult im Süden 50,000; in Italien stand Prinz Eugen mit einem den gegenüberstehenden Truppen überlegenen Heere; *) die festen Plätze von Frankreich, Holland und am Rhein hatten sich noch nicht ergeben, und man wusste nicht, welche Wirkung die Aufstellung einer provisorischen Regierung auf sie machen würde. Unter diesen Umständen stimmten jene Souveraine in den Vertrag von Fontainebleau, der den Wechselfällen eines verlängerten Kampfes und dem Blutvergießen mit einem Mal ein Ende machte. Lord Castlereagh verwarf ihn anfangs, aber auf die Vorstellung der Souveraine, dies wäre das einzige Mittel, dem Bürgerkriege zuvorzukommen, trat er bedingungsweise dem Vertrage

*) Zu dieser Stelle führt das Morning-Chronicle als Gegenstück einen Brief von Lord Castlereagh an Lord Bentink vom März 1814 an, worin es heißt: „Die große Ueberlegenheit, welche die Verbündeten über den Marschall Beaudarnois haben, hat nicht die Wirkungen hervorgebracht, die man davon zu erwarten berechtigt war.

Digitized by Google

bey. Denn so wie England Napoleon nie als Kaiser von Frankreich anerkannt hatte, so konnte es auch jenen Punkten des Vertrages nicht beytreten, welche die Beybehaltung des Kaisertitels und die Geldbestimmungen betrafen; sondern blos jenen, welche die Uebertragung der Souverainetät von Elba an Bonaparte und die der Herzogthümer von Parma und Piacenza an die Tochter des Kaisers von Oestreich betrafen. Dieser Hergang der Sache wird bey Beurtheilung des gegenwärtigen Falles sehr wichtig. Der Vertrag von Fontainebleau ward mit einer Person unterzeichnet, welche noch die Waffen in der Hand und folglich die Freyheit hatte, entweder den Kampf fortzuführen, oder die fehlgeschlagnen Bedingnisse anzunehmen. Hat sie nun letztere angenommen, so ist sie auch verbunden, den Vertrag zu halten. Nach gezeigter Nothwendigkeit des Vertrages gehe ich auf die Art über, wie er ist gehalten worden. — Man hat gefragt, warum man keine Vorsicht gegen Bonaparte's Entkommen traf? allein er war kein Gefangener; er hätte eben so gut aus jedem andern Ort entkommen können; die Hälfte der englischen Flotte hätte nicht hingereicht, das Entkommen eines einzelnen Menschen aus Elba zu verhindern. Demungeachtet waren zwischen Lord Castlereagh und dem jene Station kommandirenden Offizier Maßregeln verabredet worden, das Entkommen zu hindern, ohne den Vertrag zu verletzen. Zur Zeit von Bonapartes Abreise war jener Offizier in Dienstgeschäften abwesend; wäre er auch zugegen gewesen, so würde ihn Bonaparte mittelst der Macht, die er in Händen hatte, unwirksam gemacht haben, wie er es mit andern Personen that. Der König von Frankreich hat den Vertrag nicht verletzt; denn die Geldzahlung war jährlich ausbedungen, folglich konnte Bonaparte vor Ablauf des Jahrs nicht über Verletzung klagen; und selbst da hätte er zuerst mit Vorstellungen anfangen müssen. Aber er spricht davon nicht einmal in seinen Aufrufen. Bonaparte hat also offenbar den Vertrag gebrochen. Hätte das französische Volk ihn zurückberufen, so wäre es dies Volk, das ihn gebrochen. Aber es ist nicht an dem; im Gegentheil waren alle konstituirte Gewalten gegen Bonaparte, und dadurch unterscheidet sich die letzte Revolution von allen vorhergehenden; sie ist rein militärisch. Allein, wenn wir gleich eine gerechte Ursache zum Kriege haben, so fragt sich's noch, ob es auch klug und politisch sey, ihn zu führen. (Hier zergliederte der edle Lord Bonaparte's frü-

Digitized by Google

heres Betragen, und seine neueste Aeußerung: „daß er zurückkehre, um den gesunkenen Glanz der französischen Waffen wieder herzustellen.“) Die Frage in diesen Umständen ist nun: wollen wir einen Zustand bewaffneter Vertheidigung, oder offenen Krieg? Und das ist nicht blos eine brittische, das ist eine europäische Frage. Ich verlange keine Entscheidung schon jetzt hierüber, indem vor allen das größte Einverständniß mit den Bundesgenossen nöthig ist. Aber ich empfehle der Ueberlegung des Hauses die beyden Hauptpunkte der königl. Botschaft, und da sie blos weise Vorsichtsmaßregeln enthalten, so schlage ich dem Hause eine sie billigende Dankadresse vor. — Lord Grenville stimmte dem Lord Liverpool in allen Dingen bey, die den doppelten Gegenstand der Botschaft und die Frage beträfen, die nun vor dem Hause läge, und die eben deswegen eine englische sey, weil sie eine europäische wäre. (Hört! hört!) Als solche nehme sie alle Interesse in Anspruch, und kein Staat darf daher einem besondern Interesse folgen. Uebrigens sey es jetzt zu spät, über die Unpolitik eines Traktats zu sprechen, dessen kraftlose und nachlässige Bedingnisse das Haus in den fürchterlichen Wechselfall sezen, in dem es sich befindet, und wogegen der Traktat vom Anfang an keine Sicherheit gewährte. — Der Marquis von Wellesley: Ich denke, man solle von einem so glänzenden Zustand von Sicherheit und Ruhm, als worin wir uns befinden, nicht leichtsinnig zu neuem Kriege übergehen. Es ist und war immer meine Meinung, daß das Betragen des Kongresses, und das von ihm aufgestellte System (wenn man anders eine Masse verstümmelter Materialien so nennen kann) die Bourbone vom Throne gestoßen. (Hört! hört!) Man hatte zwey Systeme zu befolgen: entweder Frankreich in seine alten Gränzen zurückzuführen, und folglich auch die übrigen Mächte; oder alle Mächte zu vergrößern, und folglich auch Frankreich. Statt einem allgemeinen System hat man aber blos zwey Mächte bestraft, die eine, weil sie zuerst den Kampf anfing, und die andere, weil sie zuletzt die Sache jener verließ; Frankreich wurde beynahe in seine alten Gränzen eingeschränkt, während andre Mächte, die einer besondern Gunst genossen, an Land und Macht ungemein vergrößert wurden. So mußte es kommen, daß die Franzosen ihr Königshaus als das Werkzeug ansahen, dessen sich die Ausländer bedienten, um Frankreich herabzuwürdigen und zu verkleinern. Geschickt genug hat Bonaparte diesen Umstand in seinen Auf-

Digitized by Google

rufen benutzt. Der edle Lord (Liverpool) hat gesagt, der Vertrag von Fontainebleau ward mit Bonaparte unterzeichnet, als er noch eine Truppenmacht besaß, und es ihm frey stand, ihn anzunehmen oder den Kampf fortzusetzen. Allein dasselbe gilt auch von den Ministern; sie mußten entweder den Kampf fortsetzen, oder die, ihm und den Seinen zugesagten, Bedingnisse erfüllen. Ist das aber der Fall mit den Herzogthümern, die man der Erzherzogin und ihrem Sohne zugesagt? War es weise, Bonaparte'n, indem man ihn so schlecht bewachte, noch obendrein Waffen in die Hände zu geben, um seine Rückkehr mit einem Rechtsgrund zu beschönigen. (Hört! hört!) Ich will von den unterlassenen Geldzahlungen jetzt nicht sprechen, weil England sich nur für die oben angeführte Bedingung verbindlich gemacht; aber ich hoffe, die Minister werden, ehe sie Krieg anfangen, zeigen, daß Bonaparte eine gegründete Ursache dazu gegenen, (hört! hört!) und sich bey der Beweisführung, daß der Vertrag von Fontainebleau gegen ihn nicht gebrochen wurde, nicht mit dem armseligen Grunde begnügen, daß man die bedungene Geldzahlung vor Ende des Jahres nicht schuldig war. Ist es politisch, zuerst zu sagen, daß wir ein Recht zum Kriege haben, und dann hinzuzusetzen, die Zeit sey noch nicht gekommen, zu erklären, ob wir ihn führen wollen oder nicht? Wenn wir ihn nun nicht führen, wird man nicht sagen, daß wir uns zu schwach befunden haben, und was kann die Folge davon seyn? Aber auch über das Recht muß ich zwey Worte sagen. Es ist allerdings, wie Graf Grey letzthin äußerte, ein Grundsatz des Völkerrechts, daß, wenn zwey Mächte einen Vertrag aus Rücksicht gewisser Umstände auf diese oder jene Weise abgeschlossen haben, (wie dies der Fall mit Frankreich in Rücksicht der Wiedereinsetzung der Bourbone war) der ganze Vertrag, wenn jene Umstände sich ändern, für jene Macht, bey der sich nichts geändert, aufhöre verbindlich zu seyn, und daß letztere die Freyheit habe, entweder neue Sicherstellungen zu verlangen, oder Krieg zu erklären, wenn sie ihn für politisch und nützlich hielte. Aber eben weil ich ihn für unpolitisch halte, so schlage ich vor, Sicherstellungen zu verlangen, und jede Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten zu vermeiden. Da jedoch die vorgeschlagene Dankadresse nur von allgemeinen Vorsichtsmaßregeln spricht, so gebe ich ihr meinen vollen Beyfall. — Die Adresse ging hierauf durch, nemine contradicente.

Unterhaus. Lord Castlereagh überbrachte die Traktate von Fontainebleau und Paris, die Papiere über Genua, und versprach die Erklärung vom 13. März, und die Erklärung der Verbündeten über den Bruch der Unterhandlungen von Chatillon. Er las den Entwurf der Dankadresse, und hielt hierauf eine Rede, worin er den Traktat von Fontainebleau und das Verfahren der Verbündeten gegen Napoleon vertheidigte, und sodann fortfuhr:

„Bonaparte sey auf Elba als Souverain und nicht als Gefangener oder unter Aufsicht gewesen; auch würde die ganze englische Seemacht nicht hingereicht haben, einen einzelnen Menschen am Entkommen aus Elba zu hindern. Bonaparte habe in den letztern Tagen auf Elba eine solche Etikette eingeführt, daß der Obrist ihn nur an gewissen Tagen und bey gewissen Gelegenheiten sehen konnte; der Obrist habe demselben ein offizielles Schreiben zugestellt, worin Frankreich auf des Lords Einrathen, über Bonaparte's Vermehrung der Garden, und über seine Rekrutirung in Korsika, als vertragswidrig sich beschwerte, und erklärte, daß er auf Auszahlung seiner Gelder nicht rechnen dürfe, bis er nicht jenen Beschwerden abgeholfen hätte.“ Allein Bonaparte war nie zu einem Schritte zu bewegen, der ausgelegt werden konnte, als erkenne er den Vertrag von Fontainebleau an; denn er machte immer einen Unterschied zwischen den Umständen, unter denen jener Vertrag war abgeschlossen worden, und jenen, die ihn, seiner hochmüthigen Meinung nach, berechtigten, den Titel als rechtmäßiger Herrscher von Frankreich wieder anzunehmen. Uebrigens, sagte Lord Castlereagh, er habe Ursachen zu glauben, daß selbst Bertrand, Bonaparte's innigster Freund, nichts von seinen Absichten gewusst habe, als bis er den Befehl gab, die Häfen zu schließen: was zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags geschah; des Abends ging dann die Einschiffung vor sich. Von Anstalten bemerkte man nichts, als eine ganz gewöhnliche Ausbesserung seiner Korvette; die übrigen Transportschiffe waren Handelsschiffe, wie deren immer vor Anker liegen. Der edle Lord läugnete, daß der Traktat von Fontainebleau von Seite der Verbündeten verletzt worden, und schloß folgendergestalt: „Uebrigens haben wir heute noch nicht über Krieg oder Frieden, sondern nur über die Nothwendigkeit von Vorsichtsmaßregeln zu

Digitized by Google

entscheiden. Die Linie unsers künftigen Betragens läuft zwischen zwey Alternativen: England muß entweder gemeinschaftlich mit den übrigen Mächten Krieg anfangen; oder es muß gemeinschaftlich mit ihnen die durch die Umstände gebotenen Vorsichtsmaßregeln ergreifen. Die Sicherheit des Staats erlaubt die Einschränkungen nicht, die man sonst hätte machen können. Die Gefahr ist heute größer als je. Frankreich ist wieder eine militärische Nation geworden, wo alle Klassen der Gesellschaft dem Heere untergeordnet sind. Niemand wird zu sagen sich trauen, Bonaparte's Rückkehr sey eine Handlung der französischen Nation. (Hört ihn, hört ihn!) Niemand wird läugnen, daß diese letzte Revolution nicht eine blos militärische Handlung sey. Inzwischen wird das Heer vermuthlich nie im Stande seyn, ihrem neuen Herrn die Dienste wie sonst zu leisten; denn ist gleich die französische Nation vielleicht jetzt durch Bajonette zum Stillschweigen gezwungen, so scheint es doch sicher, daß die Meinung des Volks dem liebenswürdigen König sehr günstig ist, dessen Betragen so edel und ehrenvoll als sein Charakter war. Welche Verschiedenheit der Meinungen übrigens jetzt in England rücksichtlich der großen Frage vorwalten mag, ob es weiser ist, die jetzt in Frankreich vorhandene Regierung bestehen zu lassen, oder sie, wo möglich, in der Geburt zu ersticken, so bleibt es doch klar, daß wir einige Vorsichtsmaßregeln ergreifen müssen. Englands Interesse besteht dermalen darin, daß es suchen muß, den Geist, welcher die Mächte des festen Landes beseelt, kennen zu lernen, und ihn zu unterstützen, nicht aber die Völker des Continents in unüberlegte Maßnahmen, oder in einen Krieg zu stürzen, den sie für ihr Interesse nicht nothwendig glauben könnten; kurz die Welt zu überzeugen, daß Englands Antheil an den vorigen Koalitionen nicht Großbritanniens Privatinteresse, sondern ganz Europa's Glück zum Zweck hatte." — Hr. Francis Burdet: Ich würde der Adresse meine Zustimmung geben, wenn ich mich überzeugen könnte, daß man dabey weiter nichts als Vertheidigungsmaßregeln gegen Angriffe bezwecke. Wir haben 20 Jahre Krieg geführt, um die Bourbone auf den Thron zu setzen, sollen wir desselben Zweckes wegen nochmals 20 Jahre Krieg führen? Und was hat sich seit dem Pariser Traktate in den Verhältnissen Europa's mit Frankreich geändert, außer der Person des Herrschers des Letztern? Man hat es eine Invasion genannt; ist es aber nicht abgeschmackt zu sagen, daß dreyßig Millionen von einem einzigen Men-

Digitized by Google

schen invahirt wurden? Nicht Bonaparte stieß die Bourbone vom Throne, sondern die Aengstlichkeit, in der jeder Bürger unter denselben der Zukunft entgegen sah; die Unsicherheit, in der sich alle befanden. — Man hat den Grundsatz aufgestellt, überall die rechtmäßigen Souveraine zurückzuführen, als wenn die Völker gewissen Familien angehörten; wie man das in einem Lande sagen könne, dessen regierendes Haus (Hannover) den Thron einzig dem Willen des Volks verdankt, begreife ich nicht! — Kann man annehmen, Bonaparte sey gegen den Willen der Nation zurückgekommen, während kein Arm von dreyßig Millionen sich gegen ihn erhoben? Muß er nicht fest sitzen, da er den Sklavenhandel abstellte, was die Bourbone unserm Minister wohl versprachen, aber aus Furcht vor dem Volke nicht in's Werk setzten? „Worte, sagte Ferdinand von Arragonien, sind Rechenpfennige für den Weisen, und baares Geld für den Thoren.“ Meine Meinung ist, die Franzosen ihre innern Angelegenheiten berichtigen zu lassen; ich sage mit jenem Alten: iniquissimam pacem justissimo bello anteferro. — Hr. Ponsonby stimmte der Adresse unter der Bedingung bey, daß man das Land durch Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten nicht in unauflösliche Schwierigkeiten stürze. — Hr. Whitbread: Der edle Lord sagte: „der Bourbone wegen habe man Frankreich bessere Bedingungen zugestanden, als man je Bonaparte'n zugestanden haben würde.“ Hat man nicht Letzterm in der Erklärung von Frankfurt vom 1. Dec. 1813 mehr angetragen, als nachher die Bourbone erhielten? — Er sagte: „der Vertrag „von Fontainebleau sey gegen Bonaparte nicht gebrochen wor„den, weil man das Geld erst am Ende des Jahrs schuldig war.“ Welche Chikane gegen einen Mann, von dem man wusste, daß er in Geldnoth war. Hat der edle Lord, der doch offizielle Vorstellungen an Bonaparte erwirkte, die Geldzahlungen nicht erwirken können? Oder glaubte man durch deren Vorenthaltung Bonaparte's Absichten zu vereiteln, und zählte man wieder nicht auf die Feinheit seines Verstandes? Man vermuthete hier, der edle Lord wäre im Besitz aller geheimen Nachrichten, wenigstens bezahlt ihn das Land dafür; er war mit den geschicktesten ältesten Diplomatikern in Wien im Bunde, mit Männern, die genau wissen, wo man Spione halten müsse; ob bey diesem Kö-

nige

nige oder bey jenem Priester. *) Aber trotz dieser vereinigten Weisheit landete Bonaparte in der Bucht von St. Juan und zieht nach Paris, zum großen Erstaunen, ohne Zweifel, der Weisen des Kongresses. Jetzt hält sich der edle Lord für ermächtigt zu erklären, daß das französische Volk gegen Bonaparte sey. Diese Ermächtigung ist gerade so viel werth, als seine geheimen Nachrichten über Bonaparte's Entkommen. Der edle Lord weiß alle Dinge, nachdem sie sich ereignet haben. Mir scheint, Volk und Heer sind in Frankreich einstimmig, und wenn dies der Fall ist, wo ist die Wahrscheinlichkeit, einen so begründeten Thron zu stürzen? Setze man nur die einfache Erklärung Bonaparte's über Abschaffung des Sklavenhandels dem Bande der Unterhandlungen entgegen, worin der edle Lord von Louis le Desiré die Unthunlichkeit derselben wegen widriger Volksstimmung versichert erhielt! (Hierauf äußerte sich Hr. Whitbread heftig gegen die Erklärung vom 13. März, als unwürdig, Wellingtons Namen zu tragen, und als zum Meuchelmorde auffordernd; wogegen aber die Ministerialseite nein! nein! rief.) Bonaparte, fuhr er fort, hat sich in Hinsicht dieser Erklärung mit größerer Klugheit benommen, als Fürst Talleyrand. Er fügte Noten und Bemerkungen hinzu, worin er, ohne aufzubrausen, sein Verlangen: den Frieden von Paris aufrecht zu erhalten, bezeugte. Mag Verstellung, mag Weisheit ihm dies Benehmen eingegeben haben, so viel ist gewiß, daß es die Franzosen mit seiner Macht aussöhnte. — Um Bonaparte's Entkommen zu hindern, hat man es der Beurtheilung eines See-Offiziers anheimgestellt, Bonaparte anzuhalten, wenn er denken könnte, Bonaparte führe gefährliche Absichten im Schilde; sonst nicht. Guter Gott! der See-Offizier sollte mehr Beurtheilungskraft besitzen, als die Herren vom Kabinette, die ihm jenen Auftrag gaben! (Gelächter!) Die Flagge von Elba war zahlreicher im mittelländischen Meere, als die irgend einer andern Nation; wie war denn das zu beurtheilen? — Man will gegen Bonaparte Krieg führen, weil bey seiner Regierung Europa nimmer ruhig bleiben könnte. Vergessen wir doch nicht, daß der edle Lord noch vor Kurzem sagte, „Frankreich (unter den Bourbonen) sey noch immer Frankreich, und sein Ehrgeiz ist unter der königlichen

*) Vermuthlich eine Anspielung auf den Vorfall mit dem Beichtvater des Königs von Sachsen.

Regierung noch eben so thätig, wie unter der vorigen.“ Auch ist es bekannt, daß die Bourbone nie Freunde unsers Landes waren; und vermuthlich war es die Ueberzeugung von diesen Wahrheiten, welche uns einen Friedens-Etat von 19 Millionen Pf. Sterl. zuzog. Jetzt, meint der edle Lord, sey der Krieg zu führen, weil Bonaparte noch schwach, wir aber stark wären; also nicht weil der Krieg gerecht, sondern weil der Vortheil auf unsrer Seite zu seyn scheint! In solchem Grade hat der Kongreß alles paralysirt, daß man die Erfahrung machen dürfte, daß die Regierungen nie mehr Sorge anwenden müssten, ihre Unterthanen in Ordnung zu erhalten, als gerade in einem neuen Kriege. Oder glaubt man, daß Sachsen, Venedig, Genua, die Italiener überhaupt, von denen der edle Lord unlängst gesagt, daß sie gegen Frankreich nicht aufgestanden seyen — der Sache von einigem Nutzen seyn werden? Müssen nicht die Verbündeten ihre neuen Unterthanen im Zaume halten? Sehen wir auf Frankreich selbst, so werden wir als erste Folge eines Angriffes finden, daß die ganze Nation sich an Bonaparte anschließt. Aber setzen wir, Bonaparte sterbe, oder trete ab; so wird, da die Bourbone schon gezeigt haben, daß sie auf Frankreichs Thron sich nicht behaupten können, ein andrer Mann, oder ein Kollegium, an seine Stelle treten, und wir werden genöthigt seyn, mit dem Einen oder dem Andern Friede zu machen. Warum wollen wir also nicht jetzt Frieden mit ihm halten, wo er nicht mächtiger ist, als zur Zeit der Unterhandlungen von Chatillon? Wir müssen nicht vergessen, daß die Koalition nur mittelst englischem Goldkittes kann beysammengehalten werden. Wenn in frühern Zeiten der Krieg gegen Bonaparte auf den Fuß des Pariser Friedens hätte geendet werden können, würde man nicht mit Freuden zugegriffen haben? — Ich trage daher darauf an, die Adresse dahin zu verbessern, daß das Haus nur in Vertheidigungsmittel einwillige, sich aber gegen alle Angriffsmittel erkläre.

In den nachfolgenden Erörterungen erklärten sich die HH. Newport und Bankes gegen einen Kreuzzug, der, wie Hr. Douglas so eben mit Hinsicht auf Frankreich geäußert hatte, den Zweck haben solle, die ganze Soldatenmasse eines Landes (Soldiery) auszurotten, — und Hr. Tierney meinte, daß man den Krieg schwerlich länger als zwey

Digitized by Google

Jahre werde führen können. Die Verbesserung des Hrn. Whitbreads ward mit 220 Stimmen gegen 37 verworfen.

Unterhaus. In Bezug auf die Adresse vom 20. März, worin das Haus um Aufklärung über den Gang des Kongresses bat, bemerkte Hr. Whitbread, daß außer der Uebertragung Genua's noch andre Uebertragungen und Einverleibungen auf dem Kongresse vor sich gegangen seyn müssen, von denen die in Erfolg jener Adresse vorgelegten Papiere höchst unvollständige Erwähnung machen. Lord Castlereagh habe selbst letzte Nacht von Uebertragung eines Theils von Sachsen gesprochen, und ein, in den heutigen Zeitungen abgedruckter Brief (S. den Anhang zu dieser Sitzung) spreche selbst von Uebertragung von ganz Sachsen. Dieser Brief sey in Hinsicht des Tones, den der edle Lord als der Züchtiger der Könige (as the punisher of Kings, annimmt, der Leichtigkeit, womit er die Zerstörung von Sachsen ausspricht, der Mäßigung, womit er das Betragen des Kaisers von Rußland schildert, der Verachtung aller Völkerrechte, und seiner ganzen Abfassung nach beyspiellos, und könne als diplomatische Erscheinung nur mit sich selbst in Parallele gestellt werden. Er wünsche zu wissen, ob dieser Brief ächt sey?

Lord Castlereagh: Die Natur und die Menge der Fragen des ehrenwerthen Herrn, und die Art, sie vorzutragen, sind wahrhaftig ohne Parallele. Zwar ist der angezogene Brief nur die Uebersetzung einer Uebersetzung, und daher nothwendig unvollständig; dennoch nehme ich keinen Anstand, das darin enthaltene Raisonnement als von mir ausgegangen anzuerkennen, und die Richtigkeit des darin rücksichtlich Sachsens aufgestellten Grundsatzes zu vertheidigen. Uebrigens können die dem Hause in Erfolg jener Adresse vorgelegten Papiere keine Gegenstände umfassen, die noch nicht zu Ende gebracht sind; schon habe ich rücksichtlich Genua's eine Ausnahme von dieser Regel gemacht, und dem Hause die darauf sich beziehenden Papiere vorgelegt, um den Verläumdungen zu begegnen, die der ehrenwerthe Herr gegen dieses Landes Regierung und andre Souveraine ausgestreut hat. Aber

diese Ausnahme soll nicht zur Regel werden. — Hr. Whitbread: Wie kann mir der edle Lord Verläumdungen vorwerfen, wenn er selbst in dem angezogenen Briefe von den gefährlichen und beunruhigenden Ansprüchen Rußlands spricht? Und doch hat er das Verfahren gegen Sachsen mit der politischen Moral übereinstimmend erklärt! (Gerade umgekehrt! ruft Lord C.) Nun so frage ich, ob es möglich sey, die Meinung des edeln Lords — sie mag schriftlich oder mündlich gegeben seyn, deutlich zu verstehen? Nur von Zeit zu Zeit kann man zufällig hinter die Scenen sehen, wo der edle Lord und die andern Bevollmächtigten gespielt haben, und man weiß davon nichts mit Bestimmtheit, als das, daß er ohne Instruktionen nach seinem eignen Gutdünken handeln konnte, daß er allmächtig war. Das geht klärlich aus seinem Briefe hervor: „Ich mache keine Einwendung." — „Ich fühle, daß der König von Sachsen ꝛc." — „Ich soll nicht bedauern, daß man in Deutschland ein Beyspiel aufstelle." — Ich nehme keinen Anstand einzuwilligen, daß Sachsen von den Preußen vorläufig besetzt werde," u. dgl. — und jetzt kommt der edle Lord re infecta zurück und sagt, daß er keine Mittheilungen zu machen habe; daß der Brief die Uebersetzung einer Uebersetzung sey, u. dgl. Es scheint, er war selbst der Uebersetzer; denn es ist ganz sein Styl. Wahrhaftig! nach einem solchen Briefe ist es nothwendig, weitere Aufklärungen zu erlangen, besonders in einem Augenblicke, wo in einer Finanzcommitte 20 Millionen Pfund an außerordentlichen Kriegskosten votirt werden sollen. Der edle Lord wird wieder antworten: „Wartet, bis die Papiere vor dem Hause liegen." Meint er etwa, sie zu geben? Nein; nur zufällig wird der Schleier zerrissen, den der Lord über gewisse Verhandlungen wirft. Solche Lichtstrahlen gab der angezogene Brief, und früher die von der amerikanischen Regierung bekannt gemachten Genter Verhandlungen. Vermuthlich verdankt man dieser Bekanntmachung die schnellere Beendigung des Kriegs mit Amerika. In der That, es gibt für die Art, wie die Minister die, ihnen von den Fürsten übertragene, Macht ausüben, keine andre Kontrole, als die Publizität, und daher ist höchlich zu wünschen, daß alle Verhandlungen der Regierungen den Völkern bekannt gemacht würden. Es scheint, daß der edle Lord und der Fürst Talleyrand, und der Fürst Hardenberg und alle die andern Fürsten untereinander sich besser verstehen, als sie der Welt glauben machen wollen. — Lord Castlereagh: Wichtige

Unterhandlungen kann man nicht nach unvollständigen Urkunden öffentlich erörtern. Nach den Angriffen, welche der ehrenwerthe Herr gegen mich und Sr. Maj. Regierung immer gemacht hat, muß ich verzweifeln, auch durch die größte Nachgiebigkeit Eindruck auf sein Gemüth zu machen; ja, ich sehe mich genöthigt, das Zutrauen, das derselbe in mich gesetzt, aufzuopfern, und künftig nur das Gefühl meiner Pflicht zu meinem Führer zu nehmen. Ich bin vollkommen im Stande, mich und die andern Glieder des Kongresses zu rechtfertigen, ohne in den Ton zu verfallen, womit der ehrenwerthe Herr nicht erröthet, den Charakter dieses Landes herabzuwürdigen, und somit den moralischen Einfluß zu schwächen, worauf Großbritanniens Macht auf dem Kontinente wesentlich beruht. — Hr. Whitbread: Wenn der edle Lord sagt, er entsage dem Zutrauen, das ich in ihn gesetzt, so entsagt er einer Sache, die er nie besessen. Doch darüber sind wir ganz von der Hauptsache abgekommen. Warum wurde auf die erwähnte Adresse „um Aufklärung über den Wiener Kongreß" keine Antwort gegeben? — Lord Castlereagh: Ist es möglich, darüber eine umständliche Nachricht zu geben? — Hr. Whitbread: Warum hat denn der edle Lord meine Motion für die Adresse (v. 20. März) unterstützt? — Lord Castlereagh: Die Adresse ließ der Krone die Freyheit, nach Gutdünken Mittheilungen zu machen. — Auf Hrn. Whitbreads Verlangen ward die Adresse gelesen. — Lord Castlereagh: Es sind alle Mittheilungen gemacht worden, die man diplomatischer und konstitutioneller Weise machen konnte. — Hr. Whitbread: Der edle Lord möge immer diese beyden Ausdrücke trennen, denn sie haben nichts miteinander zu thun. —

Und dabey blieb es.

Anhang zur Sitzung vom 10. April.

Schreiben Lord Castlereaghs an einen preußischen Minister.

(Aus dem Morning-Chronicle vom 10. April übersetzt.)

„Mein Fürst!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihres gestrigen Briefes samt den Einschlüssen zu bestätigen, und ich verliere keine Zeit, mich über deren Gegenstand mit jener Freymüthigkeit zu erklären, die ich immer gegen Ew. Durchlaucht beobachtet habe. Es gibt keinen Grundsatz der europäischen Politik, den ich für wichtiger ansehe, als den der Wiederherstellung der preußischen Macht

Digitized by Google

nach ihrem ganzen Wesen. Die rühmlichen Dienste, die sie im letzten Kriege geleistet, geben ihr die ausgezeichnetsten Ansprüche auf unsre Dankbarkeit. Allein ein noch mächtigerer Beweggrund liegt in der Nothwendigkeit, die preußische Monarchie als die einzige dauerhafte Grundlage von was immer für einer Ordnung der Dinge anzusehen, wodurch man den Norden von Deutschland gegen die ihm drohenden Gefahren sichern will. In solcher Krisis ist es unsre Pflicht, Preußen unsre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Wir müssen unsre Macht mit der seinigen vereinigen, und in dieser Hinsicht muß Preußen stark und mächtig, und im Besitz aller Eigenschaften bleiben, wodurch es sich Achtung erwerben und seinen Freunden Zutrauen einflößen kann. In Hinsicht auf die Frage über Sachsen erkläre ich Ihnen, daß, wenn die Einverleibung des ganzen Landes mit Preußen zur Erreichung eines für ganz Europa so wichtigen Zweckes nothwendig ist, ich keine, weder moralische noch politische, Einwendung gegen diese Maßregel machen werde, so sehr es mich auch persönlich schmerzen muß, eine alte Dynastie in einem solchen Stande von Trübsal zu sehen. Wenn irgend ein Souverain durch seine eigne Handlungen sich in eine Lage setzte, zufolge welcher er mit gutem Zuge der künftigen Sicherheit Europa's aufgeopfert werden kann, so fühle ich, daß der König von Sachsen durch seine beständigen Tergiversationen sich in eine solche Lage setzte; er war nicht nur der ergebenste, sondern auch der begünstigste von allen Vasallen Bonaparte's; er hat mit allen seinen Mitteln und mit dem größten Eifer in seiner doppelten Eigenschaft als deutscher und polnischer Fürst dazu beygetragen, die allgemeine Unterwerfung bis an das Herz von Rußland auszudehnen. Ich weiß wohl, daß man in Deutschland manche Beyspiele einer ähnlichen politischen Immoralität findet, aber ich kenne keines, was gleichermaßen empörend wäre. Und da für das fehlerhafte Betragen, welches sich die deutschen Staaten in den vorletzten Zeiten zu Schulden kommen liessen, nicht alle bestraft werden können, und der größere Theil durch nachfolgende Dienste Genugthuung geleistet hat, so soll ich nicht bedauern, daß, wenn man gleich den Schuldigen im Ganzen verzeiht, ein Beyspiel an einem darunter aufgestellt werde, auf daß dem Umsichgreifen solcher unerträglicher bösen Gesinnungen kräftiger Einhalt gethan werde. Ew. Durchlaucht wird aus dieser Erklärung ersehen, daß ich keinen Anstand haben kann, dem Grundsatze der vorgeschlagenen Aus-

Digitized by Google

gleichung beyzustimmen, wenn diese nothwendig ist, um Preußen in jene Lage zu versetzen, welche es zum Wohle von Europa einnehmen soll; doch wenn diese Einverleibung als ein Mittel angesehen werden sollte, Preußen für einige Verluste zu entschädigen, die es durch die beunruhigenden und gefährlichen Ansprüche Rußlands erleiden würde, und wenn dabey die Idee zum Grunde läge, Preußen ohne Vertheidigungsgränze in einen offenbaren Zustand von Abhängigkeit gegen Rußland zu versetzen; (eine Lage, die ich des allgemeinen Interesses, und mehr noch insbesondere Rußlands selbst wegen doppelt beklagen würde) so halte ich mich nicht ermächtigt, Ew. Durchlaucht großen Grund zur Hoffnung zu geben, daß Großbritannien je im Angesicht von Europa in eine solche Ausgleichung einwilligen würde. In der vollen Ueberzeugung, daß ein mit den Grundsätzen des Bündnisses so unvereinbarlicher Erfolg weder von der einen Seite vorgeschlagen, noch von der andern Seite angenommen werden kann, nehme ich keinen Anstand, einzuwilligen, daß Sachsen, den Wünschen Ew. Durchlaucht zufolge, der vorläufigen Verwaltung Sr. preußischen Majestät anvertraut werde. Ich bin um so mehr geneigt, meine Zustimmung zu dieser Maßregel zu geben, als sie mir nicht nur gerecht und vernünftig an sich selbst, sondern auch als ein Unterpfand der Aufrichtigkeit der oben gegebenen Versicherungen erscheint, und ich der zuversichtlichen Hoffnung bin, daß der König von Preußen zu keiner Ausgleichung sich herbeylassen werde, die mit der Würde seiner Krone und mit der dauernden Sicherheit seiner Besitzungen unverträglich wäre. Ich habe begriffen, daß Ew. Durchlaucht Verlangen tragen, von irgend einer Entscheidung über diesen letztern Gegenstand ohne Verzug verständiget zu werden. Sobald daher der Fürst Metternich Zeit haben wird, über die in den Briefen Ew. Durchlaucht berührten Punkte einige Aufklärung zu geben, werde ich mich beeilen, mit Ihnen in den ganzen Gegenstand hinein zu gehen, und ich sehne mich recht sehr, eine Ausgleichung zum Abschlusse zu bringen, die, wie es scheint, mit den höchsten Interessen Europens wesentlich verknüpft ist.

Wien, den 11. Oct. 1814.

Castlereagh.

In der Sitzung des Unterhauses vom 11. April machte Hr. Hart. Davis, nach vorläufigen Bemerkungen über

die Frechheit der Amerikaner: Grundsätze aufzustellen, welche den Seerechten, worauf Englands Ruhm und Daseyn beruht, zuwiderlaufen, den Antrag zu einer Dankadresse an den Prinzen Regenten für Wiederherstellung des Friedens mit Nord-Amerika.

Hr. Ponsonby: Das Parlament würde besser thun, den Prinzen Regenten von der schlechten Art, wie der Krieg geführt worden, und von dem Verfahren bey den Friedens-Unterhandlungen selbst in Kenntniß zu setzen, bey welchen man die drey großen Punkte: der Gränzberichtigung, des Blokade-Rechtes und des Rechtes, die amerikanischen Schiffe nach englischen Matrosen zu durchsuchen, und die man findet, wegzunehmen, gänzlich aufgegeben, ob man sie gleich anfangs als conditiones sine quibus non gefordert. Der Genter Friede hätte zugleich mit dem Pariser Weltfrieden unterzeichnet werden können; er ward es sieben Monate später — — die Ursachen dieser Verzögerung kennt man nicht, wohl aber die Folgen: Geldverspliterung und unersetzlicher Menschenverlust. Unsre Kabinets-Ordren haben Amerika zu einem gewerbfleißigen Volk gemacht, und unser Krieg hat es angeleitet, in weniger als 100 Jahren eine große Seemacht zu seyn. Nie läßt man einer Nation volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn man sie nicht bis auf einen gewissen Grad fürchtet; England und Amerika können sich nicht ohne gegenseitigen Nachtheil beleidigen; das Gefühl, womit ich auf Amerika sehe, ist edler als Eifersucht; es ist Stolz, daß ein solches Kind aus Englands Lenden entsprossen. Außer uns ist Amerika das einzige freye Land in der Welt; nie fügten freye Staaten sich Schaden zu, und so soll es auch zwischen England und Amerika gehalten seyn. Ich schlage daher als Verbesserung vor: „in der Dankadresse die Bedaurung auszudrucken, daß dieser Friede nicht früher abgeschlossen wurde, als der spätere Verlust an Geld und Menschen uns noch nicht den Ruhm geraubt hatte, großmüthig zu seyn."

Hr. Goulborn: Der edle Herr hat früher selbst gesagt, daß Amerika keine Ursache zum Krieg mehr hatte, sobald wir unsre Kabinets-Befehle aufgehoben; dennoch hat es erst am 25. Juni seine Gesandten ermächtigt, von Forderung einer ausdrücklichen Stipulation gegen unser Recht, Seeleute auf seinen Schiffen zu

pressen, abzustehen. Alles, was wir für unsre Bundesgenossen, die Indianer, welche die Amerikaner anfänglich auch nicht als solche gelten lassen wollten, ausbedungen, haben wir erhalten, ob es gleich wahr ist, daß wir wegen derselben unsern Ansprüchen auf die Seen entsagt. Es sind also von beyden Seiten, und nicht allein von der unsrigen, Ansprüche aufgegeben worden, und unsre Regierung verdient folglich keinen Tadel.

Hr. Baring. Unser Kabinet verdient Tadel, weil es, statt über die drey großen Punkte nur irgend etwas festzusetzen, uns in eine Lage gebracht hat, die Erneuerung des Kriegs mit Amerika erwarten zu müssen, sobald Krieg mit einer europäischen Seemacht ausbricht. Unser Recht, Matrosen von amerikanischen Schiffen wegzunehmen, hätte vor allen auf einige, wenn auch uns noch so ungünstige, Grundsätze begründet werden sollen; denn, wie es jetzt ist, und von den unwissendsten Personen ausgeübt werden kann, muß es alle Nationen empören, besonders da kaum der dritte oder vierte Theil der amerikanischen Matrosen geborne Engländer sind. — Statt uns blos damit zu begnügen, Schutz für die wilden Nationen gegen die von ihnen beleidigten Amerikaner auszubedingen, sind wir darauf bestanden, sie als unsre Bundesgenossen anerkannt zu wissen, und haben als eine sine qua non eine neue Gränze für sie verlangt, ob es gleich höchst unpolitisch ist, Amerika von seiner Tendenz nach Landbau und neuen Niederlassungen abzubringen, und durch Beschränkung seiner Gränzen zu zwingen, seine Bevölkerung zu concentriren und mit Handel zu beschäftigen. Unsre Forderung rücksichtlich der Seen hat den Erfolg gehabt, die Amerikaner zu verleiten, im Hafen von Sacket ein Fort anzulegen. Hätten wir — zugleich mit dem Pariser Frieden — unsern Frieden mit Amerika gemacht, so hätten wir einen Vertheidigungskrieg mit Ehren geschlossen; so aber haben wir uns zu Aufopferungen verstehen müssen, nachdem im Norden General Prevost zum Rückzuge sich gezwungen sah, und im Süden unsre Unternehmung gegen Neu-Orleans scheiterte; eine Unternehmung, die beym besten Erfolge uns einige Ballen Baumwolle, Kaufleuten von Liverpool und Manchester gehörend, verschafft hätte, und die wir in den ersten warmen Tagen hätten aufgeben müssen, weil das dortige Klima noch zerstörender ist, als Walcherens Nebel. Ich hoffe, die Minister werden Alles anwenden, daß die Aussöhnung mit Amerika dauerhaft sey, und daß mit demselben ein Handels-Vertrag abgeschlossen werde.

Digitized by Google

Hr. Marryat: Im Jahr 1787 gestand Amerika Frankreich eben das Recht zu, nach Matrosen zu suchen, das es jetzt England verweigert,

Hr. Grant: Amerika hätte mehr Recht, sich darüber zu beklagen, daß die großen Punkte im Friedensschlusse nicht ausgemacht wurden; unsre Hauptzwecke sind alle erreicht. Sehr viel lag uns daran, die Indianer als unsre Bundesgenossen zu schützen; denn die Amerikaner hatten die Absicht, sie, unter dem Vorwand, die Kultur auszubreiten, von ihren Gebieten zu vertreiben.

Hr. J. Mack-Intosh: Nachdem Rußland, das unsre Seerechte durch den Vertrag von 1801 anerkannt hatte, und mit uns im strengsten Bunde war, seine Vermittlung angetragen hatte, war jede Verzögerung zwecklos. Englands auswärtige Politik beruht auf zwey großen Gegenständen: dem Wohlseyn andrer Nationen, und dem Frieden mit Amerika; allein die herrschenden Vorurtheile sind diesem System entgegen.

Lord Castleragh bedauerte, daß jetzt nach abgeschlossenem Frieden Erörterungen über Gegenstände vorfielen, die in ewige Vergessenheit begraben seyn sollten. Indem man die Gehässigkeit zwischen den beyden Nationen aufregt, verwickelt man die Regierung in endlose Schwierigkeiten. — Er sowol als Hr. Robinson vertheidigte die Minister gegen die Vorwürfe unnützer Verzögerung, und Hrn. Ponsonby's Verbesserung ward mit 128 gegen 37 Stimmen verworfen.

In der Sitzung vom 12. April machte Marquis Wellesley im Oberhaus die Motion, Aufschlüsse über den mit Bonaparte zu Fontainebleau abgeschlossenen Traktat zu erhalten.

„Ein großes Werk (sagte er) ward rühmlich vollbracht, aber es war nicht vollständig, so lange dem Manne, der als die Haupttriebfeder des uns entgegengesetzten Systems angesehen wurde, dem Manne, der die ganze Welt in Unruhe versetzte, eine Möglichkeit blieb, die vorige Macht wieder an sich zu reißen. Die Minister entschuldigen ihren Beytritt zu dem mit Bonaparte abgeschlossenen Traktate damit, daß Lord Castlereagh einen oder zwey Tage später nach Paris kam, als jener

Traktat abgeschlossen ward, und daß ihm nichts mehr übrig blieb, als ihm beyzupflichten, oder Frankreich in die krampfhafteste Verwirrung zu stürzen. Ich würde mich schämen, die Minister mit dem Grunde anzugreifen, mit dem sie sich zu vertheidigen wähnen; er ist der größte Anklagepunkt gegen sie. Warum ward England von jenem Traktate ausgeschlossen? Warum rechneten sie nicht auf die Möglichkeit, bey fortgesetztem Kampfe Bonaparte in die Hände zu bekommen? — Scheint es doch, als hätten sie selbst an die Größe ihrer Erfolge nicht geglaubt, und sich daher, als jene unverhoffte Glückswende eintrat, gänzlich unvorbereitet gefunden! Die Pflicht der Minister war: 1) auf jeden Ausgang des Krieges bereitet zu seyn; 2) für den glücklichsten Ausgang solche Maßregeln entworfen zu haben, die Bonaparten für immer unschädlich machten. Statt dessen, was geschah? — In Paris verkündete man mit großem Lärm, man wolle mit Bonaparten nicht mehr unterhandeln, man könne ihm nicht trauen! und in Fontainebleau schließt man mit ihm als mit einem mächtigen Souverain einen Vertrag!! Wie konnte man ihm so günstige Bedingungen zugestehen, wo die Verbündeten 140,000 Mann in der Nähe von Paris hatten, wo 30,000 Reuter Bonaparte umrangen, und Wellington im Süden stand, während Bonaparte nur 20,000 Mann hatte? — Ich behaupte daher, daß jener Traktat 1) unpolitisch, 2) unnöthig war, und 3) daß man keine Vorsichtsmaßregeln ergriff, um dessen Vollziehung zu sichern. Sprecht doch nicht davon, daß Großmuth ihn diktirt habe. Man hatte allerdings Recht, Bonaparten eine anständige Versorgung zu geben, aber man hätte im Traktat zugleich Vorkehrungen gegen dessen mögliche Rückkehr zur Herrschaft treffen sollen. Deutlich bemerkt man, daß keine Diplomaten den Vertrag abgeschlossen, oder wenigstens ihn nicht übersetzt haben. So hieß es darin: tous les diamans de la couronne resteront à la france (d. i. dem Souverain von Frankreich, er mag wo immer sich befinden,); und man hat es im Englischen gegeben mit: Die Diamanten sollen in Frankreich bleiben. Diesem Artikel zufolge kann Bonaparte sie zurückfordern, und vielleicht finden wir im nächsten Budjet eine Rubrik für den Ankauf einer neuen Krone für Bonaparte. (Man lacht.) Der Artikel über die Geldauszahlung wurde ganz mißverstanden. Er heißt: des rentes sur le grand livre de france, produisant un revenu annuel net de deux millions deduction faite de toutes charges. Hier ist

Digitized by Google

keine Rede von einer jährlichen Pension, wie man es auslegte; sondern von zwey Millionen in Stocks, und Bonaparte erhielt die Befugniß, darüber, wie jeder andre Staatsgläubiger, zu verfügen.

Wenn man Gründe zu haben glaubte, in dieser Hinsicht vom Vertrage abzugehen, so hat man zum Voraus jede andre Abweichung von demselben gerechtfertigt. Man hat gesehen, welchen Eindruck die Nichterfüllung dieses Punktes auf das französische Militär machte, das sich sogleich beeiferte, Bonaparten durch Geldvorschüsse zu unterstützen. Der Artikel, welcher die Herzogthümer Parma und Piacenza der Gemahlin und dem Sohne Napoleons einräumt, ist ungerecht, weil er den lebenden Erben jener Herzogthümer vom Besitze ausschließt, und unstatthaft im Grundsatze, weil ich nicht zugeben kann, daß am Ende eines Krieges, der zur Wiederherstellung aller Mächte geführt ward, nur die großen Mächte darunter verstanden, und die übrigen alle in einen consolidirten Spoliations-Fund zusammengeworfen werden sollen, aus welchem, ich weiß nicht von welchem Cassier, an Ordre dieses Monarchen zwey Millionen Seelen, an Ordre jenes so viel hunderttausend, verabfolgt werden können. Ein solches Verfahren ist mehr noch gegen die Rechte der Völker, denn gegen die der Fürsten; in besonderm Bezug auf jene Herzogthümer aber war es überdies eine Beleidigung für die Krone von Spanien und für das Haus der Bourbone insgesammt; es war auch aus dem Grunde widerrechtlich, weil es nicht vom Kongresse, durch gemeinschaftliche Zustimmung aller Mächte, verfügt ward. Dieser Artikel demnach ist ungerecht, wenn er vollzogen wird, und ist es auch, wenn er nicht vollzogen wird, weil die Erwartungen der Anhänger Bonaparte's getäuscht wurden. Wir haben ihn endlich als Souverain von Elba anerkannt, obgleich er als solcher nicht genau beobachtet werden konnte. Ich muß alle diese Artikel insbesondere auch darum tadeln, weil wir sie, ohne Maßregeln gegen Bonapartes Rückkehr zu nehmen, verbürgt, weil wir, mit einem Wort, den Zweck des großen Kampfes selbst vereitelt haben. Es gibt vier Parteyen in Frankreich: die alten Jakobiner, oder wie sie sich nach dem Vorbild der Spanier nennen: die Liberalen; die Konstitutionellen, die zwar einen Bourbon, aber als eingeschränkten König wollen; die Käufer der National-Güter und endlich das Heer. Letzteres hängt durch die natürliche Wirkung der Konscription mit allen Klassen der Nation

Digitized by Google

zusammen. Jenes beleidigen, heißt also eine mächtige Partey reizen; denn alle Familien haben Verwandte oder Kinder darin, und sahen es als ein Mittel diese zu versorgen an. Schon Lord Liverpool hat gesagt, daß ein Bürgerkrieg in Frankreich unter den Bourbonen nahe war; um so gefährlicher war es, den Anhängern Bonaparte's einen Vorwand dazu an die Hand zu geben. Man hat großen Grund anzunehmen, daß nicht Bonaparte es war, der die neue Revolution in Frankreich anzettelte; sondern daß sie bereits von Andern organisirt war, und daß sie ihn als Chef beruften, weil sie unter seiner Anführung ihren Zweck am leichtesten zu erreichen hofften. Der edle Lord hat ferner gesagt, daß die ganze Flotte Englands Bonapartes nicht hindern konnte zu entkommen; folgte aber aus der Schwierigkeit der Bewachung, daß er gar nicht bewacht werden sollte? oder daß es genug war, eine Fregatte hinzuschicken, und dem Kapitain derselben etwas zu verstehen zu geben, was er gleichwol nicht verstand? (Man lacht.) Nie hat man über ein Ereigniß größern Lärmen gemacht, nie gegen eines weniger Vorsicht getroffen! Ein andrer Punkt ist der: die Verbündeten haben wohl die Geldzahlungen an Napoleon verbürgt; aber ich fürchte, daß weder die provisorische noch die königliche Regierung von Frankreich ähnliche Bürgschaft geleistet haben. Die Verbündeten bekümmerten sich auch gar nicht, ihre Verbindlichkeit zu erfüllen; und sey es auch nicht wahr, daß die königliche Regierung in Paris die Zahlung wirklich verweigerte, so ist es doch klar, daß sie keine Maßregeln nahm, dieselbe zu leisten. In Erwägung der Größe der Gefahr, worein uns die Sorglosigkeit der Minister gestürzt hat, schlage ich eine Adresse vor, den Prinzen Regenten zu bitten: „Abschriften oder Auszüge 1) von den Instruktionen, welche den Schiffs-Befehlshabern rücksichtlich Elba's und Bonaparte's ertheilt wurden; 2) von den Nachrichten mitzutheilen, welche die Regierung über Bonaparte's Entwurf zur Flucht erhalten hat."

Lord Liverpool erwiederte, daß man glauben sollte, Marquis Wellesley hätte so eben erst Kenntniß von jenem Traktate erhalten, da er doch schon ein Jahr lang der Welt bekannt sey, und vertheidigte die Minister fast mit denselben Gründen, die er in der Sitzung vom 7. April vorbrachte. „Es gab nur zwey Fälle," fuhr er fort: „entweder Napoleon in's Gefängniß zu setzen, oder ihn in Freyheit zu lassen. Im letztern Falle hätte er aus England eben so gut als aus Elba entkommen können,

Digitized by Google

wenn er es auf das Entkommen einmal angelegt hätte. Als Elba zu seinem Aufenthalt vorgeschlagen wurde, hörte ich keine andre Einwendung, als die wegen der Nähe Italiens; auch schien nur dieses unruhige Land der Gegenstand seiner Entwürfe seyn zu können. Uebrigens glaube ich, versichern zu können, daß sowol die Verbündeten als Frankreich selbst im Begriffe standen, den erwähnten Traktat auf's Pünktlichste zu erfüllen, als Bonaparte seine Insel verließ. Ueber die Befugniß, das Land einer andern Familie (Parma und Piacenza) der Gemahlin Bonaparte's zu überlassen, will ich bey schicklicherer Gelegenheit sprechen. Noch muß ich bemerken, daß der edle Marquis mich mißverstand, wenn er glaubte, ich hätte einen Bürgerkrieg in Frankreich für nahe gehalten; ich sagte blos: daß 25jährige Unruhen Haß und Zwiespalt nach sich lassen mussten, und glaube, daß die Anhänger der Bourbon die stärksten seyen. Uebrigens müssen die Herren gegenüber, da sie früher keine Einwendung gegen den Traktat machten, erst hinterher so weise geworden seyn."

Marquis Lansdowne: Kann man nicht auch sagen, daß die Herren von der Ministerialbank ebenfalls von hinterher alle ihre Weisheit haben, womit sie uns nun belehren, daß keine Vorsichtsmaßregel gegen Bonaparte von Erfolg gewesen wäre? In der That haben sie, als man sie zur Zeit des Traktats um nähere Aufschlüsse über das Verhältniß der Verbündeten zu Bonaparte befragte, immer geantwortet: sie könnten keine geben, aus Mangel an Mittheilungen. Alles, was der edle Lord zur Vertheidigung des Traktats sagt, ist gegen ihn. Er äußerte letzthin, daß Soult noch mit einem großen Heer im Süden stand, und vergaß ganz, daß Wellington mit einem noch größern ihm in den Rücken kam. Er sagte: Bonaparte's Truppen hatten noch die deutschen und holländischen Festungen inne; und gerade diese ungeschickte Zerstückelung seiner Macht war Ursache, daß ihm bey Fontainebleau nur 20,000 Mann mehr übrig blieben, während die Verbündeten mit 130,000 Mann ihm gegenüber standen. Ich glaube, daß, wäre damals der Kampf gegen Bonaparte fortgesetzt worden, man glänzendere Erfolge erhalten hätte, als jene, welche nun gescheitert sind; glaubt aber der edle Lord, daß man damals schon keine glänzenderen Erfolge gegen Bonaparte erhalten konnte, so ist dies der stärkste Beweis gegen Erneuerung des Krieges gegen ihn. Der große Zweck des Traktats war Sicherheit, nicht gegen Frankreich, sondern gegen Bonaparte's Person, welche der Grund aller Ue-

Digitized by Google

bel war, die von Frankreich ausgingen. Man musste also Bonaparten auf anständige Art unschädlich zu machen suchen; um diesen Zweck zu erreichen, fand man keinen andern Ort, als Elba, und um diese Wahl zu rechtfertigen, sagt der edle Lord sonderbar genug: „man musste Italien als Bonaparte's Augenmerk anse„hen!" Er meinte ferner, daß unsre ganze Flotte Bonaparte am Entkommen nicht hätte hindern können. War dieser Umstand nicht gerade ein Grund, für diesen möglichen Fall Verabredungen mit den Verbündeten und Anstalten dagegen zu treffen? Lord Castlereagh hat den Vertrag mit der so großen Anhänglichkeit der Soldaten an Bonaparte vertheidigt; aber wenn diese Anhänglichkeit Beweggrund zum Traktate war, so war sie noch weit mehr Beweggrund, jede Verletzung des Traktates zu vermeiden. Bonaparte, heißt es, habe keine Verletzung in seinen Aufrufen vorgebracht; allein in jenem vom 8. März aus Bourgoin hat er davon gesprochen, und wenn er in der Folge die Behauptung: „die Bourbone hätten ihre Verpflichtung gegen „Frankreichs Volk nicht erfüllt," in den Vordergrund stellte, und somit sein Interesse jenem Frankreichs unterordnete, so war dies ein großer Beweis von Weisheit. — Da die Minister seit einem Jahr sich beständig mit eingebildeten Gefahren beschäftigten, um unter dem Vorwand, für Sicherheit zu sorgen, die Völker vertheilen zu können, hingegen mit keinen Maßregeln sich befassten, der gewissern und drohendern Gefahr vorzubeugen; da sie nur immer für ihre eigne Sicherheit sorgten, und nicht auf Sicherheit gegen Napoleon dachten, so halte ich eine Aufklärung des Hauses für nothwendig, und stimme der Adresse meines Freun, des bey.

Graf Barthurst: Ich würde gern an die Vorbersehungskraft der Herren gegenüber glauben, wenn sie nur etwas früher mit ihrer Warnung gekommen wären. Aber es geht ihnen, wie jenem Herrn Playfaire (S. 63ste Beyl. der allgem. Zeit. 1815.) der eine Menge Angaben über Bonaparte's Plane zu machen hatte, aber als man ihn fragte, woher er sie habe? ob er sie beweisen könne? die Antwort schuldig blieb, obgleich man ihm für die Beweise Belohnung versprach. Auf sein Betreiben gab ihm der hiesige französische Gesandte einen Paß und einen Brief an Herrn von Blacas in Paris; allein er machte keinen Gebrauch davon, und als man die Ursache wissen wollte, antwortete er: weil der Brief versiegelt wäre. (Gelächter.)

Digitized by Google

Lord Grenville: Sollte man nicht glauben, daß dem Lord Liverpool Bonaparte an der Spitze von 20 oder 30,000 Mann zu Fontainebleau eben so furchtbar erschien, als an der Spitze seiner siegreichen Heere? Der edle Lord, um die Nachlässigkeit der Minister zu verdecken, behauptet: „man hätte Bonaparten „entweder in's Gefängniß setzen oder in Freyheit lassen müssen," und rühmt sehr die Großmuth, die man gegen ihn ausübte, und womit man die fürstliche Unabhängigkeit auch im Souverain von Elba anerkannte. Allein Bonaparte war nicht in Freyheit auf Elba, ist er es gewesen, so konnte man ihm kein Verbrechen machen, wenn er daraus fortging, und der edle Lord hatte Unrecht, einem Schiffs-Offizier Aufsicht über seine Schritte anzuempfehlen; ist er es aber nicht gewesen, so mußte man ihn besser bewachen, und nicht seiner Brigg erlauben, frey ab- und zuzusegeln. Aber der Lord fällt in einen noch größern Widerspruch: nachdem er uns bewiesen, daß der Traktat weise und nothwendig war, erzählt er uns, daß unser Bevollmächtigter nach Paris eilte, um dagegen zu protestiren. Ist es nicht sonderbar, daß unser Bevollmächtigter, nachdem es immer geheißen: England habe in der großen Sache durch Rath und That das Meiste gethan — gerade in dem Augenblicke, wo der letzte, entscheidende Schritt zur Herstellung der Ruhe Europa's geschah, abwesend war, und daß er hinterher nach Paris lief, um, wo möglich, ihn rückgängig zu machen? Diese Ausschließung Englands bey einer so wichtigen Angelegenheit ist ein weiterer Tadel, der die Minister trifft. In Allem, was sie seit einem Jahr thaten, herrscht, wie in jenem Traktate, Zweydeutigkeit und Folgelosigkeit; sie haben Europa, nach ungeheuern Leiden und Opfern, nach beyspiellosen Siegen und Glücksfällen, gerade auf den Punkt zurückgebracht, wo es vor 25 Jahren stand — ich unterstütze daher die Adresse.

Lord Merville vertheidigte die Minister aus dem Grunde, weil man jede Vorsichtsmaßregel gegen Bonaparte's Entkommen als eine Verletzung des Traktats würde ausgeschrieen haben, und führte die Aeußerung mehrerer Admiräle, und namentlich Admiral Hallowell, an, die ohne weitern Befehl, Bonaparten aufgefangen hätten, wenn er ihnen zur See begegnet wäre.

Mar-

Marquis von Buckingham: Um die Güte des Traktats zu beurtheilen, darf man nur fragen: Hat er Europa's Ruhe begründet? Und hat er es nicht gethan, wie können die Minister kommen, und ihn anpreisen? Auch vom Pariser Frieden hat es geheißen, er sey der Lohn der Beständigkeit, und der edle Lord (Liverpool) hat es in brennenden Buchstaben vor seinem Hause gesagt. Der edle Lord mag freylich, wenn er den glänzenden Stern auf seiner Brust betrachtet, von Lohn sprechen; sonst aber kennt man keinen, wenn nicht etwa Bonaparte's Flucht aus Elba einer ist! — Die Sicherheit von ganz Europa war der Beurtheilung eines einzigen See-Offiziers, und noch dazu auf seine Verantwortlichkeit anheimgestellt; möge der Himmel den Herren vom Kabinet mehr Beurtheilung geben!! — Ich unterstütze die Adresse.

Graf Grey sprach in gleichem Sinne, und glaubte den Grund des Traktats von Fontainebleau in dem Verlangen zu finden, dem Könige von Frankreich ein Heer in gutem Stande zu übergeben, oder wie der Lord Castlereagh eben so zierlich schrieb, als er spricht: „Um das Heer dem König in „einem Zustande zu übergeben, davon Gebrauch machen zu „können." — Lord Melville's Anführung der Aeußerungen einiger Admirale beweise, daß keine Vorsichtsmaßregeln getroffen, keine Instruktionen gegeben waren.

Die Grafen von Aberdeen und von Buckinghamshire vertheidigten den Traktat mit der Besorgniß, daß das französische Heer sich um seine Marschälle sammeln, den Krieg in die Länge ziehen konnte; daß Bonaparte nur durch Zufall in die Lage kam, wo er abdanken mußte, und daß es weit mehr Pflicht und Interesse Frankreichs und der Bourbone als Englands war, sein Entkommen aus Elba zu hindern.

Graf von Roßlyn erwiederte, daß die Bourbone nicht die Mittel dazu hatten, die England zu Gebote standen, und daß die Minister nicht zu entschuldigen wären, indem — was man bisher gar nicht in Erwägung gezogen, — wohl

ein einzelner Mann in einem Bote durchkommen konnte, aber nicht eine ganze bewaffnete Expedition.

Die Adresse ward mit 53 Stimmen gegen 21 verworfen.

Am 13. April fragte der Herzog von Norfolk im Oberhause die Minister, ob sie von Seite Napoleon Bonaparte's seit seiner Wiederbesitznahme der Regierung in Frankreich irgend eine förmliche Eröffnung erhalten hätten. Graf Liverpool erwiederte: Ja, und sie sey nach Wien übersandt worden. Der Herzog von Norfolk fragte, ob der edle Graf Bedenken tragen würde, diese Eröffnung dem Hause vorzulegen. Graf Liverpool antwortete, es würde unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich seyn, die Beschaffenheit gedachter Eröffnung in's Publikum zu bringen (to disclose the terms of this overture). Der Herzog von Norfolk wünschte zu wissen, wann solches wohl werde geschehen können? Graf Liverpool sagte, die Minister wären Willens, zu gehöriger Zeit alle zwischen der gegenwärtigen Regierung von Frankreich und der englischen Regierung etwa statthabende Mittheilungen dem Parlamente vorzulegen. Marquis Douglas fragte, ob und was die Minister dem gegenwärtigen Herrscher von Frankreich auf jene Eröffnung geantwortet hätten? Graf Liverpool bemerkte, er habe bereits angezeigt, daß die Eröffnung nach Wien geschickt worden sey; an Bonaparte habe die englische Regierung Nichts erlassen.

Traktat mit Amerika.

Marquis Wellesley. Ein Krieg mit Amerika hat für uns die besondre Eigenschaft, daß unsre Sympathie mit jenem Lande uns den Sieg vergällt, und unsre Niederlage noch schmerzlicher macht. Je länger wir ihn führen, um so mehr bilden wir die Kriegs- und Seemacht Amerika's mehr aus; die Minister hatten also höchlich Unrecht, nicht früher Frieden zu machen. Sie haben nicht erklärt, warum sie die Vermittlung Rußlands verworfen. Wie kam es, daß wir den Krieg in Frankreich so glücklich, den in Amerika so unglücklich endigten? Da die Minister ihn fortsetzen

Digitized by Google

wollten, so hätten sie es mit Energie thun, nicht 11,000 Mann zum Theil nach Süden, zum Theil nach Norden absenden sollen. Wir sind Zwerge im Handeln, aber Riesen im Verlangen. Von Allem, was wir in Gent verlangten, enthielten die amerikanischen Instruktionen nichts, weil die Amerikaner nicht vermutheten, daß Dinge bey den Friedens-Verhandlungen zur Sprache kommen würden, die nicht Anlässe des Krieges waren. Wir haben uns zu Vertretern der Indianer aufgeworfen, und diese haben mittlerlerweile ihre besondern Verträge mit Amerika abgeschlossen. Wir haben, nach dem von Anacharsis Cloots in seinem Buche: Revolutionäre Diplomatik aufgestellten Grundsatze der natürlichen Gränzen (eine würdige Schule für einen englischen Staatssekretär!) die Seen zu natürlichen Gränzen Canadas, und einen Streif Landes längs derselben, oder die Schleifung der amerikanischen Forts an denselben verlangt, wodurch die Amerikaner den Vortheil der Mündungen ihrer dahin strömenden Flüsse, den darauf geführten Handel, die zu seinem Schutze angelegten Forts ꝛc. verloren hätten. Als die Amerikaner fragten, ob dies eine conditio sine qua non wäre? erfolgte von unsern Ministern keine Antwort; und später standen wir davon ab. Es ist unpolitisch, beleidigend und entehrend, Forderungen zu machen, die man nicht durchsetzen kann. Die Indianer sollte man, Lord Chatams Wunsche und dem Verlangen der Amerikaner zufolge, gar nicht mehr zu Kriegen verwenden. Diese Nationen waren in der königlichen Erklärung von 1763 bezeichnet, als unter des Königs Schutz und auf des Königs Gebiet lebend. Da nun dieses Gebiet in der Folge den amerikanischen Staaten überlassen wurde, so stehen die Indianer zu diesen in demselben Verhältniß, wie früher zum König von England; es war also thöricht, von den Amerikanern zu verlangen, Gränzen auf ihrem eignen Gebiet zu ziehen. Landabtretungen von Nordamerika zu fordern, zeigt von großer Unwissenheit, denn alles Land ist daselbst zur Bezahlung der Staatsschuld verpfändet. Zu verlangen, daß eine Strecke Landes im Gebiet der Indianer weder von Amerika noch von England, sondern lieber von einer dritten Macht, z. B. von Frankreich, solle gekauft werden können, ist höchst unweise. Alle diese Forderungen dienten zu nichts, als in Amerika alle Parteyen gegen uns zu verbinden. Unsre verwüstende Art Krieg zu führen, in Hinsicht der Verbrennung Washington's (ob man gleich das Betragen des Admirals Cockburn loben muß),

hatte die nämliche Wirkung. Kriegs-Magazine kann man zerstören, aber nicht Kunstdenkmäler; Repressalien sind erlaubt, aber nicht Angriffe neuer Art. Warum skalpiren wir nicht auch den Präsidenten, weil Indianer unsern Gouverneur von York-Town skalpirt haben? — Man hat auf dem Genter Kongreß den Amerikanern Raubgierde vorgeworfen, weil sie Canada angriffen. Allein sie mußten uns zu Land zu schaden suchen, weil sie zur See es nicht mit uns aufnehmen konnten. Luisiana war ihnen ihres Handels auf dem Mississipi wegen nothwendig; sie haben es gekauft; Spanien hat späterhin seine Einwilligung dazu gegeben; es war also thöricht, auf einen Vertrag zurückzukommen, der vor 11 Jahren war abgeschlossen worden. Ihnen die vorläufige Besitznahme von Westflorida vorzuwerfen, in dem Augenblicke, wo wir es ihnen entrissen hatten, um sie von da aus zu bekriegen, war eine höchst undiplomatische Folgelosigkeit. Und nach allen diesen ungeheuern Forderungen und unschicklichen Vorwürfen kamen unsre Minister mit dem Vorschlage des uti possidetis hervor; ein Vorschlag, der wie ein Blitz aus den Wolken fiel, und wodurch sie hofften, das Penobscot-Gebiet zu erhalten, wie dies aus den, in Amerika gedruckten, Genter Verhandlungen, worin überhaupt die Amerikaner eine große große Ueberlegenheit an Talent entwickelten, hervorgeht. Die neue Gränzbestimmung wurde auf eine ganz eigne, wunderbare Art eingeleitet; Kommissarien von beyden Mächten sollten darüber unterhandeln, und könnten sie nicht einig werden, so sollte der Kaiser von Rußland entscheiden, wo die Mitte des Ontario-Sees wäre, und wo der 45ste Grad den Iroquesen-Strom durchschnitte. Der ganze Traktat enthielt nichts, als die Einstellung des Krieges, und eine Verfügung über den Sklavenhandel. Die Hauptsache hingegen, die Fragen über das Völkerrecht zur See, blieben gänzlich unentschieden, und unsre Minister glaubten den Gipfel von Weisheit erstiegen zu haben, als sie durchsetzten, die Entscheidung jener Fragen bis zur allgemeinen Begründung des Völkerrechts zu verschieben, statt sie durch einen Privatvertrag festzusetzen. Wer wird jenes allgemeine Völkerrecht begründen, wenn die Amerikaner z. B. unser Durchsuchungsrecht läugnen? — Das Schwert! Und dies wird bey jedem europäischen Seekrieg auch gegen Amerika gezogen werden müssen. Hätten unsre Minister die Zeit in Gent nicht klüger verwendet, wenn sie durch Aufstellung fester Grundsätze jeder Einmengung Amerika's in unsre Kriege allen Vorwand abgeschnitten hätten? —

Digitized by Google

Ich mache daher die Motion zu einer Adresse, „Abschriften oder Auszüge aus der Korrespondenz unsrer Minister mit den amerikanischen Bevollmächtigten zu erhalten.“

Graf Bathurst vertheidigte die Minister, und sagte: Die Forderungen der Amerikaner waren nicht so gemäßigt, als der edle Marquis meint. Sie verlangten: „die Flagge sollte die Ladung und Mannschaft schützen,“ *) wodurch es um unser Durchsuchungsrecht geschehen wäre; sie verlangten: „das Blokaderecht sollte dahin bestimmt werden, daß die Neutralen den Handel zwischen den Kolonien und dem Mutterlande, wie auch den Küstenhandel der streitenden Mächte führen dürften;“ sie verlangten endlich Entschädigung für alle in Folge der Kabinetsordren aufgebrachten Schiffe. Ungeachtet wir die Kabinetsordren widerriefen, bestanden sie auf der zweyten Forderung. In der Folge kam noch die Forderung von Rückgabe des eroberten Landes, und einer genauern Gränzbestimmung hinzu. — Wir schlugen Rußlands Vermittlung aus, weil wir nicht wollten, daß eine fremde Macht sich in unsre Seerechte mische. Wir haben mit Abschluß des Traktats gezögert, weil wir hofften, die Ereignisse in Frankreich würden Amerika zu billigern Bedingungen stimmen. Im Traktat selbst haben wir die wichtigsten Punkte erhalten: eine bessere Gränze, und gute Bedingnisse für die Indianer. Jede weitere Erörterung dieses Gegenstandes dient nur dazu, die Empfindlichkeit beyder Nationen zu reizen. Die Verwüstungen in Washington rührten vorzüglich daher, weil auf unsre Anführer geschossen worden war.

Die Adresse ward mit 83 Stimmen gegen 30 verworfen.

Am 14. April that Hr. Ponsonby im Unterhause an Lord Castlereagh die nemlichen Fragen in Bezug auf die von Napoleon erhaltenen Eröffnungen, wie der Herzog von Norfolk Tags vorher im Oberhause, und erhielt ungefähr die nämlichen Antworten. Hr. Ponsonby fragte zuletzt auch noch, ob die englische Regierung vielleicht gesonnen sey, irgend einen Angriffsschritt gegen Frankreich zu unternehmen, ehe Antwort von Wien auf die dorthin geschickte

*) Anmerk. Das nennt man in England eine unmäßige Forderung!!!

Digitized by Google

Kommunikation anlange? Lord Castlereagh sagte: „Ich muß in der That um Erlaubniß bitten, alle Antwort auf diese Frage abzulehnen.“

Italien. Hr. Ponsonby machte eine Motion zur Vorlegung der dem Lord W. Bentink 1811, 12 und 13 ertheilten Instruktionen sowol in Bezug auf die Insel Sizilien, die dasige Regierung und die Verwendung der brittischen Truppen daselbst, als auch rücksichtlich seines Verhaltens gegen die Staaten und Völker Italiens. Lord Castlereagh antwortete, daß wohl erstere Instruktionen vorgelegt werden könnten, daß aber von den Instruktionen, die Italien betrafen, nur jene mittheilbar wären, welche die Benutzung der dasigen Stimmung zu einem Aufstande gegen die Macht Frankreichs bezweckten. Uebrigens wünschte er über diesen Gegenstand privatim mit Hrn. Ponsonby zu sprechen. — Die Motion ward auf unbestimmte Zeit vertaget, und es scheint, daß Hr. Ponsonby den Gedanken aufgab, weiter darnach zu fragen.

Fürst Talleyrands Brief. (Siehe Beylage zu dieser Sitzung.)

Hr. Whitbread. Ein andres höchst sonderbares Dokument, ein Brief von Fürst Talleyrand an Lord Castlereagh ist in den Zeitungen erschienen; er scheint eine Antwort auf eine Anfrage des edeln Lords: „wie man sich auf dem Kongresse rücksichtlich „Neapels zu benehmen habe?“ zu seyn, und endigt mit dem Vorschlage: „der edle Lord möge sich von seinem Hofe autorisiren „lassen, Ferdinand IV. als König von Neapel anzuerkennen.“ Ich wünschte nun zu wissen, ob der Brief wenigstens der Hauptsache nach ächt sey?

Lord Castlereagh. Ich kann hierauf nur erwiedern, daß dieselben Ursachen, die mich letzthin abhielten, eine entscheidende Antwort zu geben, auch jetzt noch obwalten; wann sie aufhören werden, will auch ich nicht ermangeln, Antwort zu geben. Ich begreife nicht, welche parlamentarische Schritte der edle Herr auf meine Antwort rücksichtlich dieser Papiere, sie mag bejahend oder verneinend ausfallen, gründen wolle.

Digitized by Google

Hr. Whitbread. Was der edle Lord sagte, bestätigt die Aechtheit des erwähnten Briefes. Jetzt ist nicht die Zeit, darüber zu debattiren, und das war auch meine Absicht nicht, aber tritt die Zeit endlich ein, wo der edle Lord den ganzen Briefwechsel zwischen ihm, dem Fürsten Talleyrand und dem Fürsten Hardenberg wird mittheilen können, so wird sich das Haus wenigstens schon vorbereitet finden.

Beilage zur Sitzung vom 14. April.

Das Morning-Chronicle äußerte die Vermuthung: Lord Castlereagh, der anfänglich dem Könige Ferdinand von Sicilien blos eine Entschädigung für Neapel zugedacht hatte (wie dies aus der beygefügten wichtigen Akte No. I. hervorgeht), habe in der Folge für besser gefunden, Neapel an König Ferdinand zurückzugeben. Lord Castlereagh habe deßwegen (meint das Chronicle) an Hrn. von Talleyrand geschrieben, „er solle ihm ein Mittel zur Hand geben, die Sache auf dem Kongresse zur Sprache zu bringen;" und in Folge dieser Aufforderung habe Hr. von Talleyrand den von Hrn. Whitbread in der Sitzung vom 14. angeführten (hier unter No. II. abgedruckten) Brief an Lord Castlereagh ausgefertigt.

Da beyde Dokumente vieles Licht über einen Theil der Kongreß-Verhandlungen verbreiten, so theilen wir sie hier mit.

No. I. Präliminar-Verhandlung über den Beytritt der Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen zu den von Sr. Excellenz dem Lord Castleragh gemachten Vorschlägen.

Troyes 15. Febr. 1814.

Da Se. Excellenz, Lord Viscount Castlereagh, erster Staatssekretär Sr. Großbritannischen Majestät, dem Unterzeichneten den Entwurf einer Uebereinkunft übermacht hat, welche so lautet:

„Da die Unterhandlungen mit dem Feinde vielleicht geendigt werden können, bevor die gegenseitigen Anordnungen unter den verbündeten Mächten selbst genehmiget sind; da Se.

„brittische Majestät es nicht als eine Forderung der Gerechtig„keit ansieht, von ihren Eroberungen in Frankreich beträchtliche „Opfer dem Wohle von Europa zu bringen, ohne wenigstens über „jene Anordnungen auf dem Festlande Gewißheit zu erhalten, „welche unmittelbarer die Interessen und die Ehre Sr. Majestät „betreffen: so willigen JJ. kaiserl. und königl. Majestäten, in „der Absicht Sr. brittischen Majestät eine Probe ihrer Dankbarkeit „für den ausdauernden und liberalen Beystand, den sie von be„sagter Majestät während der Dauer des Kriegs empfangen ha„ben, zu geben, und in Erwägung, daß die Forderungen Sr. „brittischen Majestät gerecht an sich selbst und eben so den wahren „Interessen Europa's angemessen sind, ein:"

1) „Daß die belgischen Provinzen, die zwischen der alten „Gränze Frankreichs und der Maas liegen, so wie auch das Land „jenseits dieses Stromes und innerhalb einer Linie, die von der „Maas bey Mastricht über Aachen und Düren nach Köln an den „Rhein läuft, an den Fürsten von Oranien, als Herrscher der ver„einigten Niederlande abgetreten werden soll, um mit Holland „auf ewige Zeiten vereinigt zu werden;"

2) „Daß die andern Länder des linken Rheinufers, wenn „sie nicht ganz oder zum Theil mit Holland vereinigt werden, zum „wenigsten so vertheilt werden sollen, daß Sicherheit und Schutz „für dieses Land und den Norden von Deutschland in militärischer „Hinsicht erzweckt werde, und daß keine Anordnung über diesel„ben ohne die vollkommene Zustimmung Sr. brittischen Majestät „statthaben soll;"

3) „Daß dem Könige von Sicilien zum Ersatz für das Kö„nigreich Neapel eine liberale Entschädigung in Italien bewilligt „werde, deren Beschaffenheit und Lage durch gemeinschaftliche „Uebereinkunft festgesetzt, und deren Werth nicht unter dem Ver„hältnisse seyn soll, wozu Se. Sicilianische Majestät ein Recht „hat, nach gemachter Vergleichung mit den Verlusten der übrigen, „zu Entschädigungen berechtigten, Herrscher, und mit Rücksicht „auf die, den Verbündeten zur Befriedigung dieser Ansprüche vor„liegenden, Hülfsmitteln;

4) „Daß die Kriegsschiffe, die sich in Häfen befinden, welche „kraft des künftigen Friedens-Abschlusses an die Verbündeten ab„getreten würden, als Reste der Kriegs-Mittel und Kriegs-Werk„zeuge angesehen, und nicht mehr unter die Verfügung Frank„reichs zurückgestellt werden sollen."

Digitized by Google

Und da Se. kaiserl. apostolische Majestät (Se. Maj. der Kaiser von Rußland, — Se. Maj. der König von Preußen —) den in den vier oben stehenden Artikeln enthaltenen Formen Sr. brittischen Maj. beygestimmt haben: so ist der unterzeichnete Staats- und Conferenz-Minister für die auswärtigen Angelegenheiten (der unterzeichnete Minister, Graf von Nesselrode, der unterzeichnete Staatskanzler, Fürst von Hardenberg —) beauftragt und ermächtigt, im Namen und von Seiten seines erlauchten Herrn, die Annahme und Vollziehung der gegenwärtigen Urkunde zu verbürgen, bis die vorgeschlagene und genehmigte Uebereinkunft in die gewöhnlichen Formen kann eingekleidet werden.

Zur Bekräftigung dieses hat der Unterzeichnete gegenwärtiger Urkunde seine Unterschrift und sein Siegel beygesetzt.

Gegeben zu Troyes den 15. Febr. 1814.

Der Fürst von Metternich.

No. II. Brief des Fürsten Talleyrand an Lord Viscount Castlereagh.

Wien den 15. December 1814.

Mylord!

Sie verlangen, daß ich Ihnen sagen soll, wie, nach meinem Bedünken, die Sache mit Neapel im Kongresse berichtigt werden kann; denn da diese Angelegenheit einmal berichtigt werden muß, so sollte ein Mann von ihrer Denkungsart keinen Augenblick darüber in Ungewißheit bleiben. Es würde auf immer tadelnswerth, ja es würde sogar ewig schändlich seyn, wenn die Frage wegen des Rechts der Souverainetät über ein so altes und so schönes Königreich, als das Neapolitanische ist, von Europa, welches zum Erstenmale (und vermuthlich auch zum letzten) auf einem allgemeinen Kongresse versammelt ist, unentschieden gelassen, durch Europa's Stillschweigen die Usurpation gewissermaßen genehmigt, und solchemnach eine Meinung veranlaßt werden sollte, als ob Gewalt die einzige Quelle des Rechts sey. Ich brauche Ew. Excellenz nicht zu gleicher Zeit von Ferdinand des IV. Rechten zu überzeugen, da England niemals aufgehört hat, sie anzuerkennen. In dem Kriege, wo er Neapel verlor, war England sein Alliirter, ist es nach der Zeit geblieben, und ist es noch jetzt. Es hat niemals die Ansprüche, welche der jetzige Regent von Neapel macht, noch das darauf gegründete Recht anerkannt; indem also

England mit dazu beyträgt, König Ferdinands Rechte zu sichern, braucht es weiter gar nichts zu thun, als das, was es allezeit anerkannt hat, im Kongresse zu erklären, nämlich, daß Ferdinand IV. rechtmäßiger Souverain des Königreichs Neapel ist.

Da England bisher Ferdinands Bundsgenosse gewesen ist, so wünscht es vielleicht auch noch ferner in Allianz mit ihm zu bleiben. Vielleicht hält sich England Ehren halber für verpflichtet, ihm, zur Wiedererlangung der Krone, für deren Souverain er anerkannt worden ist, mit brittischen Truppen behülflich zu seyn. — Aber eine solche Obliegenheit kann aus keiner bloßen Anerkennung der Rechte dieses Fürsten herfließen, weil die Anerkennung eines Rechts nothwendigerweise keine andre Verpflichtung mit sich führt, als die, daß man nichts thue, was diesem Rechte zuwiderläuft, und daß man keinen Anspruch unterstütze, der dagegen aufgestellt werden dürfte. Sie führt keine Verpflichtung mit sich, zur Vertheidigung desselben die Waffen zu ergreifen.

Möglicherweise irre ich, aber mir kommt es äußerst wahrscheinlich vor, daß es durch eine freymüthige und einstimmige Erklärung der Europäischen Mächte und durch die Ueberzeugung des jetzigen Regierers von Neapel, daß ihn Niemand unterstützen werde, unnöthig gemacht werden würde, Gewalt zu brauchen; sollte aber das Gegentheil der Fall seyn, so würde es nur derer unter König Ferdinands Bundesgenossen bedürfen, welche es für rathsam halten würden, ihm Beystand zu leisten.

Fürchtet man vielleicht in diesem Falle, daß der Krieg sich über die Gränzen des Königreichs Neapel hinaus verbreiten, daß die Ruhe Italiens abermals unterbrochen werden, und daß ausländische Truppen wieder in Italien einrücken möchten, so könnte dieser Besorgniß dadurch begegnet werden, daß man ausmachte, das Königreich Neapel sollte nicht vom Italienischen Kontinent her angegriffen werden. Oestreich scheint sich gegen den Regierer von Neapel verpflichtet zu haben, ihn gegen jeden Angriff von dieser Seite sicher zu stellen; und wenn, wie man versichert, Oestreich sich blos hierzu anheischig gemacht hat (denn wie könnte man wohl glauben, der Kaiser habe, wider die Rechte eines Fürsten, welcher zu gleicher Zeit sein Oheim und sein Schwiegervater ist, die Besitznahme eines Königreichs garantirt, das dieser Fürst damals verlor, als er mit Oestreich gemeine Sache machte?) so kann es nicht darüber verlegen seyn, wie Verpflichtungen, denen es sich

Digitized by Google

unter außerordentlichen Umständen unterzog, mit der Gerechtigkeit, und der natürlichen Anhänglichkeit gegen Blutsverwandte, in Einklang zu bringen sind.

Es scheint mir demnach, daß wir mit Einemmale alle unsre Pflichten, Interessen und Versprechungen durch einen etwa folgendermaßen lautenden Artikel erfüllen und befriedigen könnten.

„Das im Kongreß vereinigte Europa erkennt Se. Maj. Ferdinand IV. als König von Neapel an. Alle Mächte versprechen einander keinen Anspruch, welcher den ihm deshalb zustehenden Rechten entgegen ist, direkt oder indirekt zu begünstigen, oder zu unterstützen; aber die Truppen, welche die außeritalienischen Mächte und die Bundesgenossen Seiner besagten Majestät zur Unterstützung seiner Sache absenden mögen, sollen nicht durch Italien marschiren dürfen."

Ich bin überzeugt, Mylord, daß E. E. hinlänglich bevollmächtiget sind, eine solche Clausel zu unterzeichnen, und daß Sie keiner ausdrücklichern Vollmacht dazu nöthig haben; sollten Sie aber andrer Meinung seyn, so ersuche ich Sie, um diese Vollmacht ohne Zeitverlust anzuhalten, wie Sie mir bereits gütigst versprochen haben.

Empfangen Sie ꝛc.

(Unterz.) Der Fürst von Talleyrand.

In der Sitzung vom 17. April machte Graf Grey im Oberhause eine Motion zur Vorlegung der Papiere, die Genua betreffen, und Marquis Wellesley wünschte eine allgemeine Darstellung all' der Umstände, welche auf die großen Verhandlungen der Minister Bezug hätte, samt den die Verhandlungen erläuternden Papieren. Lord Liverpool versicherte, die Minister seyen dazu bereit; zwey Zweige dieser Verhandlungen (Genua und Sachsen betreffend), die schon vollkommen abgeschlossen, lägen vor dem Hause; die übrigen während dem Gange der Unterhandlungen vorzulegen, sey nicht thunlich, besonders in gegenwärtigen häkeligen Umständen; Ihre HH. möchten also noch ein wenig warten.

Marquis Wellesley. Ich fühle wohl, es fällt dem edeln Staatssekretär schwer, jenes Spoliations- und Vergrößerungs-

Digitized by Google

System, besonders das beyspiellose strafwürdige (penal) Verfahren gegen Sachsen und dessen allgemein verehrten Fürsten, mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und ächter Politik in Uebereinstimmung zu bringen.

Traktat mit Amerika.

Lord Liverpool machte den Antrag zu einer Dankadresse an den Prinz Regenten über Abschluß dieses Traktates, den er nochmals nach seinen Hauptpunkten, besonders in Hinsicht des, auch andern unabhängigen Nationen zustehenden, Durchsuchungs-Rechtes, rechtfertigte, bemerkend am Schlusse: „daß eine Vermittlung aus dem „Grunde nicht angenommen werden konnte, weil die Annahme derselben gleichbedeutend gewesen wäre, mit Zulassung „eines schiedsrichterlichen Ausspruches über den wesentlichen „Punkt solcher Seerechte, derer Gerechtigkeit die brittische Regierung weder bezweifeln noch gestatten kann, daß „sie in Zweifel gezogen werden."

Graf Stanhope. Ich kann jene hohe und unverschämte (impudent) Sprache von unsern sogenannten Seerechten nicht stillschweigend anhören. Es ist nicht wahr, daß die Rechte, die wir in Anspruch nehmen, auch andern unabhängigen Staaten zustehen. Jenes Durchsuchungs-Recht z. B. soll den kriegführenden Nationen zustehen; wir haben es gegen Amerika, welches mit der ganzen Welt Frieden hatte, ausgeübt, weil wir Krieg gegen Frankreich führten; würden wir es aber dulden, daß Commodore Rodgers jetzt, wo England im Frieden, Amerika aber im Kriege mit Algier ist, unsre Kauffahrer nach amerikanischen Matrosen durchsuche? Die Kaufleute haben von jeher gegen dieses Recht geschrieen, und es wäre Zeit, es einmal abzuschaffen.

Marquis Lansdown wunderte sich, daß England den von Amerika vorgeschlagenen Artikel: „daß beyde Nationen alle Schiffe als Seeräuber behandeln sollten, die man mit dem Skavenhandel beschäftigt fände," nicht eingegangen wäre, da Lord Castlereagh doch auf dem Kongresse so sehr auf Abschaffung dieses Handels gedrungen. Lord Liver-

Digitized by Google

pool läugnete, daß ein solcher Vorschlag gemacht worden, aber Marquis L. behauptete es aus guter Quelle zu wissen.

Im Unterhause machte Hr. Bathurst seine Motion zu einer neuen Fremden-Bill, welche den Ministern grössere Gewalt über die in's Reich kommenden Fremden einräumte. Hr. Ponsonby meinte, es dürften wohl nur solche Fremde kommen, die der Verfassung des Landes hold, oder mit den Bourbonen verbannt worden sind, aber Hr. Bathurst fürchtete, französische Aussendlinge möchten in gegenwärtiger Lage des Reichs die Ruhe Englands und besonders Irlands zu untergraben suchen; auch herrsche der Jakobinism in Frankreich.

Hr. Whitbread wunderte sich, daß die Minister von der gegenwärtigen Lage des Reichs sprächen, da doch keiner von ihnen das Haus belehren könnte, wie denn eigentlich diese Lage sey? (Gelächter.) In Hinsicht auf den Jakobinism müsse er blos bemerken, daß der Kongreß von Wien eine Erz-Manufaktur von Jakobinern gewesen.

Am 19. April machte im Unterhause der Kanzler der Schatzkammer den Antrag, die Erneuerung der Eigenthumstaxe *) in einer Comité in Erwägung zu ziehen. Da es bey Aufhebung dieser Taxe geheißen hatte, daß sie nur im Falle eines neuen Krieges wieder auflehen sollte, so bestürmte Hr. Whitbread den Kanzler mit Fragen, ob etwa ein neuer Krieg bevorstehe? ob wirklich ein neuer Vertrag in Wien, auf den Grundlagen des Vertrages von Chaumont, und mit dem Beysatze, nie mit Bonaparten zu unterhandeln, sey abgeschlossen worden? ob Wellingtons

*) Anmerkung. Die Eigenthumstaxe beträgt 10 p. von allem reinen Einkommen. Da die Minister den Ertrag derselben auf 14 Millionen Pfd. St. angeben, so würde also das sämmtliche jährliche Einkommen von England und Schottland (auf Ireland, das eine besondere Schatzkammer hat, ist diese Taxe noch nicht ausgedehnt) 1400 Millionen Pf. St. betragen.

Digitized by Google

Instruktionen: die Erklärung vom 13. März zu unterzeichnen, vorgelegt werden könnten? ob der Krieg zwischen Oestreich und Neapel entschieden sey? ob das vom Bevollmächtigten des Königs von Neapel (dem Herzog von Campo-Chiaro) an Lord Castlereagh erlassene, in den Zeitungen enthaltene, Schreiben ächt sey? — (Siehe die Beylage.)

Lord Castlereagh. Nur bedingungsweise hat der Kanzler der Schatzkammer die Eigenthumstaxe aufgegeben; sobald ein Mittelzustand von Krieg und Frieden, wie der gegenwärtige ist, eintritt, muß die Taxe wieder Platz greifen. Ueber den neapolitanischen Brief will ich keine Meinung äußern; die Sache ist noch nicht reif; der edle Herr wird sich heute, wie immer, desappointirt finden, wenn er glaubt, mich durch Vorwürfe zu pflichtwidrigen Aufschlüssen zu verleiten, oder zu vermögen, Instruktionen und Urkunden, die im Gange der Unterhandlungen in meine Hand kommen, ihm nur so vorzuschütten, um mich zu rechtfertigen oder seine Neugierde zu stillen.

Hr. Ponsonby meinte, Lord Castlereagh hätte eben keine Staats-Geheimnisse verrathen, wenn er über den Krieg in Italien und die Aechtheit jenes Briefs sich ausgelassen hätte. — Talleyrands Brief sey ein wahres jesuitisches Kunststückchen, um sich aus einer eingegangenen Verbindlichkeit herauszuziehen.

Hr. Whitbread. Der edle Lord ereifert sich unnöthig; nicht seine Instruktionen habe ich heute verlangt; nicht zur Rechtfertigung ihn aufgefordert, daß er die exekutive Gewalt von diesem Lande nach Wien übertragen. (Hört! hört!) Der Tag seines Gerichtes — seines Triumphes über alle seine Feinde — ist noch nicht gekommen; jener Tag, wo er glänzend von Dekorationen, in der Herrlichkeit seiner Würde und im Bewußtseyn: alle die Anklagen, die mit jedem Tag aus neuen Staats-Papieren gegen ihn sich erheben, niederschlagen zu können, mitten unter uns treten wird! — Warum verschiebt ihn der edle Lord, und gibt seine Ehre preis, vorwendend, er fürchte den öffentlichen Dienst zu verletzen? Sind ihm etwa jene Urkunden nur so aus den Löchern seines Mantelsackes entschlüpft?

Hr. Tierney. Wenn man aus den bekannt gemachten Papieren ersieht, wie Charakter und Ehrlichkeit des Landes auf's

Spiel gesetzt und darum gewürfelt wurde, so kann man nicht sagen, daß die Minister blindes Zutrauen verdienen. Nach den frühern Aeußerungen des Kanzlers der Schatzkammer ist die Eigenthumstaxe eine Kriegstaxe; sie ermächtigt nun die Minister, einen neuen Krieg zu beginnen, und wem verdanken wir diesen Krieg, als ihrer gänzlichen Einflußlosigkeit auf dem Kongresse? Die Eigenthumstaxe und die Bankrestriktion sind die beyden Krüken der Minister, mit Hülfe derer sie sich aus einem Jahr in's andre hinüberschleppen. Der Einfluß dieser Hülfsmittel auf die Staats-Oekonomie ist ungeheuer; man macht jetzt weniger Umstände, 2 oder 3 Millionen zu bewilligen, als zu Pitts Zeiten 2 oder 300,000. Meiner Meinung nach hätte der Friede noch manches Jahr mit Bonaparte eben so gut fortdauern können, als unter den väterlichen Schwingen der drey Champions Europa's: Metternich, Castlereagh und Talleyrand, die 300,000 Mann nöthig haben, um ihre Entwürfe durchzusetzen.

Der Kanzler der Schatzkammer. Das Haus hat in seiner letzten Adresse dem Prinzen Regenten versprochen, „ihn mit Eifer und Feuer zu unterstützen.“ — Die Erneuerung der Eigenthumstaxe ist also nur eine Folge dieses Versprechens. Sie soll indessen nur auf ein Jahr bewilligt werden. Es sind 12 Millionen Pfund an außerordentlichen Kriegskosten für's vorige Jahr, und 2 Millionen an Marine-Schulden zu bezahlen. Gerade so viel dürfte die Eigenthumstaxe eintragen, und wir bedürfen ihrer auch ohne Krieg. Sollte ein Krieg ausbrechen, so könnte er, ein Jahr lang, mit den Anleihen geführt werden. (Hört! hört!)

Nach einigen Gegenbemerkungen andrer Glieder bildete sich das Haus in ein Comité, und der Antrag des Kanzlers: „die Eigenthumstaxe auf ein Jahr lang, vom 5. April 1815 an, zu verlängern,“ ward genehmigt.

Zugleich wurde Bericht über Fundirung von 18 Millionen Pfund neuer Schatzkammer-Scheine angeordnet.

Beylage zur Sitzung vom 19. April.

Das Morning-Chronicle machte nach und nach die verschiednen Noten bekannt, welche die Bevollmächtigten des Königs von Neapel am Kongresse zu Wien, der Herzog von Campo-Chiaro und der Fürst von Cariati, an Lord Castlereagh erlassen hatten. In der ersten vom 31. Oct. 1814

beklagen sie sich über den König von Sicilien, der, obgleich in der Waffenstillstands-Konvention zwischen England und Neapel vom 3. Febr. 1814 eingeschlossen, doch die neapolitanische Flagge in seinen Häfen nicht zulassen wollte, und selbst alle Handels-Verbindungen zwischen den zwey Königreichen untersage. In der zweyten vom 29. Dec. 1814 entwickeln sie das politische Betragen des Königs von Neapel, und ersuchen den Lord, den Abschluß eines endlichen Friedens-Traktats zwischen England und Neapel um so mehr zu beschleunigen, als England dem Bundes-Traktat zwischen Oestreich und Neapel vom 11. Jänner 1814 beygetreten, und dadurch Neapel dem König Joachim zugeführt, es wenigstens durch keinen Vertrag dem König Ferdinand verbürgt hätte; auch zeigen sie dem Lord an, daß sie eine Abschrift dieser Note dem Fürsten Metternich zugestellt hätten, damit das Wiener Kabinet, dem zweyten geheimen Artikel des erwähnten Allianz-Traktats gemäß, Vorkehrungen treffe. Die dritte vom 11. Febr. 1815 bezieht sich auf die Note vom 31. Oct., und dringt auf Englands Vermittlung zwischen Neapel und Sicilien, „indem ersteres nicht länger mit gekreuzten „Armen zusehen könne, während letzteres sich immer stärker „rüste." Die vierte endlich, ebenfalls vom 11. Februar, bezieht sich auf die Note vom 29. Dec., bringt die Präliminar-Verhandlung von Troyes vom 15. Februar 1814, *) welche die Grundlage des politischen Daseyns des Königs von Neapel sey, in Erinnerung, dringt nochmal auf Abschluß eines endlichen Friedens-Traktates zwischen England und Neapel, und schließt mit den Worten:

„Keine Person ist besser geeignet, als Mylord Castlereagh, „das englische Kabinet über die Angelegenheiten Neapels aufzu„klären. Da er an den Unterhandlungen, welche vor und nach „dem Beytritt Sr. neapolitanischen Majestät zur großen Koalition „stattgehabt, Theil genommen, so war er das Organ bey allen „Ver-

*) Anmerk. Siehe oben S. 71.

„Verbindlichkeiten, welche die englische Regierung gegen den Hof „von Neapel eingegangen, und sein, Gerechtigkeit und Treue lie„bender, Charakter ist zu wohl bekannt, als daß die Unterzeichne„ten sich die Vermuthung erlauben könnten, sein politisches Be„tragen könne in irgend einer Art eine Aenderung erleiden; sie „sind im Gegentheile versichert, daß er die von ihm im Namen „seiner Regierung mit dem König von Neapel eingegangenen „Verbindlichkeiten, so wie auch seine Versprechungen und münd„lichen Erklärungen, die er während des letzten Feldzugs der ver„bündeten Heere, und vorzüglich zu Chaumont und Dijon ge„macht, in London auf's Kräftigste unterstützen werde.“

Diese Note war es, über welche Hr. Whitbread vom Lord Castlereagh in vorstehender Sitzung Aufklärung verlangte. — Das Morning-Chronicle hatte auch eine amtliche Note vom König Joachim an Lord Castlereagh angekündet, äußerte aber in der Folge, daß es genöthigt worden wäre, die Bekanntmachung derselben zu verschieben. Es ist seitdem nicht mehr davon gesprochen worden.

In der Sitzung vom 20. April äußerte im Oberhause Lord Grey über die in den Papieren allmählig bekannt gemachten Urkunden die Meinung, daß sie an Arglist Alles übertrafen, was ihm bisher aus der neuen diplomatischen Schule, als deren Stifter er Lord Castlereagh ansehe, bekannt geworden sey. Schon hätte man gesehen, wie in Hinsicht Genua's und Sachsens alle Grundsätze von Recht und Politik verletzt wurden; in Hinsicht Neapels dürfte es derselbe Fall seyn. In Italien wäre schon der Krieg ausgebrochen, die Zeit sey also da, wo die Minister dem Hause Aufklärungen über Englands Verhältnisse zu Neapel schuldig wären.

Lord Liverpool antwortete, wie gewöhnlich: die Herren möchten doch ein wenig warten, und alles werde klar werden. Mit Neapel habe zwar Oestreich de facto einen Traktat, und demzufolge unsre Feldherrn einen Waffenstillstand abgeschlossen, der auch nicht verletzt worden wäre; über

Digitized by Google

die besondern Umstände aber, welche das spätere Betragen Englands gegen Neapel leiteten, sey noch nicht Zeit zu sprechen.

Lord Grey. Hier ist nicht blos von einem Waffenstillstande die Rede, sondern von einem Traktate, dem der Staatssekretär beygetreten ist, für dessen Vollziehung er die Ehre des Landes verpfändete, und der nun, wie es scheint, auf seine Eingebung abgeändert worden ist. Der ganze Fall ist so offenkündig und von so widrigem Eindrucke, daß auch die vollsten Aufklärungen diesen nicht werden verwischen können.

Entkommen Bonaparte's.

Hr. Abercrombie machte die Motion zu einer Adresse an den Prinzen Regenten, um Mittheilung all' der Instruktionen, die ertheilt wurden, um Bonaparte's Entweichen zu hindern, und der Nachrichten, welche die Regierung in dieser Hinsicht erhielt. Als Grund seiner Motion führte er an: 1) die zur Sprache gekommenen Verletzungen des Traktats von Fontainebleau, hinsichtlich der Geldzahlungen, der Kaiserin Marie Luise und ihres Sohnes; 2) die Verfügung der Verbündeten über die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, und 3) das Vorhaben, Bonaparten von Elba wegzuführen.

Lord Castlereagh tadelte die neue Logik, der gemäß man fremde Höfe aus Gründen angriff, die man aus französischen Proklamationen geschöpft. (Hört! hört!) Der Kongreß konnte allerdings — mit Uebereinstimmung aller Parteyen — in Erwägung ziehen, ob der Traktat von Fontainebleau nicht einiger Abänderungen, besonders in Hinsicht auf Länderbesitz, fähig wäre; wenn die Kaiserin lieber zu Wien blieb, als nach Elba ging, so war das ein Werk ihrer freyen Wahl (hört! hört!); nie war die Rede, Bonaparten nach St. Helena oder St. Lucia zu bringen, und noch auf seiner Rückreise von Wien habe er (Lord C.) in Paris auf Auszahlung der Bonaparten schuldigen Gelder gedrungen. Hinsichtlich der Sicherung Bonaparte's war

es unmöglich, einen Schiffs-Cordon um Elba herumzuziehen; freylich hätte man mehr Kreuzer um Elba aufstellen können, allein der einzige Erfolg dieser kostspieligen Maßregel wäre gewesen, Bonaparten zu hindern, mit seiner Garde zu entkommen; ihn allein hätte man nie am Entweichen hindern können. Die Regierung habe zwar einige Nachrichten über Bonaparte's Entwürfe erhalten, aber von so schwankender Natur, daß sie keine Schritte deswegen machen zu müssen glaubte; überdies war die neue Regierung in Frankreich stark genug, sich selbst zu schützen, und hätten wir auch ein großes Item für Bewachung Bonapartes in unsre Ausgaben gesetzt, so würde doch Bonaparte, uns verhöhnend, eines Tages auf einem Kauffahrer oder selbst auf seinem eignen Schiffe durchgewischt seyn. Der Tadel wegen Mangel an Vorsicht sey daher bloße Nachweisheit der Tadler. Er könne daher versichern, daß die Antwort auf die Adresse, wenn sie durchginge, nil seyn werde.

Hr. Elliot. Der edle Lord umgeht immer den Hauptvorwurf: warum war kein brittischer Geschäftsträger beym Abschluß des Traktats von Fontainebleau gegenwärtig? Lord Castlereagh war im östreichischen Hauptquartier; warum war nicht Lord Cathcart oder ein andrer englischer Geschäftsträger beym Kaiser von Rußland und dem König von Preußen? Ist es nicht der größte Beweis von Nachlässigkeit, einen so wichtigen Traktat ohne englische Beystimmung, oder ohne vorläufige Instruktionen von unsrer Seite, abschließen zu lassen? (Hört! hört!) Waren aber welche gegeben, so sind wir Theilnehmer am Traktat, und dann frage ich: wie konnten wir einen so unvorsichtigen Traktat abschließen? Hatte der auf Elba aufgestellte englische Offizier einen diplomatischen Charakter? Gab Oberst Campbell Nachricht, daß Bonaparte Leute in Italien warb?

Hr. Douglas rechtfertigte den Abschluß des Traktats von Fontainebleau mit den 30 bis 40,000 alter Truppen, die, durch Verzweiflung aufgefrischt (Gelächter), noch Bonaparten anhingen, und zu denen leicht die Korps von Augereau und Marmont hätten stoßen können. Die

Verbündeten hatten ihm gegenüber 100,000 Mann. Nicht Frankreich allein, auch Italien hätte müssen gewonnen werden, wo das französische Heer in allen Gefechten siegreich und von einem Feldherrn befehligt war, der eben so sehr durch seine Anhänglichkeit an die Person, die ihn anstellte, achtbar, als durch seinen ritterlichen und ehrenvollen Charakter bey seinen Soldaten beliebt gewesen. Marie Luise habe sowol in die Nichtbegleitung Bonaparte's, als in den Austausch der italienischen Herzogthümer gegen andre Besitzungen gewilligt; wenigstens habe kein Artikel des Traktats sie verpflichtet, Bonaparten zu folgen. — Das Geld aber sey man Bonaparten vor Ende des Jahrs nicht schuldig gewesen.

Hr. Robinson meinte, Bonaparte hätte, wäre der Traktat von Fontainebleau nicht abgeschlossen worden, dem Heere des Fürsten von Schwarzenberg in den Rücken fallen können.

Hr. Ponsonby. Aus den Aussagen der Ministerial-Partey geht hervor, daß keine Instruktionen gegeben waren, denn sonst würde sie dieselben vorzeigen; daß keine Verabredung, kein Einverständniß getroffen war, denn sonst würde es mit Worten beschrieben werden können; daß endlich Nachrichten über Bonaparte's Entwürfe der Regierung zukamen, daß sie es aber nicht der Mühe werth hielt, darauf zu achten. Ich sehe nicht ein, wie die Minister auf diese Aussagen hin sich für gerechtfertigt halten können. Auch haben sie die Behauptungen: 1) daß der Traktat von Fontainebleau in Hinsicht der Gemahlin und des Sohnes Napoleons, dem er ein Recht auf Begleitung seines Sohnes, so wie diesem ein Recht auf die Herzogthümer einräumte, verletzt worden; und 2) daß die Nichthaltung der von unserm Minister bey Englands Ehre und Treue gemachten Versprechungen gegen Neapel die Ursache des Krieges sey, der zwischen Oestreich und Neapel ausgebrochen — nicht widerlegt.

Hr. Bathurst. Napoleons Sohn sollte seiner Mutter in den Herzogthümern folgen; es war also natürlich, daß er unter Aufsicht und Erziehung der Mutter blieb; es ist keine Folge, daß kein Einverständniß getroffen worden sey, weil es nicht in der

Form mitgetheilt werden könne, welche die Herren gegenüber wünschen.

Hr. Mackintosh. Mit dem vorgeblichen Einverständniß wollen nur die Minister die Schuld von ihren Schultern auf die unsrer tapfern See-Offizire werfen. Wäre das eine Entschuldigung für einen Wacht-Offizier, zu sagen, daß jene, die er ausgestellt habe, eben so eingeschlafen wären, wie er selbst? (Gelächter). Wäre es eine Entschuldigung für den ersten Lord der Admiralität, wenn eine französische Flotte Jamaica nähme, zu sagen: er habe von Ausrüstung jener Flotte keine Kenntniß gehabt? — Mag immerhin Bonaparte auf seiner Insel Souverain gewesen seyn; so bald er kriegerische Unternehmungen gegen andre Staaten machte, maßte er sich ein Souverainetäts Recht an, das nach unsern gegenwärtigen Völkerrechten kleinen Fürsten nicht zusteht. Ueber die Nichtbezahlung der Pension war man im letzten Dezember in Paris allgemein unwillig, und die Bourbone hätten damit ihren Charakter nicht beflecken sollen.

Hr. C. Grant. Als man den Traktat abschloß, konnte man den unerhörten Abfall der französischen Krieger, die man für Männer von Ehre hielt, nicht voraussehen. Wenn die Herren gegenüber den Traktat für so unvollkommen und gefahrvoll hielten, warum haben sie nicht früher dagegen gesprochen. Aus Delikatesse gegen die Minister schwiegen sie gewiß nicht.

Hr. Whitbread. Unsre Delikatesse gegen die Minister ist gerade so groß als ihre Aufrichtigkeit gegen das Haus. War übrigens das Haus nicht einig während der letzten Sitzung? Aber seitdem hat Lord Castlereagh das Zutrauen, das man in ihn setzte, mißbraucht, und sich ganz in Talleyrands Arme geworfen. Ich habe Napoleon für einen großen Mann (wie der Lord mir vorwirft daß ich es that), nicht weiter gehalten, als ich den edlen Lord für einen großmüthigen Staatsmann halte. Aber ich habe gesagt, daß er ein Mann von großer Kraft ist. Der Exsekretarius Canning und der edle Lord haben uns zu seiner Zeit erzählt, daß sie zur Zerstörung von Copenhagen nicht ausgingen, mit Baron Puffendorf unter dem Arm. Jetzt, nachdem die ganze dänische Seemacht, in Folge einiger geheimen Artikel irgend eines Traktats, zerstört war, jetzt wollte der edle Lord Anstand nehmen, die Neutralität der Insel Elba zu verletzen! In dem stotterndsten Theil seiner stotternden Rede (zur Ordnung!) also in dem zögerndsten Theile hat der Lord

England von dessen Bundsgenossen gesondert, und behauptet, ersteres habe seine im Traktate übernommene Verbindlichkeit erfüllt, und sey weiter für das Betragen der Letzteren nicht verantwortlich. Ist das nicht ein offenes Bekenntniß, daß der Traktat wirklich verletzt wurde? Wer Copenhagen verschluckte, kann wohl auch Paris und den kaiserlichen Thron verschlucken. — Wenn dem edlen Lord seine Quartals-Besoldung nicht ausbezahlt würde, käme er nicht gleich, Partey zu machen gegen die Minister? Nun wurde nicht nur Bonapartes Pension zurückgehalten, sondern auch die seiner Familie; sein Eigenthum wurde mit Beschlag belegt; seine Frau mit Gewalt in Wien zurückgehalten, und ist es noch. Können die Verbündeten, die Bonaparten Mangel an Wortbalten vorwarfen, mit reinen Händen in den Kampf gehen? Man sagt, ihm könne man nichts mehr aufs Wort glauben; ist er nicht so gut Mann als manche seiner Diener? als dieser Talleyrand Napoleons Busenfreund, den nun der edle Lord mit Umarmungen erdrückt? Als der edle Lord noch mit Hr. Perceval im Trio war, da warf Hr. Perceval dem Hrn. Fox vor, daß er sich (nebst Lord Howik und Hr. Windham) aus Leichtgläubigkeit habe von Talleyrand hinters Licht führen lassen; aber seitdem Talleyrand Bonaparte's Partey verlassen, hat ihm der edle Lord sein Vertrauen geschenkt. Wenn man dem Manne der rechten Hand Bonaparte's Zutrauen schenkt, so kann man wohl Bonaparten auch Zutrauen schenken. Der Lord hat behauptet, Frankreich habe sich auf dem Congresse redlich benommen; allein Talleyrands Brief, und noch mehr seine Instruktionen an die königliche Familie sind Beweise von großer, in den Annalen der Kabinete unerhörter Zweyzüngigkeit. Der edle Lord hat von dem Geheimniß gesprochen, mit dem Bonaparte seine Entwürfe ausführte. Hat er nicht gehört, daß Gen. Bertrand zweymal in Paris war?

Die Motion Hr. Abercromby's ward hierauf mit 149 Stimmen gegen 65 verworfen.

In der Sitzung vom 21. April brachte im Unterhause Hr. Whitbread den in den Zeitungen enthaltenen Wiener Traktat vom 25. März zur Sprache, (siehe Cod. diplom. Nro. 102.) und drang mit gewohntem Ungestüm auf Lord Castlereagh um Aufklärungen ein: Warum derselbe dem Hause nicht vorgelegt werde? Ob das

Parlament alle Urkunden aus den Zeitungen kennen lernen solle? Ob die Minister etwa das Land zuerst in Krieg verwickeln, und dann erst die Gründe dazu vorlegen, das Haus dann erst um Unterstützung anfordern wollen? Ob der Lord dies aus der Ueberzeugung thue, daß das Haus, — würde ihm jetzt jener Traktat vorgelegt, — die Subsidien verweigern würde, hingegen dieselben nicht füglich mehr abschlagen könne, wenn das Land einmal in Krieg gestürzt wäre? Weiß der edle Lord nicht, daß ich das Recht habe, die Vertagung des Hauses bis zum 24. (3 Tage) auszusetzen, um die Mittheilung jenes Traktats zu verlangen? Der edle Lord antwortete bisher auf alle meine Fragen mit dem Vorwurfe: „ich verläumde den Kongreß," aber ich behaupte, daß man den Kongreß gar nicht verläumden könne. Wo bleibt denn endlich die Verantwortlichkeit der Minister, wenn sie berechtigt sind, defensive Maßregeln in offensive zu verwandeln?

Die HH. A. Hamilton und Ponsonby unterstützten den Redner, und behaupteten: das Haus würde seine Pflicht verletzen, wenn es nicht über diesen Gegenstand die Krone berathen würde. Hr. J. Newport sagte: der vorige Krieg habe bereits das Einkommen der Privaten auf $\frac{1}{3}$ herabgesetzt; Verachtung fühle er, wenn man ihm dann noch von Verantwortlichkeit der Minister spreche.

Lord Castlereagh (der den Beynahmen des Nicht außer Fassung zu Bringenden (unrustled) nicht ohne Grund führt) antwortete: „die Minister würden sehr unkonstitutionell handeln, wenn sie einen Beschluß des Hauses in Folge unvollständiger Mittheilungen erpressen wollten; jener Traktat bestände, aber es fehlen noch einige Ratifikationen daran; die Minister hätten bis jetzt die Beystimmung des Hauses blos für Vorbereitungs-Maßregeln verlangt; von andern Maßregeln war noch keine Rede; glaubt ein Mitglied, die Krone über einen Gegenstand berathen zu müssen, so möge es ihn in parlamentarischer Form zur Sprache

Digitized by Google

bringen; der Krone stehe es bey Aufklärungen nicht zu, die Initiative zu ergreifen."

Hr. Whitbread. Der edle Lord kommt da mit einem neuen Worte, was wir nie im Hause hörten, und das er vermuthlich auf dem Kongresse entlehnte. Aber wenn er in so schwierigen Umständen nicht die Initiative ergreifen will, so will ich mich der Bewilligung von Subsidien so lange widersetzen, bis ich über die Lage des Reichs aufgeklärt seyn werde. Auch will ich deßhalb am 24. eine Motion machen.

Auf Lord Castlereaghs Aeußerung, daß die beständigen Einwürfe des edlen Herrn keine andre Wirkung hervorbrächten, als daß das Haus mit übelm Anstande bewillige, was es am Ende doch bewilligen müsste, erwiederte Hr. Whitbread: „die Minister hätten anfänglich es noch im Zweifel gelassen, ob Krieg oder Frieden statthaben werde; allein was der edle Lord so eben gesprochen, beweise, daß dem Hause keine Alternative mehr bleibe, und daß der Krieg beschlossen sey." Der ganze Rest der langen Sitzung ging mit gegenseitigen beißenden Ausfällen der Coriphäen der beyden Parteyen hin, und Alles, was Hr. Whitbread vom Lord Castlereagh erhielt, war das Versprechen, daß er am 24. eine Antwort geben wolle. Der Lord gratulirte sodann der Oppositionspartey, daß die anfangs so feindseligen Meinungen, wie er hoffe, friedlich vereinigt seyn würden.

Hr. Whitbread: Der edle Lord ist erst der Gott oder Dämon des Sturms gewesen; nunmehr hat er sich in einen Genius Halcyon oder der Windstille metamorphosirt. Ich will daher den Sturm nicht wieder aufregen.

Lord Castlereagh. Ich fühle wohl, daß der E. Herr mein Benehmen nicht gänzlich billigen könne, allein darüber bin ich nicht böse, denn ich fürchte nichts so sehr als sein Lob.

Hr. Whitbread. Diese Furcht ist eben so ungegründet als es mein Lob wäre, wenn ich ihm je eines gegeben hätte; in Wahrheit hat er aber während seiner ganzen politischen Laufbahne nicht ein Fünkchen Beyfall von mir erhalten.

Digitized by Google

Sitzung vom 24. April.

Im Oberhause verlangte Graf von Stanhope die Vorlegung des Wiener Traktats vom 25. März, und erhob sich gegen die Klausel desselben, welche die Vorgerichtstellung aller, Bonaparten anhangender, Personen verhänge; nach englischen Gesetzen (dem XI. Statut Heinrich des VII.) sey es kein Verbrechen, einem König de facto anzuhangen, wenn er auch kein König de jure wäre; die französischen Soldaten hätten sich eingerollt, um auf dem Felde der Ehre zu sterben, nicht aber um mit kaltem Blute aufgehangen zu werden; keine Macht auf Erden habe das Recht, Jemanden zum Tode zu verurtheilen, weil er die Sache eines bestehenden Souverains vertheidigte; ein solches Urtheil wäre nach englischen Gesetzen ein Mord; es wäre gegen das Völkerrecht und gegen das göttliche Gesetz.

Lord Liverpool versicherte, daß eine Klausel, wie der Lord sie angäbe, nicht im Traktate enthalten wäre; daß die Abdrücke desselben in den Zeitungen sehr unrichtig wären, daß er ihn im Auszuge wohl mittheilen, aber vollständig dem Hause erst vorlegen könnte, wenn alle Ratifikationen eingetroffen seyn würden.

Im Unterhause machte Hr. Whitbread seine jüngst angekündigte Motion um Vorlegung des Wiener Traktats vom 25. März, nebst allen mit ihm in Verbindung stehenden Subsidien-Uebereinkünften.

Lord Castlereagh trat der Motion bey, protestirte aber zum Voraus gegen die Folgerung, als ob diese Vorlegung ein Beweis sey, daß dem Hause das Recht zustehe, das Vorrecht der Krone, Krieg und Frieden zu schließen, zu kontroliren. Die Motion ging demnach durch.

In der Sitzung vom 25. April machte, in Hinsicht auf Genua, der Marquis von Buckingham (nach verschiednen Bemerkungen, die der Wesenheit nach schon aus frühern Debatten bekannt sind,) die Motion zu einer Parla-

Digitized by Google

ments-Aeußerung: „daß das Betragen von Sr. Majestät „Regierung, indem sie die guten Gesinnungen der Genueser „dazu benutzte, sie einer ihnen feindseligen Macht zu überlie„fern, nicht nur ein Bruch der Bedingnisse wäre, unter de„nen die brittischen Truppen in Genua empfangen wurden, „sondern eine grobe Verletzung der öffentlichen Treue des „Landes, und der Gerechtigkeit und Politik gänzlich zuwider „sey, welche bey allen europäischen Verhandlungen an Tag „zu legen, Englands Pflicht und Interesse wäre.“

Graf Bathurst widersprach der Motion vorzüglich aus dem Grunde, daß ein befehlender Offizier nichts über das Schicksal eines eroberten Landes verfügen könne, und Genua sey ein erobertes Land, weil es nur lau zur Vertreibung der Franzosen mitwirkte.

Marquis von Lansdown läugnete Letzteres, weil selbst französische Offiziere aus Genua an Lord Bentink geschrieben, seine Ankunft zu beschleunigen, indem ihr Leben nicht sicher wäre; nie hätte Lord Bentink mit 8000 Mann einen Platz, der unter Massena sieben Monate lang dem ganzen östreichischen Heere und einer englischen Flotte trotzte, genommen, hätte er die Einwohner nicht auf seiner Seite gehabt. — Die Lords Grenville und Grey sprachen in gleichem Sinne; Letztrer sagte: „die Genueser Bauern waren es, welche Genua's Wälle vor Ankunft der Britten überstiegen; wären die Genueser nicht gegen die französische Besatzung von 6000 Mann aufgestanden, so wäre nicht nur Lord Bentink nie nach Genua gekommen, sondern der Vicekönig, der mit 80,000 Mann in der Nähe stand, hätte ihn erdrückt.

Lord Liverpool. Die Politik erheischte es, eine Scheidewand zwischen Frankreich und Italien aufzustellen; und ersterem alle Alpenpässe zu verschließen; es lag demnach in den Grundsätzen militärischer Sicherheit, den ganzen Norden Italiens, von der Schweiz an bis ans Meer, unter einem Haupte zu vereinigen,

Digitized by Google

und der König von Sardinien war der natürliche Wächter der Alpen. Darum wurde ihm Genua gegeben.

M. v. Buckingham. Wie kommt es denn, daß, trotz dieser Grundsätze, in Savoyen, Chambery und die zwey natürlichen Alpenpässe den Franzosen gegeben wurden? — Aber so folgelos ist das Betragen der Minister! Aus Grundsätzen der Ehre und der Politik muß das Haus seine Mißbilligung ihnen zu erkennen geben.

Seine Motion ward mit 111 gegen 39 Stimmen verworfen.

Dem Unterhause ward ein Auszug des Wiener Traktats vom 25. März von den Ministern vorgelegt. Dieser Auszug besteht aus acht Artikeln, und stimmt im Wesentlichen ganz mit den schon früher in Deutschland und Italien bekannt gewordenen Auszügen überein. Beygefügt ist I.) ein Separatartikel, worin sich Großbritannien vorbehält, sein Heeresantheil von 150,000 Mann entweder in Natur zu stellen, oder für jeden fehlenden Mann 30 Pf. St. jährlich an seine Bundsgenossen zu zahlen. *) II.) Ein Memorandum aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu London, vom 25. April, worin bemerkt wird, der großbritannische Gesandte zu Wien sey befehligt worden, bey Auswechslung der Ratifikationen nachstehende, auf den Art. 8. des Traktats Bezug habende erläuternde Erklärung beyzufügen: „Der Unterzeichnete ist von Seite seines Hofes beauftragt, bey Auswechslung der Ratifikationen vom verflossenen 25. März durch Gegenwärtiges zu erklären: daß der achte Artikel besagten Traktats dahin zu verstehen ist, daß er die vertragmachenden Theile auf den Grundlagen einer wechselseitigen Sicherheit verpflichtet, gegen Napoleon Bonaparte's Herrschaft in Gemäßheit des dritten Artikels des

*) Anmerkung. Die sonderbare Wendung dieses Artikels läßt vermuthen, als wolle England eine Landmacht von 150,000 Mann bilden, und die fehlenden zur freyen Verfügung gleichsam erkaufen zu wollen.

besagten Traktats eine gemeinschaftliche Anstrengung zu machen; daß er aber nicht dahin zu verstehen ist, daß er Se. großbritannische Majestät verpflichte, den Krieg in der Absicht fortzusetzen, Frankreich irgend eine besondre Regierung aufzudringen. So sehr der Prinz Regent wünscht, Se. allerchristlichste Majestät auf dem Throne wieder hergestellt zu sehen, und wie gern er auch, gemeinschaftlich mit seinen Bundsgenossen, zu einem so günstigen Ereigniß mitwirkt, so hält er sich doch verpflichtet, bey Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtige Erklärung zu thun, sowol in Rücksicht auf das, was Sr. allerchristlichsten Majestät Interesse in Frankreich gebietet, als in Gefolg der Grundsätze, welche die brittische Regierung zur unwandelbaren Richtschnur ihres Betragens genommen hat." III.) Endlich ist die Bemerkung angehängt, daß der Traktat am 5. April zu London eingegangen, und die Antwort am 8. nach Wien abgeschickt worden sey; daß auch Graf Clancarty Vollmacht und Instruktionen erhalten habe, in Folge des Traktats eine Subsidien-Uebereinkunft (a subsidiary engagement) zu unterzeichnen.

Hr. Whitbread fragte, ob nach dem Inhalt des Memorandums eine Möglichkeit bleibe, mit Bonaparte Frieden zu schließen? Lord Castlereagh erwiederte, der Zweck des Traktats sey allerdings Bonaparte's Herrschaft zu vernichten; indessen werde derselbe nur so lange verbindlich seyn, als die Verbündeten ihn für verbindlich achten wollten. Also sey eine Auflösung des Traktats allerdings möglich; über deren Wahrscheinlichkeit nach der jetzigen Lage der Dinge zu urtheilen, überlasse er aber den Einsichten des ehrenwerthen Herrn. Nähere Erläuterung verweigerte der Lord.

Subsidien.

Hr. Ponsonby. War Lord Clancarty ermächtiget, Subsidien-Verträge mit fremden Mächten abzuschließen? Die Krone hat zwar das Recht des Kriegs und Friedens; aber sie kann das Haus nicht durch einen Subsidien-Traktat binden.

Digitized by Google

Lord Castlereagh. Ich kann über Unterhandlungen, die noch im Gange sind, nicht sprechen; auf jeden Fall könnte die Krone nicht mehr thun, als die abgeschlossenen Subsidien Verträge dem Hause zur Annahme anempfehlen.

In der Oberhaussitzung am 27. April machte der Marquis von Wellesley einige Bemerkungen über den dem Hause vorgelegten Wiener Traktat, und fragte die Minister, ob der vorhabende Krieg nur gegen Bonaparte, oder auch gegen das revolutionäre System gerichtet sey, das im Falle von Bonaparte's Ausschließung von der Regierung, durch andre Revolutionärs fortdauernd befolgt werden würde. Der Umsturz dieses Systems sey stets Englands Bestreben gewesen, und müsse es noch seyn. Graf Liverpool antwortete: 1) Die Verbündeten betrachteten Frankreichs gegenwärtige Regierung als ein Uebel, von dem man sich durchaus *) befreyen müsse. 2) Sie hielten die Herstellung der rechtmäßigen Monarchie in Frankreich für höchst wünschenswerth, und würden sich bemühen, sie zu bewirken. 3) Sie betrachteten aber diese Herstellung nicht als ein Sine qua non, und hätten nicht die Absicht, Frankreich irgend eine Regierung aufzudringen. Die Lords Wellesley, Grey u. a. bezeugten ihre Zufriedenheit, daß die englischen Minister durch das beygefügte Memorandum an den Tag gelegt hätten, wie es nicht ihre oder der Verbündeten Absicht sey, in dem Geiste der Erklärung vom 13. März fortzuhandeln. Die Minister gaben hierauf keine Antwort.

An demselben Abend machte im Unterhause Hr. Whitbread eine Motion gegen den Krieg, die aber mit 273 gegen 72 Stimmen beseitigt wurde. Lord Castlereagh erklärte bey dieser Gelegenheit, die Minister wünschten allerdings sehr den Frieden, aber einen ehrenhaften und festen, der Europa eine Bürgschaft gegen neue Zerrüttungen ge-

*) Anmerkung. In den Oppositionsblättern ist das Wort durchaus ausgelassen.

währe. Er denke dem Parlamente nächster Tage eine Uebereinkunft vorzulegen, woraus dasselbe sehen werde, daß England sich nur verpflichtet habe, seinen Bundsgenossen die allernöthigste Geldunterstützung zu kraftvoller Führung des Krieges zu leisten; daß aber der größte Theil der Kriegsausgaben den Verbündeten zur Last bleibe. Hr. Wellesley Pole erzählte, er habe sich bey dem Herzog von Wellington befunden, als dieser in den englischen Zeitungen Hrn Whitbreads Rede gegen die Wiener Erklärung vom 13. März las. Der Herzog habe die größte Ueberraschung und Abscheu bey der Stelle ausgedrückt, wo jene Erklärung als eine Aufforderung zum Meuchelmorde dargestellt wurde. Hr. Whitbread erwiederte, man möge sagen, was man wolle, er könne sich nicht enthalten zu glauben, daß der Herzog durch Unterzeichnung jener Akte eine Uebereilung begangen habe. Die Nachwelt möge richten.

In der Sitzung am 28. April brachte Hr. Whitbread die große Frage: Krieg oder Frieden? zur Sprache, und machte die Motion zu einer Adresse an den Prinzen Regenten, um ihn zu bitten, „den Krieg vom Lande „und der Menschheit abzuwenden.“

„In demselben Augenblicke sagte er“ wo der edle Lord Castlereagh sich noch bemühte, die Erklärung vom 13. März damit zu beschönigen, daß sie eine doppelte Auslegung zuliesse, ratificirte er (den 7. April) bereits den Vertrag vom 25. März. Dem Hause bleibt nichts mehr übrig, als um den Betrag der Subsidien zu fragen, deren Bestimmung Lord Clancarty überlassen ist, dessen Vollmacht aber der Lord nicht vorlegen will! — Die Herstellung der Bourbone war nie ein Gegenstand des Krieges; Pitt und mehrere seiner Nachfolger haben dem widersprochen; der Prinz Regent selbst that es in jener Erzählung, die dem Wiener Tractate angehängt wurde. — Warum also will man sich jetzt in Frankreichs innere Verfassung mischen, zwischen Regierung und Herrscher einen Unterschied machen, und gegen einen einzigen Mann alle Streitkräfte Europas aufbieten? Man sagt: seine Macht will man zerstören. Worin besteht diese? — In sei-

Digitized by Google

Volke! Also auf Zerstörung eines ganzen Volkes geht man aus?— Den Frieden will man aufrecht halten, und beginnt Krieg? — Gebrochene Verträge will man rächen, und hat sie selbst gebrochen? Was ist gewonnen, wenn ein Marschall an die Spitze der Regierung kommt? Jener Ney, z. B., den Ludwig der XVIII. den zweyten in Bosheit nach Bonaparte genannt? — Denn nimmer werden die Bourbone sich halten; sie haben die Mehrheit gegen sich. (Nein! Nein! von Seite der Minister). Die Nein! schreyen, werden sich betrogen finden. Auch sprechen sie ganz anders, wenn sie versichert sind, daß die Minister sie nicht hören. Doch selbst die Minister haben die Herrstellung der Bourbone nicht als letzten Zweck des Kriegs erklärt. Bonaparte will mit dem Frieden, den Ludwig XVIII. erhielt, sich begnügen, obgleich man ihm früher weit bessere Anträge gemacht. Eine freye Constitution beschränkt seinen Willen. Wir sind von ihm nicht angegriffen. Was ist also der Zweck des Krieges? Doch man sagt, zuletzt habe man Frankreich der Bourbone wegen bessere Anträge gemacht, als man Bonaparten machen wollte. Wohl; so mache man ihm die Anträge, die man ihm machen wollte; so beschränke man Frankreichs Gränzen; so antworte man auf seine Eröffnungen, die uns der Lord als großes Geheimniß vorenthält.— Haben wir ja früher mit Bonaparte unterhandelt. Nachdem in einem Lande, wo noch keine Revolution ohne ungeheures Blut zu Stande kam, die erstaunendste von allen ohne Vergießung eines Bluttropfens ausgeführt wurde, wollen die Minister und ihre Bundes-Genossen aufs Neue die Schleußen des Menschenblutes öffnen? Seinen eignen Bayonetten soll Frankreich nicht unterworfen seyn, wohl aber den Bayonetten der Verbündeten?"

Hr. Whitbread ging hierauf die Finanzenklemme Englands, die Lage der Verbündeten und die Bonaparte's durch, um die Unpolitik eines neuen Krieges zu zeigen; Hr. Ridley unterstützte die Motion.

Lord Castlereagh machte zuerst die gewöhnlichen Ausfälle auf die Prophetengabe des Hrn. Whitbread, und auf seine neue Lehre, daß die Minister verpflichtet wären, bey Vorschlagung einer Sicherheits-Maßregel zugleich in alle Umstände einzugehen.

Digitized by Google

„Die Erklärung vom 13. März (sagte er) ward gegen Bonaparte als Privatmann geschleudert, der sich gegen eine bestehende Regierung auflehnte, und dessen Erfolge noch ungewiß waren. Das Kabinet hatte nicht die Absicht, das Land in Krieg zu stürzen, aber noch weniger konnte es sich weigern, mit seinen Bundes-Genossen, denen es den rühmlichen Ausgang des langen Kampfs verdankte, Hand in Hand zu gehen; diese hatten erklärt, daß es unmöglich sey, mit Bonaparte in Friede und Eintracht zu leben; England musste ihnen beypflichten. So entstand der Vertrag vom 25. März und wurde von uns ratifizirt. Für Bonapartes Sinnes-Aenderung ist keine Constitution hinreichender Bürge. Hat er nicht, so eben zurückgekommen, Lainé sagen lassen, er solle zu seiner Beschäftigung zurückkehren; und doch war Lainé Präsident einer Versammlung von Volksvertretern. Mit Aufhebung des Sklavenhandels hat er uns gewinnen wollen, weiter nichts. Die Soldaten haben ihn zurückgeführt; ihren Wünschen nach Krieg und Plünderung muß er also willfahren; er wird dies um so mehr, als es mit seinen eignen Wünschen übereinstimmt. Bonaparte hat durch die Aufschreißung des Thrones seinen Abdankungs-Vertrag gebrochen; will man sagen, daß ein Theil des Volkes mit einverstanden sey, so wird dieser Theil sein Mitschuldiger, und muß sich alle die Folgen gefallen lassen, welche Zweyzüngigkeit und Thorheit nach sich ziehen. Hangt das französische Volk so sehr an Jenen, die den Krieg wollen, so will es auch den Krieg, und es soll ihn haben in reichem Maße. Glück genug, daß Bonaparte losbrach, als die Heere der Verbündeten noch auf dem Kriegsfuße waren. Der E. Herr sagte: man habe Bonapartен zu Chatillon bessre Anträge als später den Bourbonen gemacht; ich kann das Gegentheil versichern. Als zu Chatillon unterhandelt wurde, hatte Bonaparte an seinen Bevollmächtigten geheime Instruktionen geschickt, welche dieser in einem gewissen Falle vernichten sollte, welche aber zufällig mir in die Hände geriethen. Sie bestanden in einem Briefe Maret's an Caulaincourt vom 19. März 1814. Bonaparte stand damals im Begriff in den Rücken der verbündeten Heere eine Bewegung zu unternehmen, deren Erfolg ihm zweifelhaft schien. Er ermächtigte also seinen Minister nachgiebig zu seyn, befahl aber zugleich, daß die Personen, welche den Traktat nach der Unterzeichnung und Ratifikation vollziehen müssten, diese Vollziehung bey einigen Artikeln verzögern sollten, damit der Kaiser

ser nach Umständen daraus Nutzen ziehen könne. Also wollte er einen Traktat ratifiziren, aber nicht vollziehen! Und was waren die Gegenstände dieser Doppelzüngigkeit? Bonaparte wollte das, was er die drey großen Schlüssel seines Reichs nannte, nemlich Antwerpen, das er auch den Schlüssel zu England hieß, Mainz, das wirklich der Schlüssel zu Deutschland ist, und Alessandria, das eher als Schlüssel von Italien als von Frankreich gelten kann, nicht ausliefern. Welchen sprechendern Beweis vom Karakter des Mannes könnte man wohl fordern? Wenn daher die Verbündeten beschlossen haben, einem solchen Manne die Gewalt aus den Händen zu reißen, so ist dies Grund genug zum Kriege; allein obgleich die Herstellung der Bourbone in allen Rücksichten wünschenswerth ist, so ist sie doch nicht die sine qua non des Friedens. Ich erkläre mich daher gegen die Adresse."

Hr. Ponsonby tadelte den edlen Lord, daß er noch von einer Alternative zwischen Frieden und Krieg bey jener Erörterung über die letzte Adresse an den Prinzen Regenten habe sprechen können, nachdem er den Vertrag vom 23. März, wodurch der Krieg entschieden war, schon zwey Tage in der Tasche hatte. Nun habe er freylich offener gesprochen, aber man sehe nicht ein, wodurch er den Krieg rechtfertigen wolle. Bonaparte's Unfälle, sein Alter, sein Betragen gegen den Duc d'Angouleme, Alles spreche für seine Sinnesänderung. War übrigens Bonaparte der einzige Herrscher, der Traktaten verletzte?

Hr. Elliot. Die große Frage über den Krieg zerfällt in zwey Theile: ist er gerecht? — ist er nützlich? Ueber den ersten Theil schwebt kein Zweifel; Bonaparte hat durch seine Rückkehr den Traktat von Fontainebleau, — das französische Volk, durch Bonapartes Aufnahme, den von Paris gebrochen. Ich behaupte, daß Regierungen [illegible] das Recht haben, sich in die Angelegenheiten [illegible] zu mischen. So entstand das Bündniß gegen die Vereinigung der Kronen Spaniens und Frankreichs in Einer Familie; so die Triple- und die Quadrupel-Allianz und die pragmatische Sanktion. — Nichts ist gefährlicher als Soldaten-Herrschaft; die Römer gaben davon ein großes Beyspiel; will der Fürst die Soldaten nicht leiten, so leiten sie ihn. Und was kann man von der französischen Constitution erwarten, wenn man un-

ter ihren Ministern Carnot, Robespierre's Kriegs-Minister erblickt? Auch jetzt würde das französische Volk nur mit des Schwertes Spitze regiert werden.

Hr. Wilberforce drückte seine Verlegenheit aus, eine Meinung zu äußern. Er glaube wenig an die Dauer eines Friedens mit Bonaparte; aber er wünsche, die Minister möchten auch die Gefahr eines neuen Krieges beherzigen.

Hr. Tierney stimmte für die Adresse, weil die üble Stimmung der verschiednen Völker Europa's, und die Abneigung der Franzosen gegen die Bourbone, wenig gute Hoffnung gäbe.

Die HH. Robinson und W. Pole waren gegen die Adresse.

Hr. Whitbread. Ich spreche wohl den Herzog von Wellington von dem Vorwurfe los, daß er in der Erklärung vom 13. März Bonaparte's Ermordung beabsichtigte; ich spreche ihn deßhalb davon los, weil der Herzog, nachdem er alle Generale Bonaparte's besiegt hat, wünschen müße, daß nun Bonaparte selbst ein Heer gegen ihn anführen möchte, damit er auch ihn, den Mittelpunkt alles seines künftigen Ruhmes, besiege. Allein die Erklärung ist dennoch durch die Welt mit seinem Namen gegangen, und wird so verstanden. Ich bin verwundert, daß Hr. Wilberforce, der seit 20 Jahren vergeblich auf Abschaffung des Sklavenhandels drang, bis endlich For das große Werk vollbrachte, nunmehr Bonaparten so wenig Dank dafür weiß, daß er ein Beyspiel gab, dem, wie die afrikanische Institution in ihrem Berichte sagt, alle andern Völker folgen müssen. Der fromme E. Herr öffnet doch öfter als einer von uns das Buch, wo geschrieben steht: „und so ein Sünder bereut, so wird er seine Seele zum ewigen Leben retten." Künftig muß er also hinzusetzen: „ausgenommen Bonaparte." — Hr. Whitbread warf hierauf dem Lord Castlereagh vor, daß er sich habe von Talleyrand umgarnen lassen, und als der Lord erwiederte: „Talleyrand sey seit 8 Jahren nicht mehr Bonaparte's Minister!" versetzte Hr. Whitbread: „wenn eine Reue von 8 Jahren alle Sünden abbüßen kann, so ist Schade, daß Bonaparte nicht 8 Jahre auf Elba blieb; dann hätte er ungestraft

Frankreichs Thron einnehmen können; der Lord hätte ihm die Hand geschüttelt, hätte mit ihm unterhandelt, und, vor allem, hätte sich von ihm betrügen lassen, wie er es sich von Talleyrand ließ."

Hr. Whitbreads Motion ward mit 273 Stimmen gegen 72 verworfen.

Im Oberhause kamen in der Sitzung vom 2. Mai die Angelegenheiten des Königs von Neapel auf die Motion des Grafen Grey zur Sprache. Nachdem mehrere Redner von der Opposition das Verfahren der Minister in dieser Hinsicht bitter getadelt und behauptet hatten, Großbritanniens Ehre sey dadurch gefährdet worden, erwiederte der Premierminister, Graf Liverpool, unter Anderm Folgendes:

„Mit Vergnügen werde ich den ganzen Briefwechsel mittheilen, der zwischen England und Neapel sowol vor als nach dem Waffenstillstand statt gehabt hat, mit Ausnahme jedoch derjenigen Urkunden, deren Bekanntmachung für den öffentlichen Dienst schädlich werden könnte. In einem Vertrag mit Sicilien hatten wir dem Herrscher dieses Landes sein Interesse verbürgt; so sehr wir auch wünschen mochten, daß er wieder zum Besitze von Neapel gelange, so hatten wir uns doch eigentlich nie dazu verbindlich gemacht. Vor einigen Jahren wurden zwischen dem Kronprinzen von Sicilien und dem Marschall Mürat Unterhandlungen eröffnet, die aber zu nichts führten. Im Monat Oktober 1813. wurden Unterhandlungen zwischen Oestreich und Mürat angeknüpft; sie endigten sich aber damit, daß Letzterer sich wieder mit Bonaparte vereinigte, und es mit ihm hielt, bis nach der Schlacht bey Leipzig. Nach dieser Begebenheit machte er neue Eröffnungen, und Oestreich äußerte seinen lebhaften Wunsch, mit ihm Frieden zu schließen, indem dadurch die weitern Kriegsunternehmungen der Verbündeten sehr befördert werden würden. Diese gaben ihre Beystimmung, und obgleich der Friede nur zwischen Oestreich und Neapel abgeschlossen ward, so wurde dieser Friedensschluß doch auch auf die andern verbündeten Mächte, und namentlich auf Großbritannien, ausgedehnt. Inzwischen hatte man dabey immer zwey Bedingungen gemacht: 1) Daß der König von Sicilien eine Entschädigung für Neapel erhalte; 2) daß der Marschall Mürat die Sache der Verbündeten aufrichtig unter-

stütze. Es ist gewiß, daß, wenn der König von Sicilien eine Entschädigung erhalten, und Mürat aufrichtig mit unsern Bundsgenossen zu Werke gegangen wäre, England verbunden gewesen seyn würde, den Waffenstillstand in einen förmlichen Friedensvertrag zu verwandeln. Es kommt also hier darauf an zu untersuchen, ob diese Mitwirkung statt gehabt habe. Kurze Zeit nach dem Friedensschlusse zwischen Oestreich und Neapel hatte man gegründete Ursache zu glauben, daß Mürat nicht aufrichtig zu Werke gehe, sondern daß er eine zweydeutige Rolle spiele, und blos den Lauf der Begebenheiten abwarte, um sich auf die Seite des Stärkern zu schlagen. Die deswegen eingegangenen Erkundigungen wurden mit großer Sorgfalt geprüft, um sich von dem geschöpften Verdachte zu überzeugen, der bald in völlige Ueberzeugung überging, als Lord Castlereagh zu Paris ankam, wo Personen von hoher Glaubwürdigkeit ihm und den verbündeten Herrschern den überzeugendsten Beweis lieferten, daß Mürat noch immer mit Bonaparte im Einverständnisse gewesen. Der Marschall Mürat konnte nur auf die Fortsetzung des Waffenstillstandes rechnen, insofern seine Mitwirkung aufrichtig und thätig seyn würde. Als der Kongreß zu Wien zusammen kam, suchte der neapolitanische Minister Campochiaro in einer weitläufigen Denkschrift die gegen seinen Herrn angebrachten Beschuldigungen zu widerlegen. Diese Denkschrift wurde dem General Nugent, der die östreichischen Truppen in Italien befehligte, und gemeinschaftlich mit Mürat zu Felde lag, zugeschickt. Man konnte sich an keinen bessern Richter wenden. Dieser reichte darüber einen langen Bericht ein, und bewies durch Thatsachen, daß Mürat nicht allein hinterlistig gehandelt, sondern auch seine Verbindlichkeiten öffentlich verletzt habe. Lord Castlereagh glaubte, die Sache noch mehr aufklären zu müssen, und überschickte daher die Denkschrift des Herzogs von Campochiaro und den Bericht des Generals Nugent an Lord Bentink, als die zweite Person, die in dieser Sache genau unterrichtet war. Der eingegangene Bericht bestätigte die Meinung des Generals Nugent, und setzte hinzu, daß Mürat auf keine Weise seine Verbindlichkeiten erfüllt habe. Man wird dem Hause noch andre Briefe vorlegen, welche deutlich beweisen werden, wie eigentlich die Gesinnungen der französischen Behörden über die Mitwirkung Mürats beschaffen waren. Es wird zugleich die Gesinnungen desjenigen kennen lernen, der jetzt an der Spitze der französischen

Polizey steht (Fouché), ferner des jetzigen Machthabers in Frankreich, des Kommandanten von Ancona, und des ehemaligen Vicekönigs. Dieser Bericht, setzte der Lord hinzu, ist kurz und bündig, und widerlegt alle nur allzuvoreilig dem Ministerium gemachten Beschuldigungen. Die Ausführung des Vertrags hing von der aufrichtigen und billigen Mitwirkung von Mürat ab. Der Kongreß hatte über die Angelegenheiten von Neapel noch keinen Entschluß gefaßt, als die Rückkehr von Bonaparte in Frankreich den Zustand der Dinge veränderte, und die Erneuerung der Feindseligkeiten in Italien veranlaßte.

In der Sitzung des Unterhauses am 2. Mai sagte Hr. Horner, indem er seine Motion um Vorlegung der Urkunden wegen Neapel machte, er glaube, es wäre am besten gewesen, wenn dieselben durch eine Botschaft vom Throne mitgetheilt würden.

Die Papiere, fährt er fort, deren Vorlegung ich verlange, zerfallen in drey Klassen, nämlich: betreffend 1) die Verhandlungen während des letzten Kriegs; 2) während des Kongresses; 3) was sonst für Verhandlungen statt gehabt. . . Uebrigens bemerke ich, daß ein höchstwichtiges Papier bekannt gemacht worden ist, des Inhalts, daß Lord Castlereagh Mürats Minister eine mündliche Versicherung gegeben, daß die brittische Regierung dem Vertrag mit Oestreich beytreten wolle, und blos aus Zartgefühl gegen den König von Sicilien es noch nicht gethan habe.

Uebrigens, fügte Hr. Horner hinzu, beweise Alles, daß Mürat treulich mitgewirkt, indem er des Prinzen Eugen Anträge verwarf. Er habe gehört, man habe Mürat eine Entschädigung für Neapel angeboten. Ueber diesen Schritt sey Aufklärung, deutliche, mit Umständen und Daten begleitete, Aufklärung nöthig. Der edle Lord müsse zeigen, daß die Regierung nach den gerechten und liberalen Grundsätzen gehandelt, welche in der Erklärung von Frankfurt an den Tag gelegt worden.

Lord Castlereagh: Die Frage zerfällt, wie selbst der achtbare Herr gesagt, in zwey Theile: 1) welche Verpflichtungen wir gegen Neapel haben; 2) im Fall solche alle erfüllt worden, ob

es rathsam gewesen, das Verfahren mit Mürat zu beobachten, in Folge dessen er die Feindseligkeiten begonnen. Die Grundlage der Unterhandlungen mit Mürat war eine Instruktion von mir an Lord William Bentink, vom 22. Jan. 1814, welche sich wieder auf den Vertrag zwischen Neapel und Oestreich stützte. Ein Schreiben, welches ich den 21. Jan. 1814 von Chatillon an Lord William erließ, gibt indeß den ersten Haltpunkt zur Beurtheilung dieser Sache. Ich schrieb nämlich an den Lord: „Der brittischen Regierung habe niemals die Maßregel des Friedens zwischen Oestreich und Neapel gefallen. Da aber die Verpflichtung abgeschlossen sey, so willige Großbritannien ein, unter zwey Bedingungen: 1) daß Mürat ehrenhaft und kräftig zur gemeinsamen Sache mitwirke; 2) daß der König von Sicilien eine Entschädigung erhalte.“. In Betreff dieses Letztern muß ich hier bemerken, daß unsre Verträge mit ihm demselben zwar Sicilien verbürgten, daß aber nichts, was die Erstattung Neapels als sine qua non aufstellen könnte, darin vorkam. Im Monat August d. J. trat Oestreich mit Mürat wegen der Einrichtungen in Italien in Unterhandlung, und die brittische Regierung nahm Theil daran, mit dem Vorschlage, daß Mürat Neapel abtreten und eine Entschädigung dafür erhalten solle. Mürat wollte jedoch in nichts eingehen, und im October ward beschlossen, daß er Neapel behalten und Sicilien Entschädigung erhalten solle. Jetzt bleibt noch zu untersuchen übrig, ob die Mitwirkung Mürats mit den verbündeten Mächten von der Art war, daß er die volle Erfüllung aller ihm gemachten Versprechungen erheischen konnte.

Der Lord kam hierauf auf die bekannten Umstände des neapolitanischen Feldzugs im vorigen Jahre zurück, welche jederzeit Mürats Gesinnungen in Zweifel setzten, und führt Lord Bentinks Urtheil darüber an, fügt aber hinzu, daß er diese äußern Umstände allein als nicht hinreichend angesehen haben würde, die Erfüllung mit Mürat eingegangener Verpflichtungen aussetzen zu können, und fährt dann fort:

In Paris erhielt ich eine Mittheilung von einer Person, die ich nicht wohl hier nennen kann, welche mich vollkommen überzeugte, daß Mürat nicht ehrlich (honourably) in Erfüllung seiner Ver-

Digitized by Google

pflichtungen gegen die Verbündeten zu Werk gegangen. Es konnte über die Wahrheit dieser Mittheilung kein Zweifel obwalten, und ich erklärte in Folge derselben dem neapolitanischen Gesandten hier, bey meiner Rückkehr, und zu Wien dem Herzog von Campochiaro unter dem 25. Januar 1815, „daß Großbritannien keine Verpflichtung mehr gegen Neapel habe, indem Mürat die seinige nicht erfüllt, sondern daß die Frage in Betreff dieses Königreichs jetzt für die Berathung und jede Maßregel, nach dem Geiste der allgemeinen europäischen Politik des Kongresses, frey und offen stände." Ich kann nicht sagen, welches die Ansicht des Kongresses über diese nunmehr freystehende Frage war, indeß hielten Alle dieselbe für höchst schwierig und verwickelt, und kamen darin überein, daß dieselbe, statt zuerst, zuletzt entschieden werden müsse. In der That ist auch, bis zu dem Augenblicke, wo zwischen Oestreich und Neapel Feindseligkeiten ausbrachen, keine Schrift des Kongresses über diesen Gegenstand ergangen. Aus den Ansichten der brittischen Regierung über diesen Gegenstand ward kein Geheimniß gemacht; Fürst Talleyrand drang zwar auf endliche Erklärung, was die Meinung der Regierung sey, worüber ich mich jedoch in keine voreilige Erklärung einlassen konnte. Der Herzog von Campochiaro gab aber eine Rechtfertigungsschrift ein, welche von den beyden erfahrensten, befugtesten Richtern, den Generalen Nugent und Lord Bentink, für unzureichend, und das Betragen Mürats vielmehr als eine Verletzung seiner eingegangenen Verpflichtungen erklärt wurde. Die Schrift sowol als die beyden Berichte werden dem Hause vorgelegt werden. Ich komme jetzt zu einer Urkunde, welche durch den Fürsten Talleyrand in meine Hand gekommen, und woraus sich ergibt, daß Mürat zu Ende Januars 1814 noch in Briefwechsel mit Bonaparte gestanden, und durch seine Frau auch im Februar ihn fortgesetzt hat. Ich bat den Fürsten Talleyrand, über diese Treulosigkeit alle mögliche Gewißheit zu schaffen, und der Fürst ließ die sorgfältigste Untersuchung in den Büreaux der auswärtigen Departements ꝛc. zu Paris veranstalten, und theilte mir einen so inhaltreichen Briefwechsel mit, welcher jeden Zweifel zerstreute. Es sind Briefe zwischen Bonaparte, Mürat, seiner Frau, dem Prinzen Eugen, Fouché und Elise. Ich lese Ihnen hier einige derselben vor.

Digitized by Google

I. Schreiben von Bonaparte an die Königin von Neapel.

„Nangis, den 7. Febr. 1814.

Ihr Mann ist tapfer auf dem Schlachtfelde, aber feiger als ein Weib, wenn er einen Monat lang keinen Feind gesehen hat. Er hat keinen moralischen Muth. Er hat sich in Furcht setzen lassen, und nicht gewagt, das, was er nur durch mich und mit mir haben kann, für einen Augenblick zu verlieren. Machen Sie ihm sein abgeschmacktes Wesen recht fühlbar. Als er das Heer ohne meinen Befehl verließ, sah ich voraus, daß man ihm schlechte Rathschläge geben würde. Ich bin mit dem, was er mir durch Sie hat zu wissen thun lassen, zufrieden. Wenn es ihm aufrichtig nahe geht, soll er den Augenblick wohl in Acht nehmen, damit er nicht so undankbar als feigherzig sey. Ich will ihm das Unrecht verzeihen, was er gegen mich begangen hat.“

II. An den König von Neapel.

„Von meiner Unzufriedenheit mit Ihrem Betragen, welches Ihrer Pflicht zuwiderläuft, will ich nicht reden. Das rührt von Ihrer natürlichen Schwäche her. Sie sind ein guter Soldat auf dem Schlachtfelde, aber außerdem haben Sie weder Kraft noch Charakter. Lassen Sie sich einen Verrath, den ich blos der Furcht zuschreibe, zur Lehre dienen, um mir durch gutes Einverständniß nützlich zu werden. Ich baue auf Sie, auf Ihre Treue, auf Ihre Versprechungen. Wäre dem anders, so könnten Sie es leicht bereuen. Ich hoffe nicht, daß Sie mit zu denen gehören, welche sich einbilden, daß der Löwe todt sey, und daß man ihn mißhandeln könne. (Qu'on peut lui pisser dessus. Lautes Gelächter.) Wenn Sie das glaubten, hätten Sie sich sehr verrechnet. Ich habe die Oestreicher gestern geschlagen, und verfolge die Ueberreste ihrer Kolonnen. Noch einen Sieg, und Sie sollen sehen, daß meine Angelegenheiten nicht so verzweifelt stehen, als man Sie zu glauben verleitet hat. Sie haben mir seit Ihrer Abreise von Willna allen möglichen Schaden gethan; allein wir wollen nicht mehr davon sprechen. Der Königstitel hat Ihnen den Kopf verrückt. Wenn Sie ihn behalten wollen, so benehmen Sie sich gut, und halten Sie Ihr Wort.“

Digitized by Google

III. Ein andres Schreiben an denselben, vom 3. März.

„Sire, mein Bruder! Ich habe Ihnen bereits gesagt, wie ich von Ihrem Betragen denke. Ihre Lage hat Sie ganz außer sich gebracht, und meine Unglücksfälle Ihnen völlig den Kopf verrückt. Sie haben Menschen in Ihre Nähe berufen, die Frankreich hassen, und Sie zu Grunde zu richten wünschen. Ich habe Ihnen vorher nützliche Warnungen gegeben. Was Sie mir schreiben, stimmt nicht mit Ihren Handlungen überein. Ich werde jedoch aus der Art und Weise, wie Sie in Ancona verfahren, abnehmen, ob Sie noch im Herzen Franzos sind, und blos der Nothwendigkeit nachgeben. Ich schreibe an meinen Kriegsminister, um ihn in Rücksicht Ihres Betragens zu beruhigen. Denken Sie daran, daß Ihr Königreich, welches Frankreich so viel Blut und Unruhe gekostet, blos um derentwillen Ihr ist, von denen Sie es haben. Sie brauchen mir nicht zu antworten, wenn Sie mir nicht etwas Wichtiges mitzutheilen haben. Vergessen Sie nicht, daß ich Sie einzig und allein zum Besten meines Systems zum Könige machte, und täuschen Sie sich nicht selbst. Hörten Sie auf, ein Franzose zu seyn, so würden Sie in meinen Augen Nichts seyn. Setzen Sie Ihren Briefwechsel mit dem Vicekönig fort, und nehmen Sie sich in Acht, daß Ihre Briefe nicht aufgefangen werden."

IV. Ein Brief von Fouché an Bonaparte, aus Lucca vom 18. Febr., worin es unter Andern heißt:

„Der König ist vor Kummer krank, und fühlt die Verhältnisse, in welche er versetzt ist, sehr tief; die Engländer wie die Oestreicher werfen ihm seine zu große Anhänglichkeit an Ew. kaiserliche Majestät vor."

V. Ein Brief von dem Vicekönige Prinzen Eugen an Bonaparte vom 28. Febr., in welchem derselbe äußert:

„Er habe die besten Hoffnungen, daß der König von Neapel seine Vergehungen gegen Se. Majestät nicht durch Feuern auf die französischen Truppen vermehren werde."

VI. Ein Schreiben vom französischen Konsul zu Ancona erzählt den Inhalt einer Unterredung desselben mit Murat, welcher darin erklärte:

„Daß Nothwendigkeit allein ihn zur Vereinigung mit den Verbündeten genöthigt habe; daß Englands Seemacht seine Staa-

Digitized by Google

ten bedrohe, und deren Einwohner über die Hemmung des Handels unzufrieden wären; daß man aber einverstanden sey, sein Heer solle niemals gegen Franzosen fechten."

Die Politik, welche wir gegen Neapel beobachtet, ist nunmehr sicherlich keinem Tadel weiter unterworfen; man könnte uns eher tadeln, daß wir so lange für unsern alten Bundesgenossen, den König von Sicilien, unthätig gewesen sind. Ich komme zu Murats Betragen, kurz vor und während der Landung Napoleons in Frankreich. Es ist wahr, daß derselbe bey der ersten Nachricht von jener Landung sich bereit erklärt hat, mit den Verbündeten in Gemeinschaft zu handeln; aber auffallend war es doch, daß er eben um jene Zeit den Durchmarsch von 80,000 Mann seiner Truppen durch das Oestreichische verlangte, um gegen Frankreich zu ziehen. Als dieses verweigert ward, ging er nach Ancona, und nach Maßgabe von Bonaparte's Vorrücken ward er immer kühner, und ließ Bonaparte's Proklamation in seinem Heere herumgehen, bis er sich endlich offen erklärte. Nach meiner bisherigen Darstellung kann es für das Haus beruhigend seyn, zu sehen, daß die Treue und Ehre der Nation unbefleckt geblieben sind. Ich hoffe, daß das heutige Verfahren für die andre Seite des Hauses eine heilsame Lehre seyn wird, wegen der Unpolitik und Unziemlichkeit, Beschuldigungen auf mangelhafte Angaben vorzubringen. Ich hätte große Ursache, mich über jene Herren zu beklagen, welche sich durch die Geschäftsführer auswärtiger Mächte auf heimlichem Wege amtliche Mittheilungen verschaffen, um solche nachher im Hause geltend zu machen, und ihre eigene Regierung anzuklagen (hört, hört! von allen Seiten); hoffe aber, daß der heutige Abend sie überzeugt haben wird, daß der Verdacht nicht zu Gunsten der Feinde des Vaterlandes war.

Hr. Whitbread. Es ist keinesweges erwiesen worden, daß das Betragen des edeln Lords tadelfrey war. Er musste blind seyn, wenn er nicht sah, nach welchem System Murat handelte. Bonaparte und die Verbündeten kamen darin überein, daß er ein guter General im Felde, aber verrätherisch und kleinmüthig im Rathe ist. Die Erzählung des Lords zeigt weiter nichts als eine diplomatische Verrätherey an, welche hoffentlich ohne Gleichen bleiben wird, und der edle Lord wäre ein armseliger Politiker gewesen, wenn er geglaubt, daß Murat anders handeln würde, als nach Grundsätzen der Selbstsucht und Selbsterhaltung. Indeß hätte doch der edle Lord erwägen sollen,

Digitized by Google

ob es nicht beſſer gethan ſey, Mürat durch Ratifikation jenes mündlichen Verſprechens an uns zu feſſeln. Und warum fragte der edle Lord nicht den Feldmarſchall Bellegarde, welcher ihm doch die beſte Auskunft hätte geben können, ob er ohne Mitwirken des Königs von Neapel ſolchen Erfolg in Italien gehabt hätte. Die ganze Angelegenheit iſt demnach unentſchieden geblieben. Ich ſehe nicht ein, wie der edle Lord ſich für gerechtfertigt halten kann.

Hr. Ponſonby. Der edle Lord hat behauptet, meine Freunde und ich hätten auf heimlichem Wege Urkunden von fremden Mächten erlangt, um uns ihrer als Anklagepunkte gegen die Miniſter zu bedienen. Die Behauptung iſt durchaus falſch. Es iſt eine niedrige Einflüſterung, welche ich zurückzuweiſen mich beeifere. Was die Rechtfertigung des edlen Lords betrift, ſo hängt ſie gänzlich von der behaupteten Treuloſigkeit Mürats ab.

Lord Caſtlereagh. (Nach einigen Erörterungen). Beharrt der achtbare Herr auf Anwendung der Ausdrücke: falſch und niedrig (false and base)?

Hr. Ponſonby. Wenn der edle Lord bey ſeiner Behauptung beharrt, daß wir auf Schleichwegen Mittheilungen von Geſchäftsführern auswärtiger Mächte erlangt hätten, ſo muß ich ſagen, daß dieſe Behauptung falſch, daß eine ſolche Einflüſterung niedrig iſt. Wenn ich aber den edlen Lord mißverſtanden habe, ſo bedaure ich, dieſe Ausdrücke gebraucht zu haben.

Lord Caſtlereagh. Ich habe, um deutlicher zu ſeyn, verſtanden, daß von Genua aus Mittheilungen an ein achtbares Mitglied des Hauſes gemacht worden ſind, auf welche dieſes Mitglied nachher ſeine Behauptungen gründete.

Hr. Whitbread erklärte ſich über dieſen Punkt. Er habe ein anonymes Schreiben aus Genua erhalten, darüber blos einen Empfangsſchein gegeben, und nachher zufällig im Vorzimmer (lobby) des Unterhauſes geſprächsweiſe etwas davon gegen Lord Caſtlereagh erwähnt, der damals, höflicher als heute, ihn blos ermahnt habe, auf dergleichen anonyme Mittheilungen nicht zu achten.

Hr. Ponſonby. Ich kann auf mein Ehrenwort verſichern, niemals eine Mittheilung von auswärtigen Geſchäftsführern erhalten, auch dieſes von meinen Freunden nicht gehört zu haben.

Lord Caſtlereagh wiederholt ſeine obige Frage in Betreff der Ausdrücke falſe und base.

Digitized by Google

Hr. Tierney meint, die Sache würde gehoben, wenn der edle Lord erklärt, er habe nicht verstanden, daß auf ungeziemende (improper) Weise in dieser Hinsicht verfahren worden.

Lord Castlereagh. Das kann ich nicht. Ich meine, die Mittheilung war nicht auf konstitutionellem und geziemendem Wege (constitutionally or properly) erlangt.

Der Sprecher. Die Debatten können nicht schließen, bevor diese Worte erklärt sind. Welches auch die Hitze der Debatten seyn möge, so bin ich überzeugt, daß der sehr achtbare Herr (Ponsonby) erklären wird, sie nicht in persönlich beleidigender Absicht, und um anderweite Handlungen an einem andern Orte zu veranlassen (hört, hört!), ausgestoßen zu haben. Der sehr achtbare Herr ist dem Hause eine Erklärung schuldig.

Hr. Ponsonby. Ich bin überzeugt, Hr. Sprecher, daß dieses der Platz nicht ist, eigensinnig auf gewissen Ausdrücken zu beharren. Indeß bin ich der Erste nicht, gegen dessen Sprache Einwendungen zu machen wären. Ich beschuldige Niemanden, aber Beyspiele liegen nicht weit.

Lord Castlereagh. Ich zielte auf den allgemeinen Grundsatz des Gebrauchs von Mittheilungen, welche auf unmittelbarem oder mittelbarem Wege aus Quellen, wie die, worauf ich anspielte, geflossen seyn müssen. Ich stehe indessen nicht an, zu erklären, daß ich es auf keine persönliche Beschuldigung abgesehen hatte. Ich fühlte, daß eine Motion, gemacht auf Mittheilungen, die nur auf mittelbarem Wege erlangt seyn können, nicht vom Parlamente angenommen werden sollte.

Hr. Ponsonby. Ich behaupte, daß jene Beschuldigung höchst ernsthaft für jeden Mann seyn musste, der seine Würde kennt, und in dieser Hinsicht bediente ich mich jener Ausdrücke in der Hitze der Debatten. Nach der Erläuterung des edlen Lords kann ich sagen, daß es mir leid thut, sie gebraucht zu haben. — Die Motion ward zurückgenommen.

In der Sitzung vom 5. May ward im Unterhause die Bill über Erneurung der Eigenthumstaxe zum dritten Male verlesen, und ging durch mit 160 Stimmen gegen 29, obgleich Hr. Lockhart bemerkt hatte, daß diese Steuer den Handelsstand nicht verhältnißmäßig treffe, indem derselbe in England und Schottland nur drey Millionen Pfund an jener Taxe zahle, woraus folgen würde,

Digitized by Google

daß sein reiner Gewinn nur 30 Millionen Pfund jährlich betrage, was unwahrscheinlich sey.

Hr. Plunket vertheidigte bey dieser Gelegenheit die Minister gegen den Vorwurf von Verspottung, indem sie über Erneurung der Eigenthumstaxe hätten abstimmen lassen, als sie einen Subsidien-Vertrag mit den Bundsgenossen bereits abgeschlossen hatten. Dieser Vertrag wäre (sagte er) vom Prinzen Regenten nur bedingterweise ratifizirt worden; die Minister aber konnten nicht anders handeln, als sie handelten; denn hätten sie dem Hause, statt zu sagen: „Unterhandlungen sind im Gange;" gesagt: „ein Vertrag ist bereits abgeschlossen;" so wäre das Haus gleichsam ermächtigt worden, ihn durch seine Beystimmung zu sanktioniren, da doch das Recht des Kriegs, des Friedens und der Bündnisse der vollziehenden und nicht der gesetzgebenden Gewalt zusteht; hätte aber das Haus seine Beystimmung verweigert, so wäre Uneinigkeit und Mißmuth unter Englands Bundsgenossen ausgestreut worden.

In der Sitzung vom 11. May wurde im Oberhause die Bill zur Erneurung der Eigenthumstaxe zum dritten Male gelesen, und ging als Gesetz durch, trotz mehrerer Widersprüche, unter denen auch hier vom Marquis von Douglas den Ministern der Vorwurf gemacht wurde: „sie hätten jene Adresse vom 7. April den beyden Kammern unter dem Vorwand bloßer Sicherheits-Maßregeln, und als wäre der Krieg noch nicht entschieden, entlockt (deceived), in der That aber die darin bezeugte Bereitwilligkeit des Parlaments blos zur Erneuerung einer gehässigen Taxe und eines gefährlichen und unpolitischen Krieges benutzt, und nun sage gar Ludwig XVIII. in seiner „Proklamation an die Franzosen, daß die Verbündeten ihnen „nie einen andern König als ihn zugestehen würden."

In der ersten Sitzung nach den Pfingstfeiertagen, den 18. May, fragte Lord Grey im Oberhause den Grafen Li-

verpool, ob die Minister gesonnen wären, dem Parlament den Wiener Vertrag vom 25. März (wovon bisher nur der wesentliche Inhalt bekannt gemacht ist), und Napoleons neuerliche Eröffnungen vorzulegen. Lord Liverpool erwiederte, er hoffe dem Hause am 22. May eine Botschaft des Prinzen Regenten mit Abschriften der Verträge vorlegen zu können, und werde alsdann darauf antragen, sie am 23. in Betracht zu ziehen. Lord Grey machte gegen diese Schnelligkeit der Betreibung Einwendungen, da die Parlamentsglieder nicht Zeit haben würden, sich vor der Erörterung gehörig zu unterrichten. Auch fragte er, ob und was man Bonaparte auf seine Erörterungen geantwortet habe. Graf Liverpool vertheidigte den von den Ministern einzuschlagenden Gang. Die Sache, sagte er, sey sehr einfach; die Verträge wären ihrem Wesen nach dem Parlamente schon bekannt; zwey Mächte hätten sie bereits ratifizirt, von der dritten erwarte man es unverzüglich. Die von der englischen Regierung (in dem Memorandum) beygefügte Reservation sey von allen Verbündeten einmüthig gebilligt worden. Bonaparte's Eröffnungen hätten keine Unterhandlung zur Folge gehabt; man habe zu Wien beschlossen, keine anzuknüpfen. Auf fernere Fragen des Grafen Grey und andrer Lords erklärte Graf Liverpool: daß er auch eine Abschrift der von Bonaparte erhaltenen Eröffnung, so wie die mit den verbündeten Herrschern geschlossene Subsidien-Verträge vorlegen werde, und daß eine in Pariser Blättern abgedruckt gewesene (sehr hochtrabende) angebliche Proklamation Lord Wellington's an die Franzosen eine bloße Erdichtung sey. Als man in ihn drang zu erklären, ob der Inhalt der neulich von Ludwig XVIII. an die Franzosen erlassenen Proklamation die Zustimmung der Verbündeten habe, erwiederte er, die brittische Regierung habe kein Recht, sich um den Inhalt der Proklamationen fremder Monarchen zu bekümmern.

Digitized by Google

In der Unterhaus-Sitzung vom 18. May begehrte Lord Castlereagh die Erlaubniß zur Einbringung einer Bill, welche Se. Majestät ermächtigen sollte, die ganze reguläre Miliz oder einen Theil derselben in's Feld zu rufen (callout). Diese Maßregel hänge mit den Subsidien-Verträgen zusammen, welche Se. Maj. mit ihren Bundsgenossen abgeschlossen, und die künftigen Monat mit einer Botschaft vom Prinzen Regenten vors Haus gebracht werden sollen. Das Haus habe der Regierung seinen Beystand zu allen Sicherheits-Maßregeln versprochen; die Umstände des Reichs erheischten dieselben dringend. Da ein großer Theil der Miliz aufgelöst worden wäre, so sey die Bill nothwendig; denn aufgelöste Miliz könne die Krone nicht eben so aus eigner Machtvollkommenheit in's Feld rufen, wie die unaufgelöste. Nach wenigen Gegenbemerkungen ward die verlangte Erlaubniß ertheilt.

In der Sitzung vom 19. May sagte Graf Grey im Oberhause:

Ein Artikel des Vertrages vom 25. März lautet, daß sich die Verbündeten anheischig machen, die Beschlüsse des Congresses aufrecht zu erhalten. Nun soll der Vertrag Montags dem Hause vorgelegt werden; wie kann dieses darüber urtheilen, wenn es jene Beschlüsse nicht kennt? Die über Genua wurden zwar mitgetheilt; aber das ist Alles. Ueber die, in gegenwärtigen Umständen, so wichtige Theilung Sachsens wissen wir nichts Amtliches. Ludwig XVIII. wurde eingeladen, dem Vertrage beyzutreten: was hat er für Hülfsmittel dem Bunde anzubieten? Lord Liverpol. Der Vertrag wurde Ludwig dem XVIII. vorgelegt; seine Beytritts-Erklärung ist hier noch nicht eingetroffen. Auf seine Hülfsmittel kommt es bey der großen Frage, die Montags dem Hause vorgelegt werden soll, nicht an. Graf Grey. Und die Beschlüsse des Kongresses? — Lord Liverpool — können dem Hause nicht eher vorgelegt werden, als bis sie in Form eines Vertrages abgefasst seyn werden. Graf v. Darnley. Ludwig XVIII. sagt in seiner Erklärung, daß die Verbündeten keinen andern als ihn als König von Frankreich anerkennen würden. Ist das richtig? — (Keine Antwort).

Digitized by Google

Der Graf von Darnley machte hierauf die Motion zur Vorlegung jener Erklärung; sie ward aber mit 59 gegen 28 Stimmen verworfen.

Auch im Unterhause kam am 19. die große Crisis wieder zur Sprache. Die Ungeduldigen wurden sämmtlich auf Montag vertröstet.

Hr. Horner erwähnte der Bemerkungen des Moniteurs *) über die Briefe Bonaparte's, die Graf Blacas an Lord Castlereagh geschickt, dieser am 2. May im Parlamente vorgelesen, der Moniteur aber für verfälscht erklärt habe, und machte die Motion: „daß der Brief Blacas an Castlereagh mit den Einlagen, und die Antwort des Letztern vom 4. Jan. dem Hause vorgelegt werden sollen."

Lord Castlereagh. Der vom Moniteur aufgeführte Brief Lord Wellingtons, womit er die ihm von Blacas mitgetheilten Briefe zurückstellte, ist ächt, allein er bezieht sich auf andre Briefe als die dem Hause von mir vorgelesenen, und beweist blos, daß Lord Wellington daraus keine Folgerungen gegen Mürat ziehen wollte. Was die von mir vorgelesenen acht Briefe betrifft, so kann ich behaupten, daß fünf davon unbezweifelt ächt sind, und daß nur drey davon, obschon offenbar von Bonaparte's Hand entworfen, verfälscht seyn können. Mir wurden Abschriften aller dieser Briefe vom Grafen Blacas offiziell mitgetheilt; die Originalien hatte er, gleichsam ahnend, daß man sie bestreiten würde, beym Fürsten von Castelcicala, — sicilianischer Bothschafter am hiesigen Hofe, niedergelegt. Ich habe sie noch diesen Morgen gesehen, und es blieb mir auch nicht der geringste Zweifel übrig, daß sie unächt seyn könnten. Schon die fünf auf Mürat anwendbaren Briefe beweisen deutlich, daß Mürat, statt voller Mitwirkung zum großen Bunde, zwischen diesem und Bonaparte schwankte, abwartend die Wendung der Umstände, um sich zu erklären. Der Versuch, sie jetzt für falsch auszugeben, gehört mit zu jenem großen Systeme, das auch die Proklamationen Wellingtons und des preußischen Statthalters

*) Anmerk. Siehe die Beilage zu dieser Sitzung.

ters (Hrn. v. Gruner) schmiedete, in der Absicht, das französische Volk nach den Absichten seines Herrschers zu mißleiten. Ich habe jene Briefe dem Herzog von Wellington nach Wien übersendet, und in seiner Antwort, (die dem Hause mitgetheilt werden soll) berichtet er, daß er diese Beweise von Murats Falschheit den Verbündeten vorgelegt habe, und daß diese hierauf beschlossen, Murat anzugreifen. Allein Murat hat den Angriff nicht abgewartet, sondern selbst den Krieg begonnen. Uebrigens ist Murats Falschheit schon durch den Brief des Vicekönigs allein hinlänglich dargethan, und ich kenne dessen Handschrift zu wohl, um nicht den Brief für ächt zu halten. Ich kann in Hinsicht der andern drey, verfälscht seyn sollenden, Briefe nicht glauben, daß ein Staats-Minister, wie Blacas, sich so weit herablassen wollte. Es wäre eine nutzlose Immoralität gewesen, durch unterschobene Papiere eine Sache noch klärer machen zu wollen, die durch die authentischen schon klar genug ist. Ich halte damit den Zweck der Motion des E. Herrn für erfüllt; Wellingtons Antwort an Blacas vom 4. Jänner soll dem Hause vorgelegt werden, sobald sie im auswärtigen Departement aufzufinden seyn wird.

Hr. Horner. Wenn unter acht Briefen, die alle aus einer und derselben Quelle kommen, drey selbst vom edlen Lord als verdächtig angesehen werden, so erweckt dies einen sehr natürlichen Zweifel gegen die Aechtheit der übrigen; der edle Lord muß dies selbst fühlen; denn es ist keine Folge, daß die andern fünf ächt wären, wenn ihre Verfälschung nicht hinlänglich bewiesen ist. Uebrigens hat die Frage: ob die Briefe ächt oder falsch seyen, gar nichts mit der zu thun, wie das Betragen Englands gegen Murat war. Ich will meine Motion mit Ausnahme des Verlangens nach Wellingtons Antwort an Blacas zurücknehmen, aber ich kann nicht unterlassen zu bemerken, daß vor 17 Tagen schon die Motion zur Vorlegung jener Papiere gemacht wurde, und daß sie noch nicht vor dem Hause liegen.

Lord Castlereagh erklärte sich gegen die Schnelle, mit der man alle Mittheilungen betreiben wolle, und gegen das Mißtrauen in die, von der andern Seite des Wassers erhaltenen, Mittheilungen. Er wolle dem edeln Herrn Gelegenheit verschaffen, jene Papiere selbst in Augenschein zu nehmen. Hrn. Horners Motion zur Vorlegung von Wellington's Antwort an Blacas ging durch.

Hr. Tierney fragte: ob unter den Papieren, worauf diese Antwort sich bezöge, keine wären, welche Lord Castlereagh vorgelesen habe? Lord Castlereagh sagte, daß er noch nicht bestimmt angeben könne, ob keine der fünf ächten Urkunden sich darunter befand.

Beylage zur Sitzung vom 19. May.

Zu der Rede des Lords Castlereagh am 2. May macht der Pariser Moniteur vom 14. May nachstehende Anmerkung:

Alle auf den vorliegenden Gegenstand Bezug habende Aktenstücke, welche Lord Castlereagh citirte, oder unter den übrigen Urkunden dem Parlament vorlegte, sind verfälscht, und zwar auf eine so gehässige, und wenn wir es sagen dürfen, unverschämte Art, daß man nicht begreifen kann, wie ein Minister mit solchen Mitteln sein Betragen zu rechtfertigen suchen möge. Wir wollen nicht glauben, daß Lord Castlereagh mit Kenntniß der Falschheit der Handschriften Gebrauch davon gemacht habe, sondern daß er getäuscht worden sey. Aber was soll man von einem Minister denken, der in so wichtigen Dingen so leicht sich täuschen läßt? Der erste von Lord Castlereagh angeführte Brief wurde, nach seiner Versicherung, vom Kaiser an die Königin von Neapel aus Nangis den 17. Febr. geschrieben, und fing nach ihm mit folgenden Worten an: „Ihr Gemahl ist sehr tapfer auf dem „Schlachtfelde, aber schwächer als ein Weib oder „als ein Mönch, wenn er den Feind nicht sieht. „Er hat keinen moralischen Muth.“— Diese Worte befinden sich wirklich in einem Briefe, den der Kaiser an die Königin von Neapel aus Fontainebleau den 24. Jan. 1813. geschrieben (und von dem der Entwurf vor uns liegt); nur ging denselben der Satz vor: „der König hat die Armee den 16. verlassen. Ihr Gemahl u. s. w.“ Der Kaiser war nämlich so eben aus dem russischen Feldzuge zurückgekommen: und hatte den König von Neapel an der Spitze seines Heeres zurückgelassen; auf diese Umstände bezog sich der ganze Brief. Um aber denselben mit dem Datum von Nangis in Uebereinstimmung zu bringen, und die Folgerungen daraus ziehen zu können, die man gegen das Verfahren des Königs von Neapel rücksichtlich der Verbündeten gezogen, hat man den Eingang ausgelassen, und Alles, was auf obige drey

Zeilen im Originale folgte, durch die Worte ersetzt, die wir in dem verfälschten Schreiben gelesen. (ad I.) — Der zweyte Brief ist an den König von Neapel gerichtet. Man hat ihm kein Datum gegeben; um dessen Mangel zu ersetzen, vermuthet Lord Castlereagh, daß darin von den Vortheilen die Rede sey, die der Kaiser den 10. und 11. März in der Champagne erfochten. Der von Lord Castlereagh angeführte Brief beginnt mit den Worten: „Von meiner Unzufriedenheit mit Ihrem Betragen will ich nicht reden." Ein Brief des Kaisers an den König von Neapel aus Fontainebleau den 26. Jan. 1813 (dessen Entwurf vor uns liegt) beginnt also: „Von meiner Unzufriedenheit mit dem Betragen will ich nicht reden, das Sie seit meiner Abreise von dem Heere beobachtet haben." Man hat die letzte Hälfte dieses Satzes weggestrichen, weil sie das wahre Datum des Briefes angezeigt hätte, und hat für die Stellen, welche auf die nach dem russischen Feldzuge eingetretenen Umstände Bezug hatten, andere eingeschoben, welche dem Zwecke der Verfälscher entsprachen. Die eingeschobenen Stellen sind: „Lassen Sie ꝛc. ꝛc. bis — bereuen. — Ich habe die Oestreicher ꝛc. ꝛc. bis — verleitet hat." Endlich der Schluß: „Und halten Sie Ihr Wort." (ad II.) Lord Castlereagh hat zwar nicht in seiner Rede von einem andern Briefe des Kaisers an den König von Neapel gesprochen; allein er hat denselben im Parlament austheilen lassen. Man hat ihn vom 7. März datirt, und nach den darin angeführten Umständen zu schließen, soll er vom 7. März 1814 seyn. Man liest darin die Worte: „Sie haben Menschen in Ihre Nähe berufen ꝛc. bis — überein." (ad III., wo jedoch der Brief vom 5. März datirt ist.) Ein anderer Brief des Kaisers an den König von Neapel aus Compiegne den 30. August 1811 (dessen Entwurf wir ebenfalls besitzen) enthält wirklich die Stelle, die wir so eben angeführt haben, und die beynahe die einzige ist, die aus dem Originale beibehalten worden. Man hat also auch diesen Brief verfälscht, denn im Jahr 1811 hätte der Kaiser unmöglich sagen können: „Ich werde aus der Art, wie Sie in Ancona verfahren ꝛc. ꝛc." (a. a. O.) Die Original-Entwürfe dieser Briefe befinden sich in unsern Händen. Die eigenhändigen Originalschreiben können nirgends anders als zu Neapel seyn, und werden unsre Behauptung bestätigen, wenn sie, wie kein Zweifel ist, bekannt gemacht werden. Welches sind also die Handschriften, nach welchen Lord Castlereagh die Urkunden

Digitized by Google

hat abdrucken lassen, die er bekannt macht? Worin liegt ihre Authentizität? Er soll beweisen, daß sie wahr sind. Wir brauchten nicht zu beweisen, daß sie falsch sind. Doch führen wir den Beweis. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß man jedem in Paris befindlichen Engländer von Ansehen auf Begehren: 1) die Original-Entwürfe der Briefe des Kaisers; 2) die Entwürfe eben dieser Briefe, verfälscht und geschrieben von der Hand des Abbé Fleuriel, der 19 Jahre lang Kabinetssekretär des Grafen von Lille und des Grafen Blacas gewesen, vorweisen wird. Eben so will man den Entwurf eines Briefes des Grafen von Blacas an den Lord Castlereagh vom 4. März 1815 vorzeigen, wenn Lord Castlereagh etwa das Original nicht aufbewahrt haben sollte. Man liest darin ausdrücklich folgende Worte: „Ich habe „seitdem auch in einem andern Heft Schriften drey Koncepte von „Briefen Napoleons gefunden, wovon einer kein Datum hat. „Ich habe die Ehre, Ihnen auch davon Abschriften zuzuschicken, „und dies sind nicht die uninteressantesten Stücke unter den zahllosen Papieren, die man hat durchsehen müssen." Diese Abschriften sind augenscheinlich jene der drey Briefe, von denen wir so eben gesprochen, und unter welchen zwey ein falsches Datum haben, wie wir so eben gezeigt; der dritte aber wirklich ohne Datum ist. Wir wissen nunmehr auch, daß es am 4. März 1815 war, daß jene Abschriften der drey Briefe an Lord Castlereagh abgeschickt wurden. Man wird ferner einen Originalbrief des Lords Wellington an den Grafen von Blacas vom 4. Jan. 1815 vorlegen, und man darf hoffen, daß Lord Castlereagh ein solches Zeugniß nicht verwerfen wird. Hier ist er:

„An Se. Excellenz den Hrn. Grafen von Blacas-d'Aulps.

Paris, 4. Jan. 1815.

„Hr. Graf! Ich sende Ihnen die Papiere zurück, die Sie „mir gelassen haben. Ich habe sie gelesen. Sie enthalten keinen „Beweis gegen Murat. Sie beweisen blos, daß er mit Widerwillen Partey ergriffen hatte, und daß dieser täglich stärker wurde; daß er laut seine Gesinnungen äußerte: er wolle Napoleon „kein Leid zufügen ꝛc. ꝛc. Aber diese Briefe überhaupt, und jener von Clarke insbesondre, beweisen doch, daß er in wahrer „Feindschaft mit Frankreich lebte, und das ist es, was er zu beweisen hat."

„Ihr aufrichtiger und getreuer Wellington."

Digitized by Google

Wir haben das Recht, aus diesem Briefe folgende unläugbare Thatsachen zu folgern: Die Regierung des Grafen v. Lille hat dem englischen Botschafter die, den König von Neapel betreffenden, Papiere, in deren Besitz sie sich befand, mitgetheilt; aber damals hatte man noch nicht daran gedacht, sie zu verfälschen, und der Schluß, den Lord Wellington daraus zieht: „sie enthalten keinen Beweis gegen Mürat," ist der einzige, den die ächten Papiere an die Hand geben konnten. Eine solche Authentizität läßt uns nichts mehr zu sagen übrig. Lord Wellington bestätigt, daß die Briefe, wie wir sie gegeben, ächt sind, weil sie keine Beweise gegen den König von Neapel enthalten; daß hingegen jene, die Lord Castlereagh dem Parlamente vorlegte, falsch sind, weil sie den König von Neapel sehr stark kompromittiren. Niemand wird dieses Zeugniß verwerfen. — Was hat sich denn im Zwischenraume vom 4. Jan. bis 4. März 1815 ereignet? Der Graf von Lille, der unaufhörlich den Kongreß von Wien um Wiedereinsetzung der Bourbone aus Sizilien auf den Thron von Neapel bestürmte, erfuhr von den Mächten, die mit dem König von Neapel Verträge geschlossen hatten, Widerstand oder Zögerung. Man mußte suchen, ihre Bedenklichkeiten zu überwinden, und den Bruch der Verträge, den man von ihnen erwartete, zu rechtfertigen, indem man den König von Neapel früherer Verletzungen anklagte. Das Kabinet des Grafen von Lille, das sich, wie wir uns überzeugt haben, darauf verlegte, Falschheiten aller Art zu schmieden, um den herrschenden Leidenschaften zu fröhnen, hat auch die falsche Korrespondenz verfertigt, von der wir sprechen, und die Lord Castlereagh dem englischen Parlamente als die Grundlage vorlegt, auf welcher die Entscheidung über Frieden und Krieg beruhen sollte. Die Verfälscher haben nicht vorausgesehen, daß die Archive, woraus sie schöpften, wieder kaiserlich werden, und daß der Graf von Blacas bey einer übereilten Flucht die Archive seines Herrn und seine geheimsten Papiere zurücklassen, und solchergestalt selbst die Mittel an Hand geben würde, nicht nur die Intrigue zu enthüllen, die wir heute entschleiern, sondern so vielen andern auf die Spur zu kommen, die so viele Zeit und einen so bedeutenden Rang in einer Regierung von einigen Monaten eingenommen haben."

Schon früher erklärte der Moniteur, ebenfalls in einer Note, den von Lord Castlereagh im Parlamente bezoge-

Digitized by Google

nen Brief Marets an Caulaincourt, vom 19. März 1814, worin diesem angeblich aufgetragen wurde, auch nach erfolgter Ratifikation die Auslieferung von Antwerpen, Mainz und Alessandria zu verzögern, für eine vermuthlich durch Hrn. v. Blacas veranstaltete Verfälschung.

Am 22. May überbrachten Lord Liverpool dem Oberhause und Lord Castlereagh dem Unterhause nachstehende königliche Botschaft: „Se. königl. Hoheit der Prinz Regent, im Namen und von Seite des Königs, hält für angemessen, seine getreuen Gemeinen (Lords) zu benachrichtigen, daß in Folge der Ereignisse, welche neulich in Frankreich, den zu Paris im verflossenen Jahre unterzeichneten Verträgen gerade zuwider, stattgehabt, Se. königl. Hoheit nöthig gefunden haben, in Einverständniß mit Sr. Majestät Bundesgenossen, gegen den gemeinschaftlichen Feind solche Verpflichtungen einzugehen, welche die Wiederkehr eines Systems hindern mögen, dessen Unverträglichkeit mit dem Frieden und der Ruhe von Europa durch die Erfahrung bewiesen worden ist. Se. königl. Hoheit haben befohlen, Abschriften der mit den Verbündeten geschlossenen Verträge dem Hause zur Nachricht vorzulegen; und Sie rechnen fest darauf, daß Ihre getreuen Gemeinen Sie unterstützen, und Sie in Stand setzen werden, die darin enthaltenen Stipulationen zu erfüllen, und nebst Ihren Bundesgenossen diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche in dieser wichtigen Krisis unvermeidlich nothwendig seyn möchten.“ — Diese Botschaft sollte am 23. in beyden Häusern in Erwägung gezogen werden. Die Minister übergaben zugleich Abschriften des amtlichen Briefwechsels über Bonaparte's Eröffnung, auf welche nach gemeinschaftlichem Beschlusse aller Verbündeten keine Antwort gegeben worden ist; so wie die Verträge vom 25. März, und eine zu Wien am 10. April geschlossene Zusatz-Uebereinkunft, durch welche letztere England sich verpflichtet, für den Dienst des Jahres vom 1. April

1815 bis 1. April 1816 eine Subsidie von fünf Millionen Pfund Sterling zu entrichten, welche zwischen Preußen, Oestreich und Rußland gleich getheilt werden soll. *)

Lord Liverpool erklärte im Oberhause, man habe Oestreichs Ratifikation aus Ursachen, die blos auf Förmlichkeit Bezug hätten, noch nicht erhalten; es sey aber daran nicht zu zweifeln.

Graf Grey fragte, aus welchem Gesichtspunkte obige Botschaft zu betrachten sey, ob die Nation dermalen im Krieg oder im Frieden lebe, und ob die Feindseligkeiten begonnen hätten oder nicht?

Graf Liverpool antwortete, noch sey keine feindliche Maßregel angeordnet, kein Kaperbrief ausgegeben, und kein Embargo aufgelegt; aber er würde das Haus täuschen, wenn er ihm die Botschaft anders als eine Kriegsbotschaft darstellen wollte; man werde annehmen, daß das Haus durch Genehmigung der von ihm (Liverpool) vorzuschlagenden Adresse auch den Krieg genehmige, und die Feindseligkeiten könnten anfangen, sobald die Umstände es erlaubten.

Nach Verlesung der königlichen Botschaft machte der Marquis von Buckingham im Oberhause am 22. May eine schon früher angekündigte Motion wegen Vorlegung der vom Wiener Kongreß getroffenen Verabredungen, welche in dem Vertrag vom 25. März erwähnt sind. Als jedoch Graf Liverpool versicherte, daß die morgen bevorstehende Erörterung in keiner Beziehung mit jenen Verabredungen stehen werde, nahm er seinen Antrag wieder zurück.

Lord Grey machte hierauf einige Bemerkungen über das Betragen der Verbündeten gegen den König von Frankreich, worauf Graf Liverpool erwiederte, es sey notorisch, daß Gesandte von England und den übrigen Mächten

*) Anmerk. Sämmtliche Urkunden folgen in der Beylage zu dieser Sitzung.

bey Ludwig XVIII. beglaubigt wären; jedoch hätten die Verbündeten zugleich erklärt, daß sie nicht beabsichtigten, Frankreich irgend eine besondre Regierung aufzudringen, sondern daß ihr Zweck nur sey, ein System, das mit der Ruhe und Unabhängigkeit der Nationen unverträglich sey, zu vernichten. Allerdings scheine ihnen hiezu nichts zweckmäßiger, als die Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Herrschers auf seinen Thron, und sie hätten sich auch verpflichtet, dazu beyzutragen, allein unter gewissen Beschränkungen.

Im Unterhause machte Lord Castlereagh am 22. May, nach Vorlesung der Botschaft des Prinzen Regenten, die Motion, daß sie morgen in Erwägung gezogen werden sollte.

Hr. Ponsonby erhob sich gegen die kurze Frist von 24 Stunden, welche dem Hause zur Prüfung von Verträgen zugestanden werden solle, die so beträchtliche Geldzahlungen (an Subsidien) nach sich zögen.

Wenn die Krone (sagte er) Krieg beschließt, und zu dem Ende mit andern Mächten Verträge eingeht, so mag wohl für die Mittheilung, die sie darüber dem Hause macht, der gewöhnliche Dank abgestattet werden; aber man kann nicht unmittelbar auch zur Meinungs-Aeußerung über die Natur der Verträge und die Politik und Gerechtigkeit des Krieges schreiten. Ein solches Verfahren ist beyspiellos. Der edle Lord (Castlereagh) hat gesagt: das Haus kenne bereits den Inhalt all' der Papiere, die ihm vorgelegt werden; allein das ist der Fall nicht. Ich, z. B., kenne schon die Erklärung nicht, die unsre Regierung dem Vertrag vom 25. März anhängte, und die nach Wien zur Genehmigung abgeschickt wurde; ich weiß weder, wie diese Erklärung, noch wie die Urkunden über die von Frankreich gemachten Mittheilungen, von jenen Herrschern, denen der edle Lord sie zur Meinungsäußerung überschickte, aufgenommen worden sind.

Lord Castlereagh läugnete, daß er morgen schon eine Aeußerung über jene Verträge oder eine Verpflichtung zu Subsidien vom Hause verlangen wolle, und erwiederte in Hinsicht der von Hrn. Ponsonby geforderten Aufklärun-

Digitized by Google

gen, daß er vom Prinzen Regenten den Auftrag erhalten habe, dem Hause alle nöthigen Papiere vorzulegen, und darunter die Eröffnungen Bonaparte's und eine Depesche von Lord Clancarty über die Art, wie diese Eröffnungen zu Wien aufgenommen wurden. (S. die angef. Beylage.)

Hr. Whitbread. Man hätte wohl von der Höflichkeit des edeln Lords eine vorläufige Ansicht über den Vorschlag erwarten dürfen, den er morgen dem Hause machen will; allein seine gewohnte zweydeutige Art zu sprechen gibt hierüber keinen Aufschluß. Eben so zweydeutig ist auch die Botschaft; man weiß nicht, ob unser Land im Kriegsstand ist, oder im Zustande eines bewaffneten Friedens wie bisher. Der edle Lord sagt, in den vorgelegten Papieren wären alle nöthigen Aufklärungen enthalten; allein vor wenig Stunden erst erfuhr ich, daß Oestreichs Ratifikation des Vertrages aller verbündeten Mächte nicht darunter ist. Wenn sie anders etwa nicht in der Zwischenzeit anlangte, so ist das eine große Lücke. Auch könnte man jene Uebereinkunft der verbündeten Mächte verlangen, worauf sich der erste Artikel des Vertrages vom 25. März bezieht, und ohne welche es unmöglich ist, eine vollkommene Prüfung des Ganzen vorzunehmen. Wird man sie unter den vorgelegten Papieren finden?

Lord Castlereagh: Die Ratifikation Oestreichs ist zwar noch nicht angelangt; allein die Verzögerung liegt blos an gewissen Förmlichkeiten und Ceremonien, die zur Ausfertigung erforderlich sind; ich halte aber die Urkunden für eben so glaubwürdig, als wenn die Ratifikation ausgewechselt wäre. Der sehr ehrenwerthe Herr irrt sich, wenn er glaubt, daß eine Uebereinkunft dem Vertrage vom 25. März vorausgegangen sey; der erste Artikel dieses Vertrages bezieht sich blos auf das Protokoll der Verhandlungen des Kongresses, die jenem Vertrage vorausgingen; dieses Protokoll wurde von den Bevollmächtigten unterzeichnet, und enthält allgemeine Verpflichtungen der Ehre und Treue, die zwar in dieser Hinsicht verbindlich, aber nicht so unauflöslich und unabänderlich sind, als die Bedingungen eines feyerlichen Vertrages. Ich kann den sehr ehrenwerthen Herrn versichern, daß kein Vertrag jenem vom 25. März vorhergegangen ist, und dem Hause vorgelegt werden kann. — Der Vorschlag, den ich morgen dem Hause machen will, soll eine Adresse betreffen, worin das Haus der Krone seinen Beystand in Erfüllung der Verbindlichkeiten verspricht,

Digitized by Google

die sie mit ihren Verbündeten zur Vertheidigung der Sache Europens gegen die Anstrengungen des gemeinschaftlichen Feindes einging. Die Adresse möchte wohl als zu einem Zustand von Feindseligkeiten mit Bonaparte und seinen Anhängern führend angesehen werden; doch wird der sehr ehrenwerthe Herr selbst fühlen, daß es jetzt nicht Zeit ist, Erklärungen über die Privatinstruktionen zu geben, die unsern Schiffs- und Heeres-Befehlshabern ertheilt worden seyn mögen.

Hr. Whitbread erwiederte, er habe nie dergleichen Eröffnungen verlangt, sondern blos die Uebereinkunft, oder den Vertrag, oder wie man es nennen wolle, gemeint, wovon es im ersten Artikel des Vertrags vom 25. März heißt: Die hohen Mächte ..... verbinden sich, die Bedingungen des Pariser Vertrags vom 30. May 1814, so wie die vom Wiener Kongreß unterzeichneten Stipulationen, die ihn ergänzen, aufrecht zu erhalten (S. Cod. dipl. Nro. 102.). Muß man nicht aus diesen Worten schließen, daß jene Stipulationen bindend und unauflöslich sind? Aber der edle Lord sagte gerade, daß die hohen Mächte die Freyheit hätten, diese Stipulationen zu ändern und den Umständen anzupassen!

Hr. Tierney sprach im gleichen Sinn, und behauptete, das Haus könne unmöglich einen Vertrag genehmigen, der eine Klausel enthielte, die demselben nicht bekannt wäre. Darüber möchte der Lord Auskunft ertheilen, so wie über den Betrag der Subsidien.

Lord Castlereagh erwiederte: über letztere gäben die Schriften Aufschluß, die er dem Hause vorlegen werde, und in Hinsicht des ersten Punktes habe er schon erklärt, daß er das Haus zu keiner Meinungsäußerung über die vorzulegenden Verträge, sondern blos dazu auffordern wolle, eine allgemeine Versicherung seines Beystandes in dem Kriege zu geben, der wahrscheinlich erfolgen könne.

Hr. Tierney sagte, das Haus wäre berichtet, daß es blos eine Antwort auf die Botschaft geben solle, ohne we-

Digitized by Google

der den Subsidien-Vertrag noch den Vertrag vom 25. März zu berühren. Möchte der edle Lord sich nicht, ohne Parenthese, äußern, ob dem so sey?

Lord Castlereagh antwortete hierauf nicht, sondern legte folgende Papiere vor: 1) die mit Preußen und Rußland abgeschlossenen Verträge vom 25. März und die nachträgliche Uebereinkunft zu jedem, vom 30. April; 2) die Briefe von Caulaincourt an Castlereagh von Paris 4. April 1815, und die Antwort von Castlereagh an Caulaincourt vom 8. April; 3) einen Briefwechsel zwischen Lord Castlereagh und Lord Clancarty über das Bündniß gegen Frankreich.

Hr. Tierney verlangte hierauf die amtliche Vorlesung des ersten Artikels des Vertrags vom 25. März durch einen Sekretär, und als dies geschehen, fragte er Lord Castlereagh, ob er über die darin angeführten Stipulationen keine Aufklärungen geben wolle? Der Lord ertheilte keine Antwort.

Beylage zur Sitzung vom 22. May.

A. Briefwechsel über Bonaparte's Eröffnung, dem Parlamente auf Befehl des Prinzen Regenten vorgelegt den 22. May 1815.

I. Schreiben des Hrn. v. Caulaincourt an Lord Castlereagh.

Paris, den 4. April.

Mylord!

Die Erwartungen, welche Se. Maj. den Kaiser, meinen erlauchten Herrscher, bewogen, sich den größten Aufopferungen zu unterwerfen, sind nicht erfüllt worden. Frankreich hat nicht den Preis seiner Ergebenheit von seinem Monarchen erhalten. Seine Hoffnungen wurden auf eine traurige Weise getäuscht. Nachdem es während einiger Monate seine Gesinnungen mit Kummer und Bedauern unterdrückt hatte, äußerten sich dieselben auf eine außerordentliche Weise. Durch einen allgemeinen und freyen Aufschwung hat es den Mann, von dem es allein die Bürgschaft seiner Freyheit und Unabhängigkeit erwarten kann, für seinen Befreyer er-

Digitized by Google

klärt. Der Kaiser erschien, der königliche Thron stürzte zusammen, und die Bourbonen haben unser Gebiet verlassen, ohne daß ein Tropfen Blut zu ihrer Vertheidigung vergossen worden wäre. Der Kaiser durchzog Frankreich, auf den Händen seines Volks getragen, von der Küste, wo er landete, bis in die Mitte seiner Hauptstadt, derselben Residenz, welche jetzt wieder, so wie die Herzen aller Franzosen, mit unsern theuersten Erinnerungen erfüllt sind. Keine Hindernisse haben dem Triumphzug des Kaisers im Wege gestanden. Von dem Augenblick seiner Landung auf französischem Boden übernahm er wieder die Regierung seines Reichs. Kaum scheint seine erste Regierung auch nur für einen Augenblick unterbrochen gewesen zu seyn. Jede edelmüthige Leidenschaft, jeder liberale Gedanke haben sich um ihn vereinigt. Nie hat eine Nation das Schauspiel einer innigern Vereinigung dargeboten. Die Nachricht von dieser großen Begebenheit wird schon zur Kenntniß Ew. Herrlichkeit gekommen seyn. Ich bin beauftragt, Ihnen dieselbe im Namen des Kaisers anzukündigen, und Sie zu bitten, diese Erklärung zur Kenntniß Se. Maj. des Königs von Großbritannien, Ihres erlauchten Herrn, zu bringen. Die Wiedereinsetzung des Kaisers auf den französischen Thron ist für ihn der größte aller seiner Triumphe. Se. Maj. ist insonderheit stolz darauf, daß Sie denselben ganz und allein der Liebe des französischen Volks verdankt, und Sie hat keinen andern Wunsch, als den, eine solche Anhänglichkeit nicht länger mehr durch die Trophäen einer eiteln Ruhmsucht, sondern durch die Segnungen einer glücklichen Ruhe zu belohnen. Es ist blos durch die Fortdauer des Friedens, daß der Kaiser die Erfüllung seiner edelsten Absichten zu erreichen hofft. Bey der Neigung, die Rechte fremder Nationen zu achten, schmeichelt sich Se. Maj. mit der angenehmen Hoffnung, daß auch die Rechte der französischen Nation unverletzt bleiben werden. Die Aufrechthaltung dieses kostbaren Guts ist die erste, so wie seine theuerste Pflicht. Die Ruhe der Welt wird für eine lange Zeit gesichert seyn, wenn die andern Herrscher so wie Se. Maj. geneigt sind, ihre Ehre in die Beybehaltung des Friedens zu setzen, indem sie den Frieden unter den Schutz der Ehre stellen. Dies, Mylord, sind die Gesinnungen, von denen Se. Maj. aufrichtig beseelt ist, und die Sie mir aufgetragen haben, Ihrer Regierung mitzutheilen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

Digitized by Google

II. Caulaincourt an Lord Castlereagh.

Paris, den 4. April.

Mylord!

Der Kaiser beeiferte sich, gegen Se. königl. Hoheit den Prinzen Regenten die Gesinnungen, von denen er beseelt ist, unmittelbar auszudrücken, und zugleich Ihm den hohen Werth anzuzeigen, den er auf die Beybehaltung des glücklicherweise zwischen beyden Ländern bestehenden Friedens setzt. Ich habe daher Befehl erhalten, Ihnen, Mylord, beyliegenden Brief zuzuschicken, und Ew. Excellenz zu bitten, denselben Sr. königl. Hoheit zu übergeben. Der erste Wunsch des Kaisers geht dahin, daß die Ruhe von Europa nicht gestört werde. Diese Neigung hat sich Se. Maj. ebenfalls beeifert, den auf dem Kongresse zu Wien versammelten Herrschern mitzutheilen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Caulaincourt, Herzog von Vicenza.

III. Lord Castlereagh an Hrn. v. Caulaincourt.

Downingstreet, den 8. April.

Mein Herr!

Ich bin durch zwey Briefe von Ew. Excellenz, welche aus Paris vom 4. d. datirt sind, und wovon der eine unter Couvert an Se. königl. Hoheit den Prinzen Regenten gerichtet war, beehrt worden. Ich benachrichtige hiemit Ew. Excellenz, daß sich der Prinz Regent geweigert hat, den an ihn gerichteten Brief anzunehmen. Er hat mir zugleich befohlen, die Briefe, welche Ew. Excellenz an mich gesendet haben, nach Wien zu schicken, um sie zur Kenntniß und zur Beachtung der daselbst versammelten Herrscher und der Bevollmächtigten zu bringen. Ich bin ꝛc.

(Unterz.) Castlereagh.

B. Briefwechsel über das Bündniß gegen Frankreich, dem Parlamente auf Befehl des Prinzen Regenten vorgelegt den 22. May 1815.

No. I. Viscount Castlereagh an Graf Clancarty.

Downingstreet, den 8. April 1815.

Mylord!

Ich schließe hier eine Abschrift der Eröffnung, die ich heute vom Hrn. v. Caulincourt erhalten habe, und der darauf ertheilten Antwort bey. Belieben Sie dieselben den verbündeten

Digitized by Google

Herrschern und bevollmächtigten Ministern zu Wien zu ihrer Benachrichtigung mitzutheilen. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Castlereagh.

No. II. Der Graf Clancarty an Viscount Castlereagh.

Wien, den 6. May 1815.

Mylord!

In Bezug auf Ew. Lordschaft Depesche, die Vorschläge der gegenwärtigen Regierung in Frankreich und Ew. Lordschaft Antwort darauf enthaltend, habe ich die Ehre zur Benachrichtigung des Ministeriums Sr. Majestät zu berichten, daß in einer am 3. d., gehaltenen Konferenz Se. Durchl. der Fürst Metternich uns eröffnete: „daß ein Hr. v. Straisant (vermuthlich Hr. v. Strassart) auf seiner Reise hierher zu Linz wegen Mangels gehöriger Pässe angehalten worden sey, und von daher ein Schreiben an Se. kaiserl. Majestät gerichtet habe, dem einige verschlossene Briefe beylagen; daß Se. Majestät der Kaiser ihm (dem Fürsten Metternich) dieselben übergeben habe, um sie in Gegenwart der Bevollmächtigten der verbündeten Mächte zu entsiegeln." Diese Briefe waren: ein Schreiben Bonaparte's an Se. Maj. den Kaiser, worin er sein Verlangen, den Frieden beyzubehalten, und die Bedingnisse des Traktats von Paris zu beobachten ꝛc., ausdrückte; sodann ein Brief von Hrn. v. Caulaincourt an den Fürsten Metternich mit ähnlichen Betheuerungen. Nach Verlesung dieser Briefe ward in Erwägung gezogen, ob eine, und welche Antwort darauf ertheilt werden sollte. Die allgemeine Meinung schien zu seyn: daß man nicht antworten, und von den Vorschlägen gar keine Kenntniß nehmen solle. Bey dieser und allen andern Gelegenheiten, seit Bonaparte's Wiederbemächtigung der obersten Gewalt, wo die gegenwärtige Lage der Mächte des Festlandes mit Hinsicht auf Frankreich zur Sprache kam, schien nur Eine Meinung die Räthe der verschiedenen Herrscher zu leiten. Sie verharren, und verharrten vom Anfange an, bey ihrer Erklärung vom 13. März, rücksichtlich des gegenwärtigen Herrschers von Frankreich. Sie sind in einem Zustand von Feindseligkeit mit ihm und seinen Anhängern, nicht aus Willkür sondern aus Nothwendigkeit; weil die Erfahrung gezeigt hat, daß er nie Wort gehalten, und daß man kein Zutrauen in die Betheuerungen eines Mannes setzen könne, der bisher die feyerlichsten Verträge nicht länger gehalten hat, als er es seinen Vortheilen zuträglich glaubte, und dessen Wort, die einzige Bürgschaft, die er für seine friedfertigen

Digitized by Google

Gesinnungen aufführen kann; nicht weniger mit seinem ganzen vorigen Leben, als mit der kriegerischen Stellung im Widerspruche steht, in die er gegenwärtig versetzt ist. Sie erkennen, daß sie ihre Pflichten gegen sich selbst, und gegen die von der Vorsehung ihrer Sorgfalt anvertrauten Völker nicht erfüllen würden, wenn sie den gemachten Betheuerungen von friedlichen Gesinnungen Gehör geben wollten, und sich mit der Vorspiegelung einschläfern liessen, daß sie nun ihre Völker von der Last ungeheurer Kriegermassen durch Herabsetzung ihrer Macht auf den Friedensfuß befreyen könnten; überzeugt, wie sie es durch die Erfahrung sind, daß, sobald sie sich entwaffnet hätten, ihre ungerüstete Stellung als eine vortheilhafte Gelegenheit ergriffen werden würde, um jene Scenen von Ueberfällen und Blutvergießen zu erneuern, von denen sie durch den ruhmvollen Frieden von Paris auf lange Zeit erlöst zu seyn hofften. Sie sind im Kriege, um Sicherheit für ihre eigne Unabhängigkeit und für die Wiedererlangung jenes Friedens und jener dauerhaften Ruhe zu erlangen, nach welcher die Welt so lang gezittert hat. Sie sind nicht im Kriege wegen eines größern oder geringern Maßes von Sicherheit, so Frankreich ihnen für künftige Ruhe anbieten kann, sondern weil Frankreich unter seinem gegenwärtigen Haupte unfähig ist, irgend eine Sicherheit zu bieten. In diesem Kriege wollen sie nicht in Folge eines Rechts sich in die Angelegenheiten des französischen Volks mischen; sie haben nicht die Absicht dem Anspruch der Nation, ihre eigene Regierungsform zu wählen, sich zu widersetzen, oder in irgend einer Hinsicht ihre Unabhängigkeit als großes und freyes Volk zu beschränken; aber sie denken ein Recht, und zwar ein hohes Recht zu haben, gegen die Wiedereinsetzung eines Individuums an die Spitze der französischen Regierung zu streiten, dessen vergangenes Betragen bewiesen hat, daß er in solcher Lage die übrigen Völker nicht im Frieden seyn läßt; dessen rastloser Ehrgeiz, dessen Durst nach auswärtigen Eroberungen, dessen Nichtachtung der Rechte und Unabhängigkeit andrer Staaten ganz Europa neuen Scenen von Plünderung und Verwüstung aussetzen muß. So allgemein auch die Gefühle der Herrscher zu Gunsten der Wiederherstellung des Königs seyn mögen, so suchen sie doch auf Frankreichs Benehmen bey der Wahl dieser oder einer andern Dynastie, oder Regierungsform, nicht anders einzuwirken, als zur Sicherheit und dauernden Ruhe des übrigen Europa's nothwendig ist; sobald Frankreich jene vernünftige Sicherheit bey-

Digitized by Google

bringt, die andre Staaten zur eigenen Vertheidigung zu verlangen ein gesetzliches Recht haben, so wird ihr Zweck erreicht seyn, und sie werden freudig zu jenem Friedensstande zurückkehren, der dann, und nur dann allein, ihnen offen steht; sie werden jene Waffen niederlegen, die sie nur aufgehoben haben, um jene Ruhe zu erkämpfen, die sie für ihre Reiche so feurig wünschen. Das waren, Mylord, die allgemeinen Gesinnungen der Herrscher und ihrer Bevollmächtigten, die hier versammelt sind, und es sollte scheinen, daß die ruhmvolle Nachsicht, die sie an den Tag legten, als sie voriges Frühjahr Meister der Hauptstadt Frankreichs waren, den Franzosen beweisen müsste, daß der gegenwärtige Krieg kein Krieg gegen ihre Freyheit und Unabhängigkeit ist; daß nicht Ehrgeist und Eroberungssucht, sondern einzig die Nothwendigkeit ihn aufgeregt hat; daß die Grundsätze der Selbsterhaltung ihn vorschreiben; und daß er auf dem gesetzlichen, unbestreitbaren Recht ruhe, vernünftige Sicherheit für eigne Ruhe und Unabhängigkeit zu erhalten, welche — so wie Frankreich von andern — so auch andre Nationen ein Recht haben von Frankreich zu fordern. Ich legte ferner den Bevollmächtigten der drey verbündeten Mächte die Note über die Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags vom 25. März vor. Nach obenstehender Auseinandersetzung der von den verbündeten Mächten rücksichtlich des Kriegs ausgedrückten Meinungen habe ich kaum nöthig zu sagen, daß die von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Regenten dem 8ten Artikel jenes Vertrags gegebene Auslegung günstig aufgenommen wurde. Demzufolge sollen unmittelbar den Gesandten der Kaiserhöfe von Oestreich und Rußland, und jenem des Königs von Preußen, Weisungen ertheilt werden, die Note über die Auswechslung der Ratifikationen des besagten Vertrages anzunehmen. Um überzeugt zu seyn, in dieser Depesche nichts vorausgesetzt zu haben, was mit den Ansichten der Kabinete der verbündeten Monarchen nicht übereinstimmend wäre, habe ich den Bevollmächtigten den Inhalt des Gegenwärtigen mitgetheilt, und ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß die hierin enthaltenen Gesinnungen vollkommen mit jenen ihrer Höfe im Einklange sind. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Clancarty.

No. III. Nachträgliche Uebereinkunft zwischen Sr. brittischen Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen.

Da Se. Maj. der König von Großbritannien und Se. Maj. der

der Kaiser aller Reussen übereingekommen sind, mittelst einer besondern, dem Wiener Vertrage vom 25. März als Zusatzartikel anzuhängenden Uebereinkunft die Bedingungen festzusetzen, welche nöthig erachtet werden, um den Stipulationen des besagten Vertrages jene Wirksamkeit zu geben, die zur Erreichung Ihres großen und edeln Vorhabens erforderlich ist; so haben Sie, um diese Bedingungen zu verabreden, festzusetzen und zu unterzeichnen, ernannt: Se. Maj. der König von Großbritannien den sehr ehrenwerthen Herrn Richard le Poer Trench, Grafen v. Clancarty ꝛc., und seine Maj. der Kaiser aller Reussen, den Andreas Grafen Rasumowsky ꝛc., und Karl Robert Grafen v. Nesselrode ꝛc., welche, nach Auswechslung ihrer Vollmachten, über folgenden Artikel übereingekommen sind: Artikel. Se. brittische Majestät verpflichtet sich, für den Dienst des Jahres, das mit dem 1. April 1816. zu Ende geht, eine Subsidie von fünf Millionen Pf. Sterl. zu liefern, welche in gleichen Theilen unter die drey Mächte, nämlich Se. Maj. den Kaiser von Rußland, Se. Maj. den Kaiser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, und Se. Maj. den König von Preußen vertheilt werden soll. Die oben festgesetzte Subsidie von fünf Millionen Pf. Sterl. soll zu London, in monatlichen Raten und zu gleichen Theilen, an die Minister der betreffenden Mächte, die dazu gehörig ermächtigt sind, ausbezahlt werden. Die erste Terminszahlung darauf wird den 1. May fällig und soll unmittelbar nach Auswechslung der Ratifikationen der gegenwärtigen nachträglichen Uebereinkunft ausbezahlt werden. Wenn Frieden eintreten, oder vor Ablauf des besagten Jahres zwischen den verbündeten Mächten von Frankreich geschlossen werden sollte, wird die Subsidie auf dem Fuße von fünf Millionen Pf. Sterl. bis zu Ende des Monats bezahlt werden, in welchem der Schlußvertrag unterzeichnet wird; und Se. brittische Majestät versprechen noch überdies, an Rußland vier Monate, an Oestreich und Preußen aber zwey Monate über und außer der bedungenen Subsidie zu bezahlen, um die Auslagen für die Rückkehr ihrer Truppen bis innerhalb ihrer Gränzen zu decken. Gegenwärtige nachträgliche Uebereinkunft soll dieselbe Kraft haben, als wäre sie Wort für Wort im Vertrage vom 25. März enthalten. Sie soll ratifizirt, und die Ratifikationen sobald als möglich ausgewechselt werden. Zu dessen Urkunde haben die gegenseitigen Bevollmächtigten diese Uebereinkunft unterzeich-

Digitized by Google

net, und denselben ihre Wappensiegel beygedruckt. Gegeben zu Wien, den 30. April im Jahr unsers Herrn 1815.

Clancarty. Der Graf v. Rasumowsky.
Der Graf v. Nesselrode.

Oberhaussitzung am 23. May. Nachdem die königliche Botschaft nochmals vorgelesen worden, erhob sich Graf Liverpool und sagte (im Wesentlichen):

Es ist ein großer Augenblick, wo ich dem Hause die feyerliche Frage über Frieden oder Krieg vorlege. Ist irgend eine moralische Möglichkeit, daß unser Land und seine Bundsgenossen im Frieden bleiben können? Ist der Krieg gerecht? Hier bietet sich zuerst der Karakter Bonaparte's, und die Natur der Verhältnisse mit unsern Bundsgenossen zur Prüfung dar. Das Betragen des Erstern ist noch in aller Welt Andenken, und seine bloße Wiedererscheinung hat Frankreich in einen Zustand versetzt, der uns zum Kriege zwingt. Man hat gesagt, der Vertrag mit Bonaparte sey verletzt worden; allein die Verbündeten haben an der vorgeblichen Verletzung keinen Antheil. Hatte wirklich eine Verletzung statt, so hätte ja Bonaparte von Elba aus seine Beschwerden darüber erheben können. Allein selbst in seinen ersten Proklamationen, nach Wiederbetretung des französischen Bodens, sagte er davon nichts, sondern sprach blos von seinem Vorhaben, die oberste Gewalt in Frankreich wieder aufzunehmen, die er in schwierigen Zeiten niedergelegt, und ich bin der Meinung, daß er mit diesen Gesinnungen den Vertrag von Fontainebleau unterzeichnete. Betrachten wir die Verhältnisse unsrer Bundsgenossen, so finden wir, daß sie den Frieden von Paris nur auf der Grundbedingung abschlossen, daß Bonaparte abdanken, daß seine Regierung aufgelöst, und die der Bourbone hergestellt werden solle. Ohne diese Grundbedingung hätte Frankreich keinen so günstigen Frieden erhalten. Bonaparte und Frankreich haben sich gegen die Verbündeten verpflichtet diese Grundbedingniß zu halten; indem er sie umstößt, entbindet er die Verbündeten von allen ihren Verpflichtungen gegen ihn, und berechtigt sie zugleich, sich wieder in Kriegsstand gegen Frankreich selbst zu versetzen. — Ist aber der Krieg auch nothwendig, von unsrer Seite? Hierauf kann man mit der Frage antworten: Können wir im Frieden mit Frankreich bleiben, so lang als jener Mann dort herrscht?

Digitized by Google

Und wenn uns eine lange Erfahrung mit Nein! antwortet, sollen wir den Angriff abwarten? (Hier ging der Lord Bonaparte's politische Laufbahn vom Lüneviller Frieden bis zum Krieg mit Spanien durch, und folgerte daraus die Unwahrscheinlichkeit, daß sich seine Natur geändert, ja daß selbst jene, die ihm bey seinem Unternehmen beystanden, auf Aenderung gezählt haben). Aber, sagt man, Bonaparte ist nach Frankreich zurückgekehrt, weil ihn die Nation berufen hat. Ich glaube, die Nation war mit Ludwig XVIII. zufrieden, der ihr größere Aussichten auf Freyheit und Glück öffnete, als sie je unter seinen Vorfahren hatte: und nur die Soldaten riefen ihn zurück, weil sie wohl fühlten, daß sie ihren Durst nach Ruhm und Plünderung nicht würden stillen können. Man hat gesagt, Bonaparte sey nun älter und ruhiger geworden. Allein können zwey Jahre wohl einen Ehrgeiz gelöscht haben, den 14 Jahre nicht sättigen konnten? Man hat gesagt, seine Regierung sey sehr eingeschränkt. Allein ich glaube es nicht, weil Frankreich kein Land für eine beschränkte Regierungsform ist; und wenn auch, kann man auf Dauer dieser Einschränkung da rechnen, wo das Schwert den Herrscher hinaufgesetzt hat? Muß er sich nicht mit dem Schwerte erhalten, und sich jener, die ihn unterstützten, dadurch versichern, daß er ihre Absichten auf Eroberungen begünstigt? Es ist also keine Sicherheit für Frieden mit Bonaparte. Doch, sagt man, eben weil Bonaparte so gefährlich ist, lasst uns den Frieden mit ihm versuchen, um das Elend des Krieges zu vermeiden. Allein jene Gefahr nöthigt uns, wie auch das Haus in seiner Antwort auf die erste Botschaft einmüthig anerkannte, zu kriegerischen Rüstungen. Es fragt sich also: Was ist besser, Krieg, oder der Zustand kriegerischer Rüstung, beständiger Unruhe? Was ist besser; den Krieg jetzt zu beginnen, wo Anschein zu günstigem Erfolge da ist, oder ihn zu verschieben, bis dieser Anschein verschwunden ist? Glücklicherweise ist Bonaparte zu einer Zeit zurückgekehrt, wo die Verbündeten ihre Heere noch alle auf dem Kriegsfuße hatten. Sollen sie nun dieselben auf den Friedensfuß setzen, und Bonaparte Zeit geben, sich zu befestigen, die innern Parteien zu bezwingen, und sich Mittel zu bereiten, um mit Erfolg über die Entwaffneten herzufallen? — Wir müssen nicht vergessen, daß nie eine furchtbarere Koalition auf den Beinen war, als jetzt; daß es den größten Staatsmännern unsers Landes bisher noch nie gelungen ist, alle großen Mächte Europens so zur einstimmigen Zusam-

Digitized by Google

menwirkung zu bewegen, wie dies seit 1813 der Fall ist. Wollen nun Ew. Herrlichkeiten diese Koalition zerfallen lassen, obgleich die Größe der Gefahr anerkannt ist, statt die Gefahr kräftig zu bekämpfen mit Mitteln, die sich nicht immer so vereinigt finden werden, und zu einer Zeit, wo wir so gerechte Ursache zum Kriege haben? Nämlich die Verletzung des Vertrags von Paris, und Wiedererstehung einer Regierung, mit der Europa's Ruhe unverträglich ist. Nie kommt eine ähnliche Gelegenheit mehr, mit solchem Nachdrucke unsre eigne Sicherheit zu begründen. — Man wendet ein, denn ich will keinen Punkt übergehen, daß die Verbündeten im März 1814 zu Chatillon noch mit Bonaparte unterhandeln wollten. Allein damals war Bonaparte noch unbestrittener Herrscher von Frankreich, (obgleich schon damals Lord Castlereagh die Weisung erhielt, unter gewissen Umständen Bonaparte's Recht auf die Regierung von Frankreich in Frage zu stellen;) jetzt ist ein großer Theil des französischen Volks gegen ihn. Damals war Bonaparte Herr von allen Hauptfestungen in Italien, Deutschland, den Niederlanden; die Verbündeten hatten keine in Frankreich inne; ein einziger Unfall konnte sie heraustreiben, und ganz West-Europa wieder unter Bonaparte's Herrschaft bringen. — Sie mußten es daher für besser halten, einen Frieden zu schließen, der ihnen jene Festungen auslieferte, als sich einem Unfalle aussetzen, der die so schrecklichen Folgen haben konnte. Aber alle diese Rücksichten bestehen nicht mehr. Haben wir auch Aussichten auf glücklichen Erfolg? fragt man. Die Menge und Einigkeit unsrer Bundsgenossen, ihre Macht, ihre kriegerischen Talente, ihre bereits errungenen Lorbern geben die Antwort. Wollen nun EE. Lordschaften einen bewaffneten Frieden, einen Zustand fieberhafter Erwartung, einen Frieden auf einem Kriegsfuße; oder wollen Sie den Streich führen, während unsre Bundsgenossen gerüstet, und Alle für den Krieg gestimmt sind? Wir haben alle Mittel, die Gefahr zu bekämpfen; warten wir, so werden wohl unsre Mittel, aber nicht die Gefahr aufhören. Endlich ist ein Krieg nicht kostspieliger als ein Frieden auf dem Kriegsfuße. Doch wünschte ich nicht, daß man glauben möchte, von Sr. Majestät Ministern wäre das Kriegsgeschrey ausgegangen; sie hätten die erste Aufwallung der Verbündeten benutzt, um sie in einen Krieg zu verwickeln, den sie vielleicht später bereuen möchten. Das war der Fall nicht; im Gegentheil haben die Minister sich erst nach den Verbündeten entschlossen. Dieser Krieg, für den ich EE. Lord

schaften Sanktion anrufe, geht aus einer gerechten Ansicht hervor, und beginnt unter den besten Vorbedeutungen. Nicht Ehrgeiz, nicht Sucht, Frankreich zu verkleinern, oder zu schwächen, sondern die Aufstellung einer Regierung daselbst, die uns Sicherheit für Frieden gewährt, ist der Zweck des Krieges. Daher ist auch die Wiederherstellung Ludwigs XVIII., so sehr meine Wünsche für ihn sind, keine Bedingung des Friedens, obgleich ich glaube, daß drey Theile von Frankreich für die Bourbone sind. Allein wenn ein Volk eine Regierung verwirft, so haben die andern kein Recht, sie ihm aufzuzwingen; sie haben kein Recht, zu Frankreich zu sagen: „Diese Regierung sollst du haben!" aber sie haben ein Recht, ihm zu sagen: „Diese sollst du nicht haben!" (Hört! hört!) EE. Lordschaften mögen sich nun folgende Frage setzen: Haben wir Aussicht, mit der gegenwärtigen Regierung Frankreichs in Frieden zu bleiben? Oder gewährt uns nur deren Umsturz Aussicht auf Frieden? Ist Letzteres der Fall, so möge sich dies Land kräftig an seine Bundsgenossen anschließen, damit man ihm nicht Lauheit vorwerfe, wo es sich darum handelt, die größte Gefahr zu bekämpfen, die seit Menschengedenken bestanden hat. Ich schlage daher eine Adresse vor, die das Echo der Botschaft sey."

Graf Grey: Die Ausdrücke der Botschaft scheinen anzudeuten, daß wir uns schon im Krieg befinden, und der edle Graf (Liverpool) schlägt eine Adresse vor, die denselben sanktioniren soll. Der Graf hat den Krieg von Seite des Rechts und von Seite der Nützlichkeit betrachtet. In Hinsicht des erstern sind seine Gründe keineswegs befriedigend. Gerecht ist nur ein Vertheidigungskrieg. Es ist nicht genug, daß wir Beschwerden gegen einen Feind haben; es muß klar seyn, daß unsre Sicherheit gefährdet sey, daß die Gefahr auf keine andre Art beseitigt werden könne; daß sie ernsthaft und von Bedeutung sey, non quælibet suspicio vani et meticulosi hominis, sed qualis incidat in virum fortem et prudentem; endlich daß man, den Grundsätzen des Völkerrechts gemäß, an den Feind, ehe man zu den Waffen greift, die Forderung gethan habe, er solle sein Unrecht gut machen, oder Bürgschaft gegen die Gefahr geben. Das ist das einzige Kennzeichen eines gerechten Krieges. Nun aber hat man weder eine solche Forderung an Frankreich gestellt; noch hat Frankreich durch Angriff oder Beleidigung sie nothwendig gemacht, oder

Digitized by Google

eine so drohende Stellung angenommen, daß wir größere Sicherheit begehren müssen, als wir bisher hatten. Doch Frankreich hat einen Vertrag gebrochen: den von Paris nämlich, dessen Grundlage die Abdankung Bonaparte's war. Allerdings gibt der Bruch der Verträge ein Recht zum Kriege. Allein hier entsteht ein fataler Widerspruch zwischen jenem Vertrag und dem Rechte jedes Volkes, seine eigne Regierung zu wählen; ein Recht, welches allerdings Beschränkungen unterliegt, aber nicht solchen, die es ganz und gar aufheben. Welches sind die Fälle, wo andre Völker berechtigt sind, sich in die Angelegenheiten eines dritten Volks zu mischen? Ich habe die Geschichte nachgeschlagen, und gefunden, daß die Gefahr: zwey große Reiche könnten auf ein Regentenhaupt fallen, eine solche Einmischung rechtfertige. So wurde 1724 die pragmatische Sanktion über die Erbfolge in Oestreich errichtet, damit nicht durch die Theilung der östreichischen Staaten Europens Sicherheit gestört würde. So wurden über die spanischen Besitzungen bey Annäherung von Karls II. Tode zwey Theilungsverträge geschlossen, die ich keineswegs billigen kann; doch gingen sie von dem Grundsatze aus, daß die beyden mächtigen Reiche von Spanien und Frankreich nicht auf Ein Haupt, auf den Dauphin von Frankreich, als nächsten Erben von Spanien, (durch seine Mutter) fallen sollten. Als aber nach Karls II. Tode der Herzog von Anjou dennoch König von Spanien wurde, so war dies allerdings ein Bruch der Verträge, allein England erklärte nicht unmittelbar Krieg, sondern verlangte und erhielt feste Plätze in den Niederlanden als Sicherheitspfänder. Aus dieser Thatsache geht dreyerley hervor: daß nur eine gefährliche Gebietsvergrößerung eines Staats ein Recht gebe, sich in dessen Angelegenheiten zu mischen; daß bey Verletzung von Verträgen, bevor man zum Kriege schreitet, Sicherheitspfänder verlangt werden sollen; und daß — ein Umstand, der uns bey Erwägung des neuen Krieges leiten soll — die Gefahr, die man damals von der Gelangung der beyden Kronen von Frankreich und Spanien auf Könige aus Einer Dynastie befürchtete, mehr eingebildet als wirklich war, indem Europa nachher, trotz jener Gelangung, eines langen Friedens genoß. Welche Gefahr besteht aber jetzt, die einen Krieg unvermeidlich machen soll? Bonaparte's persönlicher Charakter? Kennt man bisher ein Beyspiel, daß der Charakter eines Fürsten andre Völker verleitet habe, gegen seine Wahl einzuschrei-

Digitized by Google

ten? Ja die Natur des Menschen und seine Sterblichkeit streiten gegen ein angebliches Recht, ein Volk deswegen zu bekriegen, weil dessen Fürst ehrgeizig oder kriegerisch ist. Kann er nicht sterben? Und wo bleibt dann der Grund, der den Krieg und seine Folgen rechtfertigen soll? Nehmen wir an, es gelänge, einen recht friedfertigen Fürsten an die Stelle des kriegerischen auf den Thron zu setzen. Kann dieser friedfertige nicht einen kriegerischen Sohn zum Nachfolger haben? Wo bleibt alsdann die Vernunftmäßigkeit des angeführten Grundes zum Kriege?

Ich komme nun zur Frage: ob uns vermög der Verträge von Fontainebleau und Paris ein Recht zum Kriege zusteht, und ob es nützlich ist, Gebrauch davon zu machen. Will der edle Graf behaupten, der Vertrag von Fontainebleau sey nicht verletzt worden? Das dürfte ihm schwer fallen. Er kann nicht läugnen, daß Bonaparte's Pension ist vorenthalten, daß sein und seiner Familie Eigenthum ist mit Beschlag belegt worden; letztres unter dem Vorwand, seine Schulden zu bezahlen, obgleich sie nach dem Vertrag aus der Civilliste hätte bezahlt werden sollen. Die Erzherzogin und ihr Sohn sollten ihrer Herzogthümer beraubt werden. Der edle Graf (Liverpool) hält das Alles nicht für hinreichend, Bonaparte's Betragen zu entschuldigen, ausgenommen, er hätte vorläufige Genugthuung verlangt; allein Grotius und Vattel sagen, offener Bruch der Verträge gebe dem Beschädigten die Wahl, Genugthuung zu verlangen, oder den Vertrag auch für sich als null und nichtig anzusehen. Uebrigens hat Bonaparte wirklich von allen diesen Umständen in seinem Aufruf aus Bourgoin, und von der Besorgniß, aus Elba weggeführt zu werden, anderswo gesprochen; und kann mir wohl der edle Lord zusichern, daß Hr. von Talleyrand nie den Herrschern heimlich den Gedanken zur Wegführung einflüsterte? — Mit Hinsicht auf den Vertrag von Paris führe ich hier den anerkannten Grundsatz an: daß jedes Volk das Recht hat, seine Regierung zu wählen, und daß es durch die bloße Ausübung dieses Rechtes nicht auch die unter der vorigen Regierung geschlossenen Verträge umstößt; es sey denn, die Veränderung laufe einer bestimmten, klaren Bedingung eines Vertrags gerade zuwider. Nun aber hat man durch jene Verträge dem französischen Volk die Freyheit gelassen, sich eine beliebige Regierungsform zu wählen; es konnte eine militärische wählen, mit Ney, Massena oder Caulaincourt an der Spitze; oder

Digitized by Google

eine republikaniſche, unter Leitung von Carnot, Sieyes oder einem andern Mitglied des Heilsausſchuſſes; nur Bonaparte ſollte aus perſönlichen Gründen nicht wieder gewählt werden. Zwar iſt deſſen Abdankung nicht im Pariſer Vertrag ausdrücklich enthalten, aber es heißt da: „wegen Wiedererrichtung der väterlichen Regierung der Bourbone hat man Frankreich Frieden zugeſtanden, ohne die Sicherheiten zu verlangen, die man von der vorigen Regierung begehrt hätte.“ Iſt nun dieſe vorige Regierung gleichwol zurückgekehrt, ſo entſpringt aus dem Vertrage nur das Recht, die nachgeſehenen Sicherheiten von Frankreich zu verlangen, oder die Bourbone dahin zurückzuführen, was gleichwol der edle Graf auch nicht will. Es bleibt noch zu erörtern übrig, ob es nützlich iſt, von jenen Anläſſen zum Kriege Gebrauch zu machen. Schon Burke hat geſagt: weder ein nützliches Unrecht, noch ein nutzloſes Recht ſolle zu einem Kriege verleiten. In der That, was gewinnen wir, wenn Ney oder Maſſena an die Spitze der Regierung treten, und kann der Gewinnſt einen neuen Krieg rechtfertigen? Indeſſen bin ich froh, vom edlen Lord wenigſtens gehört zu haben, daß man gegen Bonaparte keine andre Mittel mehr anwenden wolle, als die eines ehrlichen Krieges, und daß jene bekannte Erklärung vom 13. März nicht anders zu verſtehen ſey. Allein auch zugegeben, daß wir den Krieg auf geſetzliche Art führen wollen, müſſen wir nicht den Wechſelfall in Erwägung ziehen: entweder daß unſre Unternehmung mit dem vollſtändigſten Erfolge gekrönt werde, oder, daß wir die Demüthigung erfahren, Bonaparte gezwungen anzuerkennen. Ich will hier nicht in alle Folgen eingehen, die eine ſolche Wendung der Dinge nach ſolchen Erklärungen, nach ſolch einem Triumph über den Gefallenen nach ſich ziehen kann; beſonders wenn die Schilderung, die man von Bonaparte's Leidenſchaften macht, wahr iſt; aber die Miniſter hätten die Bevölkerung und die Hülfsmittel Frankreichs in Erwägung ziehen, oder ſie hätten zeigen ſollen, daß Europa überhaupt nicht im Frieden bleiben könne, ſo lange Frankreich, obgleich auf ſeine alten Gränzen beſchränkt, unabhängig iſt, und daß wir, ſelbſt mit Frankreich gegen die Macht, Ehrſucht und und Raubgier eines einzelnen Menſchen nicht ſicher ſind.

Lord Liverpool gründet die Nothwendigkeit: den Krieg gegen Frankreich ſogleich zu führen, auf zwey Dinge: den gegenwärtigen innern Zuſtand von Frankreich, und den gegenwär-

Digitized by Google

tigen Zustand der großen Koalition. Allein haben wir über ersteren wahre Kunde? Ein Jeder erzählt, ein Jeder glaubt, was er eben wünscht. Es heißt: große Unruhen wären in Frankreich ausgebrochen, selbst nach den Proklamationen der Regierung zu schließen. Allein, wir wissen es Alle, Regierungen haben oft Gründe, Unruhen für größer anzugeben als sie sind. Erinnern wir uns nur, was man beym Ausbruche der französischen Revolution von Unruhen erzählte, und damals mag noch gegolten haben, was der edle Lord von jetzt sagt, daß drey Viertheile der Franzosen für die Bourbone waren, mit denen sie aufwuchsen; erinnern wir uns an den schrecklichen Krieg in der Vendee. Was war der Erfolg? Größere Anstrengung Frankreichs gegen die äußern Feinde als je. Das zeigt uns die Geschichte als Erfolg aller innern Zwiste, eben weil sie der Regierung größere Strenge erlauben. So haben Rom und Griechenlands Republiken ihre größten Siege über auswärtige Feinde bey innern Streitigkeiten errungen. Das liegt in der menschlichen Natur. Bey völliger innerer Ruhe republikanischer Staaten erstirbt die Freyheit und die Kraft. Wenn drey Viertheile von Frankreich gegen Bonaparte sind, so heißt das ja ihrer Feindseligkeit gegen ihn ein Ende machen, wenn wir ihnen den Krieg erklären; wir zwingen sie ja, sich an ihn anzuschließen. Aber ich habe andre Nachrichten über die Stimmung Frankreichs. Männer, die den letzten Sommer Frankreich besuchten, sagten: „daß wenn das Reich der Bourbone während des Königs Leben sich erhalte, so wäre das Alles, dann träte gewiß eine neue Revolution ein.“ Der Marquis v. Chabanes — und dessen Zeugniß werden die Minister wohl gelten lassen — schrieb unlängst an den Grafen v. Blacas: „Die Priester, der alte Adel, und die Emigranten sind für die Bourbone; aber das ganze Militär und alle Käufer der Nationalgüter, von panischer Furcht über Erhaltung ihres Eigenthums gequält, sind gegen sie.“ Der edle Lord sagt, das Militär habe Bonaparte gegen die Wünsche des Volks hinaufgehoben. Allein Bonaparte landete mit geringer Zahl, er fuhr immer eine beträchtliche Strecke vor seinen Soldaten voraus, er bot sich selbst dem Volke dar, und er ward überall mit günstigen Gesinnungen empfangen. Monsieur fand in Lyon, der zweyten Stadt des Reichs, beym Volke so wenig gute Gesinnung, daß er sein Vertrauen einzig auf die Truppen setzen wollte. Das Allerwenigste, was der edle Lord

Digitized by Google

aus diesen Umständen schließen muß, ist: daß wenn das Volk in Frankreich nicht für Bonaparte ist, es doch gegen die Bourbone sey. Mir scheint aber, er irre sich, wenn er die Gesinnungen des Militärs in Frankreich nicht für Ausdruck der Volksstimmung hält.

Man hat immer gesagt, das französische Heer sey deswegen so tapfer, weil die Konscription eine bessere Klasse Menschen in selbiges brächte, als dies bey andern Heeren geschehe, und weil seit der Revolution Männer aus den höchsten Ständen, die sonst nie die Waffen ergriffen hätten, in dasselbe getreten wären. Nicht nur der junge Mann, der in Einem Feldzuge zum höchsten Range, vielleicht zu Fürstenthümern, hinaufzusteigen die Hoffnung hat, sondern auch sein Vater, der im Heere einen annehmbaren Beruf für den Sohn erblickt, fühlt die Abneigung gegen dasselbe vermindert. Weit entfernt also, daß das Heer eine besondre Klasse ausmache, kann man es vielmehr im Ganzen als eine Repräsentation der Volksgesinnungen ansehen. Das Volk selbst ist größtentheils militärisch; es besteht häufig aus verabschiedeten Soldaten, die ihre Siege und ihre Generale nicht vergessen. Was wir jetzt in Frankreich vorgehen sehn, bestätigt diese Behauptung. Von 20 bis 60 Jahren wird Alles bewaffnet; wenn viele Mißvergnügte im Lande wären, würde Bonaparte ihnen Waffen in die Hand geben? Mögen doch die Minister bedenken was es heiße, sich den Widerstand einer bewaffneten Nation, wie Pitt sagte, zuzuziehen; wenn auch von den 3000 Bataillonen Nationalgarden nur erst 172,000 Mann, wie Hr. v. Chateaubriant glaubt, beweglich sind. Wird die ungeheure Bewaffnung, zu der wir Frankreich zwingen, nicht Bonaparte in Stand setzen, die Parteyen im Innern zu erdrücken, und den Krieg ins Ausland zu spielen? Wie haben die Verbündeten ihre letzten Siege in Frankreich errungen? Dadurch, daß sie gemäßigte Absichten an Tag legten, Freyheit und Unabhängigkeit in den Fahnen führten, und die Unterthanen aufforderten, nicht länger die Ungerechtigkeit ihrer Regierung zu ertragen. Diesem innern Zustande Frankreichs setzen wir nun den Zustand der großen Koalition gegenüber. Im Feldzug von 1814 waren 225,000 Franzosen in Italien, Spanien und Deutschland abgeschnitten; Bonaparte hatte nur 80,000, Augereau 30,000, Soult 35 000 Mann. Diese 155,000 muthlose, ermüdete Soldaten hatten 540,000, oder wenigstens 340,000 siegreiche Truppen zu bekämpfen, und man weiß, wie lange wir zwischen Hoffnung

Digitized by Google

und Furcht geschwebt, bis ein kleiner zufälliger Sieg und der Abfall Einiger, auf die Bonaparte sich verließ, die Sache entschieden. Nun kamen von jenen 225,000 Mann, nach Abzug der Ausländer, wenigstens 100,000 Mann, seiner 170,000 Mann (aus England allein 100,000) aus der Kriegsgefangenschaft nach Frankreich zurück; 150,000 fand Bonaparte daselbst bey seiner Ankunft unter Waffen; 100,000 Mann können noch ausgehoben werden. Ohne die Besatzungen und Nationalgarden (worunter eine Elite von 170,000 Mann) kann Frankreich also 500,000 Mann ins Feld stellen. Die drey großen Mächte haben mithin größere Schwierigkeiten als im Jahre 1814 zu bekämpfen. Fünf Millionen Pfund Subsidien sind ihnen bedungen worden; allein nun sind auch alle kleinern Mächte nach den goldnen Eyern lüstern, welche die große Gans von Europa seit einiger Zeit legt. (Gelächter)! Spanien, Schweden und Portugal haben zwar auch den Vertrag unterzeichnet; allein über Spaniens Beystand müssen alle lächeln, die gesehen, was ein spanisches Heer in Vertheidigung des eignen Landes thun kann; Schweden scheint nicht geneigt zu jenem Beytritt, den es unlängst so ehrenvoll ausführte (hört! hört!); Portugall kann 20,000 Mann stellen; England hat nicht mehr sein voriges Heer; durch unglückliche Unternehmungen hat es viele Truppen in Amerika verloren. Wellington zählt nur 30,000 Mann ohne die Hannoveraner und die aus Amerika erwarteten, aber ermüdeten Truppen; Sachsen hat sonst 30,000 gestellt; jetzt hat man in Dresden Proklamationen gegen Ruhestörer erlassen müssen, und sächsische Truppen, unter Fürst Blücher, statt das Heer zu verstärken, schwach n es, weil man sie bewachen muß. So erfordern auch Italien und Genua starke Aufsicht. Die Vergrößerungen Hannovers, das Verfahren gegen Polen, Norwegen, Genua und Sachsen haben das Zutrauen der Verbündeten auf ihre Eintracht gestört. Waren nicht zwey große Mächte auf dem Punkte sich mit Hülfe unsrer Subsidien zu bekriegen? Haben wir nicht den berühmten Brief Lord Castleraghs an den Fürsten v. Hardenberg gelesen, worin jener sich zum Richter von Herrschern aufwirft, und in Sachsens Theilung einwilligt, und dies für einen Hof, dem in einem frühern Vertrage Hannover, die Beute über einen Bundsgenossen, abgetreten ward? Wir haben seitdem andre Briefe von demselben Lord gesehen, worin er sich bereit erklärt in die Einverleibung von ganz Sachsen zu willigen, unter dem Vorwande eines Widerstandes gegen die gefährlichen

Digitized by Google

Anmaßungen Rußlands. (Hört! hört! hört!) Die Verbündeten möchten daher wohl mit dem Verdachte ins Feld gehen, daß sie sich gegen die Gefahren, denen sie von Seite Frankreichs ausgesetzt wären, auf einer andern Seite sicherstellen müssten. Ohne Bonaparte's Charakter im geringsten vertheidigen zu wollen, obgleich sein Betragen gegen Spanien jenes Eduards I. gegen Schottland nachahmte, muß ich mich gegen die ungemäßigte einer guten Sache nicht geziemende Sprache erklären, ihn einen Verräther und Mörder zu schelten; die Geschichte zeigt mehrere höchst eroberungssüchtige Könige, die gleichwol mit einem ruhigen Leben schlossen; Bonaparte hat an Körper und Seele die letzten drey Jahre unendlich gelitten; er wird immer älter; er hat mehr erfahren als zehn Männer in seiner Lage. In seiner Verbannung hatte er Zeit über seine Irrthümer nachzudenken; hätte er auch seine Gesinnungen nicht geändert, so kann er seine Politik geändert haben. Bald kann, bald muß die Zeit eintreten, wo er selbst seine Heere nicht mehr anführen kann, und wird dann Europa nicht die Sicherheit haben, nach der er sich sehnt? So unbedeutend diese Gründe an sich sind; so bedeutend werden sie hier, wo der ganze Stand (case) der Verbündeten auf der Persönlichkeit dieses einzigen Mannes beruht. Ich glaube, nicht nur das Volk, sondern auch das Heer ist in Frankreich für den Frieden. Hätte Bonaparte sonst so laut sein Verlangen darnach erklären können? Müsste er, wenn er eine militärische Regierung gründen wollte, nicht Männer wie Carnot und andere Anhänger einer vernünftigen Freiheit fürchten? — Der edle Graf (Liverpool) hat gesagt, daß wenn wir nicht Krieg führen, wir in einem steten bewaffneten Kriegsstande bleiben müssten. Wenn wir aber den bestehenden Frieden durch weise Einschränkung der französischen Macht sichern, so können wir ohne Gefahr zum Friedensstande zurückkehren; unsre Geschichte, Amerika und insbesondere Preußen beweisen, daß ein niedriger Friedensstand nicht hindre plötzlich mit Ruhm Krieg zu beginnen. Preußens Friedensstand im J. 1813 war wahrlich klein, und wie mächtig und tapfer zeigte es sich im J. 1814! Können wir uns nicht durch Beybehaltung und Verstärkung des Bündnisses von Chaumont sichern? Aber man fürchtet Abfall. Ist dieser nicht auch während des Kriegs zu befürchten, und könnte, bey Mißlingen eines Feldzugs, nicht die abfallende Macht über den nächsten besten Gegenstand herstürzen, um sich vor fernerm Verluste zu decken? Betrachten wir den glück-

Digitized by Google

lichsten Erfolg des Krieges. Nehmen wir an, die Bourbone, obgleich Frankreich dieser Familie durchaus entgegen scheint, würden wieder eingesetzt. Welche größere Sicherheit für dauernden Frieden haben wir alsdann? Wollen wir ganz Frankreich entwaffnen? Sein ganzes Militärsystem vernichten? Da müßten wir sein ganzes Heer ausrotten. Müßte in dem Falle nicht selbst ein Bourbon, wenn er an Frankreichs Spitze stände, in seinen Geist eintreten und gegen uns Krieg führen? Würden wir alsdann von dem bewaffneten Zustande, den man so fürchtet, befreyt seyn? — Werfen wir unsre Blicke auf Nordamerika. Wie ein neuer Krieg ausbricht, wird auch die Frage über unsre Seerechte, über die im Genter Vertrage nichts festgesetzt wurde, wieder aufleben, und zwar um so mehr, weil Frankreich wieder Kolonien erhalten hat. Amerika, im Gefühl seiner bewiesenen Tapferkeit, und einer kriegerischen Entwicklung, die es, Dank unsern Maßregeln, in den letzten zwölf Monaten um ein Jahrhundert vorwärts brachten, wird uns schwerlich in Ruhe lassen, wenn wir anders nicht unsre Politik ändern. — Frankreich hat ferner den Sklavenhandel abgeschafft; ein Schritt, der eben sowol von den Gesinnungen als von der Stärke der neuen Regierung zeugt, denn wenn unser Minister bey Ludwigs Ministerium auf Abschaffung desselben drang, so hieß es immer, die Volksstimmung sey dagegen. Frankreich hat also offenbar auf St. Domingue und auf den Erwerb neuer Kolonien verzichtet; und dieser Schritt kann nicht ermangeln, sie zur Emanzipation anzufeuern. Alle diese Gründe schrecken mich ab, zum Kriege zu rathen, und ich halte mich für verpflichtet, Folgendes als Dankadresse vorzuschlagen: „Daß wir „zwar ein Vertheidigungssystem zur Erhaltung der Ruhe und Un„abhängigkeit der Staaten herzlich billigen, aber nicht glauben, „daß man einen Krieg unternehmen solle, der von dem Grund„satze der persönlichen Proscription des gegenwärtigen Herrschers „von Frankreich ausgehe; daß uns ein solcher Krieg zweifelhaft im „Grundsatze und fruchtbar an den größten Gefahren scheine, in„dem er uns auf Frieden nur in dem Wechselfalle Aussicht eröffne, „entweder einer vollkommenen Zerstörung der proscribirten Regie„rung, oder einer erniedrigenden, schmachvollen Anerkennung der„selben nach einer solchen Proscription; daß wir daher Se. königl. „Hoheit bitten, neue Unterhandlungen mit den verbündeten Mäch„ten auf dem Grundsatze eines Vertheidigungssystems zu eröffnen, „das dem Interesse dieses Landes und der Wohlfahrt Europa's

„zuträglicher zu seyn scheine, als die Erklärung vom 13. März, „und der darauf folgende Vertrag vom 25.“

Graf Barthurst vertheidigte die Minister ausführlich. Die Abweichung von dem Grundsatze der Entthronung Napoleons, sagte er, würde auf einmal die Koalition auflösen; wäre auch ja der Vertrag von Fontainebleau verletzt worden, so fielen die Verletzungen nicht den Verbündeten zur Last; die Nichtausbezahlung der Pension Bonaparte's sey nur eine Vergeßlichkeit (ommission) aber keine Verletzung; diese erwüchse nur aus förmlicher Verweigerung; Bonaparte's Wiedereinsetzung sey gerechte Ursache zum Kriege gegen Frankreich, weil diesem der Frieden nur unter der Bedingung seiner Absetzung zugestanden worden; Krieg sey, bey Bonaparte's Charakter, über kurz oder lang unvermeidlich, aber nie könne er mit bessern Aussichten geführt werden; nie hätten die drey großen Mächte (Oestreich, Rußland und Preussen) schönere und zahlreichere Heere gehabt; da Bonaparte's Wiedereinsetzung die Ursache des Krieges sey, so wäre es freylich eine nothwendige Folge, daß er fortgeführt werden würde, bis Bonaparte abgesetzt wäre; weder Ihre Majestät noch Ihre Bundsgenossen hätten die Absicht, sich in die innern Angelegenheiten von Frankreich zu mischen, aber über den Punkt, daß Sie mit Bonaparte keinen Frieden machen wollten, wären sie alle einig.

Nachdem der Graf nochmals die Rechtsgrundsätze durchgegangen, die eine Sicherstellung gegen die Gefahren rechtfertigen, welche der europäischen Gemeinwelt aus der Politik, dem Regierungssystem oder dem persönlichen Charakter des Souverains eines fremden Staats drohen, schloß er mit dem Antrage, die von Lord Livervool vorgeschlagene Adresse zu genehmigen. — Lord Grenville sprach ebenfalls für die Adresse, wurde aber durch plötzliche Unpäßlichkeit an Vollendung seiner Rede verhindert.

Die vom Grafen Grey vorgeschlagene Abänderung wurde mit 156 Stimmen gegen 44 verworfen.

Unterhaussitzung am 25. May. Sir Francis Burdett überreichte eine Bittschrift der Stadt Westminster des Inhalts: daß der Friede beybehalten und im Un-

Digitized by Google

terhaus eine Reform eingeführt werden möge. Lord Castlereagh widersetzte sich der Annahme dieser Bittschrift, wegen ihrer ungebührlichen Abfassung, worauf sie auch nach heftigem Wortwechsel zwischen ihm und Hrn. Fitzgerald einer-, und Sir Francis Burdett und Lord Milton andrerseits, verworfen ward.

Lord Castlereagh begann hierauf seine Rede zum Vorschlag einer Dankadresse auf die Botschaft des Prinzen Regenten vom 22. May; indem er das Haus benachrichtigte, daß die Ratifikation Oestreichs hinsichtlich des Vertrags vom 25. März, deren förmliches Daseyn ein achtbarer Gentleman in einer frühern Debatte für nothwendig erklärt habe, erfolgt sey, und daß er diesen Morgen das Vergnügen gehabt, solche mit dem östreichischen Botschafter auszuwechseln. (Hört!) Hierauf las er dem Hause die amtliche Note des östreichischen Hofes vor, welche ihm bey jener Auswechslung im Betreff der erläuternden Erklärung der großbritannischen Regierung abgegeben wurde. Sie lautet wie folgt:

„Der unterzeichnete Minister Sr. kaiserl. Maj. von Oestreich, nachdem er seinen erhabenen Gebieter von der ihm durch Lord Castlereagh in Betreff des achten Artikels des Vertrags vom 25. März gemachten Mittheilung benachrichtigt, hat von Sr. Maj. Befehl erhalten, zu erklären, daß die von der brittischen Regierung in Betreff dieses Artikels gemachte Auslegung durchaus den Grundsätzen angemessen ist, nach welchen Allerhöchstdieselben ihre Politik während des gegenwärtigen Kriegs zu regeln willens sind. Der Kaiser, obschon unwiderruflich entschlossen, alle seine Anstrengungen, in Gemäßheit des mit seinen Bundesgenossen abgeschlossenen Vertrags, gegen Napoleon Bonaparte zu kehren, ist dessenungeachtet überzeugt, daß er es seinen Unterthanen sowol, als dem Grundsatze des Bundes selbst schuldig ist, den Krieg nicht zu dem Endzweck, Frankreich irgend eine bestimmte Regierung aufzudringen, zu führen. Welches auch seine Wünsche seyn mögen, Se. allerchristliche Majestät auf Ihrem Throne wieder eingesetzt zu sehen, so angelegentlich Sie auch mit ihren Bundsgenossen zur Erreichung dieses wünschenswerthen Endzwecks beytragen möchten, so halten Se. kaiserl. Maj. doch für gut, durch diese Dekla-

ration zu erklären, daß Sie vollkommen mit der durch die brittische Regierung bey der Auswechslung der Ratifikationen des Vertrags übergebenen Erklärung übereinstimmen, welche Erklärung der Unterzeichnete Seitens Sr. Majestät anzunehmen vollkommen ermächtigt ist.

(Unterz.) Der Fürst v. Metternich."

Lord Castlereagh gab hierauf zu, daß allerdings der Vertrag vom 25. März zwey Gesichtspunkte darbiete. Der eine, daß er die Stipulationen des Kongresses aufrecht erhalte, sey allerdings noch näherer Erörterung fähig, indeß wäre dieses gerade der Punkt, den er zur Erörterung offen erhalten möchte, indem er noch nicht dem Parlament vorgelegt werden könne. Er wünsche ihn unberührt zu lassen, in der Hoffnung, zu seiner Zeit die befriedigendste Erklärung darüber geben und zeigen zu können, daß die glänzendsten Hoffnungen und Plane des großen Staatsmanns Pitt mehr noch als erfüllt worden seyen. Der andre Theil aber verfüge Krieg gegen Bonaparte, und von diesem sey hier die Rede. Der Lord ging hierauf alle bekannte Gründe für den Krieg gegen Bonaparte auf's Neue und umständlich durch, entwickelte dessen Charakter, stellte sein Betragen nach allen Friedensschlüssen in's Licht, las zur nähern Erläuterung seiner vorhin vorgezeigten Papiere das Schreiben des Herzogs v. Bassano an Caulaincourt vor, *) und fügte hinzu, es sey nichts verabsäumt worden, um den Verbündeten alle Für und Wider reiflich zu erwägen zu geben, auch könne man überzeugt seyn, daß bey dem Volk in Frankreich dennoch zuletzt

*) Anmerkung. Man sehe dies Schreiben in der Rede, welche Lord Castlereagh in der Sitzung vom 28. April im Unterhause hielt, nur ist hinzuzusetzen: „daß Bassano den Rath, den er Caulaincourt ertheilte, mit dem Verfahren der Verbündeten gegen die Besatzungen von Dresden, Danzig und Gorcum, denen man die Kapitulation nicht gehalten hätte, zu entschuldigen suchte."

Digitized by Google

letzt das Gefühl für den rechtmäßigen Monarchen die Oberhand behalten werde. Die vereinten Kräfte der Verbündeten seyen von der Art, vernünftigerweise kein Fehlschlagen befürchten zu lassen. Der Krieg sey also gerecht, er sey nothwendig, sey rathsam, und wenn die Verbündeten ihn jetzt nicht mit Erfolg zu beginnen vermöchten, so würden sie es nie mehr können, weil Europa nie mehr wieder jene gewaffnete Stellung haben, nie mehr so einträchtig wieder seyn werde, als eben jetzt. Das Haus würde seine Pflicht verletzen, wenn es dem Bunde nicht mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, helfe.

„Welches auch, fuhr er fort, die Schwierigkeiten dieser Krisis seyn mögen, alles vereinigt sich, uns durch unsre frühern Erfolge zu ermuthigen und zu stärken. Wir haben die Genugthuung, die Angelegenheiten der Welt zu einem Punkte geführt zu haben, welcher vergleichungsweise Ruhe und Friede genannt werden mag. Wir haben blos unsre Anstrengungen noch etwas weiter zu treiben. Die Verhandlungen des Kongresses werden Ihnen später vorgelegt werden. Jetzt frage ich das Haus, ob wir wohl thun würden, uns von der Sache Europa's zu trennen, und zu einem Separatfrieden zu schreiten, statt mit unsern Bundsgenossen gemeinschaftlich Krieg zu führen.“

Der Lord schloß mit dem Vorschlag der Adresse, worin Sr. königl. Hoheit der Beystand des Hauses in allen Anstrengungen gegen den gemeinschaftlichen Feind zugesichert würde.

Lord George Cavendish sprach gegen den Krieg, und schlug eine Abänderung in der Adresse, gleichen Inhalts wie die von Lord Grey im Oberhause angetragene, vor, welche Hr. John Smith unterstützte.

Hr. Grattan (sonst ein Mitglied der Opposition) stand auf und erklärte sich für den Krieg.

Ich gebe zu, sagte er, daß erneuerte Feindseligkeiten wo möglich vermieden werden müssen. Hier aber sind größere Uebel zu

verbannen, als der Krieg: Ein Friede ohne Sicherheit, und dann ein Krieg ohne Bundesgenossen. Die Frage ist nicht Krieg oder Friede. Sie ist, ob ihr mit euren Bundesgenossen, Hand in Hand, und Herz an Herz, den Regierer Frankreichs bekämpfen, oder ob ihr sie verlassen wollt, damit sie dann, wenn es euch gilt, euch wieder verlassen. (Hört, hört, hört!) Die gegenwärtige Regierung Frankreichs ist in der That nichts anders als eine Soldatenherrschaft (stratocracy); nur durch einen Zustand der Feindseligkeiten mit Europa kann sie bestehen. Sie ficht, um zu erobern; sie erobert, um zu leben. Ihre Verfassung ist Krieg, des Kriegs Gegenstand Unterjochung, der Unterjochung Opfer ist Europa. Auf die Geschichte berufe ich mich, daß sie zeige, was solch ein Heer, unter solchem Führer, alles ausgerichtet; und unser eigen Gedächtniß sage uns, was sie, hält man ihre Schritte nicht auf, vollenden mag, bevor der Aelteste aus ihrer Mitte seines Lebens Ziel erreicht?

Hr. Grattan durchging nun, was Bonaparte der Welt gethan, besonders wie er England angefeindet, und von der alten und neuen Welt ausschließen wollen; dann schilderte er Napoleons Sturz, der Verbündeten Großmuth, die Vortheile der Regierung Ludwigs XVIII., die Mittel, welche Bonaparte zurückführten, und die Alternative, worüber das Haus jetzt entscheiden solle, und fuhr fort:

Was bietet Euch Bonaparte? Einen Frieden, den er zu brechen entschlossen ist. Was bieten Euch die Verbündeten? Sechsmalhunderttausend Mann zur Sicherung der Ruhe. Wenn öffentliche Ruhe der Zweck ist, wanken wir dann in der Wahl? Oder besser, gibt es hier eine Wahl? (Hört, hört!)

Hr. Grattan ging auf die Vortheile über, mit denen der Krieg beginnen könne, auf die Nachtheile, in welche Bonaparte jetzt versetzt sey.

Ihm stehen nur noch 25 Millionen Menschen zu Gebot, von den 100 Millionen, die einst ihm gehorchten; seine Heere haben durch Niederlagen das Blendwerk ihrer Unüberwindlichkeit, er selbst hat den Zauber seines Namens verloren. Und was sind seine Hülfsmittel? Er hat keine Reiterei, kein Geld, keinen

Digitized by Google

Kredit, keinen rechtmäßigen Titel. Und welche Verpflichtung soll die Herzen der Franzosen an ihn ketten?

Hr. Grattan geht die Reihe der Drangsale durch, die er über Frankreich gebracht, und schildert die Lage der Dinge in Frankreich.

Bonaparte aber, einst das Werkzeug der Sklaverey, will jetzt der Verfechter der Freyheit seyn, und nachdem er bereits eine Konstitution zerstört, bietet er Frankreich eine neue in Uebereinstimmung mit Leuten dar, die unter dem Namen Jakobiner bekannt sind. Was hat man zu erwarten, wenn der Mann, der keine Freyheit dulden kann, sich mit Leuten vereinigt, die keine Regierung dulden können?

Hr. Grattan schildert hierauf Bonaparte's Regierungsgrundsätze. . . .

Ein Staat, dessen Grundsätze unvereinbar sind mit der Sicherheit anderer, steht dieser Sicherheit im Wege. Wenn ein durch Raub bestehendes, auf Eroberung abgerichtetes Heer zu seiner Verfassung gehört, so ist dieses eine Verschwörung gegen seine Nachbarn, eine stets zur Losschleuderung geschwungene Brandfackel. Allerdings wird diese Macht Euch Friedens-Versicherungen geben, während sie auf Euern Untergang bedacht ist. Sie wird Euch herrliche und tiefsinnige Maximen über die Segnungen der Ruhe geben, die wohl weise sind in sich selbst, und unweise nur, wenn Ihr sie in diesem Falle befolgt. (Hört!) Solche Friedens-Botschaften sind Werkzeuge des Kriegs, und die Macht, so Euch sie sendet, verschwört sich mit Eurer Thorheit gegen Euer Daseyn! Der Grundsatz des Kriegs hat Europa gerettet. Es soll fortan nie mehr heißen, daß Europa einem Bonaparte unterlegen, und die Bewohner dieser Insel ruhig mit angesehen, daß es ihm zur Beute fiel. Und was wird Eure Lage seyn, falls Ihr den Bund verlasst? Euer Friede kann nur ein bewaffneter seyn. Ein bewaffneter Friede verderbt Euch, Ihr könnt ihn nicht vertragen; er muß nothwendig mit einem Kriege enden. Wer wird Euch dann schützen? . . . Lasst Ihr jetzt Bonaparte regieren, so habt Ihr einst allein um Englands Krone zu ringen. (Hört! hört!) — Wollt Ihr wahrhaften Frieden, müsst Ihr aufs stärkste Euch zum Kriege waffnen. Bonaparte hat Symptome zur Besserung gegeben, sagt Ihr. Er hat Preßfreyheit bewilligt. Das heißt, er hat das imprimatur abgeschafft; wenn Ihr aber gegen sein

Digitized by Google

Soldatenreich schreibt, so läßt er Euch aufknüpfen. Er hat den Sklavenhandel abgeschafft. Gut. Lobt ihn, daß er die Schwarzen befreyt, helft ihm aber nicht, die Weißen in Fesseln zu schlagen. . . . Auch unsre Bundesgenossen, sagt Ihr, haben ihre Versprechungen nicht gehalten. . . . Ich gestehe, daß mir die Theilung von Sachsen mißfallen, daß mich ihr Betragen gegen Genua aufgebracht, daß ich nicht zufrieden bin mit ihrem Benehmen in Hinsicht Venedigs. Wenn wir aber unsern Bundesgenossen einen Vorwurf über die Theilung Sachsens zu machen haben, sollen wir darum uns dem Manne unterwerfen, der England in Besitz nehmen will? (Hört, hört!) Wenn Eine empörende Handlung unsern Unwillen erregt, sollen wir darum ruhig dem zufallen, dessen ganzes Leben aus empörenden Handlungen besteht? Soll das Laster blos in seiner Mäßigung unsern Abscheu erregen, aber wenn es riesenhaft wird, unsern Verstand fesseln, unser Erstaunen erregen, und zuletzt uns mit Bewunderung erfüllen? Der Genius dieses Mannes wird durch sein Feuer zu großen Unternehmungen hingerissen, während seine Ungeduld ihn verhindert, seine Macht zu befestigen. Reiche zu gründen, ist er der geschickteste, sie zu erhalten, glücklicherweise der ungeschickteste Mann. Er besitzt Kraft und Talent genug, Frankreich zu züchtigen und Europa heimzusuchen. Man hat gegen den Krieg mit Bonaparte das Beispiel des Hrn. Fox angeführt, jenes unsterblichen Mannes, des größten, den wir gehabt. . . dessen Verstand wie Demant fest, dessen Herz weich, wie das einer Frau war. Niemals aber lag diese Frage ihm vor. Ein einzigesmal unterhandelte er mit Bonaparte, und die Unterhandlung brach ab, weil Bonaparte auf Vergrößerung sann, und Fox keines Gedankens, der der Würde seines Vaterlandes entgegenstand, fähig war. . . Zu den Franzosen müssen wir sagen: wir dringen euch keine Regierung auf, aber wir dulden nicht, daß ihr eine Regierung wählt, die eure Kraft auf unser Verderben verwendet.

Der Redner schildert hierauf die Milde der Bourbon'schen Regierung und fährt dann fort:

Dieses tapfre, aufgeklärte Volk ist jetzt unter der Herrschaft eines orientalischen Despoten. Macht Ihr Friede mit dieser Regierung, so gründet Ihr im Herzen von Europa ein militärisches Reich, erhoben auf den Sieg über bürgerliches Recht, eine Regierung, unterstützt von Soldaten, welche von

Digitized by Google

einem König zu einem Kaiser übergegangen sind, um Europa zu regieren, Kraft ihrer gebrochenen Eide und abgesetzten Monarchen. (Hört, hört!) Wenn Ihr je das ungeheure Verbrechen begeht, Eure Bundesgenossen zu verlassen, und solch ein System zu bestätigen, solch ein verderblich System, und Moral, Religion und Ehre vergesset, wenn Ihr Europa in Erstaunen setzt, durch Unterstützung solcher Regierung, dann mögen die Nationen des festen Landes Euch sagen: „Ihr wachtet über uns; schütztet uns vor dem fliehenden Eroberer von Moskau, lähmtet den Flug seiner Adler, risset den Sieg von seinen Fahnen, und, nun ganz Europa gegen dieselbe Gefahr sich sammelt, gebt ihr zuerst das Beyspiel der Flucht!" Wohl müssen die Gemeinen von England die Lage unsrer Finanzen berücksichtigen. . . . Ihr habt aber weniger für einen unmittelbaren Krieg zu zahlen, als für einen bewaffneten Frieden, auf den ein Krieg folgt. Obgleich Englands Hülfsquellen nicht in Ewigkeit fließen, so sind sie doch besser, als die irgend einer uns gegenüberstehenden Macht, und Ihr müsst hoffen, sie am Ende zu überdauern. Das Geld aber ist's nicht allein, was ihr besitzt. Der Name, den Ihr errungen, die Thaten, die Ihr verrichtet, verbieten Euch den zweyten Platz unter den Nationen zu nehmen, und wenn Ihr aufhört die Ersten zu seyn, so seyd Ihr gar nichts. (Lauter Beyfall und Zurufe von allen Seiten).

Sir Francis Burdett und Hr. Ponsonby erheben sich gegen Hrn. Grattan's Rede. Letzterer bedauert, mit peinvollem Gefühl von der Meinung eines Freundes abweichen zu müssen, mit dem während des größten Theils seines politischen Lebens übereinzustimmen sein Stolz und seine Freude gewesen sey.

Auch Hr. Plunket und Hr. Wynn sprechen gegen den Zusatz. Hr. Tierney und Lord Milton sprechen noch dafür.

Die Abstimmung erfolgt, und die Dankadresse an den Prinzen Regenten geht mit einer Mehrheit von 331 Stimmen gegen 92 ohne Zusatz durch.

In der Unterhaussitzung vom 26. May bildete

sich das Haus in ein Comité, worin Lord Castlereagh vorschlug, Subsidien, fünf Millionen Pf. Sterl. betragend, den drey großen Mächten, Oestreich, Rußland und Preußen, zu bewilligen. Er berechnete die Macht, welche die Verbündeten gegen Frankreich in's Feld stellen, auf 1,011,000 Mann, wozu Oestreich 300,000, Rußland 225,000, Preußen 236,000, die deutschen Staaten 150,000, Holland 50,000, Großbritannien 50,000 beytragen. Spanien, Portugal, Piemont, Dänemark und Schweden sind in dieser Berechnung nicht mitbegriffen, weil man ihre Truppen-Antheile noch nicht genau kennt

Hr. Banks fragte, welche Subsidien England den übrigen Staaten, außer Oestreich, Preußen und Rußland, bezahlen werde?

Lord Castlereagh erklärte, man habe hierzu diejenigen Summen bestimmt, welche England in Folge der Verträge für den Fall bezahlen müsse, wo es statt der versprochenen 150,000 nur 50,000 Mann Landtruppen gegen Bonaparte in's Feld stelle. Der Betrag hievon werde 2,500,000 Pf. Sterl. seyn, und diese Summe solle unter die kleinern Staaten zu ihrer Zufriedenheit dergestalt vertheilt werden, daß sie, mehr als die drey großen Mächte, 13 Pfund 2 Schilling für den Mann erhielten. Dieser Vertrag sey für die gemeine Sache sehr günstig; in England koste es 60 bis 70 Pfund, einen Mann in's Feld zu bringen; im letzten Subsidienvertrage mit Schweden habe man für den Mann 40 Pfund, in dem von 1794 mit Preußen 30 Pfund bezahlen müssen. Diesmal erhielten die großen Mächte nur 11 Pfund 2 Schilling, welches äußerst mäßig sey.

Die Herren Tierney und Whitbread drangen in Lord Castlereagh mit Fragen über den Antheil, welchen die kleinern Mächte am Kriege nehmen, und über die Subsidien, die sie dafür erhalten würden. Lord Castlereagh

bat um Erlaubniß, rückſichtlich der kleinern Mächte, noch nicht in's Detail eintreten zu dürfen. Spanien ſey dem Vertrage beygetreten; er wiſſe aber noch nicht, in welchem Maße es am Kriege werde Antheil nehmen wollen. Eben ſo wenig könne er jetzt ſchon angeben, ob Schweden und Portugal überhaupt Subſidien erhalten würden; er beſorge, Schweden werde, da es von England keine ſo hohe Subſidien wie im vorigen Kriege erhalten könne, nur ein kleines Heer ſtellen; daß aber Schweden Partey für die Verbündeten ergreifen werde, ſey ganz gewiß. Die deutſchen Mächte wolle er nur im Allgemeinen auf 150,000 Mann ſchätzen; einige davon würden beträchtliche Streitkräfte in's Feld ſtellen; namentlich habe Bayern eine Armee von 60,000 Mann vortrefflicher Truppen (of the very best description). Der König der Niederlande habe in dieſem Augenblicke 30,000 Mann im Felde, werde ſie jedoch in Kurzem auf 50,000 vermehren können. Er (Lord Caſtlereagh) wolle noch im Laufe der diesjährigen Sitzung vorſchlagen, drey Millionen Pf. Sterl. für das neue Königreich der Niederlande zu bewilligen; nämlich 1 Million für die Abtretung der ſchätzbaren Kolonien Demerary, Berbice und Eſſequibo, und 2 Millionen in Folge einer andern Uebereinkunft, vermöge welcher die holländiſche Regierung die Hälfte der erforderlichen Koſten übernommen hat, um die Feſtungen Belgiens in den beſten Stand zu ſetzen und darin zu erhalten, ſo lange dieſes Land unter der Botmäßigkeit des Hauſes Oranien ſtehen wird. Ein Theil dieſer Summe ſolle auch zur Bezahlung der Zinſen eines früher von Rußland in Holland negozirten Anlehens verwendet werden. Bey allen dieſen Uebereinkünften lägen keine Vergrößerungsabſichten von engliſcher Seite, ſondern das anerkannte Intereſſe aller Theilnehmer zum Grunde. Der Kaiſer von Rußland verſammle ſeiner gewohnten Großmuth zufolge, außer den in's Feld geſchickten 250,000 Mann, noch freywillig an ſeiner

Digitized by Google

Gränze ein Rückhaltsheer von 150,000 Mann unter General Wittgenstein, das im Nothfall sogleich auch gegen Frankreich in's Feld ziehen könne.

Hr. Bankes. Laut vorliegenden Papieren hat Großbritannien an auswärtige Staaten 46 Millionen Pf. Sterl. seit 1793 an Subsidien gezahlt, wovon 26¼ Million vom Parlamente bewilligt wurden. Im Jahr 1813 war unser Einkommen 63, unsre Ausgabe 97 Millionen Pf.; im Jahr 1814 war erstere 72 Millionen Pf. und letztere 117. Wohin soll dies endlich kommen? Unser Land ist nicht im Stande ein Heer von 150,000 Mann zu stellen, aber unsre Finanzen sollen im Stande seyn, sie zu erhalten. Wir verlassen uns sehr auf unsre Bundesgenossen; allein alle Bündnisse tragen ihren Auflösungs-Stoff in sich, und Lobsprüche halten sie nicht zusammen. Alle königlichen Reden seit 20 Jahren sind voll Lobsprüche auf Bundesgenossen, die uns hernach verlassen haben. Hatten wir jetzt den großmüthigen Alexander, so hatten wir vor ihm den großmüthigen Paul; er war es noch im Jahr 1799 und vor Ende des Jahrs 1800 wurden Klagen bey Parlament und Krone angebracht über ungerechte Vorenthaltung brittischer Güter und Verhaftung brittischer Unterthanen zu Petersburg. Wir müssen also mit Vertheilung unsrer Subsidien vorsichtig seyn; nie wurden so große Summen in Einem Jahre bewilligt; man müsse nicht handeln als seyen Englands Hülfsquellen unerschöpflich.

Hr. Baring sprach für die Subsidien. Da England an Mannschaft weniger stelle als Baiern, und doch einen großen Theil der Verbündeten bilden wolle, so sey es billig, die Ungleichheit mit Geld auszugleichen, und jenen Mächten, die, obgleich sehr stark zu Hause, doch wegen des Zustandes ihrer Finanzen oder ihres Papiergeldes, nicht im Stande wären, ihre Truppenmacht außer ihre Gränzen zu versetzen, die nöthige Beweglichkeit zu ertheilen.

Hr. Whitbread. Ich bin gegen den Krieg vorzüglich deßwegen, weil nicht sowol Bonapartes Entfernung, als die Herstellung der Bourbone der wahre Zweck desselben ist, mag man ihn auch wie immer verhüllen. Der edle Lord erzählt uns, daß 1,011,000 Mann gegen Frankreich losziehen, und der sehr weise

Hr. Grattan sagt, daß Frankreich kein Geld, keinen Kredit, keine Reiterey habe. Ich weiß nicht, wie das alles sich reimt, nur so viel ist mir klar, daß die Verbündeten weder Geld noch Kredit haben müssen, weil dieses Land ihnen wieder Subsidien zahlen soll, und zwar so lange der Krieg dauert. Die Minister hoffen freylich dessen schnelle Beendigung; allein wird sich Frankreichs Energie und Enthusiasm so mit einem Streiche vertilgen lassen? Wahrhaftig! Die vom edlen Lord zu Chaumont gestiftete Conföderation muß von schlechtem Korne gewesen seyn, weil er schon jetzt Europens Sicherheit nirgends anders als in einem neuen Kriege zu finden weiß. Und unser Loos ist es wieder, Bundesgenossen zu stipendiren die uns früher — ungeachtet ähnlicher Subsidien — im Stiche liessen. So hat uns Preußen 1795 verlassen, und Oestreichs und Rußlands Betragen ist noch in Jedermanns Andenken. Doch nun glaubt der edle Lord auf ein Mittel verfallen zu seyn, Rußlands Mitwirkung, und Belgiens Besitz für Holland auf immer zu sichern; ich aber glaube, Rußland lacht zu seinen Berechnungen. Er hat nämlich übernommen, einen Theil der Zinsen des von Rußland in Holland gemachten Anleihens zu bezahlen. Dieses Anlehen machte die Kaiserin Katharina II. um die Kosten eines Krieges gegen die Türkey zu bestreiten, der ihr Okzakow eintrug; mit dem Reste desselben unterjochte sie Polen, eine Spoliation, die alle großen und guten Menschen durch die ganze Welt immer verabscheuen werden. Pitt, dessen Grundsätze der edle Lord zu befolgen behauptet, war auf dem Punkte, dieses Land in Krieg zu verwickeln, um ihr Okzakow wieder zu entreißen; und jetzt übernimmt England einen Theil eben dieses Anlehens!! Es übernimmt ihn in diesen Tagen der Moralität, wo es einen Krieg gegen den Erzfeind Europens wegen seiner Spoliationen beginnt!! Erwägen wir nun auch, daß Oestreich noch immer seine Anlehen uns nicht bezahlt hat. Wenn wir das bisherige Betragen der Mächte betrachten, können wir uns etwas anders versprechen, als daß sie auch diesmal blos ihren Vergrößerungs-Absichten nachgehen werden? Oder berechtigen uns etwa die Verhandlungen des Kongresses, die Theilung Sachsens, die Hinrichtung von 37 Sachsen, die Zurücksendung von 1500 Sachsen, und die schmälige Behandlung ihres Königes mit Beystimmung des großen Züchtigers der alten Dynastien, des edlen Lords — zu andern Hoffnungen? Ich stimme daher gegen neue Subsidien.

Digitized by Google

Ungeachtet mehrere Glieder im Sinne des Hrn. Whitbread sprachen, wurde der Vorschlag des Lords Castlereagh mit 160 Stimmen gegen 17 genehmigt.

* * *

Die Subsidien waren bewilligt, und somit der neue Krieg gegen Frankreich beschlossen. Von dem Augenblick an beschäftigten sich beyde Häuser blos mit Gegenständen der innern Verwaltung, die für uns weniger Interesse haben. Nur eine Verhandlung wollen wir noch ausheben: jene über das Budget von 1815, und zwar um so mehr, als dasselbe noch in keinem Blatte richtig und vollständig erschienen.

In der Sitzung vom 14. Juni legte der Kanzler der Schatzkammer dem Unterhause das Budget von 1815 vor, nachdem er vorläufig die Zeitumstände beklagt, und die unerschöpflichen Hülfsquellen Englands herausgehoben hatte. Hier folgt der Entwurf, in dem die Bedürfnisse von 1815 mit denen von 1814 verglichen sind:

1814. Pf. St.	Ausgaben.	Pf. St.	1815. Pf. St.
18,786,509	Flotte	14,897,255	
	Transporte	3,746,945	
			18,644,200
33,671,305	Kriegsheer	13,876,759	
	Außerord. Ausg. f. 1814	11,983,436	
	ditto f. 1815	12,000,000	
	(für den Krieg)		
	Casernen	99,000	
	(nach Abzug verkaufter Magazins-Effekten)		
	Commissariat	1,099,961	
	Magazine	91,600	
			39,150,756

Digitized by Google

1814			1815
3,955,305	Artillerie		4,431,643
	Subsidien an fremde Mächte		5,000,000
	Zahlungen, an's Ausland in Folge des Vertrages von Chaumont		4,000,000
	(in Spanien, Portugal, Oestreich und Rußland war für Kriegs- und Mund-Bedürfnisse nebst Rückständen England 2½ Millionen schuldig, ½ Million kostete die Unterhaltung der russischen Flotte in England, und 1 Million erhielt Schweden für Guadeloupe.)		
3,000,000	Kredit-Votum		6,000,000
200,000	ditto für Irland		200,000
	Prisen-Antheile		942,327
	(für das Heer in Spanien 800,000 Pf. St. und für die Eroberung von Java das Uebrige)		
2,500,000	Für verschiedene Dienstzweige		3,000,000
	Interessen für Schatzkammer-Scheine	2000,000	
	Für den Sinkingfond	270,000	
	Rükzahlung d. Loyalty Anlehens	90,000	
	ditto des Credit-Votums von 1814	6,000,000	
			8,360,000
	Hauptsumme		89,728,926
	Von dieser Summe fällt		
	auf Irland *)	9,572,814	
	auf die Civilliste **) und den Sinkingfond	188,000	
	Kommen abzuziehen		9,760,814
	Bleibt zur Last Englands		79,968,112

*) Anm. Irland, das eine besondere Schatzkammer hat, hat auch sein besonderes Budget. Es beträgt für 1815 an Ausgaben 16,854.112 Pfund irisch. (Das irländische Pfund ist kleiner als das englische.) Diese Ausgaben werden gedeckt: a) durch die in Irland erhobenen Steuern und zufälligen Einkünfte; b) durch das in England für Irlands Rechnung aufgenommene Anleihen von 9,000,000 Pf. St., welches 9,750,000 Pfund irisch ausmacht.

**) Die Civilliste Englands kommt nie im Ausgaben-Budget

Digitized by Google

Mittel und Wege zur Deckung der Ausgaben.

1814		1815
3,000,000	Jährliche Rechte und Gebühren	3,000,000
	Ueberschuß vom consoldirten Fond	3,000,000
20,500'000	Kriegstaren (mit Einschluß der auf 14,205,981 Pf. Sterl. geschätzten Eigenthumstare)	22,000,000*)
708,545	Lotterie	250,000
	Schiffsvorräthe	508,500
3,000,000	Kredit-Votum	6,000,000
18 Anlehen	Fundirte Schatzkammerscheine (letzthin vom Parlamente bewilligt)	
22,000,000		
28 Anlehen	und 5% Anleihen	18,135,000
18,000,000	Neues Anleihen	27,000,000
		79,893 500

Das Anlehen für Irlands Rechnung beträgt 9 Millionen Pfund; beyde Anlehen schlug der Kanzler dem Hause vor, zu bewilligen.

Seit 1813, fuhr er fort, hat sich Englands Schuld um 187 Mill. Pf. vermehrt; aber dafür fiel das Escompto seit 1812 von 8% auf 5 Pf. 14 Sch., ein Umstand, der beweiset, daß unsre Lage sich besserte. Indessen werde man fragen, wie England eine so große Last von Ausgaben in die Länge ertragen könne, und darauf antworte

---

vor, weil zu ihrer Bestreitung besondere Einkünfte angewiesen sind; z. B. die Admiralitäts-Rechte (von Prisen) ꝛc. Eben so kommen unter den Ausgaben nie die Zinsen der Staatsschuld vor, welche von der sogenannten Landtare (Grundsteuer von liegenden Gütern), von einem Theil der Kriegstaren, und durch Operationen mit dem Sinkingsfond gedeckt werden. Diese Zinsen belaufen sich gegenwärtig schon auf 45 Millionen Pf. St. jährlich.

*) Diese Summe ist aber nicht der volle Betrag dessen, was England und Schottland an Kriegstaren zahlt; sie steigen auf 33,663.278 Pf. Sterl. Ein Theil davon wird aber immer theils zur Deckung des Deficits in dem vorjährigen Anschlag der Kriegstaren, theils mit zur Bestreitung der Zinsen der Staatsschuld verwendet.

Digitized by Google

er, daß erstlich unter den Ausgaben dieses Jahrs noch 21 Mill. Rückstände (größtentheils für außerordentliche Kriegs- und Flotten-Bedürfnisse) befindlich seyen, die künftiges Jahr wegfielen: eben so würde die Anzahl der Matrosen von 80,000 (im Jahr 1813 betrug sie noch 140,000) auf 40, oder 50,000 herabgesetzt werden, wodurch an Flotten-Ausgaben wieder 4 oder 5 Mill. Pf. erspart würden; auch würde vermuthlich der Sinkings-Fond zu den Staatslasten beytragen können; (der Sinkings-Fond beträgt noch, nach Abzug der 900,000 Pf., die man dies Jahr wieder von ihm genommen, 10¾ Millionen Pf.) und man würde, selbst bey Fortdauer des Krieges, schwerlich mehr als 20 Mill. Pf. Anleihen in Allem machen dürfen, so daß das künftige Budget nicht über 60 oder 61 Mill. Pf. steigen würde. (In gegenwärtigem Jahre betragen die Anlehen aller Art 45½ Mill. Pf.)

Hr. Tierney erhob sich gegen die immer vorschreitenden Summen der Staatsausgaben und der Anleihen, mit denen der Ertrag der Taxen im umgekehrten Verhältnisse stehe; hierzu komme noch die beständige Verminderung des Sinking-Fonds, wodurch der Werth der Staatseffekten verringert, und Pitts ganzer Plan zur Abtragung der Nationalschuld krebsgängig gemacht werde; bey einer solchen Lage der Dinge sey es besonders unvernünftig, einen neuen unnöthigen Krieg anzufangen, dessen Wechselfälle ungewiß wären, und den man nicht zwey Jahre nach demselben Maßstabe fortführen könnte.

Ungeachtet aller Widersprüche wurden des Kanzlers Finanzvorschläge alle genehmigt.

Am 12. Juli Mittags um zwey Uhr begab sich der Prinz Regent in feyerlichem Zuge in das Oberhaus; und prorogirte, nachdem auch das Unterhaus, den Sprecher an der Spitze, vor den Schranken erschienen war, und durch denselben, der Gewohnheit nach, die Bewilligung der Subsidien mit einer Anrede dargebracht hatte, das Parlament durch folgende Rede:

Digitized by Google

Mylords und meine Herren! Ich kann diese Sitzung nicht schließen, ohne meinen tiefen Kummer über Sr. Majestät fortdauernde Unpäßlichkeit auszudrücken. Bey ihrer Eröffnung war ich der festen Hoffnung, der Friede, den ich in Verbindung mit Sr. Majestät Bundesgenossen abgeschlossen, würde keine Unterbrechung erleiden; Europa's Völker würden nach so langen Jahren voll Krieg und beyspiellosem Elend endlich jene Ruhe, um die sie so lange gekämpft, genießen, und Ihre Anstrengungen dürften blos auf Erleichterung der Lasten des Volks und auf Maßregeln zur Beförderung der innern Wohlfahrt gerichtet seyn. Diese Erwartungen wurden durch eine Handlung der Gewalt und Treulosigkeit getäuscht, wozu die Geschichte keine Parallele aufweist. Bonaparte's Ansichreißung der obersten Gewalt in Frankreich, in Folge des Abfalls des französischen Heeres von seinem gesetzmäßigen Herrscher, schien mir mit der Sicherheit andrer Staaten, und mit den Verpflichtungen, welche das französische Volk unlängst eingegangen, zu unverträglich, als daß ich nicht fühlte, wie mir keine Wahl übrig blieb, als die militärischen Hülfsmittel Sr. Maj. im Verein mit denen vom Sr. Maj. Bundsgenossen anzuwenden, um der Wiederaufstellung eines Systems zuvorzukommen, was die Erfahrung als die Quelle der unzählbaren Leiden Europa's erprobt hat. Unter diesen Umständen haben Sie mit gerechtem Stolz und Vergnügen die glänzenden Erfolge gesehen, womit es der göttlichen Fürsehung gefiel, Sr. Maj. Waffen und die ihrer Bundesgenossen zu segnen. Während der ruhmvolle, ewig denkwürdige Sieg des Feldmarschalls Herzogs von Wellington und des Fürsten Blücher bey Waterloo den Karakter dieser Feldherren mit neuem Glanze verherrlichte, und den Kriegsruhm unsers Landes auf eine nie erreichte Höhe brachte, hat er auch zugleich die ganze Wendung des Kriegs entschieden, indem er die Staaten des Königs der Niederlande befreyt, und in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen Paris und einen großen Theil von Frankreich dem Militärbesitz der verbündeten Heere unterworfen hat. Mitten unter so wichtigen Erfolgen hoffe ich, wollen Sie die Nothwendigkeit einsehen, in unsern Anstrengungen nicht nachzulassen, bis ich, in Verbindung mit Sr. Maj. Bundsgenossen im Stande seyn werde, jene Anordnungen vollständig zu machen, wodurch dauernder Friede und die Sicherheit Europa's befestigt werden mag. —

Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Ich danke Ihnen

Digitized by Google

für die wahrhaft freygebigen Bewilligungen, die Sie für die Dienste dieses Jahrs gemacht. Ich bedaure innig die Fortdauer und Vermehrung jener Lasten, welche durch die großen Anstrengungen dieses Feldzuges im Vereine mit den schweren Rückständen des vorigen Krieges unerläßlich wurden, und die Sr. Maj. Unterthanen aus Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit mit solcher musterhaften Ausdauer und Freudigkeit getragen haben. Sie haben unterdessen bereits die Früchte der gemachten Anstrengungen gesehen, und es ist kein Zweifel, daß die beste Oekonomie in jener Politik liegt, welche uns in Stand setzt, den Streit aufs Schnellste seinem Ende zuzuführen.

Mylords und meine Herren! Der glänzende und schnelle Erfolg der östreichischen Waffen bey Eröffnung des Feldzuges hat die Herstellung des Königreichs Neapel unter seinem alten Herrscher und die Befreyung jenes wichtigen Theils von Italien von fremder Herrschaft und auswärtigem Einfluß herbeygeführt. Ich habe überdies das Vergnügen, Ihnen anzukündigen, daß die Autorität Sr. allerchristlichen Majestät in Ihrer Hauptstadt, wohin Sie sich begeben, anerkannt worden ist. Auf die Wiederstellung des Friedens zwischen diesem Lande und den nordamerikanischen Staaten folgten Unterhandlungen über einen Handelsvertrag, der, wie ich hoffe, auf Bedingungen zu Stande kommen soll, welche zur Verstärkung des bestehenden guten Einvernehmens dienen und gleich wohlthätig für das Interesse beyder Staaten seyn sollen. Mit großem Vergnügen kann ich Ihnen auch ankündigen, daß die Arbeiten des Wiener Kongresses durch Unterzeichnung eines Vertrags zum Abschluß gebracht worden sind, welcher Vertrag, da die Ratifikationen noch nicht ausgewechselt sind, Ihnen zwar noch nicht vorgelegt werden kann, aber den ich Ihnen vorzulegen hoffe, wenn ich Sie wieder im Parlament versammle. Ich kann Sie Ihrer Amtsgeschäfte nicht ohne die Versicherung entlassen, daß ich in einem hohen Grade Ihrem Beystande den Erfolg meiner angestrengten Bemühungen für das öffentliche Wohl zuschreibe, und bey keiner Gelegenheit war dieser Beystand wichtiger, als im Laufe der gegenwärtigen Sitzung. Bey Verfolgung der Maßregeln, die nöthig seyn dürften, um den großen Streit, in den wir verwickelt sind, zu einem rühmlichen und erfreulichen Ende zu bringen, werde ich mich mit Zutrauen auf den erprobten Eifer und

Digitized by Google

die unerschütterliche Redlichkeit aller Klassen von Sr. Majestät Unterthanen verlassen, und Sie mögen auf meine Bemühungen rechnen, von unsern gegenwärtigen Vortheilen solchen Nutzen zu ziehen, als nöthig ist, um die allgemeine Ruhe Europa's zu sichern, und unserm Lande den hohen Karakter, den es unter den Völkern der Welt einnimmt, zu erhalten."

Nach dieser Rede prorogirte der Lordkanzler das Parlament.

Digitized by Google

I.

Versuch

einer wissenschaftlichen Entwicklung des Grundsatzes, einer Basis der Kriegsoperationen, mit Anwendungen auf Deutschland.

I.

Die Kriegsmacht.

In der Kriegsmacht unterscheiden wir ein bewegliches und unbewegliches Element.

Jenes heißt die Armee, dieses das Land.

Aus dem unbeweglichen Element hat sich das bewegliche entwickelt. Das Land ist die absolute, die gebundene; die Armee die relative, die besondere, die entbundene, die freygewordene Kriegsmacht.

Das Land ist der Inbegriff aller Hülfsquellen der Armee. Menschen, Lebensmittel, Kampfmittel, alle erdenkliche Kriegs-Erfordernisse sind eben so viele Produkte des Landes.

Die Gestaltung der Oberfläche des Landes muß selbst als ein kriegerisches Element von großer Bedeutung angesehen werden, indem durch solche die Kraft, das Wirkungsvermögen der Armee, erhöht und geschwächt und auf die verschiedenste Weise modifizirt werden kann.

Die verschiednen Terrainabschnitte, in welche die Natur die Oberfläche des Landes eingetheilt hat, sind eben so viele Schutz- als Trutz-Waffen; sie sind der Armee das, was dem Geist der Körper ist, Organe, durch welche sie ihre Kraft manifestirt.

Die Kriegsmacht ist also weder in der Armee, noch in dem Land allein, sondern in beyden zugleich; in der Einheit,

Identität, Indifferenz beyder. Was diese Einheit, Identität der Kriegsmacht aufzuheben, dieselbe in ihre Faktoren, Land und Armee, zu zerlegen strebt, das wirkt zerstörend auf sie, das muß ihren Untergang entweder vorbereiten oder vollenden..

Was umgekehrt diese Einheit zu behaupten, und, ist sie aufgehoben, wieder herzustellen dient, das wirkt unmittelbar zur Erhaltung der Kriegsmacht, das sichert ihren Bestand.

Wird die Einheit der Kriegsmacht aufgehoben, so wird dieselbe differenzirt, wird jene behauptet oder wiederhergestellt, so wird ebendieselbe integrirt.

Die Angabe des Feldherrn ist, unter fortwährender Integration der eignen Kriegsmacht die feindliche zu differenziren.

Der Akt der Differenzirung ist die reinste und eminenteste Offensiv-Operation, der Akt der Integration die reinste Defensiv-Operation.

Der Krieg besteht in der Wechselwirkung entgegengesetzter Kriegs-Mächte, die sich gegenseitig zu diffenziren streben.

II.

Die Armee.

Das bewegliche oder freye Element der Kriegsmacht haben wir Armee genannt.

Diese Freyheit oder Beweglichkeit ist aber keineswegs eine unbedingte, unbegränzte.

Damit die Einheit der Kriegsmacht stets erhalten werde, ist schlechthin nothwendig, die Stellungen und Bewegungen der Armee vor allen Dingen und unter allen Umständen auf das eigene Land zu beziehen.

Indem dieses geschieht, werden die Stellungen und Bewegungen der Armee zugleich auf die Stellungen und Bewegungen der entgegengesetzten feindlichen Armee bezogen;

Digitized by Google

denn eben diese sind die Veranlassung zu jedem besondern Akt jener Beziehung, sie sind die formalen Bedingungen derselben.

Diese Beziehung der Armee auf das eigne Land, motivirt durch das Benehmen der feindlichen Armee, ist ein reiner Akt der Defension.

Eine Armee, deren Stellungen und Bewegungen nur auf das eigne Land und die feindliche Armee bezogen werden, befindet sich auf der strengsten Defension.

Welche Armee hingegen in ihren Stellungen und Bewegungen nicht nur auf das eigne Land und die feindliche Armee, sondern auch auf das feindliche Land Rücksicht nimmt, eine solche ist in der Offensive begriffen.

Die Rücksicht auf das eigne Land und auf die feindliche Armee ist unerläßlich und streng nothwendig; die hinzukommende dritte Rücksicht auf das feindliche Land ist zufällig, und kann erst dann stattfinden, wenn den beyden ersten Rücksichten ihr Recht widerfahren ist.

Diese Beziehung der Stellungen und Bewegungen einer Armee auf das eigne Land, auf die feindliche Armee und auf das feindliche Land steht ausschließend dem Feldherrn zu; sie ist im eminentesten Sinn feldherrisch, strategisch.

Strategie oder Feldherrnkunst ist die Kunst, diese Beziehungen durchgängig zu beobachten, und ihnen gemäß zu handeln. Insofern die Armee auf Land, freundliches und feindliches, das Bewegliche auf das Unbewegliche, das Freye auf das Nothwendige bezogen wird, ist es möglich, den Gang des Krieges im Voraus zu übersehen, denselben nach einem Plan zu fassen.

Die Strategie ist die Kunst einer planmäßigen Kriegführung.

Indem die Strategie immer dahin strebt, die eigne Kriegsmacht gegen die feindliche in Thätigkeit zu setzen, und diese zu differenziren, führt sie zu großen Resultaten, und ist also die Kunst entscheidender Kriegs-Operationen.

Digitized by Google

Wollte man im Krieg von dem Land ganz abstrahiren, und immer nur die beyderseitigen Armeen aufeinander beziehen, so würde keine planmäßige Kriegführung stattfinden, und von keinen entscheidenden Kriegs-Operationen mehr die Rede seyn können: insofern nur diejenigen Operationen entscheidend sind, welche die ganze feindliche Kriegsmacht zum Gegenstande haben.

Die Beziehung einer gegebenen Armee auf eine andre feindliche Arme ist taktisch, denn Taktik heißt die Kunst, eine Armee auf eine andre feindliche zu beziehen.

Eine blos taktische Kriegführung würde, da sie sich nur mit dem einen Element der Kriegsmacht, dem beweglichen, befasst, weder eine planmäßige, noch eine entscheidende seyn.

Demungeachtet ist die Kunst, eine Armee auf eine andre feindliche zu beziehen, eine sehr wesentliche und unentbehrliche Kunst, nur muß sie der Strategie subordinirt, wenigstens coordinirt werden.

Immer muß die Strategie ihr vorgegangen seyn, sie entweder begleiten oder ihr folgen.

Es wäre sehr vortheilhaft für uns, wenn der Feind den Krieg blos taktisch gegen uns führen könnte, während wir denselben auf strategische Weise gegen ihn führen würden.

Ein solches Verhältniß ist möglich, und man muß suchen, dasselbe zu erschaffen.

Bey gleich gewissenhafter und geschickter Beobachtung der strategischen Verhältnisse muß die Taktik zwischen zwey Gegnern den Ausschlag geben. Mit der Armee hat es übrigens gleiche Bewandniß, wie mit der Kriegsmacht überhaupt.

Gleichwie jene in der Zusammenwirkung von Land und Armee besteht, so besteht diese in der Zusammenwirkung ihrer Theile.

Die Armee ist ein organisch geordnetes Aggregat von Individuen, größern und kleinern.

Was dieses Aggregat in seine einzelnen Bestandtheile

Digitized by Google

aufzulösen, die organische Ordnung darin aufzuheben strebt, das wirkt zerstörend auf die Armee.

Was umgekehrt die Vereinigung der einzelnen Kräfte zu einem Ganzen zu behaupten, die organische Ordnung aufrecht zu erhalten dient, das wirkt zur Erhaltung der Armee, das sichert ihren Bestand, das bedingt ihr Wirkungsvermögen.

Die Taktik ist die Kunst, diese Vereinigung der Kräfte in der eignen Armee stets zu erhalten, und in der feindlichen aufzuheben.

Der Krieg ist das Bestreben zweyer entgegengesetzten Armeen, einander zu zerreißen.

Die völlige Zerreißung oder Zersprengung der feindlichen Armee ist das Ideal des Siegs.

III.

Das Land.

Auf das eigne Land muß die Armee, wie wir wissen, vor allen Dingen und fortwährend bezogen, die Integrität der eignen Kriegsmacht muß unter allen Umständen behauptet, oder mit andern Worten, das Land muß von der Armee stets gedeckt werden.

Da der Feind auf verschiednen Wegen in das Land kommen kann, und es im Voraus nicht bekannt ist, welchen Weg er einschlagen werde, so muß die Armee auf allen diesen Wegen sich zumal befinden, um den Feind auf jedem derselben in Empfang zu nehmen.

Die Stärke und das Wirkungsvermögen einer Armee besteht aber in der Vereinigung aller ihrer Theile, mithin darf sie nicht auf allen vorhandenen Wegen gleichförmig vertheilt, und so der Gefahr ausgesetzt werden, auf taktischem Wege differenzirt oder aufgelöst zu werden.

Es wird vielmehr gefordert, daß die Armee, in eine Masse vereinigt, auf allen vorhandenen Wegen zumal, und durch denselben Akt zugleich existire; daß sie in allen bedroh-

Digitized by Google

ten Punkten ganz und ungetheilt gegenwärtig, mithin allgegenwärtig sey.

Diese Forderung wird nur dadurch erfüllt, daß man die Armee in dem allgemeinen Vereinigungspunkt sämmtlicher, von der feindlichen Gränze in das Land führender, Wege aufstellt. Denn wer sich im Mittelpunkt eines Kreises befindet, der ist auf allen Halbmessern zumal gegenwärtig.

Vom Mittelpunkt aus kann man nach jedem Punkt der Peripherie gelangen, um den Feind aufzuhalten, oder ihn selbst mit einem Angriff zu bedrohen. Im Vereinigungspunkt aller, von der feindlichen Gränze führenden, Wege aufgestellt, kann also die Armee nicht nur das eigne Land decken, sondern auch das feindliche auf der ganzen Erstreckung seiner Gränze bedrohen, und ist folglich gleich geschickt, die Defensive oder die Offensive zu führen.

Solche Punkte, in welchen die verschiednen Landesstraßen wie in einen Brennpunkt zusammenlaufen, sind zur Beziehung der Armee auf das Land, oder zu den Absichten der Strategie vorzüglich brauchbar, und werden daher auch mit Recht strategische Punkte genannt.

Die strategischen Punkte repräsentiren im Krieg gleichsam das gesammte Land; sie sind die Schwerpunkte des Landes, gleichsam polare Punkte in einer indifferenten Fläche.

In einem strategischen Punkt fallen Land und Armee in einen und denselben Punkt zusammen. Die Kriegsmacht ist darin zur Indifferenz gebracht; die Armee auf das Land am innigsten bezogen.

Wenn mehrere Linien, die in einem und demselben Punkt zusammentreffen, durch eine transversale Linie verbunden, oder welches einerley ist, von derselben geschnitten werden; so hat alsdann jeder einzelne Punkte einer solchen transversalen Linie in strategischer Hinsicht alle die Eigenschaften, welche jener allgemeine Vereinigungspunkt hat.

Das heißt, die Armee kann, von jedem beliebigen

Digitized by Google

Punkt einer solchen Linie ausgehend, den Feind auf jeder besondern Linie, die er zu seiner Vorrückung wählen könnte, zuvorkommen, oder auch denselben auf der ganzen Gränze bedrohen.

Sonach erhält man statt eines strategischen Punktes eine strategische Linie, die man für jenen substituiren kann, welches in der Ausführung oft sehr erwünscht seyn muß.

Durch Aufstellung seines Grundsatzes von der Basis hat Bülow einem strategischen Punkte eine strategische Linie substituirt.

In jedem Land ist die Hauptstadt gewöhnlich der Vereinigungspunkt aller Straßen.

Das Land ist gleichsam die erweiterte Hauptstadt, die Hauptstadt das concentrirte Land.

Die Hauptstadt ist der Mittelpunkt einer nach allen Seiten wirkenden Expansivkraft, welche das Land oder das Staatsgebiet in's Unendliche auszubreiten strebt.

Es wirken aber dieser Expansivkraft die physische Beschaffenheit des Erdkörpers und andre Expansivkräfte von andern Mittelpunkten aus gerade entgegen, und beschränken dieselbe mehr oder weniger.

Durch den Konflikt dieser Kräfte ist jedes der vorhandenen Staatsgebiete entstanden.

Die Hauptstadt ist ein strategischer Punkt.

Der Offensivkrieg muß von der Hauptstadt ausgehend, der Defensivkrieg in dieselbe zurückgehend gedacht werden.

Die Hauptstadt ist der Formirungs- und Ausrüstungs-Ort; der Waffenplatz der Armee.

Sie ist ihr letzter Zufluchtsort, den sie auf das Aeußerste behaupten muß.

Die Hauptstadt ist das letzte Ziel aller feindlichen Operationen.

Das ganze Kriegssystem, das Lloyd aufgestellt hat,

Digitized by Google

gründet sich auf diese Ansicht der Hauptstadt, für welche Bülow eine Linie substituirt hat.

Indessen geht es besonders in großen Staaten aus entscheidenden Gründen durchaus nicht an, die Hauptstadt als strategischen Punkt zu nützen, sondern es entsteht vielmehr die Aufgabe, dieselbe ganz außer den Bereich der Kriegs-Operationen zu setzen, sie als das concentrirte Land vollkommen zu decken, oder dem Feind ganz unerreichbar zu machen.

IV.

Die Basis.

Für die Hauptstadt als strategischen Punkt muß man daher näher an der Gränze eine strategische Linie substituiren; eine Transversallinie also, welche sämmtliche von der Hauptstadt nach der Gränze führende Kommunikationen untereinander verbindet.

Damit diese transversale Kommunikation die kürzeste sey, muß sie sich der geraden Linie nähern; damit sie sicher sey, muß sie gegen den Feind durch ein natürliches Hinderniß gedeckt seyn; und damit sie die bequemste und praktikabelste sey, muß sie so viel wie möglich in der Ebene fortlaufen.

Diese Bedingungen werden mehr oder weniger nur an den Ufern der Flüsse zu erfüllen seyn.

Auf dieser Linie müssen ferner alle Anstalten zur Aufnahme, zur Verpflegung, zur Instandsetzung oder Ausrüstung und zur Sicherstellung der Armee auf den Nothfall getroffen seyn; hier ist der Ort der Depots, der Magazine, der festen und unangreiflichen Lager.

Eine solchergestalt organisirte, der Hauptstadt substituirte, strategische Linie heißt Basis.

Von der Basis geht der Krieg aus, auf dieselbe geht er im Nothfall zurück, an derselben muß er im schlimmsten Fall bleiben; sie dient allen Kriegs-Operationen zur Grundlage, und hat von dieser Bestimmung ihren Namen.

Digitized by Google

Die Basis stellt in strategischer Hinsicht das Land vor, sie ist eine strategische Funktion desselben; Land und Basis sind dem Strategen synonyme Ausdrücke.

Die Stellungen und Bewegungen der Armee auf das Land beziehen, ist eben so viel, als dieselbe auf die Basis beziehen.

Armee und Basis sind die beyden erscheinenden Elemente der Kriegsmacht.

Der strategische Kalkul hat es mit vier Größen zu thun, welche sind: 1) die eigne Armee; 2) die eigne Basis; 3) die feindliche Armee; 4) die feindliche Basis.

Es besteht eine Identität, Indifferenz, Integrität der Kriegsmacht, insofern die Armee ungehindert mit der eignen Basis kommuniziren kann, und diese Kommunikation in allen ihren Stellungen und Bewegungen gegen den Feind deckt.

Die Identität, Indifferenz der Kriegsmacht ist aufgehoben; dieselbe ist entzweyt, in ihre Faktoren zerlegt, sobald die Armee, außer Gemeinschaft mit ihrer Basis gesetzt, von derselben abgeschnitten ist. Armee und Land sind dann beyde isolirt.

Das Verhältniß der Armee zu ihrer Basis ist ein kommunikatives Verhältniß.

Je mehr die Armee mit ihren Kommunikationen ihre ganze Basis umfaßt, oder je mehr Kommunikationslinien, nicht ideale, sondern reale, von der jedesmaligen Stellung zur Basis, in je divergenteren Richtungen diese dahin führen, desto mehr Basis hat die Armee, desto mehr ist sie basirt, desto fester besteht die Identität der Kriegsmacht.

Dieses ist der Bülow'sche Satz von dem Objektivwinkel.

Dergleichen Punkte, zwischen welchen und der Basis eine vielfache Kommunikation besteht, sind von großem strategischem Werth; sie bestimmen den Gang, sowol der Offensiv- als Defensiv-Operationen.

Digitized by Google

In den Kommunikationen besteht das Geheimniß des Kriegs.

Die Strategie ist die Kunst, die eignen Kommunikationen unter allen Umständen zu bewachen, und die feindlichen zu fassen.

Die Gränzlinie selbst taugt nicht zur Basis; denn da der Feind von der Basis aus an jedem Punkt der Gränze muß prävenirt werden können, so muß sich die Basis rückwärts der Gränze befinden; es sey denn, die feindliche Basis selbst sey von der Gränze hinlänglich entfernt.

Aber auch dieses Verhältniß ist nicht vortheilhaft, indem man alsdann auf alle vorwärts der Basis befindliche strategische Punkte, deren man sich bedienen könnte, um den Feind von unsrer eignen Basis um so länger abzuhalten, Verzicht leisten müsste.

Ein Staat, dessen Basis und Gränze zusammenfallen, hat sein Gebiet noch nicht abgerundet; die Vorrückung seiner Gränze ist ihm ein nothwendiger Zweck, den er bey jeder Gelegenheit zu erreichen streben wird.

Der Rhein ist die wahrhafte Basis von Deutschland: denn das Rheinthal bildet die einzige große, durchgreifende, transversale Kommunikation in diesem Land. Durch das Rheinthal werden der Norden und Süden von Deutschland mit einander in Verbindung gebracht.

Damit aber der Rhein als Basis dienen könne, muß er aufhören, ein Gränzfluß zu seyn; die Gränze von Deutschland muß gegen Westen vorgerückt, Elsaß und Lothringen müssen wieder mit Deutschland vereinigt werden.

So lange dieses nicht geschehen ist, gibt es kein allgemeines, einziges, sondern ein zwiefaches, besondres Deutschland, ein Süd-Deutschland und ein Nord-Deutschland.

Jenes muß in strategischer Hinsicht auf Wien, dieses auf Berlin bezogen werden; das Innere von beyden ist zum Tummelplatz künftiger Kriege bestimmt.

Digitized by Google

Wer sich der Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen mit Deutschland widersetzt, der spricht damit aus, daß er kein selbstständiges Deutschland wolle.

Ein großer Fluß ist immer die vortheilhafteste Basis, aber eben darum nicht als Gränze zu gebrauchen.

Das haben die Franzosen wohl gefühlt; daher die Brükenköpfe von Kehl und Kassel; daher der Rheinbund, auf eine prägnante Weise also genannt; daher endlich das Skandal des Königreichs Westphalen, einer französischen Präfektur in Deutschland.

Der Besitz von Elsaß, in welchem die Franzosen geblieben sind, setzt dieselben in den Stand, das Protektorat in Süd-Deutschland der östreichischen Macht mit Erfolg streitig zu machen; eine Wahrheit, die schon Lloyd ausgesprochen hat.

Wenn Flüsse die vortheilhaftesten Basen sind, so sind dagegen Gebirge die vortheilhaftesten Gränzen, indem sie die feindlichen Operationen nach der Basis erschweren.

Und da in der Natur überall Einheit und Vernunft sind, so finden sich auch Gebirge und Flüsse gerade so zusammen, wie das Verhältniß, das zwischen Gränze und Basis stattfinden soll, es erfordert.

So stehen z. B. die Pyrenäen, welche die Gränze zwischen Frankreich und Spanien machen, in Spanien mit dem Ebro, in Frankreich mit der Garonne in unverkennbarer strategischer Beziehung.

Der bestimmte Weg oder die besondre Linie, auf welcher eine Armee von ihrer Basis aus vorrückt, heißt, insofern sie noch zurückzulegen ist, die Operationslinie, insofern sie schon zurückgelegt ist, die Kommunikationslinie der Armee.

Will man nun dem Feind auf jeder Operationslinie, die er wählen kann, von der eignen Basis aus zuvorkommen, so muß diese Basis mit der feindlichen parallel laufen.

Hat man aber die Absicht, nicht gerade auf die feindliche

Digitized by Google

Operationslinie, sondern nach Umständen auch wohl auf die feindliche Kommunikationslinie schädlich zu wirken, dann darf unsre Basis mit der feindlichen jeden beliebigen Winkel machen, selbst senkrecht auf derselben stehen.

Da die eine Methode in defensiver Hinsicht so gut wie die andern zum Zweck führt, so möchte in eben dieser Hinsicht die Lage der Basis gegen die feindliche gleichgültig seyn.

Die senkrechte Basis möchte in defensiver Hinsicht noch den Vorzug vor der parallelen verdienen; insofern die Wirkung auf die feindlichen Kommunikationen strategischer oder entscheidender ist, als die unmittelbare Wirkung auf die feindliche Macht.

In offensiver Hinsicht möchte dagegen die parallele Basis der senkrechten vorzuziehen seyn; insofern sie der offensiven, von der Basis vorschreitenden, Armee eine größere Anzahl von Kommunikationen verschafft, dieselbe mehr basirt, als die senkrechte.

Denn diese reduzirt sich für die nach der feindlichen Basis vorschreitende Armee auf einen einzigen Punkt, gewährt nur eine einzige Kommunikation; ein Umstand, der das Manöuvriren unmöglich macht, und der Gefahr, abgeschnitten zu werden, aussetzt.

Zwey Basen, die einander senkrecht schneiden, würden, wie es scheint, alle Forderungen erfüllen.

In Süd-Deutschland steht die Donau mit der österreichischen Basis, wie Erzherzog Karl sie beschreibt, in eben dieser Beziehung. Dieser erlauchte Feldherr verlangt für Oesterreich eigentlich zwey Basen, die einander senkrecht schneiden, die parallele an der Moldau, die senkrechte an der Donau.

Da der Krieg immer vorwärts der Basis geführt werden soll, so muß man sich der strategischen Punkte, durch welche das vorwärtige Land beherrscht wird, im Voraus ver-

Digitized by Google

sichern, und deren Gebrauch dem Feinde entziehen; d. h. man muß diese Punkte befestigen.

Durch diese vorwärtigen Festungen wird die vorwärts operirende Armee in steter Verbindung mit ihrer Basis erhalten, und der Feind, wenn er nach derselben streben will, von der seinigen abgeschnitten.

Diese Punkte repräsentiren also die Basis, dienen den vorwärtigen Operationen zu Stützpunkten, dadurch, daß sie die Anlegung von neuen provisorischen Basen in besondern Fällen einleiten.

Kann der Krieg nicht länger vorwärts der Basis geführt werden, so darf er sich wenigstens nicht rückwärts derselben erstrecken, sondern muß an derselben festgehalten werden.

Es wird aber die Basis behauptet durch Flankenstellungen, d. h. durch Stellungen, welche gegen die Kommunikationen des Feindes gerichtet sind, wenn dieser es wagen wollte, unsre Basis hinter sich zu lassen.

Man muß diesen Flankenstellungen die größtmöglichste Festigkeit geben, und sie, um ihre Einschließung gefährlich zu machen, auf beyden Seiten des die Basis bildenden Defilées anordnen; — ist dieses Defilée ein Fluß, so wird also die Flankenstellung nach der Idee eines doppelten ungeheuern Brückenkopfs, welchem die ganze Armee zur Besatzung dient, angeordnet.

Eine so gestellte Armee kann der Feind mit Erfolg weder angreifen noch einschließen, also weder durch Gefecht noch durch Aushungerung bezwingen; er muß sich begnügen, dieselbe zu beobachten, und seine Kommunikationen gegen ihre Streifkorps zu decken. — Es ist gleichsam ein Waffenstillstand eingetreten, der es möglich macht, die Armee so zu verstärken, daß sie die Offensive wieder ergreifen kann.

Darum müssen rückwärts der Basis einige Waffenplätze angelegt seyn, wo die Zusammenziehung, Ausrüstung und

Einübung der Reserven die weitere Entwicklung der Nationalkraft ohne Anstand geschehen kann.

Festungen, welche durch eine gemeinschaftliche Beziehungslinie, die Basis, zu einem Ganzen vereinigt sind, bilden das Vertheidigungssystem eines Staats. Sie sind eine stehende Kriegs-Ordnung, eine real gewordene Kriegs-Idee, ein ewiger Operationsplan, nach welchen der Vertheidigungskrieg, ohne außerordentliche Talente auf Seiten des jeweiligen Feldherrn vorauszusetzen, mit Erfolg geführt werden kann.

Indem die Festungen dieses bewirken, sichern sie die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Staaten, die niemals an die Persönlichkeit eines Menschen geknüpft werden darf.

Was das Institut der Landstände für die innere Wohlfahrt der Staaten ist, das ist die Anstalt der Festungen für deren äußere Wohlfahrt.

Wird der Rhein als die Basis der deutschen Kriegsmacht betrachtet, so sind der Necker, der Mayn und die Mosel, die großen Flankenstellungen, durch welche diese behauptet wird.

Wo diese Flüsse mit dem Rhein zusammenfallen, müssen Festungen und vielfache Brückenköpfe angelegt seyn.

Bis daß es für ganz Deutschland nur ein Kriegs-Interesse und folglich nur eine Basis geben kann, sollten die einzelnen deutschen Staaten wenigstens auf Anlegung von Waffenplätzen bedacht seyn — dann könnten fremde Kriege doch nicht mehr ohne ihre Erlaubniß auf ihrem Grund und Boden geführt werden, dann wäre zu ihrer Selbstständigkeit der Grund gelegt, fremder Willkür ein Ziel gesetzt.

Digitized by Google

II.

Der russische Feldzug nach Eugen Labaume,

Hauptmann der Geograph-Ingenieure, vormaligen Ordonnanz-Offizier des Prinzen Eugen.

(Fortsetzung aus dem 12ten Stück des vor. Jahrg.)

VIII. Krasnoi.

Napoleon, als er Moskau verlies, hegte die Absicht, alle seine Truppen zwischen Witepsk und Smolensk zu vereinigen, um dadurch den Dnieper und die Dwina zu seiner großen Operationslinie zu bekommen. Da aber der 6te und 7te November ein Drittheil seiner Armee hinweggerafft hatte, gab er als Ursache der Nothwendigkeit, in der er sich befand, seinen Plan aufzugeben, diesen Verlust und die Strenge der Witterung an. Aber der einzige und wahre Beweggrund, der ihn zwang, darauf zu verzichten, bestund in der Nachricht, die er in Smolensk empfing, daß Wittgenstein an der Dwina durchgebrochen, und Witepsk mit seiner Garnison genommen worden sey; so wie, daß die Moldauische Armee, nach ihrer Vereinigung mit der Volhynischen, das Korps des Prinzen Schwarzenberg zurückgedrängt, und an der Beresina mit dem Vorhaben, sich mit Wittgenstein zu vereinigen, und der französischen Armee den Rückzug abzuschneiden, Stellung gefasst habe. Dieses Manövre des Feindes war übrigens so bekannt, und schien so natürlich, daß man bereits das Gerücht verbreitete, die Absicht der Russen wäre, den Kaiser Napoleon lebendig zu fangen, und

hierauf den Ueberrest der Armee über die Klinge springen zu lassen, um durch diese strenge Züchtigung Europa ein Beyspiel der Strafe zu geben, die derjenige verdiene, der durch einen ungerechten Krieg den Weltfrieden störe.

Es war folglich nicht die Strenge eines frühzeitigen Winters, die Napoleons Plane scheitern machte, weil, konnte er sich zwischen Smolensk und Witepsk halten, er leicht den bis dahin erlittenen Verlust zu ersetzen vermochte. Die hauptsächlichste, ja alleinige Ursache ist darin zu suchen, daß er sich in den Kopf setzte, nach Moskau zu gehen, ohne zu bedenken, was er hinter sich lasse, und auf Kosten unsers Bluts zu wagen, was der unvorsichtigste der Monarchen, Karl XII., zu unternehmen für unklug fand. Das Verlangen, diese Hauptstadt zu zerstören, der Eigendünkel, Gesetze darin vorzuschreiben,*) liessen ihn Alles aufopfern; er verbrannte den Kremlin, ohne sich zu erinnern, daß Wittgenstein die Dwina nie verlassen habe, und daß Tschitschagow, zurück aus der Moldau, ihn bey der Rückkehr von seiner tollen Unternehmung angreifen würde, im Augenblick, wo der Himmelstrich schon früher die Armee dem verderblichen Einfluß der Winterstrenge preisgegeben haben musste.

Ehe noch Napoleon die Fortschritte des Feindes an der Dwina kannte, entschied er sich, das vierte Korps über den Dnieper setzen, und auf Witepsk zur Unterstützung der dortigen, von General Pouget befehligten, Garnison marschiren zu lassen. Um zu bewähren, ob, der eingetretenen Witterung ungeachtet, diese Straße noch brauchbar sey, erhielt General Sanson Befehl, sie zu durchlaufen, und besonders die Ufer des Wops zu untersuchen; mehrere ihm unter-

*) Er schrieb hier welche vor, — aber nur den französischen Komödianten. Siehe seine Verordnung über die Theater, erlassen zu Moskau den 15. Oct., eingerückt in den Moniteur vom 15. Jenner 1813. Anm. d. Verf.

untergeordnete Geograph-Ingenieure begleiteten ihn. Kaum hatten diese Offiziere über den Dnieper gesetzt, als sie einer Partey Kosaken, womit diese Ufer überall heimgesucht waren, in die Hände fielen.

(7. November.) Da indessen das vierte Korps die Richtung auf Witepsk erhalten hatte, verliessen wir Dorogobusch, und gingen der Stadt gegenüber auf einer Floßbrücke über den Dnieper. Zur Erklimmung des entgegengesetzten Ufers hatten die Zugpferde mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; wegen der Spiegelglätte des Wegs konnten diese erschöpften Thiere nicht mehr ziehen, so daß oft zwölf bis sechzehn deren an eine Kanone gespannt die Kraft nicht mehr hatten, über den kleinsten Hügel zu setzen. Man wollte heute bis Zazele gehen, aber die Straße war so schlecht, daß selbst den folgenden Morgen das Fuhrwerk den Ort der Bestimmung noch nicht erreicht hatte. Auch wurde eine Menge Kanonen und Pferde im Stich gelassen, und in dieser schrecklichen Nacht fing man an, die Packwagen und andre Fuhren zu plündern. Mantelsäcke, Kisten und Papiere überstreuten den Boden. Eine Menge in Moskau entwendeter Sachen, die man aus gerechter Scham bis jetzt verborgen gehalten hatte, kamen dermalen an das Tageslicht.

Das schöne Schloß von Zazele lieferte uns in der Nacht die Wiederholung der gestrigen Auftritte. Mit Ausnahme der Soldaten, die sich durch Plünderung der Packwagen erholt hatten, sah man überall nichts als vor Hunger und Kälte sterbende Menschen; dann Pferde, die, durstgetrieben, das Eis mit den Füßen aufstampften, um sich an dem darunter befindlichen Wasser zu erlaben.

(8. November.) Unser Gepäck war so beträchtlich, daß der bis jetzt erlittene Verlust daran nicht sehr fühlbar war. Wir rückten beständig und nicht ungern vorwärts, in Hoffnung, daß, da wir die Straße von Smolensk mit einer andern vertauschten, die dem Kriegsübel weniger ausgesetzt ge-

Digitized by Google

wesen, uns Dörfer aufstoßen müßten, deren Häuser erhalten seyn, folglich uns Schutz vor der Witterung und andre Hülfsmittel, besonders Futter für unsre entkräfteten Pferde gewähren würden; aber auch in dieser tröstenden Aussicht fanden wir uns betrogen. Das Dorf Slobota, wo wir übernachteten, erfüllte uns mit neuer Unruhe. Alles war verheert; die auf unsern Flanken herumschweifenden Kosaken fingen, beraubten oder zerhieben alle diejenigen, die sich nothgedrungen um Futter zu holen entfernten. In dieser peinlichen Lage schien General Danthouard, dessen Talente uns schon so oft nützten, sich zu verdoppeln, um sich überall hinzubegeben, wo sich Gefahr zeigte. Er beschäftigte sich, die Artillerie überall in Wirksamkeit zu setzen, wo sie manövriren konnte, als eine Kanonenkugel ihm den rechten Schenkel zerschmetterte, und die ihm zur Seite befindliche Ordonnanz tödtete.

Da der Vicekönig wusste, daß wir den folgenden Tag über den Wop setzen sollten, sandte er schon am Vorabend General Poitevin mit mehrern Ingenieurs, um die benöthigte Brücke zu schlagen. Den 9. November mit frühestem Morgen kamen wir beym Flusse an, aber welch' war der Schmerz des Prinzen und unsre Verzweiflung, als wir das ganze Armeekorps und sein Gepäck am Ufer aufgestellt erblickten, ohne hinüber zu können. Die Brücke war angefangen worden, aber sey es, daß man sie nicht hatte beendigen können, oder daß das Nachts eingetretene Anschwellen des Wassers sie zerbrochen hatte, genug, es war nicht mehr möglich, sich derselben zu bedienen.

Die Kosaken, die wir gestern ansichtig wurden, ermangelten nicht, vorzurücken, sobald sie unsre mißliche Lage erfuhren. Schon hörte man das Feuer unsrer Plänkler, die sie abzuschlagen suchten; allein das sich immer mehr nahende Waffengetöse gab nur zu deutlich zu erkennen, daß die Kühnheit der Russen sich beym Anblick unsrer Gefahr steigerte.

Digitized by Google

Zur Beruhigung der noch mehr durch die Anwesenheit des Feindes als durch die Hindernisse des Flußübergangs erschreckten Gemüther schickte der Vicekönig neue Truppen ab, die, indem sie den Feind auf unsern Flanken und im Rücken in Schranken hielten, uns erlaubten, uns nur mit dem Uebergang über den Wop zu beschäftigen.

Da der Prinz die Nothwendigkeit erkannte, daß Jemand von seinem Hause das Beyspiel des Muthes gäbe, beauftragte er seinen Ordonnanz-Offizier, Obristen Delfanti, sich an die Spitze der königlichen Garde zu stellen, und den Wop zu durchwaten. Dieser unerschrockene Offizier bedachte sich keinen Augenblick, und bahnte sich im Angesicht unsers ganzen Korps einen Weg durch das aufgeschichtete Eis, im Wasser bis an die Hüften, und überwand an der Spitze der Grenadiere alle Schwierigkeiten.

Wenige Augenblicke darauf folgte der Vicekönig mit seinem Stabe; sobald er das jenseitige Gestade erreicht hatte, ertheilte er seine Befehle, um den so gefährlichen Uebergang zu erleichtern. Das Fuhrwerk fing an zu passiren. Den vordersten Wagen, so wie einigen Artilleriestücken glückte es; da aber der Wop in einem sehr tiefen Bette fließt, waren die steilen, des Glatteises wegen schlüpfrigen, Ufer nur an der Stelle, wo man einen Abhang, um zum Fluß zu gelangen, gegraben hatte, gangbar; nun schnitten die Kanonen, die alle über den nämlichen Boden mußten, so tiefe Aushöhlungen, daß es unmöglich war, sie herauszubringen. So versperrte sich die einzige zugängliche Furt so sehr, daß sie für die Artillerie und alles übrige Gepäck unbrauchbar wurde.

So wie es stund, verbreitete sich allgemeine Verzweiflung, denn welche Anstrengungen man auch machte, die Russen zurückzuhalten, konnte man sich nicht verhehlen, daß sie vorrückten. Ueberdies verdoppelte die Furcht unsre Gefahr. Da der Fluß halb gefroren war, und die Fuhren nicht mehr darüber konnten, mußten alle diejenigen, die keine Pferde

Digitized by Google

hatten, sich entschließen, sich in's Wasser zu werfen; unsre Lage war um so kläglicher, da sie uns zwang, hundert Kanonen, eine große Anzahl Munitionswagen, so wie eine Menge Karren, Packwagen und Druschki's (eine Art kleiner niedlicher Wagen, deren man sich in allen russischen Städten bedient), worauf sich das bischen Vorrath befand, das wir noch von Moskau her hatten, im Stich zu lassen. Man sah nunmehr Jeden auf sein Gepäck Verzicht leisten, und nur eiligst die kostbarsten Effekten auf seine Pferde laden. Aber kaum hatte man sich entschlossen, einen Wagen zu verlassen, so gaben die herzuströmenden Soldaten dem Eigenthümer keine Zeit mehr zur Wahl. Gleich waren sie die Meister und plünderten; doch fielen sie vorzugsweise auf's Mehl und die gebrannten Wasser. Auch die Kanoniere verliessen ihre Stücke, und auf das Gerücht, daß der Feind herannahe, vernagelten sie sie, in der Unmöglichkeit, damit über den Fluß zu kommen, der überall durch die im Schlamm stecken gebliebenen Wagen, und durch eine Menge ertrunkener Menschen und Pferde versperrt war. Das Geschrey der Mannschaft, die wirklich durch den Fluß setzte, die Bestürzung derjenigen, die im Begriff stunden, sich hinein zu wagen, und wovon man alle Augenblicke einige mit ihren Pferden in das Flußbett rollen sah, so steil und schlüpfrig war der Abhang; das Wehklagen der Weiber, das Weinen der Kinder, die Verzweiflung der Soldaten selbst, machten diesen Uebergang zu einem herzzerreißenden Auftritt, so daß das bloße Andenken noch alle diejenigen, die Zeugen davon waren, mit Grausen erfüllt.

So peinlich auch die Erinnerung an die Umstände dieses Ereignisses seyn mag, so kann ich mir doch nicht versagen, einen Zug mütterlicher Liebe zu erzählen, der an sich so rührend und so ehrend für die Menschheit war, daß mir der Anblick davon einen Trost mitten in meinem Elend gewährte.

Eine zu unserm Korps gehörige Marketenderin hatte in ihrem Wagen fünf kleine Kinder und ihren ganzen Er-

Digitized by Google

werb. Mit stummem Schmerz betrachteten sie die steilen Flußufer, wo sie Hab und Gut, und den Mundvorrath für ihre Familie zurücklassen mussten. Lange lief sie auf und ab, um einen andern Uebergang zu suchen; da sie keinen fand, kehrte sie traurig zurück, und sagte zu ihrem Gatten: Freund, wir müssen Alles verlassen, aber die Kinder müssen wir retten. — Nun hob sie die zwey jüngsten aus dem Wagen, und gab sie ihrem Manne in die Arme. Dieser drückte sie fest an sich, und trug sie mit zitterndem Fuße über den Fluß, während die Mutter am jenseitigen Ufer auf den Knien lag, und bald gen Himmel, bald nach den Ihrigen blickte. So wie der Vater das jenseitige Ufer erreicht hatte, hob sie die Hände dankend gegen Gott empor, sprang dann freudetrunken auf und rief mit Entzücken: sie sind gerettet! sie sind gerettet! — Die zuerst herüber gebrachten Kinder fingen jetzt, da der Vater zurückkehrte, um die andern zu holen, gewaltig an zu schreyen, indem sie sich verlassen glaubten. Den Eltern war es nicht weniger bange. Endlich da die ganze Familie sich gerettet beysammen fand, folgten Freuden-Thränen auf die des Kummers.

Bey einbrechender Nacht verliessen wir dieses Feld der Verwüstung, und lagerten bey einem schlechten Dorf, eine halbe Stunde von den Ufern des Wops, von wo wir mitten in der Nacht das Angstgeschrey derer hörten, die sich herüber zu kommen bestrebten. Man hatte die 14te Division auf dem jenseitigen Ufer gelassen, um dem Feinde Einhalt zu thun, und wo möglich einen Theil des ungeheuern Gepäckes, das wir zurückgelassen hatten, zu retten. Den folgenden Tag wurde ich abgeschickt, diese Division abzurufen; so wie sie abzog, konnte ich den ganzen Umfang unsers Verlustes wahrnehmen. Ueber eine Stunde Wegs hin sah man nichts als Munitionswagen und Artilleriestücke; die geschmackvollsten von Moskau gekommenen Kaleschen stunden auf der

Digitized by Google

Straße und längs des Ufers aufgeschichtet. Die von diesen Wagen entnommenen Gegenstände, die wegen ihrem Gewicht nicht fortgebracht werden konnten, lagen auf dem Felde zerstreut, und stachen zwischen dem Schnee nur um so mehr in die Augen. Da erblickte man Kandelabren von großem Werth, Bilder von antikem Erz, Originalgemählde, das reichste und kostbarste Porzellan; so fand ich unter letzterm eine sehr schön gearbeitete Schüssel, worauf die vortreffliche Komposition des Markus Sextus gemahlt war; ich hob sie auf, schöpfte mir damit zum Trunke Schlamm und Eis gemischtes Wasser aus dem Wop, und warf sie hernach gleichgültig hin, wo ich sie gefunden hatte.

Unsre Truppen hatten kaum das jenseitige Ufer verlassen, als ein Schwarm Kosaken, da sie jetzt kein Hinderniß mehr fanden, an das klägliche Gestade herankamen, wo sie noch eine Menge Unglücklicher, die aus Körperschwäche nicht über den Fluß setzen konnten, vorfanden. Wiewol sie mit Beute umringt waren, entkleideten sie noch ihre Gefangenen, und liessen sie nackt auf den Schneehaufen zurück. Wir konnten von unserm Ufer mit ansehen, wie die Tartaren sich in ihren blutigen Raub theilten. Wäre ihr Muth eben so groß gewesen als ihre Plünderungsucht, so wäre der Wop kein Hinderniß gewesen, uns zu erreichen. Aber da ihre Feigheit im Angriff sie immer beym Anblick einiger Bayonette stutzen machte, so begnügten sie sich, uns einige Kanonenschüsse zuzuschicken, wovon mehrere unsre Kolonnen erreichten. *)

*) Daß die Kosaken sich gern auf's Plündern legen, ist freylich keine Verläumdung, so wenig als wenn Jemand sagte, daß ihnen die Franzosen hierin nichts nachgäben. Hülflose Kranke der Kleider berauben, gehört sicher unter die ärgsten Kriegsbarbareyen; viel schrecklicher aber noch ist die vom Verfasser weiter oben selbst erzählte, daß die Franzosen russische Gefangene in die verzweifelte Lage brachten, aus Hunger Fleisch

Digitized by Google

Wir hatten eine schreckliche Nacht zugebracht; sich einen Begriff davon zu machen, stelle man sich eine, beym strengsten Winterfrost auf dem Schnee lagernde, Armee vor, vom Feind verfolgt, ohne Reiterei noch Artillerie mehr ihm entgegen zu setzen. Die von Schuhen und fast von aller Kleidung entblößten, vor Müdigkeit und Hunger entkräfteten Soldaten schliefen auf ihren Tornistern sitzend, den Kopf auf die Knie gelehnt, und erstunden nur aus dieser Erstarrung, um Pferdefleisch zu rösten, oder Stücke Eis zu schmelzen. Oft fehlte das Holz, dann wurden, um das Feuer zu unterhalten, die Häuser, wo die Generale wohnten, zusammengerissen, so daß oft bey unserm Erwachen ein Dorf verschwunden, und seine Stätte nur noch durch große Kohlenhaufen bezeichnet war. Unter allen diesen Leiden verlor der Vicekönig nie seine Kaltblütigkeit noch seinen Gleichmuth. Wiewol in Verhältniß unglücklicher als wir, behielt er in jeder Gefahr immer den Muth und viele Geistes-Gegenwart, und gab so ein Beyspiel des schönsten militärischen Charakters.

So wie die Kosaken wahrnahmen, daß wir unsre Stellung verliessen, setzten sie über den Fluß, und erreichten unsern Rücken. Da die 14te Division noch ein Dutzend Feuerschlünde übrig hatte, bildete sie den Nachtrab, und beantwortete die Schüsse des Feindes. Indessen bemühten sich der Prinz und die Offiziere, die Ordnung herzustellen, und die Soldaten, die, vom Hunger getrieben, ihre Regimenter verlassen hatten, um etwas Nahrung zu suchen, in ihre Rei-

---

ihrer gestorbenen Kameraden zu verzehren. — Daß die Kosaken mit den Tartaren verwechselt werden, sind wir als rednerische Floskel von Napoleons Zeiten her gewohnt. — Was die Beschuldigung von Feigheit betrifft, so hat hierüber Bernadotte's, des wackern Schwedischen Kronprinzen, Bulletin sie zur Genüge widerlegt, wenn es je Noth that.

Digitized by Google

hen zurück zu bringen. Aber Alles umsonst; die Zahl der Vereinzelten war so groß, daß man sie nicht halten konnte, jeder Erfolg wäre auch nur augenblicklich gewesen, denn bald hatte der unbezwingliche Hunger die Leute wieder genöthigt, ihre Fahnen zu verlassen. Je mehr unser Elend zunahm, je unternehmender wurden unsre Gegner; oft griffen sie unsern Nachtrab an, was uns zwang, Halt zu machen, um letzterm gegen die Uebermacht, die uns von allen Seiten bedrängte, Hülfe zu leisten. *)

Der Hintertheil unsrer Kolonne wurde lebhaft verfolgt, als sich die königliche Garde, die die Spitze bildete, vorwärts von Dugotschina durch Kosakenpulks angehalten fand, die aus dieser Stadt kamen, und sich in der Ebne aufstellten, wie um uns zu umringen. So überall in die Enge getrieben, gerieth unser Korps in eine solche Unordnung, daß es nichts mehr als eine ungeheure unordentliche Masse bildete, wovon eine Hälfte krank und waffenlos war. Indessen hielt der Feind auf einer Seite festen Stand, während er auf der andern lebhaft vordrängte. Der Prinz, der in dieser kritischen Lage seine ruhige Sicherheit nicht verlor, ließ die italienische Garde ein Viereck bilden, so wie die bayrischen Dragoner und Jäger, die, indem sie schwadronweis **) marschirten, die Kosaken zwangen, uns ruhig in Dugotschina einziehen zu lassen. Unsre wurden durch die 13te Division gestützt, die es gelang in Kolonnen zu bilden, ungeachtet der Menge Vereinzelter, die sich um die Pelotone drängten, und alle Manövres störten. Den Marsch der Truppen zu beschleunigen blieb der Vicekönig nicht nur gegenwärtig, um eine schlechte Brücke, die das Vorrücken hinderte, herstellen zu lassen,

*) Diese und noch mehr die nachfolgende Stelle erscheint nun doch in ziemlichem Widerspruch mit dem, was der Verfasser früher von der Feigheit der Kosaken hervorbrachte.

**) Also war denn doch noch etwas berittene Mannschaft da. —

Digitized by Google

sondern er legte sogar selbst Hand an's Werk. Diese Aufopferung vermehrte unsern Eifer und unsre Anhänglichkeit.

Die kleine Stadt Dugotschina, durch die die Armee nie gekommen war, *) fand sich vollkommen erhalten. Die bey unsrer Annäherung entflohenen Einwohner hatten einigen Vorrath, wiewol von der gröbsten Gattung, zurückgelassen, den wir mit Gierigkeit auflasen. Was denselben aber noch kostbarer machte, war, ihn in guten Häusern, wo man vor der außerordentlichen Kälte und einem heftigen Winde geschützt war, zubereiten zu können.

Der Vicekönig fertigte einen Offizier nach Smolensk ab, Napoleon die am Wop erlittenen Unfälle zu berichten. Wahrscheinlich in Erwartung der Antwort, ob wir dennoch auf Witepsk marschiren sollten, erhielten wir Rasttag in Dugotschina. Doch war der Offizier noch nicht zurückgekommen, als bereits der Abmarschbefehl auf zwey Uhr Morgens erlassen wurde. Der Tag ging ruhig vorüber; aber gegen zehn Uhr Abends, als wir des Schlafes genossen, erschienen die Kosaken vor der Stadt, und schossen mit Kanonen auf unsre Bivouacqfeuer; mehrere Posten wurden überfallen; die vom 106ten Regiment, die sich vorwärts einer Kirche befanden, erlitten Verlust. Die Gegenwart des Vicekönigs setzte bald der Unordnung Schranken, die ein so unerwarteter Ueberfall veranlasst hatte. Unsre Truppen wurden sogleich versammelt, und auf die Stellungen angewiesen, die uns bey diesem nächtlichen Gefecht vortheilhaft seyn konnten. Der Angriff hatte keine Folgen, da er von Kosaken gemacht war, die sich wohl hüteten, ihn weiter zu treiben, sobald sie Maßregeln sahen, sie für ihre Verwegenheit zu bestrafen.

*) Mit Ausnahme des Reitereikorps unter General Grouchy, und der Division Pino, bey unserm Marsch auf Moskau; erstes kam von Smolensk, die zweyte von Poriecz.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

(12. November.) Da die Stunde zum Abmarsch eintrat, steckten wir Dugotschina, dessen Häuser uns so nützlich gewesen waren, in Brand.!! Wiewol an die Ansichten von Feuersbrünsten gewöhnt, erstaunten wir doch über das fürchterlich-schöne Schauspiel, das uns ein schneebedeckter Wald im Flammenglanz der brennenden Stadt darbot. Die von einer Eisrinde umzogenen Bäume blendeten die Augen, und spielten, wie ein Prisma, in den lebhaftesten und zartesten Farbenbrechungen; die Birkenäste, gleich denen der Trauerweiden, hingen wie Diamantenreihen an dem Boden, und die das Feuer wiederstrahlenden Eiszäpfchen bildeten um uns einen Regen von Brillanten, Strahlen und Feuerfunken.

Mitten unter diesen schönen Schrecknissen hatten unsre Truppen sich außerhalb der Stadt vereinigt, um die Straße von Smolensk anzutreten. So außerordentlich schwarz auch die Nacht war, bildeten die Feuer von den umliegenden Dörfern, die man ebenfalls angezündet hatte, eben so viele Nordscheine, die unserm Marsch bis zum Tage auf eine furchtbare Art leuchteten. Bey Toporowo liessen wir den Weg von Pologi, dem wir auf dem Marsch von Smolensk nach Dorogobusch gefolgt waren, zu unsrer Linken. Der Schnee, der jetzt das ganze Gefilde bedeckte, hatte die Dörfer fast vergraben, so daß sie in der Ferne wie schwarze Flecken auf einer weissen Fläche erschienen. Die Schwierigkeit, sich ihnen zu nahen, rettete sie vom allgemeinen Brand.

Wir fanden den kleinen Fluß Kmost gefroren; dies und eine sehr gute Brücke beschleunigte unsern Uebergang. Zu Wolodimirowa nahm der Vicekönig sein Quartier in dem oberhalb des Dorfs befindlichen Schloß, das er schon beym Hinmarsch inne gehabt hatte. Wir erhielten bald die Gewißheit, daß die Kosaken, die uns den ganzen Tag über flankirten, ungefähr in derselben Höhe, wie wir, angehalten hatten, denn sie trieben unsre Futtergänger zurück, die sich in

Digitized by Google

den nicht ganz zerstörten Dörfern etwas Vorrath zu verschaffen suchten.

(13. November.) Wir befanden uns nur noch eine Tagreise von Smolensk, wo der Ueberfluß dem Mangel, die Ruhe den Strapazen folgen sollten. Ungeduldig nach dem Genuß dieser so erwünschten Güter, verliessen wir Wolodimirowa lange vor Tag, nachdem wir, wie gewöhnlich, die Hütten, die uns Zuflucht gegeben, angezündet hatten. Eine außerordentliche Schwierigkeit bot uns die Ersteigung der Höhe von Stabna, wo die Straße von Dugotschina mit der von Witepsk zusammentrifft. Der ganze Abhang bildete durch das Glatteis einen einzigen Spiegel, Menschen und Pferde rollten übereinander. Glücklich, wem es nach allen Bemühungen die Höhe zu erreichen gelang.

Vor unsrer Ankunft in Smolensk, wo wir uns das Ende unsers Unglücks versprachen, stießen wir mit jedem Schritt auf neue Trauerscenen, die unsre Sehnsucht nach jener Stadt verdoppelten. Unter den Spielwerken des grausamen Geschicks war Niemand bedauernswürdiger, als die französischen Frauenzimmer, die aus Furcht vor der Rache der Russen Moskau mit uns verlassen hatten. Meistentheils zu Fuß, in zeugenen Schuhen, in elenden Seiden- oder Perkalkleidern, bedeckten sie sich mit Stücken Pelz, oder von gestorbenen Soldaten entnommenen Ueberröcken. Ihr Schicksal hätte Felsenherzen Thränen erpresst, aber jetzt erstickte die äußerste Noth alles Menschengefühl. Eines dieser unglücklichen Schlachtopfer, die junge, zärtliche Fanni, verdient Theilnahme vor Allen; voll Schönheit, Sanftmuth, Liebenswürdigkeit, Geist, im Besitz mehrerer Sprachen, reich an allen Gaben, wer hätte ihr widerstehen können! und nun musste sie den geringsten Dienst erbetteln, das Stücklein Brot, das sie erhielt, mit Sklavenunterwürfigkeit lohnen. So wie sie von Jedem von uns Hülfe erflehte, wurde sie von Jedem mißbraucht, und gehörte jede Nacht dem, der ihr

Digitized by Google

Nahrung gab. Unfern Smolensk sah ich sie wieder. Ach! die Unglückliche, die nicht mehr gehen konnte, schleppte sich an einem Wagen fort; endlich, da ihr die Kräfte fehlten, sank sie in den Schnee, worin sie wahrscheinlich erbarmungslos begraben geblieben ist, ohne nur einen Blick des Mitleids zu erhalten; so waren die Seelen erniedrigt, so alles Gefühl erloschen! Also hatte das Unglück keine Zeugen mehr, wir waren Alle seine Opfer.

Grausen erregte der Anblick und das Geheul großer, langhaariger Windhunde, die uns aus den von uns verbrannten Ortschaften nachfolgten. Aus Hunger bellten sie ohne Unterlaß, ja in ihrer Wuth stritten sie oft mit den Soldaten um die auf der Straße gefallenen Pferde. Die in Rußland so häufigen Raben liessen sich, durch den Geruch der Leichname angezogen, schwarmweis vor uns nieder, und vermehrten noch durch Unglückschwangeres Geschrey den Schrecken beängstigter Seelen.

Zum Glück hatten wir nur noch zwey Stunden bis Smolensk; mit hoffnungsvoller Täuschung erblickten wir schon aus der Ferne den Thurm seiner berühmten Kirche. Eine Stunde vorwärts blieb die 14te Division mit den wenigen bayrischen Pferden, die noch übrig waren, stehen, um die Kosaken, die sich ohne Unterlaß vermehrten, und uns bis an den Eingang begleiten zu wollen schienen, zu beobachten und im Zaum zu halten. Kaum hatten wir die Vorstadt erreicht, so erfuhren wir, daß das neunte Korps fort, und aller Vorrath aufgezehrt sey, und daß man in Smolensk nicht bleiben werde. Diese Nachricht traf uns wie ein Blitzstreich, ja in der Verzweiflung wollte Niemand daran glauben. Aber bald gab uns die Garnison von Smolensk einen nur zu augenscheinlichen Beweis, indem sie zu ihrer Nahrung von unsern aus Erschöpfung gefallenen Pferden holte; so blieb uns kein Zweifel mehr, daß der Hunger in einer Stadt herrsche, die wir für den Sitz des Ueberflusses gehalten hatten.

Digitized by Google

Während wir beym Einrücken unser kummervolles Schicksal bedachten, versprach man uns zum Trost eine Austheilung von Reis, Mehl und Zwieback. Kaum hatten wir die Schlagbäume erreicht, als uns eine Menge vereinzelter Soldaten, bluttriefend, folgten, die uns meldeten, daß die Kosaken nur 200 Schritte von uns entfernt wären. Durch Hauptmann Trezel, Adjutant General Guilleminot's, der gleich darauf erschien, und der zurückgeblieben war, die 14te Division aufzustellen, erfuhren wir, daß Letztere ein hölzernes Schloß, das die Straße beherrscht, besetzt, daß der Feind sie umzingelt, daß sie aber in dem palisadirten Umfange wohl verschanzt, ihm eine so gute Fassung gezeigt habe, daß die Kosaken, ohne Hoffnung mit Erfolg anzugreifen, sich auf die Nachzügler geworfen, dieselben bald eingeholt, einige niedergemetzelt, und noch mehrere verwundet hätten. Die Straße wimmelte von diesen Unglücklichen, deren Anblick, besonders beym Abhang des Bergs vor Smolensk, das höchste Mitleiden erregte, da die Meisten sich kaum halten konnten, so daß Viele sich niederlegen mußten und so verbluteten.

Endlich nachdem wir die königliche Garde auf dieser Anhöhe gelassen, um die Division Broussier, die den Nachtrab bildete, zu decken, stiegen wir die Höhe herab gegen den Dniepr, und suchten in die Stadt zu gelangen. Bey der Brücke stoßen die Straßen von Dorogobusch und Valontina zusammen, welcher alle andern Korps gefolgt waren. Da diese keinen Wor-Uebergang zu bestehen gehabt, blieb ihnen noch ein großer Theil ihrer Artillerie und ihrer Wagen. Dieses zahlreiche, von allen Seiten herzuströmende, Fuhrwerk vermischte sich mit den Fußgängern und Reitern. Letztere strebten zu jedem Preis in Smolensk einzudringen, wo man ihnen Brot versprochen hatte, was eine solche Verwirrung veranlaßte, daß man sich würgte, um hineinzukommen, und daß wir über drey Stunden harren mußten, bis dies auch uns gelang.

Digitized by Google

(13. November.) Heute herrschte ein ungestümer Wind, und eine Kälte von 22° unter dem Gefrierpunkt. Ungeachtet dessen durchliefen wir Alle die Straßen, in Hoffnung, Vorrath zu kaufen. Da Smolenks auf der Rückseite eines Bergs gebaut ist, war der Seitenabhang so schlüpfrig, daß, um auf die Höhe zu gelangen, man auf dem Boden fortkriechen und sich an den aus dem Schnee hervorragenden Felsspitzen halten musste. Endlich erreichten wir den Gipfel, wo sich der große Platz und die Häuser, die am wenigsten vom Brand gelitten hatten, befanden. So streng auch die Witterung war, suchte man doch noch mehr nach Lebensmitteln, als nach einer Wohnung. Einige Soldaten von der Garnison, denen ein wenig Brot war ausgetheilt worden, wurden mit Gewalt gezwungen, uns dasselbe zu verkaufen; man flehte dann diejenigen, die es gekauft hatten, inständig, etwas davon abzugeben, und so sah man Offiziere und Soldaten, Alle untereinander gemischt, auf der Straße zehren. Indessen kamen die Kosaken in die Nähe; man unterschied sie deutlich auf den Anhöhen, wo sie herumschwärmten, und auf die unterhalb der Stadt vorbeyziehenden Truppen schossen. Da die 14te Division sich mit ihnen herumschlug, eilte der Vicekönig in Begleitung des Generals Gifflenga und seiner Adjutanten hinzu.

Es kostete viele Mühe, ein Obdach zu finden, der Häuser blieben nur wenige, und die unterzubringende Menge war ungeheuer. Zuletzt pfropfte man sich in den großen Sälen, die durch ihre Gewölbe vor dem Brande geschützt worden waren, gedrängt aufeinander, und erwartete hier mit Ungedult den Augenblick der Austheilungen. Aber wegen der langwierigen Förmlichkeiten kam die Nacht herbey, ehe etwas ausgetheilt worden war; nun mussten wir neuerdings die Straßen durchlaufen und, Goldstücke in der Hand, Lebensmitteln bey den Soldaten der kaiserlichen Garde zu erhalten suchen, denn Letztere, vor der übrigen

Armee begünstiget, schwamm öfters im Ueberfluß, wenn es uns an Allem gebrach.

So betrog diese Stadt, wo wir das Ziel unsrer Leiden erwarteten, unsre sehnlichsten Hoffnungen, und wurde im Gegentheil der Zeuge unsers vollständigen Unglücks und gänzlichen Verfalls. Die Soldaten, ohne Wohnung lagerten auf den Straßen, hier fand man sie nach einigen Stunden todt um die Feuer her liegen, die sie angezündet hatten. Die Spitäler, Kirchen und andere Gebäude konnten die Kranken, die sich tausendweis einfanden, nicht mehr fassen. So blieben diese Unglücklichen auf Karren oder Pulverwägen der Eiskälte der Nacht ausgesetzt, oder starben, indem sie vergebens ein Obdach suchten. Kurz, man hatte uns Alle auf Smolensk verwiesen, und doch war nichts vorgesehen, um sich darin zu erhalten, nichts veranstaltet, um der Armee, die sich ihr Heil von dieser Stadt versprochen hatte, Erquikung zu verschaffen. Von nun an bemächtigte sich Verzweiflung aller Herzen, Jeder dachte nur noch an seine Selbsterhaltung, und vergaß Ehre und Pflicht, oder um wahrer zu sprechen, ließ diese Gefühle nicht mehr darin bestehen, sich den Befehlen eines unvorsichtigen Oberhaupts anzuvertrauen, der nicht einmal daran gedacht hatte, denen Brot zu verschaffen, die ihm doch ihr Leben zum Opfer widmeten. *)

Man sah jetzt die aufgelegtesten und unerschrockensten Krieger ihren Charakter verlieren, und von nichts als von

*) Man hat viel von zwanzigtausend kleinen Wagen nach Burgunder Art gesprochen, die, mit vierzigtausend Ochsen bespannt, Zwieback- und Mehlladungen herbey zu führen bestimmt gewesen seyen; ich kann bestimmt bezeugen, daß nur sehr wenige derselben Smolensk erreichten. Bey den Ochsen, die bis dahin gelangten, entwickelte sich durch Folge der Ermüdung und schlechten Nahrung Krankheiten, die ihr Fleisch schädlich machten, weßwegen die Armeeärzte dessen Genuß verboten. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Unfällen und Schreckens-Ereignissen träumen. *) Mit einem Wort, wir hatten nur noch einen Gedanken, den an's Vaterland, und nur noch eine Aussicht, den Tod! Voll Unglücksschwangrer Ahnung über sein Schicksal erkundigte sich Jeder zitternd und im tiefsten Geheimniß nach der Lage der Armeen, von denen wir unsre Befreyung hofften. „Wo ist," fragte man sich, „der Herzog von Reggio?" „Er wollte," antwortete man uns verstohlen, „die Dwina behaupten, wurde aber gezwungen, Polotzk zu verlassen, und sich auf Lepel zurückzuziehen." „Wo ist der Herzog von Belluno?" — „Er ist nie über Sieno hinausgekommen." — „Wo die russische Armee von Volhynien?" — „Sie hat den Fürsten von Schwarzenberg hinter den Bug gedrängt, marschirt auf Minsk, und rückt gegen uns an." Waren diese Nachrichten gegründet, so drängte sich Jedem das Verzweiflungsvolle unsrer Lage auf; es stund an den Ufern des Dniepers oder der Beresina, einer Hauptschlacht entgegen zu sehen, die unsern Untergang vollständig machen musste.

Noch andre düstre Gedanken steigerten unsre Seelenangst, da sich ein dumpfes, verworrenes Gerücht verbreitete, Alles sey in Frankreich in heftiger Bewegung; Nantes und Caen seyen im Aufstand, und auch Paris, wo sich seit zwanzig Jahren das Schicksal von Europa entschied, in einem Zustande von Gährung, der für das Schicksal des theuren Vaterlandes Sorge errege. Wirklich erfuhren wir, daß Anhänger der

*) Ausdrücke des 29sten Bulletins. Anm. d. Verf.
On ne revait que désastres et catastrophes. Wollte das Bulletin nicht auch damit sagen, daß Manche den Untergang des Tyrannen zu erblicken glaubten, des Ungeheuers, das jetzt auf's Neue wüthet, weil man es als einen Menschen behandelte?

Digitized by Google

der Demokratie den Plan ersonnen, die Nachricht von Napoleons Tod und den Untergang seiner ganzen Armee zu verbreiten, um die Trauer (!!!) und Bestürzung, die diese Nachricht verbreiten würde, zu benutzen, um die bestehenden Behörden zu überfallen, und andre ihnen ergebne einzusetzen. Wäre diese Verschwörung das Werk verständiger Männer gewesen, die nach dem Ruhme, ihr Vaterland zu befreyen, dürstend, den Kaiser nur deswegen zu stürzen gesucht hätten, um den Franzosen die Schande (!) zu ersparen, ihre Befreyung denen zu verdanken, die sie ihre Feinde nannten, ja dann wäre es ein Helden-Beginnen gewesen! Aber wie wir hörten, beabsichteten die Verschwörer nur, uns vom Despotismus zu befreyen, um uns wieder in die Gräuel der Anarchie zu stürzen. Auch weit entfernt, sie zu beklagen, erfreuten wir uns, unser Vaterland von der Parteyenwuth befreyt zu wissen. Leider hatten die Anstalten der treulosen Politik unsers Unterdrückers das Schicksal eines ganzen Volks mit seinem Haupte verknüpft. Durch seinen ungeheuern Machiavelismus brachte er Frankreich mit dem ganzen Menschengeschlecht in Krieg, damit das Heil Frankreichs von seiner Person abhange.

Voll dergleichen schwermüthiger Betrachtungen lagerten wir auf schlechtem Stroh, als uns das plötzliche Geschrey aufstörte: „Auf! auf! man plündert die Magazi„ne!" Sogleich sprang Alles auf, Jeder ergriff einen Sack, einen Korb oder eine Flasche, und rief im Fortgehen: „Ich „gehe nach dem Mehl, geht ihr nach dem Brannt„wein, die Bedienten mögen nach dem Fleisch, „nach dem Zwieback, nach dem Gemüse gehen." In einem Augenblick war die Kammer leer. Endlich kamen unsre Freunde zurück, und erzählten, daß die vor Hunger ersterbenden Soldaten, ungeduldig über die Langsamkeit der Austheilungen, ungeachtet der Wachen, die Magazinthüren eingestoßen hätten, um zu plündern. Mehrere der Zurückkom-

menden hatten weißbestäubte Kleider, und sogar Bajonetstiche darin, weil sie mit Gewalt einen Mehlsack weggenommen, den die Soldaten eben unter sich theilten; die Andern kehrten ebenfalls ermüdet zurück, und warfen, der Eine einen grossen Korb mit Zwieback, der Andre eine ungeheure Ochsenkeule auf den Tisch. Eine Stunde später trafen auch die Bedienten mit Branntwein, Reis und Erbsen ein. Beym Anblick eines solchen Ueberflusses entfalteten sich unsre Herzen; der Eine knetete lachend sein Brot, singend kochte der Andre sein Fleisch. Die Meisten fingen mit dem Getränke an, und liessen bald heitre Fröhlichkeit auf düstre Trauer folgen.

Ungeachtet einer sehr schönen Witterung herrschte eine so kalte Luft, daß es zum Erfrieren war, nur durch die Straßen zu gehen; ja man fand jeden Augenblick auf dem Schnee Leichen von Soldaten, die, von Müdigkeit erschöpft, der Kälte unterlagen, während sie ein Quartier suchten. Alle diese Unfälle, und besonders der Aufenthalt in Smolensk, erinnerten mich an den Tod des Obristen Bataglia, Anführer der italienischen Ehrengarden. Damalen war dies ganze Korps vernichtet. Es bestund aus Jünglingen von den ersten italienischen Familen, die ihnen bey ihrem Eintritt ein Einkommen von 1200 Franken versichern mussten. Manche derselben verbanden schöne Talente und Bildung mit großem Reichthum; einige waren die einzigen Sprößlinge berühmter Häuser. Aus diesem Korps gingen die einsichtsvollsten und ausgezeichnetsten Offiziere für die italienische Armee hervor. Sie genossen Lieutenantsrang, waren aber dennoch dem Soldatendienst unterworfen. — Das Korps hatte sich in allen Gelegenheiten brav gehalten, und machte sich durch gute Haltung und Manneszucht bemerkbar. Sie litten aber mehr als alle andre durch die in diesem denkwürdigen Feldzug eingetretenen Entbehrungen, was wenig auffallen darf, wenn man bedenkt, daß diese Jünglinge, ungewohnt Pferde zu beschlagen, Kleider und Stiefel auszubessern, das Elend am ersten

Digitized by Google

fühlen mussten, so wie ihre Regiments-Arbeiter und Bedienten wegstarben; da sie kein Pferd mehr hatten, und Schwerstiefel trugen, so konnten sie um so weniger die Ermüdung unsrer immerwährenden Märsche ertragen. Auch gingen diese vornehmen Söhne, zu besserm Geschicke geboren, noch deswegen schneller zu Grunde als die Soldaten, weil ihre Erziehung sie abhielt, ihr Leben durch Niederträchtigkeiten zu fristen. In halbverbrannte Mäntel gehüllt, auf Cognia's *) sitzend, fiel Einer nach dem Andern aus Entkräftung nieder, um nie wieder aufzustehen. Von 350, welches ihre Zahl war, gingen Alle, bis auf fünf, erbärmlich zu Grund; aber sie starben mit dem Troste, die Achtung des Prinzen, der sie gebildet hatte, mit sich zu nehmen, und der, eben so bedauernswürdig als sie, die Unfälle beseufzte, die er wegen der Härte der Umstände nicht mildern konnte.

(14. November.) Der Kaiser, der sich zu Smolensk befand, als wir ankamen, erhielt täglich Unglücks-Botschaften von seinen Armeen; am meisten ergiff ihn diejenige von dem gezwungenen Rückzug des Generals Baraguay d'Hilliers, der mit General Augereau auf die Straße von Jelná abgeschickt worden war, um den Grafen Orloff Denisoff aufzuhalten, der vorrückte, um den Rückzug der großen Armee abzuschneiden. Diese Generale, die aus verschiednen Marschbataillonen gebildete frische Truppen bey sich hatten, besetzten die Dörfer Yaczino, Liakowo und Dolgomosté. Wiewol General Augereau verschanzt war, konnte er sich doch nicht über eine Stunde gegen fünftausend Reiter halten. General Baraguay d'Hilliers, der sich drey Stunden rückwärts befand, und auch umringt zu werden befürchtete, wurde gezwungen, sich auf Smolensk zurück

*) Pferd heißt auf Polnisch Cognia; da die russischen Pferde sehr klein sind, unterschied man sie von den unsrigen durch diesen Namen. Anm. d. Verf.

zu ziehen, wohin er seine Kanonen und Zufuhr zurückbrachte, in der Ueberzeugung, der Unmöglichkeit mit zwey bis dreytausend Mann die Angriffe der russischen Armee, die, von Kaluga kommend, zwischen Smolensk und Krasnoi hervorzubrechen suchte, zu bestehen.

Napoleon in der Verlegenheit, sich aus all' diesen Unfällen zu ziehen, berief heute einen großen Kriegsrath, dem alle Korps-Befehlshaber und Reichsmarschälle beywohnten. Gleich darauf ließ er einen Theil seines Gepäcks verbrennen, und fuhr in einer Kutsche, von den Jägern und polnischen Lanzenreitern der Garde begleitet, ab. In Folge des Raths verbreitete sich das Gerücht, daß wir morgen mit dem ersten Korps abziehen würden, das dritte hingegen zuletzt bleiben, die Festungswerke der Stadt sprengen, und hierauf den Nachtrab bilden solle. Noch denselben Tag arbeitete der Vicekönig lange mit dem Chef seines Generalstabs, während wir uns in banger Erwartung des Erfolgs aller dieser Berathschlagungen befanden.

(15. November.) Wirklich erfolgte der Befehl, unsern Marsch fortzusetzen, doch ziemlich spät, wegen des durch die Austheilung alles noch in den Magazinen befindlichen Vorraths veranlassten Verzugs. Die meisten Frauenspersonen, die sich noch bey uns befanden, und deren Leiden unsre Uebel nur noch vermehrten, wurden in Smolensk in einer um so peinlichern Lage zurückgelassen, als ihnen nicht unbekannt war, daß die Ueberbleibsel der Stadt vollends zerstört, die Häuser in Brand gesteckt, und die Kirchen in die Luft gesprengt werden sollten. Bald nachher erfuhren wir jedoch, daß Hetman Platow durch rasches Eindringen in die Stadt unsern Nachtrab an der Vollziehung dieses unmenschlichen Befehls verhindert habe.

Von Smolensk aus stellte sich uns beständig das zerreissendste Schauspiel vor Augen. Bis zu dem drey Stunden entfernten, verbrannten Weiler Lubna bedeckten Kanonen

Digitized by Google

und Munitionswagen, die man nicht einmal zu vernageln oder zu sprengen die Zeit gehabt, die Straße. Ueberall lagen halbtodte Pferde; ganze Gespänne unterlagen der Erschöpfung, und fielen aufeinander; über dreyßigtausend Pferde starben in wenig Tagen (s. das 29ste Bulletin). — Alle engen Pässe, wo die Wagen nicht durchkonnten, füllten Waffen, Helme, Schakos und Harnische. Eingestoßene Koffer, halbgeöffnete Felleisen, Kleidungsstücke aller Art überseeten das Thal. Von Strecke zu Strecke gewahrte man Bäume, die die Soldaten anzuzünden gesucht hatten; aber der Tod ergriff die Unglücklichen, während sie vergebliche Versuche machten, sich zu erwärmen. Man sah sie zu Dutzenden um einige Zweige von grünem Holz herumliegen, die sie umsonst anzuzünden gesucht hatten. Ja die Menge der Leichen musste die Straße versperren, hätte man nicht Gräben und Wagengeleise damit ausgefüllt.

Alle diese Gräuel, statt unsre Empfindungen aufzuregen, erhärteten unsre Herzen nur noch mehr. Da unsre Grausamkeit sich nicht gegen den Feind auslassen konnte, tobte sie gegen uns selbst. Die besten Freunde kannten sich nicht mehr; wen die geringste Unpäßlichkeit befiel, konnte, wenn er nicht gute Pferde und treue Bediente besaß, versichert seyn, sein Vaterland nicht mehr zu erblicken. Jeder suchte lieber die Beute von Moskau als einen Kameraden zu retten. Ueberall hörte man das Aechzen der Sterbenden, das Klaggeschrey derer, die man verließ. Niemand achtete darauf; und nahte man sich einem in den lezten Zügen Liegenden, so geschah es, um ihn auszuziehen, und zu sehen, ob man nicht noch einige Reste von Lebensmitteln bey ihm fand.

Zu Lubna vermochte man nichts vor der Zerstörung zu bewahren, als zwey elende Scheunen, die eine für den Vicekönig, die andre für seinen Stab. Kaum hatte man sie inne, als sich vorwärts eine starke Kanonade hören ließ. Da das Getöse von unsrer Rechten kam, glaubte man, es sey das neunte

Digitized by Google

Korps, das, unvermögend, Wittgensteins Armee zurückzuhalten, gezwungen sey, vor der feindlichen Uebermacht zu weichen; wem aber die Lage der Dinge besser bekannt war, zweifelte nicht, daß der Kaiser und seine Garde, ehe sie Krasnoi erreicht, durch Miloradowitsch und Grafen Orloff Denissoff, die mit dem russischen Vortrab von Ilnâ aus unsrer Armee, während wir uns in Smolensk befanden, vorgeeilt waren, angegriffen worden wären.

Unser Bivouacq bot ein trauriges Bild. Unter einem elenden kaum bedeckten Schoppen hockten um ein kleines Feuer etliche zwanzig Offiziere, mit eben so viel Bedienten vermischt, umher. Dahinter stunden alle Pferde im Kreise, um uns als Schutzwehr gegen die Heftigkeit des wüthend tobenden Windes zu beschirmen. Der Rauch war so dicht, daß man kaum die Gestalten derer, die dem Feuer zunächst waren, um die Feuerbrände, worauf man die Nahrungsmittel kochte, anzublasen, wahrnehmen konnte, die Uebrigen, in Pelze oder Mäntel gehüllt, lagen, den Bauch nach dem Boden gekehrt, einer auf dem andern, um weniger von der Kälte zu leiden, und bewegten sich nur, um diejenigen zu schimpfen, die auf ihnen herumspazierten, oder um über die Pferde zu fluchen, die ausschlugen, oder das Feuer auszulöschen, das von den Feuerbränden abgesprungene Splitter an ihren Pelzen entzündet hatten.

(16. November.) Vor Tag setzten wir unsern Marsch fort, die Straße mit unsern unermeßlichen Trümmern überstäend. Da die Pferde nicht mehr ziehen konnten, waren wir gezwungen, unsre Kanonen am Fuße der unbedeutendsten Anhöhen zurück zu lassen. Die einzige traurige Pflicht, die jetzt den Kanonieren oblag, bestund, das Pulver der Stückpatronen auf den Boden auszustreuen, und die Kanonen zu vernageln, damit man sie nicht gegen uns wenden könne. In dieser äußersten Lage befanden wir uns, als zwey Stunden jenseits Krasnoi die Generale Poitevin und

Digitized by Google

Guyon, die vorwärts marschirten, einen russischen Offizier, dem ein Trompeter folgte, auf sich zukommen sahen. Der Letztere stieß in die Trompete, um anzuzeigen, daß sich ein Parlementär nahen wolle. Ueber eine so unerwartete Erscheinung erstaunt, hielt General Guyon stille, ließ den Offizier herbeykommen, und befragte ihn, wo er herkomme, und was der Gegenstand seiner Sendung sey. Er sagte, er komme vom General Miloradowitsch, anzukündigen, daß gestern Napoleon und die kaiserliche Garde geschlagen worden, und der Vicekönig heute von einer Armee von zwanzigtausend Mann umzingelt sey, so daß er keinen Ausweg habe, also biete man ihm, wenn er sich ergeben wolle, ehrenvolle Bedingungen an. Zornig antwortete General Guyon, er solle zurückkehren, wo er hergekommen, und denen, die ihn schickten, ankündigen, daß sich gegen ihre zwanzigtausend Mann hier achtzigtausend befänden. Diese mit Festigkeit gesprochenen Worte machten den Parlementär so bestürzt, daß er schnell nach dem Lager, wo er herkam, zurückkehrte.

Der Vicekönig, der inzwischen herbeygekommen, vernahm diese Nachricht mit eben so viel Unwillen als Erstaunen, obgleich sein Korps zu Grunde gerichtet war, und er ohne Zweifel Nachricht von dem gestern zwischen Kutusow's Vortrab und der kaiserlichen Garde stattgehabten ernsthaften Gefechte hatte, so ließ ihn doch die rühmliche Art, mit der sich Letztere herausgezogen, hoffen, den Ausweg zu erzwingen, und sich mit ihr zu vereinigen. In jedem Falle stund sein Entschluß fest, eher rühmlich zu fallen, als mit seinem Ruhm unverträgliche Bedingungen anzunehmen. Sogleich befahl er den Resten der 14ten Division, gegen den Feind anzurücken, indem sie die zwey einzigen Stücke, die wir noch hatten, mit sich nahm. Hierauf zog er General Guilleminot, Chef seines Generalstabs, bey Seite, und besprach sich lange mit ihm, das Ergiebniß ihrer Unterredung war, daß man sich nothwendig durchschlagen müsse. Unterdessen rückten unsre

Digitized by Google

Truppen vor. Die Russen liessen sie bis an den Fuß der Anhöhe kommen, auf welcher sie lagerten, enthüllten hierauf ihre Stücke, die, um leichter beweglich zu seyn, auf Schlitten lagen, und zerschmetterten unsre Vierecke, während die Reiterey von ihrer Stellung herabkam, sie vollends zu Grunde richtete, und die zwey Kanonen, aus denen aus Mangel an Munition nur wenig Schüsse hatten geschehen können, wegnahm.

Eben rückte General Ornano mit den Ueberbleibseln der 13ten Division mitten durch das feindliche Feuer vor, um die Truppen der 14ten, die in ein so schreckliches Gefecht verwickelt waren, zu unterstützen, als eine Kanonenkugel so nahe an ihm vorbeyfuhr, daß sie ihn vom Pferd stürzte. Man hielt ihn für todt, und schon wollten Soldaten ihn entkleiden, als man wahrnahm, daß er nur betäubt war. Jetzt schickte der Vicekönig seinen Ordonnanz-Offizier Obrist Delfanti, um die Truppen anzufeuern. Aber auch diesen nöthigten bald zwey gefährliche Wunden, seinen Posten zu verlassen; er war im Begriff, sich nach dem ersten Verband langsam vom Schlachtfeld, auf den Armen des Staatsraths-Auditors, Hrn. von Villeblanche, gewesenen Intendanten von Smolensk, gestützt, wegzubegeben, als eine Kanonenkugel Beyde erschlug. Noch viele andre ausgezeichnete Offiziere blieben an diesem Tage. Das grobe Geschütz tobte unablässig, und verbreitete überall seine Verwüstung; das Schlachtfeld war von Todten und Sterbenden bedeckt. Die vielen Verwundeten, die ihre Gewehre zurückliessen, vermehrten die Zahl der Nachzügler.

Da der Vicekönig die Hartnäckigkeit sah, mit der der Feind uns den Ausweg zu verschließen suchte, stellte er sich vermittelst einer geschickten Bewegung, als wollte er das Treffen auf unsrer Linken ausdehnen, indem er die 14te Division wieder anfeuerte und sammelte; während deswegen die Russen den größten Theil ihrer Streitkräfte auf diesem Punkt

Digitized by Google

vereinigten, um dieſe Diviſion zu umringen, befahl der Prinz allen übrigen, die Neige des Tages zu benutzen, um mit der königlichen Garde, die ſich nicht in den Kampf verwickelt befand, rechts abzuziehen. Bey dieſem Marſch gab Obriſt Kliski einen bemerkenswerthen Beweis von Geiſtesgegenwart. Die ruſſiſche Sprache war ihm geläufig. Da er nun unſrer Kolonne voranging, rief ihm eine feindliche Reiterſchildwache: Wer da? Ohne ſich durch eine ſo widrige Zuſammenkunft irre machen zu machen, nahte ſich der unerſchrokene Kliski der Schildwache und ſagte ihr in ihrer Sprache: „Schweig, Unglücklicher, ſiehſt du nicht, daß wir zu Ou„warow's Korps gehören, und zu einer geheimen Unter„nehmung abgehen.“ Auf dieſe Worte ſchwieg der Soldat, und ließ uns bey der nächtlichen Dunkelheit ruhig vorüberziehen.

Alles hatte die Wachſamkeit der Ruſſen betrogen, außer der 15ten Diviſion, die als Nachtrab unter dem Befehl des Generals Triaire zurückgelaſſen worden war, mit der Weiſung, abzurücken, ſobald der Prinz ſein Manöuvre vollzogen haben würde. Während dieſe Diviſion ausruhte, war es traurig, die Troſtloſigkeit der Vereinzelten zu ſehen, die hinter uns blieben. Auch ſie erwarteten die Nacht, um ihren Weg fortzuſetzen; aber viele derſelben, die von Müdigkeit erſchöpft um gute Feuer herumſaßen, wollten nicht mehr marſchiren, und ſagten, man müſſe den Tag abwarten. So wurden dieſe ſchwachen Seelen die Opfer ihrer Gleichgültigkeit, denn unterdeſſen marſchirte die 15te Diviſion in der Dunkelheit und im tiefſten Stillſchweigen ab. Was zurückblieb, konnte als ein Raub der Koſaken angeſehen werden.

Man war eben im Begriff, bey dem Feind vorbeyzukommen, als die Nacht, ſtatt uns eine heilſame Dunkelheit zu verleihen, plötzlich ſchön mondhell wurde, einem in unſrer dermaligen Lage höchſt mißlichen Umſtand. Der Schnee, der den Boden überzog, machte unſern Marſch noch ſichtbarer;

Digitized by Google

nicht ohne Unruhe bemerkten wir daher die Kosakenschwärme, die auf unsern Flanken umherjagten, ganz nahe kommen, wie um uns zu beobachten, und dann zu den Schwadronen zurückkehrten, die sie abgesandt hatten. Mehreremale glaubten wir angegriffen zu werden, aber dadurch, daß General Triaire seine Kolonne entschlossen halten ließ, prägte er dem Feind eine solche Achtung ein, daß es nie zur That kam. Endlich gelang es dieser Division, ungeachtet der Schluchten und Schneehaufen, die den Weg versperrten, die Heerstraße wieder zu erreichen. Eine halbe Stunde nachher bewerkstelligten wir unsre Verbindung mit der jungen Garde, die vorwärts des Flusses eine halbe Stunde von Krasnoi lagerte. In letzterm Orte befand sich der Kaiser, und so zerstreuten sich hier unsre Besorgnisse.

Da wir den Soldaten der Garde von dem Treffen erzählten, das wir zu bestehen gehabt, erfuhren wir von ihnen, daß sie sich gleichfalls durch den Feind hatten durchschlagen müssen. Napoleon war in diesem Gefecht große Gefahr gelaufen, und verdankte sein Heil nur der Tapferkeit seiner Soldaten. Man erzählt bey dieser Gelegenheit, daß die Musik der Garde, als sie wieder bey ihm eintraf, nachdem sie von ihm getrennt gewesen war, sobald sie ihn erblickte, das Lied zu spielen anfing: où peut on être mieux, qu'au sein de sa famille. Da aber in der Mitte dieser eisbedeckten Einöden die Anwendung einen Doppelsinn zuließ, nahm er es übel, und sagte zu den Musikanten in einem sehr barschen Ton: „Ihr würdet besser thun zu spielen: veillons au Salut de l'Empire."

Da der Stab des Kaisers, seine Garden, seine Reiterey und das vierte Korps sich alle zusammen in dieser kleinen Stadt vereinigt befanden, so war sie voll gepfropft, daß man nicht mehr durch die Straßen kommen konnte. Ueberall lagen Soldaten um Feuer, die sie nur durch Abbrechen der hölzernen Häuser, und vermittelst der Thüren und Läden der

Digitized by Google

steinernen unterhalten konnten. Da der Vicekönig zum Kaiser ging, empfing ihn dieser gut, ungeachtet der übeln Laune, in die ihn die ungewohnten Unfälle versetzten. Besonders gab er der Kriegslist, durch welche man den Feind betrogen hatte, seinen Beyfall. Der Prinz verblieb die ganze Nacht in Berathschlagung. Indessen lagerte, was zu seinem Gefolge gehörte, in den Straßen, bis zum Augenblick, wo Napoleon und der Vicekönig sich an die Spitze der Garden setzten, und gegen die Stellung der Russen anrückten, um das erste, dritte und fünfte *) Korps, die sich in der nämlichen Verlegenheit befanden, wie wir uns gestern, loszumachen.

Nun begann ein neues Gefecht; der Kampf ward hartnäckig und blutig. Alle Tapferkeit und Einsicht mußten aufgeboten werden, um die Truppen, die bis zu uns gelangten, zu retten. Ueberall umzingelt, hatten das dritte und fünfte Korps mit ungeheuren Kräften zu ringen. Während drey Tagen waren wir wegen des Schicksals des Marschalls Ney besorgt. Allein die Unerschrockenheit dieses Marschalls siegte allen Hindernissen ob. Es gelang ihm, dem Feind zu entkommen, indem er auf dem Eis über den Dnieper ging, und so den Rest der zwey Korps, die man gefangen glaubte, zurück zu bringen. Alle diese Unfälle, statt unsern Ruhm zu schwächen, vermehrten ihn vielmehr. Kutusow und Miloradowitsch, weniger über die ungeheuern Trümmer, die wir hinterließen, als über das Uebermaß unser Muths und unsrer Ausdauer erstaunt, gestanden selbst gegen die Gefangenen, die sie von uns machten, ein, daß sie ihre Vortheile nur den Elementen verdankten, und verkündeten laut den

*) Seit Fürst Poniatowski durch einen Sturz vom Pferde verwundet war, und er deswegen den Befehl über das polnische Korps abgegeben hatte, befand sich dieses mit dem dritten vereinigt. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Heldenmuth unsrer Generale, die, auf das entsetzlichste Aeusserste gebracht, alle Aufforderungen, die an sie ergingen, mit Würde verwarfen. *)

Fünf und zwanzig Kanonen und einige Tausend Gefangene waren die Frucht, die die Russen aus vier nacheinander folgenden Gefechten ernteten, wo wir einer vollständigen Armee nichts entgegen zu setzen hatten, als eine Handvoll im Elend schmachtender, durch unaufhörliche Märsche erschöpfter Soldaten, die sich seit einem Monat ohne Lebensmittel, ohne Munition und ohne Artillerie befanden. Indessen ließ Fürst Kutusow, um die Tapferkeit der Grenadiere der russisch-kaiserlichen Garde zu ehren, die sich in diesen verschiednen Gefechten ausgezeichnet hatten, alle Sieges-Trophäen in ihr Lager bringen, worunter er auch den Marschallstab des Marschalls Davoust rechnete (s. den in Wilna den 22. December 1812 kund gemachten russischen offiziellen Bericht über unsern Rückzug); aber dieser Stab, deren sich unsre Marschälle nur an Ceremonientagen bedienen, konnte dem Feinde, der ihn ohne Zweifel in einem verlassenen Packwagen fand, keinen Ruhm bringen. **)

Die Russen theilen unsern Rückzug in drey Haupt-Epochen, die sich außer den beständigen Fortschritten unsers Elends, jede durch einen eigenthümlichen Charakter bezeichnen lassen. Die erste endet mit der Schlacht von Krasnoi, die zweyte mit dem Beresina-Uebergang, die dritte am Niemen. Es ergehet daraus, daß am Ende der ersten Epoche, wo wir uns jetzt befinden, man uns bereits 40,000 Mann,

*) Diese Stelle ist von höchster Merkwürdigkeit, denn sie spricht ganz die unerhörte, unbändige Eitelkeit aus, die das französische Janitscharenheer belebte. Möge die ganze Menschheit in Trauer versinken, ganz Europa in Brand aufgehen, alle Kultur zerstört werden, wenn nur der französische Eroberungsruhm auf den Trümmern strahlend erhalten wird!!!

**) Wir beziehen uns auf die vorige Anmerkung.

Digitized by Google

27 Generale, 500 Stücke grob Geschütz, 31 Fahnen und, außer unserm ungeheuern Gepäcke, fast alle Beute von Moskau, die wir nicht verbrannt hatten, abgenommen hatte. Fügt man zu allen diesen Unglücksfällen die vor Elend verstorbenen, oder in den verschiednen, seit unserm Abzug aus Moskau gelieferten, Gefechten gebliebene 40,000 Mann hinzu, so wird sich ergeben, daß unsre Armee auf 30,000 Mann gebracht war, welche mit Inbegriff der kaiserlichen Garde nicht mehr als 8000 schlagfertige Mannschaft enthielten. Die 25 Stücke grob Geschütz, die die Garde bis hieher gerettet hatte, konnten nicht gezählt werden, da wir die Gewißheit hatten, sie bis morgen zurücklassen zu müssen. Reiterey war fast gar keine mehr vorhanden. Dies ist die genaue Aufzählung unsers Verlusts, den wir in Zeit eines monatlichen Marsches erlitten hatten! Daraus konnte man auf den noch bevorstehenden schließen, da wir noch kaum halbweg des Niemens waren, und wir noch zwey Berge zu ersteigen, und noch zwey Flußübergänge vor uns hatten.

(Der Beschluß folgt.)

III.

Uebersicht der Hauptbegebenheiten der Revolution im spanischen Amerika, seit ihrer Entstehung bis auf die neuesten Zeiten.

Erste Periode.

(Fortsetzung.)

Schwieriger noch ist es, die unzusammenhängenden und zerstreuten Nachrichten über die neuesten Ereignisse in Neu-

Digitized by Google

grenada, Quito, Peru, Chili und die innern Provinzen des spanischen Süd-Amerika unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zusammen zu fassen. Was sich mit Gewißheit aus denselben ergibt, ist Folgendes. Die Provinz Quito, die besonders unter dem Druck der spanischen Herrschaft litt, versuchte schon ein Jahr früher, jedoch nicht mit gleichem Erfolg, was Carracas im folgenden glücklich in Ausführung brachte, aber wiewol die Einwohner des nahen (aus den fünf Gobiernos militaros Pomara, Portobello, Carthagena, Santa Maria und Maracaibo, und den sieben Gobiernos politicos Antioquia, Choca, Mariquito, Giron, Nuibe, Canos, St. Juan und Veragua bestehenden) Vicekönigreichs Neugrenada mit ihren Gesinnungen und Hoffnungen übereinstimmten, so war die Sache doch nicht reif genug, um sogleich den erwünschten Ausgang zu haben. Der Vicekönig, ein eben so grausamer und listiger Tyrann, wie einst Pizarro, gab scheinbar nach, ließ selbst eine Junta zusammenrufen, und sich zu ihrem Präsidenten ernennen. Den 23. Jul. 1810 gelang es ihm sogar, der Regentschaft zu Cadix Anerkennung zu verschaffen, und gegen dieser Willen sah er die Einwohner von Quito gezwungen, seiner Autorität wieder zu gehorchen; wofür er ihnen nicht nur Vergeben und Vergessen des Vorgefallenen, sondern auch die Fortdauer ihrer Provinzialjunta zusicherte. Diese Stadt, die Hauptstadt des Königreichs gleiches Namens, durch den Sitz aller Kultur, ihre Sonnentempel, ihr himmlisches Klima, ihren Reichthum, die größte Fülle der Vegetation, ihre hohe Lage am Fuße des feuerspeienden Berges Pichinchi, die so oft zu ihrem Verderben gereichte, in vieler Rücksicht einer der merkwürdigsten Punkte der Erde, wurde von Franz Pizarro gänzlich zerstört, allein 1534 von Sebastian von Belalcazar wieder erbaut. Die Stadt ist groß und schön, die Gassen breit, die Häuser angemahlt und prächtig. Besonders schön ist der große Markt, ein Viereck, welches an zwey Seiten durch

große Privatgebäude, an den beyden andern durch den Erzbischöflichen Palast und das Rathhaus eingeschlossen wird; in der Mitte befindet sich eine prächtige Fontaine. Viele andre Gebäude verdienen nicht minder die Aufmerksamkeit des Reisenden, aber besonders prachtvoll sind die Kirchen und Klöster. Die Volksmenge dieser Stadt wird auf 58,000 Seelen angegeben, die theils aus Spaniern, theils aus Creolen und Indianern bestehen. Die Creolen sind gelehrig, menschenfreundlich und zuvorkommend; sie machen sich ein Vergnügen daraus, Fremde aufzunehmen. Die Indianer selbst haben hier große Fähigkeit für alle schönen Künste, namentlich für Mahlerey und Bildhauerkunst entwickelt. Die umliegenden Gegenden bieten bekanntlich im Ueberfluß Gold- und Silber-Minen und alle köstlichen Produkte dieses Theils von Amerika dar. Obwol die Stadt beynahe unter der Linie liegt, so wird die Hitze doch durch ihre Lage auf den Cordilleren so sehr gemildert, daß man das Thal von Quito das Paradies der neuen Welt, wie das Thal von Kachemire das Paradies der alten nennet, nur daß die Stadt oft das Opfer der Ausbrüche der nahen Vulkane geworden, und die Gewitter, welche immer von Erdbeben begleitet sind, nehmen hier einen so zerstörenden Charakter an, daß kein andres Klima unsers Erdbodens eine Vorstellung ihrer Furchtbarkeit geben kann. In diesem wichtigen Orte, dessen Beyspiel von so großem Einfluß auf die Unternehmungen der übrigen Amerikaner war, beschloß der Vicekönig, die Keime der Insurrektion mit der Grausamkeit und Treulosigkeit der ersten Eroberer zu unterdrücken. Kaum hatte er die völlige Ausübung seiner Gewalt wieder errungen, als er, uneingedenk seiner Versprechungen, alle Aufrührer gefänglich einziehen und zum Tod verurtheilen ließ. Am 2. August empörten sich einige dieser Gefangenen gegen ihre Wachen, und da das Volk ihnen zu Hülfe eilte, so entstand ein fürchterlicher Kampf in den Straßen der Stadt; ein Bataillon von Lima, welches sich seit dem letzten Jahre als Be-

Digitized by Google

satzung in Quito befand, erhielt Befehl, auf das Volk zu feuern, mordete gegen 4000 Männer, Weiber und Kinder, und plünderte die Vorrathshäuser der reichsten Kaufleute. Aber diese Grausamkeit hatte einen entgegengesetzten Erfolg, als denjenigen, den der Vicekönig durch sie zu erreichen vermeinte; die Amerikaner kannten ihre Kraft, und die Idee der Unabhängigkeit war schon zu tief eingewurzelt, zu weit verbreitet. Kaum verbreitete sich die Nachricht derselben in den umliegenden Provinzen, so standen alle Eingebornen zum Schutze ihrer Freyheit und zur gerechten Rache unter den Waffen; schon am 5. September zogen 1000 Freywillige aus den umliegenden Gegenden zum Beystande von Quito herbey; gleich darauf folgte eine ähnliche Anzahl aus den Provinzen Popayan und Pasto (zwischen Santa Fé und Quito); die Truppen des Vicekönigs musten flüchten. Selbst der Vicekönig wurde nebst mehrern Mitgliedern seines hohen Raths verhaftet, und mit seltener Mäßigung nach Peru geführt, ohne daß man ihm die in einer Verwaltung erpressten Schätze abnahm. Gleich darauf erließ die oberste Junta von Santa Fé, welche drey Buß- und Trauertage zum Andenken der erschlagnen Brüder in Quito anordnete, folgende Proklamation:

„Die oberste Junta dieser Hauptstadt, welche nie aufgehört hat, ihre Thränen mit denen aller Gutgesinnten zu vereinigen, sobald sie mit den unglücklichen Begebenheiten, welche zu Quito vorgefallen sind, bekannt geworden, und die, obgleich sie verzweiflungsvoll Alles dort verloren glaubte, stets ihr hauptsächliches Augenmerk auf die Stellung jenes Volks und der Schlachtopfer richtete, die mit den Dolchen geopfert wurden; diese Junta sieht sich jetzt genöthigt, jenem edeln Volk, welches so theuer die ersten Schritte zur Freyheit bezahlen musste, ihre Trauer bekannt zu machen. O warum trennte uns eine solche Entfernung von eurer Stadt! Wäre sie uns näher, büßen sollten für ihre Verwegenheit

genheit jene Herrscher von Quito, die Usurpatoren der gesetzmäßigen Rechte des Volks. Tausend von Patrioten erbieten sich freywillig, zu eurer Hülfe herbey zu eilen, ohne eine andre Belohnung zu fordern, als das Bewusstseyn, ihre Brüder zu rächen. Quito hat jedoch in seiner Trauer den Trost: daß alle Süd-Amerikaner die Waffen ergreifen und einmüthig um Rache zum Himmel schreien. Aber ach, unersetzlich ist der erlittene Verlust! Salines, Morales, Quiroga, Selvalegre, wie werdet Ihr zu ersetzen seyn! Die Franklins und Washingtons unsrer Revolution haben nicht so lange gelebt, um Zeugen unsrer errungenen Freyheit zu seyn. Ewige Trauer wird sich in die Wonne unsers zukünftigen Glücks einmischen. Und wenn einst unsre Nachkommen sich an die rühmlichen Thaten unsrer Revolution erinnern werden, ach dann wird das Andenken an diese theure Namen ihre Erzählung verbittern! Quito wird einst dankbar ihrem Andenken Statuen errichten, so wie ganz Süd-Amerika es eingestehen muß, daß es ihnen seine Freyheit verdankt. Möge dies edelmüthige Volk für ihre Nachkommen Sorge tragen, möge die Dankbarkeit dieses Landes die Sprößlinge mit Liebe umfassen, sie, die einzigen Ueberbleibsel jener Männer, welche unter dem Beil der Tyranney ihr Leben aushauchten. Doch in den enthusiastischen Ausdrücken der Dankbarkeit darf die oberste Junta auch die am 12. August gefallenen berühmten Schlachtopfer nicht mit Stillschweigen übergehen, Schlachtopfer, deren Namen unsern Nachkommen aufbehalten bleiben müssen. Unser Andenken wollen wir vorzüglich denen widmen, welche vertheidigungslos im Kerker durch feige Mörder, die keine Scham bey der Vollziehung einer so gräßlichen That kannten, geopfert wurden. Die oberste Junta beschließt drey Tage der öffentlichen Trauer und dem Gebet zu widmen. Eine Subscription soll für die Wittwen und Waisen der am 2. August Erschlagenen eröffnet und jener Tag auf immer als Aus-

druck unsrer Trauer festlich begangen werden. Die Kirche soll ihre Ueberreste durch feyerliche Gebräuche weihen, und es sollen alle diejenigen beygesellt seyn, welche zu Quito, Soccoro und in der Ebene fielen."

Santa Fé den 5. Sept. 1810.

Don Joseph Miguel Pey,
Vicepräsident.

Gleich nach seinem Einzug in Quito erließ der General der patriotischen Hülfstruppen folgende Bekanntmachung:

„Bewohner von Quito! Der schreckliche Augenblick, den der Gerechte und Rechtschaffene so lange fürchtete, wo die ungezügelte Wuth eurer ehrlosen Tyrannen die Eingeweide eines schuldlosen Volks zerfleischten, ist endlich gekommen. Die Schlachtopfer, welche durch die Wuth einer brutalen Soldateska gefallen sind, haben uns nur zu gut die Wunden des blutenden Vaterlandes gezeigt; die Ermordung eurer Mitbürger wird der Blutmantel seyn, welcher durch die Provinzen getragen, eure Brüder zur Rache auffordern wird. Schrecken und Tod waren die Maßregeln eurer grausamen und zerstörenden Regierung, Schrecken und Tod mögen daher auch unsre Losung seyn! Sie bedienten sich der Ketten und Kerker, um die Thränen der Menschheit, welche um Gerechtigkeit flehete, zu ersticken; Ketten und Kerker möge daher auch das Loos unsrer Unterdrücker seyn. Vergebens schwang sich auf den Fittigen der Sehnsucht ein Friedensengel von Europa herüber, um Balsam in eure Wunde zu gießen. Stolze gefühllose Tyrannen behielten einstweilen den Sitz. Friedlich nennen sie sich; gerade wie die Klauen des Tigers triefen die ihrigen von dem Blute eurer Brüder. Unglückliches Volk! Euer Unglück hat die harmlose Natur des Amerikaners geweckt; verzehrendes Feuer nach Rache koche in euren Adern. Erhebt eure gebeugte Nacken, werft eure Trauerkleider von euch, blickt hin, wie die ersten Helden eurer Freyheit im Staube da liegen; sie sind die Opfer dieser

Digitized by Google

wilden Ungeheuer geworden, welche die Hölle auswarf, um uns zu vernichten. Wendet eure Blicke auf die Straßen! Sie sind bedeckt mit den Leichen eurer Freunde; eure Weiber geschändet, eure Kinder gemordet. Seht mit Scham die mit Füßen getretenen Würden des Mannes, welchen ihr im verflossenen Jahre so hoch ehrtet. Ein ganzes Land eilt zu eurer Rettung herbey; es brennt von Begierde nach Freyheit, Helden versammeln sich in unsern Straßen. Die blutigen Namen eines Morales, Quiroga und Salines zeigen auf ihre Wunden hin, und schreien laut um Rache. Lasst uns selbst uns rächen! Möge das schwarze Blut derjenigen, welche die Helden in's Grab stürzten, den Boden tränken, der von ihren Grausamkeiten und Verbrechen befleckt ist."

Don Carlos di Montafar.

Die Junta von Carthagena sendete diese Proklamation mit folgendem Schreiben nach Santa Fé:

„Zufolge der obigen Mittheilungen versichert die Junta von Carthagena der obersten Junta von Santa Fé, daß sie mit ihr in ihren Gesinnungen übereinstimmt, und daß sie allen Beystand zur Vertilgung der Urheber solcher Grausamkeiten leisten wird. Sie hat die Truppen von Quito und den benachbarten Provinzen aufgefordert, den Bedrückern dieses unglücklichen Landes den Gehorsam aufzukündigen; ferner sollen für die Ruhe der Seelen, welche der Freyheit geopfert wurden, feyerliche Messen gelesen werden; die Junta wird dem feyerlichen Leichenbegängnisse beywohnen, und alle Mitglieder drey Tage hindurch in tiefer Trauer erscheinen. Die Junta wird jede dienliche Maßregel ergreifen, wodurch diese heilige Sache, welche allen Provinzen unsers neuen Reichs gemein seyn muß, erhalten und befördert wird."

Carthagena den 15. Sept. 1810.

Joseph Maria Gracia de Toledo, Präsident.

Digitized by Google

Im Anfange des Jahrs 1811 versammelten sich nun die Repräsentanten der verschiednen Provinzen in der Hauptstadt Santa Fé de Bagata, und konstituirten einen General-Kongreß, welcher im May desselben Jahrs einen Gesandten nach Washington sendete, um die Unterstützung der nordamerikanischen Freystaaten zu verlangen. Sie erklärten die Regentschaft zu Cadix für ungesetzmäßig, und die Provinz Neu-Grenada unter dem Titel des Königreichs Condinamorea (dem alten Namen des Landes) für unabhängig; indessen ward diese Erklärung von einer aristokratischen Partey bestritten, welche aus den vornehmsten Einwohnern bestand, und es für rathsam hielt, einen Schatten des Königthums, wenn auch nicht die Autorität der spanischen Junta, beyzubehalten. Die Anhänger dieser letztern, unterstützt von den Truppen der Vicekönige von Peru und Meriko, kämpften gegen die Republikaner, die aus den Freystaaten von Venezuela Verstärkung erhielten, ohne daß es jedoch zu entscheidenden Gefechten kam. Carthagena, welches besonders ihren Angriffen ausgesetzt war, rüstete einige Kriegsschiffe aus, welche den Spanischen Treffen lieferte, die meistens zu Gunsten der Republikaner ausschlugen; da es jedoch vermöge seiner Lage in der Nähe der Erdenge von Panama vorzüglich blosgestellt war, so sandte es im März 1812 eine Deputation nach Panama, mit dem Verlangen, der Vicekonig soll mit den Feindseligkeiten aufhören, bis die Kommissarien angekommen wären, welche man von England und Spanien erwartete, um Vermittler zwischen Cadix und den Provinzen zu seyn; allein diese sahen sich genöthigt, unverrichteter Sache auf der Fregatte Grampus nach London zurück zu kehren, weil die damals mißtrauischen Cortez ihnen die erforderlichen Vollmachten nach Meriko verweigerten. So dauerte hier der Krieg fort, bis die Siege der Republikaner gegen Peru, deren wir in der Folge gedenken werden, und die Maßregeln Ferdinands VII. der Sache der Freyheit den Sieg verliehen.

Digitized by Google

Wenn die Königreiche Peru und Chili am spätesten von dem Strome der großen Staats-Umwälzung in der neuen Welt ergriffen wurden, und am wenigsten vom Uebel des Bürgerkriegs litten, so ist der Grund davon wohl hauptsächlich in ihrer weitausgedehnten Lage am Ufer des Meers und in der gebirgigen Beschaffenheit des Landes zu suchen, welche die Kommunikation sehr erschweren. Daher blieb das erstere auch am längsten der Regentschaft von Cadix treu, und der Vicekönig vermochte selbst Truppen gegen die nördlichen und südlichen Republikaner in Neu-Grenada und in Buenos-Ayrey abzusenden. Doch fehlte es auch hier nicht an unruhigen Auftritten in den großen Städten (Lima mit 60,000, Arequipa mit 50,000, der alten Hauptstadt Cusco mit 25,000, St. Jago de Chili mit 50,000 Einwohner) und auf dem Lande, wo man einen Aufstand der Indianer besorgte.

Im Februar des folgenden Jahrs (1812) brach auch wirklich eine Insurrektion unter den Mulatten-Regimentern aus, welche gegen die Truppen von Buenos-Ayres ziehen sollten, und der Vicekönig Abascal sah sich genöthigt, um nur die Ruhe wieder herzustellen, am 4. May eine Junta in Lima unter der Bedingung einzusetzen, daß ihm die Präsidentenstelle zugesichert und die Regentschaft in Cadix anerkannt würde.

Die Buenos-Ayres-Zeitung vom 6. May äußert sich folgendermaßen über die Lage der Dinge derselben: Es scheint, als wenn die Hauptstadt des Königreichs Peru, aufgemuntert durch das ehrenvolle Beyspiel der andern Provinzen, schon einige Symptome ihres Verlangens, aus dem sklavischen Schlummer, in welchen sie durch den Einfluß der Despoten und ihrer Trabanten gesunken war, zu erwachen, zu erkennen gibt. Ungeachtet des Bestrebens, welches man anwendet, um den Peruanern den Zustand der Halbinsel zu verbergen, beginnt dennoch die Wahrheit selbst in jenen entfernten Regionen hindurch zu brechen. Schon nahet der Tag, wo

Digitized by Google

auch dieses Volk, seiner Fesseln entledigt, mitwirken wird, die Sache der Freyheit in der neuen Welt aufrecht zu erhalten."

Eben daselbst traf im August 1812 die Nachricht ein, daß die reichste peruanische Provinz Guanka der spanischen Regierung den Gehorsam aufgekündigt habe.

Chili vereinigte sich anfangs mit den benachbarten Provinzen von Tucuman und dem südlichen Peru und spanischen Paraguay gegen die Unabhängigkeit von Buenos-Ayres, und die dort konstituirte Junta erkannte sogar feyerlich die Regentschaft in Cadix an, allein bald entwickelte sich aus derselben eine aristokratische von Spanien unabhängige Regierung, welche aus den Mitgliedern der vornehmsten creolischen Familien bestand. Diese Umwandlung trug sich sehr friedlich zu; allein im folgenden Jahr wurde auch Chili, seiner Entlegenheit ungeachtet, in den allgemeinen Bürgerkrieg verwickelt.

Wir gehen jetzt zu dem Theater desselben über, welches im südlichen Amerika eben so sehr wie Carraccas, und vielleicht in noch höherm Grade, unsre Aufmerksamkeit verdient, dem Königreiche des Silberflusses (rio de la Plata), zu welchen seit 1776 auch das spanische Paraguay, Tucuman, Ost-Chili und Süd-Peru (mit den reichsten Silberbergwerken der Erde Potosi, welches 1545 entdeckt, in den ersten hundert Jahren nach seiner Entdeckung jährlich 4,000,000 Piaster eintrug, und noch immer sehr ergiebig ist) gehören. Das westliche oder spanische, von dem Silberfluß durchströmte, Paraguay theilt sich in drey Provinzen, Paraguay, Rio de la Plata und Buenos-Ayres. Die letzte Stadt am Südufer der Mündung des la Plata, war vorher der Sitz des Vicekönigs; sie enthält 40,000 Einwohner, und ihr starker Handel, namentlich mit Häuten, der sich auch nach Norddeutschland erstreckt, ist eben so bekannt, als das glückliche Klima, nach welchem sie den Namen führt. Weniger pflegt Montevideo am nördlichen Ufer der nämlichen Mündung gekannt zu seyn,

Digitized by Google

dessen örtliche Lage jedoch bey der folgenden Darstellung berücksichtigt zu werden verdient. Es ist ebenfalls eine bedeutende volkreiche Stadt mit 20,000 Einwohnern, und liegt auf einem halbinselförmigen Felsen am Ende einer großen Bay. Durch einigen Aufwand von Kunst kann es unüberwindlich gemacht werden; die Straßen, welche breit und schnurgrade sind, durchschneiden sich in rechten Winkeln, und die Häuser haben gemeiniglich nur ein Stockwerk. Man wärmt sie nach spanischer Art mit Kohlenbecken, um welche sich die ganze Familie drängt, obgleich sie Gefahr läuft, zu ersticken. Nur die vornehmsten Häuser haben Glasfenster, welche im Geiste der auch herübergewanderten National-Eifersucht mit starken eisernen Gittern versehen sind. Mitten im Innern der Häuser ist, wie vormals bey den Römern, ein viereckiger Platz, in dessen Mitte sich ein Behälter befindet, worein das Regenwasser vom platten Dache in Röhren geleitet wird. Montevideo steht auf einem so felsigen Boden, daß man noch nie Brunnen gegraben hat. Die Leute sind hier gute Jäger und geschickte Reiter, doch glauben sie, es sey für ihre Mannheit unanständig, eine Stute zu besteigen, welche sie nur zur Zucht brauchen. Die Hunde laufen viel auf dem Lande herum, sind sehr unbändig und ziehen in Herden; oft fallen sie den Fußgänger, und zuweilen gar den Reiter an. Weil es hier ganz an Holz fehlt — denn ausgenommen in Montevideo selbst und am Ufer der Flüsse erblickt man keinen einzigen Baum, welcher die Einförmigkeit dieser unermeßlichen Ebnen unterbräche — so sucht man diesen Mangel durch thierische Stoffe zu ersetzen. In den Vorstädten von Montevideo findet man eine Menge von Zäunen und Pferchen, die von den Hörnern und Schädeln des Zugviehs gemacht sind; ja man sieht sogar einige Häuser, die ganz aus diesen Materialien bestehen, deren man sich durchgängig im Lande als Brennstoff bedient.

Keine von allen Städten des spanischen Amerika's hatte

ſo viel durch die Handels-Stockung gelitten, als Buenos-Ayres; denn Alles, was ſie ausführen kann, verdirbt ſchnell, wenn es liegen bleibt; nirgends waren auch die europäiſchen Spanier, welche das Mutterland hier auswarf, anmaßender; ſie überſchwemmten die Stadt, und entriſſen den Creolen alle Stellen. Dennoch bezeichnete kein blutiges Ereigniß den Ausbruch der dortigen Revolution, denn die Regentſchaft zu Cadix hatte gerade in der Perſon des Don Clavie de Ellio einen neuen Vicekönig von Rio de la Plata ernannt, der ſich daher nicht, gleich den andern, auf frühere Autorität ſtützen konnte, und von der augenblicklich errichteten Junta der volk- und gewerbreichen Hauptſtadt noch vor ſeiner Ankunft ausgeſchloſſen ward. Erſt die Oppoſition des bekannten Generals Don San Jago de Liniero führte den Krieg herbey. Denn als dieſer Offizier in die Hände der Inſurgenten gefallen, und von zwey Leuten, die ihm ihr Glück verdankten, ermordet worden war, ergriffen ſowol der Vicekönig von Peru, als ein Theil des Volks, bey welchem er in großem Anſehen ſtand, gegen die neue Republik die Waffen. Ellio benutzte dieſe Gelegenheit, verſammelte in Montevideo alle Truppen, die er zuſammenbringen konnte, und erklärte darauf Buenos-Ayres und den Diſtrikten, welche die dortige Junta anerkannte, den Krieg. Dieſer Schritt hatte einen allgemeinen Aufſtand des ganzen Landes im Weſten des Silberfluſſes zur Folge. Montevideo blieb mit ſeinen nächſten Umgebungen im Vicekönigreiche la Plata iſolirt, welches ſich ſonſt überall von Spanien losgeſagt hatte. Zu Mercedes, St. Domingo, Sariano, Gualegory und an andern Orten hatten ſich die Einwohner unabhängig erklärt, noch ehe ſie von Buenos-Ayres Unterſtützung erhielten, und zogen bewaffnet gegen das royaliſtiſche Korps von Coloma bey Arroga de la Chiona zu Felde. Inzwiſchen bekannten ſich Paraguay, Oſt-Chili und Süd-Peru zur Partey der Royaliſten, und da ſie von dem Vicekönig von Lima unterſtützt

Digitized by Google

wurden, so nahm der Krieg zugleich auf zwey verschiednen Seiten, östlich und westlich vom Silberstrome, seinen Anfang. Am interessantesten ist der Kampf zwischen den beyden Städten Montevideo und Buenos-Ayres, welchen Parteyhaß und Handelsneid nur noch mehr entflammten (und an dem der englische Admiral Courcy gar keinen, und die brasilianischen Hülfstruppen nur wenigen Antheil nahmen). Er erinnert an die Fehde der griechischen Republiken, und liesse sich mit dem Kampfe zwischen Athen und Sparta im Peloponnesischen Kriege vergleichen. Montevideo hatte über Buenos-Ayres das Uebergewicht einer größern Anzahl von Kriegsschiffen, womit der Gouverneur Ellio, wenn gleich in seinen Platz eingeschlossen, den Platastrom beherrschte; dagegen besaß Buenos-Ayres eine größere Landmacht, deren Bestand in der Folge sogar ohne die Indianer auf 22,000 Mann angegeben ward, wenn sie gleich anfangs schwächer war. Während nun die Truppen von Buenos-Ayres Montevideo belagerten, beschoß die Flotille von Montevideo Buenos-Ayres, und richtete in der Gegend große Verwüstungen an. Das war das immer wiederkehrende Resultat dieses Kriegs, der erst nach drey Jahren mit der Kapitulation von Montevideo endigte. Schon im Frühling 1811 brach ein Korps von 7400 Mann gegen Montevideo auf, und im May kam es auf dem la Plata-Fluß (den man wieder mit dem indianischen Namen Parana nannte) zu einem blutigen Seetreffen. Die Junta von Buenos-Ayres hatte eine Expedition ausgehen lassen, die von dem See-Offizier Baptiste befehligt ward, und aus drey Schiffen bestand. Mit dieser traf die Seemacht von Montevideo zusammen, die mehr als noch einmal so stark war. Ihre sieben Kriegsschiffe zerstörten die kleinere Marine von Buenos-Ayres, deren Befehlshaber getödtet wurden; indessen büßten sie doch auch selbst zwey ihrer besten See-Offiziere mit 200 Mann ein. Zu Lande hatten dagegen die Vertheidiger der Unabhängig-

Digitized by Google

keit von Amerika das Uebergewicht. Ihre Truppen wurden von den Generalen Rondo und Belgrano angeführt. Der Letztere wagte es, angriffsweiſe zu Werke zu gehen, und gegen Montevideo vorzurücken, und es hieß, daß innere Unruhen herrſchten. Der Vicekönig Elio ſtellte ihnen eine neuausgehobene Miliz entgegen, aber der größte Theil derſelben ging zu dem Gegner über, verheerte das Land und bedrohte die Stadt Montevideo, die er vertheidigen ſollte, und Rondo, der jetzt keinen Feind mehr vor ſich fand, rüſtete ſich ernſtlich zur Belagerung von Montevideo. Auch machte er einige Fortſchritte, und bemächtigte ſich durch Ueberfall der vor der Felſenſtadt liegenden Inſel Racos. Mittlerweile erſchien am 15. Julius plötzlich die feindliche Flotille vor Buenos-Ayres, wo man den nahen Fall von Montevideo erwartete, und nicht wenig überraſcht war, als deſſen Eskadre Bomben warf, die einige Häuſer beſchädigten, und mehrere Menſchen tödteten und verwundeten. Es wurde nun unterhandelt; der Befehlshaber der aus neun Kriegsſchiffen beſtehenden Flotille, Michelena, verlangte die Anerkennung des Generals Elio als Vicekönig unter der Bedingung einer Amneſtie, bis man nähere Befehle aus Spanien erhalten haben würde. Dieſe Vorſchläge verwarf die Junta zu Buenos-Ayres, indeſſen kam ſie mit dem Admiral von Montevideo über ein ſonderbares Auskunftmittel überein. Jeder in Buenos-Ayres befindliche Spanier muſſte die Summe von 500 Piaſter erlegen, und um dieſen Preis verſtand ſich Michelena dazu, Buenos-Ayres künftig nicht mehr zu beunruhigen. Auf dieſe Art blieb der durch Parteygeiſt erzeugte Kampf ohne entſcheidende Wendung, und man ſchien deſſen auf beyden Seiten müde zu werden. Als nun die portugieſiſchen Truppen aus dem angränzenden Braſilien unter dem Vorwand, innere Unruhen beyzulegen, einen Theil der Gränzprovinzen beſetzten, kam es wieder zu Unterhandlungen, welche erſt zu Montevideo durch drey Deputirte

Digitized by Google

von Buenos-Ayres, und nachher von dem letztern Orte durch Abgeordnete von Montevideo betrieben wurden. Man vereinbarte sich über mehrere Punkte, wie über die Herstellung des Handels, die gemeinschaftliche Bekämpfung der Portugiesen, wenn sie nicht das spanische Amerika räumen würden, und sogar über die künftige Verfassung dieser Provinzen. Aber bald gewann der Parteygeist die Oberhand, und der bürgerliche Krieg brach auf's Neue, und mit noch größerer Heftigkeit aus. Inzwischen wurde die Republik Buenos-Ayres noch von zwey andern nicht minder gefährlichen Feinden bedroht, welche anfangs durch den Erfolg begünstigt wurden; die Armee des Vicekönigs von Peru erfocht am 10. Junius 1811 über die schwächern Republikaner bey Desagnadero einen entscheidenden Sieg, und unterwarf sich die Provinzen Potosi, la Paz, Chiquitos und Tassalta; zum Glück für den neuen Freystaat beschäftigte sie ein Aufstand zu Arequipa, der erst im folgenden Jahre gestillt wurde, so sehr, daß sie nicht sogleich auf Buenos-Ayres marschiren konnte, welches außer Montivideo noch eine dritte Macht zu bekämpfen hatte. Während der englische Admiral Courcy den Befehlen seiner Regierung gemäß die strengste Neutralität beobachtete, und nur durch dringende Vorstellungen bey dem Vicekönige Elio es bewirkte, daß der la Plata-Strom, den die Flotille von Montevideo blokirte, den englischen Schiffen offen blieb, glaubte die portugiesische Regierung in dem nahen Brasilien nicht, den günstigen Augenblick der innern Unruhen im spanischen Amerika vorübergehen lassen zu müssen. Eine portugiesische Armee von 8000 Mann, angeführt von Don Diego de Souza, erschien in der Nähe von Montevideo, vertrieb die Insurgenten, welche auf dem jenseitigen Ufer des la Plata standen und diese Stadt bedrohten, und er erklärte sich anfangs bereit, alles Land bis nach Uraguay ihrer Herrschaft zu entreißen; nachher versprach er sogar, seine Truppen mit denen des Vicekönigs zu vereinigen

Digitized by Google

und Buenos-Ayres anzugreifen. Allein diese Hülfe gerieth den Royalisten mehr zum Nachtheil als zum Gunsten ihrer Partey; man entdeckte in Montevideo den Plan der Prinzessin Charlotte (Gemahlin des Prinzen Regenten von Brasilien und Tochter Karls IV.), als Erbin von Spanien vorläufig alles Gebiet am nördlichen Ufer des Silberstroms für sich in Besitz zu nehmen, und ungeachtet der spanische Botschafter in Rio Janeiro, Marquis Yrciyd, zu diesem Plane die Hände bot, und mehrere Personen für die Prinzessin gewonnen hatte, so wollte doch der größte Theil der königlichen Spanier Amerika lieber in den Händen der Republikaner als der Brasilianer sehen, und als die Erklärung der Prinzessin Charlotte zur Regentinn und des Gouverneurs Don Velasco zum Protektor in der Provinz Paraguay bekannt gemacht werden sollte, brach ein allgemeiner Aufstand aus, gegen den Velasco vergebens die militärische Gewalt aufbot. Der Gouverneur ward in der Stadt Assumption abgesetzt und entfloh; die Einwohner erwählten eine neue Junta, und traten zur republikanischen Partey über. Inzwischen hatten die Intriguen der auswärtigen Feinde und die Furcht vor den drohenden Heeren von Montevideo, Brasilien und Peru manche Verschwörungen und innere Unruhen zur Folge, welche nur durch Gewalt gestillt werden konnten. An einem Tage wurden acht Mitglieder aus der provisorischen Junta der vereinigten Provinzen von la Plata ausgestoßen, und die Nachricht der oben gedachten Niederlage zu Desagnadero erregte in der Stadt die lebhafteste Sensation.

Eine Proklamation der Junta am 6. September 1811 forderte alle Bürger auf, sich in den Waffen zu üben, erklärte das Vaterland in Gefahr, und sprach wider die Offiziere, welche in diesen Gefechten die Flucht ergriffen hatten, das Urtheil des öffentlichen Hasses und der allgemeinen Verachtung aus. Besonders schritt sie gegen die europäischen

Digitized by Google

Spanier zu den heftigsten Maßregeln; alle Unverheirathete unter ihnen mußten augenblicklich Buenos-Ayres verlassen, und sich auf das linke Ufer des la Plata in das Innere des Landes begeben; die Verheiratheten, welche dort bleiben durften, sollten sich bey Todesstrafe nach Sonnen-Untergang nicht außer dem Hause blicken lassen; auf die Vorstellungen der Municipalität erhielt der Kriegs-Secretär Don Joachim Campara, gegen den man Verdachts-Gründe hatte, seinen Abschied, ward zur Nachtzeit aus der Stadt gebracht, und an seine Stelle ein Mitglied der Junta, Don Juan Alegergo, zum Kriegs-Secretär erwählt; auf den bloßen Verdacht, die spanische Regierung zu begünstigen, wurde bald darauf am 18. October der ganze Cabildo (oder Munizipalitätsrath) abgesetzt. Nach einzelnen Gefechten, welche keinen entscheidenden Erfolg hatten, wurden die Verhandlungen mit Montevideo wieder angeknüpft, und man kam gegenseitig überein, daß ein Waffenstillstand bis zur Ankunft neuerer Nachrichten aus Spanien stattfinden und die portugiesischen Truppen einstweilen abziehen sollten, allein da die letztern dennoch im Lande blieben, und die Kriegsschiffe von Montevideo auf's Neue die Küsten verheerten, so befahl die Regierung von Buenos-Ayres die Konfiskation alles spanischen und portugiesischen Eigenthums. In heftigen Proklamationen beschuldigten sich nun alle drey Regierungen gegenseitig der Treulosigkeit, und riefen die Eingebornen zu den Waffen. Die Proklamation der Regierung von Buenos-Ayres enthält in der Einleitung heftige Beschwerden gegen die portugiesische Regierung, die, aller Versprechungen und dringenden Vorstellungen ungeachtet, ihre Truppen noch nicht aus der Nähe von Montevideo zurückgezogen habe, und lautet hierauf folgendermaßen:

„Alle Kaufleute und Kommissionäre, welche Geld und Effekten in Händen haben, die den Unterthanen von Spanien, Brasilien, Montevideo und dessen Distrikt, dem Vicekönig-

Digitized by Google

reiche Lima oder Einwohnern der Oerter gehören, welche Goyaneches (des Obergenerals der Peruaner) Armeen besetzt halten, sind verpflichtet, binnen der ersten 48 Stunden nach Bekanntmachung dieser Proklamation bey Strafe der Konfiskation ihres halben Vermögens, der Landesverweisung und des Verlustes aller bürgerlichen Rechte ein genaues Verzeichniß dieser Gegenstände einzugeben; alle Personen, welche den Eingebornen in den gedachten Ländern etwas schuldig sind, sollen in derselben Zeit den Belauf dieser Summen angeben, und keine Zahlung leisten." *)

Manche Züge geben dagegen sprechende Beweise von dem Muthe, dem Patriotismus und der innigen Harmonie, welche die Republikaner unter einander verband. Die Generale Josepho Rondo und Josepho Argilas widersprachen in einer Proklamation vom 8. September 1811, datirt vom Hauptquartier Atloyo Secco, den falschen Gerüchten, welche behaupteten, daß Uneinigkeit unter ihnen stattfände, und bezeugten, daß der Geist der Vaterlandsliebe und einer innigen Freundschaft sie und alle Individuen ihrer

*) Diese Proklamation war von den wichtigsten Folgen für die Erhaltung des neuen Freystaats, denn da die Brasilianer dadurch viel von ihrem Eigenthum verloren, so entstanden unruhige Bewegungen unter dem Volk, welche ein Engländer, Namens Bellinghorst, durch die Verbreitung aufrührerischer Schriften unter den portugiesischen Truppen beförderte. Er ward verhaftet, und da die Regierung es verweigerte, ihn ungeachtet der Reklamationen des Lord Strangford (englischen Gesandten in Rio Janeiro) auszuliefern, so kam es darüber zu so heftigen gegenseitigen Beschwerden, daß der Gesandte den Hof verließ. Diese Spannung mit England und die Unzufriedenheit des Volks, auf welche das Beyspiel der spanischen Amerikaner nicht ohne Einfluß gewesen war, lähmten die Wirksamkeit der portugiesischen Regierung, und zwangen sie, einen großen Theil der Armee zu ihrem eignen Schutze zurück zu rufen.

Digitized by Google

Heere fest miteinander verbunden, und in sprechenden Beweisen that sich dieser Geist bey der Nachricht des Verlustes bey Desagnadero kund. Alle Klassen des Staats zeigten ihre Anhänglichkeit an die Sache der blutig erfochtenen Freyheit. Der Präsident und Vicepräsident erhielten namentlich auf ihrer Reise nach Süd-Peru zu Cordova die rührendsten Beweise von diesem allgemeinen Patriotismus. Weit entfernt, sich durch die Gefahren des Vaterlands abschrecken zu lassen, verdoppelten die Einwohner vielmehr ihre edelmüthigen Anstrengungen für die Erhaltung desselben. So sah man im Anfange des Jahrs 1812 muthig der Erneuerung des Krieges entgegen. Der Schauplatz desselben stellte auf der Seite von Montevideo immer die Erneuerung der frühern Scenen dar. Die Armee der Insurgenten rückte mit starken Schritten am linken Ufer des la Plata vor, um diese Stadt zu belagern, und die Flotte von Montevideo lag inzwischen vor Buenos-Ayres vor Anker, um jenen Ort zu bombardiren. Aus beyden Oertern flüchteten die bemittelten Einwohner mit ihren Effekten, und es war ein sonderbarer Anblick, Flüchtlinge aus beyden feindlichen Hauptstädten in den nördlichen ruhigern Provinzen zusammentreffen zu sehen.

Am 15. April 1812 brachen die Feindseligkeiten zuerst aus, und die Armee der Republik erfocht bey Maldonada über 4000 Portugiesen und bey Montevideo über 1500 Spanier einen entscheidenden Sieg. Am 30. April hatte eine zweyte Armee, welche aus den alliirten Truppen von Brasilien und Montevideo bestand, sich bey dem kleinen Flusse San Francisco, neun Meilen von Salto, gelagert, von woher ein Korps unter Artigos über den Uruguay zu gehen suchte, um in diesem Distrikt weiter vorzudringen. Zugleich lief eine Eskadre von Montevideo aus, um die Batterien bey Rosario einzunehmen, beyde mussten jedoch unverrichteter Dinge zurückkehren. Am 2. May überfielen die Seetruppen von Montevideo den Hafen Sarate, und verbrannten

Digitized by Google

die Wohnungen aller umliegenden Oerter, deren Einwohner sich mit Weiber und Kinder in die Gebirge geflüchtet hatten. Erbittert über diesen räuberischen Ueberfall machte die Regierung zu Buenos-Ayres eine sehr heftige Proklamation gegen die Einwohner von Montevideo bekannt, deren Seetruppen sie als Räuber zu behandeln drohte. Die Regierung von Montevideo antwortete am 18. May durch folgendes Dekret:

„Bürger, die Regierung von Buenos-Ayres hat ein Dekret abgegeben, wodurch sie unsre Matrosen mit dem Schicksal der Seeräuber bedroht. Sie schildert sie an Wildheit ärger als die Normänner, und sucht den Haß des Volks gegen unsern würdigen Chef zu erregen. Wagt man dies Dekret in Ausübung zu bringen, so werden wir unmittelbar gegen alle diejenigen, welche in die Hände unsrer Soldaten fallen, Repressalien gebrauchen."

So ward der Krieg mit verdoppelter Wuth, jedoch ohne ein entscheidendes Resultat für das Ganze, fortgesetzt, indessen zogen die Portugiesen im Ganzen den Kürzern, wie man schon aus den unbestimmten und mangelhaften Berichten der Zeitung von Rio Janeiro ersieht; am 23. October 1812 meldete sie, die Armee der Republik habe die portugiesische Observationsarmee an der Gränze angegriffen, das Gefecht sey äußerst hartnäckig gewesen, doch kenne man weder den Erfolg noch die Umstände desselben. Bald darauf ward ein Waffenstillstand geschlossen, den der Prinz Regent um so lieber ratifizirte, da er auch von den Royalisten keine Unterstützung seiner Absichten erwarten durfte, und im December desselben Jahrs zogen sich die Portugiesen zurück, und überliessen den Kampfplatz den beyden feindlichen Städten. Auf der andern Seite war jedoch die Republik Buenos-Ayres nicht so glücklich; denn nachdem die Truppen des Vicekönigs von Peru nach der Schlacht bey Desagnadero die Unruhen in der Provinz Arequipa gestillt hatte, so schlugen sie das republikanische Heer zurück, welches von Cordova (in der Provinz Tucuman)

man) aufgebrochen war, um sich der reichen Silberminen von Potosi zu bemächtigen, eroberten die Festung Jujati, bedrohten mit 12,000 wohldisciplinirten und bewaffneten Kriegern die geringere Macht von 6000 Republikanern zu überwältigen, und Buenos-Ayres selbst, dem sie (vier Meilen jenseits Jujati) nahe standen, zu belagern, als die Empörung der peruanischen Provinz Guanka und die Insurrektion der Mulatten in Lima zum Zweitenmale diese Stadt retteten. Die Royalisten sahen sich zum Rückzug gezwungen, und die Insurgenten, deren Macht immer anwuchs, drangen nach wiederholten Siegen tief in Peru vor.

So hatte am Ende des Jahrs 1812 die royalistische Partey in Carracas die Oberherrschaft gewonnen, aber der größte Theil des Landes war in den Händen der Insurgenten, gegen welche sie einen blutigen Krieg führte; Neugrenada sah seine Unabhängigkeit gesichert, und kämpfte mit Erfolg gegen die Royalisten der benachbarten Provinzen, die Revolution hatte sich auch nach den bisher ruhigen Küstenländern, Peru und Chili, verbreitet, Brasilien hatte den Kampfplatz verlassen, und Buenos-Ayres, wegen seiner Existenz sicher gestellt, bedrohte Montevideo, und dehnte seine Eroberungen bis nach Peru aus.

Von hier wenden wir unsern Blick nach den Begebenheiten im spanischen Nordamerika, namentlich in Mexiko und Florida, und werden nach einer kurzen Uebersicht der Verhältnisse der verschiednen europäischen Staaten zu den neuen Republiken und einigen Bemerkungen über die wichtigen Folgen ihrer Unabhängigkeit in merkantilischer und politischer Rücksicht zu der zweyten Periode dieser Revolution übergehen, welche die neuesten Ereignisse in Amerika bis zur Erklärung der Unabhängigkeit aller Provinzen und der Vereinigung der feindlichen Parteyen als Folge der willkürlichen Maßregeln Ferdinands VII. enthüllen.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

IV.

Nachtrag

zu dem Aufsatze

über die

frühern Unruhen in Nismes.

Es ist dem Verfasser dieses Aufsatzes, der das Resultat seiner Untersuchungen über die frühern Unruhen in Nismes zu seiner Zeit den Lesern der Europäischen Annalen mitgetheilt hat, nicht gelungen, über die vom 12. November, welche die tödtliche Verwundung des Generals Lagarde und die einstweilige Schließung der beyden protestantischen Tempel dieser wichtigen Handelsstadt zur unmittelbaren Folge hatten, ganz befriedigende Nachrichten zu erhalten, ob er sich wohl zu wiederholtenmalen deswegen an seinen Korrespondenten daselbst gewendet hatte. Wäre bey stattgehabten Freveln Schweigen und Erröthen völlig dasselbe, so möchte vielleicht das Sprichwort: erubescit puer, salva res est! hier anzuwenden seyn. In Ermanglung bestimmter Nachrichten über diese tragische Geschichte, deren Nachrichten er, wie die frühern, verbürgen könnte, theilt er dem Publikum ein Aktenstück mit, das schon durch die Namen seines Verfassers und derer, die es unterzeichnet haben, äußerst interessant ist, und dadurch noch wichtiger wird, weil es wenigstens zeigt, wie die jetzigen Machthaber von Nismes die Begebenheiten vom 12. November darzustellen bemüht sind.

An den Verfasser der Quotidienne:

„Verschiedene Journale haben sehr unrichtige Berichte „über die Begebenheiten mitgetheilt, die am 12. November „in Nismes vorgefallen sind; im Publikum und besonders

Digitized by Google

„im Ausland verbreitet man geflissentlich noch ungetreuere „Gerüchte darüber; alle legen der Allgemeinheit der Ein„wohner einer der dem Könige treu ergebensten Städte die „Schuld eines schweren Fehlers bey, den einige Weiber des „gemeinen Volks begangen haben, und den alle Nismer, „ohne Ausnahme, laut mißbilligen, und woran Keiner der„selben den geringsten Antheil genommen hat.

„Es ist unsre Pflicht, unsre Mitbürger gegen eine Ver„läumdung in Schutz zu nehmen, die sie so wenig verdient „haben, indem wir diese traurigen Begebenheiten unpar„teyisch erzählen, und die wahren Ursachen, die sie herbeyge„führt, einfach angeben. Belieben Sie dieselben in ihr „Journal aufzunehmen.

„Am 8. d. M. verliessen S. K. H., der Herzog von „Angouleme, unter den Seegnungen eines Volks, das ihn „innig verehrt, die Stadt Nismes, um sich nach Montpellier „zu begeben. Einige Nationalgarden aus den Dörfern „Montvezat, Fons, St. Mamert und andern Orten bega„ben sich miteinander auf die Brücke von Lunel, um daselbst „den Prinzen zu sehen. Als sie vor dem Flecken Calvisson, „dem Hauptorte der Vaunage, vorbeyzogen, riefen sie: Es „lebe der König! Weg mit den Bonapartisten! Man antwor„tete ihnen durch Beschimpfungen und Drohungen. Als sie „nach Haus zurückkehrten, wurden sie angegriffen; ein Ser„geant wurde durch einen Flintenschuß getödtet; Andre ge„fährlich verwundet; in mehrern Gemeinden wurde die „Sturmglocke angezogen. Es eilten sogleich Linientruppen „herzu, welche den folgenden Tag die Ruhe herstellten; al„lein schon war die Nachricht von diesem Vorfall nach Nis„mes gedrungen, und hatte daselbst eine heftige Gährung er„zeugt. Am darauf folgenden Sonntag (12.) entstanden „Streitigkeiten zwischen protestantischen Weibern aus der „geringen Volksklasse, die sich in ihren Tempel begaben, „und wovon mehrere Lorberblätter in der Hand trugen,

Digitized by Google

„und zwischen katholischen Weibern derselben Klasse. Diese „Letztern zogen gleichfalls gegen den Tempel hin, der eine „alte katholische Kirche ist; ihnen gesellten sich andre Weiber „und Kinder bey; die Versammlung im Tempel wurde be„schimpft, und die gottesdienstlichen Gebete unterbrochen. „Der Herr Graf von Lagarde, Marechal-de-Camp, De„partements-Kommandant, hatte sogleich Truppen marschiren „lassen, um diesen Ausschweifungen Einhalt zu thun; er be„gab sich selbst dahin, ohne alles Gefolge; er befahl den er„sten Volkshaufen, auf die er stieß, auseinander zu gehen. „Mitten unter einem Haufen Weiber befand sich ein Mann „ganz allein; er weigert sich, dem General zu gehorchen, „welcher ihm, um ihn zum Gehorsam zu zwingen, einen Sä„belhieb versetzt; aber sogleich drückt dieser Elende eine Pi„stole auf ihn ab, wodurch er gefährlich verwundet wird. „Der Meuchelmörder rettete sich, weil gerade Niemand da „war, der ihn hätte verhaften können; die Weiber, die bey „diesem Vorfall gegenwärtig waren, erstarrten vor Erstau„nen und Entsetzen.

„Die Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften des „Herrn Grafen von Lagarde haben ihm die allgemeine „Achtung und Liebe aller Einwohner von Nismes erworben, „die das Glück haben, ihn zu kennen; seine Verwundung „verbreitete in der ganzen Stadt allgemeinen Schmerz und „Bestürzung; die Leidenschaften legten sich, und die Unruhen „hörten auf.

„Ein einziger Mensch hat dieses Verbrechen begangen; „die ganze Stadt verwünscht ihn; nirgends hat er Unterstü„zung noch Hülfe gefunden. Er wird immer mit Unwillen „von einem Volk ausgestoßen werden, welches seit fünf und „zwanzig Jahren, aller Gefahren ungeachtet, denen seine „Ergebenheit es preisgab, seinem Gott und seinem Köni e „treu blieb.

„Empfangen Sie u. s. w.“

Digitized by Google

Dieses Schreiben ist von dem Herrn Grafen René de Bernis, Grafen Carl von Voguë, Baron Julius von Calviere, und dem Herrn Trinquelague, Deputirten des Gard-Departements, unterzeichnet.

Wir kennen die Ursachen nicht, warum der Verfasser der Quotidienne, in dessen Sinn doch das Schreiben abgefasst ist, dasselbe nicht einrückte. Vergebens sucht man es in den zahlreichen Pariser Journalen. Wahrscheinlich bestimmte die königliche Ordonnanz vom 21. Nov. die Verfasser dieser Blätter zu dieser Vorsicht. Uebrigens trägt dieses Schreiben offenbar das Gepräge der Einseitigkeit und der Parteylichkeit. Es ist bekannt, daß, als der Herzog von Angouleme in Nismes war, sich allerley bedenkliche Symptome eines nahen Aufstands der Fanatiker gegen die Protestanten geoffenbart hatten, daß eben deswegen der Prinz den General Lagarde für alle Unruhen verantwortlich erklärte, und seinen Willen bestimmt an den Tag legte, daß die Protestanten bey Ausübung ihres Gottesdiensts ungestört bleiben sollten. Die Versammlung so vieler Nationalgardisten bey der Brücke von Lunel ist höchst verdächtig; warum brauchten sie bewaffnet auszuziehen, um den Prinzen zu sehen, da sie doch nicht im Dienste standen? Ziemt dies ruhigen Bürgern oder friedlichen Landleuten? Die protestantischen Einwohner von Calvisson mochten sich freylich durch den beschimpfenden Ausruf: Weg mit den Bonapartisten! getroffen finden; allein warum reizte man sie zu Thätlichkeiten? Wer ist der erschossene Sergeant? Wer sind die verwundeten Nationalgardisten? Warum wird weder ihr Namen noch ihre Anzahl angegeben? Wie kamen die Linientruppen so geschwind in die Gebirge der Vaunage? Wie kam die Nachricht von dem Vorfall so eilig nach Nismes? Und welche Schuld hatten die Protestanten in Nismes an diesem Allem? Ist es denkbar, daß an einem Sonntag bey einem so großen Auflaufe sich nur Weiber eingefunden haben sollten; daß der Meuchelmör-

Digitized by Google

der allein stand, daß Niemand da war, der ihn hätte verhaften können, wenn man nur gewollt hätte? Wahrlich, der König beurtheilt in seiner Ordonnanz die Strafbarkeit der Einwohner Nismes bey diesem Anlaß besser, indem er dieselben bis zur Auslieferung des Mörders für das Verbrechen solidarisch erklärt, besser als die Herrn Deputirten des Gard-Departements.

Uebrigens war am 9. December die Ruhe in Nismes vollkommen wieder hergestellt, der Handel in voller Thätigkeit, und die geflüchteten Protestanten meistentheils wieder zurückgekehrt. Am 19. erschien eine Proklamation des Maire von Nismes, Marquis v. Vollongue, welche zu merkwürdig ist, als daß wir dieselbe nicht buchstäblich mittheilen sollten.

An die Einwohner der Stadt Nismes.

Die Gesetze des Königreichs und der Wille des Königs sichern die freye Ausübung des protestantischen Gottesdiensts.

Ich sage es euch, ich, euer Magistrat, euer Maire, der ich wohl einige Ansprüche auf euer Zutrauen zu machen habe; die Tempel der Protestanten werden nächstkünftigen Donnerstag (21.) wieder geöffnet werden, und dieser Tag wird dem König, Frankreich und ganz Europa, die uns für schuldig halten, beweisen, daß die Verblendung einiger Weiber und Kinder nicht das Verbrechen der Stadt Nismes ist, welche sich so oft und noch ganz kürzlich durch ihre Treue und Ergebenheit an den König ausgezeichnet hat.

Verblendete Weiber, vielleicht das Spiel eurer eignen Feinde, ihr werdet nicht noch einmal eure Stadt entehren, und, durch eure Verirrungen die Feinde der Sache des Königs mit Freude erfüllen wollen; ich bin davon überzeugt; deswegen kündige ich euch an, daß man mit dem Konsistorium des protestantischen Gottesdiensts Konferenzen eröffnet, ja schon so viel als beendigt hat, in Gefolge derer die Kirchen, die dem protestantischen Gottesdienst eingeräumt worden waren, mit gemeinschaftlicher Einwilligung, dem Gottesdienst des

Digitized by Google

Staats zurückgegeben werden. Zween neue Tempel werden dafür in Kurzem erbaut werden, um die Protestanten für diese Abtretung schadlos zu halten. Bis diese Tempel erbaut seyn werden, sollen die Protestanten in Ruhe und ohne alle Störung die Lokale genießen, die sie später abtreten werden. Das Volk von Nismes braucht nur den Willen des Königs zu kennen, und die Stimme seiner Behörden zu vernehmen, um seine Pflicht zu thun. Im Stadthaus zu Nismes; u. s. w.

Am 21., als St. Thomastage, hatte auch wirklich die Eröffnung der beyden Tempel statt; die Nationalgarde war in's Gewehr getreten; die Linientruppen standen gleichfalls unter den Waffen; Alles ging ruhig und und still vorüber, und die Sache der Freyheit der Gottesdienste trug den Sieg davon. Der Oberst der Nationalgarde von Nismes, Surville, belobt deswegen seine Waffengefährten in einem Tagsbefehl vom 22. December.

V.

Die abgehenden französischen Minister an den König.

Folgendes ist die Adresse, welche die im September vorigen Jahrs abgegangenen französischen Minister dem Könige hatten überreichen wollen. Ob dieses gleich nachher aus gewissen Rücksichten unterblieb, so verdient dieselbe doch immer Aufbewahrung, als ein interessanter Beytrag zu Aufklärung jenes Ereignisses:

Sire! Ew. Majestät geruhten uns die Verwaltung des Staats zu einer Zeit anzuvertrauen, wo das bewaffnete Europa unsre nördlichen Provinzen besetzte, die östlichen und

Digitized by Google

südlichen bedrohte, und wo der Bürgerkrieg in den westlichen besoldet und genährt war. Eine triumphirende Faktion; durch sie unterdrückte aber nicht muthlos gemachte Parteyen; Volks-Massen, die, durch das Uebermaß ihrer Besorgnisse und ihrer Leiden gegen alle Ereignisse gleichgültig geworden, bereit sind, wechselsweise die Tyrannei der Faktionen und das Joch fremder Heere zu ertragen, bis endlich noch größeres Unglück sie gegen ihre Unterdrücker empöret; dies ist die Lage Ihres Königreichs seit Ihrer Rückkehr. Die Vaterlandsliebe bestand nirgends unter der dreyfarbigen Fahne; die Partey, die sich die königliche nannte, proscribirte in ihren Entwürfen die Gesetze und Menschen, die nicht den Umsturz der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung anordneten, sollte auch Frankreich unter seinen Trümmern sich begraben, und Ew. Majestät nur über Einöden herrschen. Diese Partey sieht lieber des Vaterlandes Ruhm, Stärke und politisches Daseyn zerstört, als daß es sich aufrichte, und mit Hülfe der weisen und liberalen Gesetze Ew. Majestät seine Verluste ersetze. Diese Partey zeigte sich feindlich im Süsten, Westen und Norden, weil sie sich durch die öffentliche Macht unterstützt glaubte. Die guten Bürger erwarteten stillschweigend ein Wort von Ew. Majestät. Jetzt greifen sie zu den Waffen in der Auvergne, in den Cevennen, im Wasgau, in der Franche-Comté, im Elsaß. Sie können, Sire, unsre Anhänglichkeit an Ihre geheiligte Person nicht übersehen; wir haben Ihr Unglück, Ihre Gefahren, Ihre Verbannung getheilt; wir kannten die Wünsche und Bedürfnisse der Franzosen, und haben sie Ew. Majestät mit ehrfurchtsvoller Freymüthigkeit vorgetragen; Sie schienen uns zu verstehen, und jetzt, wo wir Ihren Rath verlassen, glauben wir dieselben neuerdings Ihrem Gedächtnisse vorrufen zu dürfen. Die Revolutionen haben den Zustand der Familien verändert, ihre Glücksgüter zertrümmert, Laufbahnen geschlossen, die sie sich eröffnet, und den Ruhm des Vaterlandes verdüstert, den sie

Digitized by Google

erhöhet hatten; sie haben die Völker gelehrt, das Glück nur unter einer feststehenden Regierung zu finden, weil diese nur den Zustand der Familien in Uebereinstimmung mit den Sitten der Zeit wieder herstellt; weil sie den Besitz der Glücksgüter, die man sich erworben, sichert; weil sie die Bahnen, in welche die Menschen sich geworfen, durchlaufen läßt; weil sie die Nationalehre auf die Grundsätze unerschütterlicher Gerechtigkeit baut, welche für Völker wie für einzelne Menschen in den Verhältnissen liegt, in welche sie der gesellschaftliche Zustand gegenseitig bringt. Hätten wir diese Richtung der Regierung Ew. Maj. geben können, so würden sich die Franzosen mit ganzer Seele den Bemühungen ihres Königs beygesellt haben, der ihrer Vereinigung dauerhafte Einrichtungen zu geben versprach. Ihre Interessen wären mit dem Ruhme, der Liebe und Sicherheit des Fürsten in Eines zusammengeflossen.

Fanatische Interessen und Leidenschaften, die einer, der öffentlichen Wohlfahrt günstigen, Ordnung der Dinge widersprechen, stumpfen sich ab und schweigen mit der Zeit, oder verlieren sich im Nichts einer kraftlosen Opposition.

Ihre Unterthanen hätten sich Ihren Gesetzen unterworfen, was auch immer ihre vorige Meinung, ihr voriger Wirkungskreis gewesen wäre. Die Parteyen der Republikaner und Imperialen sind nicht mehr zu fürchten; die große Volks-Masse will nur Freyheit und Ruhe.

Hätten die auswärtigen Kabinette die Franzosen um den Thron ihres Königs vereinigt erblickt, sie würden ihre Forderungen herabgestimmt haben, weil Sie, Sire, dieselben hätten bekämpfen können. Die Verfassung hat uns für die Handlungen Ihrer Würde verantwortlich gemacht. Wir versprachen uns wohl, dieselbe nach den so eben entwickelten Grundsätzen zu regeln; aber bald hatten wir gegen die Unwissenheit, den Haß und die Leidenschaften der Personen zu kämpfen, die Sie umgeben. Diese mischten sich in die Re-

Digitized by Google

gierung; Befehle wurden gegeben, Maßregeln genommen, an denen wir nicht Theil hatten. Königliche Kommissäre gingen aus, den Bürgerkrieg in den Provinzen anzuzünden, den Aufrührern Waffen in die Hand zu geben, ihre Rohheit gegen friedliche Bürger zu reizen, und allenthalben sich herumzutreiben, um Furcht und Schrecken zu verbreiten ..... sie erreichten ihren Zweck ohne Mühe, indem sie die Fremden für ihre Bundesgenossen ausgaben, indem sie den Namen Ew. Maj. heilloserweise in ihren Reden anführten, indem sie im Süden, wohin die Fremden noch nicht gekommen waren, 80,000 Spanier ankündigten.

Ein Marschall von Frankreich wurde an den Ufern der Rhone gewürgt, und die Mörder weder aufgesucht noch bestraft; ist es Unterdrückung, wodurch man Ihrer Regierung Liebe gewinnen kann? Der Schimpf ist noch weiter getrieben; man trägt in einigen Städten andre Farben als die Ihrigen; Franzosen selbst wollen Ihr Königreich zerreißen, und den Norden vom Süden trennen. Ew. Majestät fühlte die Nothwendigkeit, daß jene blinden Verfechter einer legitimen Sache sich unterwürfen; unsre Befehle wurden nicht gehört; die Beamten, die wir in Ihrem Namen hinschickten, wurden von jenen geschlachtet, die im Namen des Königs handelten. Wir blieben ohne Macht; geheime Instruktionen vereitelten alle unsre Bemühungen. Was konnten da Ihre Minister thun?

Noch während Napoleons Regierung war es dem Herzog von Otranto gelungen, durch Unterhandlungen die Vendee zu entwaffnen. Ew. Maj. waren kaum auf dem Throne, als der Aufstand von Neuem und heftiger als je ausbrach. Was konnte der Zweck desselben nach Ihrer Wiederherstellung seyn? — Der Kriegsminister erklärte, daß er keine Truppen hätte, um jene Provinzen zu unterwerfen .... und es lag nicht im Plane Ihres Hofes, diesen Aufstand zu bekämpfen.

Digitized by Google

Wir können es Ihnen nicht verhehlen, Sire; es ist gegen Ihren Thron, daß man diese Streiche führt; Sie dulden es, daß man die gesetzliche Macht verkenne, daß die Macht der Faktionen sie ersetze. Faktionen machen die Revolutionen; die heute triumphiren, können morgen zu Boden geschlagen werden .... Ew. Maj. würde selbst Ihre gesetzliche Stütze nicht mehr haben.

Ihre Ihnen ganz ergebenen Minister versuchten noch, sich dieser Reaktion zu widersetzen. Die Prinzen Ihres Hauses, die Großen Ihres Hofes belegten mit dem Namen Verbrechen, Vergreifen an der Krone, unsre Bemühungen, die Ordnung und die Unterwürfigkeit unter die Gesetze zurück zu führen. Wir verloren alles Zutrauen bey Ew. Majestät; wir erschienen schuldig in den Augen des Volks.

Die Wahlen gingen vor sich. Eine Faktion, obgleich die Minderzahl, leitete sie. Diese Minderzahl allein ist repräsentirt. Die Wahlen, die man Ew. Maj. für die Kammer der Pairs vorgeschlagen, sind in gleichem Geiste getroffen. Minister ohne Ansehen, die Zielscheibe der Verfolgungungen des Hofes, ohne einen Rückhalt in der öffentlichen Meinung zu haben, der Opposition der Kammer preisgegeben, was hatten wir dem Geschrey des Volks zu antworten, wenn es endlich Rechenschaft für so viele Uebel gefordert hätte? —

Unterdessen besitzen die Fremden Frankreich als ein erobertes Land; zu den bürgerlichen Unruhen fügen sie die Verheerung der Provinzen hinzu; sie nehmen die Gelder hinweg, die in den öffentlichen Schatz fließen sollten; sie zehren die Lebensmittel des Volks auf, das eine nahe Hungersnoth bedroht; sie leeren unsre Arsenale aus; sie nehmen die Kriegs-Vorräthe und die Kanonen von den Wällen unsrer Städte hinweg; die weiße Fahne weht nur über Schutthaufen; sie machen von den öffentlichen Denkmälern die Zeichen unsers alten

Digitized by Google

Ruhms verschwinden; sie bemächtigen sich der Denkmale der Kunst, des Einzigen, was uns von zwanzigjährigen Eroberungen bleibt. Diese Entehrung ist es, welche die Völker am wenigsten verzeihen, und Ew. Maj. blieb stumm bey diesen Angriffen auf die Nationalehre.

Es war uns lange Zeit verborgen geblieben, daß Sie durch geheime Verträge sich den Fremden verpflichtet hatten. Ew. Majestät wollten in eigner Person unterhandeln. Wir konnten die Auflösung des Heeres nicht verhindern. Diese nun vollzogene Maßregel gibt Frankreich und Ihre Person der Macht des Fremden preis.

Was hatte Ihr Haus von diesem Heere zu fürchten? Napoleon lebt nicht mehr für Frankreich. Hätte man die Nationalfarbe bewilligt, und der öffentlichen Meinung einige Begünstigungen gemacht, so wäre dies Heer das Ihrige geworden; es hätte als Strebepfeiler gegen den Ehrgeiz Ihrer Bundesgenossen gedient. Musste man sich denn den Berechnungen und Verführungen Ihres Hofes und der fremden Fürsten hingeben? Ihr Hof ist durch seine Vorurtheile irre geleitet; die fremden Herrscher haben Interessen, die den Ihrigen entgegengesetzt sind. Der Kaiser von Rußland war vielleicht der Einzige, dessen Versprechungen Sie für aufrichtig halten konnten.

Die Verbündeten widersetzen sich in diesem Augenblicke der Rekrutirung der Departemental-Legionen. So groß ist das Unglück, worein leidenschaftliche Rathschläge Ew. Maj. gestürzt haben, daß Ihre Unterthanen allenthalben in Widerspruch oder in Waffen einander gegenüber stehen, und daß fast überall die Anhänger Ihres Hauses die Minderzahl ausmachen.

Die Franzosen, gedemüthigt und mißvergnügt, sind auf dem Sprunge, sich zu dem Aeußersten hinreißen zu lassen. Ew. Majestät hat Nichts mehr den Fremden entgegen zu setzen. Sie haben Ihnen, Sire, einen Traktat vorgelegt,

Digitized by Google

der den Ruin von Frankreich vollenden und es mit ewiger Schmach beflecken würde; wir glaubten nicht, ihm unsre Zustimmung geben zu dürfen, weil dieselbe uns an dieser Nation zu Verbrechern machen würde, welche man wohl demüthigen aber nicht in Staub treten kann. Seitdem Ew. Maj. uns unsre Ministerien anvertraut haben, sind wir ohne Macht Gutes zu thun, ohne Macht Böses zu verhindern gewesen, und unsre Meinungen sind ohne Einfluß geblieben. Die Kabalen Ihres Hofes haben den Sieg davon getragen; wir mußten aus Ehrfurcht gegen Ew. Maj. gehorchen, und unsre Unterschriften Urkunden beysetzen, die wir mißbilligten. Wir hätten unser Leben hingegeben, um Ew. Maj. und das Vaterland zu retten; aber wir werden nicht unsre Häupter schuldbefleckt der Volkswuth liefern, indem wir uns zum Sturze Ew. Maj. und des Vaterlandes verschwören. Wissen sollen sie, die Ew. Maj. umgeben, daß die Revolutionen, die sie aufregen werden, das Schiff des Staats mit neuen Klippen umgeben, daß sie den Faktionen, die Ihnen abgeneigt sind, den Gedanken, einen Ruhepunkt außerhalb der legitimen Macht Ew. Maj. zu suchen, einflößen, daß sie Ansprüche auf den Thron erwecken werden, auf den Sie gestiegen sind.

Ew. Maj. sollen nicht durch eine Faktion, sondern durch die Konstitution, durch Ihr anerkanntes und festgesetztes königliches Vorrecht herrschen. Sie zittere, diese Faktion, welche die Wirkungen derselben aufheben will, um ihre Leidenschaften an deren Stelle zu setzen. Ihre Agenten werden die ersten Opfer derselben und die Ursache der größten Unglücksfälle für Ew. Maj. seyn. Wir haben die Ueberzeugung, daß wir zum Wohl Ihrer Unterthanen nicht mehr beytragen können, da wir sie nicht im Geiste der Rathschläge, die Ew. Maj. leiten, regieren können. Sie, Sire, werden vielleicht besser, als unser Eifer und unsre Anstrengungen es zu thun vermögen, im Stande seyn, den Uebeln, die den Staat verheeren, abzuhelfen, und aus diesem Grunde wagen

Digitized by Google

wir es, Sie zu bitten, an die Bedauerung, die uns das Gefühl, Ihnen nicht länger mehr dienen zu können, einflößt, und an die Wünsche zu glauben, die wir für das Glück Ihres Hauses und die Wohlfahrt Frankreichs bilden.

VI.

Der Feldzug in Norwegen 1814.

Von einem norwegischen Offizier.

Christiania 1815 bey J. Lehmann, mit Charten des Kriegstheaters. 62 Seiten, 8.

An den Leser.

Jeder, der den Beschluß des norwegischen Volks vernahm, eine freye und unabhängige Nation zu seyn, und seinen eignen König zu besitzen, Jeder, der Zeuge des Enthusiasmus war, der diesen Entschluß begleitete, musste ohne Zweifel erwarten, daß der Krieg unsrerseits auf eine ganz verschiedne Art, als diejenige, welche wirklich stattfand, geführt werden würde. Was Wunder daher, daß unser letzter Feldzug sowol inner- als außerhalb des Vaterlands oft auf eine Art beurtheilt wird, die weder der Nation noch der Armee Ehre macht. Sicher würde dies Urtheil anders ausfallen, wenn man einigermaßen den Gang des Kriegs und die damals stattgefundenen Umstände kennte. Zwar kann man nicht läugnen, daß einige einzelne Unterkommandirende große Fehler begangen haben, aber theils hätte man diesen Fehlern vorbeugen, theils auch durch kräftige Veranstaltungen ihren Wirkungen zuvorkommen können. Es war daher unrichtig, die Nation und die Armee nach denselben zu beurtheilen. Zufolge dieser Betrachtungen scheint es, als wenn ich keine ganz unnütze Arbeit übernommen hätte, indem ich dem Publikum

Digitized by Google

eine Beschreibung des letzten Feldzugs in Norwegen übergebe, und nichts würde mich mehr freuen, als wenn man fände, daß meine Arbeit nicht ganz ihre Absicht verfehlt. Auf einen ausgezeichneten Styl und schöne Wendungen der Sprache muß man durchaus keine Rechnung machen, da die Materie mir wichtiger als die Form war. Ich bedarf in dieser Rücksicht aller möglichen Schonung. Sollten meine Raisonnements über die Begebenheiten unrichtig seyn, so wäre mir nichts lieber, als darüber von kundigern Beurtheilern unterrichtet zu werden. Auch könnte es sich wohl begeben, daß meine Nachrichten von einem oder dem andern Gegenstande in Rücksicht des geringern Details nicht ganz zuverlässig sind, welches ich auch zu entschuldigen bitte. Uebrigens glaube ich, man werde finden, daß mein Vortrag das Gepräge der Freymüthigkeit und Unparteylichkeit trage. Da es vermuthlich einem großen Theil der Leser schwierig fallen wird, sich einigermassen gute Charten vom Kriegsschauplatze zu verschaffen, so war ich auch darauf bedacht, eine Charte desselben beyzufügen; aber theils war ich nicht im Stande, etwas Gutes in der Rücksicht zu liefern, und theils würde auch die Ausführung einer solchen Charte hier mit so vielen Schwierigkeiten und Kosten verbunden gewesen seyn, daß ich mich genöthigt sah, es dabey beruhen zu lassen. (Die Charte erschien indessen doch nachher.) Wer sich keine bessere verschaffen kann, wird sich wohl einigermaßen mit Pontoppidans Charte vor Norwegen behelfen können. Ueber Schweden gibt es viele brauchbare Charten, worunter ich vornehmlich die Hermelin'schen empfehle. — Geschrieben im April 1815.

Einleitung.

Sobald Norwegen im Kieler Traktat an Schweden abgegeben war, zeigte sich die Volksstimmung durchaus gegen die Vereinigung. Prinz Christian Friedrich machte eine Reise durch's Land bis nach Drontheim, und fand überall

Digitized by Google

die Volksstimmung gegen die Schweden. Inzwischen ward eine Armee von ungefähr 30,000 Mann im südlichen Norwegen versammelt, die während der Abwesenheit des Prinzen vom Generalmajor von Staffeldt kommandirt ward, und die Schweden an jedem Einfall hindern sollte. In der Mitte Februars, als der Prinz von Drontheim zurückkehrte, erklärte er sich für Norwegens interimistischen Regenten, und berief eine Reichsversammlung auf den 10. April, die Norwegens künftige Regierungsform bestimmen sollte. Man musste vermuthen, daß die Bestimmung dieser bedeutenden Armee nicht blos war, die Gränze zu vertheidigen. Der größte Theil der schwedischen Armee war in Deutschland; kaum 14,000 Mann konnten wir gegen uns erwarten; man glaubte, unser gefährlichster Feind würde Mangel an der Zufuhr von Lebensmitteln seyn, und doch zog man eine Armee von 30,000 Mann zusammen, ohne sie zu etwas Anderm, als zum Verzehren der Vorräthe zu gebrauchen! Warum bediente man sich nicht des günstigen Augenblicks, wo man dem Feind überlegen war, um einen Einfall in Schweden zu machen? Konnte man Norwegens Selbstständigkeit kräftiger vertheidigen, als durch eine energische offensive Operation? Wäre die Armee dergestalt nicht größtentheils auf Kosten des Feindes unterhalten worden? Wäre der Feind im Stande gewesen, uns bedeutenden Widerstand zu thun? Nehmen wir die norwegische Armee zu 30,000 Mann an, so musste eine Kolonne von 15,000 Mann von Kongsvinger abgesendet werden, die Eda-Schanze nehmen, und nach Carlstad gehen, eine zweyte Kolonne von 5000 Mann von Höland und Rödnäs über Toksmark nach Amal gehen, eine dritte Kolonne von 10,000 Mann von Fredrikshald gegen Göteborg. Diese letztre musste sich in zwey theilen, nämlich eine von 4 bis 5000 Mann über Halbröd gegen Venersberg, und die andre den gewöhnlichen Weg nach Göteberg.

Die

Die erste dieser Kolonnen deckte den linken Flügel der zweyten; sie musste daher vielleicht etwas vor Wenersberg vorrücken, um dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen, wenn er Götebergs Besetzung hindern wollte. Die Kolonne bey Amal unterstützte nach den Umständen und der Stellung des Feindes die beyden andern. War diese Stellung einmal gewonnen, so konnte es nicht an Kriegsbedürfnissen fehlen. Göteberg würde mit Magazinen aller Art versehen haben. Auch in den Städten längs des Wenersees wäre einige Beute zu machen gewesen. Der Krieg wäre auf schwedischem Boden geführt, und Norwegen hätte schon viel gewonnen. War Göteberg von der Beschaffenheit, daß man es mit einigen Verbesserungen zur Festung machen konnte, so musste man eine Garnison unter einem tüchtigen Kommandanten hineinwerfen, und den Rest der 10,000 Mann auf dieser Seite bey Wenersberg und längs der Göta-Elbe aufstellen. Die 5000 Mann bey Amal musften zum Hauptkorps bey Carlstadt und der Clara-Elbe gezogen werden. Ehe man eine weitere Operation gegen Schweden unternehmen konnte, musste man sich zuvor zum Meister der Dalerne machen, um den linken Flügel zu sichern, und sich im Norden zu basiren. Das Hauptkorps musste, um diese Eroberung zu erleichtern, bis nach Philippsstad oder besser bis Hellesfors vorrücken, und zugleich eine kleine Kolonne über Christinäham nach Carlskoga senden.

Die eigentliche Operation gegen die Dalerne musste darin bestehen: eine Kolonne von etwa 2000 Mann von Drontheim über Röraas in die Ost-Dalerne; eine Kolonne von 2000 Mann von Dalbege oder Holjos nach Malung oder Lima in die West-Dalerne; und endlich die dritte von 3000 Mann von Hellersfors gegen Westdalerne, die nach den Umständen bis nach Falun vordringen konnte. Die Kolonne, die von Dalbege kam, musste vielleicht von Malung in West-Dalerne nach Mora detaschiren, um den Feind abzuschneiden,

falls er sich der Kolonne von Röraas widersetzte. Die Kolonne von Hellersfors hätte so auf die Kommunikationen des Feindes gewirkt, daß die Dalerne nicht länger zu vertheidigen gewesen wäre. Auf die Art wären die Dalerne durch einen bloßen Marsch erobert, und diese Eroberung mußte mit neuorganisirten Korps besetzt werden. War uns die schwedische Armee noch nicht auf der Fährte, so mußten wir unsre Operation weiter gegen Upland und Stockholm treiben.

Um uns den rechten Flügel auf dem Marsche nach Stockholm zu sichern, mußte man vielleicht 3000 Mann bey Carlskoga aufstellen, 2000 Mann bey Oerebro und 3000 Mann bey Arboga. Wenn der Feind eins dieser Korps angreifen wollte, so mußten die andern nicht stille stehen, oder sich zu dem Angegriffenen ziehen, sondern im Rücken des Feindes wirken. Die übrigen 12,000 Mann defilirten im Rücken von diesen nach Upland und Stockholm, indem sie beständig suchten, den vor sich habenden Feind im linken Flügel zu tourniren. Während dieser Operationen mußten auch die 10,000 Mann in Göteberg und hinter der Göta-Elbe aktiv seyn; sie rücken über Allingsas zwischen Falkjöping und Boräas vor, suchen das Land mit Requisitionen heim, oder fallen dem Feind in den Rücken, wenn er zwischen dem Venner- und Wetter-See vordringen sollte.

Man wird sagen, die schwedische Armee in Deutschland mußte, ehe wir unsre Operationen so weit treiben konnten, zurückgekommen seyn, und uns auf den Hals fallen. Das wäre wohl möglich gewesen. Wir wollen einmal diesen Fall annehmen. Sie konnte dann auf unser Korps an der Göta-Elbe fallen, und dies zurücktreiben; dies retirirte dann excentrisch auf der Seite von Amal, und unser Hauptkorps ging inzwischen nach Stockholm; glaubt man, daß der Feind dann seinen Sieg über die 10,000 Mann an der Göta-Elbe weiter getrieben hätte? Eine wahrscheinlichere Operation der Schweden war, mit dem größten Theil ihrer Macht auf unser Korps

Digitized by Google

zu fallen, welches gegen Stockholm operiren sollte. Diese Operation wäre dann wohl nicht gelungen, aber uns aus unsern Stellungen in Westmanland zu treiben, wenn wir die Dalerne im Rücken hatten, war wohl nicht so leicht. Höchstwahrscheinlich würden die Schweden Frieden vorgeschlagen haben; die Alliirten hätten sich darein gemischt, und man durfte mit allem möglichen Grunde hoffen, daß Norwegens Selbstständigkeit anerkannt wäre, da man immer auch eine kleine Macht respektirt, die ächte Energie zeigt, und Krieg zu führen weiß. Die Schweden könnten sich auch eingeschifft haben, um von der Seeseite eine Diversion in Norwegen zu machen. Doch wenn man bedenkt, daß sie dann, wenn sie etwas ausrichten wollten, die Festungen belagern mussten, welches keine leichte Sache ist (wenn sie gut vertheidigt werden), und wir dagegen, da uns nichts aufhalten konnte, schon nahe bey Stockholm seyn mussten, so fällt dieser Einwurf von selbst weg.

Unsre Generale und Stabs-Offiziere (der größte Theil nämlich, und besonders deren Wort gehört ward) waren beständig gegen einen Einfall in Schweden.

Bald sollten die Schweden der norwegischen Armee mit, ich weiß nicht wie vielen, Konscribirten auf den Hals fallen, welche erstlich noch nicht organisirt, und zweytens schlecht angeführt waren, da es unmöglich gewesen wäre, diesen Haufen taugliche Offiziere zu verschaffen. Bald sollte der norwegische Soldat beym Anblick von Schweden, wie die Alten bey dem des Medusenhaupts, versteinert werden und den Muth verlieren. Man sorge nur dafür, daß der Soldat gut genährt und montirt werde, so braucht man gewiß nicht zu befürchten, daß er den Muth verliert, wenn es vorwärts geht.

Mit halbnackten und halbverhungerten Leuten (ich meine gerade nicht damit, daß alle unsre Soldaten im letzten Feldzuge halbnackt oder halbverhungert waren), und wenn man beständig zurückgeht, selbst ohne etwas Ernsthaftes zu unter-

Digitized by Google

nehmen, darf man sich dagegen nicht wundern, wenn sich Mißvergnügen einfindet. Den norwegischen nationalen Soldaten muß man besonders nicht aus den Standquartieren ziehen, ehe man ihn brauchen will, und ihn dann immer gegen den Feind beschäftigen, so daß er nicht Zeit hat, an seinen Hof und Frau und Kinder zu denken, und dann kann man gewiß seyn, daß er tapfer ist, wenn er gut angeführt wird. Bald sollte es auch den Normännern an Terrain-Kunde in Schweden fehlen, ja wohl! An Kunde des Details des Terrains, aber nur die, deren Kenntnisse nur Kleinigkeiten umfassen, können wegen solchen Unbedeutendheiten ängstlich bekümmert seyn. Man hat allgemeine Kenntnisse vom Kriegsschauplatz, und den Rest sucht und benutzt man an Ort und Stelle. Ein gewisser Stabs-Offizier, der wirklich wegen seiner guten Kenntnisse bekannt war, behauptete doch mit größter Hartnäckigkeit, man müsse keinen Einfall in Schweden machen. Hier kann ich blos bemerken, daß gichtische Zufälle, Hypochondrie und ähnliche Schwächen gewöhnlich den Geist schwächen, und von dergleichen Leuten (wenn sie auch Kenntnisse haben) darf man selten Energie und Kraft erwarten. Man hat auch davon gesprochen, daß unsre Magazine nicht im gehörigen Stande waren, aber hat nicht die Armee vom Februar bis zum September gelebt? Zwar war die Hälfte lange Zeit beurlaubt, aber man muß auch berechnen, daß wir auf diese Weise großentheils auf Kosten des Feindes leben konnten. So weit die militärischen Betrachtungen in Rücksicht des Einfalls in Schweden; nun zu einigen politischen.

Nach Norwegens Abtretung fand großes Mißvergnügen gegen die dänische Regierung Statt, und der Wunsch des Volks, frey zu seyn und seine eigne Regierung zu haben, war eben so stark. Hätte sich Prinz Christian damals als nächster Thronerbe für Norwegens König erklärt (was er eigentlich thun mußte, um sich mehr Autorität und dem Einfall in Schweden mehr Kraft zu geben), so würde das Volk ver-

Digitized by Google

muthlich auch Mißvergnügen mit ihm bezeigt haben; vielleicht wäre dies auf die Armee übergegangen, und dieser Schritt war also nicht rathsam. Das einzige übrige Mittel war, sowol vor dem Volk als der Reichsversammlung zu erklären, die einzige sichere Art, auf die man, so viel sich einsehen liesse, Norwegens Selbstständigkeit vertheidigen könne, wäre ein Einfall in Schweden, während die schwedische Armee in Deutschland war; es würde unverantwortlich gegen die Nation seyn, den Augenblick zu versäumen; wenn wir uns nachher vertheidigen könnten, so würde es unendlich mehr gekostet haben, und da doch der Krieg nach aller menschlichen Einsicht unumgänglich sey, so müsste man suchen, ihn so schnell als möglich zu beendigen. — Die Reichsversammlung musste übrigens ihren Gang gehen, und der Prinz hätte es ihr überlassen sollen, Norwegens Regierungsform zu bestimmen, und zugleich, ob er König, Regent, kommandirender General oder Privatmann seyn solle. Das Volk konnte ihm dies keineswegs übel aufnehmen, und Norwegen hätte vermuthlich seinen ersten Beschluß durchgesetzt. Wollte man das Ende der Reichsversammlung erwarten, und dann erst den erwähnten Einfall beginnen, so wäre die beste Zeit vorbey gewesen; obwol dies unendlich besser gewesen wäre, als die Armee ohne Nutzen still liegen zu lassen, welches blos den Geist der Soldaten verdorben hat. Da man überall sah, daß der Krieg unvermeidlich war, so war es besser, anzugreifen, und das feindliche Land zum Schauplatz des Krieges zu machen, als ihn im eignen zu führen, besonders da man noch einige Zeit hatte, ehe die feindliche Macht gegen uns wirken konnte. Auf die angeführte Weise hätte Norwegens Selbstständigkeit vertheidigt werden sollen. Die Normänner hatten einen Beschluß gefasst, der fast die Bewunderng von ganz Europa erregt; man musste daher auch den Krieg auf eine Art führen, die diesem Beschlusse entsprach. Zu einem energischen Plane gehört nothwendig auch eine energische Ausführung; sonst

Digitized by Google

muß nach der Natur der Sache Alles von selbst sinken. Eine Maschine, die eine schwere Last bewegen soll, muß schwere Räder haben, oder sie brechen, und die ganze Einrichtung wird zu nichts. Man war bereit zur Bewunderung, und nun findet man blos Grund zur — Verwunderung. — Sobald es sich zeigte, daß die Armee gar keinen offensiven Schritt vornehmen wollte, so mußte sogleich bey denen, die die Sache kalt betrachteten, eine bange Ahnung entstehen; denn von denen, die nicht Kraft genug hatten, einen Krieg zu beginnen, der, wie man sah, unvermeidlich war, konnte man eben nicht viel Gutes erwarten, wenn der Feind selbst den Krieg begann. Der Mensch bleibt sich immer in gewissen Punkten selbst gleich. Glaubte man vielleicht, daß die Alliirten ganz neutral bleiben und die Schweden daher keinen Krieg beginnen würden? Wie konnte man eine so verächtliche Schwäche von dem schwedischen Kronprinzen erwarten? Den Schweden war in einem ordentlichen Friedens-Traktate ein Reich abgetreten, dem sie an Kraft überlegen waren. Dies Reich widersetzte sich der Vereinigung, und nun konnte man sich einbilden, daß Schweden ohne Weiteres sich dabey beruhigen würde? Man müsste selbst sehr viele Schwäche besitzen, um Andern eine solche zuzutrauen!

Nachdem Prinz Christian Frederik sich zu Norwegens Regent erklärt hatte, ward ein Eid gethan, und ein allgemeiner Bettag in allen Landeskirchen für Norwegens Selbstständigkeit angeordnet. Schwedische Bevollmächtigte kamen, um auf die Erfüllung des Kieler Friedens-Traktats zu dringen, aber sie wurden mit Würde abgewiesen. Der König von Dänemark erklärte allen eingebornen Dänen, die länger in Norwegen bleiben sollten, ihre Rechte als dänische Unterthanen verbrochen zu haben. Da England der Staat war, dessen Freundschaft für den Augenblick die Normänner am meisten interessiren musste, so sandte man einen Gesandten an den König von England, um den Entschluß des norwegischen

Digitized by Google

Volks zu melden, und England zu bewegen, sich für Norwegens Sache zu interessiren.

Am Ende Mays hatte endlich die Reichsversammlung ihre Verhandlungen beendigt, und Prinz Christian zu Norwegens König erklärt. Das Volk ward darauf öffentlich in Eid für die Konstitution und den König genommen, und legte dann in allen Landeskirchen dem höchsten Wesen seinen Dank ab. Noch war Alles ruhig, und man dachte nicht daran, einen Krieg anzufangen, den Jeder als unvermeidlich ansehen musste; man wollte sich durchaus angreifen lassen, gegen alle Regeln der Kriegskunst, die befehlen, immer den Feinden zuvorzukommen und den Krieg in seinem Lande zu führen. Dagegen erschienen Abgesandte von den alliirten Mächten, mit denen der König, wie bekannt, einige Noten wechselte. Man schlug die Zusammenkunft eines Storthings und einstweilen Waffenstillstand vor; aber hierauf wollten sich die Schweden nicht einlassen, ohne die Festungen Frederiksteen und Frederikstad mit schwedischen Truppen zu besetzen. Da nun der König nach der Konstitution nicht zu dieser Abtretung befugt war, so ward dieser Vorschlag verworfen. Die fremden Gesandten reisten endlich mit der letzten Erklärung des Königs nach Schweden. Bald darauf zog auch der König nach Moß ab; die Beurlaubten der Armee wurden einberufen; die fremden Gesandten reisten noch einmal zum Könige zurück, und erklärten, daß die norwegischer Seits vorgeschlagene Bedingung von den Schweden nicht angenommen wäre, und der Krieg musste also anfangen.

Der Feldzug.

Die Armee war im Anfang des Kriegs so postirt und eingetheilt. Brigade Staffeldt, etwas über 8000 Mann, kantonnirte in Berg, Skieberg, Thunäe, Rakkestad, Eidsberg, Frögstad u. s. w. Brigade Hegeman, etwas über 7000 Mann, in Sörum, Ullensage, Eidsvold u. s. w.

Digitized by Google

Krebs Korps in der Gegend um Kongsvinger, ungefähr 2000 Mann. Rodes Korps in Hedemarken und Elvernon, ungefähr 1000 Mann. — Die sogenannte Reservebrigade unter Generalmajor v. Arenfeldt, ungefähr 4000 Mann, in Christiania, Dramuda u. s. w. Bey Frederiksvaern stand Generalmajor v. Mailänder mit ungefähr 2000 Mann. Außer diesen Truppen-Abtheilungen kommandirte der Oberstlieutenant v. Habell ein Armeekorps, etwa 2000 Mann, welches einen Kordon von Kragfos in Höland bis ungefähr Skotsborgsand gezogen hatte. Die Schweden beschäftigten sich mit starken Ausrüstungen in den Häfen zur See zwischen Göteberg und Stränstad. Sie zogen auch den größten Theil ihrer Truppen auf dieser Seite hinunter, so daß man vermuthen musste, sie würden entweder einen Angriff auf der südlichen Seite der Gränze machen, oder hätten auch eine Landung an der Westseite im Sinne, obwol beydes aber unwahrscheinlich zu seyn schien. Eine Landung in Westen konnte dem Feinde nicht viel nützen; 2000 Mann unter Generalmajor v. Mailänder waren hier schon versammelt, alle Anstalten gemacht, um Staffeldts Brigade von Tornvige nach Horten überzusetzen; bald konnte auch Hegermanns Brigade da seyn, und hier waren keine großen Fortschritte zu erwarten. Vielleicht hätte der Feind in der Eile Frederiksvaern wegnehmen können — doch kaum, weil es gut vertheidigt ward. Man brauchte nur den größten Theil der Macht bey Kongsberg zu versammeln, und längs des Taugen hinunter rücken, so war wohl alles weitere Vordringen gegen Dravend und Christiania verboten. Der Feind hatte auch ein neu organisirtes Korps von Christiansand im Rücken zu erwarten, wenn er weiter vorrückte, und man wäre denn wohl bald damit fertig geworden, ihn wieder zu vertreiben. Ein Angriff auf die Südgränze schien auch ziemlich unwahrscheinlich; zwar hatte der Feind den Vortheil, stärker zur See zu seyn, und ward dadurch in den Stand gesetzt, im Rücken der

Digitized by Google

Normänner an Frederikshald bis Moß vorbey zu landen; aber betrachtet man die Lage der Festungen Frederiksteen und Frederikstad, die nothwendig genommen werden mussten, ehe ein ernsthafter Fortschritt zu machen war (und auch dann konnte man nicht mit völliger Sicherheit auf Christiania losgehen) so muß man wohl sagen, daß diese Operation gewesen wäre, als wenn man den Ochsen bey den Hörnern griffe. Der einzige bedeutende Vortheil für die Schweden, indem sie die Südgränze angriffen, war die Leichtigkeit der Transporte, die man zur See nach Norwegen und dann auf guten Landstraßen zu den verschiednen Truppen-Abtheilungen befördern konnte. Obwol diese Art, uns anzugreifen, nicht gerade ganz nach den Regeln der Kriegskunst war, so kann man deshalb direkt doch dem Feinde keinen Fehler zuschreiben; oft kann sich eine solche Operation auf die Kunde gründen, die man von dem feindlichen Anführer hat. Wäre dies Vorhaben nicht sogleich geglückt, so hätte man vermuthlich, ohne sich allzuweit einzulassen, etwas Andres begonnen, und hier müssen wir bemerken, daß es gewiß eine sehr große Eigenschaft bey einem Feldherrn ist, seinen Gegner richtig zu kennen und zu beurtheilen. So unwahrscheinlich ein Angriff auf den südlichen Theil der Gränze auch scheinen mochte, so fand er doch wirklich Statt.

Am 25. Juli ward von der norwegischen Flotille, die bey der Hvalörne stationirt war, gemeldet, daß man Bewegungen bey Strömstad bemerke. Den 26. ging auch wirklich die schwedische Flotte, bestehend aus ungefähr vier Linienschiffen, vier Fregatten, einigen Briggs und siebenzig Kanonenböten von Strömstad aus. Da unsre Flotille bey den Hval-Inseln nur etwa aus vierzig Kanonenböten und Jollen bestand, so erhielt sie Ordre, sich gegen Vallöe zurückzuziehen, welches auch ohne Verlust bewerkstelligt ward. Der Feind landete hierauf auf den Hvalörne.

Der erste Fehler, den man beging, war also, daß unsre

Digitized by Google

Flotille bey der Hvalörne nicht stärker war. Norwegen hatte wohl 150 Kanonenböte und Jollen, außer 7 Briggs; bis auf sehr wenige hätten diese bey der Hvalörne oder in der Nähe seyn können, und dann würde die schwedische Seemacht nicht leicht unsre Flotille zurückgetrieben haben, um so mehr, da sie von Landbatterien unterstützt werden konnte. Was der größte Theil dieser Seemacht in Bergen, Drontheim und Christiansand machen sollte, läßt sich nicht leicht einsehen. Hätten die Engländer wirklichen aktiven Antheil am Krieg nehmen wollen, so würden wohl die Kanonenböte von der Westseite sie nicht am Landen gehindert haben — doch dieser Gedanke ist so ungereimt, daß die Kommandirenden wohl kaum daran gedacht haben. Die englische Blokade unsrer Seehäfen zu hindern, reichte die Flotille wohl auch nicht zu, wo konnte man sie daher wohl besser brauchen, als um die schwedische Flotte in Zaum zu halten, und so viel möglich zu hindern, die Operation zu Lande zu unterstützen. Zwar könnte man behaupten, daß die Besatzung der Hval-Inseln von keiner besondern Wichtigkeit war; dies ist auch in gewisser Rücksicht wahr, nämlich in der der Landoperationen; aber man muß bedenken, daß die Schweden dadurch in den Besitz von Fühnen kamen, aus dem sie sehr leicht die Fahrt auf den Busen von Christiania schwierig machen konnten, daß alle Fahrt nach Frederikstad und Frederiksteen abgeschnitten war, und wenn sie sich einmal auf den Hval-Inseln festgesetzt hatten, so waren sie nicht so leicht wieder wegzutreiben; und endlich daß sie immer die Ostküsten des Christianiafiords bedroheten, und uns dort en echec hielten. Sobald der Feind die Hval-Inseln besetzt hatte, ward sogleich der größte Theil der Armee nach dieser Seite herabgezogen, da man vorausſah, daß der Angriff des Feindes dem südlichen Theile der Gränze gelten würde, und zugleich wusste, daß er nur eine kleine Stärke in Vaermeland besäße. Da der Besitz von Krageröe für die Vertheidigung von Frederikstad von Wichtigkeit war, so ward

Digitized by Google

es mit 1100 bis 1200 Mann unter Oberstlieutenant von Hjermanus Kommando besetzt. Krageröe besteht aus lauter steilen Klippen, und dazwischen mit einigen engen Thälern. Eine Landung mit Kriegsfahrzeugen hier zu decken, ist ganz unmöglich, da man hinter den Klippen sicher liegen kann, und zwar ganz nahe am Strande. Fast der Hälfte dieser Strandseite kann der Feind sich nicht nähern, da sie auf der einen Seite durch die Festung Frederikstad, und auf der andern durch die Batterien von Hath gedeckt wird. Zwar hätte man dort vielleicht an einigen Stellen Batterien anlegen können, um diesen Posten noch stärker zu machen, als er es von Natur wirklich ist (besonders gegen eine kleine Insel, Namens Kjögoer, zu, die von der Krager-Insel nur durch einen schmalen Sund getrennt ist, und die der Feind schon am ersten Tage besetzt, als er Meister der Hvalörne ward) aber man musste doch vermuthen, daß sie mit solcher Besatzung nicht erobert werden konnte, wenn man einigermaßen ihre Beschaffenheit kennt.

Den 3. August bey Tages-Anbruch griff der Feind in drey Abtheilungen Krageroe an, nämlich eine an der Südseite, eine in der Bucht bey Futteröd und die dritte und stärkste hinter Langöe. Sobald der Höchstkommandirende diese Menge Fahrzeuge nahe sah, verlor er den Muth, fand es unvernünftig, sich mit dieser großen Uebermacht einzulassen (ungeachtet er vor einigen Tagen, als man ihm Verstärkung anbot, mit den Truppen, die er besaß, wohl zufrieden war), und zog sich nach Frederikstad und Orfoé herüber, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, und ohne einen Mann Getödteten oder Blessirten zu haben. Auf solche schändliche Weise ward dieser wichtige Posten verlassen, ohne den es für den Feind unmöglich gewesen wäre, sich Frederikstad von der Seeseite zu nähern, und ohne den also sein ganzer Zug für's Erste nichts ausgerichtet haben würde. Den 3. August Nachmittags avancirten die schwedischen Kanonen-

Digitized by Google

böte den östlichen Einlauf von Frederikstad hinauf, und beschossen die Werke mit Kanonen. In der Nacht vom 3. auf den 4. hatten die Feinde einige Haubitzen auf Krageroe hinaufgebracht, und schossen auf die Stadt von einigen Klippen — jedoch ohne Wirkung, ohne einen Mann zu tödten und ohne ein Haus in Brand zu versetzen. Gleichfalls näherten sich die Kanonenböte wieder und beschossen die Werke. Während dieses nichtssagenden Schießens ward abwechselnd parlamentirt, und während des Parlamentirens hielt man mit Schießen ein — doch fuhr der Feind fort, sich zu nähern. Um einen Begriff von dem Geiste bey dieser Affaire zu haben, muß man wissen, daß der Feind einen Theil seiner Stücke mit Kartätschen feuern ließ, welches einen gräulichen Lärm in der Stadt verursachte. Ueber dieser schrecklichen Scene musste nun der Kommandant ganz den Muth verloren haben. Wirklich kann man nichts anders glauben, als daß der Feind blos nur zum Imponiren mit Kartätschenschüssen anfing, denn er musste wohl einsehen, daß Kartätschen keine Kanonen demoliren, keine Festungswerke zerstören oder einer Besatzung schaden können, die hinter diesen gedeckt sind. Man hätte glauben sollen, die Kanonen der Festung würden die Kanonenböte in Grund geschossen haben. Der Grund, warum dies nicht geschah, ist wohl im Folgenden zu suchen. Das Fort Isegrann bestrich vornehmlich die Einlaufe nach Frederikstad. Es war mit niedrigen Batterien versehen, welche die Wasserfläche bestreichen konnte, und diese mit Achtzehnpfündern besetzt, aber diese Kanonen wurden auf Allerhöchsten Befehl Tags zuvor, ehe der Feind die Hval-Inseln besetzte, eingeschifft, um transportirt zu werden — Gott weiß wohin, und kamen nachher den Vannesund hinauf, wo sie versenkt wurden. Noch waren sechs Achtpfünder auf Isegrann, die sehr gute Wirkung gethan haben würden; da aber der Feind Krageroe besetzt hatte, so fand man, dies Fort sey zu sehr aus-

Digitized by Google

gesetzt, und es ward daher verlassen, so wie die Kanonen in die Hauptfestung hinein transportirt wurden. Nun konnte der Einlauf nur von zwey halben Bastionen und vom Fort Kongsteen bestrichen werden, und von diesem letztern die ganze Zeit hindurch nur in sehr weiter Entfernung. So lange die Schweden noch weit entfernt waren, ging Alles gut; als sie aber auf kurze Distanz kamen, wo die Kanonen der Festung eigentlich hätten recht wirksam seyn sollen, so konnte man sie wegen der schiefen Lage der Werke nicht beschießen — auch hinderte die Vorstadt Vaterland daran, die man nicht Entschlossenheit genug hatte abzubrennen. Daß man Isegrann verließ, war ein großer Fehler. Das Fort liegt auf einer Insel, die durch beyde Mündungen des Glommer und einen dritten Arm gebildet wird, der sie von Krageroe trennt. Diesen letzten kann man zwar durchwaten — doch nur so, daß das Wasser bis an's Kinn geht; allein das Werk ist mit hinreichend hohen Revetements-Mauern und Graben, die meistens bestrichen sind, nebst einem bedeckten Weg versehen. Mit 200 Mann wäre es also sehr gut vertheidigt gewesen. Isegrann bestreicht auch Krageroe, welches auch für den Augenblick der einzige Punkt war, an den der Feind sich nahete.

Den 4. August Nachmittags kapitulirte der Kommandant nach vielem Parlamentiren. In dem zweyten Artikel der Kapitulation wird bestimmt, daß die Besatzung kriegsgefangen sey, aber in einem andern Punkte werden einige Stunden Waffenstillstand zugestanden, während welcher Zeit sich Jeder wegbegeben konnte — doch giebt der Kommandant sich selbst in seinem Rapport als kriegsfangen an. Besonder! Bey solchen Gelegenheiten pflegen andre Kommandanten an der Spitze ihrer Garnisonen mit fliegenden Fahnen und brennenden Lunten abzumarschiren zu ihrer eignen Armee und sich zugleich viel auf diese Ehre zu gute zu thun. Da nun der Kommandant nicht die Festung verlassen konnte, so wäre es die Pflicht des Nachkommandirenden gewesen, die Garnison zu sammeln, und an

Digitized by Google

ihrer Spitze zu seiner Armee zu marschiren; er hatte um so mehr Aufforderung dazu, da die Schweden erklärt haben sollten, sie wären nicht ganz gewiß, ob nicht andre Abtheilungen ihrer Armee so weit avancirt wären, daß die Garnison auf sie stoßen würde. Statt dessen gingen die, die nicht beym Feind bleiben wollten, nachdem sie ihr Zeug auf den Rücken geworfen hatten, wie eine Herde Schafe ihren Weg nach Moß. Es scheint also, als hätten die Kommandirenden, denen es oblag, diese Dinge anzuordnen, nicht den geringsten Begriff davon gehabt, wie man sich im Kriege benehmen muß. In seinem Rapport beklagt der Kommandant die traurige Pflicht, die er erfüllen müsse, indem er die Uebergabe der Festung erkläre, deren Schicksal, wie er sagt, unvermeidlich war, nachdem Krageroe eingenommen worden. Kann man denn eine Festung erobern, wenn man von ihr durch einen breiten Fluß getrennt ist, durch den ein starker Strom geht? Kann man über einen solchen Fluß (mit Hoffnung eines guten Ausgangs) eine angelegte Bresche stürmen? Krageroes Besetzung kann bey einer Belagerung von Frederikstad dem Feinde nützen, den innern Raum in der Festung zu beschützen, also sie auf mehrern Seiten zu beschäftigen, und uns die Hülfsquellen zu nehmen, die Krageroe uns sonst verschaffen könnte. Es war aber ganz unmöglich, an einen ordentlichen Angriff von dort aus zu denken — Sie kann nicht einmal dazu nützen, durch Batterien unmittelbar einen Angriff vom festen Lande zu unterstützen, da diese gegen eine Fronte aufgeführt werden müssten, die wegen der Lage des Kongsteens uneinnehmbar ist. Jeder muß gestehen, daß es Frederikstad an vielen Dingen mangelte, die erfordert wurden, um eine ordentliche Belagerung auszuhalten. Man hatte auf unbegreifliche Weise die Festung von Kanonen, Pulver u. s. w. entblößt. Die Proviantmagazine waren eben so wenig in dem Zustande, eine lange Blokade aushalten zu können.

Digitized by Google

Bombenfest gewölbte Stellen fehlten sowohl für die Besazung als für die Magazine, und man hatte nicht durch andre Mittel dafür gesorgt, sie zu ersetzen. Wenn also die Festung ordentlich eingeschlossen gewesen wäre, so würde ein Bombardement, welches Häuser und Magazine verbrannt hätte, sie zur Uebergabe gezwungen haben. Die Besatzung, die ungefähr 1500 Mann stark war, war auch zu geringe, da das Doppelte kaum hingereicht haben würde. An den Werken selbst befanden sich auch verschiedne Fehler, von welchen es bey einigen nicht leicht war, ihnen abzuhelfen. Aber man wird doch wohl nicht das, was die Schweden vornahmen, eine Attake nennen wollen, sondern vielmehr eine bloße Kanonade, und dies noch dazu blos von der Seeseite her. Zu einer ordentlichen Belagerung gehört eine vorläufige förmliche Berennung, aber die Festung war ja durchaus noch nicht eingeschlossen. Auf der Westseite des Glommer stand nicht ein Mann des Feindes, und auf der Ostseite war er noch eben so wenig angekommen. Die Brigade des Generalmajors von Arenfeldt war schon zu Oksoe und Raade angekommen; der Kommandant brauchte also nur ihn von seinem Zustande zu unterrichten, und zu bitten, Glemmingen zu besetzen. Auf diese Weise hätte man mit der größten Kaltblütigkeit sehen können, daß die Häuser von Frederikstad brannten (was der Feind von Krageroe aus hätte bewerkstelligen können), man hätte die Besatzung so oft ablösen können, als sie ermüdet war, und so die Geduld des Feindes auf das Nachdrücklichste erprobt. Inzwischen muß man doch gestehen, daß es eben nicht zu den klugen Maßregeln gehört, seine Festungen von den Bedürfnissen zu entblößen, die zu ihrer Vertheidigung erfordert werden — es kostet allzuviel, sie wieder zu nehmen, wenn der Feind erst Meister derselben ist.

Die Bürger in Frederikstad sollen auch versucht haben, Muthlosigkeit unter der Besatzung (besonders der Landwehr) zu verbreiten; hätte man aber sogleich ernsthafte Maßregeln

Digitized by Google

dagegen ergriffen, und die guten Bürger auf Kriegsmanier genommen, so würden die Dinge schon wieder in Ordnung gekommen seyn. Gleich nach der Uebergabe von Frederikstad rückte Arenfeldts Brigade vor, und besetzte Rolfsen und Vannesund nebst der Kjöleberger Brücke. Auch von Enringdal näherte der Feind sich, und trieb die norwegischen Vorposten unter Capitain von Spörks Kommando zurück.

Den 26. Aug. griff der Feind wieder Capitain Spörk an, der sich bey Veon gesetzt hatte, trieb ihn mit großer Uebermacht zurück, und rückte gegen Gjelmungen und Rocke und den Kjölern hinauf. Nachdem die Position bey Swinesand so tournirt war, ward auch eine Kolonne darüber gesandt, und Frederikstaden demnach förmlich eingeschlossen. Major v. Butenschön, der das norwegische Jägerkorps kommandirte, ward darauf bey Gjelungen postirt, und Oberstlieutenant von Stabell mit einigen Truppen Deignaes herab gegen den Kjöler gesandt. Butenschön hatte verschiedne Affairen bey Gjelungen, Guslund und Saekkeland. Oberstlieutenant von Stabell hatte auch verschiedne Affairen, aber beyde wurden von der Uebermacht des Feindes zurückgedrängt, da man sie ohne Unterstützung ließ.

Inzwischen stand Butenschön noch den 5. August bey Saekkeland, und Stabell nach Björnstad hinauf in Rakkestad. Es scheint, als habe der Feind bey seinem Feldzuge eine Maßregel versäumt, nämlich eine Kolonne über Skotsbjergsund und das Defilée bey Ström zu senden. Hierdurch wären die Norweger aus ihren Stellungen kanonirt worden, jetzt wäre es ihnen dagegen leicht gewesen, dem Feinde in der rechten Flanke und im Rücken zu manövriren. Daß ein Theil von Staffeldts Brigade nicht vorrückte, und Skotsbjergsand, die Steen-Elbe, Tistedals-Elbe und Swinesand besetzte, sobald der Feind sich Enringdal näherte, ist gewiß auch als ein Fehler anzusehen, da das Terrain hier von der Beschaffenheit ist, daß es sich leicht mit wenigen Leuten ver-

Digitized by Google

vertheidigen lässt. Staffeldts Brigade war ungefähr 8000 Mann stark; 4 bis 5000 hätten die gedachte Position besetzen, und die übrigen die Küste zwischen Frederikstad und Frederikshall beobachten müssen, bis Hegermanns Brigade, die im Anmarsch war, ankommen konnte. Der Feind würde auf diese Art schwerlich etwas ausgerichtet haben, und Frederikstad wäre nicht übergeben worden; denn wenn Arenfeldt auf einer Seite und Staffeldt auf der andern stand, so mussten sie sich wohl halten können, da sie in diesem Fall nur als Seebatterie zu betrachten war. Vielleicht wollte man Staffeldts Brigade nicht zu weit von der Ueberfahrtstelle an der Westseite wegziehen, da man wirklich nicht gewiß seyn konnte, ob die Besatzung der Hval-Inseln nicht eine bloße Demonstration war, und daß sie nachher bey Frederiksvaern landen würde; aber auf diesen Fall hatte man Arenfeldts Brigade in der Nähe, und weil dieses möglich war, musste man nicht die nothwendigen Maßregeln, an der Stelle, wo sie erfordert wurden, versäumen. Es ist überall nicht leicht zu begreifen, womit Staffeldts Brigade die Zeit vom 26. oder 27. Juli, wo die Nachricht der feindlichen Besetzung der Hval-Inseln dort angekommen seyn musste, bis zum 2. August, wo der Feind den Capitain v. Sponek bey Seen angriff, zugebracht hat?

Den 4. Aug. Abends war der größte Theil von Hegermanns Brigade zu Svindal und Rackestad angekommen, und den 5. würde der übrige dort angekommen seyn, welcher mit den Truppen, die dort standen, ein Korps von 10,000 bis 12,000 Mann ausgemacht hätte.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

VII.

Der Feldzug von Portugall in den Jahren 1811 und 1812, in historischer und medizinischer Hinsicht beschrieben von einem Arzte der französischen Armee von Portugall.

Es ist schwerer zu vergessen als zu behalten.

Vorerinnerung.

Für Rom in seinem Verfall kämpften alle Völker der halben Erdkugel; für Frankreich in seinem Flor alle Völker des halben Europens. Die Völker verstanden sich nicht mehr; die Reiche fielen. Die Menschheit weint auf seinen Trümmern, die Erfahrung erntet auf blutigen Gefilden, wenn sich der spekulative Geist in ruhigen Zeiten dazu vorbereitet.

Wo könnte der Arzt mehr Erfahrungen sammeln, als wenn er dem fürchterlichen Gotte des Krieges durch Brandstätten über Hügel von Erschlagenen in kalten und heißen Zonen folgt, und endlich auf blutig-erkämpftem Boden weilt, wo Völker von beyden Polen, gemeinschaftlich unter fremden Himmeln vereint, in unverständlicher Sprache ihren Schmerz sich klagen? — Nur dürfte er Mensch nicht seyn, um nicht Menschen verabscheuen zu lernen; und er sollte auch Bürger nicht seyn, wenigstens politischer Meinung nicht anhangen,

Digitized by Google

um, frey vom Parteygeiste, nur den Bruder im Feinde zu finden; die Kunst gewänne dann immer da, wo die Menschheit verlöre.

Zwar konnten wir auf diesem flüchtigen Zuge keine bedeutende Kenntniß erhaschen; aber die Kraft und Wirkung der Natur, nicht von dem wolkigten Gewande der Kunst umhüllt, zeigte sich klar und deutlich, und beschämte unser weniges Wissen.

Wie wenig bedeutend erscheinen die Menge von Schriften, die über den schrecklichen Typhus geschrieben sind, wenn diese Krankheit nur in einem Winkel der Erde und nur unter gleichen Bedingungen beobachtet worden ist? Als einzelne Krankengeschichten mögen sie immerhin einen Beytrag zur allgemeinen Geschichte geben; aber in Hinsicht des Ganzen lassen sie noch Vieles zu wünschen übrig, und zeigen uns oft nur zu deutlich, wie wenig noch die Kunst begründet ist.

Was ich in geschichtlicher Hinsicht sage, ist der Wahrheit treu gezeichnet. Naturhistorische Gegenstände konnten von uns nur flüchtig gesehen, aber nicht untersucht werden: denn einzeln zu wandeln war uns hier nicht erlaubt; oft würde die Gesellschaft eines Bataillons nicht zugereicht haben, um die einzelne Promenade zu decken. Vor uns, in friedlicher Zeit, wandelte ein Deutscher in diesen Gefilden, um die lusitanische Flora zu geben. Von manchem Gelehrten des Landes hörte ich den Namen des Grafen von Hoffmannsegg nennen; nur lässt er zu lange uns warten, das versprochene Ganze zu geben, dem jeder Freund der Natur und der Kunst verlangend entgegensieht.

Auch nur als Beytrag zur allgemeinen Geschichte des Krieges ist diese Arbeit zu betrachten; auf einen höhern Zweck hat sie nicht Anspruch zu machen. Doch — sollte sie Aufnahme finden; so werden zwey andre Theile folgen, der eine über den Feldzug im nördlichen Theile von Spanien, wo unser Heer, durch das gelbe Fieber schrecklich vermindert,

Digitized by Google

an den Küsten des Ozeans haußte, und über jenen im südlichen Theile Spaniens bis zum Frieden, der uns endlich dem Vaterlande und unsern Familien wiedergab.

Wenn man übrigens die genaue Zeitbestimmung der einzelnen Ereignisse vermissen sollte; so geschah diese Unterlassung absichtlich: aus fremden Quellen zu schöpfen, ist gar oft trüglich; aus meinem Gedächtnisse allein mußte ich schöpfen: denn Alles, was ich besaß, auch meine Schriften und täglichen Bemerkungen gingen in der Bidassoa unter, und vor Allem rettete ich nichts, als meine Person, die schwimmend mich wieder auf Frankreichs Ufer brachte.

I. Abschnitt.

Einmarsch der französischen Armee in Portugall.

§. 1.

Im September 1810 passirten wir bey Celorico, einer kleinen Stadt in der portugiesischen Provinz Beira den Fluß Mondego mit einer Armee von 10,000 muthvollen mannhaften Kriegern, welche die frühern Feldzüge in Oestreich, Preußen und Polen mitgemacht hatten, und durch den Feldzug in Spanien im Jahr 1809 an das Klima der großen Halbinsel gewöhnt waren.

Die Infanterie bestand aus drey Korps, — dem zweyten zu zwey Divisionen unter den Befehlen des Generals Regnier, — dem sechsten zu drey Divisionen unter dem Kommando des Marschalls Ney, Herzogs von Elchingen, und — dem achten zu zwey Divisionen unter dem General Junot, Herzogs von Abrantes, denen das neunte Armeekorps, zu zwey Divisionen unter Anführung des Generals Drouet, Grafen von Erlon, nachfolgte.

Die Kavallerie, welche aus zwey Divisionen Dragoner und zwey Divisionen Chevaurlegers bestand, wurde von dem Divisions-General Montbrun kommandirt.

Digitized by Google

Die Artillerie stand unter den Befehlen des Divisions-Generals Eblé, und das Geniekorps unter dem Divisions-General Lasowky.

General-Intendant der Armee war der Staatsrath Lambert, und der Divisions-General Fririon Chef des Generalstabs.

Das Oberkommando führte der Fürst von Eßling, Marschall Massena.

Das 34ste Marine-Bataillon hatte provisorisch den Dienst im Hauptquartier.

§. 2.

Der ganze Feldzug war ungefähr auf drey Wochen berechnet; denn kaum hatten wir die portugiesischen Gränzen betreten, als der Obergeneral in einem Tagsbefehl, datirt aus dem Fort Conception, bekannt machte: „Er bedaure, „die flüchtigen Engländer nicht mehr erreichen, und der Ar„mee eine ihrem Muthe angemessene Beschäftigung nicht mehr „verschaffen zu können, indem sich die englische Armee in aller „Eile in Lissabon schon einschiffe.“

Durch einen Zufall war die Uebergabe der Festung Almeida *) früher geschehen, als man sie berechnet und erwartet hatte, nachdem eine Bombe durch ein Kellerloch in das Innere eines Pulvermagazins gedrungen, und durch die Explosion desselben beynahe die ganze Stadt in Schutt gelegt war.

Dieser schnelle Fall einer Festung, die viel stärker war, als Ciudad Rodrigo, **) deren Belagerung beynahe

*) Eine Festung in der Provinz Estremadura an der spanischen Gränze. Die Garnison ward kriegsgefangen; die portugiesische Kavallerie erbot sich, mit uns zu dienen; aber schon am zweyten Tage war sie mit allen ihren Offizieren davon gegangen.

**) In der spanischen Provinz Leon.

Digitized by Google

vier Monate dauerte, war die Veranlassung, daß man den Feldzug in aller Geschwindigkeit eröffnete, ehe noch die nöthigen Vorräthe an Lebensmitteln herbeygeschafft, ja selbst noch ehe als die zum Transport nöthigen Maulthiere, welche in Brigaden eingetheilt wurden, angekommen waren.

§. 3.

Der erste Mangel, den wir bey dem schnellen Einmarsch in Portugall empfanden, war indeß der Mangel an Menschen, die wir in Viseu, einer bedeutenden Stadt in der Provinz Beira, in großer Menge anzutreffen hofften.

Um den bestürzten Einwohnern Zeit zur Erholung zu lassen, mussten wir, indessen man sie durch Proklamationen zur Ruhe ermahnte, und ihnen Sicherheit der Personen und des Eigenthums versprach, lange vor den Thoren dieser Stadt Halt machen. Und als endlich der Einzug geschah, war — nirgends eine menschliche Gestalt zu erblicken.

Drey volle Stunden noch mussten wir nach diesem Einzuge auf den Straßen zubringen. Ein strenger Befehl verbot, irgend eine Gewaltthätigkeit sich zu erlauben, oder auch nur ein Haus zu öffnen. Der Marschall selbst blieb wartend auf den Straßen. Aber keine menschliche Gestalt kam als Zeuge einer bewohnten Stadt zum Vorschein.

Endlich, als die Nacht hereinzubrechen begann, ward es erlaubt, sich einzuquartieren. In einem Augenblicke waren nun Thüren und Thore eingesprengt, aber nirgends waren Menschen, nirgends Lebensmittel zu finden. Auch an Lichtern mangelte es allenthalben; jedoch diese wusste sich der Soldat von lange her schon aus den Kirchen zu verschaffen.

Indessen fanden sich in dem Bürgerhospital noch einige sehr alte krüppelhafte Kranken, die uns sagten, daß alle Einwohner längst entflohen seyen; nach ihrer Erzählung war jedoch der Chirurg des Hospitals bey ihnen zurückgeblieben, und erst kurz vor unserm Einzuge flüchtig gegangen. Sie be-

Digitized by Google

zeichneten uns den Weg seiner Flucht; er ward eingeholt, gütig behandelt, und ermahnt, bey seinen Kranken zu bleiben, und den zurückkehrenden Einwohnern Zutrauen gegen uns einzuflößen.

§. 4.

Von Viseu (Viseo) zogen wir bald über Berg und Thäler auf ungebahnten *) Wegen weiter, um in das Innere des Landes vorzudringen.

Diese Wege, die oft an Abgründen hinziehen, waren so schmal und schlecht, daß wir die Kanonen, Pulverwägen und andre dem Train einer Armee folgende Wägen, da ihre Räder nur auf einer Seite Boden hatten, mit großer Mühe an Seilen und Stricken festhalten, und so schwebend fortschleppen mußten.

Da sah man Wagen und Karossen in den Abgrund hinabstürzen, dort zerbrochne Wagen mit Fleiß hinabwerfen, um die Passage nicht zu hemmen; selbst der Staatswagen des Fürsten von Eßling hatte dieses Loos; hier sah man Maulthiere eben so verunglücken, und dort in den Tiefen Menschen, die beschäftigt sind, aus den Trümmern ihre Habseligkeit zu retten, oder den verunglückten Maulthieren wieder Leben einflößen zu wollen.

Indessen sah ich doch einmal ein Maulthier, das mit seiner Last in der Ferne einem ambulirenden Thurme ähnlich schien, über 600 Fuß tief den Berg hinab bis an das unten fließende Wasser rollen, ohne daß es den geringsten Schaden litt.

§. 5.

Auf diesem gefährlichen Punkte machte ich, weil vielleicht mein Beystand irgend einem Verunglückten nöthig seyn konnte, lange Halt, und setzte mich auf einer Anhöhe nieder,

*) Von Viseu bis Mongale, sechs Meilen etwa, war noch Chaussee.

von der ich Alles überschauen, und von Allen gesehen werden konnte.

Fürchterlich waren die Gefühle, die sich hier in meinem Herzen durchkreuzten, in der Erinnerung an den Ausspruch des Marschalls Devillers, den ich irgendwo vor langer Zeit gelesen habe. In seiner ganzen Ausdehnung sah ich ihn hier bestätigt diesen Ausspruch: „Nichts ist abscheulicher als der Nachtroß einer Armee."

Da sah man Marketender, Spekulanten, besoffene Marodeurs, prächtig gekleidete Damen in stattlichen Equipagen, habsüchtige Juden, Musikanten, eine Trupp Schafe, Becker, Schneider, Freudenmädchen, Schreiber, blessirte oder ermüdete Offiziers, eine Trupp Ochsen, alte ärmliche Krankenwärter, Administrations-Beamten, hinkende Pferde, Mezger, Pferdehändler und Weiber von allen Nationen.

Alles schrie, Jeder kommandirte, und Niemand gehorchte. Hier ward um Hülfe gerufen, dort schrie man aus Angst, da packte man aus, dort ein; hier ward gegessen und getrunken, dort gearbeitet; hier zankte und prügelte man sich, dort plünderte man verunglückte Wagen, Koffer oder Kantinen. *) Jeder verlangte etwas von dem Andern, und Keiner hatte Ohren für den Andern. Jeder kennt nur sich und seine Gefahr, und denkt nicht daran, die erhaltene Hülfe wieder zu leisten; kurz, ich sah — Egoisten, aber keine Menschen.

§. 6.

Diesmal waren unsrer Armee besonders viele Damen

*) Kantinen sind zwey gleiche hinten erhöhte und vorne niedrige, mit einem dachförmig abfallenden Deckel versehene, und mit Leder überzogene Koffer, die zu beyden Seiten des Maulthiersattels an Ringen hangen, und zum Transport der Effekten und Lebensmittel gebraucht werden.

Digitized by Google

gefolgt; das Glück des ersten Feldzugs nach Portugall hatte sie dazu eingeladen und bestimmt.

Dieser erste Feldzug unter Junot glich einer angenehmen Promenade, und die Eroberung war damals eben so leicht als der Verlust; denn kaum hatten sich die Portugiesen in Abrantes vertheidigt, nach dessen Einnahme man sich dort auf dem Tago bey hohem Wasser ein- und zu Lissabon ausschiffte.

Hier ersetzte Junot den König; er wohnte im Schlosse und führte den königlichen Hofstaat fort; die Armee ward von den gebildeten Portugiesen gut aufgenommen, und man lebte im Ueberfluß und schwamm im Vergnügen.

Auch bey diesem Feldzuge versprach man sich goldne Berge, und zugleich eine längere Dauer des angenehmen Lebens. Darum sollten auch die Damen Theil daran nehmen. Von allen Seiten her sah man sie der Armee zuströmen, und wer nur verheurathet war, der ließ seine Frau kommen. Schon in Ciudad Rodrigo waren, kurz nach seiner Einnahme, so viele französische Damen versammelt, daß man dort fast keine Unterkunft finden konnte. Diese Stadt, welche sich kaum von den Schrecknissen einer langen Belagerung erholt hatte, erhielt bald den Namen Klein-Paris, so häufig und anhaltend waren die Fêten und Spiele, die unaufhörlich abwechselten; bald aber sollte Lissabon das zweyte Groß-Paris werden, und so sicher rechnete man auf den Erfolg eines kaum eröffneten Feldzuges, daß für den Aufenthalt in dieser Stadt die Fêten schon verabredet, und dazu im buchstäblichen Sinne schon Einladungen gemacht wurden.

Mit diesen Aussichten, Erwartungen und Hoffnungen wurde der gefahrvolle Zug über die Gebirge unternommen. Die Prüfungen waren groß und hart; aber mit Muth wurden sie bestanden, weil man in den Reichthümern und Vergnügungen Lissabons hinlängliche Entschädigung zu finden hoffte.

Digitized by Google

§. 7.

So kamen wir bis vor Busako, dem Begräbnißorte der portugiesischen Könige, deren Leichname noch in ihrem Todesschlafe beunruhigt wurden. Hier stießen wir auf die englisch-portugiesische Armee, welche mit dem Reste der spanischen auf den Bergen von Alcoba, in einem wohlverschanzten Lager und einer sehr vortheilhaften Stellung, wodurch die Stadt Coimbra gedeckt war, sich befand.

Noch hatten wir in dem gebirgigen uns ganz unbekannten Lande keinen Menschen gefunden, der uns durch die Schluchten und Engpässe den Weg zum vortheilhaften Angriffe zeigen konnte.

Der Fürst von Eßling ließ die feindliche Stellung divisionsweise in der Front angreifen; *) zwey Tage schlugen wir uns um dieselbe, jedoch vergebens.

Groß war der Verlust, den wir erlitten. Die Chirurgen hatten nicht Hände genug, um den Blessirten zu Hülfe zu kommen. Die Oberchirurgen und ihre Gehülfen (aide-majors) mussten sich auf die bedeutenden größern Operationen beschränken, indeß die Untergehülfen (sous-aides) die kleinern machten, und die Verbande besorgten. Auch die Aerzte halfen, und selbst die Gehülfen der Apotheke waren beschäftigt, Verbande anzulegen. Der General-Intendant der Armee sorgte, und munterte allenthalben zur Thätigkeit und Pflege auf, in deren Bereitung das Administrations-Personale der Hospitäler unermüdet war. Hier geschah es, daß auch ich die Anwendung von der manuellen Chirurgie wieder machte, und manchen Arm und manches Bein, unterstützt von den Apothekern meines Korps, abnahm. Dessenungeachtet mussten wir viele Blessirte aus Mangel an Transportmitteln auf dem Schlachtfelde zurücklassen, als am dritten Tage ein ausgeschicktes Kavallerie-Detaschement nach langem und wei-

*) Am 26. und 27. September 1810.

Digitized by Google

tem Aufsuchen, mit vieler Mühe zwey Bauern einbrachte, die uns nach harten Drohungen (denn Bestechung wirkte bey dem Portugiesen eben so wenig als bey dem Spanier) endlich einen Weg zeigten, der uns, die Berge umgehend, ganz nahe nach Coimbra führte, so, daß die feindliche Armee kaum Zeit hatte, den Fluß Mondego zu passiren.

§. 8.

Auch diese große schöne Stadt, die sonst 80,000 Einwohner zählt, und eine große blühende Universität hat, war — menschenleer.

Das Thal von Coimbra ist eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden in Portugall, wo man wieder eine prächtige Vegetation erblickt, die man in den Gebirgen, welche wir durchzogen hatten, nirgends wahrnimmt.

Es war eben die Zeit der Weinlese; allenthalben waren die Keltern voll der geschmackvollsten Trauben, aus denen der bekannte Oporto-Wein gepreßt wird; weit umher waren die schönsten Garten-Anlagen, die in Spanien nirgends zu sehen sind.

Die süßen Trauben und die wohlschmeckenden Aepfel dienten hier dem ermatteten Krieger zur kaum erwarteten Labung.

Aber es liegt etwas Schreckliches in dem Anblick einer großen, schönen und — menschenleeren Stadt. Mit Schaudern und mit Bedauern sah ich hier auf die ängstlichen Flüchtlinge jenseits des Flusses, wie man auf einen sterbenden Leichnam blickt, dem schon die Farbe entflohen ist, und an dem man noch, gleichsam in der Ferne, krampfhafte Bewegungen zu entdecken glaubt. Das Herz blutete mir in dem Gedanken an die entfliehenden Männer, die auf der sonst so blühenden Universität so viel Licht verbreiteten, und an die Zerstörung, die sie bey ihrer Rückkehr finden werden, wenn die Geistesprodukte so vieler Menschenalter und die Materialien zu noch größern Arbeiten und Erfindungen ein Raub

Digitized by Google

der Flamme, der Habsucht oder des Zerstörung-Geistes geworden sind.

Noch saß ich in dem dunkeln Schatten eines breitblätterigten Feigenbäums ganz allein, und überließ mich dem Schmerz, einer Armee anzugehören, die allenthalben nur Unglückliche machen musste, wenn auch der beste Wille des Chefs, dieses zu verhindern, bemüht gewesen wäre, als schon längst der Generalstab aufgebrochen, und den Thoren der Stadt ganz nahe gekommen war. Ich eilte, so schnell ich konnte, ihm nach, um wenigstens das Haus eines meiner Kollegen vor der Plünderung zu bewahren. Das Haus, in dem ich mich einlogirte, lag nahe an dem Bibliothek-Gebäude. Es schien mir einem Gelehrten anzugehören, und wahrscheinlich war es von einem Professor der Philosophie bewohnt; denn in dem Arbeitszimmer fand ich eine schöne dahin einschlagende Büchersammlung, und unter seinen Papieren verschiedne Bemerkungen, welche darauf Bezug hatten. Ich sorgte treulich für die Erhaltung dieses Hauses und seiner Geräthschaften, so lange es in meiner Gewalt stand.

§. 9.

In dem Hospital, welches ich, kaum einquartiert, zu besuchen eilte, befanden sich nebst einigen Kranken ein Verwalter, der zurückgeblieben war. Wir setzten da unsre Kranken und Blessirten, ungefähr 5000 an der Zahl, das Gesundheits- und Administrations-Personale mit eingerechnet, ab, und liessen zur Bedeckung und als Garnison der Stadt vier Kompagnien des 34sten Marine-Bataillons zurück. Aber zwey Tage nach unserm Abmarsch wurden sie nebst den Kranken von einem Theil der Garnison von Oporto zu Gefangenen gemacht und dahin abgeführt.

In den englischen Magazinen, welche ausgeleert waren, hatte man noch Reste von Zwieback, und hie und da etwas Mehl und Reis gefunden, das verbacken und, wie jener, ausgetheilt ward.

Digitized by Google

In einer der fruchtbarsten Gegenden waren wir arm, und beinahe ohne Lebensmittel. Heißhungrig wurden daher diese Reste verschlungen.

§. 10.

In dieser Beziehung verdient ein sonderbarer Diebstahl, der mich im weitern Vorrücken der Armee zu Leyria, einer Stadt in der Provinz Estremadura, betraf, bemerkt zu werden.

Meine drey Bedienten hatten in dem untern Stock des Hauses, in welchem ich logirte, dort, wo meine Pferde standen, einen Laden offen gelassen, und waren, auf der Erde unmittelbar vor der Thüre liegend, eingeschlafen. Ich lag in dem obern Stock ganz allein und schlief ebenfalls. Neben meinem Bette stand ein Tisch, auf dem meine Uhr, Börse und die Schlüssel zu meinen Kantinen lagen, und ein Licht brannte. Als ich am Morgen erwachte, waren meine Kantinen geöffnet, und aus denselben der Zwieback und Speck, den ich noch übrig hatte, einige Tafeln Chocolade, etwas Farin-Zucker, und eine kleine Kaffemühle entwendet. Der geschickt hereingeschlichene Dieb ließ Uhr und Börse unberührt; doch dem Versuche, ein silbernes Besteck in einem Etui zurückzulassen, konnte er nicht widerstehen. Aber eben so unbemerkt kam er wieder fort, ohne daß ich oder meine Bedienten, über die er hinaussteigen mußte, und denen er noch ein frischgewaschenes Hemd mitnahm, erwachten.

Gewiß war hier nur der Hunger der eigentliche Dieb. Ich verzieh ihm deswegen gern, und noch um so leichter, weil ich auf der Stiege meine Kaffemühle wieder fand, ein Geräthe, das man in einem Lande, wo man nur Chocolade trinkt, kaum kennt.

So gern ich aber am Morgen den Verlust meiner Eßwaaren verschmerzte, so hart fühlbar wurde er mir am Abend, als ein sehr heftiger Regen meine Bedienten verhinderte, auf die Marode auszugehen, und ich die Nacht in einem klei-

Digitized by Google

nen Flecken, Batalha, auf einer vollen Kelter von Wasser liegend, mit hungrigem Magen zubringen musste.

§. 11.

Endlich kamen wir vor Lissabon an, diesem ersehnten Ruhepunkte und Ziele unsrer Leiden. Mit Muth hatten wir die Mühseligkeiten eines so beschwerlichen Feldzuges und alle Arten von Entbehrungen ertragen. Hier hofften wir nun in dem Ueberflusse der Hauptstadt, in welcher die Schätze des ganzen Landes und alle Vorräthe an Lebensmitteln aufgehäuft waren, Entschädigung, und in den Reichthümern dieses grossen Seehafens Belohnung für unsre Arbeiten zu finden.

Allein wie sehr sahen wir uns getäuscht, als wir die unangreifbaren, unübersteiglichen Verschanzungen erblickten, die in dreyfacher Linie, von dem bedeutenden Flusse Tago bis zum Meere hinab, in eben so vielen Halbzirkeln die Stadt und den Hafen umschlossen! Wie widersprechend war dieser Anblick mit dem schönen Tagsbefehl aus dem Fort de la Conception, der uns in der Ferne die Stadt offen, und die Engländer fliehend auf ihren Schiffen zeigte! und wie schrecklich war für uns der Tagsbefehl, Kantonirungen zu beziehen!

Schon hatten wir viel, sehr viel gelitten, und — nun mussten wir uns auf noch größere Entbehrungen und Leiden gefasst machen.

§. 12.

Ein elendes Dorf, Otta mit Namen, von acht bis neun Häusern ward zum Hauptquartier unsers Armeekorps angewiesen. Man konnte keine Magazine anlegen; die allgemeine Flucht der Einwohner hatte den Ankauf eben sowol als die Requisitionen unmöglich gemacht. Nach allen Seiten wurden die Kriegskommissäre ausgeschickt, um Lebensmittel zu verschaffen; aber überall war nichts zu erhalten, nichts zu finden.

Jedem Regimente war daher seine eigne Verpflegung

Digitized by Google

überlassen. Allein auch diese Einrichtung konnte dem Mangel nicht begegnen. Zur Noth konnte man dort bestehen, wo jede Kompagnie ihre Verpflegung selbst übernahm, oder vielmehr ihr diese freygegeben wurde. Diese Maßregel hatte große Unbequemlichkeiten, und verleitete zu den abscheulichsten Grausamkeiten.

Nur ein Drittheil der Kompagnie blieb nunmehr unter dem Gewehre, und zwey Drittheile zogen auf die Marode aus. Was nicht fortgeschleppt oder zernichtet war, hatten die flüchtigen Einwohner vergraben. Aermlicher Schutz! Der Soldat hatte es zu weit schon in der Geschicklichkeit gebracht, verborgene Sachen zu entdecken. Beym ersten Blicke auf den Boden hörte ich ihn oft sagen: hier ist was vergraben, obgleich ich nicht die geringste Spur einer Veränderung an demselben entdeckt hatte; und äußerst selten mißlang ihnen der Versuch, durch Hülfe seines eisernen Ladstocks oder seines Bajonets die Gewißheit davon zu geben.

Allein bald konnte auch der geschickteste Marodeur nichts mehr auffinden. Nunmehr wurden weitere Excursionen zu 8 bis 14 Tagen gemacht, und Berge und Felsen durchsucht. Man fing Bauern auf, die sich in Höhlen verborgen hatten, und suchte von diesen die vergrabenen Schätze zu erfahren; vergebens. Der Bauer blieb stumm; nichts konnte ihn bewegen, seines Nachbars verborgene Schätze zu verrathen.

Endlich ward ein Mittel gefunden, um ihn zum Geständnisse zu bringen. Aber welch grausames Mittel! Beynahe versagt mir meine Feder, es niederzuschreiben; doch — es kam hier auf Selbsterhaltung an, wozu dem durch zwey und zwanzigjährigen Krieg für jedes feinere edle Gefühl stumpfgewordenen Soldaten auch das schändlichste Mittel erlaubt zu seyn schien.

Die ausgezeichneten Marodeurs trugen kleine Stricke bey sich, die sie den Bauern zeigten, mit der Drohung, ihn daran aufzuhängen, wenn er den Ort der verborgenen Früchte

Digitized by Google

(la cachette) nicht entdeckte. Der Strick wurde dem Armen um den Hals gelegt, und er erblasste gewöhnlich vor Angst, ohne etwas zu verrathen; dies nannte man Tirer au blanc. Dann hing man ihn an einen Nagel oder irgend wohin auf, bis er roth im Gesichte ward; dies nannte man Tirer au rouge; und — wenn auch dieses Mittel kein Geständniß erzwang; so liessen ihn die Barbaren hängen, bis er blau ward, und nannten es Tirer au bleu. Viele dieser unglücklichen zeigten oft erst nach mehrmalen wiederholter so grausamer Behandlung ihr verborgenes Eigenthum; viele aber starben lieber einen so martervollen Tod, als daß sie das Geringste verrathen hätten. Freylich beschränkten sich die Unmenschen nicht bloß auf Früchte und Lebensmittel, da ihre Bedürfnisse zu verschieden und mannichfaltig waren.

§. 13.

Auffallend war es, eine von der Marode zurückkehrende Truppe zu sehen. Einige trugen Speck, Schinken und Würste, Andre Hühner, Kapaunen, Enten und Pfauen; Einige hatten Pomeranzen, Citronen, Kaffe, Thee und Zucker; Andre trieben Esel vor sich her, die mit Ballen Tücher, Handwerksgeschirr, Kesseln und Pfannen, mit großen mit Wein gefüllten Bokshäuten, Papagayen und Affen, Eichhörnchen, Guitarren und vielen andern Sachen beladen waren, und diesen folgten oft eben so belastete, ganz blau von Wein beschmutzte, betrunkene Soldaten. Oft sah man ganze Truppen von 50 bis 60 auf diese Weise beladene Esel, denen ganze Kompagnien solcher Soldaten folgten.

Auch junge Mädchen wurden von ihnen eingebracht, die sie unter sich versteigerten, und die dann wieder versteigert wurden, wenn sie der Eine oder Andere müde oder überdrüssig war. Eines Tages sah ich einen Obrist, der im Vorübergehen ein solches unglückliches Geschöpf, welches aus einer vornehmen Familie war, um drey Piaster steigerte. Das Mädchen war schön, voll Verstand und von sehr guter Erziehung. Der Obrist nahm sie späterhin zum Weibe, und lebt nun glücklich mit ihr. Bey einer ähnlichen Gelegenheit ward ein andres Mädchen aufgefangen, das sich mit ihrer alten Mutter in einer tiefen Höhle verborgen hatte; ein noch feiner fühlender Mann brachte es auf gleiche Weise an sich, und schickte Beyde unter Eskorte, die er auszuwirken wusste, über die Vorposten nach Lissabon zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Codex Diplomaticus.

(Fortsetzung von vorigem Jahr.)

I.

Acte du Congrès de Vienne, signé le 9. Juin 1815.

(Beschluß.)

Art. 69.

Dispositions relatives au duché de Bouillon.

S. M. le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, possédera à perpétuité pour lui et ses successeurs la souveraineté pleine et entière de la partie du duché de Bouillon non cédée à la France par le traité de Paris; et sous ce rapport, elle sera réunie au grand-duché de Luxembourg. Des contestations s'étant s'élevées sur ledit duché de Bouillon, celui des compétiteurs, dont les droits seront légalement constatés, dans les formes énoncées ci-dessous, possédera en toute propriété ladite partie du duché, telle qu'elle l'a été par le dernier duc sous la souveraineté de S. M. le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg. Cette décision sera portée sans appel par un jugement arbitral. Des arbitres seront à cet effet nommés, un par chacun des deux compétiteurs, et les autres au nombre de trois, par les cours d'Autriche, de Prusse et de Sardaigne. Ils se réuniront à Aix-la-Chapelle aussitôt que l'état de guerre et les circonstances le permettront, et leur jugement interviendra dans les six mois à compter de leur réunion. Dans l'intervalle, S. M. le Roi des Pays-Bas, Grand-Duc de Luxembourg, prendra en dépôt la propriété de ladite partie du duché de Bouillon, pour la restituer, ensemble le produit de cette administration intermédiaire, à celui des compétiteurs en faveur duquel le jugement arbitral sera prononcé. S. dite M. l'indemnisera de la perte des revenus, provenant des droits de souveraineté, moyennant un arrangement équitable. Et si c'est au prince Charles de Rohan que cette restitution doit être faite, ces biens seront entre ses mains soumis aux lois de la substitution qui forme son titre.

Digitized by Google

Art. 70.

Cessions des possessions de la maison de Nassau-Orange en Allemagne.

S. M. le Roi des Pays-Bas renonce à perpétuité, pour lui et ses descendans et successeurs, en faveur de S. M. le Roi de Prusse, aux possessions souveraines que la maison de Nassau-Orange possédoit en Allemagne, et nommément aux principautés de Dillenbourg, Dietz, Siegen et Hadamar, y compris la seigneurie de Beilstein, et telles que ces possessions ont été définitivement réglées entre les deux branches de la maison de Nassau par le traité conclu à la Haye, le 14. Juillet 1814. S. M. renonce également à la principauté de Fulde et aux autres districts et territoires qui lui avoient été assurés par l'article 12 du recès principal de la députation extraordinaire de l'Empire du 25. février 1803.

Art. 71.

Pacte de famille entre les princes de Nassau.

Le droit et l'ordre de succession établi entre les deux branches de la maison de Nassau par l'acte de 1783, dit *Nassauischer Erbverein*, est maintenu et transféré des quatre principautés d'Orange-Nassau au grand-duché de Luxembourg.

Art. 72.

Charges et engagemens tenant aux provinces détachées de la France.

S. M. le Roi des Pays-Bas, en réunissant sous sa souveraineté les pays désignés dans les articles 66 et 68, entre dans tous les droits, et prend sur lui toutes les charges et tous les engagemens stipulés relativement aux provinces et districts détachés de la France par le traité de paix conclu à Paris le 30. mai 1814.

Art. 73.

Acte de réunion des provinces belgiques.

S. M. le Roi des Pays-Bas ayant reconnu et sanctionné, sous la date du 21. juillet 1814, comme base de la réunion des provinces belgiques avec les Provinces-Unies, les huit articles renfermés dans la pièce annexée au présent traité, lesdits articles auront la même force et valeur comme s'ils étoient insérés mot à mot dans la transaction actuelle.

Digitized by Google

IV. AFFAIRE DE LA SUISSE.

Art. 74.

Intégrité des dix-neuf cantons.

L'intégrité des dix-neuf cantons, tels qu'ils existoient formant un corps politique lors de la convention du 29. décembre 1813, est reconnue comme base du pacte fédératif de la Suisse.

Art. 75.

Réunion des trois nouveaux cantons.

Le Valais, le territoire de Genève, la principauté de Neuchâtel, sont de nouveau incorporés à la Suisse, et formeront trois nouveaux cantons. Le Dappenthal, qui faisoit autrefois partie du canton de Vaud, lui est rendu.

Art. 76.

Réunion de l'évêché de Basle et de la ville de Bienne au canton de Berne.

La confédération helvétique ayant manifesté le vœu que l'évêché de Basle lui fût réuni, et les puissances voulant par leur intervention fixer le destin de ce pays, cet évêché avec la ville et le territoire de Bienne fera désormais partie du canton de Berne, à l'exception néanmoins des districts suivans:

1. Un arrondissement d'environ 3 milles carrés, qui renferme les communes d'Altschweiler, Schönbuch, Oberwyler, Terwyler, Ettingen, Fürstenstein, Platten, Pfeffingen, Asch, Bruck, Reinach et Arlesheim, et qui sera incorporé au canton de Basle.

2. Un petit territoire près du village neuchâtelois de Lignières, qui, pour la justice civile, relève maintenant du canton de Neuchâtel, et pour la justice criminelle dépend de l'évêché de Basle, et qui tombe avec tous les droits seigneuriaux à la principauté de Neuchâtel.

Art. 77.

Droits des habitans des pays réunis au canton de Berne.

1. Les habitans de l'évêché de Basle et la ville de Bienne, qui sont réunis aux cantons de Berne et de Basle, jouiront sous tous les rapports, et sans différence de religion (dont l'état actuel sera maintenu), des mêmes droits politiques et civils dont jouissent et sont susceptibles les anciens habitans des dits cantons; en vertu de ces droits, ils pourront aspirer comme

Digitized by Google

eux, conformément aux constitutions des cantons, aux places représentatives et aux autres emplois publics. La ville de Bienne et les villages qui formoient son territoire, conserveront les privilèges compatibles avec les lois générales du canton de Berne.

2. La vente des biens nationaux est maintenue; les cens et les dîmes ne pourront être rétablis.

3. Les actes d'incorporation seront, en conformité des principes énoncés dans la présente convention, dressés par des commissions composées d'un nombre égal de députés de chaque partie intéressée. Ceux de l'évêché de Basle seront choisis par le canton directeur parmi les bourgeois les plus considérés du pays. Les actes ci-dessus seront garantis par le pacte fédératif. Un arbitre nommé par la diète décidera les points sur lesquels les députés ne pourroient pas s'accorder.

4. Les revenus ordinaires du pays seront perçus pour le compte de l'administration actuelle jusqu'au jour où la diète helvétique accédera à la présente convention. Il en sera de même de l'arriéré de ces revenus; mais les revenus extraordinaires, qui n'ont pas encore été levés, ne le seront plus.

5. L'ancien prince-évêque de Basle n'ayant reçu pour la partie de l'évêché, qui a fait autrefois partie de la Suisse, ni indemnité, ni pension, vu que le recès d'indemnités de l'Empire ne les a réglées que pour les pays qui faisoient partie intégrante de l'Empire, les cantons de Berne et de Basle se chargent de lui assurer une pension viagère de 12,000 florins d'Empire, à compter du jour de l'incorporation de l'évêché de Basle avec ces deux cantons. La cinquième partie de cette somme sera appliquée au profit des chanoines de la cathédrale de Basle, et pour compléter la pension qui leur a été assignée par le susdit recès d'indemnités.

6. La diète décidera s'il est nécessaire d'avoir dans cette partie de la Suisse un évêché particulier, ou si ce diocèse pourra se réunir avec celui, qui par suite des nouvelles dispositions sera formé des pays catholiques de la Suisse qui relevoient du diocèse de Constance. Dans le cas où l'évêché de Basle seroit conservé, le canton de Berne contribuera à l'entretien de ce prélat, de son chapitre et de son seminaire, dans une proportion analogue à celle des autres parties qui relèveront de ce diocèse pour le spirituel.

Digitized by Google

Art. 78.

Seigneurie de Razuns.

La cession qui avoit été faite par l'article 3 du traité de Vienne du 14 octobre 1809, de la seigneurie de Razuns, enclavée dans le pays des Grisons, étant venue à cesser, et S. M. l'Empereur d'Autriche se trouvant rétabli dans tous les droits attachés à ladite possession, confirme la disposition qu'il en a faite par la déclaration du 20 mars 1815 en faveur du canton des Grisons.

Art. 79.

Arrangemens entre la France et Genève.

Afin d'assurer les relations commerciales et militaires de Genève avec le reste de la Suisse, et de completter à cet égard le 4e. article du traité de Paris, S. M. Très-Chrétienne consent à disposer la ligne des douanes de manière que la route de Genève en Suisse par Versoix soit libre en tout tems, et que ni les postes, ni les voyageurs, ni les transports de marchandises n'aient à subir aucune visite, ni à payer aucuns droits. Il est de même entendu qu'il ne sera jamais mis d'obstacle au passage des troupes suisses. Dans les dispositions que l'on ajoutera encore aux précédentes sur cet objet, on assurera de la manière la plus avantageuse aux génevois l'accomplissement des conventions qui concernent la liberté des communications de leur ville avec le Mandement de Peney. S. M. Très-Chrétienne consent en outre que les milices du canton de Genève puissent passer par la grande route de Megren du dit Mandement à Genève et revenir librement, après en avoir prévenu le poste de gendarmerie françois le plus voisin. Les puissances médiatrices emploieront leur entremise pour que la ville de Genève ait du côté de la Savoie un arrondissement convenable.

Art. 80.

Cessions du Roi de Sardaigne au canton de Genève.

S. M. le Roi de Sardaigne cède la partie de la Savoie qui se trouve entre la rivière d'Arve, le Rhône, les limites de la partie de la Savoie cédée à la France, et la montagne de Salève, jusqu'à Veiry inclusivement, plus celle qui se trouve comprise entre la grande route dite du Simplon, le lac de Genève, et le territoire actuel du canton de Genève, depuis Vé-

Digitized by Google

nézas jusqu'au point où la rivière d'Hermance traverse la susdite route, et de là, continuant le cours de cette rivière jusqu'à son embouchure dans le lac de Genève, au levant du village d'Hermance (la totalité de la route dite du Simplon continuant à être possédée par S. M. le Roi de Sardaigne), pour que ces pays soient réunis au canton de Genève, sauf à déterminer plus précisément les limites par des commissaires respectifs, surtout pour ce qui concerne la délimitation en dessus du Veiry, et sur la montagne de Salève, renonçant S. M., pour elle et ses successeurs, à perpétuité, sans exceptions ni réserves, à tous droits de souveraineté et autres qui peuvent lui appartenir dans les lieux et territoires compris dans cette démarcation. S. M. le Roi de Sardaigne consent en outre à ce que la communication entre le canton de Genève et le Valais par la route dite du Simplon, soit établie de la même manière que la France l'a accordée entre Genève et le canton de Vaud, par la route de Versoix. Il y aura aussi en tout tems une communication libre pour les troupes génevoises entre le territoire de Genève et le Mandement de Jussy, et on accordera les facilités qui pourroient être nécessaires dans l'occasion pour arriver par le lac à la route dite du Simplon. De l'autre côté, il sera accordé exemption de tout droit de transit à toutes les marchandises et denrées qui, en venant des états de S. M. le Roi de Sardaigne et du port franc de Gênes, traverseroient la route dite du Simplon dans toute son étendue par le Valais et l'état de Genève. Cette exemption ne regardera toutefois que le transit, et ne s'étendra ni aux droits établis pour l'entretien de la route, ni aux marchandises et denrées destinées à être vendues ou consommées dans l'intérieur. La même réserve s'appliquera à la communication accordée aux Suisses entre le Valais et le canton de Genève; et les gouvernemens respectifs prendront à cet effet, de commun accord, les mesures qu'ils jugeront nécessaires soit pour la taxe, soit pour empêcher la contrebande, chacun sur son territoire.

Art. 81.

Compensations à établir entre les anciens et les nouveaux cantons.

Pour établir des compensations réciproques, les cantons d'Arau, de Vaud, du Tésin et de St. Gall paieront aux anciens

Digitized by Google

cantons de Schwitz, Unterwald, Uri, Zug, Glaris et aux Rhodes intérieures d'Appenzell une somme qui sera appliquée dans les dits cantons aux frais de l'instruction publique et de l'administration, mais principalement au premier de ces deux objets. La proportion que l'on observera pour ce paiement, ainsi que le mode et la répartition de ces indemnités pécuniaires sont fixés de la manière suivante :

1. Les cantons d'Argovie, de Vaud et de St. Gall fourniront aux cantons de Schwitz, Uri, Unterwald, Zug, Glaris et Appenzell (Rhodes intérieures) un fonds de 500,000 francs de Suisse.

2. Chacun des premiers cantons paiera ou les intérêts annuels de sa quote-part à 5 pour cent, ou le capital à son choix, soit en numéraire, soit en obligations.

3. La répartition du paiement ou des obligations se fera suivant la proportion réglée pour les dépenses de la confédération.

4. Le canton du Tésin paiera annuellement au canton d'Uri la moitié du produit des péages de la vallée de Lévantine. Une commission nommée par la diète veillera sur l'exécution des dispositions ci-dessus.

Art. 82.

Dispositions à l'égard des fonds placés à la banque d'Angleterre.

Pour mettre un terme aux différends qui se sont élevés par rapport aux capitaux placés en Angleterre par les cantons de Zurich et de Berne, il a été décidé :

1. Les cantons de Zurich et de Berne gardent la propriété des capitaux, telle qu'elle étoit en 1803 lors de la dissolution du gouvernement helvétique, et les intérêts leur seront dévolus de nouveau à compter du 1er janvier 1815.

2. Ceux qui sont échus et accumulés depuis 1798 jusqu'en 1814 inclusivement, seront employés à éteindre les capitaux qui restent de la dette nationale, et désignés sous le nom de dette helvétique.

3. L'excédent de la dette helvétique sera à la charge des autres cantons, ceux de Berne et de Zurich sont exceptés par la disposition ci-dessus. Le contingent de chaque canton chargé d'une partie de cet excédent sera calculé sur la proportion de celui qu'il est obligé de fournir pour les dépenses de la

Digitized by Google

confédération. Les pays incorporés à la Suisse depuis 1813 ne seront pas compris dans ce partage de l'ancienne dette helvétique. S'il se trouvoit qu'après l'acquittement de la dette helvétique il y eût un excédent des intérêts, il sera partagé entre les cantons de Berne et de Zurich en proportion de leur part du capital.

4. Les mêmes dispositions auront lieu également à l'égard de quelques autres dettes, dont les titres ont été mis sous la garde du président de la diète.

Art. 83.

Indemnités pour les propriétaires des Lauds.

Pour concilier les contestations élevées à l'égard des Lauds, abolis sans indemnité, une indemnité sera payée aux particuliers propriétaires des Lauds. Et afin d'éviter tout différend ultérieur à ce sujet entre les cantons de Berne et de Vaud, ce dernier paiera au gouvernement de Berne, la somme de 300,000 livres de Suisse, pour être répartie entre les ressortissans bernois propriétaires des Lauds. Les paiemens se feront à raison d'un cinquième par an, à commencer du 1er janvier 1816.

Art. 84.

Confirmation des arrangemens relatifs à la Suisse.

La déclaration adressée en date du 20 mars par les puissances qui ont signé le traité de Paris, à la diète de la confédération Suisse, et acceptée par la diète, moyennant son acte d'adhésion du 28. mai, est confirmée dans toute sa teneur, et les principes établis, ainsi que les arrangemens arrêtés dans ladite déclaration, seront invariablement maintenus.

V. ITALIE.

Art. 85.

Limites des états du Roi de Sardaigne.

Les limites des états de S. M. le Roi de Sardaigne, seront: Du côté de la France, telles qu'elles existoient au 1er janvier 1792, à l'exception des changemens portés par le traité de Paris du 30. mai 1814. Du côté de la confédération helvétique, telles qu'elles existoient au 1er janvier 1792, à l'exception du changement opéré par la cession faite en faveur du canton de Genève, telle que cette cession se trouve spécifiée dans l'article 80 du présent acte. Du côté des états de S.

Digitized by Google

M. l'Empereur d'Autriche, telles qu'elles existoient au 1er janvier 1792, et la convention conclue entre L. M. l'Impératrice Marie-Thérèse et le Roi de Sardaigne, le 4. octobre 1751, sera maintenue de part et d'autre dans toutes ses stipulations. Du côté des états de Parme et de Plaisance, la limite, pour ce qui concerne les anciens états de S. M. le Roi de Sardaigne, continuera d'être comme elle étoit au 1er janvier 1792. Les limites des ci-devant états de Gênes, et des pays nommés fiefs impériaux, réunis aux états du Roi de Sardaigne, d'après les articles suivans, seront les mêmes qui, le 1er janvier 1792, séparoient ces pays des états de Parme et de Plaisance, et de ceux de Toscane et de Massa. L'isle de Capraja ayant appartenu à l'ancienne république de Gênes, est comprise dans la cession des états de Gênes, à S. M. le Roi de Sardaigne.

Art. 86.

Réunion de Gênes.

Les états qui ont composé la ci-devant république de Gênes, sont réunis à perpétuité aux états de S. M. le Roi de Sardaigne, pour être, comme ceux-ci, possédés par elle en toute souveraineté, propriété et herédité de mâle, par ordre de primogéniture dans les deux branches de la maison; savoir: la branche royale et la branche de Savoie-Carignan.

Art. 87.

Titre de duc de Gênes.

S. M. de Roi de Sardaigne, joindra à ses titres actuels, celui de duc de Gênes.

Art. 88.

Droits et privilèges des Génois.

Les génois jouiront de tous les droits et priviléges spécifiés dans l'acte intitulé: *Conditions qui doivent servir de bases à la réunion des états de Gênes à ceux de S. M. Sarde;* et le dit acte tel qu'il se trouve annexé à ce traité général, sera considéré comme partie intégrante de celui-ci, et aura la même force et valeur, que s'il étoit textuellement inséré dans l'article présent.

Art. 89.

Réunion des fiefs impériaux.

Les pays nommés fiefs impériaux qui avoient été réunis à la ci-devant république ligurienne, sont réunis définitivement

Digitized by Google

aux états de S. M. le Roi de Sardaigne, de la même manière que le reste des états de Gênes; et les habitans de ces pays jouiront des mêmes droits et privilèges que ceux des états de Gênes désignés dans l'article précédent.

Art. 90.

Droit de fortification.

La faculté que les puissances signataires du traité de Paris du 30. mai 1814 se sont réservée par l'article 3 du dit traité, de fortifier tel point de leurs états qu'elles jugeront convenable à leur sûreté, est également reservée sans restriction à S. M. le Roi de Sardaigne.

Art. 91.

Cessions au canton de Genève.

S. M. le Roi de Sardaigne cède au canton de Genève les districts de la Savoie, désignés dans l'article 80 ci-dessus, et aux conditions spécifiées dans l'acte intitulé: *Cession faite par S. M. le Roi de Sardaigne au canton de Genève.* Cet acte sera considéré comme partie intégrante du présent traité général, auquel il est annexé, et aura la même force et valeur que s'il étoit textuellement inséré dans l'article précédent.

Art. 92.

Neutralité du Chablais et du Faucigny.

Les provinces du Chablais et du Faucigny, et tout le territoire de Savoie au nord d'Ugine appartenant à S. M. le Roi de Sardaigne, feront partie de la neutralité de la Suisse telle qu'elle est reconnue et garantie par les puissances. En conséquence, toutes les fois que les puissances voisines de la Suisse se trouveront en état d'hostilité ouverte ou éminente, les troupes de S. M. le Roi de Sardaigne qui pourroient se trouver dans ces provinces, se retireront, et pourront à cet effet passer par le Valais, si cela devient nécessaire; aucunes autres troupes armées d'aucune autre puissance ne pourront traverser ni stationner dans les provinces et territoires susdits, sauf celles que la confédération Suisse jugeroit à propos d'y placer, bien entendu que cet état de choses ne gêne en rien l'administration de ces pays, où les agens civils de S. M. le Roi de Sardaigne pourront aussi employer la garde municipale pour le maintien du bon ordre.

Digitized by Google

Art. 93.

Anciennes possessions autrichiennes.

Par suite de renonciations stipulées dans le traité de Paris du 30. mai 1814, les puissances signataires du présent traité reconnoissent S. M. l'Empereur d'Autriche, ses héritiers et successeurs comme souverain légitime des provinces et territoires qui avoient été cédés, soit en tout, soit en partie, par les traités de Campo-Formio de 1797, de Lunéville de 1801, de Presbourg de 1805, par la convention additionnelle de Fontainebleau de 1807, et par le traité de Vienne de 1809, et dans la possession desquelles provinces et territoires S. M. I. R. A. est rentrée par suite de la dernière guerre; tels que l'Istrie, tant autrichienne que ci-devant vénitienne, la Dalmatie, les isles ci-devant vénitiennes de l'Adriatique, les bouches du Cattaro, la ville de Venise, les lagunes de même que les autres provinces et districts de la terre-ferme des états ci-devant vénitiens sur la rive gauche de l'Adige, les duchés de Milan et de Mantoue, les principautés de Brixen et de Trente, le comté du Tyrol, de Voralberg, le Frioul autrichien, le Frioul ci-devant vénitien, le territoire de Montefalcone, le gouvernement et la ville de Trieste, la Carniole, la Haute-Carinthie, la Croatie à la droite de la Save, Fiume et le littoral de la Hongrie, et le district de Castua.

Art. 94.

Pays réunis à la monarchie autrichienne.

S. M. I. R. A. réunira à sa monarchie, pour être possédés par elle et ses successeurs en toute propriété et souveraineté: 1°. Outre les parties de la terre-ferme des états vénitiens, dont il a été fait mention dans l'article précédent, les autres parties desdits états, le Pô et la mer Adriatique; 2°. les vallées de la Valteline, de Bormio et de Chiavennes; 3°. les territoires ayant formé la ci-devant république de Raguse.

Art. 95.

Frontières autrichiennes en Italie.

En conséquence des stipulations arrêtées dans les articles précédens, les frontières de S. M. I. et R. A. seront: 1°. du côté des états de S. M. le Roi de Sardaigne, telles qu'elles étoient au 1er janvier 1792; 2°. du côté des états de Parme, de Plaisance et Guastalla, le cours du Pô, la ligne de démarcation suivant le Thalweg de ce fleuve; 3°. du côté des états

Digitized by Google

de Modène, les mêmes qu'elles étoient au 1er janvier 1792; 4°. du côté des états du Pape, le cours du Pô jusqu'à l'embouchure du Goro; 5°. du côté de la Suisse, l'ancienne frontière de la Lombardie, et celle qui sépare les vallées de la Valteline, de Bormio et Chiavennes, des cantons des Grisons et du Tésin. Là, où le Thalweg du Pô constituera la limite, il est statué que les changemens que subira par la suite le cours de ce fleuve, n'auront à l'avenir aucun effet sur la propriété des isles qui s'y trouvent.

Art. 96.

Navigation du Pô.

Les principes généraux adoptés par le congrès de Vienne, pour la navigation des fleuves, seront appliqués à celle du Pô. Des commissaires seront nommés par les états riverains, au plus tard dans le délai de trois mois après la fin du congrès, pour régler tout ce qui a rapport à l'exécution du présent article.

Art. 97.

Dispositions relatives au Mont-Napoléon de Milan.

Comme il est indispensable de conserver à l'établissement connu sous le nom de *Mont-Napoléon à Milan* les moyens de remplir ses engagemens envers ses créanciers, il est convenu que les biens-fonds et autres immeubles de cet établissement situés dans des pays qui, ayant fait partie du ci-devant royaume d'Italie, ont passé depuis sous la domination de différens princes d'Italie, de même que les capitaux appartenans au dit établissement, et placés dans ces différens pays, resteront affectés à la même destination. Les redevances du Mont-Napoléon non fondées et non liquidées, telles que celles dérivant de l'arriéré de ces charges ou de tout autre accroissement, seront réparties sur les territoires dont se composoit le ci-devant royaume d'Italie; et cette répartition sera assise sur les bases réunies de la population et du revenu. Les souverains des dits pays nommeront dans le terme de trois mois, à dater de la fin du congrès, des commissaires pour s'entendre avec les commissaires autrichiens sur ce qui a rapport à cet objet. Cette commission se réunira à Milan.

Digitized by Google

Art. 98.

Etats de Modène et de Massa et Carrara.

S. A. R. l'Archiduc François d'Este, ses héritiers et successeurs, posséderont en toute propriété et souveraineté les duchés de Modène, de Reggio et de Mirandole, dans la même étendue qu'ils étoient à l'époque du traité de Campo-Formio. S. A. R. l'Archiduchesse Marie-Béatrix d'Este, ses héritiers et successeurs, posséderont en toute souveraineté et propriété le duché de Massa et la principauté de Carrara, ainsi que les fiefs impériaux dans la Lunigiana. Ces derniers pourront servir à des échanges ou autres arrangemens de gré à gré avec S. A. I. le Grand-Duc de Toscane, selon la convenance réciproque. Les droits de succession et réversion établis dans les branches des Archiducs d'Autriche, relativement au duché de Modène, de Reggio et Mirandole, ainsi que les principautés de Massa et Carrara, sont conservés.

Art. 99.

Parme et Plaisance.

S. M. l'Impératrice Marie-Louise possédera en toute propriété et souveraineté les duchés de Parme, de Plaisance et de Guastalla, à l'exception des districts enclavés dans les états de S. M. I. et R. A. sur la rive gauche du Pô. La réversibilité de ces pays sera déterminée de commun accord entre les cours d'Autriche, de Russie, de France, d'Espagne, d'Angleterre et de Prusse, toutefois ayant égard aux droits de réversion de la maison d'Autriche et de S. M. le Roi de Sardaigne sur les dits pays.

Art. 100.

Possessions du Grand-Duc de Toscane.

S. A. I. l'Archiduc Ferdinand d'Autriche est rétabli, tant pour lui que pour ses héritiers et successeurs, dans tous les droits de souveraineté et propriété sur le grand-duché de Toscane et ses dépendances, ainsi que S. A. I. les a possédés antérieurement au traité de Lunéville. Les stipulations de l'article 2 du traité de Vienne du 3. octobre 1735, entre l'Empereur Charles VI. et le Roi de France, auxquelles accédèrent les autres puissances, sont pleinement rétablies en faveur de S. A. I. et ses descendans, ainsi que les garanties résultant de ces stipulations. Il sera en outre réuni au dit grand-duché pour

Digitized by Google

être possédé en toute propriété et souveraineté par S. A. I. et R. le Grand-Duc Ferdinand et ses héritiers et descendans :

1. L'état des Présides.

2. La partie de l'isle d'Elbe et de ses appartenances, qui étoit sous la suzeraineté de S. M. le Roi des Deux Siciles, avant l'année 1801.

3. La suzeraineté et souveraineté de la principauté de Piombino et ses dépendances.

Le prince Ludovisi Buoncompagni conservera pour lui et ses successeurs légitimes toutes les propriétés que sa famille possédoit dans la principauté de Piombino, dans l'isle d'Elbe et ses dépendances, avant l'occupation de ces pays par les troupes françoises, en 1799, y compris les mines, usines et salines. Le prince Ludovisi conservera également le droit de pêche, et jouira d'une exemption de droits parfaite, tant pour l'exportation du produit de ses mines, usines, salines et domaines, que pour l'importation des bois et autres objets nécessaires pour l'exploitation des mines. Il sera de plus indemnisé par S. A. I. le Grand-Duc de Toscane, de tous les revenus que sa famille tiroit des droits régaliens avant l'année 1801. En cas qu'il survint des difficultés dans l'évaluation de cette indemnité, les parties intéressées s'en rapporteront à la décision des cours de Vienne et de Sardaigne.

4. Les ci-devant fiefs impériaux de Vernio, Montano, et Monte Santa-Maria, enclavés dans les états toscans.

Art. 101.

Duché de Lucques.

La principauté de Lucques sera possédée en toute souveraineté par S. M. l'Infante Marie-Louise et ses descendans, en ligne directe et masculine. Cette principauté est érigée en duché, et conservera une forme de gouvernement basée sur les principes de celle qu'elle avoit reçue en 1805. Il sera ajouté aux revenus de la principauté de Lucques une rente de cinq cent mille francs, que S. M. l'Empereur d'Autriche et S. A. I. le Grand-Duc de Toscane s'engagent à payer régulièrement, aussi long-tems que les circonstances ne permettront pas de procurer à S. M. l'Infante Marie-Louise, à son fils, et à ses descendans, un autre établissement. Cette rente sera spécialement hypothéquée sur les seigneuries en Bohême, connues sous le nom *bavaro-palatines*, qui, dans le cas de réver-

Digitized by Google

sion du duché de Lucques au Grand-Duc de Toscane, seront affranchies de cette charge et rentreront dans le domaine particulier de S. M. I. et R. A.

Art. 102.

Réversibilité du duché de Lucques.

Le duché de Lucques sera réversible au Grand-Duc de Toscane, soit dans le cas qu'il devint vacant par la mort de S. M. l'Infante Marie-Louise ou de son fils don Carlos et de leurs descendans mâles et directs, soit dans celui que l'infante Marie-Louise ou ses héritiers directs obtinssent un autre établissement, ou succédassent à une branche de leur dynastie. Toutefois le cas de réversion échéant, le Grand-Duc de Toscane s'engage à céder, dès qu'il entrera en possession de la principauté de Lucques, au Duc de Modène les territoires suivans:

1. Les districts toscans de Fivizano, Pietra Santa et Barga.

2. Les districts lucquois de Castiglione et Gallicano enclavés dans les états de Modène, ainsi que ceux de Minucciano et Monte-Ignoso, contigus au pays de Massa.

Art. 103.

Dispositions relatives au Saint-Siège.

Les Marches avec Camerino et leurs dépendances, ainsi que le duché de Bénévent et la principauté de Ponte-Corvo sont rendus au Saint-Siège. Le Saint-Siège rentrera en possession des légations de Ravenne, de Bologne et Ferrare, à l'exception de la partie du Ferrarois, située sur la rive gauche du Pô. S. M. I. et R. A. et ses successeurs auront droit de garnison dans les places de Ferrare et Commachio. Les habitans des pays qui rentrent sous la domination du Saint-Siège par suite des stipulations du congrès, jouiront des effets de l'article 16 du traité de Paris du 30 mai 1814. Toutes les acquisitions faites par les particuliers en vertu d'un titre reconnu légal par les lois actuellement existantes, sont maintenues, et les dispositions propres à garantir la dette publique et le paiement des pensions, seront fixées par une convention particulière entre la cour de Rome et celle de Vienne.

Art. 104.

Rétablissement du Roi Ferdinand IV. à Naples.

S. M. le Roi Ferdinand IV. est rétabli, tant pour lui que

Digitized by Google

pour ses héritiers et successeurs, sur le trône de Naples, et reconnu par les puissances comme Roi du royaume des Deux-Siciles.

VI. AFFAIRES DE PORTUGAL.

Art. 105.

Restitution d'Olivenza.

Les puissances reconnoissent la justice des réclamations formées par S. A. R. le prince Régent de Portugal et du Brésil, sur la ville d'Olivenza et les autres territoires cédés à l'Espagne par le traité de Badajoz de 1801; et envisageant la restitution de ces objets comme une des mesures propres à assurer entre les deux royaumes de la péninsule, cette bonne harmonie complète et stable, dont la conservation dans toutes les parties de l'Europe a été le but constant de leurs arrangemens, s'engagent formellement à employer dans les voies de conciliation leurs efforts les plus efficaces, afin que la rétrocession desdits territoires en faveur du Portugal soit effectuée. Et les puissances reconnoissent, autant qu'il dépend de chacune d'elles, que cet arrangement doit avoir lieu au plus tôt.

Art. 106.

Rapport entre la France et le Portugal.

Afin de lever les difficultés que se sont opposées de la part de S. A. R. le prince Régent de Portugal et du Brésil à la ratification du traité signé le 30. mai 1814, entre le Portugal et la France, il est arrêté que la stipulation contenue dans l'article 10 dudit traité, et toutes celles qui pourroient y avoir rapport, resteront sans effet, et qu'il y sera substitué, d'accord avec toutes les puissances, les dispositions énoncées dans l'article suivant, lesquelles seront seules considérées comme valables. Au moyen de cette substitution, toutes les autres clauses dudit traité de Paris seront maintenues et regardées comme mutuellement obligatoires pour les deux cours.

Art. 107.

Réstitution de la Guyane françoise.

S. A. R. le prince Régent de Portugal et du Brésil, pour manifester d'une manière incontestable sa considération particulière pour S. M. T. C., s'engage à restituer à S. M. la Guya-

Digitized by Google

ne françoise jusqu'à la rivière d'Oyapock, dont l'embouchure est située entre le quatrième et le cinquième degré de latitude septentrionale; limite que le Portugal a toujours considérée comme celle qui avoit été fixée par le traité d'Utrecht. L'époque de la remise de cette colonie à S. M. T. C., sera déterminée dès que les circonstances le permettront, par une convention particulière entre les deux cours: et l'on procédera à l'amiable, aussitôt que faire se pourra, à la fixation définitive des limites des Guianes portugoise et françoise, conformément au sens précis de l'article huitième du traité d'Utrecht.

VII. DISPOSITIONS GÉNÉRALES.

Art. 108.

Navigation des rivières.

Les puissances dont les états sont séparés ou traversés par une même rivière navigable, s'engagent à régler, d'un commun accord, tout ce qui a rapport à la navigation de cette rivière. Elles nommeront à cet effet des commissaires, qui se réuniront au plus tard six mois après la fin du congrès, et prendront pour bases de leurs travaux les principes établis dans les articles suivans.

Art. 109.

Liberté de la navigation.

La navigation dans tout le cours des rivières indiquées dans l'article précédent, du point où chacune d'elle devient navigable jusqu'à son embouchure, sera entièrement libre, et ne pourra, sous le rapport du commerce, être interdite à personne: bien entendu que l'on se conformera aux règlemens relatifs à la police de cette navigation, lesquels seront conçus d'une manière uniforme pour tous, et aussi favorables que possible au commerce de toutes les nations.

Art. 110.

Uniformité de système.

Le système qui sera établi, tant pour la perception des droits que pour le maintien de la police, sera, autant que faire se pourra, le même pour tous les cours de la rivière, et s'étendra aussi, à moins que des circonstances particulières ne s'y opposent, sur ceux de ses embranchemens et confluens, qui dans leur cours navigable, séparent ou traversent différens états.

Digitized by Google

Art. 111.

Tarif.

Les droits sur la navigation seront fixés d'une manière uniforme, invariable et assez indépendante de la qualité différente des marchandises, pour ne pas rendre nécessaire un examen détaillé de la cargaison, autrement que pour cause de fraude et de contravention. La quotité de ces droits, qui, en aucun cas, ne pourront excéder ceux existans actuellement, sera déterminée d'après les circonstances locales qui ne permettent guère d'établir une règle générale à cet égard. On partira neanmoins, en dressant le tarif, du point de vue d'encourager le commerce en facilitant la navigation, et l'octroi établi sur le Rhin pourra servir d'une forme approximative.

Le tarif une fois réglé, il ne pourra plus être augmenté que par un arrangement commun des états riverains, ni la navigation grevée d'autres droits quelconques, outre ceux fixés dans le règlement.

Art. 112.

Bureaux de perception.

Les bureaux de perception, dont on réduira autant que possible le nombre, seront fixés par le règlement, et il ne pourra s'y faire ensuite aucun changement que d'un commun accord, à moins qu'un des états riverains ne voulût diminuer le nombre de ceux qui lui appartiennent exclusivement.

Art. 113.

Chemins de hallage.

Chaque état riverain se chargera de l'entretien des chemins de hallage qui passent par son territoire, et des travaux nécessaires pour la même étendue dans le lit de la rivière, pour ne faire éprouver aucun obstacle à la navigation.

Le règlement futur fixera la manière dont les états riverains devront concourir à ces derniers travaux, dans le cas où les deux rives appartiennent à différens gouvernemens.

Art. 114.

Droits de relâche.

On n'établira nulle part des droits d'étape, d'échelle ou de relâche forcée. Quant à ceux qui existent déjà, ils ne seront conservés qu'en tant que les états riverains, sans avoir égard à l'intérêt local de l'endroit, ou du pays où ils sont établis, les

Digitized by Google

trouveroient nécessaires ou utiles à la navigation et au commerce en général.

Art. 115.

Douanes.

Les douanes des états riverains n'auront rien de commun avec les droits de navigation. On empêchera par des dispositions réglementaires, que l'exercice des fonctions des douaniers ne mette pas d'entraves à la navigation; mais on surveillera par une police exacte sur la rive, toute tentative des habitans de faire la contrebande à l'aide des bateliers.

Art. 116.

Règlement.

Tout ce qui est indiqué dans les articles précédens, sera déterminé par un règlement commun qui renfermera également tout ce qui auroit besoin d'être fixé ultérieurement. Le règlement, une fois arrêté, ne pourra être changé que du consentement de tous les états riverains, et ils auront soin de pourvoir à son exécution d'une manière convenable et adaptée aux circonstances et aux localités.

Art. 117.

Navigation du Rhin, du Necker, etc. etc. etc.

Les règlemens particuliers relatifs à la navigation du Rhin, du Necker, du Mein, de la Moselle, de la Meuse et de l'Escaut, tels qu'ils se trouvent joints au présent acte, auront la même force et valeur, que s'ils y avoient été actuellement insérés.

Art. 118.

Confirmations des traités et actes particuliers.

Les traités, conventions, déclarations, règlemens et autres actes particuliers, qui se trouvent annexés au présent acte, et nommément:

1. Le traité entre la Russie et l'Autriche, du 21. avril (3. mai) 1815.

2. Le traité entre la Russie et la Prusse, du 21. Avril (3. mai) 1815.

3. Le traité additionnel relatif à Cracovie, entre l'Autriche, la Prusse et la Russie, du 3. mai (21. avril) 1815.

4. Le traité entre la Prusse et la Saxe, du 18. mai 1815.

Digitized by Google

Art. 111.

Tarif.

Les droits sur la navigation seront fixés d'une manière uniforme, invariable et assez indépendante de la qualité différente des marchandises, pour ne pas rendre nécessaire un examen détaillé de la cargaison, autrement que pour cause de fraude et de contravention. La quotité de ces droits, qui, en aucun cas, ne pourront excéder ceux existans actuellement, sera déterminée d'après les circonstances locales qui ne permettent guère d'établir une règle générale à cet égard. On partira neanmoins, en dressant le tarif, du point de vue d'encourager le commerce en facilitant la navigation, et l'octroi établi sur le Rhin pourra servir d'une forme approximative.

Le tarif une fois réglé, il ne pourra plus être augmenté que par un arrangement commun des états riverains, ni la navigation grevée d'autres droits quelconques, outre ceux fixés dans le règlement.

Art. 112.

Bureaux de perception.

Les bureaux de perception, dont on réduira autant que possible le nombre, seront fixés par le règlement, et il ne pourra s'y faire ensuite aucun changement que d'un commun accord, à moins qu'un des états riverains ne voulût diminuer le nombre de ceux qui lui appartiennent exclusivement.

Art. 113.

Chemins de hallage.

Chaque état riverain se chargera de l'entretien des chemins de hallage qui passent par son territoire, et des travaux nécessaires pour la même étendue dans le lit de la rivière, pour ne faire éprouver aucun obstacle à la navigation.

Le règlement futur fixera la manière dont les états riverains devront concourir à ces derniers travaux, dans le cas où les deux rives appartiennent à différens gouvernemens.

Art. 114.

Droits de relâche.

On n'établira nulle part des droits d'étape, d'échelle ou de relâche forcée. Quant à ceux qui existent déjà, ils ne seront conservés qu'en tant que les états riverains, sans avoir égard à l'intérêt local de l'endroit, ou du pays où ils sont établis, les

Digitized by Google

trouveroient nécessaires ou utiles à la navigation et au commerce en général.

Art. 115.

Douanes.

Les douanes des états riverains n'auront rien de commun avec les droits de navigation. On empêchera par des dispositions réglementaires, que l'exercice des fonctions des douaniers ne mette pas d'entraves à la navigation; mais on surveillera par une police exacte sur la rive, toute tentative des habitans de faire la contrebande à l'aide des bateliers.

Art. 116.

Réglement.

Tout ce qui est indiqué dans les articles précédens, sera déterminé par un règlement commun qui renfermera également tout ce qui auroit besoin d'être fixé ultérieurement. Le règlement, une fois arrêté, ne pourra être changé que du consentement de tous les états riverains, et ils auront soin de pourvoir à son exécution d'une manière convenable et adaptée aux circonstances et aux localités.

Art. 117.

Navigation du Rhin, du Necker, etc. etc. etc.

Les règlemens particuliers relatifs à la navigation du Rhin, du Necker, du Mein, de la Moselle, de la Meuse et de l'Escaut, tels qu'ils se trouvent joints au présent acte, auront la même force et valeur, que s'ils y avoient été actuellement insérés.

Art. 118.

Confirmations des traités et actes particuliers.

Les traités, conventions, déclarations, règlemens et autres actes particuliers, qui se trouvent annexés au présent acte, et nommément:

1. Le traité entre la Russie et l'Autriche, du 21. avril (3. mai) 1815.

2. Le traité entre la Russie et la Prusse, du 21. Avril (3. mai) 1815.

3. Le traité additionnel relatif à Cracovie, entre l'Autriche, la Prusse et la Russie, du 3. mai (21. avril) 1815.

4. Le traité entre la Prusse et la Saxe, du 18. mai 1815.

Digitized by Google

5. La déclaration du Roi de Saxe sur les droits de la maison de Schœnburg, du 18. mai 1815.

6. Le traité entre la Prusse et le Hanovre, du 29. mai 1815.

7. La convention entre la Prusse et le Grand-Duc de Saxe-Weimar, du 1. juin 1815.

8. La convention entre la Prusse et les duc et prince de Nassau, du 31. mai 1815.

9. L'acte sur la constitution fédérative de l'Allemagne, du 8. juin 1815.

10. Le traité entre le Roi des Pays-Bas et la Prusse, l'Angleterre, l'Autriche et la Russie, du 31. mai 1815.

11. La déclaration des puissances sur les affaires de la confédération helvétique du 20. mars, et l'acte d'accession de la diète du 27. mai 1815.

12. Le protocole du 29. mars 1815, sur les cessions faites par le roi de Sardaigne au canton de Genève.

13. Le traité entre le roi de Sardaigne, l'Autriche, l'Angleterre, la Russie, la Prusse et la France, du 20. mai 1815.

13. L'acte intitulé: „Condition qui doivent servir de bases à la réunion des états de Gênes à ceux de S. M. Sarde."

15. La déclaration des puissances sur l'abolition de la traite des nègres, du 8. février 1815.

16. Les règlemens pour la libre navigation des rivières.

17. Les règlemens sur le rang entre les agens diplomatiques. sont considérés comme parties intégrantes des arrangemens du congrès, et auront partout la même force et valeur que s'ils étoient insérés mot à mot dans le traité général.

Art. 119.

Toutes les puissances qui ont été réunies au congrès, ainsi que les princes et les villes libres qui ont concouru aux arrangemens consignés, ou aux actes confirmés dans ce traité général, ont invités à y accéder.

Art. 120.

La langue françoise ayant été exclusivement employée dans toutes les copies du présent traité, il est reconnu par les puissances qui ont concouru à cet acte, que l'emploi de cette langue ne tirera point à conséquence pour l'avenir; de sorte que chaque puissance se réserve d'adopter dans les négociations et

Digitized by Google

conventions futures, la langue dont elle s'est servie jusqu'ici dans ses relations diplomatiques, sans que le traité actuel puisse être cité comme exemple contraire aux usages établis.

Art. 121.

Le present traité sera ratifié, et les ratifications seront échangées, dans l'espace de six mois, par la cour de Portugal dans un an, ou plutôt si faire se peut.

Il sera déposé à Vienne aux archives de cour et d'état de S. M. I. et R. A., un exemplaire de ce traité général, pour servir dans le cas où l'une ou l'autre des cours de l'Europe pourroit juger convenable de consulter le texte original de cette pièce.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé ce traité et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Vienne le 9. de juin de l'an de grâce 1815.

(*Suivent les signatures dans l'ordre alphabétique des cours.*)

Autriche.	Le prince de Metternich. Le baron de Wessenberg.
Espagne.	. . . . .
France.	Le prince de Talleyrand. Le duc de Dalberg. Le comte Alexis de Noailles.
Grande-Bretagne.	Clancarty. Cathcart. Stewart.
Portugal.	Le comte de Palmella. Antonio de Saldanha da Gama. D. Joaquim Lobo de Silveira.
Prusse.	Le prince de Hardenberg. Le baron de Humboldt.
Russie.	Le prince de Rasoumoffsky. Le comte de Stackelberg. Le comte de Nesselrode.
Suède.	Le comte Charles Axel de Löwenhielm, sauf la réservation faite aux art. 101, 102 et 104 du traité.

Digitized by Google

2.

Note des ſpaniſchen Geſandten in Bezug auf Parma, Piacenza und Guaſtalla, dem Wiener Congreß den 4. April 1815 übergeben.

Le soussigné Ambassadeur extraordinaire et plénipotentiaire de S. M. le Roi d'Espagne, au congrès de Vienne a l'honneur de demander que les états de Parme, Plaisance et Guastalle, occupés militairement par les troupes autrichiennes, soient remis sans délai à leur souverain l'infant Don Charles Louis Roi d'Etrurie, le seul obstacle qui s'opposoit à cet acte de justice ayant été levé par la déclaration du congrès du 13. mars.

Il espère que S. M. l'Empereur d'Autriche donnera Ses ordres en conséquence, et, que cela fait, on s'occupera sans le retard extraordinaire éprouvé jusqu'à présent dans cette affaire, de la réstitution du territoire que le gouvernement françois détacha du Duché de Parme pour le réunir au Duché de Modène, et d'une convenable indemnité pour celui cédé à l'Autriche par le traité de Paris sur la rive gauche du Pô.

Quoique le Roi d'Etrurie ait d'autres droits à réclamer, le Soussigné doit se borner pour le moment à exiger la réstitution des états héréditaires de S. M. comme une conséquence de la dite déclaration du congrès dans la séance au 13. mars. Par cette déclaration les puissances signataires du traité de Paris, dont quelques unes le furent aussi de celui de Fontainebleau, ont annoncé à la face de toute l'Europe que le traité de Fontainebleau, qui avoit établi Buonaparte à l'Isle d'Elbe et accordé à S. A. Impériale l'archiduchesse Marie Louise, la possession des duchés, a été rompu par l'évasion de Buonaparte et par son entrée à main armée en France.

En vérité les puissances qui par le traité de Fontainebleau donnerent à S. A. I. l'archiduchesse Marie Louise les trois duchés disposèrent de ce qui ne leur appartenoit pas, car l'occupation militaire n'est point un titre. — Mais quand on voulait faire cette observation, qui n'admet aucune réplique, on prétendoit persuader que l'on devoit détourner la vue de cette contravention du droit des gens pour la fixer sur le bien inestimable que par ce moyen on avoit procuré à l'Europe, qui

Digitized by Google

avoit été sauvée, disoit-on, par le dit traité. Une seule difficulté restoit à résoudre, celle de démontrer que le souverain de Parme fût obligé par quelque traité à se dévouer pour tous les autres souverains de l'Europe, et qu'il dût perdre son entière existence politique pour sauver celles des autres et même pour leur procurer non seulement des agrandissements immenses, mais la gloire et le bonheur d'en procurer aux princes leurs parens, leurs alliés ou leurs protégés. Sans doute on ne doit pas appliquer à la politique l'axiome qui établit qu'il n'y a rien de nouveau sous le soleil, car il seroit impossible de trouver un pareil exemple dans l'histoire même de la révolution françoise, malgré qu'elle ait été aussi féconde en maximes et en faits extraordinaires. Cela non obstant, le traité de Fontainebleau avoit été signé par les puissances si respectables, et qui avoient si bien mérité de l'Europe, qu'il falloit en parler avec ménagement, tout en avouant, qu'il attaquoit, envers la maison de Parme, le principe sacré de la légitimité, en même temps que l'on fondoit sur ce même principe la restauration de la monarchie françoise, ou pour mieux dire le salut de l'Europe, qui ne pourra jamais être tranquille ni heureuse pendant qu'un seul des souverains légitimes ne soit pas en possession de ses états. Mais aujourd'hui le traité de Fontainebleau n'existe plus, et S. A. I. l'archiduchesse Marie-Louise n'a aucun droit, aucun titre sur les trois duchés, comme S. M. l'Empereur d'Autriche n'a aucune raison pour continuer à les occuper ni à percevoir leurs produits, tandis que les souverains qui les ont hérité de leurs ancêtres se trouvent errans et devant leur existence à la générosité de leurs parens. Comme il est temps que cet état de choses cesse le soussigné prie S. A. Mr. le prince de Metternich de mettre cette réclamation sous les yeux de S. M. I. dont l'amour pour la justice est si connu, qu'il est impossible que le Roi d'Etrurie n'en obtienne celle qui lui est due; ou si quelque obstacle imprévu empêche S. M. I. de la faire, que S. A. ait la complaisance de fixer le plutôt possible un jour pour soumettre le contenu de cette note au congrès, le soussigné ne pouvant pas croire que les puissances qui ont signé et fait publier la déclaration du 13. mars se refusent à mettre en exécution une partie essentielle d'elle, ce qui fourniroit aux malveillans et aux partisans de l'usurpateur des raisons pour espérer qu'il pourroit en être de même du reste.

Digitized by Google

Le plénipotentiaire espagnol pourroit se plaindre de la tournure étrange que depuis le commencement a été donné à ses réclamations en faveur de la maison de Parme. Il pourroit faire observer que dans la conférence du congrès au 10. Décembre on nomma pour s'en occuper une commission de laquelle il faisoit partie, et que cette commission ne s'est jamais réunie, exemple unique dans tous les congrès et même dans celui-ci à tant d'autres égards si extraordinaires. Qu'un projet ayant été donné dans le mois de janvier par un des membres de la commission à S. A. Mr. le prince de Metternich, il y répondit un mois après par un contre-projet qui fut officiellement communiqué au soussigné qui l'accepta dans le fond et en fit part à sa cour. Que celle-ci trouva fort extraordinaire que l'on refusa de réstituer au Roi d'Etrurie la ville de Plaisance, seul point des trois duchés que, selon le contre projet, prétendoit conserver l'Autriche, et cela parceque Plaisance est, disoit-on, un point militaire, comme si une puissance, qui a vingt-cinq millions de sujets eût besoin de positions militaires contre un voisin qui n'en a pas quatre-cent mille, ou comme si le traité de Paris, qui doit rester intact n'eût fixé les limites de l'Autriche au Pô: Enfin qu'à l'occasion du contre-projet mentionné il fut ordonné au soussigné par son auguste souverain d'insister sur l'entière restitution des trois duchés, et de ne signer aucune convention contraire, ni le traité qui doit terminer le congrès sans cette condition préliminaire à teneur de la protestation qu'il fit lors de la réunion de Gênes à la Sardaigne. Mais toutes ces observations deviennent inutiles devant la déclaration du 13. mars et son exécution, pour ce qui regarde la dévolution des trois duchés à S. M. l'infant Don Charles Louis, réparant promptement les torts qu'on a eus jusqu'ici envers S. M. imposera au soussigné l'agréable nécessité de garder le silence et sur ses faits, et sur la cause à la quelle ils doivent leur origine.

Il prie S. A. Mr. le prince de Metternich d'agréer l'assurance de sa haute considération.

Signé P. Gomez Labrador.

A S. A. Mr. le prince de Metternich.

Digitized by Google

3.

Deutsche Bundes-Acte.

Die souverainen Fürsten und freyen Städte Deutschlands, den gemeinsamen Wunsch hegend, den 6ten Artikel des Pariser Friedens vom 30sten May 1814 in Erfüllung zu setzen und von den Vortheilen überzeugt, welche aus ihrer festen und dauerhaften Verbindung für die Sicherheit und Unabhängigkeit Deutschlands und die Ruhe und das Gleichgewicht Europa's hervorgehen würde, sind übereingekommen, sich zu einem beständigen Bunde zu vereinigen, und haben zu diesem Ende Ihre Gesandten und Abgeordnete am Congresse zu Wien, mit Vollmachten versehen, nämlich:

Se. Majestät ꝛc.

In Gemäßheit dieses Beschlusses haben die vorstehenden Bevollmächtigten, nach geschehener Auswechslung ihrer richtig befundenen Vollmachten, folgende Artikel verabredet:

I. Allgemeine Bestimmungen.

Artikel 1.

Die souverainen Fürsten und freyen Städte Deutschlands, mit Einschluß Ihrer Majestäten des Kaisers von Oesterreich und der Könige von Preußen, von Dänemark und der Niederlande, und zwar der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen für ihre gesammte vormals zum deutschen Reich gehörigen Besitzungen, der König von Dänemark für Holstein, der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg, vereinigen sich zu einem beständigen Bunde, welcher der deutsche heißen soll. —

Art. 2.

Der Zweck desselben ist, Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten.

Art. 3.

Alle Bundesglieder haben, als solche, gleiche Rechte. Sie verpflichten sich alle gleichmäßig die Bundesakte unverbrüchlich zu halten.

Digitized by Google

Art. 4.

Die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine Bundesversammlung besorgt, in welcher alle Glieder desselben durch ihre Bevollmächtigten theils einzelne, theils Gesammtstimmen, jedoch unbeschadet ihres Ranges, folgendermaßen führen:

1) Oesterreich	1	Stimme
2) Preußen	1	—
3) Bayern	1	—
4) Sachsen	1	—
5) Hannover	1	—
6) Württemberg	1	—
7) Baden	1	—
8) Kurhessen	1	—
9) Großherzogthum Hessen	1	—
10) Dännemark, wegen Holstein	1	—
11) Niederlande, wegen dem Großherzogthum Luxemburg	1	—
12) Die Großherzoglich und Herzoglich Sächsischen Häuser	1	—
13) Mecklenburg-Schwerin } - - - -Strelitz }	1	—
14) Braunschweig und Nassau	1	—
15) Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg	1	—
16) Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck	1	—
17) Die freyen Städte Lübek, Frankfurt, Bremen und Hamburg	1	—
Total:	17	Stimmen.

Art. 5.

Oesterreich hat bey der Bundesversammlung den Vorsitz.

Jedes Bundesglied ist befugt, Vorschläge zu machen, und in Vortrag zu bringen, und der Vorsitzende ist verpflichtet, solche in einer zu bestimmenden Zeitfrist der Berathung zu übergeben.

Art. 6.

Wo es auf Abfassung und Abänderung von Grundgesetzen des Bundes, oder auf Beschlüsse, welche die Bundesacte selbst betreffen, auf organische Bundeseinrichtungen, oder gemeinnützige Anordnungen sonstiger Art ankommt, bildet sich die Versammlung zu einem Pleno, in welchem jedes Mitglied eine Stimme für sich

Digitized by Google

führt, wobey jedoch mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Größen der einzelnen Bundesstaaten folgende Berechnung und Vertheilung der Stimmen verabredet ist:

1) Oesterreich erhält	4	Stimmen.
2) Preußen	4	—
3) Sachsen	4	—
4) Bayern	4	—
5) Hannover	4	—
6) Württemberg	4	—
7) Baden	3	—
8) Kurhessen	3	—
9) Großherzogthum Hessen	3	—
10) Holstein	3	—
11) Luxemburg	3	—
12) Braunschweig	2	—
13) Mecklenburg-Schwerin	2	—
14) Nassau	2	—

Jeder der übrigen Fürsten und jede der freyen Städte, und zwar:

15) Sachsen-Weimar	1	Stimme.
16) Sachsen-Gotha	1	—
17) Sachsen-Koburg	1	—
18) Sachsen-Meinungen	1	—
19) Sachsen-Hildburghausen	1	—
20) Mecklenburg-Strelitz	1	—
21) Holstein-Oldenburg	1	—
22) Anhalt-Dessau	1	—
23) Anhalt-Bernburg	1	—
24) Anhalt-Köthen	1	—
25) Schwarzburg-Sondershausen	1	—
26) Schwarzburg-Rudolstadt	1	—
27) Hohenzollern-Hechingen	1	—
28) Lichtenstein	1	—
29) Hohenzollern-Sigmaringen	1	—
30) Waldeck	1	—
31) Reuß, ältere Linie	1	—
32) Reuß, jüngere Linie	1	—
33) Schaumburg-Lippe	1	—
34) Lippe	1	—
35) Die freye Stadt Lübeck	1	—

Digitized by Google

36) Die freye Stadt Frankfurt am Mayn . .	1	—
37) Die freye Stadt Bremen	1	—
38) Die freye Stadt Hamburg	1	—
Total:	69	Stimmen.

haben. Ob den mediatisirten vormaligen Reichsständen auch einige Curiat-Stimmen in Pleno zugestanden werden sollen, wird die Bundesversammlung, bey der Berathung der organischen Bundesgesetze in Erwägung nehmen.

Art. 7.

In wie ferne ein Gegenstand nach obiger Bestimmung für das Plenum geeignet sey, wird in der engern Versammlung durch Stimmenmehrheit entschieden. Die der Entscheidung des Pleni zu unterziehenden Beschluß-Entwürfe, werden in der engern Versammlung vorbereitet, und, bis zur Annahme oder Verwerfung, zur Reife gebracht. Sowol in der engern Versammlung als in pleno, werden die Beschlüsse nach der Mehrheit der Stimmen gefasst, jedoch in der Art, daß in der ersteren die absolute, in der letztern aber nur eine auf drey Viertel der Abstimmung beruhende Mehrheit entscheidet; bey Stimmengleichheit in der engern Versammlung steht dem Vorsitzenden die Entscheidung zu.

Wo es aber auf Annahme der Abänderung der Grundgesetze, auf organische Bundes-Einrichtungen, jura singulorum, oder Religion-Angelegenheiten ankommt, kann, weder in der engern Versammlung noch in pleno, ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefasst werden.

Die Bundes-Versammlung ist beständig, hat aber die Befugniß, wenn die ihrer Berathung unterzogenen Gegenstände erlediget sind, auf eine bestimmte Zeit, jedoch nicht auf länger als vier Monate, sich zu vertagen. Alle nähere, die Vertagung oder die Besorgung der etwa während derselben vorkommenden dringenden Geschäfte betreffenden Bestimmungen werden der Bundesversammlung, bey Abfassung der organischen Gesetze, vorbehalten.

Art. 8.

Die Abstimmung-Ordnung der Bundesglieder betreffend, wird festgesetzt, daß, so lange die Bundes-Versammlung mit Abfassung der organischen Gesetze beschäftigt ist, hierüber keinerley Bestimmung gelte, und die zufällig sich fügende Ordnung keinem der Mitglieder zum Nachtheil dienen, noch eine Regel begründen soll.

Digitized by Google

Nach Abfassung der organischen Gesetze wird die Bundes-Versammlung, die künftige als beständige Folge einzuführende Stimmen-Ordnung in Berathung nehmen, und sich darin so wenig als möglich von der ehemals auf dem Reichstage, und namentlich in Gemäßheit des Reichs-Deputationschlusses von 1803 beobachteten entfernen. Auch diese Ordnung kann aber auf den Rang der Bundesglieder überhaupt, und ihren Vortritt außer den Verhältnissen der Bundes-Versammlung, keinen Einfluß ausüben.

Art. 9.

Die Bundes-Versammlung hat ihren Sitz zu Frankfurt am Mayn, die Eröffnung derselben ist auf den ersten September 1815 festgesetzt.

Art. 10.

Das erste Geschäft der Bundes-Versammlung, nach ihrer Eröffnung wird die Abfassung der Grundgesetze des Bundes und dessen organischen Einrichtung in Rücksicht auf seine auswärtigen, militärischen und innern Verhältnisse seyn.

Art. 11.

Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowol ganz Deutschland als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren sich gegenseitig ihre sämmtlichen, unter dem Bunde begriffenen, Besitzungen. Bey einmal erklärtem Bundeskriege darf kein Mitglied einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitigen Waffenstillstand oder Frieden schließen.

Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wäre.

Die Bundesglieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerley Vorwand zu bekriegen noch ihre Streitigkeiten durch Gewalt zu verfolgen, sondern sie bey der Bundes-Versammlung anzubringen; dieser liegt alsdann ob, die Vermittelung durch einen Ausschuß zu versuchen und falls dieser Versuch fehlschlagen sollte, und demnach eine richterliche Entscheidung nothwendig würde, solche durch eine wohlgeordnete Austrägal-Instanz zu bewirken, deren Ausspruch die streitenden Theile sich sofort zu unterwerfen haben.

Digitized by Google

II. Besondere Bestimmungen.

Außer den in den vorhergehenden Artikeln bestimmten, auf die Feststellung des Bundes gerichteten, Punkten, sind die verbündeten Mitglieder übereingekommen, die in den nachstehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen zu treffen, welche mit jenen Artikeln gleiche Kraft haben sollen.

Art. 12.

Diejenigen Bundesglieder, deren Besitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erreichen, werden sich mit ihnen verwandten Häusern, oder andern Bundesgliedern, mit welchen sie wenigstens eine solche Volkszahl ausmachen, zur Bildung eines gemeinschaftlichen obersten Gerichts vereinigen. In den Staaten von solcher Volksmenge, wo schon jetzt dergleichen Gerichte dritter Instanz vorhanden sind, werden jedoch diese in ihrer bisherigen Eigenschaft erhalten, dafern nur die Volkszahl, über welche sie sich gegenwärtig erstrecken, nicht unter 150,000 Seelen ist.

Den vier freyen Städten steht das Recht zu, sich unter einander über die Errichtung eines gemeinsamen obersten Gerichts zu vereinigen.

Bey dem solchergestalt errichteten gemeinschaftlichen obersten Gerichte soll jeder der Parteyen gestattet seyn, auf die Verschickung der Acten an eine auswärtige deutsche Juristen-Fakultät, oder an einen Schöppenstuhl, zur Abfassung des Endurtheils anzutragen.

Art. 13.

In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden.

Art. 14.

Um den in dem Jahr 1806 und seit dem mittelbar gewordenen ehemaligen Reichsständen und Reichsangehörigen, in Gemäßheit der gegenwärtigen Verhältnisse, in allen Bundesstaaten einen gleichförmigen bleibenden Rechtszustand zu verschaffen, so vereinbaren die Bundesstaaten sich dahin, daß

a) diese fürstlichen und gräflichen Häuser fortan nichts destoweniger zu dem hohen Adel in Deutschland gerechnet werden, und ihnen das Recht der Ebenbürtigkeit in dem bisher damit verbundenen Begriff verbleibt;

b) und die Häupter dieser Häuser, die ersten Standesherren in den Staaten, zu denen sie gehören, und sie und

Digitized by Google

ihre Familie bilden die privilegirteste Klasse in denselben, insbesondere in Ansehung der Besteuerung.

e. Es sollen ihnen überhaupt in Rücksicht ihrer Personen, Familien und Besitzungen alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugesichert werden oder bleiben, welche aus ihrem Eigenthum und dessen ungestörtem Genuß herrühren, und nicht zu der Staatsgewalt und den höhern Regierungrechten gehören. Unter vorerwähnten Rechten sind insbesondre und namentlich begriffen:

1) die unbeschränkte Freyheit, ihren Aufenthalt in jedem zu dem Bunde gehörenden, oder mit demselben in Frieden lebenden Staat zu nehmen.

2) Werden, nach den Grundsätzen der früheren deutschen Verfassung, die noch bestehenden Familien-Verträge auftecht erhalten, und ihnen die Befugniß zugesichert, über ihre Güter und Familien-Verhältnisse verbindliche Verfügungen zu treffen, welche jedoch dem Souverain vorgelegt, und bey den höchsten Landesstellen zur allgemeinen Kenntniß und Nachachtung gebracht werden müssen; alle bisher dagegen erlassenen Verordnungen, sollen für künftige Fälle nicht weiter anwendbar seyn.

3) Der privilegirte Gerichtstand und Befreyung von aller Militär-Pflichtigkeit für sich und ihre Familien.

4) Die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeitpflege in erster, und wo die Besitzung groß genug ist, in zweyter Instanz, der Forstgerichtbarkeit, Ortspolizey und Aufsicht in Kirchen- und Schulwesen auch über milde Stiftungen, jedoch nach Vorschrift der Bundesgesetze, welchen sie, so wie der Militärverfassung und der Oberaufsicht der Regierungen über jene Zuständigkeiten unterworfen bleiben.

Bey der nähern Bestimmung der angeführten Befugniß sowohl, wie überhaupt, und wie in allen übrigen Punkten, wird zur weitern Begründung und Feststellung eines in allen deutschen Bundesstaaten übereinstimmenden Rechtszustandes der mittelbar gewordenen Fürsten, Grafen und Herren, die in dem Betreff erlassene Königl. Bayerischen Verordnung vom Jahr 1807 als Basis und Norm untergelegt werden.

Dem ehemaligen Reichsadel werden die sub No. 1. und 2. angeführten Rechte, Antheil an der begüterten Landstandschaft, Patrimonial- und Forstgerichtbarkeit, Ortspolizey und Kirchen-Patronat und der privilegirte Gerichtstand zugesichert. Diese Rechte werden jedoch nur nach Vorschrift der Landesgesetze ausgeübt.

In den durch den Lüneviller Frieden vom 9ten Februar 1801 von Deutschland abgetrennten und jetzt damit wieder vereinigten Provinzen, wird die Anwendung der obigen Grundsätze auf den ehemals unmittelbaren Reichsadel diejenigen Beschränkungen erfahren, welche die dort bestehenden besondern Verhältnisse nothwendig machen.

Art. 15.

Die Fortdauer der auf die Rheinschifffahrts-Oktroi angewiesenen direkten und subsidiarischen Renten, die durch den Reichs-Deputationschluß vom 25sten December 1803 getroffenen Verfügungen in Betreff des Schuldenwesens und festgesetzten Pensionen an geistliche und weltliche Individuen, werden von dem Bunde garantirt.

Die Mitglieder der ehemaligen Dom- und freyen Reichsstifter haben die Befugniß, ihre durch den erwähnten Reichs-Deputationschluß festgesetzten Pensionen, ohne Abzug, in jedem mit dem deutschen Bunde im Frieden lebenden Staate verzehren zu dürfen.

Die Mitglieder des deutschen Ordens werden ebenfalls nach dem in dem Reichsdeputation-Hauptschluß von 1803 für die Domstifter festgesetzten Grundsätzen Pensionen erhalten, insofern sie ihnen noch nicht hinreichend bewilligt worden, und diejenigen Fürsten, welche eingezogene Besitzungen des deutschen Ordens erhalten haben, werden die Pensionen nach Verhältniß ihres Antheils an den ehemaligen Ordensbesitzungen bezahlen.

Die Berathung über die Regulirung der Susentationkosten und der Personen der überrheinischen Bischöfe und Geistlichen, welchen Pensionen auf den Besitz des linken Rheinufers übertragen worden, ist der Bundes-Versammlung vorbehalten. Diese Regulirung ist binnen Jahresfrist zu beendigen, bis dahin wird die Bezahlung der erwähnten Pensionen auf die bisherige Art fortgesetzt.

Art. 16.

Digitized by Google

Art. 16.

Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteyen kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte begründen. Die Bundes-Versammlung wird in Berathung ziehen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken sey, und wie insonderheit denselben der Genuß der bürgerlichen Rechte gegen die Uebernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft und gesichert werden könne; jedoch werden den Bekennern dieses Glaubens bis dahin die denselben von den einzelnen Bundesstaaten bereits eingeräumten Rechte erhalten.

Art. 17.

Das fürstliche Haus Thurn und Taxis bleibt in dem durch den Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803, oder in spätern Verträgen bestätigten Besitz und Genuß der Posten in den verschiedenen Bundesstaaten, so lange nicht etwa durch freye Uebereinkunft anderweitige Verträge abgeschlossen werden sollten. In jedem Falle werden demselben im Gefolge des Artikels 13. des erwähnten Reichs-Deputationschlusses seine auf Belassung der Posten oder auf eine angemessene Entschädigung gegründeten Rechte und Ansprüche gesichert. Dieses soll auch da statt finden, wo die Aufhebung der Posten seit 1803 gegen den Inhalt des Reichsdeputation-Hauptschlusses bereits geschehen wäre, insofern diese Entschädigung nicht schon festgesetzt ist.

Art. 18.

Die verbündeten Fürsten und freyen Städte kommen überein, ihren Unterthanen folgende Rechte zu sichern:

a) Grundeigenthum außerhalb des Staates, den sie bewohnen, zu erwerben und zu besitzen, ohne desbalb in dem fremden Staate mehreren Abgaben und Lasten unterworfen zu seyn;

b) Die Befugniß des freyen Wegzuges aus einem Bundesstaat in den andern, der erweislich sie zu Unterthanen annehmen will; auch

c) in Civil- und Militärdienste desselben zu treten, beydes jedoch nur insofern keine Verbindlichkeit zum Militärdienst für das bisherige Vaterland im Wege steht; und damit wegen der dermalen obwal-

tenden Verschiedenheiten über Militärpflichtigkeit hierunter nicht ein ungleichartiges, für einzelne Bundesstaaten nachtheiliges Verhältniß entstehen möge, so wird bey der Bundes-Versammlung die Einführung möglichst gleicher Grundsätze über diesen Gegenstand in Berathung genommen werden;

d) Die Bundes-Versammlung wird sich bey ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreyheit, unter Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck, beschäftigen.

Art. 19.

Die Bundesglieder behalten sich vor, bey der ersten Zusammenkunft der Bundes-Versammlung in Frankfurt, wegen des Handels und Verkehrs zwischen den deutschen Staaten, und der Schiffahrt, nach Anleitung der auf dem Kongreß zu Wien angenommenen Grundsätze in Berathung zu treten.

Art. 20.

Der gegenwärtige Vertrag wird von oben kontrahirenden Theilen ratifizirt werden, und die Ratifikation soll binnen einem Zeitraum von sechs Wochen, oder wo möglich noch früher, an die K.K. österreichische Staatskanzley eingesandt, und bey Eröffnung des Bundes in der Kanzley desselben niedergelegt werden.

In Urkund dessen haben sämmtliche Bevollmächtigte den gegenwärtigen Vertrag unterzeichnet und mit ihren Wappen besiegelt.

(Folgen die sämmtlichen Unterschriften)

So geschehen Wien, den 8ten Junius 1815.

Eilftes Konferenz-Protokoll.

Wien, den 10. Jun. 1815.

Der Herr Fürst v. Metternich gab hierauf die Aktenstücke sub Nro. 2. zu Protokoll, wodurch die königl. württembergischen Herren Bevollmächtigten ihre Bereitwilligkeit zu dem Beytritt zu den Bundesakten zu erkennen gegeben, ob sie gleich gegen den einen oder den andern Punkt wohl Erinnerungen zu machen hätten. Der Hr. Fürst v. Metternich haben geantwortet, daß die Diskussion bereits geschlossen sey, mithin in diesem Vertrag sich nichts abändern lasse, wie denn auch, daß der Vertrag schon den 8ten Junius unterschrieben worden, und nicht jetzt umgeschrieben werden könne. Der Hr. Fürst v. Metternich haben daher die, auch von Württemberg genehmigte, Form vorgeschlagen, das württembergischer Seits eine Accessionerklärung, und

Digitized by Google

eine Acceptation von Seite der bisherigen Bundesglieder gefertigt, und von allen Mitgliedern unterschrieben und besiegelt werde. Da hiemit alle Anwesende zufrieden waren, so wurde beschlossen die Ausfertigung der Acceptation schon in dieser Sitzung zu vollziehen, damit sie in der Folge gegen die von Württemberg einzureichende Beytrittsakte ausgewechselt werden könne.

Bey Durchsicht des Vertrags wurde auf den Antrag des Generalsekretärs noch beliebt in Art. 12. statt auswärtige Fakultät zu setzen: deutsche Fakultät.

Es wurde hierauf die Unterschrift und Besiegelung sowol der Bundesakte als der obenerwähnten Acceptationerklärung vollzogen, und in die Hände des Herrn Fürsten v. Metternich abgeliefert; im Uebrigen noch bey Auseinandergehung verabredet, daß die Ernennung der Bevollmächtigten für die Bundes-Versammlung in Frankfurt der k. k. Hof- und Staatskanzley von den einzelnen Mitgliedern entweder zugleich bey Einsendung der Ratifikation, oder doch vor Ende des bevorstehenden Augustmonats, eingesandt werden soll.

F. Metternich	Baumbach	Weise
Marschall	Danz	Kirchbauer
Plessen	Hach	Gries
Türkheim	Malzahn	Frank
Keller	Wiese	Lepel
Berg	Schmidt	Helwig.
Minkwitz	Ketelhodt	

Formular

der von dem Fürsten v. Metternich den königl. württembergischen HH. Bevollmächtigten vorgeschlagenen Beytrittsurkunde:

Nachdem die Kongreßbevollmächtigten Sr. königl. Maj. von Württemberg im Augenblick der Unterzeichnung der deutschen Bundesakte durch die Bevollmächtigten der übrigen theilnehmenden Höfe noch nicht mit der gehörigen Vollmacht zur Erklärung des unbedingten Beytritts Sr. königl. Majestät zu dem Inhalte dieser Akte versehen waren, ihnen aber diese Vollmacht unter gestrigem Datum zugekommen ist, so erklären die endesunterzeichneten Bevollmächtigten durch Auftrag ihres Allerdurchlauchtigsten Herrn Allerhöchstdessen unbedingten und vollkommenen Beytritt zu dem Eingangs gedachten, unter dem Datum vom 8ten Junius

ausgefertigten Instrumente, und zwar in der Weise, daß des Königs Majestät als Theilnehmer an den Verhältnissen des Bundes mit allen auf den Bundesvertrag gegründeten Rechten und Verpflichtungen eintrete. Zu Urkunde dessen ꝛc.

Wien, den 10ten Junius 1815.

Für den Fall, daß obige Erklärung dem Hrn. Fürsten v. Metternich eingesandt wird, ist von den Bevollmächtigten des nunmehr geschlossenen deutschen Bundes nachstehende Acceptation unterschrieben und gedachtem Herrn Fürsten zugestellt worden.

Annahme.

Die endesgefertigten Bevollmächtigten der Höfe, welche die Bundesakte vom 8ten Jun. unterzeichnet haben, erklären: daß sie die von den königl. württembergischen Bevollmächtigten gemachte Erklärung des Beytritts Sr. Majestät zu dem deutschen Bunde nach ihrem ganzen Inhalt annehmen, und daß demnach dieser Beytritt eben so angesehen werden solle, als ob die königl. württembergischen Bevollmächtigten den Akt vom 8ten Junius selbst mit unterzeichnet hätten.

Die Erklärung und Annahme sind eben so zu betrachten, als ob sie von Wort zu Wort in der Bundesakte selbst enthalt enwären.

Wien, den 10. Junius 1815.

4.

Bericht einer vom Congreß zu Wien niedergesetzten Commission über die Verhältnisse Bonaparte's gegen die europäischen Mächte seit seiner Ankunft in Paris.

Auszug aus dem Konferenz-Protokoll der Mächte, welche den Traktat von Paris unterzeichnet haben.

Sitzung vom 12. Mai 1815.

Die Kommission, welche am 9ten d. M. ernannt worden ist, um zu untersuchen, ob es, nach den seit Napoleon Bonaparte's Rückkehr nach Frankreich vorgefallenen Begebenheiten, und in Gefolge der zu Paris erschienenen öffentlichen Schriften über die von den europäischen Mächten am 13ten März d. J. gegen ihn erlassene Deklaration nöthig sey, zu einer neuen Deklara-

Digitized by Google

tion zu schreiten, hat in der heutigen Sitzung nachstehenden Bericht abgestattet:

Bericht der Kommission.

Die am 13ten März d. J. gegen Napoleon Bonaparte und seine Anhänger, von den Mächten, welche den Pariser Friedens-Traktat unterzeichneten, erlassene Deklaration ist seit Bonaparte's Rückkehr nach Paris von den durch ihn beauftragten Personen in verschiedenen Formen erörtert worden. Da diese Erörterungen zur allgemeinen Kenntniß gelangt sind, auch ein von ihm an die sämmtlichen Souverains gerichtetes Sendschreiben nebst einer Note des Herzogs von Vicenza an die dirigirenden Minister der europäischen Kabinette, mit der Absicht, die öffentliche Meinung zu gewinnen und irre zu führen, öffentlich bekannt gemacht worden ist; so hat die in der Sitzung vom 9ten d. M. ernannte Kommission den Auftrag erhalten, über diese Gegenstände ein Gutachten abzugeben; und da man in den obgedachten Bekanntmachungen, um die Deklaration vom 13ten März zu entkräften, dagegen aufzustellen versucht hat:

1. Daß jene Deklaration, da sie gegen Bonaparte in dem Zeitpunkte seiner Landung in Frankreich erlassen werde, nicht mehr anwendbar sey, seitdem er sich, ohne offenen Widerstand, der Regierung bemächtigte, und daß eben diese Thatsache, als hinreichender Beweis des Wunsches der Nation, nicht nur seine ehemaligen Rechte in Rücksicht auf Frankreich von Neuem begründe, sondern auch den andern Mächten alle Befugniß benehme, die Rechtmäßigkeit seiner Regierung in Frage zu stellen;
2. Daß er durch das Anerbieten, den Traktat von Paris zu bestätigen, jeden Grund zum Kriege gegen ihn aus dem Wege geräumt habe;

So ist die Kommission besonders angewiesen worden, in Ueberlegung zu ziehen:

1. Ob in Bonaparte's Verhältnissen gegen die europäischen Mächte, durch seine Ankunft in Paris, und durch die Umstände, von welchen sie begleitet gewesen, eine Aenderung bewirkt worden sey?
2. Ob das Anerbieten, den Pariser Frieden vom 30sten Mai 1814 zu bestätigen, die Mächte bewegen könne, anstatt des in der Deklaration vom 13ten März ausgesprochenen Systems ein anderes anzunehmen?

Digitized by Google

3. Ob es nöthig sey, eine neue Deklaration zur Bestätigung oder näheren Bestimmung der am 13ten März ergangenen, bekannt zu machen?

Die Kommission erstattet, nach reifer Ueberlegung der vorstehenden Fragen, der Versammlung der Bevollmächtigten von dem Resultate ihrer Berathschlagungen folgenden Bericht:

Erste Frage.

Hat sich das Verhältniß Bonaparte's gegen die europäischen Mächte durch den ersten Erfolg seiner Unternehmung, oder durch die seit seiner Ankunft in Paris vorgefallenen Umstände geändert?

Als die Mächte Bonaparte's Landung in Frankreich vernahmen, konnten sie in ihm nichts anders erblicken, als einen Mann, der, indem er an der Spitze eines bewaffneten Haufens und mit dem eingestandenen Vorhaben, die bestehende Regierung zu stürzen, auf dem französischen Gebiete erschien, indem er das Volk und die Armee zur Empörung wider den rechtmäßigen Monarchen aufrief, und indem er sich den Titel eines Kaisers der Franzosen anmaßte, *) sich allen den Strafen Preis gab, welche die Gesetze sämmtlicher Staaten gegen Verbrechen dieser Art ausgesprochen haben; einen Mann, der einen von den Souveräns auf Treue und Glauben ihm bewilligten feyerlichen Vertrag gebrochen hatte; einen Mann endlich, der, weil er Frankreich aus einem Zustande der Ruhe und Wohlfahrt in alles Ungemach des inneren und auswärtigen Krieges gerissen, und über Europa in dem Augenblick, wo die Wohlthaten des Friedens es für seine langen Leiden entschädigen sollten, die traurige Nothwendigkeit einer abermaligen allgemeinen Bewaffnung verhängt hatte, mit Recht als ein unversöhnlicher Feind des allgemeinen Wohls betrachtet wurde. Dies war

*) Der erste Artikel des am 11ten April 1814 mit Napoleon geschlossenen Vertrags lautet also: „Der Kaiser Napoleon leistet für sich, seine Erben und Nachfolger, und alle Mitglieder seiner Familie auf alle Souveränetätsrechte und Gewalt nicht allein über das französische Reich und das Königreich Italien, sondern auch über alle andern Länder Verzicht.“ — Nichts destoweniger nannte sich Bonaparte in seinen Proklamationen vom Golf de Juan, von Gap, von Grenoble, von Lyon: „Von Gottes Gnaden, und in Kraft der Reichskonstitutionen Kaiser der Franzosen ꝛc. ꝛc. ꝛc.“ (S. Moniteur vom 21sten März d. J.)

Digitized by Google

der Ursprung, dies waren die Beweggründe der Deklaration vom 13ten März, einer Maßregel, deren Gerechtigkeit und Nothwendigkeit allgemein anerkannt worden ist, und welche die Stimme der Welt bekräftigt hat.

Durch die Begebenheiten, welche Bonaparte nach Paris gebracht und für den Augenblick den Besitz der höchsten Gewalt wieder in seine Hände geliefert haben, ist das Verhältniß, worin er sich zur Zeit seiner Landung in Frankreich befand, factisch geändert; aber diese durch strafbare Einverständnisse, militärische Verschwörungen und empörenden Verrath herbeygeführten Begebenheiten konnten kein Recht stiften; sie sind, aus einem rechtlichen Standpunkte betrachtet, null und nichtig; und wenn die Lage Bonaparte's sich wesentlich und rechtskräftig geändert haben sollte, so müssten die Schritte, die er gethan, um auf den Trümmern der von ihm gestürzten Regierung seine Macht wieder zu erheben, durch irgend einen Rechtstitel bestätigt worden seyn.

Bonaparte behauptete in seinen Bekanntmachungen, die zu Gunsten seiner Wiedereinsetzung auf den französischen Thron erklärte Stimme des französischen Volks sey hinreichend, um diesen Rechtstitel zu begründen.

Die von den Mächten zu erörternde Frage kommt daher folgendermaßen zu stehen: Kann die wirkliche oder vorgegebene ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung des französischen Volkes zur Wiederherstellung der Macht Bonapartes, in seinem Verhältnisse gegen die auswärtigen Mächte, eine rechtskräftige Veränderung bewirken, und ihm einen für diese Mächte bindenden Karakter beylegen?

Die Kommission ist überzeugt, daß jene Stimmung solche Wirkungen nicht haben kann; und folgendes sind die Gründe ihrer Ueberzeugung:

Die europäischen Mächte kennen die Grundsätze, von welchen sie in ihren Verhältnissen gegen unabhängige Staaten auszugehen haben, viel zu gut, um einem solchen Staate, (wie man sie fälschlich beschuldigt) „Gesetze diktiren, sich in seine innern Angelegenheiten mischen, ihm eine Regierungsform vorschreiben, ihm einen Oberherrn nach der Willkür oder den Launen seiner Nachbarn aufdringen zu wollen“ *). Sie wissen aber auch, daß die Freyheit einer Nation,

*) So wird in dem Berichte des Bonaparte'schen Staatsraths von den Absichten der Mächte gesprochen. (S. Moniteur vom 13. April d. J.)

ihre Regierungsform zu verändern, gerechte Gränzen haben muß, und daß fremden Mächten, wenn sie gleich nicht befugt sind, ihr den Gebrauch, den sie von dieser Freyheit machen soll, vorzuschreiben, doch unbezweifelt das Recht zusteht, sich gegen den Mißbrauch, den sie zum Nachtheil Anderer machen könnte, zu verwahren. Von diesen Grundsätzen durchdrungen, maßen die Mächte sich nicht an, Frankreich eine Regierung aufzudringen; sie werden aber nie dem Rechte entsagen, zu verhindern, daß in Frankreich unter dem Namen einer Regierung ein Brennpunkt von Unordnung, Zerrüttung und Verderben für alle übrigen Staaten gestiftet werde. Sie werden die Unabhängigkeit Frankreichs in allen den Fällen anerkennen, wo sie nicht mit ihrer eigenen Sicherheit und mit der allgemeinen Ruhe von Europa im Widerspruche steht.

Dieses Recht der vereinten Souverains, bey Verhandlung der innern politischen Verhältnisse Frankreichs eine Stimme zu führen, ist im gegenwärtigen Falle um so unbestreitbarer, als die Abschaffung der Macht, die man jetzt wieder dort einführen will, die Grundbedingung eines Traktats war, auf welchem alle, bis zur Rückkehr Bonaparte's nach Paris, zwischen Frankreich und dem übrigen Europa bestehenden Verhältnisse ruhten. Am Tage ihres Einzugs in Paris erklärten die Souverains, daß sie nie mit Bonaparte unterhandeln würden. *) Diese Erklärung, in Frankreich und Europa allgemein gepriesen, führte die Entsagungsakte Napoleon's und die Konvention vom 11ten April herbey; sie ward die Grundlage der Haupt-Unterhandlung; sie wurde in dem Eingange zum Traktat von Paris ausdrücklich in Anregung gebracht. Die französische Nation, vorausgesetzt, sie sey vollkommen frey und vollkommen einig, kann sich demnach jener Grundbedingung nicht entziehen, ohne den Traktat von Paris und alle ihre bisherigen Verhältnisse mit dem europäischen Staatssystem umzustoßen. Von der andern Seite üben die verbündeten Mächte, indem sie auf der nämlichen Bedingung beharren, nur ein Recht aus, welches ihnen unmöglich bestritten werden kann, man müsste denn annehmen wollen, daß die heiligsten Verträge, je nachdem es einem oder dem andern der kontrahirenden Theile beliebt, einseitig gebrochen werden dürfen.

Es folgt hieraus, daß der Wille des französischen Volkes kei-

*) Deklaration vom 31sten März 1814.

neswegs hinreicht, um eine Regierung, die durch feyerliche, von eben diesem Volke mit sämmtlichen europäischen Mächten abgeschlossenen, Verträge verbannt war, auf eine rechtskräftige Weise wieder herzustellen, und daß man unter keinem Vorwande das Recht, den, dessen Ausschließung vom Throne die Vorbedingung aller Friedensunterhandlungen mit Frankreich gewesen war, zurückzurufen, gegen die Mächte geltend machen kann. Der Wunsch des französischen Volkes, wenn er auch in der gültigsten Form ausgesprochen wäre, würde also nichts destoweniger ohne alle Kraft seyn, wenn es darauf ankommt, eine Regierung wieder einzuführen, gegen welche sich ganz Europa vom 31sten März 1814 bis zum 13ten März 1815 im Zustande fortdauernder Protestation befunden hat; und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist Bonaparte's Lage heute genau dieselbe, die sie in den beyden letztgenannten Zeitpunkten war.

Zweyte Frage.

Kann das Anerbieten, den Pariser Traktat zu bestätigen, in den Maßregeln der Mächte eine Aenderung bewirken?

Frankreich hatte keinen Grund, sich über den Pariser Traktat zu beschweren. Dieser Traktat hat Frankreich mit Europa ausgesöhnt; er hat allen seinen wahren Bedürfnissen Genüge geleistet, ihm alle wesentlichen Güter, alle Elemente der Wohlfahrt und des Ruhms, die ein zu einer der ersten Stellen im europäischen System berufenes Volk vernünftiger Weise begehren konnte, gesichert, und nur das versagt, was für Frankreich selbst, unter dem trüglichen Scheine eines großen Nationalglanzes, eine unversiegbare Quelle von Bedrückung, Verfall und Elend war. Der Pariser Traktat war sogar eine unermeßliche Wohlthat für ein Land, welches der Wahnsinn seines Regenten in den hülfloseſten Zustand gestürzt hatte. *)

*) „Der Kaiser, überzeugt von der kritischen Lage, in welche er Frankreich versetzt hat, und von der Unmöglichkeit, in welcher er sich befindet, es zu retten, scheint entschlossen, die Regierung gänzlich und ohne alle Einschränkung niederzulegen.“ (Schreiben des Marschalls Ney an den Fürsten von Benevent; im Moniteur vom 7ten Aptil 1814.

Die verbündeten Mächte hätten ihrem Interesse und ihrer Pflicht offenbar zuwider gehandelt, wenn sie, für so viel Mäßigung und Großmuth, durch Unterzeichnung des Traktats nicht irgend einen wesentlichen Vortheil erlangt hätten; der einzige aber, nach welchem sie streben, war der Friede von Europa, und Frankreichs Glück. Nie würden sie, in einer Unterhandlung mit Bonaparte, dieselben Bedingungen zugestanden haben, die sie einer Regierung bewilligen konnten, „welche Europa ein Unterpfand der Sicherheit und Beharrlichkeit gewährte, und mithin die Mächte der Nothwendigkeit überhob, von Frankreich die Bürgschaften zu verlangen, die sie unter seiner vorigen Regierung gefordert hatten.“ *) Diese Klausel kann vom Pariser Traktat nicht getrennt werden; sie aufheben, heißt ihn brechen. Die förmliche Zustimmung des französischen Volks zu Bonaparte's Rückkehr auf den Thron würde einer Kriegserklärung gegen Europa gleich gelten; denn der Friedensstand zwischen Europa und Frankreich beruhte einzig auf dem Traktat von Paris, und der Traktat von Paris kann mit der Herrschaft Bonaparte's nicht bestehen.

Wenn dies Argument noch einer andern Stütze bedürfte, so würde es sie gerade in Bonaparte's Anerbieten, den Traktat von Paris zu bestätigen, finden. Dieser Traktat war gewissenhaft befolgt und vollzogen worden; die Verhandlungen auf dem Wiener Kongreß waren nur Ergänzungen und Entwickelungen desselben gewesen; und ohne Bonaparte's neuen Frevel würde derselbe Traktat, auf eine lange Reihe von Jahren hinaus, eine der Grundlagen des europäischen Staatsrechts gewesen seyn. Diese Ordnung der Dinge hat aber einer neuen Revolution Platz gemacht; und die Werkzeuge dieser Revolution, ob sie gleich ohne Unterlaß versichern, „daß sich nichts geändert habe“ **), verstehen und fühlen nur zu gut, daß Alles um sie her anders geworden ist. Die Frage ist heute nicht mehr, ob der Traktat von Paris aufrecht erhalten, sondern vielmehr, ob er von Neuem geschlossen werden soll. Die Mächte befinden sich wieder gegen Frankreich in der nämlichen Lage, in welcher sie am 31sten März 1814 waren. Nicht um dem Kriege vorzubeugen — denn

*) S. den Eingang des Pariser Friedens-Traktats.

**) So heißt es zu wiederholten Malen im Schluß des von Bonaparte's Staatsrath erstatteten Berichtes. (Moniteur vom 13ten April 1815).

Digitized by Google

Frankreich hat ihn in der That schon begonnen — sondern um ihm ein Ziel zu setzen, kann man heute Europa den Vorschlag thun, auf Bedingungen, die von denen des Jahrs 1814 durchaus und wesentlich verschieden sind, Frieden zu schließen. Die Frage hat mithin aufgehört, eine Rechtsfrage zu seyn; sie ist nur noch eine Frage der Klugheit und der politischen Berechnung, bey welcher die Mächte nichts als das wahre Interesse ihrer Völker, und das europäische Gemein-Interesse zu Rathe zu ziehen haben.

Die Kommission hält es nicht für nothwendig, die Gründe, welche in dieser letzten Hinsicht die Maßregeln der Kabinette geleitet haben, hier vollständig auseinander zu setzen. Es mag genug seyn, zu bemerken, daß der, welcher sich jetzt erbietet, den Traktat von Paris zu bestätigen, und anstatt der Bürgschaft eines Souverains, dessen Rechtlichkeit ohne Flecken, dessen Wohlwollen ohne Gränzen war — die seinige vorschlägt, derselbe ist, der 15 Jahre lang die Erde verwüstete, um Befriedigung für seinen Ehrgeiz zu finden, — der mit Millionen von Schlachtopfern, und dem Wohl einer ganzen Generation, ein Eroberungsystem durchsetzen wollte, welches augenblickliche Waffenstillstände, die den Namen der Friedensschlüsse nicht verdienten, nur noch drückender und verhaßter machten, *) der, nachdem er durch unsinnige Unternehmungen das Glück ermüdet, ganz Europa wider sich bewaffnet, und alle Kräfte Frankreichs erschöpft hatte, sich genöthigt sah, seine Ent-

*) Die Kommission glaubt hier die wichtige Bemerkung nicht übergehen zu dürfen, daß der größte Theil der gewaltthätigen Eroberungen und gezwungenen Einverleibungen, wodurch Bonaparte nach und nach das, was er das große Reich nannte, gebildet hat, in jenen Zwischenräumen treuloſen Friedens stattfanden, die für Europa verderblicher gewesen sind, als die Kriege selbst, von denen es heimgesucht ward. So hat er Piemont, Parma, Genua, Lucca, das Römische Gebiet, Holland, die Länder der 32sten Militärdivision an sich gebracht. In einer ähnlichen Epoche des Friedens, wenigstens mit den sämmtlichen Kontinental-Mächten, führte er auch seine ersten Schläge gegen Portugall und Spanien aus, und glaubte die Eroberung dieser Länder durch bloße List und Verwegenheit vollendet zu haben, als die Vaterlandsliebe und der Muth der Völker der pyrenäischen Halbinsel ihn in einen unerwarteten blutigen Krieg zog, der der Anfang seines Falles und der Rettung von Europa wurde.

würfe aufzugeben, und dem Thron entsagte, um einige Trümmer seiner Existenz zu retten, — der in einem Augenblick, wo die Völker Europens sich der Hoffnung einer dauerhaften Ruhe überliessen, über neuen Zerstörungsplanen brütete, und durch eine doppelte Treulosigkeit gegen die Mächte, die ihn allzu großmüthig geschont, und gegen eine Regierung, der er nur durch die schwärzeste Verrätherey beykommen konnte, den Thron wieder an sich riß, auf den er Verzicht geleistet, und den er nie anders, als zum Verderben Frankreichs und der Welt besessen hatte. Er hat Europa keine andere Bürgschaft vorzuschlagen, als sein Wort. Wer aber hätte nach einer grausamen Erfahrung von 15 Jahren, noch den Muth, eine solche Bürgschaft anzunehmen? Und, wer möchte, wenn es wahr ist, daß die französische Nation seine Sache zu der ihrigen gemacht hat, auf ihre Rückbürgschaft einen größern Werth legen?

Der Friede mit einer Regierung, die solchen Händen anvertraut, und aus solchen Bestandtheilen zusammengesetzt wäre, würde nichts als ein Zustand immerwährender Ungewißheit, Unruhe und Gefahr seyn. Keine Macht könnte zu einer wirklichen Entwaffnung schreiten; die Völker würden keinen der Vortheile eines wahren Friedensstandes genießen, und von Lasten aller Art zu Boden gedrückt werden; das Vertrauen würde nirgends wieder aufleben, und folglich Industrie und Handel allenthalben darnieder liegen; nichts würde gesichert, nichts würde bleibend seyn in den politischen Verhältnissen; ein finsteres Mißvergnügen würde über allen Ländern schweben, und das geängstete Europa von einem Tage zum andern einem neuen Ausbruch entgegensehen. Die Souverains haben das Interesse Ihrer Völker gewiß nicht verkannt, indem sie einen offenen Krieg mit allen seinen Beschwerden und Opfern einem so peinlichen Zustande vorzogen, und die Maßregeln, welche sie ergriffen, sind allenthalben mit unbedingtem Beyfall aufgenommen worden.

Die öffentliche Meinung hat sich bey dieser großen Gelegenheit auf eine sehr bestimmte und feyerliche Art vernehmen lassen; nie konnten die wahren Gesinnungen der Völker richtiger erkannt und treuer ausgelegt werden, als in einem Augenblicke, wo die Repräsentanten sämmtlicher Mächte sich vereiniget fanden, um den Frieden der Welt zu befestigen.

Digitized by Google

Dritte Frage.

Ist es nöthig, eine neue Deklaration zu erlassen?

Die Bemerkungen, welche die Kommission hier vorgetragen hat, enthalten bereits die Antwort auf die letzte von ihr zu verhandelnde Frage. Sie hält für ausgemacht:

1. Daß die Beweggründe, welche den Mächten die Deklaration vom 13ten März eingegeben haben, von so einleuchtender Gerechtigkeit und von so entscheidendem Gewichte waren, daß keine der Sophistereyen, durch welche man jene Deklaration zu entkräften vermeint hat, ihr beykommen kann;
2. Daß dieselben Beweggründe noch heute in ihrer ganzen Kraft bestehen, und daß die seit der Deklaration vom 13ten März vorgefallenen factischen Veränderungen für das wesentliche Verhältniß Bonaparte's und Frankreichs gegen die übrigen Staaten von keiner Wirkung seyn können;
3. Daß das Anerbieten, den Traktat von Paris zu bestätigen, auf den Entschluß der Mächte in keiner Rücksicht Einfluß haben kann.

Die Kommission ist daher der Meinung, daß es überflüssig seyn würde, eine neue Deklaration zu erlassen.

Die Bevollmächtigten der Höfe, welche den Traktat von Paris unterzeichneten, und, als solche, den beytretenden Mächten für die Vollziehung desselben verantwortlich sind, haben den vorstehenden Bericht erwogen und genehmigt, und demnächst verfügt, daß das Protokoll der heutigen Sitzung den Bevollmächtigten der übrigen königl. Höfe mitgetheilt werde. Zugleich ist beschlossen worden, einen Auszug dieses Protokolls durch den Druck bekannt machen zu lassen.

Folgen die Unterschriften in alphabetischer Ordnung der Höfe. (Nach dem Original in französischer Sprache).

Oesterreich, Fürst von Metternich,
Freyherr von Wessenberg.
Spanien, P. Gomez Labrador.
Frankreich, Fürst von Talleyrand,
Herzog von Dalberg,
Graf Alexis von Noailles.

Digitized by Google

Großbritannien, Clancarty,
Cathcart,
Stewart.
Portugall, Graf von Palmella,
Saldanha,
Lobo.
Preußen, Fürst von Hardenberg,
Freyherr von Humboldt.
Rußland, Graf von Rasoumowsky,
Graf von Stackelberg,
Graf von Nesselrode.
Schweden, Graf von Löwenhjelm.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten genehmigen ebenfalls die in dem vorstehenden Protokolls-Auszuge enthaltenen Grundsätze, und haben demselben ihre Unterschrift beygefügt.

Wien, den 12ten May 1815.

Baiern, Graf von Rechberg.
Dänemark, Graf von Bernstorff,
J. Bernstorff.
Hanover, Graf von Münster.
Graf von Hardenberg.
Niederlande, Baron Spaen.
Baron Gagern.
Sardinien, Marquis de St. Marsan,
Graf Rossi.
Sachsen, Graf von Schulenburg.
Sizilien, (Beyde), Kommandeur Ruffo.
Württemberg, Graf von Winzingerode,
Baron Linden.

Digitized by Google

5.

Extrait des registres de la secrétairerie d'Etat.

CONSEIL DES MINISTRES.

(Aus dem Moniteur vom 13. April 1815.)

Séance du mercredi 29 mars.

Le duc d'Otrante, ministre de la police générale, expose qu'il va donner au conseil lecture d'une déclaration datée de Vienne, le 13, et qu'on suppose émanée du congrès;

Que cette déclaration, provoquant l'assassinat de l'Empereur, lui paraît apocriphe; qui si elle pouvait être vraie, elle serait sans exemple dans l'histoire du Monde; que le style de libelle dans lequel elle est écrite, donne lieu de penser qu'il faut la classer au nombre de ces pièces fabriquées par l'esprit de parti et par ces folliculaires qui, sans mission, se sont, dans ces derniers tems, ingérés dans toutes les affaires d'Etat; qu'elle est supposée signée des ministres anglais, et qu'il est impossible de penser que les ministres d'une nation libre, et surtout lord Wellington, aïent pu faire une démarche contraire à la législation de leur pays et à leur caractère; qu'elle est supposée signée des ministres d'Autriche, et qu'il est impossible de concevoir, quelques dissentimens politiques qui existassent d'ailleurs, qu'un père pût appeler l'assassinat sur son fils; que, contraire à tout principe de morale et de religion, elle est attentatoire au caractère de loyauté des auguttes souverains dont les libellistes compromettent ainsi les mandataires; que cette déclaration est connue depuis plusieurs jours, mais que, par les considérations qui viennent d'être déduites, elle avait dû être considérée comme digne d'un profond mépris; qu'elle n'a été jugée devoir fixer l'attention du ministère, que lorsque des rapports officiels, venus de Strasbourg et de Metz, ont fait connaître qu'elle a été apportée en France par des courriers du prince de Bénévent; fait constaté par le résultat de l'enquête qui a eu lieu et des interrogatoires qui ont été subis; qu'enfin il est démontré que cette pièce, qui ne peut pas avoir été signée par les ministres de l'Autriche, de la Russie, de l'Angleterre et de la Prusse, est émanée de la légation du comte de Lille à Vienne; laquelle légation a ajouté au crime

Digitized by Google

de provoquer l'assassinat, celui de falsifier la signature des membres du congrès.

La prétendue déclaration du congrès, les rapports de Strasbourg et de Metz, ainsi que l'enquête et les interrogatoires qui ont été faits par les ordres du ministre de la police générale, et qui constatent que ladite déclaration est émanée du comte de Lille à Vienne, seront renvoyés aux présidens des sections du conseil.

Certifié conforme:
Le ministre secrétaire-d'état,
Signé, le duc DE BASSANO.

(Die Declaration vom 13. März sehe man im Codex dipl. S. 262.)

(Les ministres d'Etat appelés.)

Séance du dimanche 2 avril.

Rapport de la commission des présidens du Conseil-d'Etat.

En conséquence du renvoi qui lui a été fait, la commission composée des présidens des sections du Conseil-d'Etat, a examiné la déclaration du 13 mars, le rapport du ministre de la police générale, et les pièces qu'il y a jointes.

La déclaration est dans une forme si inusitée, conçue dans des termes si étranges, exprime des idées tellement anti-sociales, que la commission était portée à la regarder comme une de ces productions supposées par lesquelles des hommes méprisables cherchent à égarer les esprits, et à faire prendre le change à l'opinion publique.

Mais la vérification des procès-verbaux dressés à Metz et des interrogatoires des courriers, n'a pas permis de douter que l'envoi de cette déclaration n'eût été fait par les membres de la légation française à Vienne, et elle doit conséquemment être considérée comme adoptée et signée par eux.

C'est sous ce premier point de vue que la commission a cru devoir d'abord examiner cette production qui n'a point de modèle dans les annales de la diplomatie, et dans laquelle des Français, des hommes revêtus du caractère public le plus respectable, commencent par une espèce de mise hors la loi, ou, pour parler plus nettement, par une provocation à l'assassinat de l'Empereur Napoléon.

Nous disons avec le ministre de la police que cette décla-

Digitized by Google

ration est l'ouvrage des plénipotentiaires français; parce que ceux d'Autriche, de Russie, de Prusse, d'Angleterre n'ont pu signer un acte que les souverains et les peuples auxquels ils appartiennent s'empresseraient de désavouer.

Et d'abord ces plénipotentiaires coopérateurs pour la plupart du traité de Paris, savent que Napoléon y a été reconnu comme conservant le titre d'Empereur et comme souverain de l'île d'Elbe: ils l'auraient désigné par ces titres et ne se seraient écartés ni au fond ni dans la forme du respectueux égard qu'ils imposent.

Ils auraient senti que d'après les lois des nations, le prince le moins fort par l'étendue ou la population de ses Etats, jouit, quant à son caractère politique et civil, des droits appartenans à tout prince souverain à l'égal du monarque le plus puissant; et Napoléon, reconnu sous le titre d'Empereur et en qualité de prince souverain par toutes les puissances, n'était pas plus qu'aucune d'elles, justiciable du congrès de Vienne.

L'oubli de ces principes, impossible à supposer dans des plénipotentiaires qui pèsent les droits des nations avec réflexion, sagesse et maturité, n'a rien d'étonnant quand il est manifesté par quelques ministres français, à qui leur conscience reproche plus d'une trahison, chez qui la crainte a produit l'emportement, et dont les remords égarent la raison.

Ceux-là ont pu risquer la fabrication, la publication d'une pièce telle que la prétendue déclaration du 13 mars, dans l'espoir d'arrêter la marche de Napoléon et d'abuser le peuple français sur les vrais sentimens des puissances étrangères.

Mais il ne leur est pas donné de juger comme elles, le mérite d'une nation qu'ils ont méconnue, trahie, livrée aux armes de l'étranger.

Cette nation brave et généreuse se révolte contre tout ce qui porte le caractère de la lâcheté et de l'oppression; ses affections s'exaltent quand leur objet est menacé ou atteint par une grande injustice; et l'assassinat auquel provoquent les premières phrases de la déclaration du 13 mars, ne trouvera de bras pour l'accomplir, ni parmi les 25 millions de Français, dont la majorité a suivi, gardé, protégé Napoléon de la Méditerranée à la capitale, ni parmi les 18 millions d'Italiens, les 6 millions de Belges ou riverains du Rhin et les peuples nombreux d'Allemagne qui, dans cette conjoncture solennelle,

Digitized by Google

n'ont prononcé son nom qu'avec un souvenir respectueux, ni au sein de la nation anglaise indignée, dont les honorables sentimens désavouent le langage qu'on a osé prêter aux souverains.

Les peuples de l'Europe sont éclairés: ils jugent les droits de Napoléon, les droits des princes alliés et ceux des Bourbons.

Ils savent que la convention de Fontainebleau est un traité entre souverains; sa violation, l'entrée de Napoléon sur le territoire français ne pouvait, comme toute infraction à un acte diplomatique, comme toute invasion hostile, amener qu'une guerre ordinaire, dont le résultat ne peut être, quant à la personne, que d'être vainqueur ou vaincu, libre ou prisonnier de guerre; quant aux possessions, de les conserver ou de les perdre, de les accroître ou de les diminuer; et que toute pensée, toute menace, tout attentat contre la vie d'un prince en guerre contre un autre, est une chose inouie dans l'histoire des nations et des cabinets de l'Europe.

A la violence, à l'emportement, à l'oubli des principes qui caractèrisent la déclaration du 13 mars, on reconnaît les envoyés du même prince, les organes des mêmes conseils qui, par l'ordonance du 9 mars, mettaient aussi Napoléon hors la loi, appelaient aussi sur lui les poignards des assassins, promettaient aussi un salaire à qui apporterait sa tête.

Et cependant qu'a fait Napoléon? il a honoré par sa sécurité les hommes de toutes les nations qu'insultait l'infâme mission à laquelle on *voulait* les appeler: il s'est montré modéré, généreux, protecteur envers ceux-là mêmes qui avaient dévoué sa tête à la mort.

Quand il a parlé au général Excelmans, marchant vers la colonne qui suivait de près Louis-Stanislas-Xavier, au général comte d'Erlon; qui devait le recevoir à Lille, au général Clausel, qui allait à Bordeaux, où se trouvait la duchesse d'Angoulême, au général Crouchy, qui marchait pour arrêter les troubles civils excités par le duc d'Angoulême, partout enfin des ordres ont été donnés par l'Empereur pour que les personnes fussent respectées et mises à l'abri de toute attaque, de tout danger, de toute violence, dans leur marche sur le territoire français, et au moment où elles le quitteraient.

Les nations et la postérité jugeront de quel côté a été, dans cette grande conjoncture, le respect pour les droits des

Digitized by Google

peuples et des souverains, pour les règles de la guerre, les principes de la civilisation, les maximes des lois civiles et religieuses. Elles prononceront entre Napoléon et la maison de Bourbon.

Si, après avoir examiné la prétendue déclaration du congrès sous ce premier aspect, on la discute dans ses rapports avec les conventions diplomatiques, avec le traité de Fontainebleau du 11 avril, ratifié par le gouvernement français, on trouvera que sa violation n'est imputable qu'à ceux-là même qui la reprochent à Napoléon.

Le traité de Fontainebleau a été violé par les puissances alliées et par la maison de Bourbon en ce qui touche l'Empereur Napoléon et sa famille, en ce qui touche les intérêts et les droits de la nation française.

1° L'Impératrice Marie-Louise et son Fils devaient obtenir des passeports et une escorte pour se rendre près de l'Empereur: et, loin d'exécuter cette promesse, on a séparé violemment l'épouse de l'époux, le fils du père, et cela dans les circonstances douloureuses où l'ame la plus forte a besoin de chercher de la consolation et du support au sein de sa famille et des affections domestiques;

2° La sûreté de Napoléon, de sa famille impériale et de leur suite était garantie (art. 14 du traité) par toutes les puissances; et des bandes d'assassins ont été organisées en France sous les yeux de gouvernement français, et même par ses ordres, comme le prouvera bientôt la procédure solennelle contre le Sr Demontbreuil, pour attaquer et l'Empereur, et ses frères, et leurs épouses: à défaut du succès qu'on espérait de cette première branche du complot, une émeute a été disposée à Orgon, sur la route de l'Empereur, pour essayer d'attenter à ses jours par les mains de quelques brigands; on a envoyé en Corse, comme gouverneur, un sicaire de Georges, le Sr Brulart, élevé exprès au grade de maréchal-de-camp, connu en Bretagne, en Anjou, en Normandie, dans la Vendée, dans toute l'Angleterre, par le sang qu'il a répandu, afin qu'il préparât et assurât le crime: et en effet, plusieurs assassins isolés ont tenté, à l'île d'Elbe, de gagner par le meurtre de Napoléon, le coupable et honteux salaire qui leur était promis;

3°. Les duchés de Parme et de Plaisance étaient donnés en toute propriété à Marie-Louise pour elle, son fils et ses

Digitized by Google

descendans; et après de longs refus de les mettre en possession on a consommé l'injustice par une spoliation absolue, sous le prétexte illusoire d'un échange sans évaluation, sans proportion, sans souveraineté, sans consentement; et les documens existans aux relations extérieures que nous nous sommes fait représenter, prouvent que c'est sur les sollicitations, sur les instances, par les intrigues du prince de Benevent, que Marie-Louise et son fils ont été dépouillés.

4°. Il devait être donné au prince Eugène, fils adoptif de Napoléon, qui a honoré la France, qui le vit naître et conquit l'affection de l'Italie qui l'adopta, un établissement convenable hors de France, et il n'a rien obtenu.

5°. L'Empereur avait (article 9 du traité) stipulé, en faveur des braves de l'armée, la conservation de leurs dotations sur le *Monte Napoléone*; il avait réservé sur le domaine extraordinaire et sur des fonds restans de sa liste civile des moyens de récompenser ses serviteurs, de payer les soldats qui s'attachaient à sa destinée; tout a été enlevé, réservé par les ministres des Bourbons. Un agent des militaires français, M. Bresson est allé inutilement à Vienne réclamer pour eux la plus sacrée des propriétés, le prix de leur courage et de leur sang.

6°. La conservation des biens, meubles et immeubles de la famille de l'Empereur est stipulée par le même traité (art. 6); et elle a été dépouillée des uns et des autres: savoir, à main armée en France par des brigands commissionnés; en Italie par la violence des chef militaires; dans les deux pays par des sequestres et des saisies solennellement ordonnées.

7°. L'Empereur Napoléon devait recevoir 2 millions, etsa famille 2,500,000f par an, selon la répartition établie art. 6 du traité; et le gouvernement français a constamment refusé d'acquiter cet engagement, et Napoléon se serait vu bientôt réduit à licencier sa garde fidèle faute de moyens pour assurer sa paie, s'il n'eût trouvé dans les réconnaissans souvenirs des banquiers et négocians de Gênes et d'Italie, l'honorable ressource d'un prêt de 12 millions qui lui fut offert.

8°. Enfin ce n'était pas sans motif qu'on voulait par tous les moyens éloigner de Napoléon ces compagnons de sa gloire, modèles de dévouement et de constance, garans inébranlables de sa sûreté et de sa vie. L'île d'Elbe lui était assurée en

Digitized by Google

toute propriété (art. 5 du traité); et la résolution de l'en dépouiller, désirée par les Bourbons, sollicitée par leurs agens, avait été prise au congrès.

Et si la Providence n'y eut pourvu dans sa justice, l'Europe aurait vu attenter à la personne, à la liberté de Napoléon, relégué désormais à la merci de ses ennemis, loin de sa famille, et séparé de ses serviteurs, ou à Sainte-Lucie, ou à Sainte-Hélène, qu'on lui assignait pour prison.

Et quand les puissances alliées cédant aux vœux imprudens, aux instances cruelles de la maison de Bourbon, ont condescendu à la violation du contrat solennel, sur la foi duquel Napoléon avait dégagé la nation française de ses sermens, quand lui-même, et tous les membres de sa famille, se sont vus menacés, atteints dans leurs personnes, dans leurs propriétés, dans leurs affections, dans tous les droits stipulés en leur faveur comme princes, dans ceux mêmes assurés par les lois aux simples citoyens, que devait faire Napoléon?

Devait-il après avoir enduré tant d'offenses, supporté tant d'injustices, consentir à la violation completée des engagemens pris avec lui, et se résignant personnellement au sort qu'on lui préparait, abondonner encore son épouse, son fils, sa famille, ses serviteurs fidèles à leur affreuse destinée?

Une telle résolution semble au-dessus des forces humaines; et pourtant Napoléon aurait pu la prendre si la paix, le bonheur de la France eussent été le prix de ce nouveau sacrifice. Il se serait encore dévoué pour le peuple français, duquel, ainsi qu'il veut le déclarer à l'Europe, il se fait gloire de tout tenir, auquel il veut tout rapporter, à qui seul il veut répondre de ses actions, et dévouer sa vie.

C'est pour la France seule et pour lui éviter les malheurs d'une guerre intestine qu'il abdiqua la couronne en 1814. Il rendit au peuple français les droits qu'il tenait de lui; il le laissa libre de se choisir un nouveau maître, et de fonder sa liberté et son bonheur sur des institutions protectrices de l'un et de l'autre.

Il espérait pour la nation la conversation de tout ce qu'il avait acquis par 25 années de combats et de gloire, l'exercice de sa souveraineté dans le choix d'une dynastie et dans la stipulation des conditions auxquelles elle serait appelée à régner.

Il attendait du nouveau gouvernement, le respect pour la

Digitized by Google

gloire des armées, les droits des braves, la garantie de tous les intérêts nouveaux, de ces intérêts nés et maintenus depuis un quart de siècle, résultant de toutes les lois politiques et civiles, observées et révérées depuis ce tems, parce qu'elles sont identifiées avec les mœurs, les habitudes, les besoins de la nation.

Loin de là, toute idée de la souveraineté du peuple à été écartée.

Le principe sur lequel a reposé toute la législation politique et civile depuis la révolution a été écarté également.

La France a été traitée par les Bourbons comme un pays révolté, reconquis par les armes de ses anciens maîtres, et asservie de nouveau à une domination féodale.

Louis Stanislas-Xavier a méconnu le traité qui seul avait rendu le trône de France vacant, l'abdication qui seule lui permettait d'y monter.

Il a prétendu avoir régné 19 ans; insultant ainsi et les gouvernemens établis depuis ce tems, et le peuple qui les a consacrés par ses suffrages, et l'armée qui les a défendus, et jusqu'aux souverains qui les ont reconnus dans leurs nombreux traités.

Une charte rédigée par le sénat, toute imparfaite qu'elle fût, a été mise en oubli.

On a imposé à la France une loi prétendue constitutionnelle, aussi facile à éluder qu'à révoquer, et dans la forme des simples ordonnances royales, sans consulter la nation, sans entendre même ces corps devenus illégaux, fantômes de représentation nationale.

Et comme les Bourbons ont ordonné sans droits et promis sans garantie, ils ont éludé sans bonne foi et exécuté sans fidélité.

La violation de cette prétendue charte n'a été restreinte que par la timidité du gouvernement, l'étendue des abus d'autorité n'a été bornée que par sa faiblesse.

La dislocation de l'armée, la dispersion de ses officiers, l'exil de plusieurs, l'avilissement des soldats, la suppression de leurs dotations, la privation de leur solde ou de leur retraite, la réduction des traitemens des légionnaires, le dépouillement de leurs honneurs, la prééminence des décorations de la monarchie féodale, le mépris des citoyens, désignés de nouveau

Digitized by Google

sous le nom de *Tiers-Etat*, le dépouillement préparé et déjà commencé des acquéreurs de biens nationaux, l'avilissement actuel de la valeur de ceux qu'on était obligé de vendre, le retour de la féodalité dans ses titres, ses privilèges, ses droits utiles, le rétablissement des principes ultramontains, l'abolition des libertés de l'église gallicane, l'anéantissement du concordat, le rétablissement des dîmes, l'intolérance renaissante d'un culte exclusif, la domination d'une poignée de nobles sur un peuple accoutumé à l'égalité, voilà ce que les Bourbons ont fait ou voulaient faire pour la France.

C'est dans de telles circonstances que l'Empereur Napoléon a quitté l'île d'Elbe, tels sont les motifs de la détermination qu'il a prise, et non la considération de ses intérêts personnels, si faible près de lui, comparée aux intérêts de la nation à qui il a consacré son existence.

Il n'a pas apporté la guerre au sein de la France; il y a au contraire éteint la guerre que les propriétaires de biens nationaux, formant les quatre-cinquièmes des propriétaires français, auraient été forcés de faire à leurs spoliateurs; la guerre que les citoyens opprimés, abaissés, humiliés par les nobles, auraient été forcés de déclarer à leurs oppresseurs; la guerre que les protestans, les juifs, les hommes des cultes divers, auraient été forcés de soutenir contre leurs persécuteurs.

Il est venu délivrer la France, et c'est aussi comme libérateur qu'il a été reçu.

Il est arrivé presque seul; il a parcouru 220 lieues sans obstacles, sans combats, et a repris sans résistance, au milieu de la capitale et des acclamations de l'immense majorité des citoyens, le trône délaissé par les Bourbons, qui, dans l'armée, dans leur maison, dans les gardes nationales, dans le peuple, n'ont pu armer personne pour essayer de s'y maintenir.

Et cependant, replacé à la tête de la nation qui l'avait déjà choisi trois fois, qui vient de le désigner une quatrième fois par l'accueil qu'elle lui a fait, dans sa marche et son arrivée, rapides et triomphales; de cette nation par laquelle et pour l'intérêt de laquelle il veut régner, que veut Napoléon?

Ce que veut le peuple français: l'indépendance de la France, la paix intérieure, la paix avec tous les peuples, l'exécution du Traité de Paris du 30 mai 1814.

Qu'y a-t-il donc désormais de changé dans l'état de l'Eu-

Digitized by Google

rope et dans l'espoir du repos qui lui était promis? Quelle voix s'élève pour demander ces secours qui, suivant la déclaration, ne doivent être donnés qu'autant qu'ils seront réclamés?

Il n'y a rien de changé: si les puissances alliées reviennent, comme on doit l'attendre d'elles, à des sentimens justes, modérés; si elles reconnaissent que l'existence de la France dans un état respectable et indépendant, aussi éloigné de conquérir que d'être conquis, de dominer que d'être asservie est nécessaire à la balance des grands royaumes, comme à la garantie des petits Etats.

Il n'y a rien de changé: si respectant les droits d'une grande nation qui veut respecter les droits de toutes les autres, qui, fière et généreuse, a été abaissée mais ne fut jamais avilie, on lui laisse reprendre un monarque et se donner une Constitution et des lois qui conviennent à ses mœurs, à ses intérêts, à ses habitudes, à ses besoins nouveaux.

Il n'y a rien de changé: si n'essayant pas de contraindre la France à reprendre avec une dynastie dont elle ne peut plus vouloir, les chaînes féodales qu'elle a brisées, à se soumettre à des prestations seigneuriales ou ecclésiastiques dont elle est affranchie, on ne veut pas lui imposer des lois, s'immiscer dans ses affaires intérieures, lui assigner une forme de gouvernement, lui donner des maîtres au gré des intérêts ou des passions de ses voisins.

Il n'y a rien de changé: si quand la France est occupée de préparer le nouveau pacte social qui garantira la liberté de ses citoyens, le triomphe des idées généreuses qui dominent en Europe et qui ne peuvent plus y être étouffées, on ne la force pas de se distraire pour combattre, de ces pacifiques pensées et des moyens de prospérité intérieure auxquels le peuple et son chef veulent se consacrer dans un heureux accord.

Il n'y a rien de changé: si quand la nation française ne demande qu'à rester en paix avec l'Europe entière, une injuste coalition ne la force pas de défendre, comme elle l'a fait en 1792, sa volonté et ses droits, et son indépendance; et le souverain de son choix.

Signés: *Le ministre-d'état président de la section des finances,*
Le comte DEFERMON.
Le ministre-d'état président de la section de l'intérieur,
Le c^te^ REGNAUD DE St.-JEAN-D'ANGELY.
Le président de la section de législation,
Le comte BOULAY.
Le président de la section de la guerre,
Le comte ANDREOSSY.

Certifié conforme,
Le ministre secrétaire-d'état,
Le duc DE BASSANO.

Digitized by Google

6.

Traité général entre la France et les puissances conclu à Paris le 20 novembre 1814.

Au nom de la très-sainte et indivisible trinité.

Les puissances alliées ayant, par leurs efforts réunis et par le succès de leurs armes, préservé la France et l'Europe des bouleversemens dont elles étaient menacées par le dernier attentat de Napoléon Buonaparte, et par le système révolutionnaire reproduit en France pour faire réussir cet attentat;

Partageant aujourd'hui avec S. M. T. C. le desir de consolider par le maintien inviolable de l'autorité royle et la remise en vigueur de la charte constitutionnelle, l'ordre de choses heureusement rétabli en France, ainsi que celui de ramener entre la France et ses voisins ces rapports de confiance et de bienveillance réciproque, que les funestes effets de la révolution et du système de conquête avaient troublés pendant si longtems;

Persuadées que ce dernier but ne saurait être atteint que par un arrangement propre à leur assurer de justes indemnités pour le passé et des garanties solides pour l'avenir;

Ont pris en considération, de concert, avec S. M. le Roi de France, les moyens de réaliser cet arrangement; et ayant reconnu que l'indemnité due aux puissances ne pouvait être ni toute territoriale, ni toute pécuniaire, sans porter atteinte à l'un ou à l'autre des intérêts essentiels de la France; et qu'il serait plus convenable de combiner les deux modes, de manière à prévenir ces deux inconveniens, LL. MM. II. et RR. ont adopté cette base pour leurs transactions actuelles; et se trouvant également d'accord sur celle de la nécessité de conserver pendant un tems déterminé dans les provinces frontières de la France un certain nombre de troupes alliées, elles sont convenues de réunir les différentes dispositions fondées sur ces bases, dans un traité définitif.

Dans ce but, et à cet effet, S. M. le Roi de France et de Navarre, d'une part, et S. M. l'empereur d'Autriche, roi de Hongrie et de Bohême, pour elle et ses alliés d'autre part, ont

Digitized by Google

nommé leurs plénipotentiaires, pour discuter, arrêter et signer ledit traité définitif, savoir:

(Suivent les noms et qualités des plénipotentiaires.)

Lesquels, aprés avoir échangé leurs pleinspouvoirs, trouvés en bonne et due forme, ont signé les articles suivans:

Art. 1er. Les frontières de la France seront telles qu'elles étaient en 1790, sauf les modifications de part et d'autre qui se trouvent indiquées dans l'article présent.

1°. Sur les frontières du nord, la ligne de démarcation restera telle que le traité de Paris l'avait fixée, jusque vis-à-vis de Quiévrain; de là, elle suivra les anciennes limites des provinces belgiques, du ci-devant évêché de Liege et du duché de Bouillon, telles qu'elles étaient en 1790, en laissant les territoires enclaves de Philippeville et Marienbourg, avec les places de ce nom ainsi que tout le duché de Bouillon, hors des frontières de la France; depuis Villers près d'Orval (sur les confins du département des Ardennes et du grand-duché de Luxembourg) jusqu'à Perle, sur la chaussée qui conduit de Thionville à Trèves, la ligne restera telle qu'elle avait été désignée par le traité de Paris. De Perle, elle passera par Launsdorf, Wallwich, Schardorf, Niederveiling, Pellweiler, tous ces endroits restans avec leurs banlieues à la France, jusqu'à Houvre, et suivra de là les anciennes limites du pays de Sarrebruck, en laissant Sarrelouis et le cours de la Sarre, avec les endroits situés à la droite de la ligne ci-dessus désignée et leurs banlieues hors des limites françaises. Des limites du pays de Saarbruck, la ligne de démarcation sera la même qui separe actuellement de l'Allemagne les départemens de la Moselle et du Bas-Rhin, jusqu'á la Lauter, qui servira ensuite de frontière jusqu'à son embouchure dans le Rhin. Tout le territoire sur la rive gauche de la Lauter, y compris la place de Landau, fera partie de l'Allemagne; cependant, la ville de Weissenbourg, traversée par cette rivière, restera toute entière à la France, avec un rayon sur la rive gauche n'excédant pas mille toises, et qui sera plus particulièrement déterminé par les commissaires que l'on chargera de la délimitation prochaine.

2°. A partir de l'embouchure de la Lauter, le long des départemens du Bas-Rhin, du Haut-Rhin, du Doubs et de Jura jusqu'au canton de Vaud, les frontières resteront comme elles ont été fixées par le traité de Paris. Le Thalweg du Rhin

Digitized by Google

formera la démarcation entre la France et les Etats de l'Allemagne; mais la propriété des îles, telle qu'elle sera fixée à la suite d'une nouvelle reconnaissance du cours de ce fleuve, restera immuable, quelques changemens que subiste ce cours par la suite du tems. Des commissaires seront nommés de part et d'autre par les hautes parties contractantes, dans le délai de trois mois, pour procéder à la dite reconnaissance. La moitié du pont entre Strasbourg et Kehl appartiendra à la France, et l'autre moitié au grand-duché de Bade.

3°. Pour établir une communication directe entre le canton de Genève et la Suisse, la partie du pays de Gex, bornée à l'est par le lac Léman, au midi par le territoire du canton de Genève, au nord par celui du canton de Vaud, à l'ouest par le cours de la Versoix et par une ligne qui renferme les communes de Gollex-Bossy et Meyrin, en laissant la commune de Ferney à la France, sera cédée à la confédération helvétique, pour être réunie au canton de Genève. La ligne des douanes françaises sera placée à l'ouest du Jura, de manière que tout le pays de Gex se trouve hors de cette ligne.

4°. Des frontières du canton de Genève jusqu'à la Méditerranée, la ligne de démarcation sera celle qui, en 1790, séparait la France de la Savoie et du comté de Nice. Les rapports que le traité de Paris de 1814 avait rétablis entre la France et la principauté de Monaco, cesseront à perpétuité, et les mêmes rapports existeront entre cette principauté et S. M. le roi de Sardaigne.

5°. Tous les territoires et districts enclavés dans les limites du territoire français, telles qu'elles ont été déterminées par le présent article, resteront réunis à la France.

6°. Les hautes parties contractantes nommeront, dans le délai de trois mois après la signature du présent traité des commissaires pour régler tout ce qui a rapport à la délimitation des pays de part et d'autre; et aussitôt que le travail de ces commissaires sera terminé, il sera dressé des cartes et placé des poteaux qui constateront les limites respectives.

2. Les places et les districts qui, selon l'article précédent, ne doivent plus faire partie du territoire français, seront remis à la disposition des puissances alliées, dans les termes fixés par l'article 9 de la convention militaire annexée au présent traité, et S. M. le roi de France renonce à perpétuité pour elle, et

Digitized by Google

ses héritiers et successeurs, aux droits de souveraineté et de propriété qu'elle a exercés jusqu'ici sur lesdites places et districts.

3. Les fortifications d'Huningue ayant été constamment un objet d'inquiétude pour la ville de Bâle, les hautes parties contractantes, pour donner à la confédération helvétique une nouvelle preuve de leur bienveillance et de leur sollicitude, sont convenues entre elles de faire démolir les fortifications d'Huningue; et le gouvernement français s'engage, par le même motif, à ne les rétablir dans aucun tems, et à ne point les remplacer par d'autres fortifications à une distance moindre que trois lieues de la ville de Bâle.

La neutralité de la Suisse sera étendue au territoire qui se trouve au nord d'une ligne à tirer depuis Ugine, y compris cette ville, au midi du lac d'Annecy, par Faverge jusqu'a Lecheraine, et de là au lac du Bourget jusqu'au Rhône, de la même manière qu'elle a été étendue aux provinces de Chablais et de Faucigny, par l'article 92 de l'acte final du congrès de Vienne.

4. La partie pécuniaire de l'indemnité à fournir par la France aux puissances alliées, est fixée à la somme de sept cent millions de francs. Le mode, les termes et les garanties du paiement de cette somme seront réglés par une convention particulière, qui aura la même force et valeur que si elle était textuellement insérée au présent traité.

5. L'état d'inquiétude et de fermentation dont, après tant de secousses violentes, et sur-tout après la dernière catastophe, la France, malgré les intentions paternelles de son Roi, et les avantages assurés par la Charte constitutionnelle à toutes les classes de ses sujets, doit nécessairement se ressentir encore, exigeant pour la sûreté des Etats voisins, des mesures de précaution et de garantie temporaires, il a été jugé indispensable de faire occuper pendant un certain tems, par un corps de troupes alliées, des positions militaires le long des frontières de la France, sous la réserve expresse que cette occupation ne portera aucun préjudice à la souveraineté de S. M. T. C., ni à l'état de possession tel qu'il est reconnu et confirmé par le présent traité.

Le nombre de ces troupes ne dépassera pas cent cinquante

Digitized by Google

mille hommes. Le commandant en chef de cette armée sera nommé par les puissances alliées.

Ce corps d'armée occupera les places de Condé, Valenciennes, Bouchain, Cambrai, le Quesnoy, Maubeuge, Landrecies, Avesnes, Rocroy, Givet avec Charlemont, Mézières, Sedan, Montmédy, Thionville, Longwy, Bitsche, et la tête de pont du Fort-Louis.

L'entretien de l'armée destinée à ce service devant être fourni par la France, une convention spéciale réglera tout ce qui peut avoir rapport à cet objet. Cette convention, qui aura la même force et valeur qui si elle était textuellement insérée dans le présent traité, réglera de même les relations de l'armée d'occupation avec les autorités civiles et militaires du pays.

Le *maximum* de la durée de cette occupation militaire est fixé à cinq ans. Elle peut finir avant ce terme, si, au bout de trois ans, les souverains alliés, après avoir, de concert avec S. M. le roi de France, mûrement examiné la situation et les intérêts réciproques et les progrès que le rétablissement de l'ordre et de la tranquillité aura faits en France, s'accordent à reconnaître que les motifs qui les portaient à cette mesure, ont cessé d'exister. Mais quel que soit le résultat de cette délibération, toutes les places et positions occupées par les troupes alliées seront, au terme de cinq ans révolus, évacuées sans autre délai, et remises à S. M. T. C., ou à ses héritiers et successeurs.

6. Les troupes étrangères, autres que celles qui feront partie de l'armée d'occupation, évacueront le territoire français dans les termes fixés par l'art. 9 de la convention militaire, annexée au présent traité.

7. Dans tous les pays qui changeront de maître, tant en vertu du présent traité que des arrangemens qui doivent être faits en conséquence, il sera accordé aux habitans naturels et étrangers, de quelque condition et nation qu'ils soient, un espace de six ans, à compter de l'échange des ratifications, pour disposer, s'ils le jugent convenable, de leurs propriétés, et se retirer dans tel pays qu'il leur plaira de choisir.

8. Toutes les dispositions du traité de Paris du 30 mai 1814, relatives aux pays cédés par ce traité, s'appliqueront également aux différens territoires et districts cédés par le présent traité.

Digitized by Google

9. Les hautes parties contractantes s'étant fait représenter les différentes réclamations provenant du fait de la non-exécution des articles 19 et suivans, du traité du 30 mai 1814, ainsi que des articles additionnels de ce traité, signés entre la Grande-Bretagne et la France, désirant de rendre plus efficaces les dispositions énoncées dans ces articles, et ayant, à cet effet, déterminé par deux conventions séparées, la marche à suivre de part et d'autre pour l'exécution complette des articles susmentionnés, les deux dites conventions, telles qu'elles se trouvent jointes au présent traité, auront la même force et valeur que si elles y étaient textuellement insérées.

10. Tous les prisonniers faits pendant les hostilités, de même que tous les ôtages qui peuvent avoir été enlevés ou donnés, seront rendus dans le plus court délai possible. Il en sera de même des prisonniers faits antérieurement au traité du 30 mai 1814, et qui n'auraient point encore été restitués.

11. Le traité de Paris, du 30 mai 1814, et l'acte *final* du congrès de Vienne, du 9 juin 1815, sont confirmés et seront maintenus dans toutes celles de leurs dispositions qui n'auraient pas été modifiées par les clauses du présent traité.

12. Le présent traité, avec les conventions qui y sont jointes, sera ratifié en un seul acte, et les ratifications en seront échangées dans le terme de deux mois, ou plus tôt, si faire se peut.

En foi de quoi, les plénipotentiaires respectifs l'ont signé, et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Paris, le 20 novembre, l'an de grâce 1815.

Signé, Richelieu, Metternich, Wessenberg.

Article additionnel.

Les hautes puissances contractantes, désirant sincèrement de donner suite aux mesures dont elles se sont occupées au congrès de Vienne, relativement à l'abolition complette et universelle de la traite des nègres d'Afrique, et ayant déjà, chacune dans ses Etats, défendu sans restriction à leurs colonies et sujets, toute part quelconque à ce trafic, s'engagent à réunir de nouveau leurs efforts pour assurer le succès final des principes qu'elles ont proclamés dans la déclaration du 4 février 1815. et à concerter, sans perte de tems, par leurs ministres aux cours de Londres et de Paris, les mesures les plus efficaces

Digitized by Google

pour obtenir l'abolition entière et définitive d'un commerce aussi odieux et aussi hautement réprouvé par les lois de la religion et de la nature.

Le présent article additionnel aura la même force et valeur que s'il était inséré mot à mot au traité de ce jour. Il sera compris dans la ratification dudit traité.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Paris, le 20 novembre l'an de grâce 1815.

(*Suivent les signatures*).

Le même jour, dans le même lieu, et au même moment, le même traité, ainsi que les conventions et articles y annexées, a été signé entre

La France et la Grande-Bretagne.
La France et la Prusse.
La France et la Russie.

Article séparé.

(Signé avec la Russie seulement.)

En exécution de l'article additionnel au traité du 30 mai 1814, S. M. T. C. s'engage à envoyer, sans délai, à Varsovie, un ou plusieurs commissaires pour concourir, en son nom, aux termes dudit article, à l'examen et à la liquidation des prétentions réciproques de la France et du ci-devant duché de Varsovie, et à tous les arrangemens y relatifs.

S. M. T. C. reconnaît, à l'égard de S. M. l'empereur de Russie, en sa qualité de roi de Pologne, la nullité de la convention de Bayonne; bien entendu que cette disposition ne pourra recevoir d'application que conformément aux principes établis dans les conventions désignées dans l'art. 9 du traité de ce jour.

Le présent article séparé aura la même force et valeur que s'il était inséré mot à mot au traité de ce jour. Il sera ratifié et les ratifications en seront échangées en même tems.

En foi de quoi les plénipotentiaires respectifs l'ont signé et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Paris, le 20 novembre l'an de grâce 1815

(*Suivent les signatures.*

Digitized by Google

(Après cette lecture, donnée de la chambre des Pairs dans sa Séance du 25 Nov. 1815 le ministre continue:)

„Telles sont les stipulations auxquelles les ministres du Roi n'ont pas cru pouvoir plus longtems refuser de souscrire. Les engagemens que la France vient de contracter, sont comme un résultat inévitable des circonstances extraordinaires où, par la fatalité des évènemens, elle se trouve aujourd'hui placée. Dans une position différente et dans d'autres tems, nous ne présenterions à la chambre qu'un de ces actes dont la série généralement uniforme compose le corps historique du droit public des nations; nous nous ferions un devoir d'en discuter tous les articles, et nous aimerions à en expliquer tous les motifs: mais il n'en est pas ainsi de la transaction que nous avons à vous présenter; elle se ressent, elle doit nécessairement se ressentir de la situation dans laquelle chacune des parties se trouve respectivement placée, comme des intérêts et des considérations qui résultent d'un état de choses inoui dans l'historie, unique dans sa nature, et qui doit l'être dans ses conséquences.

„Après vingt-cinq années de troubles et d'efforts désordonnés qui, dans une suite non interrompue d'invasions, de conquêtes et de destructions sans cesse renouvelées, ont indistinctement compromis l'existence politique et menacé jusqu'à l'organisation sociale de tous les Etats, la restauration de la monarchie légitime de France avait été le prélude de la paix du Monde: notre indépendance, notre territoire, notre considération au-dehors et nos ressources réelles, n'avaient souffert aucune altération importante. Les souverains de l'Europe se félicitaient de la réconciliation heureuse qui venait de rétablir, entre la France et les autres nations, cette conformité de principes, cette réciprocité de maximes et de vues devenues, par un concert heureux, le gage le plus rassurant de la tranquillité et de la prospérité de tous.

„L'ouvrage de la félicité publique marchait chaque jour vers son perfectionnement, lorsqu'une crise alarmante vint tout-à-coup le suspendre et en arrêter les progrès.

„Une armée presque entière, détachée de son légitime souverain qui, seul, avait le droit d'en disposer; séparée, par la perfidie de quelques chefs et par un entraînement sans exemple, de la nation au sein de laquelle elle avait été formée; une armée dont le courage s'employait à imposer un usurpateur à la France, et à l'Europe un oppresseur, a provoqué la lutte

Digitized by Google

qui devait amener et sur elle et sur nous tous les désastres et toutes les calamités qui l'ont suivie.

„Le Roi comme souverain, et la France comme Etat, n'ont cessé de s'opposer à ce mouvement coupable: mais par une combinaison peut-être sans exemple, tandis que la faction militaire méconnaissait la voix de l'un et trahissait les sentimens de l'autre, tous les deux étaient réservés à souffrir et des efforts de l'attaque et de ceux de la résistance, et des succès éclatans et des prodigieux revers qui ont caractérisé cette courte et mémorable campagne.

„Tels sont les évènemens qui ont soustrait, en quelque manière, la destinée actuelle de l'Etat à l'action de son Gouvernement; il a été obligé de composer non seulement avec les prétentions, mais avec les alarmes que cette fatale rebellion a inspirées à l'Europe, et, ne pouvant méconnaître ni balancer l'incontestable supériorité qui demandait des sacrifices pénibles, mais en grande partie temporaires, il n'a pu voir dans ces sacrifices nécessaires qu'un moyen d'arriver à cette période d'espérance à laquelle la France entière aspire, et qui lui permettra enfin de jouir en paix et avec sécurité de ses avantages permanens.

„Loin de nous, Messieurs, la pensée imprudente de former pour le présent ou de jeter dans l'avenir les germes d'un impolitique et dangereux mécontentement! C'est de cette chambre où le choix bienveillant du Roi et son discernement éclairé ont réuni tout ce qui, dans les classes les plus élevées de l'Etat, lui a paru le plus propre à représenter la sagesse, la dignité, la maturité du caractère national, c'est de cette assemblée, dis je, qu'il convient de faire entendre à la France des vérités sévères, et qui ne peuvent lui être révélées dans une circonstance plus solennelle.

„La France a nourri pendant un demi-siècle le désir, légitime dans son principe comme dans son objet, de voir réformer les abus qui s'étaient successivement introduits dans le système de sa politique intérieure. Cette réforme, que des vœux convenablement exprimés commençaient à obtenir d'un Gouvernement paternel et sage, et qui de lui-même allait sur ce point au-devant de l'opinion éclairée du public; cette réforme, facile pour le Gouvernement, était impossible à des réunions nombreuses, où le desir du bien ne peut être toujours tempéré par le prudence, où des tentatives hasardées devancent trop

Digitized by Google

souvent la marche lente et assurée de l'expérience: de là des obstacles et de malheureuses défiances qui devaient produire et ont en effet produit des haines, des résistances et de funestes ressentimens. L'affaiblissement, la ruine du pouvoir, l'oubli de la religion, le mépris des lois, la dissolution des liens sociaux, ont été en France la suite immédiate de cette présomptueuse entreprise. Une alarme générale s'est aussitôt répandue au-dehors; elle a, comme on devait s'y attendre, provoqué des guerres sans terme et sans mesure. La France, en butte à toutes les nations, a déployé une énergie extraordinaire, tous les Etats ont souffert de ses efforts; elle a porté presque par-tout ses armes victorieuses: mais, il faut le dire, par-tout où elle a vaincu, elle a excité des craintes, provoqué des vengeances, et allumé des ressentimens que le tems, qu'une grande modération, qu'une persévérante et invariable prudence pourront parvenir à calmer.

„Vous avez été témoins de l'explosion de ces ressentimens, lorsqu'à la seconde apparition de l'homme fatal à la France, qui était parvenu à se faire une puissance, qu'il croyait indestructible, de la terreur que les principes révolutionnaires et le courage des armées françaises avaient par-tout répandue, lorsque, dis-je, l'Europe, à cette terrible apparition, a pu craindre de se voir encore une fois subjuguée par des soldats que le même prestige entraînait, et qui semblaient animés du même enthousiasme; un commun instinct de préservation a comme instantanément concentré sur le même objet toutes les craintes, toutes les haines, tous les intérêts des peuples épouvantés. La politique a oublié ses rivalités; tous les produits de l'agriculture, du commerce, toutes les propriétés ont été offertes en sacrifice; les âges, les sexes, toutes les classes de la population ont été entraînées par la même impulsion, et plus d'un million de soldats s'est précipité sur nos frontières.

„Sans doute, un tel appareil de forces n'était pas nécessaire pour abattre un parti qui était loin, comme on le pensait au-dehors, d'être secondé en France par le vœu national, par l'assentiment de l'opinion publique, et il ne nous est que trop permis de dire aux nations étrangères, qu'elles ont été dans l'erreur sur la vraie mesure des forces qu'elles avaient à combattre, et que, dans le moment même où la faction faisait éclater ses fureurs, le peuple français était uni par ses vœux à son

Digitized by Google

légitime souverain; mais ses efforts ont été paralysés par la perversité de ceux qui l'ont trahi, et les hommes généreux qui, de tous les points de la monarchie, préparaient la ruine du pouvoir usurpé, n'ayant pu commencer leurs mouvemens avant ceux des armées alliées, ni agir avec la même promptitude et la même efficacité, elles ont considéré la chute du tyran comme l'effet immédiat de leur victoire; et la France, par cette combinaison de circonstances malheureuses, se voit ainsi exposée à répondre de tous les sacrifices, des pertes et des dommages éprouvés, bien qu'ils puissent être le résultat d'une alarme exagérée.

„La rigueur extrême de ce principe aurait pu être tempérée dans son application, par l'équité et la magnanimité des souverains; mais il existe des considérations qui ont pu entraîner leur détermination, et qu'il est indispensable de connaître.

„Les souverains influent sur la destinée des peuples par l'exercice de leur pouvoir, et les peuples, à leur tour, influent sur les conseils des souverains par l'action puissante de l'opinion: cette action acquiert une nouvelle force, lorsque l'opinion d'un peuple est fortifiée par l'accord de plusieurs autres; et qu'elle est devenue, par la nature des événemens, une des causes les plus efficaces de leurs triomphes: si le souvenir de procédés violens, de vives alarmes, de maux long-tems soufferts et souvent renouvelés, vient se réunir à l'exaltation du succès, alors les souverains mêmes sont comme involontairement entraînés à des mesures qui répugnent à leurs sentimens personnels; et, malgré eux sans doute, leurs déterminations se ressentent des passions mêmes que leur générosité personnelle réprouve.

„J'ai cru devoir, Messieurs, faire précéder de ces observations la communication des deux conventions accessoires au traité, dont il me reste à vous donner lecture. Les charges qui nous ont été imposées sont pesantes, et les défiances qu'on nous montre sont bien faites pour nous affecter; mais réfléchissez, Messieurs, à l'impression funeste qu'a dû faire sur l'Europe étonnée et irritée la catastrophe malheureuse dont la France vient d'être la victime, et encore plus la facilité avec laquelle les séditieux sont parvenus à triompher de leur propre patrie; réfléchissez que les tems où nous avons le malheur de vivre, succèdent immédiatement à une époque fatale, où,

Digitized by Google

pendant vingt-cinq ans, le respect dû aux alliances, aux engagemens de la paix, la fidélité aux promesses, la bonne foi, la loyauté, ces bases autrefois si révérées de la sécurité des Etats, ont été ébranlées dans leurs fondemens: observez que la violation habituelle, et, pour ainsi dire, systématique, de toutes les règles morales de la politique, est comme inhérente au principe même des révolutions; principe effrayant et funeste, dont il a été fait en France et avec tant d'éclat une profession malheureusement si récente: pensez enfin que ces infractions si multipliées de tout ce qu'il y a de plus sacré parmi les hommes, ont fait tour-à-tour le malheur de tous les peuples, et que le plus grand de nos maux est d'être encore, malgré nos digsrâces et l'utile leçon que vous voulez en tirer, un objet de défiance et de crainte pour tous ceux sur lesquels nous avons exercé des droits, que la fortune leur a donné la faculté d'exercer à leur tour sur nous.

„Forcés de nous soumettre aux maux que la Providence nous envoie, tournons nos regards vers le Roi que le ciel nous a rendu; nous partageons sa douleur; imitons sa noble et touchante résignation. Il est personnellement l'objet de la confiance et de la vénération des peuples et des rois; sa magnanime constance a conquis pour nous l'amitié des souverains; cette amitié, si elle est aidée par notre prudence, par notre modération, et par notre fidélité à remplir les engagemens contractés, conquerra pour nous la confiance et l'affection de tous les peuples.

„Nous avons assez ambitionné, nous avons assez obtenu la fatale gloire qu'on acquiert pas le courage des armées et par les sanglans trophées de leurs victoires: il nous reste une meilleure gloire à acquérir; forçons les peuples, malgré le mal que l'usurpateur leur a fait, à s'affliger de celui qu'ils nous font; forçons-les à se fier à nous, à nous bien connaître, à se réconcilier franchement et pour jamais avec nous.

„Je vais, Messieurs, vous donner lecture des deux conventions accessoires, dont l'une règle l'acquit des sommes annuelles qui doivent compléter le paiement de l'indemnité stipulée dans l'article 4 du traité principal, et l'autre détermine la forme et le mode de l'exécution de l'article 5 relatif à l'entretien temporaire d'une armée étrangère sur nos frontières."

(Ice le ministre donne lecture des conventions II et III, dont le texte suit.)

Digitized by Google

No. I.

Convention conclue en conformité de l'article 4 du Traité principal, et relative au paiement de l'indemnité pécuniaire à fournir par la France aux puissances alliées.

Le paiement auquel la France s'est engagée vis-à-vis des puissances alliées, à titre d'indemnité, par l'article 4 du traité de ce jour, aura lieu dans la forme et aux époques déterminées par les articles suivans:

Art. 1er. La somme de sept cent millions de francs, montant de cette indemnité, sera acquittée, jour par jour, par portions égales, dans le courant de cinq années, au moyen de bons au porteur sur le trésor royal de France, ainsi qu'il va être dit.

2. Le trésor remettra d'abord aux puissances alliées quinze engagemens de quarante-six millions deux tiers, formant la somme totale de sept cent millions de francs, payables, le premier le 31 mars 1816, le second, le 31 juillet de la même année, et ainsi de suite, de quatre mois en quatre mois, pendant les cinq années successives.

3. Ces engagemens ne pourront être négociés; mais ils seront échangés périodiquement contre des bons au porteur négociables, dressés dans la forme usitée pour le service ordinaire du trésor royal.

4. Dans le mois qui précédera les quatre pendant lesquels un engagement sera acquitté, cet engagement sera divisé par le trésor de France en bons au porteur, payables à Paris par portions égales, depuis le premier jusqu'au dernier jour des quatre mois.

Ainsi, l'engagement de quarante-six millions deux tiers, échéant le 31 mars 1816, sera échangé, au mois de novembre 1815, contre les bons au porteur payables, par portions égales, depuis le 1er décembre 1815 jusqu'au 31 mars deux 1816. L'engagement de quarante-six millions tiers échéant le 31 juillet 1816, sera échangé au mois de mars de la même année, contre les bons au porteur payables, par portions égales, depuis le 1er avril 1816 jusqu'au 32 juillet de la même année, et ainsi de suite de quatre mois en quatre mois.

5. Il ne sera point délivré un seul bon au porteur pour l'échéance de chaque jour; mais cette échéance sera divisée en plusieurs coupures de mille, deux mille, cinq mille, dix mille

Digitized by Google

et vingt mille francs, dont la réunion formera la somme totale du paiement de chaque jour.

6. Les puissances alliées, convaincues qu'il est autant de leur intérêt que de celui de la France, qu'il ne soit pas émis simultanément une somme trop considérable de bons au porteur, conviennent qu'il n'y en aura jamais en circulation pour plus de cinquante millions de francs à la fois.

7. Il ne sera payé par la France aucun intérêt pour le délai de cinq années que les puissances alliées lui accordent pour le paiement des sept cent millions.

8. Le 1er janvier 1816, il sera remis par la France aux puissances alliées, à titre de garantie de la régularité des paiemens, une rente sur le grand livre de la dette publique de France, de la somme de sept millions de francs, au capital de cent quarante millions. Cette rente servira à suppléer, s'il y a lieu, à l'insuffisance des recouvremens du gouvernement français, et à mettre à la fin de chaque semestre les paiemens de niveau avec les échéances de bons au porteur, ainsi qu'il sera dit ci-après.

9. Les rentes seront inscrites au nom des personnes que les puissances alliées indiqueront; mais ces personnes ne pourront être dépositaires des inscriptions que dans le cas prévu à l'article 11 ci-après. Les puissances alliées se réservent en outre le droit de faire faire les transcriptions sous d'autres noms, aussi souvent qu'elles le jugeront nécessaire.

10. Le dépôt de ces inscriptions se trouvera sous la garde d'un caissier nommé par les puissances alliées et d'un autre nommé par le gouvernement français.

11. Il y aura une commission mixte composée de commissaires alliés et français, en nombre égal des deux côtés, qui examinera de six mois en six mois l'état des paiemens et réglera le bilan; les bons du trésor acquittés constateront les paiemens. Ceux qui n'auront pas encore été présentés au trésor de France, entreront dans les déterminations du bilan subséquent; ceux enfin qui seront échus, présentés et non payés, constateront l'arriéré et la somme d'inscriptions à employer au taux du jour, pour couvrir le déficit. Dès que cette opération aura eu lieu, les bons non payés seront rendus aux commissaires français, et la commission mixte donnera des ordres aux caissiers pour la remise de la somme ainsi fixée, et les caissiers seront au-

Digitized by Google

torisés et obligés à la remettre aux commissaires des puissances alliées, qui en disposeront d'après leurs convenances.

12. La France s'engage à rétablir aussitôt, entre les mains des caissiers, une somme d'inscriptions égale à celle qui aurait été employée d'après l'article précédent, de manière à ce que la rente stipulée à l'article huit soit toujours tenue au complet.

13. Il sera payé par la France un intérêt de cinq pour cent par année depuis le jour de l'échéance des bons au porteur, pour ceux de ces bons dont le paiement aurait été retardé par le fait de la France.

14. Lorsque les six cents premiers millions de francs auront été payés, les alliés, pour accélérer la libération entière de la France, accepteront, si cet arrangement convient au gouvernement français, la rente stipulée à l'article huit, au cours qu'elle aura à cette époque, jusqu'à concurrence de ce qui restera dû des sept cent millions. La France n'aura plus à fournir que la différence, s'il y a lieu.

15. Si cet arrangement n'entrait pas dans les convenances de la France, les cent millions de francs qui resteraient dus, seraient acquittés, ainsi qu'il est dit aux articles 2, 3, 4, et 5, et après l'entier paiement des sept cent millions, l'inscription stipulée à l'article 8 serait remise à la France.

16. Le gouvernement français s'engage à exécuter, indépendamment de l'indemnité pécuniaire stipulée par la présente convention, tous les engagemens contractés par les conventions particulières conclues avec les différentes puissances et leurs co-alliés, relativement à l'habillement et à l'équipement de leurs armées, et à faire délivrer et payer exactement les bons et mandats provenant desdites conventions, en tant qu'ils ne seraient pas encore réalisés à l'époque de la signature du traité principal et de la présente convention.

Fait à Paris, le 20 novembre de l'an de grâce mil huit cent quinze.

(Suivent les signatures.)

No. II.

Convention conclue en conformité de l'article 5 du Traité principal, relativement à l'occupation d'une ligne militaire en France, par une armée alliée.

Art. 1er. La composition de l'armée de cent cinquante mille

Digitized by Google

hommes qui, en vertu de l'art 5 du traité de ce jour, doit occuper une ligne militaire le long des frontières de la France, la force et la nature des contingens à fournir par chaque puissance, de même que le choix des généraux qui commanderont ces troupes, seront déterminés par les souverains alliés.

2. Cette armée sera entretenue par le gouvernement français de la manière suivante :

Le logement, le chauffage, l'éclairage, les vivres et les fourrages doivent être fournis en nature. Il est convenu que le nombre total des rations ne pourra jamais être porté au-delà de deux cent mille pour hommes, et de cinquante mille pour chevaux, et qu'elles seront délivrées suivant le tarif annexé à la présente convention.

Quant à la solde, l'équipement, l'habillement et autres objets accessoires, le gouvernement français subviendra à cette dépense moyennant le paiement d'une somme de cinquante millions de francs par an, payable en numéraire de mois en mois, à dater du 1er décembre 1815, entre les mains des commissaires alliés. Cependant les puissances alliées, pour concourir, autant que possible, à tout ce qui peut satisfaire S. M. le Roi de France et soulager ses sujets, consentent à ce qu'il ne soit payé, dans la première année, que trente millions de francs sur la solde, sauf à être remboursés dans les années subséquentes de l'occupation.

3. La France se charge également de pourvoir à l'entretient des fortifications et bâtimens militaires et d'administration civile, ainsi qu'à l'armement et à l'approvisionnement des places qui, en vertu de l'art. 5 du traité de ce jour, doivent rester, à titre de dépôt, entre les mains des troupes alliées.

Ces divers services, pour lesquels on se réglera d'après les principes adoptés par l'administration française de la guerre, se feront sur la demande qui en sera adressée au gouvernement français par le commandant en chef des troupes alliées, avec lequel on conviendra d'un mode de constater les besoins et les travaux propres à écarter toute difficulté, et à remplir le but de cette stipulation d'une manière qui satisfasse également aux intérêts des parties respectives.

Le gouvernement français prendra, pour assurer les différens services énoncés dans cet article et l'article précédent,

Digitized by Google

les mesures qu'il jugera les plus efficaces, et se concertera, à cet égard, avec le général en chef des troupes alliées.

4. Conformément à l'article 5 du traité principal, la ligne militaire que les troupes alliées doivent occuper, s'étendra le long des frontières qui séparent les départemens du Pas-de-Calais, du Nord, des Ardennes, de la Meuse, de la Moselle, du Bas-Rhin et du Haut-Rhin, de l'intérieur de la France. Il est de plus convenu, que ni les troupes alliées ni les troupes françaises n'occuperont (à moins que ce ne soit pour des raisons particulières et d'un commun accord), les territoires et districts ci-après nommés, savoir: dans le département de la Somme, tout le pays au nord de cette rivière, depuis Ham jusqu'à son embouchure dans la mer; dans le département de l'Aisne, les districts de Saint-Quentin, Vervins et Laon; dans le département de la Marne, ceux de Rheims, Sainte-Ménéhould et Vitry; dans le département de la Haute-Marne, ceux de Saint-Dizier et Joinville; dans le département de la Meurthe, ceux de Toul, Dieuze, Sarrebourg et Blamont; dans le département des Vosges, ceux de Saint-Diey, Bruyères et Remiremont; le district de Lure dans le département de la Haute-Saône, et celui de Saint-Hypolité dans le département du Doubs.

Nonobstant l'occupation par les alliés de la portion de territoire fixée par le traité principal et la présente convention, S. M. T. C. pourra entretenir, dans les villes situées dans le territoire occupé, des garnisons, dont le nombre toutefois, ne dépassera pas ce qui est déterminé dans l'énumération suivant:

A Calais.	1000 hommes.
— Gravelines.	500
— Bergues.	500
— Saint-Omer.	1500
— Béthune.	500
— Montreuil.	500
— Hesdin.	250
— Ardres.	150
— Aire.	500
— Arras.	1000
— Boulogne.	300
— Saint-Venant.	300
— Lille.	3000
— Dunkerque et ses forts. . . .	1000

Digitized by Google

A Douai et fort de Scarpe. . . .	1000 hommes.
— Verdun.	500
— Metz.	3000
— Lauterbourg.	200
— Weissembourg.	150
— Lichtenberg.	150
— Petite-Pierre.	100
— Pfalsbourg.	600
— Strasbourg.	3000
— Schlestadt.	1000
— Neuf-Brisach et fort Mortier. . .	1000
— Béfort.	1000

Il est cependant bien entendu que le matériel du génie et de l'artillerie, ainsi que les objets d'armement qui n'appartiennent pas proprement à ces places, en seront retirés et transportés à tels endroits que le gouvernement français jugera convenables; pourvu que ces endroits se trouvent hors de la ligne occupée par les troupes alliées, et des districts où il est convenu de ne laisser aucunes troupes, soit alliées, soit françaises.

S'il parvenait à la connaissance du commandant en chef des armées alliées quelque contravention aux stipulations ci-dessus, il adresserait ses réclamations, à cet égard, au gouvernement français, qui s'engage à y faire droit.

Les places ci-dessus nommées étant en ce moment dépourvues de garnisons, le gouvernement français pourra y faire entrer, aussitôt qu'il le jugera convenable, le nombre de troupes qui vient d'être fixé, en en prévenant toutefois d'avance le commandant en chef des troupes alliées, afin d'éviter toute difficulté et retard que les troupes françaises pourraient éprouver dans leur marche.

5. Le commandement militaire, dans toute l'étendue des départemens qui resteront occupés par les troupes alliées, appartiendra au général en chef de ces troupes: il est bien entendu cependant qu'il ne s'étendra pas aux places que les troupes françaises doivent occuper en vertu de l'art. 4 de la présente convention, et à un rayon de mille toises autour de ces places.

6. L'administration civile, celle de la justice, et la perception des impositions et contributions de toute espèce, resteront

Digitized by Google

entre les mains des agens de S. M. le Roi de France. Il en sera de même par rapport aux douanes. Elles resteront dans leur état actuel, et les commandans des troupes alliées n'apporteront aucun obstacle aux mesures prises par les employés de cette administration pour prévenir la fraude; ils leur prêteront même, en cas de besoin, secours et assistance.

7. Pour prévenir tout abus qui pourrait porter atteinte au maintien des réglemens de douane, les effets d'habillement et d'équipement et autres articles nécessaires, destinés aux troupes alliées, ne pourront être introduits que munis d'un certificat d'origine, et à la suite d'une communication à faire, par les officiers commandant les différens corps, au général en chef de l'armée alliée, lequel à son tour en fera donner avis au gouvernement français, qui donnera des ordres en conséquence aux employés de l'administration des douanes.

8. Le service de la gendarmerie étant reconnu nécessaire au maintien de l'ordre et de la tranquillité publique, continuera à avoir lieu, comme par les passé, dans les pays occupés par les troupes alliées.

9. Les troupes alliées, à l'exception de celles qui doivent former l'armée d'occupation, évacueront le territoire de France en vingt et un jours après celui de la signature du traité principal. Les territoires qui, d'après ce traité, doivent être cédés aux alliés, ainsi que les places de Landau et Sarrelouis, seront remis, par les autorités et les troupes françaises, dans le terme de dix jours, à dater de la signature du traité.

Ces places seront remises dans l'état où elles se trouvaient le 20 septembre dernier. Des commissaires seront nommés de part et d'autre pour vérifier et constater cet état; et pour délivrer et recevoir respectivement l'artillerie, les munitions de guerre, plans, modèles et archives appartenant tant auxdites places qu'aux différens districts cédés par la France, selon le traité de ce jour.

Des commissaires seront également nommés pour examiner et constater l'état des places occupées encore par les troupes françaises, et qui, d'après l'article 5 du traité principal, doivent être tenues en dépôt, pendant un certain tems par les alliés. Ces places seront de même remises aux troupes alliées dans le terme de dix jours, à dater de la signature du traité.

Il sera nommé aussi des commissaires d'une part par le

Digitized by Google

gouvernement français, de l'autre par le général commandant en chef les troupes alliées destinées à rester en France; enfin, par le général commandant les troupes alliées qui se trouvent aujourd'hui en possession des places d'Avesnes, Landrecies, Maubeuge, Rocroi, Givet, Montmédy, Longwy, Mézières et Sedan, pour verifier et constater l'état de ces places et des munitions de guerre, cartes, plans, modèles, etc., qu'elles contiendront au moment, qui sera considéré comme celui de l'occupation en vertu du traité.

Les puissances alliées s'engagent à remettre, à la fin de l'occupation temporaire, toutes les places nommées dans l'article 5 du traité principal, dans l'état où elles se seront trouvées à l'époque de cette occupation; sauf toutefois les dommages causés par le tems, et que le gouvernement françaises n'aurait pas prévenus par les réparations nécessaires.

Fait à Paris, le 20. novembre, l'an de grâce 1815.

(*Suivent les signatures.*)

Article additionnel à la convention militaire.

Les hautes parties contractantes étant convenues, par l'article 5 du traité de ce jour, de faire occuper pendant un certain tems, par une armée alliée, des positions militaires en France; et désirant de prévenir tout ce qui pourrait compromettre l'ordre et la discipline qu'il importe très-particulièrement de maintenir dans cette armée, il est arrêté par le présent article additionnel, que tout déserteur qui, de l'un ou de l'autre des corps de ladite armée, passerait du côté de la France, sera immédiatement arrêté par les autorités françaises, et remis au commandant le plus voisin des troupes alliées, de même que tout déserteur des troupes françaises qui passerait du côté de l'armée alliée, sera immediatement remis au commandant français le plus voisin.

Les dispositions du présent article s'appliqueront également aux déserteurs de côté et d'autre qui auraient quitté leurs drapeaux avant la signature du traité, lesquels seront, sans aucun délai, restitués et délivrés aux corps respectifs auxquels ils appartiennent.

Le présent article additionnel aura la même force et valeur que s'il était inséré mot à mot dans la convention militaire de ce jour.

Digitized by Google

En foi de quoi, les plénipotentiaires respectifs l'ont signé, et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Paris, le 20. novembre, l'an de grâce 1815.

(*Suivent les signatures*).

Tarif annexé à la convention relative à l'occupation d'une ligne militaire en France par une armée alliée.

I. Vivres, Fourrage, Logement, Chauffage.

Portion ordinaire du soldat.

2 livres, poids de marc, de pain de méteil, ou $1\frac{3}{4}$ de farine, ou $1\frac{1}{6}$ de biscuit.

$\frac{1}{4}$ de livre de gruau; ou $\frac{3}{16}$ de riz; ou $\frac{1}{2}$ de farine fine de froment, de pois ou lentilles; ou $\frac{1}{2}$ de pommes de terre, carottes, navets et autres légumes frais.

$\frac{1}{2}$ livre de viande fraiche, ou $\frac{1}{4}$ de lard.

$\frac{1}{10}^{e}$ de litre d'eau-de-vie, ou $\frac{1}{4}$ litre de vin, ou 1 litre de bière.

$\frac{1}{30}^{e}$ de livre de sel.

1° Dans le cas où les troupes seraient logées chez les habitans, elles auraient place au feu et à la chandelle. Dans les casernes, le bois de chauffage et de cuisine, et l'éclairage des chambres et corridors seront fournis d'après les localités, conformément au besoin; il en sera de même pour les corps-de-garde.

2° Les surrogats ne se donneront pas au gré de la troupe, mais d'après les circonstances. On tâchera de varier les denrées selon les saisons, en se tenant autant que possible aux légumes secs. Le lard ne se donnera que d'un commun accord avec la troupe.

3° La farine, pour le pain, ne sera fournie à la troupe que de son gré; et l'on y ajoutera le bois et les fours nécessaires pour cuire le pain. Le biscuit se donnera seulement en cas de marche ou d'urgence, ou pour compléter la provision de réserve de dix jours dont les troupes doivent être pouvues dans leurs ambulances. Ce complément se donnera outre l'approvisionnement journalier. Du reste, pour assurer l'exactitude de l'approvisionnement, il est entendu que, dans le délai de deux mois on montera les magasins de telle sorte, qu'à l'exception de la viande, il y ait toujours pour quinze jours une réserve de vivres et fourrages sous l'inspection des gardes-magasins français. Les administrations des corps d'armée auront le droit d'examiner cette réserve quand il leur paraîtra nécessaire.

Digitized by Google

4° La viande se livrera abattue, sans y comprendre les têtes, pieds, poumons, foie et autres intestins. Si, du gré de la troupe, on préfère de donner le bétail sur pied, le poids en sera fixé d'après une juste estimation, en y comprenant la tête, le suif et tout ce qui est mangeable. Dans ce cas, la peau restera à la troupe.

5° En marche, et dans d'autres occasions où le soldat sera nourri par étape, le même tarif servira de base. Alors le soldat recevra sa portion ou un équivalent suffisant, préparé et réparti sur ses deux repas, et le matin une partie du pain avec sa portion d'eau-de-vie.

6° Les reçus seront donnés par les régimens, compagnies et détachemens par portions et rations, et seront revus et vérifiés à chaque corps d'armée par une commission mixte, dont les frais de bureau seront réglés et payés par le gouvernement français.

7° La troupe de plusieurs de ces armées étant accoutumée au tabac à fumer, et les soldats n'étant pas en état de l'acheter aux prix très-hauts qui existent en France, il est convenu que les régimens, compagnies et détachemens, pourront demander, par mois, un demi-kilogramme de tabac pour chaque homme présent, en payant soixante centimes le demi-kilogramme de tabac de la qualité inférieure, mais fraîche qui se vend dans les magasins. Pour éviter, à cette occasion, toute contrebande, on donnera aux régimens des livrets, où seront notés les quantités de tabac délivrées.

Portions d'officier.

2 livres de pain blanc.	Pour éviter différens inconvéniens, il est à desirer que cette partie de la portion soit évaluée pour tous les corps d'armée en argent et à un prix moyen par jour, et qu'elle se donne toujours en argent.
$\frac{1}{4}$ de gruau fin ou surrogats	
2 de viande.	
Une portion de liqueur de bonne qualité.	
Deux chandelles de suif, dont huit à la livre.	

En outre,

$\frac{7}{15}$ de stère de bois dur de chauffage, ou, d'après les localités, du bois léger, de la houille ou de la tourbe, suivant les proportions fixées dans les réglemens français.	Cette partie de la portion se donnera toujours en nature, excepté pendant les marches.
Dans les provinces où on brûle généralement du charbon de terre, la commutation entre bois et charbon se fera tant pour l'officier que pour le soldat, d'après le tarif de commutation des mêmes articles en usage dans l'armée française.	La ration d'été sera de la moitié, et on comptera six mois d'hiver.

En outre, le logement avec les lits.

Les portions d'officiers et le logement seront donnés d'après le tableau suivant:

Digitized by Google

DÉSIGNATION des GRADES.	NOMBRE des portions de bouches.	NOMBRE des portions de chauffage.	NOMBRE des chambres d'une grandeur convenable.	NOMBRE d'emplacem^{ts}. pour les domestiques.	*OBSERVATIONS.*
Officiers subalternes	1	2	1	1 à 2	
Capitaines d'infanterie et de cavalerie, et capitaines en second	2	2	2	3	S'ils commandent un régiment, une portion de bouche, une chambre, une portion de bois, un emplacement de domestique de plus.
Majors	3	3	3	3	
Lieutenans-colonels	4	3	3	4	
Colonels	5	3	3	4	S'ils commandent une division où sont attachés à l'état-major, ils reçoivent en tout une portion de plus.
Généraux-majors . .	7	4	4	5	
Lieutenans - généraux	9	5	5	7	Les généraux en chef et commandans des corps habiteront des hôtels convenables, qui seront chauffés au besoin.
Généraux de cavalerie ou d'infanterie, ou commandant d'un corps d'armée.	12	. . . . .	. . . . .	. . . . .	

Digitized by Google

1° Les domestiques recevront la portion de soldat, mais d'après l'état effectif de présence, et pas au delà du nombre déterminé pour chaque armée.

2° Les employés dans les administrations et les officiers de santé seront, d'après leurs grades, assimilés en tout aux militaires.

3° En cas de nécessité, sur-tout en marche, on se contentera d'un moindre nombre de chambres. Dans les casernes, les quartiers seront réglés d'après les circonstances, et conjointement avec MM. les commandans.

FOURRAGES.

Ration légère.	*Ration pesante.*
Avoine, $\frac{1}{8}$ de boisseau de Paris.	Avoine, 1 boisseau de Paris.
Foin, 10 livres.	Foin, 10 livres.
Paille, 3 livres.	Paille, 3 livres.

1° Les rations pesantes se donneront aux chevaux de *selle* des officiers, aux chevaux de la cavalerie régulière, tant pesante que légère; aux chevaux de l'artillerie qui mènent les canons et les caissons qui y appartiennent. Tous les autres, ainsi que les chevaux de cosaques, auront la ration légère, excepté le cas où, d'après les réglemens particuliers d'une armée, il se trouverait encore des équipages qui dussent recevoir la ration pesante. Dans les marches ou déplacemens qui dureraient plus de quatre jours, tous les chevaux en marche auront la ration pesante.

2° En cas de nécessité, les fourrages pourront être remplacés, en comptant six rations d'orge, et, en cas d'extrême disette, six de seigle, au lieu de huit rations d'avoine, et une demi-ration légère d'avoine pour cinq livres de foin. Ce dernier surrogat pourra être demandé de droit par les troupes dont la ration de foin est ordinairement moindre de dix livres, et celle d'avoine plus forte.

3° La paille sera fournie des magasins aux écuries des places, et le fumier restera à la troupe, qui l'enlevera elle-même; chez l'habitant, celui-ci fournira sa paille, d'après le tarif, et profitera du fumier.

3° Les écuries seront assignées aux régimens et compagnies d'après l'effectif des chevaux, en y joignant l'éclairage et l'emplacement pour la garde, les bagages et les fourrages.

Digitized by Google

5° Les fourrages, pour les officiers de différens grades, seront délivrés à chaque troupe d'après les états de son organisation, tels qu'ils existaient avant ce tarif. On les délivrera d'après ces tableaux, sans aucune déduction. Les écuries pour les officiers seront également assignées, d'après l'effectif, avec l'emplacement pour les bagages et les fourrages; mais sans éclairage. On comptera, par cheval, quatre pieds en largeur, et huit pieds en longueur.

NOTE GÉNÉRALE.

Les troupes ne pourront rien demander au-delà de ce tarif, et seront obligées d'acheter à leurs frais les objets qui n'y sont pas compris, tels que savon, beurre, craie, etc. Les villes arrangeront, à leurs frais, les corps-de-gardes et les guérites.

II. Hôpitaux.

Les hôpitaux en général seront administrés par les autorités françaises d'après l'ordre établi; mais quant à l'entretien des malades, on se conformera aux réglemens publiés par chaque armée lors de son entrée en France. Tous les articles nécessaires, les médicamens y compris, seront fournis aux frais du gouvernement français. On ne fournira cependant rien pour les hôpitaux des régimens, excepté l'emplacement et les portions ordinaires que les régimens demanderont comme pour les autres militaires présens. Chaque corps d'armée déléguera à chaque hôpital destiné à ses malades, les médecins et commissaires nécessaires pour en assurer le bon traitement. On ne pourra refuser d'admettre les militaires qui seront envoyés aux hôpitaux: ceux-ci seront établis à des distances convenables.

III. Charrois.

Lorsque les corps seront en mouvement, le gouvernement français fournira les moyens de transport sur la demande du commandant en chef. Il en sera de même pour le transport des malades. On fournira aussi les relais nécessaires pour les communications entre les différentes parties d'un corps d'armée; mais on observera, à cet égard, beaucoup de réserve. Pour ce qui concerne les convois d'effets militaires qui arrivent à la troupe des pays hors des frontières de France, le transport ne devra se faire par le relais du pays que jusqu'au premier février mil huit cent seize, et seulement pour des quantités modérées.

Digitized by Google

IV. Postes.

Toutes les lettres qui concernent le service intérieur des corps et la correspondance avec les autorités françaises, et qui seront munies du contre-seing officiel, seront reçues aux postes ordinaires et transmises sans paiement. Quant aux estafettes et à la correspondance particulière des militaires, on les paiera suivant la taxe ordinaire. Les courriers et voyageurs, militaires ou non, paieront exactement les chevaux de poste.

V. Douanes.

Les effets destinés pour l'habillement de ces troupes jouiront de la libre entrée moyennant des certificats valables. Les militaires qui rejoindront les corps ou quitteront la France, seront libres de tout paiement aux douanes pour tout ce qui sert à leur propre usage ou à celui de la troupe.

Arrêté et signé à Paris le 20 novembre, l'an de grâce mil huit cent quinze.

N^ro. III. (1)

Convention conclue en conformité de l'article 9 du traité principal, et relative à l'examen et à la liquidation des réclamations à la charge du Gouvernement français.

Pour aplanir les difficultés qui se sont élevées sur l'exécution de divers articles du traité de Paris, du 30 mai 1814, et notamment sur ceux relatifs aux réclamations des sujets des puissances alliées, les hautes parties contractantes désirant faire promptement jouir leurs sujets respectifs des droits que ces articles leur assurent, et prévenir en même tems, autant que possible, toute contestation qui pourrait s'élever sur le sens de quelques dispositions dudit traité, sont convenues des articles suivans:

Art. 1er. Le traité de Paris du 30. mai 1814, étant confirmé part l'art. 11. du traité principal auquel la présente convention est annexée. Cette confirmation s'étend nommément aux articles 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 30 et 31 dudit traité, autant que les stipulations renfermées dans ces articles n'ont pas été changées ou modifiées par le présent acte, et il est ex-

(1) Les deux conventions, n°s. III. et IV. ont été seulement énoncées.

Digitized by Google

pressément convenu que les explications et les développemens que les hautes parties contractantes ont jugé à propos de leur donner par les articles suivans, ne préjudicieront en rien aux réclamations de toute autre nature, qui seraient autorisées par ledit traité, sans être spécialement rappelées par la présente convention.

2. En conformité de cette dispotion, S. M. T. C. promet de faire liquider dans les formes ci-après indiquées; toutes les sommes que la France se trouve devoir dans les pays hors de son territoire tel qu'il est constitué par le traité auquel la présente convention est annexée, en vertu de l'art. 19. du traité de Paris, du 30. mai 1814, soit à des individus, soit à des communes, soit à des établissemens particuliers dont les revenus ne sont pas à la disposition des gouvernemens.

Cette liquidation s'étendra spécialement sur les réclamations suivantes:

1°. Sur celles qui concernent les fournitures et prestations de tout genre faites par des communes ou des individus, et en général par tout autre que les gouvernemens, en vertu de contrats ou de dispositions émanées des autorités administratives françaises renfermant promesse de paiement; que ces fournitures et prestations aient été effectuées dans et pour les magasins militaires en général, ou pour l'approvisionnement des villes et places en particulier, ou enfin aux armées françaises, ou à des détachemens de troupes, ou à la gendarmerie, ou aux administrations françaises, ou aux hôpitaux militaires, ou enfin pour un service public quelconque.

Ces livraisons et prestations seront justifiées par les reçus des gardes-magasins, officiers civils ou militaires, commissaires, agens ou surveillans, dont la validité sera reconnue par la commission de liquidation dont il sera question à l'art. 5. de la présente convention.

Les prix en seront réglés d'après les contrats ou autres engagemens des autorités françaises, ou, à leur défaut, d'après les mercuriales des endroits les plus rapprochés de celui où le versement a été fait.

2°. Sur les arriérés de solde et de traitement, frais de voyage, gratifications et autres indemnités revenant à des militaires ou employés à l'armée française, devenus par les traités de Paris, du 30. mai 1814, et du 29 novembre 1815, sujets

Digitized by Google

d'une autre puissance, pour le tems où ces individus servaient dans les armées françaises, ou qu'ils étaient attachés à des établissemens qui en dépendaient, tels qu'hôpitaux, pharmacies, magasins ou autres.

La justification de ces demandes devra se faire par la production des pièces exigées par les lois et réglemens militaires.

3°. Sur la restitution des frais d'entretien des militaires français dans les hospices civils qui n'appartenaient pas au gouvernement, autant que le paiement de cet entretien a été stipulé par des engagemens exprès: la quotité de ces frais sera justifiée par les bordereaux certifiés par les chefs de ces établissemens.

4°. Sur la restitution des fonds confiés aux postes aux lettres françaises, qui ne sont pas parvenus à leur destination, le cas de force majeure excepté.

5°. Sur l'acquit des mandats, bons et ordonnances de paiement fournis, soit sur le trésor public de France, soit sur la caisse d'amortissement, ou leurs annexes, ainsi que des bons donnés par cette dernière caisse; lesquels mandats, bons et ordonnances, ont été souscrits en faveur d'habitans, de communes ou d'établissemens situés dans les provinces qui ont cessé de faire partie de la France, ou se trouvent entre les mains de ces habitans, communes et établissemens; sans que, de la part de la France, on puisse refuser de les payer, par la raison que les objets par la vente desquels ces bons, mandats et ordonnances devaient être réalisés, ont passé sous un gouvernement étranger.

6°. Sur les emprunts faits par les autorités françaises civiles ou militaires, avec promesse de restitution.

7°. Sur les indemnités accordées pour non-jouissance de biens domaniaux donnés en bail; sur toute autre indemnité et restitution pour faits d'affermage de biens domaniaux, ainsi que sur les vacations, émolumens et honoraires pour estimation, visite ou expertise de bâtimens et autres objets, faite par ordre et pour compte du gouvernement français, en tant que ces indemnités, restitutions, vacations, émolumens et honoraires ont été reconnus être à la charge du gouvernement, et légalement ordonnés par les autorités françaises alors existantes.

8°. Sur le remboursement des avances faites par les caisses

Digitized by Google

communales, par ordre des autorités françaises, et avec promesse de restitution.

9°. Sur les indemnités dues à des particuliers pour prise de terrein, démolition, destruction de bâtimens, qui ont eu lieu d'après les ordres des autorités militaires françaises pour l'agrandissement ou la sûreté des places fortes et citadelles, dans le cas où il est dû indemnité, en vertu de la loi du 10 juillet 1791, et lorsqu'il y aura eu engagement de payer, résultant soit d'une expertise contradictoire, réglant le montant de l'indemnité, soit de tout autre acte des autorités françaises.

3. Les réclamations du sénat de Hambourg, concernant la banque de cette ville, seront l'objet d'une convention particulière entre les commissaires de S. M. T. C. et ceux de la ville de Hambourg.

4. Seront également liquidées les réclamations que présentent plusieurs individus contre l'exécution d'un ordre daté de Nossen, le 8. mai 1813, en vertu duquel on a saisi, à leur préjudice, des denrées coloniales, dont ils avaient acquis une partie du gouvernement français, et en vertu duquel ils ont été contraints de payer une seconde fois pour des cotons, les droits et doubles droits de douanes; quoiqu'ils se fussent libérés, en tems utile, de ce qu'ils devaient légalement. Ces réclamations seront liquidées par les commissaires établis par la convention de ce jour, et leur montant sera payé en inscriptions au grand livre de la dette publique, à un cours qui ne pourra pas être au-dessous de 75, de la même manière qu'il a été convenu par la présente convention à l'égard des cautionnemens à rembourser.

5. Les hautes parties contractantes, animées du désir de convenir d'un mode de liquidation propre en même tems à en abréger le terme, et à conduire dans chaque cas particulier à une décision définitive, ont résolu, en expliquant les dispositions de l'art. 20. du traité du 30 mai 1814, d'établir des commissions de liquidation, qui s'occuperont en premier lieu de l'examen des réclamations, et des commissions d'arbitrage qui en décideront dans le cas où les premières ne seraient pas parvenues à s'accorder. Le mode qui sera adopté à cet égard sera le suivant:

1°. Immédiatement après l'échange des ratifications du présent traité, la France et les autres hautes parties contractantes,

Digitized by Google

ou intéressées à cet objet, nommeront des commissaires-liquidateurs et des commissaires-juges qui résideront à Paris, et qui seront chargés de régler et faire exécuter les dispositions renfermées dans les articles 18. et 19. du traité du 30. mai 1814; et dans les art. 2, 4, 6, 7, 10, 11, 12, 13, 14, 17, 18, 19, 22, 23 et 24 de la présente convention.

2°. Les commissaires-liquidateurs seront nommés par toutes les parties intéressées qui voudront en déléguer, au nombre que chacune d'elles jugera convenable. Ils seront chargés de recevoir, d'examiner dans l'ordre d'un tableau qui sera établi pour cela, et dans le plus bref délai, et de liquider, s'il y a lieu, toutes les réclamations.

Il sera libre à chaque commissaire de réunir dans une même commission tous les commissaires des différens gouvernemens, pour leur présenter et faire examiner par eux les réclamations des sujets de son gouvernement, ou bien de traiter séparément avec le gouvernement français.

3°. Les commissaires-juges seront chargés de prononcer définitivement et en dernier ressort sur toutes les affaires qui leur seront renvoyées en conformité du présent article, par les commissaires-liquidateurs qui n'auront pas pu s'accorder sur elles. Chacune des hautes parties contractantes ou intéressées, pourra nommer autant de ces juges qu'elle trouvera convenable; mais tous ces juges prêteront entre les mains du garde-des-sceaux de France, et en présence des ministres des hautes parties contractantes résidant à Paris, serment de prononcer sans partialité aucune pour les parties, d'après les principes établis par le traité du 30. mai 1814, et par la présente convention.

4° Immédiatement après que les commissaires-juges nommés par la France et par deux au moins des autres parties intéressées auront prêté ce serment, tous ces juges, présens à Paris, se réuniront sous la présidence du doyen d'âge, pour convenir de la nomination d'un ou de plusieurs greffiers et d'un ou de plusieurs commis, qui prêteront serment entre leurs mains, ainsi que pour délibérer, s'il y a lieu, un réglement général sur l'expédition des affaires, la tenue des registres, et autres objets d'ordre intérieur.

5° Dans les cas où les réclamations seraient de la nature de celles prévues par le traité de Paris, ou par la présente convention, et où il ne s'agirait que de statuer sur la validité de

Digitized by Google

la demande, ou de fixer le montant des sommes réclamées, la commission d'arbitrage sera composée de six-commissaires-juges, savoir: trois Français, et trois personnes désignées par le gouvernement réclamant. Ces six juges tireront au sort pour savoir lequel d'entre eux devra s'abstenir. Les commissaires étant ainsi réduits au nombre de cinq, statueront définitivement sur la réclamation qui leur sera présentée.

7°. Dans les cas où il s'agirait de savoir si la réclamation contestée peut être rangée parmi celles prévues dans le traité de Paris, du 30. mai 1814, ou dans la présente convention, la commission d'arbitrage sera composée de six membres, dont trois Français et trois désignés par le gouvernement réclamant. Ces six juges décideront à la majorité, si la réclamation est susceptible d'être admise à la liquidation; en cas de partage égal d'opinion, il sera sursis à l'examen de l'affaire, et elle fera la matière d'une négociation diplomatique ultérieure, entre les gouvernemens.

8°. Toutes les fois qu'une affaire sera portée à la décision d'une commission d'arbitrage, le gouvernement dont le commissaire-liquidateur n'aura pas pu s'accorder avec le gouvernement français, désignera trois commissaires-juges, et la France en désignera autant, les uns et les autres pris parmi tous ceux qui auront prêté ou prêteront, avant de procéder, le serment prescrit. On fera connaître ce choix au greffier, en lui transmettant le dossier des pièces. Le greffier donnera acte de cette désignation et de ce dépôt, et inscrira la réclamation sur le registre particulier qui aura été établi à cet usage. Lorsque, dans l'ordre de ces inscriptions, le tour d'une réclamation sera venu, le greffier convoquera les six commissaires-juges désignés.

S'il s'agit d'un des cas énoncés dans le paragraphe 6 du présent article, les noms de ces six commissaires-juges seront mis dans une urne, et le dernier sortant sera éliminé de droit, de telle sorte que le nombre des juges soit réduit à cinq. Il sera néanmoins libre aux parties de s'en tenir, si elles en conviennent d'un commun accord, à une commission de quatre juges, dont le nombre, pour obtenir un nombre impair, sera réduit de la même manière à trois. Dans le cas prévu par le paragraphe 7 du présent article, les six juges, ou les quatre, si les deux parties sont convenues de ce nombre, entrent en

Digitized by Google

discussion sans l'élimination préalable d'un de leurs membres. Dans l'un et l'autre cas, les commissaires-juges, convoqués pour cet effet, s'occuperont immédiatement de l'examen de la réclamation ou du chef de réclamation dont il s'agit, et prononceront, à la pluralité des voix, en dernier ressort. Le greffier assistera à toutes les séances, et y tiendra la plume. Si la commission d'arbitrage n'a point décidé d'un chef de réclamation, mais d'une réclamation même, cette décision terminera l'affaire. Si elle a prononcé sur un chef de réclamation, l'affaire, dans le cas que ce chef est reconnu valable, retourne à la commission de liquidation, pour que cette dernière s'accorde sur l'admissibilité de la réclamation particulière et de la fixation de son montant, ou qu'elle la renvoie de nouveau à une commission d'arbitrage réduite au nombre de cinq, ou de trois membres. La décision rendue, le greffier donnera à la commission de liquidation connoissance de chaque sentence prononcée, afin qu'elle la joigne à ses procés-verbaux; ces jugemens devant être envisagés comme faisant partie du travail de la commission de liquidation.

Il est au reste bien entendu, que les commissions établies en vertu du présent article, ne peuvent point étendre leur travail au-délà de la liquidation des obligations résultant du présent traité et de celui du 30. mai 1814.

6. Les hautes parties contractantes voulant assurer l'accomplissement de l'article 21. du traité de Paris, du 30 mai 1814, et déterminer en conséquence le mode d'après lequel il sera tenu compte à la France, de celles des dettes spécialement hypothéquées dans leur origine sur des pays qui ont cessé d'appartenir à la France, ou contractées pour leur administration intérieure, lesquelles ont été converties en inscriptions au grand-livre de la dette publique de France, sont convenues que le montant du capital que chacun des gouvernemens de ces pays respectifs sera dans le cas de rembourser à la France, sera fixé au cours moyen du prix que les rentes du grand-livre auront eu entre le jour de la signature de la présente convention et le 1er janvier 1816. Ce capital sera bonifié à la France sur les états que la commission établie par l'article 5 de la présente convention, dressera et arrêtera de deux mois en deux mois, après verification des titres sur lesquels l'inscription a eu lieu.

Digitized by Google

On ne remboursera pas à la France le montant des inscriptions provenant des dettes hypothéquées sur des immeubles que le gouvernement français a aliénés, quelle que soit la nature de ces immeubles, pourvu que les acquéreurs de ces immeubles aient payé le prix entre les mains des agens du gouvernement français, à moins que lesdits immeubles ne se trouvent aujourd'hui (autrement que par voie d'acquisition à titre onéreux, faite pendant la durée de l'administration française) entre les mains, soit des gouvernemens actuels ou d'établissement publics, soit des anciens possesseurs. Le gouvernement français reste chargé du paiement des rentes de ces inscriptions.

La compensation entre ce qui sera dû à la France du chef des inscriptions et les paiemens auxquels celle-ci s'est engagée par la présente convention, ne pourra avoir lieu que de gré à gré; sauf ce qui va être dit dans l'article suivant.

7. Seront déduits de ces remboursemens:

1°. Les intérêts des inscriptions sur le grand-livre de l'Etat, jusqu'à l'époque du 22. décembre 1813. De même, les intérêts que la France pourrait avoir payés postérieurement à cette époque, lui seront bonifiés par les gouvernemens respectifs.

2°. Les capitaux et intérêts hypothéqués sur des immeubles aliénés par le gouvernement français, encore bien que lesdits capitaux n'aient pas été convertis en inscriptions sur la grand-livre de la dette publique, sans toutefois que, par la présente stipulation, il soit dérogé en rien aux lois ou actes du gouvernement qui prononçaient des prescriptions, des déchéances, et en vertu desquelles les créances devaient s'éteindre au profit de la France par voie de confusion ou de compensation.

8. Le gouvernement français ayant refusé de reconnaître la réclamation du gouvernement des Pays-Bas, relative au paiement des intérêts de la dette d'Hollande qui n'auraient pas été acquittés pour les sémestres de mars et de septembre 1813, on est convenu de remettre à l'arbitrage d'une commission particulière, la décision du principe de ladite question.

Cette commission sera composée de sept membres, dont deux à nommer par le gouvernement français, deux par le gouvernement des Pays-Bas, et les trois autres à choisir dans des Etats absolument neutres, et sans intérêt dans cette question; tels que la Russie, la Grande-Bretagne, la Suède, le Danemark,

Digitized by Google

et le royaume de Naples. Le choix de ces trois derniers commissaires se fera de manière qu'un d'eux soit désigné par le gouvernement français, l'autre par le gouvernement des Pays-Bas, et le troisième par les deux commissaires neutres réunis.

Elle s'assemblera à Paris, le 1er février 1816. Ses membres prêteront le même serment auquel sont astreints les commissaires-juges qui sont institués par l'article 5 de la présente convention, et de la même manière.

Aussitôt que la commission sera constituée; les commissaires-liquidateurs des deux puissances lui soumettront par écrit les argumens, chacun en faveur de son opinion, afin de mettre les arbitres à même de décider lequel des deux gouvernemens, du gouvernement français ou de celui des Pays-Bas, sera tenu à payer les susdits intérêts arriérés, en prenant pour base la disposition du traité de Paris, du 30. mai 1814, et si le remboursement que le gouvernement des Pays-Bas sera dans le cas de faire à la France des inscriptions des dettes des pays réunis à sa couronne, et détachés de la France, peut être exigible sans déduction des rentes de la dette de Hollande, arriérées sur les échéances de 1813.

9. Il sera procédé à la liquidation des intérêts non payés des dettes hypothéquées sur le sol des pays cédés à la France par les traités de Campo-Formio et de Lunéville, résultant d'emprunts formellement consentis par les Etats des pays cédés, ou de dépenses faites par l'administration effective desdits pays.

Les commissaires-liquidateurs devront prendre pour règle de leurs opérations, et les dispositions des traités de paix, et les lois et actes du gouvernement français, sur la liquidation ou l'extinction des créances de la nature de celles dont il s'agit.

10. Comme par l'article 25 du traité du 30. mai 1814, il a été stipulé que le gouvernement français rembourserait les cautionnemens des fonctionnaires ayant eu maniement de deniers publics, dans les pays détachés de la France, six mois après la présentation de leurs comptes, le seul cas de malversation excepté, il demeure convenu,

1°. Que l'obligation de présenter leurs comptes au gouvernement français ne s'étend point aux receveurs communaux: néanmoins, comme le gouvernement français a été intéressé pour certaines portions dans les recettes dont ces comptables étaient chargés, et que, par conséquent, il conserve son re-

Digitized by Google

cours contr'eux, en cas de malversation, aucune réclamation pour restitution de leurs cautionnemens ne sera présentée sans être accompagnée d'un certificat des autorités supérieures du pays auquel ces comptables appartiennent, déterminant la somme qui, après vérification de leurs comptes, aura été reconnue revenir au gouvernement français par la cause susdite, et que celui-ci déduira du cautionnement, ou constatant qu'il ne revient rien à ce gouvernement, sauf, dans l'un et l'autre cas, la réduction de ceux des débets que la France s'est réservés par l'article 24 de la présente convention.

2°. Les comptes des employés qui ont manié des fonds du gouvernement français et qui étaient tenus de faire apurer leur gestion par la cour des comptes, seront examinés par le Gouvernement français, de concert avec le commissaire du Gouvernement actuel de la province dans laquelle le comptable a été employé. L'examen de chaque compte se fera dans les six mois qui suivront immédiatement sa présentation; si, dans ce délai, il n'a été rendu aucune décision sur un compte, le gouvernement français renonce à tout recours contre le comptable. Cette stipulation ne déroge pas, à l'égard des comptables, au terme de déchéance fixé par l'article 16, bien entendu que, dans le cas de non-présentation de comptes, le gouvernement français se réserve le droit de poursuivre les comptables par les voies ordinaires.

3°. Les employés ne pouvant être rendus responsables de ce qui s'est passé relativement à leurs caisses depuis l'entrée des troupes étrangères, il a été expressément convenu que le gouvernement français ne pourra répéter sur eux les soldes qu'ils devaient à cette époque, et que ce ne sera qu'une malversation évidente, commise avant l'entrée de ces troupes, qui puisse autoriser le gouvernement français à retenir totalité ou partie du cautionnement. Dans tous les autres cas, celui-ci sera remboursé de la manière énoncée par l'article 19, paragraphe 2.

11. Conformément à l'article 25 du traité du 30 mai 1814, les fonds déposés par les communes et les établissemens publics dans les caisses des gouvernemens, leur seront remboursés, sous la déduction des avances qui leur auraient été faites. Les commissaires-liquidateurs vérifieront le montant desdits dépôts et des avances. Néanmoins, lorsqu'il existerait des oppo-

Digitized by Google

sitions sur ces fonds, le remboursement n'aura lieu qu'après que la main-levée aura été ordonnée par les tribunaux compétens, ou donnée volontairement par les créanciers opposans. Le gouvernement français sera tenu de justifier desdites oppositions. Il est bien entendu que les oppositions faites per des créanciers non-français n'autoriseront pas le gouvernement français à retenir ces dépôts.

12. Les fonds qui existaient dans la caisse d'agriculture de la Hollande, et qui ont été remis, à titre de dépôt, dans la caisse d'amortissement, dans la caisse de service ou dans toute autre caisse du gouvernement, seront remboursés comme tout autre dépôt, sauf les compensations que lesdites caisses pourraient être dans le cas d'imputer sur ledit fonds.

13. Les commissions de liquidation d'arbitrage établies en vertu de l'article 5 de la présente convention, s'occuperont aussi de la liquidation des objets relatés dans les articles 22 à 25 du traité du 30 mai 1814, et suivront, pour ces objets, la même marche que pour les autres liquidations dont elles sont chargées. Le gouvernement français s'engage à faire remettre, quatre mois après la signature de la présente convention, aux commissaires liquidateurs respectifs, des états exacts, dressés sur les registres du trésor et autres, de toutes les sommes et créances dont il est question dans les susdits articles; et ces états seront comparés avec les reçus des réclamans, pour être vérifiés de cette manière.

14. L'article 26 du traité du 30 mai 1814, qui décharge le gouvernement français, à dater du 1er janvier de la même année, du paiement de toute pension civile, militaire et ecclésiastique, solde de retraite et traitement de réforme à tout individu qui se trouve n'être plus sujet français, est maintenu. Quant aux arrérages des pensions jusqu'à l'époque ci-dessus déterminée, le gouvernement français s'engage à les constater, en fournissant des états exacts tirés des registres des pensions, lesquels seront comparés à ceux qui existent auprès des autorités administratives locales.

15. Comme il s'est élevé des doutes sur l'article 31 de la paix du 30 mai 1814, concernant la restitution des cartes des pays qui ont cessé d'apartenir à la France, on est convenu que toutes les cartes des pays cédés, et notamment celles que le gouvernement français a fait exécuter, seront exactement re-

Digitized by Google

mises, avec les planches qui y appartiennent, dans un délai de quatre semaines après l'échange des ratifications du présent traité. Il en sera de même des archives, cartes et planches qui pourraient avoir été enlevées dans les pays momentanément occupés par les différentes armées, ainsi qu'il est stipulé dans le deuxième paragraphe de l'article 31 du traité susdit.

16. Les gouvernemens qui ont des réclamations à faire au nom de leurs sujets, s'engagent à les faire présenter à la liquidation dans le délai d'une année, à dater du jour de l'échange des ratifications du présent traité, passé lequel terme il y aura déchéance de tout droit, réclamation et répétition.

17. Tous les deux mois il sera dressé un bordereau des liquidations définitivement arrêtées, agréées, ou jugées, indiquant le nom de chaque créancier, et la somme pour laquelle sa créance doit être acquittée, soit en principal, soit en intérêts-arrérages. Les sommes sont qui à payer en numéraire par le trésor royal, soit pour capitaux, soit pour intérêts, seront remises aux commissaires-liquidateurs du gouvernement intéressé, sur leurs quittances visées par les liquidateurs français. Quant aux créances qui, d'après les articles 4 et 19 de la présente convention, doivent être remboursées en inscriptions sur le grand-livre de la dette publique, elles seront inscrites au nom des commissaires-liquidateurs des gouvernemens intéressés ou de ceux qu'ils désigneront. Ces inscriptions seront prises du fonds de garantie établi par l'art. 20 de la présente convention, et de la manière qui est stipulée par l'art. 31.

18. Toutes les créances auxquelles il est attaché un intérêt, soit par les termes des lois, soit par ceux du traité du 30. mai 1814, continueront à en jouir au même taux. Quant à celles auxquelles il n'est attaché aucun intérêt, ni par leur nature, ni par ledit traité, elles en produiront un de quatre pour cent à dater de la signature de la présente convention. Tous les intérêts seront payés en numéraire et sur le montant de la valeur nominale de la créance. Les stipulations relatives aux intérêts, seront réciproques entre la France et les autres puissances contractantes.

19. Le traité du 30. mars 1814, en réglant les termes dans lesquels les paiemens devaient être accomplis, avait indiqué trois classes des créances. Pour se rapprocher d'une pareille disposition, il a été arrêté par la présente convention, qu'on

Digitized by Google

adopterait aussi trois classes de remboursement, comme il suit:

1°. Les dépôts judiciaires et consignations faits dans la caisse d'amortissement seront remboursés en argent dans le terme de six mois, à compter de l'échange des ratifications de la présente convention, pour autant que la remise des pièces ait eu lieu dans les trois premiers mois de la liquidation. Les objets dont les pièces auront été remises plus tard, seront liquidés dans les trois mois suivans.

2°. Les dettes provenant de versement de cautionnemens ou de fonds déposés par les communes et établissemens publics dans la caisse de service, dans la caisse d'amortissement, ou dans toute autre caisse du gouvernement français, seront remboursées en inscriptions sur le grand livre de la dette publique, au pair, à condition toutefois que, dans le cas que le cours du jour du réglement fût au-dessous de 75, le gouvernement français bonifiera la différence entre le cours du jour et 75.

3°. Les autres dettes non comprises dans les deux paragraphes précédens, seront également remboursées en inscriptions au pair, avec la différence que le gouvernement français ne leur garantit qu'un cours de 60, en s'engageant à bonifier la différence entre le cours du jour et 60.

20. Il sera inscrit, le 1er janvier au plus tard, comme fonds de garantie, sur le grand-livre de la dette publique de France, un capital de trois millions cinq cent mille francs de rente, avec jouissance du 22 mars 1816, au nom de deux, de quatre ou de six commissaires, moitié sujets de S. M. T. C., et moitié sujets des puissances alliées; lesquels commissaires seront choisis et nommés; savoir: un, deux ou trois par le gouvernement français, et un, deux ou trois par les puissances alliées.

Ces commissaires toucheront lesdites rentes de semestre en semestre.

Ils en seront dépositaires sans pouvoir les négocier.

Ils en placeront le montant dans les fonds publics, et ils en recevront l'intérêt accumulé et composé au profit des créanciers.

Dans les cas où les trois millions cinq cent mille francs de rente seraient insuffisans, il sera délivré aux susdits commissaires des inscriptions pour plus fortes sommes, et jusqu'à concurrence de celles qui seront nécessaires pour payer les dettes indiquées par la présente convention.

Digitized by Google

Ces inscriptions additionnelles, s'il y a lieu, seront délivrées avec jouissance de la même époque que celle fixée pour les trois millions cinq cent mille francs de rente ci-dessus stipulés, et elles seront administrées par les mêmes commissaires et d'après les mêmes principes; en sorte que les créances qui resteront à solder seront acquittées avec la même proportion d'intérêts accumulés et composés que si le fonds de garantie avait été suffisant dès le commencement.

Lorsque les paiemens dus aux créanciers auront été effectués, le surplus des rentes non assignées, s'il y en a, ainsi que la proportion d'intérêts accumulés et composés qui leur appartiendra, seront remis à la disposition du gouvernement français.

21. A mesure que les borderaux de liquidation prescrits par l'article 17 de la présente convention, seront présentés aux commissaires dépositaires des rentes, ceux-ci les viseront, afin qu'ils puissent être inscrits immédiatement sur le grand livre de la dette publique, au débit de leur dépôt, et au crédit des commissaires-liquidateurs des gouvernemens réclamans.

22. Les souverains actuels des pays qui ont cessé d'appartenir à la France, renouvellent l'engagement qu'ils ont contracté par l'article 21 de la paix du 30 mai 1814, de tenir compte au gouvernement français, à partir du 22 décembre 1813, de celles des dettes de ces pays qui ont été converties en inscriptions au grand-livre de la dette publique de France. Les états de toutes ces dettes seront dressés et arrêtés par les commissions établies par l'article 5 de la présente convention, bien entendu que le gouvernement français continuera de payer les rentes de ces inscriptions.

23. Les mêmes gouvernemens renouvellent l'engagement de rembourser aux sujets français, serviteurs de pays cédés, les sommes qu'ils ont a réclamer à titre de cautionnemens, dépôts ou consignations, dans leurs trésors respectifs. Ces remboursemens se feront de la même manière qui a eté convenue par l'article 19 de la présente convention à l'égard des sujets de ces pays qui ont fait des versemens de la même nature.

24. Il est réservé au gouvernement français la faculté de déduire des cautionnemens que par l'article 22 du traité du 30. mai 1814, et par l'article 10 de la présente convention, il s'est engagé à rembourser, les débets des comptables qu'un jugement

Digitized by Google

de la cour des comptes, rendu avant le 30. mai 1814, aurait déclarés rétentionaires de deniers publics. Cette déduction se fera sans préjudice des poursuites qui, en cas d'insuffisance des cautionnemens, pourront être dirigées contre les rétentionnaires par les voies ordinaires, et pardevant les tribunaux du pays où ces comptables sont domiciliés.

25. Dans les pays cédés par la paix du 30. mai 1814, et par le présent traité, les souscripteurs d'effets négociables au profit du trésor royal, ou de la caisse d'amortissement, autres que les receveurs des contributions directes, qui ne les auraient point acquittés à leur échéance, pourront être poursuivis en remboursement devant les tribunaux ordinaires du pays où ils sont domiciliés, à moins qu'ils n'eussent été contraints de se libérer antérieurement au 30. mai 1814, ou, pour les pays cédés par le présent traité, antérieurement au 20. novembre 1815, entre les mains des agens des nouveaux possesseurs du pays.

26. Tout ce qui a été convenu par la présente convention à l'égard du terme dans lequel les créanciers de la France présenteront leurs réclamations à la liquidation, des époques où les bordereaux de liquidations seront dressés, des intérêts alloués aux diverses classes de créances, et du mode dont elles seront payées, s'applique êglement aux créances que les français ont à former contre les gouvernemens des pays détachés de la France.

Fait à Paris le 20 novembre 1815.

(*Suivent les signatures.*)

Article additionel.

La maison des comtes de Bentheim et Steinfurt ayant formé contre le gouvernement français une réclamation à différens titres, savoir:

En vertu d'une convention du 22 mai 1804, la somme de	800,000
Intérêts à 6 pour cent de cette somme . .	480,000
Pour resitution de contribution foncière . .	73,200
Déblayement de l'Yssel	30,000
Pour diverses aliénations et indemnités . .	634,000
Pour revenu du comté de Bentheim depuis la prise de possession par le gouvernement français .	2,225,000
TOTAL. .	4,247,200

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google